Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia“, Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopath. Laienvereine Württembergs, des Badischen Landesverbandes für Homöopathie und des Vereins Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia

Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart
für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

---

49. Jahrgang ▫ 1924



Stuttgart
Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei

Inhalts-Uebersicht.

Verzeichnis der Verfasser.

Verzeichnis der Abhandlungen.

Verzeichnis der in Nr. 1—12 angeführten Arzneimittel.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia", Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus"

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart; für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 1 — 49. Jahrg.

Bezugspreis für das 1. Vierteljahr 1924 einschl. freier Zustellung G.M. —.75. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite 120 G.M., 1/2 Seite 65 G.M., 1/4 Seite 35 G.M., 1/8 Seite 18 G.M., 1/16 Seite 10 G.M. Bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Alle Beträge sind nach Erhalt der Rechnung zahlbar. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkurs gelten nur die Bruttopreise. Erfüllungsort ist Stuttgart. Belegexemplare gegen Berechnung. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

Januar 1924

An die Mitglieder der Hahnemannia und die Leser der „Homöopath. Monatsblätter“.

Wir bitten diejenigen Mitglieder, die noch mit ihren Beiträgen für das 3. u. 4. **Vierteljahr 1923** im Rückstand sind, um umgehende Bezahlung. Der Beitrag für diese beiden Vierteljahre beträgt **je 30 Goldpfennige.**

Für das **1. Vierteljahr 1924** wurde der **Beitrag für die Mitglieder der Hahnemannia** (einschl. freier Lieferung der „Monatsblätter“) auf 75 **Goldpfennige** festgesetzt. Neu eintretende Mitglieder bezahlen außerdem eine Aufnahmegebühr im Betrag von 1 Goldmark.

Mitglieder, denen die vierteljährliche Beitragszahlung zu umständlich ist, können ihren Beitrag in Höhe von 3 Goldmark für das ganze Jahr im voraus entrichten. Wir müssen uns jedoch für den Fall, daß die Verhältnisse sich ändern sollten, Nacherhebung vorbehalten.

Abonnenten (Nichtmitglieder) innerhalb Deutschlands zahlen bei direktem Bezug vom Verlag vierteljährlich 75 Goldpfennige, und beim Bezug durch die Post 60 Goldpfennige. (Bestellungen nehmen alle Postämter und Briefträger entgegen.)

Für das **Ausland** gelten für das 1. Vierteljahr 1924 folgende Preise: Amerika 0,20 Dollar, England 1 Schilling, Frankreich 5 Fr., Holland 0,50 Gulden, Oesterreich 12 500 Kronen, Rumänien 36 Lei, Schweden 0,70 Kronen, Schweiz 1 Franken, Tschecho-Slowakei 6 Kronen.

Vereine erhalten die „Monatsblätter“ beim Bezug von **mehreren** Exemplaren unter einer Adresse zum Preis von **10 Goldpfennigen pro Monat.** Vereine, die nur 1 oder 2 Exemplare beziehen, erhalten **keine** Preisermäßigung. Die Selbstkosten für Porto und Verpackung werden zunächst noch berechnet.

Alle Zahlungen werden **möglichst rasch,** am einfachsten durch Ueberweisung von Rentenmark auf unser Postscheckkonto, Stuttgart Nr. 7043, erbeten.

Von der Nr. 9/12 können für Mitglieder, die den Jahrgang 1923 vollständig haben wollen, noch einige hundert Exemplare zum Preis von 10 Goldpfennigen pro Nr. nachbezogen werden.

Geschäftsstelle der Hahnemannia.
Reichert.

Vereinsnachrichten.

Landesverband für Homöopathie in Baden.

Am 5. Januar l. Js. fand in der Wirtschaft zur „Kornblume“ in **Pforzheim-Brötzingen** eine Ausschußsitzung statt, in welcher u. a. die Geschäftsberichte des Verbandssekretärs und der Bezirksgruppen, sowie die Kassenberichte letzterer erstattet wurden. Die Kassenverhältnisse sind infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage keine günstigen. Der Landesverbandsbeitrag soll auf Goldpfennig festgesetzt werden. Auch wurde wieder die Frage über Rabattgewährung bei Belieferung der Vereinsapotheken durch die Zentralapotheken aufgeworfen. Falls die Zentralapotheken dieser Frage bis zur Landesverbandsversammlung nicht nähertreten, dann sollen weitere Verhandlungen mit der Zentralapotheke, die bereits einen Vorschlag gemacht hat, gepflogen werden. Diese Frage wird schließlich noch auf der Landesverbandsversammlung, welche am 24. Februar 1924, vormittags 10½ Uhr, in Durlach, voraussichtlich in der Wirtschaft zur „Krone“ stattfinden wird, erörtert werden müssen.

Nach der Landesverbandsversammlung soll um 5 Uhr ein Vortrag des Herrn Dr. Lemke aus Baden-Baden stattfinden.

Die Verbandsleitung.

Das Wiedererscheinen der „Monatsblätter“

nach mehrmonatlicher, durch die trostlosen Verhältnisse bedingter Pause wurde von einem großen Teil unserer Leser mit Freuden begrüßt. Aus der großen Zahl von Zuschriften, die uns zugegangen sind, wollen wir nur das Schreiben einer langjährigen, treuen Leserin im Auszug wiedergeben:

... „Heute ist endlich wieder die „Homöop. Monatsschrift“ erschienen, sicher von allen Freunden freudig begrüßt. Ich vermißte sie sehr und hatte gestern bereits wieder eine Anfrage geschrieben, die heute früh abgesandt werden sollte, als ich plötzlich im Briefkasten meinen lieben alten 15jährigen Freund entdeckte.“ ...

Die Einsicht, daß zur Belehrung der Mitglieder das Lesen einer Zeitschrift unbedingt erforderlich ist, gewinnt erfreulicherweise in immer mehr Vereinen die Oberhand. Eine ganze Anzahl von Vereinen hat daher beschlossen, die „Monatsblätter“ im neuen Jahr wieder für ihre sämtlichen Mitglieder zu beziehen. Nachstehend einige Zuschriften:

... „Wir bitten umgehend um Zusendung weiterer 130 „Monatsblätter“. Nur einigen Mitgliedern ist's um die 10 Pfennige.“ ...

... „Wir wollen ab 1. 1. 24 den Bezug der „Monatsblätter“ wieder obligatorisch einführen; unser Bedarf ist daher 270 Exemplare.“ ...

... „Laut Beschluß unserer Generalversammlung ist nach dem Vorschlag des Ausschusses die obligatorische Einführung der „Homöop. Monatsblätter“ wieder vorzunehmen.“ ...

Verlag der „Homöop. Monatsblätter.“

Verband homöop. Laienvereine Württembergs.

Anträge für die im Mai d. J. stattfindende Hauptversammlung wollen bis 1. März an den Vorsitzenden, Herrn Reallehrer Wolf, Stuttgart, Kolbstr. 21, eingereicht werden.

Der Vorstand.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart.

Nr. 1	Stuttgart, Januar 1924	49. Jahrg.

Was ist Homöopathie?

Ein Freund der Homöopathie wollte eine kurze Anweisung, um Bekannten, die ihn darnach fragten, in knappster Form genügend klare und erschöpfende Auskunft geben zu können. So entstanden die folgenden zwei kurzen Aufsätze.

Die Homöopathie ist eine Heilweise, die auf zwei Tatsachen gegründet ist.

Erste Tatsache: Jeder auf lebende Körper einwirkende Stoff beeinflußt nicht jedes Organ und Gewebe in gleichem Maße, sondern in sehr verschiedener Stärke und Weise. Dr. med. Samuel Hahnemann, der Begründer der Homöopathie, und seine Nachfolger haben eine größere Anzahl von mineralischen, pflanzlichen und tierischen Stoffen auf ihre Wirkung am gesunden Menschen geprüft und so deren Wirkung auf die einzelnen Organe und Gewebe im menschlichen Körper nach der rein körperlichen Seite wie in Bezug auf Gemüts- und Geisteszustand und deren Veränderung festgestellt. Dadurch wurde die Sicherheit in der Anwendung von Arzneimitteln in Krankheitsfällen erst auf eine sichere Grundlage gestellt. Hahnemann faßte seine Forschungsergebnisse in dem Satze „Similia similibus curentur“ (Aehnliches werde durch Aehnliches geheilt) zusammen.

Zweite Tatsache: Jeder auf lebende Körper einwirkende Stoff beeinflußt die Lebenstätigkeit in sehr verschiedener Weise, je nach der in Anwendung kommenden Menge. Größere Menge des Reiz- oder Arzneistoffes setzt die Lebenstätigkeit herab oder vernichtet sie gar, schädigt also in jedem Falle; wesentlich geringere Mengen regen sie an, wirken also günstig und heilsam. Auf diese Weise kann jeder Stoff Gift und Heilmittel sein. Daraus folgt, daß Heilmittel in so geringer Menge anzuwenden sind, daß eine schädigende Wirkung auf den kranken Organismus ausgeschlossen ist. Dr. med. Hahnemann hat dies durch lange, scharfe Beobachtung erkannt; viele andere Forscher nach ihm, so Prof. Arndt-Greifswalde, Prof. Dr. Gustav Jäger u. a. haben es auch durch planmäßige Nachprüfungen bestätigt.

Die Homöopathie ist darnach in der Lage, in allen einer arzneilichen Behandlung zugänglichen Fällen das richtige Arzneimittel mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit zu finden und schädigende Arzneigaben sicher zu vermeiden.

Dr. med. H. Göhrum.

Zur Ergänzung schreibt Dr. med. A. Stiegele, leitender Arzt des Stuttgarter homöopathischen Krankenhauses:

Es ist ein Beweis für die innere Wahrhaftigkeit einer verwickelten naturwissenschaftlichen Erkenntnis, wenn sich ihre Grundlagen auf Erwägung des gesunden Menschenverstandes oder auf ganz einfache Erfahrungstatsachen zurückführen lassen, wie sie im Unterbewußtsein des geistig sich entwickelnden Volkes von Jahrhundert zu Jahrhundert als unverlierbarer Besitzstand vorhanden sind. Man wird der homöopathischen Heilmethode ohne wirksamen Widerspruch zugestehen müssen, daß sie diese Belege erbringen kann.

Der in der Kälte erstarrte menschliche Körper wird durch Reiben mit Schnee wieder zum Leben gebracht. Glühender Durst wird am besten durch Trinken heißen Tees gestillt. Gegen manche Fälle von Diarrhöe ist der Genuß von ein wenig Sauermilch sehr hilfreich.

Der diesen beinahe alltäglichen Erfahrungen zugrunde liegende Heilgedanke ist von den großen Aerzten des Altertums (Hippokrates) und des Mittelalters (Paracelsus) erkannt und vertreten worden. Hahnemann hat ihn zweifellos in seiner Bedeutung am großzügigsten erfaßt, sozusagen veredelt und planmäßig ausgebaut. Er hat die im Mineral-, Pflanzen- und Tierreich sich vorfindenden Gifte daraufhin geprüft, inwiefern sie sich diesem Heilgedanken unterordnen lassen und hat gefunden, daß z. B. Arsenik in großen Gaben beim gesunden Menschen choleraähnliche Erkrankungen verursacht, während er in kleinen Gaben bei choleraerkrankten Menschen heilend wirkt. Er fand ebenso, daß Quecksilber am gesunden Menschen in starken Gaben syphilisähnliche Erscheinungen hervorruft, in kleineren Gaben aber syphiliskranke Menschen heilt.

Was vorher eine im menschlichen oder wissenschaftlichen Unterbewußtsein nur als verschwommener Begriff ruhende Tatsache war, hat Hahnemann durch seine Methode, die Wirkung der Arzneimittel am gesunden Menschen zu prüfen, in das klare Licht durch Versuche feststellbarer Erkenntnis gerückt. Dabei fand er, daß es notwendig sei, die zu verbrauchende Arznei soweit abzuschwächen, daß sie auf die empfindlicheren Organe des kranken Menschen heilend wirken können. Die neuesten Untersuchungen aus dem Lager der Schulmedizin bestätigen die Richtigkeit dieser Entdeckungen Hahnemanns.

Bericht des homöopathischen Krankenhauses

über das 2. Halbjahr 1922*) und das Jahr 1923.

Die Unmöglichkeit, die „Monatsblätter“ erscheinen zu lassen, hatte auch dem am 1. Juli 1923 fällig gewesenen Bericht über die Zeit vom 1. Juli 1922 bis 1. Juli 1923, der in der Verwaltungsratssitzung vom 27. Juli zum Vortrag kam, den Weg in die Oeffentlichkeit versperrt. Wir nehmen diese leidige Verschiebung zum Anlaß, um von jetzt ab das Berichtsjahr mit dem Kalenderjahr abschließen zu lassen.

*) Der Bericht über das erste Betriebsjahr des Krankenhauses (22. Aug. 1921 bis 30. Juni 1922) ist in der September-Nummer der „Homöop. Monatsbl.“ vom Jahr 1922 veröffentlicht. D. Schriftl.

Im August 1922 hatte das Krankenhaus die große Freude, die Jahresversammlung des Zentralvereins homöopathischer Aerzte Deutschlands in seinen Mauern beherbergen zu dürfen. Das Haus und seine Einrichtungen fanden den vollen Beifall der zahlreich, zum Teil aus weiter Ferne herbeigekommenen Aerzte. Von größeren Veranstaltungen dieser Tagung erwähnen wir: 1. Vortrag von Dr. A. Stiegele im Vortragssaal der Medizinalkollegiums über „Grundlagen und Ziele der homöopathischen Heilmethode", zu dem die gesamte Aerzteschaft Stuttgarts geladen und sehr zahlreich erschienen war. 2. Besichtigung des von Dr. Haehl erstellten Hahnemann-Museums. Der großen Bedeutung dieser interessanten historischen Sammlung und der sehr verdienstvollen Lebensarbeit Dr. Haehls wurde allerseits mit großer Anerkennung gedacht. 3. Vortrag von Dr. Stiegele: „Ueber die Erkrankungsformen der Schilddrüse" und ein zweiter Bericht über das gleiche Thema von Dr. Balzli. 4. Vortrag von Dr. Leeser und Dr. Dammholz über „Baryt".

Im Laufe des Herbstes 1922 und sich stetig steigernd während des vergangenen Jahres 1923 machten sich die finanziellen Erschwerungen auch für unser Haus geltend. Die Krankenkassen bewilligten beinahe ausschließlich nur noch für chirurgisch Kranke die Krankenhausaufnahme, weil nach ihrer Ansicht diese die dringlichste Notwendigkeit darstellten. Und so sank auch für unser Haus allmählich die Belegungsziffer.*) Für die Aerzte des Hauses bewirkte die Verarmung an innerlich Kranken und das verhältnismäßige Ueberwiegen der chirurgisch Kranken eine Umstellung der Forschungsarbeit. Und wir können sagen, daß diese Veränderung des Arbeitsfeldes für die Erkenntnis der homöopathischen Arzneiwirkung manchen wertvollen Gewinn brachte.

Gerade über die homöopathische Behandlung der auf operative Eingriffe hin sich ab und zu einstellenden Krankheitszustände ergaben die Versuche wertvolle Aufschlüsse, besonders hinsichtlich des wirkungsvollen Ersatzes betäubender Gifte durch unschädliche Mittel unserer Schule.

In den letzten Wochen haben sich nunmehr die Verhältnisse wieder umgebildet. Der sogenannte vertragslose Zustand, der seit Mitte November 1923 zwischen Krankenkassen und Aerzten besteht, hatte zur Folge, daß nur ausnahmsweise chirurgisch Kranke in das Haus aufgenommen werden können, für innerlich Kranke besteht diese Einschränkung nicht und wir haben zurzeit zwei Drittel der verfügbaren Betten belegt, eine Zahl, die angesichts der Zeitverhältnisse sehr befriedigend ist.

Die sonstigen Einrichtungen des Hauses (Laboratorium für Untersuchung von Auswurf und anderen Ausscheidungsstoffen, die Röntgeneinrichtung, unsere Apparatur für physikalische Behandlung [Diathermie, Radiumbehandlung, Höhensonne usw.]) finden andauernd regen Zuspruch. Ueber Wesen und Wirkungen der uns unentbehrlich gewordenen sogenannten kataphoretischen Bäder wird nach Abschluß eingehender Beobachtungen und Untersuchungen besonders zu berichten sein.

Die wissenschaftlichen Erfahrungen der Aerzte kamen fortlaufend in etwa 15 Vorträgen und Mitteilungen in der „Deutschen Zeitschrift für Homöopathie" zur Veröffentlichung*). Je mehr Jahre der Beobachtung uns zur Verfügung stehen, um so eingehender wird dieser Pflichtteil der Krankenhausarbeit gepflegt werden können.

* Man vergleiche die nachstehende Statistik, Absatz II, III u. IV. D. Schriftl.

Seit 1. April des Jahres 1923 sind an unserem Krankenhause Schwestern des unter Leitung von Herrn Pfarrer Fischer stehenden Herrenberger Verbandes tätig. Sie haben sich in Küche und Hauswirtschaft, Pflege in den Krankenzimmern, im Operationssaal und in allen sonstigen Dienstzweigen aufs beste bewährt. Seit 1. Januar 1923 steht die Verwaltung unter der getreuen Hut des Herrn Kirn. Die Sonntags-Besuche einzelner Laienvereine im Laufe des vergangenen Jahres haben wir sehr willkommen geheißen; die Aerzte stehen auch fernerhin nach geschehener Anmeldung jeweils zur Führung durch das Haus gerne bereit.

So dürfen wir hoffen, daß das Haus auch die noch vor uns liegenden schweren Monate und Jahre gut durchhalten wird, nachdem man mit Recht sagen kann, daß das in den Kinderschuhen steckende Unternehmen sofort in die strenge Schule einer schweren wirtschaftlichen Zeitlage genommen worden ist. Wir verdanken dieses erfreuliche Ergebnis der verständnisvollen Fürsorge des Privatsekretariats des Herrn Dr. Bosch und dem hochentwickelten Gemeinsinn aller im Dienst des Krankenhauses Stehenden.

Dr. A. Stiegele, leitender Arzt.

Das zweite und dritte Geschäftsjahr des Stuttgarter Homöop. Krankenhauses 1922 und 1923 in Zahlen.

I. **Zahl der Krankenzimmer:** 24. **Zahl der Betten:** 66.

I. Klasse: 4 Zimmer; II. Klasse: 6 Zimmer (1 mit 1 Bett, 5 mit je 2 Betten), III. Klasse: 14 Zimmer.

II. a) **Krankenstand am 1. Januar 1922:** 56; **am 1. Januar 1923:** 36.

b) **Zahl der Aufgenommenen:**

a) **1922:** Im ganzen 769; höchste Monatsziffer: 75 (August), niederste Monatsziffer: 32 (Dezember).

b) **1923:** Im ganzen 719, darunter 8 weibliche Begleitpersonen für Kranke; höchste Monatsziffer: 78 (August), niederste Monatsziffer: 43 (März).

III. **Durchschnittliche Zahl der belegten Betten:**

Jahr	1. Vierteljahr	2. Vierteljahr	3. Vierteljahr	4. Vierteljahr	Tägliche Belegziffer im Jahresdurchschnitt
	täglich je				
1922	65	60	60	56	60 = rund 91 %
1923	48	43*)	49*)	36**)	44 = 66²/₃ %

*) Geldentwertung, Reise-Erschwerung.

**) Vertragsloser Zustand zwischen Aerzten und Krankenkassen.

IV. **Verpflegungstage.**

Jahr	Im ganzen	I. Klasse	II. Klasse	III. Klasse
1922	21 942	1042 = 4,7 %	2218 = rund 10,5 %	18 682 = gegen 85 %
1923	16 108	948 = rund 6 %	2276 = rund 14 %	12 884 = rund 80 %

V. **Wohnort der Aufgenommenen.**

Jahr	Stuttgart	Uebriges Württembg.	Deutsches Reich	Ausland	Auf 100 Stuttgarter kommen
1922	561 = 73 % der Gesamtzahl	189 = 24,6 %	15 = 1,9 %	4 = 0,5 %	1922 37 Auswärtige
1923	552 = 76,8 % der Gesamtzahl	148 = 20,6 %	15 = 2,1 %	4 = 0,5 %	1923 30 Auswärtige

*) Für unsre Blätter Geeignetes werden wir in den nächsten Nummern veröffentlichen. Den Anfang bildet schon der Aufsatz in dieser Nummer über Natrium muriaticum. D. Schriftl.

VI. Geschlecht der Aufgenommenen.

1922:	1923:
Männliche Kranke: 266 (35 %).	Männliche Kranke: 233 (32 %).
Weibliche Kranke: 503 (65 %).	Weibliche Kranke: 486 (68 %).

VII. Privatkranke und Kassenkranke.

1922:	1923:
Privatkranke: 208 (27 %).	Privatkranke: 265 (37,3 %).
Kassenkranke: 561 (73 %).	Kassenkranke: 446 (62,7 %).

VIII. Verhältnis der Klassen zueinander.

1922:	1923:	
I. Klasse 63 (8,2 %)	I. Klasse 52 (7,2 %)	einschl. 8 Begleitpersonen
II. „ 106 (13,8 %)	II. „ 144 (20 %)	
III. „ 600 (78 %)	III. „ 523 (72,8 %)	

IX. Unter den Kranken III. Klasse waren:

1922:	1923:
Privatkranke: 39 (6,5 %)	Privatkranke: 77 (14,7 %)
Kassenkranke: 561 (93,5 %)	Kassenkranke: 446 (85,3 %)

X. Todesfälle im Gesamtkrankenstand.

1922:	1923:
Männliche: 9, Weibliche: 19 } zus. 28 (3,4 %)	Männliche: 14, Weibliche: 11 } zus. 25 (3,3 %)

XI. Entlassen wurden vom Gesamtkrankenstand:

1922:	1923:
Männliche, Weibliche } 761 (92,2 %)	Männliche 217 (28,7 %)
	Weibl. 455 u. 7 Begleitpers. (61,2 %)

XII. Tätigkeit des Laboratoriums und der Röntgen-Abteilung.

	1922	1923
1. Harnuntersuchungen:	1086.	1098.
a) für Insassen des Krankenhauses	785 = 72 %	780 = 71 %
b) für Kranke außerhalb des Hauses	301 = 28 %	318 = 29 %
2. Sonstige Untersuchungen:		
a) für Insassen des Krankenhauses	350 = 75 %	286 = 55 %
b) für Kranke außerhalb des Hauses	119 = 25 %	230 = 45 %

Die Untersuchungen (1922 im ganzen 469 Fälle, 1923: 516 Fälle) betrafen:

	1922	1923
a) Auswurf	in 89 Fällen	64
b) Blut	„ „ 96 „	„ 88
c) Mageninhalt	„ „ 32 „	„ 63
d) Stuhlabgang	„ „ 191 „	„ 161
e) Abstriche, Punktate, Kulturen, histologische Untersuchungen	„ „ 36	„ 70
f) Besondere Harnuntersuchungen	„ „ 25 „	„ 70

3. Röntgen-Arbeiten (Aufnahmen und Durchleuchtungen):

1922: 471.		1923: 350*).	
a) Aufnahmen	221 = 47 %	a) Aufnahmen	152 = 43 %
b) Durchleuchtungen	250 = 53 %	b) Durchleuchtungen	198 = 57 %
Hievon für		Hievon für	
Insassen des Hauses	287 = 61 %	Insassen des Hauses	162 = 46 %
andere Kranke	184 = 39 %	andere Kranke	188 = 54 %

*) Rückgang gegen das Vorjahr 25,7 %.

XIII. Elektrische Bäder, Diathermie, Höhensonne.

	1922:	1923:
1. Kataphoretische Bäder (System Hoffmann) 1922 (ab 19. 10. 22):		
für Insassen und Ambulante:	130	„ 1331
Elektr. Bestrahlungen hiezu:	79	„ 992
2. Diathermie:	642	„ 269
3. Höhensonne-Bestrahlungen:	311	„ 329

XIV. Als Aerzte waren in den Berichtsjahren im Krankenhaus tätig:

Der leitende Arzt Dr. med. Stiegele.

Die Assistenzärzte Dr. med. Ott und Dr. med. Schäfer von 1. Februar 1922 bis 31. Januar 1923, Dr. med. Gmelich und Dr. med. Quilisch von 1. Februar 1923 bis 31. Januar 1924.

Innerlich kranke Angehörige der Krankenkassen werden ausnahmslos vom leitenden Arzt behandelt, für Privatkranke I., II. und III. Klasse besteht freie Aerztewahl.

XV. Das Krankenhaus umfaßt an Personal ferner:

a) Für den wirtschaftlichen Betrieb: 1 Verwalter, 1 Hausmeister, 1 Pförtnerin, 1 Bureaufräulein, 1 Hausdiener, 1 Wirtschafts-Schwester, 1 Schwester als Köchin, 3 Küchenmädchen, 4 Stations- und Hausmädchen.

b) Für die Krankenpflege: 1 Oberschwester, 1 Operationsschwester, 1 Badeschwester, 6 Pflegeschwestern, 3 Lernschwestern.

c) Für Laboratorium und Röntgenbetrieb: 1 Laboranten.

XVI. Nach dem amtlich vorgeschriebenen ärztlichen Bericht für das Jahr 1923 waren die behandelten Krankheiten:

1. Infektions- und parasitäre Krankheiten (Lungenentzündungen, Grippe, tuberkulöse Erkrankungen verschiedener Organe, akuter Gelenkrheumatismus, Pyämie, Bandwurm) in 52 Fällen (21 männl., 31 weibl.); davon gestorben 3 (2 männl., 1 weibl.).
2. Sonstige allgemeine Erkrankungen (Bleichsucht, Blutarmut, Zuckerkrankheit; Neubildungen [Krebs] und Geschwülste) in 69 Fällen (19 männl., 50 weibl.); davon gestorben 9 (6 männl., 3 weibl.).
3. Oertliche Krankheiten (Krankheiten des Gehirns, Rückenmarks, Nervensystems, der Atmungs-, Kreislauf-, Verdauungs-, Harn- und Geschlechtsorgane, der Haut, der Bewegungsorgane [Knochen, Gelenke, Muskeln usw.], der Ohren und Augen; Verletzungen [Knochenbrüche], Wunden) in 622 Fällen (215 männl., 407 weibl.); davon gestorben 13 (6 männl., 7 weibl.).
4. Schwangerschaften und Geburten in 2 Fällen.

J. Wolf.

Natrium muriaticum bei Stuhlverstopfung.

Unter dieser Ueberschrift behandelt in der Deutschen Zeitschrift für Homöopathie (Jahrgang 1922, Heft 9) Dr. med. A. Ott-Stuttgart, im Jahr 1922 Assistenzarzt am Stuttgarter homöop. Krankenhaus, Natr. mur. (Kochsalz) als wertvolles Heilmittel bei Beschwerden des Magen-Darmkanals und insbesondere der Stuhlverstopfung. Seine Ausführungen beschäftigen sich zuerst mit den Prüfungsergebnissen am gesunden Menschen und den Hauptmerkmalen des Mittels in Bezug auf Magen und Darm und schließen mit einer Anzahl von Fällen von Stuhlverstopfung, die im homöop. Krankenhaus erfolgreich mit Natr. mur. behandelt wurden. Wir geben sie im folgenden kurz wieder.

Ein 51jähriger Zigarettenarbeiter von schwächlichem, ausgemergeltem Aussehen, seit 2 Jahren über Kurzatmigkeit und Hustenreiz, enges Gefühl auf der Brust, stechende Schmerzen in der Brust beim Husten klagend, litt zugleich an heftiger Verstopfung mit häufigem erfolglosem Stuhldrang. Auf der Lunge vereinzelte Rasselgeräusche, Leber vergrößert, um drei fingerbreit den rechten Rippenbogen überragend. Nach erfolgloser Verordnung von Lycopodium 6. D. trat auf Natr. mur. 3. D., 3mal täglich eine Tablette, zunächst spärlicher, dann reichlicher Stuhlgang täglich ein, ohne daß noch Nachhilfe mit einem Einlauf nötig gewesen wäre. Nur einmal blieb er vier Tage aus, kam dann aber regelmäßig täglich und ohne wesentliche Beschwerden.

Ein anderer Kranker litt nach einer Blinddarmoperation an so hartnäckiger Stuhlverstopfung, daß verschiedene innerliche Mittel (Natr. mur., Bryonia und Belladonna) völlig wirkungslos blieben und nur auf einen Einlauf Stuhlgang erfolgte. Die Vermutung, daß hier Verwachsungen irgend eines Darmteils die Ursache seien, wurde durch die vorgenommene Operation bestätigt: der Blinddarm war mit der vorderen Bauchwand verwachsen. In der zweiten Woche nach der Operation erhielt der Kranke wieder Natr. mur. 3. D., 3mal täglich eine Tablette (in der ersten Woche hatte man nur Oeleinläufe gemacht). Der Erfolg der Arznei war auffällig: täglich oder jeden zweiten Tag kam Stuhlgang ohne Einlauf, selbst als man versuchsweise Natr. mur. einige Tage aussetzte.

Bei einem wegen eines gewöhnlichen Leistenbruches ohne Einklemmungserscheinungen operierten 46jährigen Manne erfolgte Stuhlgang in den ersten 14 Tagen nach der Ope-

ration nur auf Einläufe. Dann bekam er Natr. mur. in derselben Weise wie oben. Erfolg sofort und dauernd, auch als man das Mittel nach sieben Tagen aussetzte.

Ein 31 jähriger Kranker von mittelmäßigem Ernährungs- und Kräftezustand und blasser Gesichtsfarbe klagte über Uebelsein, Schwindelgefühl, Druck in der Magengegend bei leerem und bei vollem Magen; Stuhlgang hart, manchmal mit Blut und Schleim überzogen. Bryonia 4. D. blieb wirkungslos; erst Natr. mur. in der wiederholt bezeichneten Weise brachte Erfolg: der Stuhlgang erfolgte täglich, ohne Einlauf, und mit der Verstopfung waren zugleich Uebelsein, Schwindelgefühl und Magenbeschwerden verschwunden.

Bei einem schon mehrmals wegen Magenbeschwerden in ärztlicher Behandlung gewesenen jungen Manne von 21 Jahren wurde mit Röntgen-Aufnahme, chemischer Untersuchung des Stuhles und genauer örtlicher Untersuchung durch den Arzt übereinstimmend ein Magengeschwür festgestellt. Außerdem litt der Kranke viel an Stuhlträgheit. Während der Behandlungszeit wurde er von einer fieberhaften Mandelentzündung und darauf von einer Grippe befallen. Auf diese Zwischenerkrankungen und das hiergegen verordnete Chininum arsenicosum 3. D. (3mal täglich eine Tablette) war möglicherweise eine nunmehr auftretende hartnäckige Stuhlverstopfung zurückzuführen. Nachdem zunächst nur auf Einlauf Stuhlgang erfolgte, griff man wieder zu Natr. mur. 3. D. mit der Wirkung, daß schon am zweiten Tag der Darm von selbst und von da an ohne Einlauf arbeitete. Als einige Wochen später eine Gelbsucht wieder Stuhlverhaltung mit ab und zu auftretendem erfolglosem Drang brachte und Nux vomica 3. D. ohne Wirkung blieb, brachte Natr. mur. 3. D. wieder sofortige Besserung, so daß auch nach einer Woche, als das Mittel weggelassen wurde, der Zustand gut blieb; der noch vorhandene Stuhldrang wich Nux vomica 30. D.

Zur Beobachtung auf „Anfälle" war eine Kranke im Hause, die während und nach der Periode immer an hartnäckiger Verstopfung litt. Natr. mur. 3. D. brachte auch hier Linderung; schon am zweiten Tag erfolgte ohne weitere Maßnahmen Stuhlgang.

Von einem andern ärztlichen Beobachter aus älterer Zeit führt Dr. Ott sodann noch an, daß er mit Natr. mur. 6. D., längere Zeit hindurch öfters wiederholt, bei einem rückenmarksschwachen Mann eine hartnäckige Verstopfung zu heben vermocht habe. Die Verstopfung war von starkem Vollheitsgefühl im Bauch begleitet und der Kot konnte oft nur mittelst des Fingers entfernt werden.

Demselben Arzt leistete Natr. mur. in 2.—4. D. gegen Stuhlverstopfung bei Schlaffheit und Trägheit des Dickdarms gute Dienste, gerade auch in sehr veralteten Fällen bei Kranken im höheren Alter. Auch wenn Stuhlverstopfung in Begleitung von Hämorrhoiden auftrat, war ihm Natr. mur. neben Sulphur und Nux vomica besonders nützlich.

J. W.

Einige Antimon-Fälle.

1. Fall. Frau M. wurde am 1. Juli 18... krank: Schüttelfrost, mit nachfolgendem Fieber, viel Erbrechen und Durchfall. Ein allopathischer Arzt behandelte sie, aber ohne Erfolg. Da ließ man mich am 5. Juli rufen. Ich fand den Puls sehr rasch. Die Kranke klagte beständig über Uebelsein und so war es von Anfang an gewesen. An Stelle des Erbrechens waren jetzt Blähungen und Brechreiz getreten. Ein Schluck Wasser wurde sofort wieder erbrochen. Durst war sehr groß. Die Stühle wässerigen Durchfalls waren so häufig, daß sie nicht sagen konnte, wie oft im Tage es gewesen war. Der ganze Unterleib war außerordentlich empfindlich. Die Zunge war mit einem weißen, rahmartigen Belag überzogen, die Zungenränder rot. Verordnung: 5 Tropfen Aconit in ein 3/4 gefülltes Glas Wasser; in ein zweites Glas Antimonium tartaricum (Tartarus emeticus) erbsengroß. Stündlich im Wechsel ein Teelöffel voll. Am folgenden Tag war der Puls normal, die Haut feucht und frisch, die Blähungen hatten aufgehört; nur ein paarmal noch waren die Anfälle von Brechreiz gekommen. Die Empfindlichkeit des Unterleibs war weniger groß, mehr ein schmerzhaftes Gefühl als wirklicher Schmerz. Die Kranke hatte gut geschlafen, die Zunge war fast frei von Belag. Antimon tart. wurde in 4stündigen Gaben fortgesetzt und die Heilung war binnen kurzem vollkommen.

2. Fall. Eine alte Frau war wegen einer schweren Entzündung der äußersten Luftröhrenverzweigungen (Bronchitis capillaris) in Behandlung eines hervorragenden Arztes. Alle seine Verordnungen halfen nichs; sie verfiel zusehends und schien verloren. Da, in der äußersten Not, erinnerte man sich der Homöopathie und hoffte von ihr auch Rettung. Man rief Dr. Dudgeon. Als er kam, fand er die Kranke völlig gefühllos, Puls 140, aussetzend, die Zunge schwarz, eine Wundstelle so groß wie ein Suppenteller. Dr. D. erkannte natürlich sofort die Hoffnungslosigkeit des Zustandes und lehnte jede Verantwortung ab. „Sie haben mich in allerletzter Stunde gerufen," sagte er, „und ich glaube nicht, daß die Kranke noch länger als 48 Stunden zu leben haben wird." Immerhin verordnete er angesichts des Zustandes Tartarus emeticus und die Frau wurde wieder vollständig hergestellt.

3. Fall. Derselbe Arzt berichtet folgenden Fall, der die Wirksamkeit von Antimon auf Hautausschläge zeigt: Ich wurde zu einem 18jährigen Mädchen wegen eines sehr unangenehmen Ausschlags im Gesicht gerufen, der schon 6—7 Monate bestand und keinem Mittel eines zu Rate gezogenen Hautfacharztes gewichen war. Der Ausschlag bestand in kleinen, eitergefüllten Pusteln, nicht größer als ein Stecknadelknopf und breitete sich von der Haargrenze an über die Stirne bis herab zur Nasenspitze aus. Verordnung: Ant. tart. (Tart. emeticus) 1. D., 2mal täglich eine Gabe. Der Ausschlag schwand daraufhin schrittweise; nach 14 Tagen war keine Spur mehr von ihm wahrzunehmen. Sieben Monate später war kein Rückfall mehr eingetreten, und ich habe nichts mehr von der Kranken gehört.

4. Fall (von demselben Arzt berichtet). Man ließ mich zu einem 16jährigen Mädchen rufen, das seit einem Jahr im Gesicht einen Ausschlag von kleinen Pusteln hatte, die abtrockneten, abfielen und für lange Zeit ganz häßliche blaurote Narben hinterließen, so daß sie vollkommen entstellt wurde, teils durch die Narben teils durch die gelben Eiterknötchen. Das ganze Gesicht war davon überdeckt, Nase, Stirne, Wangen und Kinn. Außer diesem Ausschlag quälte sie seit 4 Wochen ein ähnlicher Ausschlag an den Geschlechtsteilen und an den Oberschenkeln herab, daß sie nicht ohne große Schmerzen sitzen konnte und ganz unfähig war zu gehen, nicht einmal ein paar Meter weit. Sie konnte wegen der Schmerzen und des fortwährenden Hautreizes nicht schlafen, war körperlich und seelisch ganz heruntergekommen und ohne jeden Appetit. Ich gab ihr Ant. tart. (Tart. emeticus) 2. D. erbsengroß in 9 Eßlöffel Wasser zu lösen und dreimal täglich einen Löffel voll zu nehmen. Nach acht Tagen war der Ausschlag schon sehr zurückgegangen, sowohl an den Geschlechtsteilen als im Gesicht, und der Allgemeinzustand hatte sich gebessert. Nach 14 Tagen war der Ausschlag völlig verschwunden an den Geschlechtsteilen, und nur noch ganz geringfügig im Gesicht. Nach drei Wochen war sie ganz wohlauf, außer einer schwachen Spur des Ausschlages an Kinn und Nase, die aber nach einer weiteren Woche ebenfalls ganz verschwunden war.

Uebersetzt von J. W.

Ueber arteriosklerotische Leibschmerzen.

Von Dr. med. H. Moeser, Stuttgart.

(Nachdruck verboten.)

Nicht ohne Bedenken habe ich mich entschlossen, obigen Gegenstand an dieser Stelle zu besprechen. Arteriosklerose oder Schlagaderverkalkung, wie der entsprechende deutsche Ausdruck dafür lautet, ist in neuerer Zeit eine sehr häufig gestellte Diagnose; vielleicht eine zu häufig gestellte. Gar mancher kommt mit der von ihm selbst geprägten Krankheitsbezeichnung in die ärztliche Sprechstunde: er leide an Arterienverkalkung, während die nähere Untersuchung durch den Arzt keinerlei tatsächliche Unterlagen für das Vorhandensein dieser Krankheit ergibt. „Arterienverkalkung" gehört heute zu den ebenso beliebten und populären Diagnosen, wie vor kurzem die sogenannte Harnsäurevergiftung, die mit Vorliebe in hypochondrisch veranlagten, medizinisch halbgebildeten Köpfen herumspukte und auch heute noch Verwirrung anrichtet. Dagegen ist die Bezeichnung „arteriosklerotischer Leibschmerz" weniger volkstümlich.

Macht man nun jene, die sowieso schon sich mit der Furcht herumschlagen, sie könnten mit Arterienverkalkung behaftet sein, darauf aufmerksam, daß es auch — und das nicht ganz selten — arteriosklerotische Leibschmerzen gebe, so werden sie, wenn sie zufällig auch öfters von Leibschmerzen heimgesucht werden — und welcher Mensch könnte das nicht, da Leibschmerzen ja so ungeheuer oft vorkommen, selbstverständlich aus den allerverschiedensten Ursachen! — ich sage: so werden die Menschen, die sich vor Arteriosklerose fürchten und zugleich von Leibschmerzen geplagt werden, nun erst recht in letzteren eine Bestätigung für die erstere, vielleicht ganz irrige Annahme suchen und finden und sich mit weiteren unbegründeten, schweren Besorgnissen quälen.

Die „Homöop. Monatsbl." wollen und sollen aber doch keine Hypochonder züchten, sondern vielmehr vor solchen Irrwegen bewahren; sie wollen wirklichem Kranksein abhelfen und sie wollen Krankwerden verhüten helfen. Nun sind aber wirkliche, arteriosklerotische Leibschmerzen nicht nur eine sehr peinliche, ich meine qualvolle, sondern auch eine nicht leicht zu heilende Krankheitserscheinung. Und wir wollen mit unseren Zeilen selbstverständlich nicht neue Krankheitsfürchtlinge heranziehen, sondern ein schwer zu heilendes Uebel rechtzeitig vermeiden lehren. Die Gefahr, daß Belehrungen solcher Art auch einmal Menschen zu Gesicht kommen können, die, anstatt daraus Gutes zu lernen, sich Falsches in den Kopf setzen, ist bei volkstümlich-medizinischen Aufklärungsversuchen, die sich an weite Schichten des Volkes richten, niemals ganz auszuschalten. Wir wollen aber alle Bedenken beiseite lassen und hoffen, daß wir mit diesen Zeilen nicht Schaden stiften, sondern gar manchen einen mit Dank hingenommenen Nutzen bringen.

Ich sagte: Arterienverkalkung, von der zu Hahnemanns Zeiten noch niemand sprach, ist heute eine von den Aerzten sehr häufig gestellte Diagnose, häufig aber auch eine — von Laien — irrigerweise gestellte. Und letzteres deshalb, weil diese Krankheit keineswegs immer so leicht erkennbar ist, besonders nicht in ihren Frühstadien oder dort, wo sie örtlich beschränkt ist, ich meine, wo sie nur an bestimmten, eng begrenzten Körperteilen oder Organen zum Ausdruck kommt. Es ist nämlich nicht so, daß alle im Körper vorhandenen Schlagadern (Arterien) an der „Verkalkung" (richtiger „Verhärtung" = Sklerose) gleichzeitig und gleichmäßig teilnehmen. Es kann vielmehr sein, daß bei dem einen nur die Schlagadern im Gehirn „sklerosieren", bei einem andern wieder mehr die Arterien der Beine oder Füße (auch der kleinen Zehen); und wieder bei einem anderen mehr die Arterien der inneren Organe, die Organe der Brust- und Bauchhöhle, arteriosklerotisch entarten. Die Arterienverhärtung im allgemeinen kann ganz ohne alle Schmerzen oder nennenswerte subjektive Beschwerden, Empfindungsstörungen auffallender Art sich herausbilden und ablaufen.

Freilich gibt es auch viele Fälle, die mit recht unangenehmen Empfindungsstörungen verschiedener Art — z. B. Kriebeln, Vertaubungsgefühl, Kälte- und Hitzeempfindungen, Schwindel — und auch unter Umständen mit sehr heftigen Schmerzen einhergehen. So gibt es arteriosklerotische Kopfschmerzen, Herzschmerzen bei Sklerose der sogenannten Kranzarterien des Herzens, Zehenschmerzen bei Verhärtung der kleinen Arterien der Fußzehen, oder Beinschmerzen, die bei dem sogenannten intermittierenden (d. i. zeitweise aussetzenden) Hinken zur Beobachtung kommen. Hierher gehören dann auch die Schmerzanfälle, die im Anschluß an Sklerose der großen Bauchschlagader eine — wenn auch nicht alltägliche, so doch auch nicht ganz seltene Erscheinung bilden. Auf welche Weise diese verschiedenen Schmerzzustände auf arteriosklerotischer Grundlage in dem einzelnen Falle zustande kommen, kann hier nicht ausführlich erörtert werden. Ihre Tatsache ist jedenfalls nicht zu bestreiten. Wir wollen uns auch hier nur mit den arteriosklerotischen Bauchschmerzen etwas näher beschäftigen.

Es können selbstverständlich bei Arteriosklerotikern Störungen im Bereich der Verdauungsorgane zutage treten, die nicht durch das Gefäßleiden verursacht sind, sondern wie sie auch bei anderen Menschen vorkommen, und zwar auch Beschwerden schmerzhafter Art, hervorgerufen durch Blähungen (Gasbildung), Kotstauungen (bei chronischer Darmträgheit), übermäßige sauere Magensaftabsonderung u. dgl. Es wird im Einzelfalle auch nicht immer leicht sein, sicher zu entscheiden, ob der gerade sich meldende Schmerz durch die im übrigen tatsächlich vorliegende Arterienerkrankung bedingt ist, oder nur zufällig gleichzeitig mit ihr zusammentrifft, ohne indessen durch sie verursacht zu sein. Oft genug wird aber der erfahrene Arzt aus der charakteristischen Art der Schmerzen und der Gesamtheit der Umstände zu der Schlußfolgerung durchaus berechtigt sein, daß zwischen dieser besonderen Art von Leibschmerzen und dem Grundleiden, der deutlich erkennbaren Arterienverhärtung, ein ursächlicher Zusammenhang besteht. Einen solchen Zusammenhang werden wir dann zumal anzunehmen berechtigt sein, wenn die Schmerzen nicht zufällig und vorübergehender Art sind, sondern sich regelmäßig, auch täglich, oder nach gewissen Zeitabständen verhältnismäßigen Wohlbefindens wiederholen, kolik- oder krampfartigen Charakter tragen, auch wohl brennend oder bohrend erscheinen. Meist besteht auch eine ziemlich lebhafte Schmerzempfindlichkeit gewisser Stellen des Bauches auf äußeren Druck. Wenn ferner andere Erklärungsursachen für die Schmerzen, z. B. Gallen- oder Nierenkoliken, Magengeschwür, Krebs, Tabes (Rückenmarksleiden) ausgeschlossen werden können; dagegen andere Umstände, z. B. Geschlecht und Alter des Patienten — Männer erkranken häufiger daran als weibliche Personen, und zwar meist im Alter zwischen 45 und 60 Jahren — ferner dauernd stark erhöhter Blutdruck und noch manche andere Erscheinungen für Arteriosklerose der inneren Gefäße sprechen. Auffallend ist unter anderem auch, daß diese Schmerzen sich besonders gern beim Treppensteigen einstellen, sowie auch bei raschen Lageveränderungen im Bett. Jedenfalls sind sie recht quälend und nicht immer rasch und leicht zu beseitigen.

Von homöopathischen Mitteln — um das gleich vorweg zu nehmen — dürften Belladonna oder Atropin, Glonoin, Aurum muriaticum, Plumbum, Secale sich am hilfsreichsten erweisen. Von den biochemischen Mitteln kämen vor allem Kali phosphoricum und Magnesia phosphorica in Betracht. Nur darf man sich nicht darauf beschränken, sich dieser Mittel erst zu erinnern, wenn Not am Mann ist und man sofortige Hilfe erwartet, sondern man muß bedenken, daß alle diese Mittel zur Entfaltung ihrer Wirkung Zeit

brauchen. Es sind ja keine narkotisch wirkenden Substanzen, wie Opium und die verschiedenen neuen und neuesten Präparate, die man jetzt daraus bereitet, z. B.: Pantopon, Laudanon, Narcophin u. dgl. Mit solchen narkotischen Mitteln ist ja dem derartig Erkrankten auch deshalb wenig gedient, weil ihre Wirkung nur verhältnismäßig kurz dauert und dann wieder alles beim alten ist.

Von sonstigen Maßnahmen, die zur Bekämpfung dieser häßlichen Schmerzen in Betracht kommen, wären sodann noch folgende zu empfehlen.

Vor allem Darmspülungen und zwar mit heißem (ca. 38° C.) Wasser, dem pro Liter ein Kaffeelöffel Kochsalz zugesetzt wird. Diese Klystiere setzen auch den Blutdruck herab und schaffen für Herz- und Gefäßarbeit erleichternde Bedingungen.

Wohltuend ist dabei auch sachverständig ausgeführte Bauch- und Ganzmassage. Von den in Betracht kommenden Bädern wären heiße Heublumensitzbäder — statt derselben können etwa auch recht heiße Heublumen-Kompressen gemacht werden! — und die sogenannten Bürstenbäder ratsam; das sind warme Vollbäder mit gleichzeitiger Bürstenreibung der Haut in und unter dem Wasser. Auch diese warmen Bürstenbäder wirken blutdruckherabsetzend und erleichternd auf den gesamten Blutkreislauf.

Von Wichtigkeit ist bei den uns hier beschäftigenden Leiden die Ernährungsweise. Große Mahlzeiten, schwerverdauliche Speisen, natürlich auch alkoholische Getränke, sind zu vermeiden. Dagegen ist zu empfehlen zeitweises und teilweises Fasten — soweit es der Gesamternährungszustand des Kranken ratsam erscheinen läßt, d. h. sofern nicht sowieso schon Unterernährung vorhanden ist! —

Eine große und verhängnisvolle Rolle bei der Entstehung dieses Leidens scheint der Nikotinmißbrauch zu spielen. Sicher ist es kein Zufall, daß verschiedene Aerzte, die über ihre Erfahrungen bei dieser Krankheit berichten, angeben, daß sie dieselbe bei Männern beobachten konnten, die weder dem Alkoholgenuß fröhnten noch jemals syphilitisch angesteckt waren und auch sonst solide lebten, bis auf den einen Umstand, daß sie starke Raucher waren und seit langen Jahren der täglichen Vertilgung schwerer Importen eifrig oblagen.

Man mag über die Rauchleidenschaft denken, wie man will; auch ein eingebildeter Genuß kann dem Sklaven solchen Genusses mit unwiderstehlicher Gewalt zusetzen und nach Befriedigung schreien. Und wem solches Bedürfnis Natur geworden ist, der wird sich davon nicht so leicht abschrecken lassen, auch nicht durch noch so wohlbegründete ärztliche Warnungen vor schlimmen, gesundheitlichen Nachwirkungen. Ob es aber klug und weise ist, einerseits vor dem Gespenst der „Arterienverkalkung“ mit Recht oder Unrecht zu erschrecken und andererseits sein Erscheinen herauszuforderen durch rücksichtslose Hingabe an sogenannte Genüsse, auf die die Natur nun einmal Strafen gesetzt hat? —

Unsere Kenntnisse von den Krankheitsprozessen, die von den Aerzten als Arteriosklerose bezeichnet werden, sind noch recht jungen Datums und deshalb noch lange nicht abgeschlossen und gesichert. Aber so weit sind unsre Kenntnisse auf diesem Gebiete doch gediehen, daß wir jetzt wissen, es handelt sich dabei nicht um eine sozusagen physiologische Erscheinung des Alters; d. h. um eine Erscheinung, die dem Alter an sich zukommt, und von der alle Menschen höherer Altersstufe heimgesucht werden. Wir wissen aus Leichenbefunden sehr alt gewordener Männer, daß keine Spur „verkalkter“ Arterien bei ihnen nachweisbar war. Wir wissen andererseits auch, daß es nicht wenige „junge Greise“, d. h. Männer unter 50 und 40 Jahren gibt, die diese Krankheit ganz ausgeprägt zeigen. Die standesamtliche Urkunde gibt wohl das Alter an, besagt aber nichts über das Altern, d. h. das Gealtertsein des Betreffenden. Wer schnell lebt, wird schneller alt. Und „sich intensiv ausleben“, das ist eben „schnell leben“, handele es sich um intensives Genuß- oder intensives Arbeitsleben oder — was am schlimmsten ist — um eine Verbindung von beiden. Und das ist die Losung der Gegenwartsmenschheit. Was Wunder, daß auch die Arterienverkalkung, die notwendige Folgeerscheinung angespannten Genußlebens und daneben hergehender Arbeitshetze immer mehr an Ausdehnung gewinnt? — Wir wissen ferner jetzt, daß außer solchem Hetzleben es drei exogene (von außen in den Körper eingeführte) Gifte sind, die der Arterienverkalkung den Boden ebnen: Syphilis, Alkohol und Nikotin. Und das Nikotin ist für das Zustandekommen der Arteriosklerose vielleicht das Wichtigste von den dreien.

Man sage nicht: das Rauchlaster ist in Deutschland nun rund 300 Jahre alt (etwa seit dem 30jährigen Krieg!); von Arterienverkalkung spricht man dagegen erst seit etwa 50 Jahren. Selbstverständlich ist diese Krankheit nicht erst 50 oder 100 Jahre alt; man hat sie nur früher — z. B. auch zu Hahnemanns Zeiten — nicht erkannt, weil die mikroskopische Gewebserforschung, der wir die Kenntnis so vieler anscheinend neuer Krankheitsbilder verdanken, noch in recht jungem Alter steht. Und dann: die Rauchsitten oder vielmehr -unsitten gehen freilich schon auf 300 Jahre zurück. Aber früher rauchte man hauptsächlich aus der Pfeife einen relativ harmlosen Knaster. Seit langem aber ist die Pfeife in den Hintergrund getreten, und unser Volk ist zur Massenvertilgung von Zigarren und Zigaretten gelangt, hergestellt aus schweren, ausländischen Tabaksorten; und dieser Massenverbrauch, namentlich an Zigaretten, beginnt jetzt schon bei unreifen Jungen, lange bevor sie das Geld dafür sich durch Arbeit verdienen können. Und eben das frühe Einsetzen chronischer Nikotinvergiftung im Zusammenwirken mit vielen anderen schädigenden Lebens- und Genußreizen, das ist es, was die Arterienverkalkung mehr und mehr „populär“ und junge Lebegreise zu einer so unerfreulichen Alltagserscheinung macht.

In dieser Richtung laut und vernehmlich die warnende Stimme zu erheben, ist ein Hauptzweck dieser Zeilen, und dieser Zweck gibt wohl das Recht, die eingangs erwähnten Bedenken dagegen in den Hintergrund treten zu lassen.

Eine Lebensfrage.

Von V. v. Wenggendorf.

Der Weg zum Herzen geht durch den Magen.

Ein altbekanntes Sprichwort! werden viele Leserinnen sagen, ohne jedoch die Bedeutung desselben voll und ganz erfaßt zu haben. Ist denn das Sprichwort überhaupt vollständig? Ich sage nein! Sie schütteln mit dem Kopf, meine verehrten Leserinnen, aber es ist wirklich so. Richtig muß es heißen: Der Weg zum Herzen geht durch den gesunden Magen. Ein kranker Magen kann nicht passiert werden, denn so wenig man einem kranken Menschen etwas richtig macht, so wenig findet man hier den Weg zum Herzen. Und die Ursache! Schauen wir uns die Sache einmal näher an und gehen wir derselben auf den Grund!

Der Eingang zum Magen ist der Mund und hier können wir gleich mit unseren Studien beginnen. Wissen Sie, wieviel Zähne der Mensch hat? Sie sind erstaunt über eine solche Frage, ein Zeichen, daß Sie es nicht wissen; oder aber, Sie sind um eine Antwort nicht verlegen und sagen wie jener Bauernjunge: „Ein ganzes Maul voll.“ Aber auch er hat daneben geraten, denn die wenigsten Menschen sind im vollständigen Besitz ihrer Zähne. Das wissen Sie so gut wie ich, und auch Sie kennen zum Teil die Ursachen. Während für das Haar eine Unmenge Haarwasser verbraucht wird, für die Garderobe die besten Kleider angeschafft werden usw. usw., geschieht für die Zähne nichts. Weshalb auch, „man sieht sie ja nicht“. Ach, die armen verblendeten Seelen! Man sieht sie nur zu gut, aber was sieht man? In den wenigsten Fällen Zähne, sondern nur armselige Lücken in allen möglichen Färbungen. Ist es da noch angebracht, seine schlechten

Zähne zu bedauern? Nein, denn jeder ist sein eigner Herr und hat die Pflicht, auch für sich zu sorgen. Ausreden, wie keine Zeit haben usw., gibt es einfach nicht, für seinen Körper muß der Mensch täglich 24 Stunden und noch mehr Zeit haben. Aber soviel braucht er gar nicht, täglich 2×2 Minuten genügen vollständig, um die Zähne zu reinigen und zu pflegen: Früh gleich nach dem Aufstehen und abends vor dem Schlafengehen. Die Abendreinigung ist die wichtigste, weil die Zähne nur durch nachts im Munde verbleibende Speisereste, die Säuren bilden, angegriffen werden. Säuren sind bekanntlich der einzige Feind des Schmelzes; erst wenn sie diesen defekt gemacht haben, können Fäulnisbakterien ihr Zerstörungswerk beginnen. Säuren bilden sich aber vorzugsweise nachts im Munde, wenn die Mundmuskulatur ruht und die Zähne nicht arbeiten.

Zur Reinigung braucht man nur eine Zahnbürste und ein gutes Zahnreinigungsmittel; metallene Gegenstände bringe man nicht mit den Zähnen in Berührung, auch unterlasse man es, mit der Nadel in und zwischen den Zähnen herumzustochern; die Bürste verrichtet hier ganze Arbeit und schadet nichts. Man achte aber darauf, daß man eine Bürste erhält, die sich den Zähnen richtig anschmiegt, sowie auch, daß die Borsten nicht zu hart sind. Ein Glas sowie Wasser ist überall vorhanden, es fehlt also nur der Wille, daß die Pflege auch täglich durchgesetzt wird. Bei einiger Energie gelingt dieses ohne weiteres und nach kurzer Zeit ist dieses schon so ins Fleisch und Blut übergegangen, daß früh nach dem Aufstehen die erste Tätigkeit das Zähneputzen ist. Man hat sich nicht überwunden, sondern die Vorteile sind derart, daß man ohne Zahnbürste nicht mehr auskommen kann. Die Stimmung ist immer eine gute, der Appetit wächst mit dem Essen, und vor allem haben die Zähne ein natürliches Weiß, wie auch der Mund einen frischen Geschmack hat. Gönne daher jeder seinem Munde täglich die kurze Zeit der Pflege; die Lebensfreude wächst, da ja der Mund gesund ist und demzufolge auch der Magen gesund sein muß. Man hat dann nicht nur den Weg zum Herzen gefunden, sondern auch den noch viel wichtigeren zu seiner Gesundheit und weiß nun auch, weshalb das eingangs zitierte Sprichwort vollständig lauten muß:

Der Weg zum Herzen geht
durch den gesunden Magen.

August Zöppritz,

der unerschrockene, unermüdliche Vorkämpfer für die Ausbreitung und Gleichberechtigung der Homöopathie namentlich in Württemberg, der einzige noch lebende Mitbegründer unseres Landesvereins Hahnemannia und unsrer „Homöopathischen Monatsblätter“, hat in den letzten Tagen des Oktober 1923 sein 90. Lebensjahr vollendet. In bewundernswerter körperlicher und geistiger Frische durfte er die Schwelle des zehnten Jahrzehntes eines an hingebender Arbeit für einen großen Gedanken überreichen Lebens überschreiten. Nicht leicht hat es ihm das Schicksal gemacht, ungebrochenen Geistes durch all die wirtschaftlichen Sorgen und drückenden Nöte der letzten Jahreszeit und gerade der letzten Zeit hindurchzugehen, die ihm wie so vielen Tausenden unsres Volkes all das entwertet und genommen hat, worauf er zwei Menschenalter hindurch in stolzer Unabhängigkeit die Arbeit für seine Ideale, für die Ausbreitung der Homöopathie, den Kampf gegen den Impfzwang und verwandte Reformgedanken gegründet hat. Mit aufrichtiger Teilnahme und herzlicher Dankbarkeit werden seiner Tausende innerhalb und außerhalb des Schwabenlandes gedenken, die durch ihn die Heillehre Hahnemanns kennen gelernt haben, Tausende, denen er in Krankheitsnot Berater und Helfer geworden ist; dankbar auch mancher deutsche homöopathische Arzt, dem er den Weg zur Homöopathie gewiesen und geebnet hat; dankbar insbesondere unser Landesverein, dessen Jugendjahre vor 50 und mehr Jahren der Begeisterte mit betreut und den er mehrere Jahrzehnte seines Lebens als Geschäftsführer und Vorsitzender eifrigst gefördert hat, dessen Zeitschrift, eben die „Homöop. Monatsblätter“, ihm vorzugsweise ihre Entstehung verdanken und denen er als vieljähriger Schriftleiter sein besonderes persönliches Gepräge gegeben hat.

Möge dem greisen Menschenfreund und trutzigen Kämpfer auch fernerhin und noch auf viele Jahre Gesundheit beschieden sein!

Körperliche Erziehung des deutschen Volkes.

Bei der Besprechung eines Buches („Deutsche Körpererziehung“ von Hecker u. Silberhorn, Verlag Aerztliche Rundschau, Otto Gmelin-München) sagt H. Kerschensteiner, vermutlich der leitende Arzt des großen städtischen Krankenhauses in München-Schwabing, in den „Süddeutschen Monatsheften“ Mai 1923 u. a.:

„Der Ausbau unserer öffentlichen Gesundheitspflege, der vor dem Kriege so schön im Gange war, kommt ins Stocken, weil wir arm und elend geworden sind und die Bekämpfung der Not mit all ihren schlimmen Folgen Mittel erfordert, von denen wir nur mehr träumen können. Trotzdem ist vieles zu machen. Viel könnte geschehen durch die Gesetzgebung. Ich denke nicht an all die komplizierten Gesetzentwürfe zur Bekämpfung der Tuberkulose und der Geschlechtskrankheiten, über deren Wert man verschiedener Ansicht sein kann. Das Gebiet, auf dem wirklich etwas geleistet werden kann, Alkoholgesetzgebung und Bodenreform, wird scheu gemieden. Hier fehlt der Wille. (Von uns gesperrt. D. Schr.) Bleibt noch ein weiteres Gebiet, auf dem wenigstens der Einzelne und Gruppenverbände viel tun können, das ist die körperliche Ertüchtigung. Mit der allgemeinen Wehrpflicht hat das deutsche Volk eine seiner wichtigsten hygienischen Einrichtungen verloren, wohl die wichtigste mit der Impfpflicht. (Über letztere sind wir freilich anderer Ansicht. D. Schr.) Ein Ersatz ist noch nicht da. Es ist dringende Notwendigkeit, die körperliche Erziehung in neue Bahnen zu bringen und sie zum Gemeingut des Volkes zu machen.“ (Von uns gesperrt. D. Schr.)

Ihr Einzelmitglieder unsres Landesvereins, ihr homöopathischen Vereine und Verbände, hört ihr die Worte des hochangesehenen Arztes? Sie gehen auch uns an; sie gehen in erster Linie uns an, die wir Gesundheitspflege auf unsre Fahnen geschrieben haben. Wir müssen unsern seitherigen Aufgabenkreis, Förderung der homöop. Heillehre, bewußt erweitern und dieser höheren Aufgabe der Erziehung zu körperlicher Gesundheit und Kraft Raum und Kräfte in unserer gemeinsamen Arbeit widmen. Aber werden wir es können? Wenn wir es wollen. Aber werden wir es wollen? J. W.

Kalorien und Wissenschaft.

In der Zeit der reinen Kriegsernährung spielten die Kalorien (Wärmeeinheiten) eine gewaltige Rolle. Es wurde ausgerechnet, wieviel der Mensch in seinen verschiedenen Altersstufen brauche, um sich zu erhalten. Und gemäß diesem Rechnungsresultat erhält jeder Einzelne seine Menge zugewiesen. Allein es wollte nicht klappen. Sehr bald mußten die Aerzte zugeben, daß noch andere Faktoren bei der Ernährung von Einfluß sein müßten, die von der Kalorientheorie nicht zu erfassen waren. Der bekannte amerikanische Gelehrte Alfred W. Mac Cann hat nun in seinem Buche: „Kultursiechtum und Säuretod“ (deutsch von Dr. Borosini, Dresden, Emil Pahl) die Gründe klargelegt, an denen die Kalorientheorie Schiffbruch erleiden mußte. Er beweist, daß die Anhänger dieser Theorie die das Wachstum fördernden Nahrungssubstanzen, die keinen Kalorienwert besitzen, völlig übersehen. Durch Experimente wurde festgestellt, daß mit einem Gemisch von raffiniertem Protein, Zucker, Stärke und Fett, also mit außerordentlich hochkalorienwertiger Nahrung gefütterte Tiere, selbst dann sehr schnell herunterkamen, wenn man dieser Nahrung anorganische Mineralien hinzufügte. Wenn man bei diesen Tieren nun ihrer Nahrung Molken, die keinen Kalorienwert besitzen, hinzufügte, erholten sie sich sehr schnell, weil Molken die jenen Nahrungsmitteln fehlenden Stoffe enthalten, nämlich Kalzium, Eisen, Kali, Phosphor usw. Gemüsesaft von frischen Gemüsen besitzt auch keinen Kalorienwert, ist aber doch von hohem Werte für unsere Ernährung. Kohl, Spinat, Blumenkohl, Milch sind sehr reich an Vitaminen, aber ebenso arm an Kalorien. Buttermilch und Vollmilch sind für das Wachstum der Kinder von größter Bedeutung trotz der geringen Kalorienwerte! Es kommt also gar nicht auf diese allein an.

Leptandra. Reichlicher, schwarzer, breiiger, teerartiger, sehr übelriechender Stuhl, hauptsächlich nachmittags und abends.

Wenn bei **Hühnern** die Kämme blau bis blauschwarz werden, sofort Arsenicum album und Sulphur im Wechsel in rasch aufeinander folgenden Gaben geben.

Bei **Durchfall der Menschen** wird die Wirkung des homöopathischen Mittels wesentlich unterstützt, wenn der Kranke ruhig auf dem Rücken liegt und die Beine übereinander legt, ja nicht aufstellen oder einziehen! Auch Seitenlage ist zu vermeiden. Ein gewärmter wollener Teppich auf dem Unterleib wird sofort wohltätig empfunden werden. Der Anfall geht bei dieser Lage und richtig gewähltem homöopathischem Mittel, wobei Sulphur nicht zu vergessen ist, rasch vorüber.

Wenn Frauen **nach einer Wäsche** Schmerzen in den Armen bekommen, die unter Umständen die ganze Nacht dauern können, eine kräftige Gabe Arnica einnehmen. Die Schmerzen werden alsbald nachlassen bzw. verschwinden. Pf. B. in D.

Von Vergiftungserscheinungen nach Einträufelung von Homatropin, das ähnlich, aber schwächer als Atropin selbst wirkt, ins Auge berichtet die „Zeitschrift für Augenheilkunde" 1919, S. 277, drei Fälle, bei einem 74jährigen, einem 12- und einem 10jährigen Kranken. Eingeträufelt wurden im ersten Fall von einer 1%igen (1 : 100) Lösung je 1 Tropfen, im zweiten Falle je 3 Tropfen, im letzten je 2 Tropfen einer durchaus nach Vorschrift hergestellten einwandfreien Lösung. Es traten Erregungszustände und Bewußtlosigkeit ein.

Bücherbesprechungen.

Kultursiechtum und Säuretod. Von Alfred W. Mc Cann, Neuyork. Deutsche Bearbeitung von Dr. A. v. Borosini. 1922. Verlag von Emil Pahl, Dresden.

Ein höchst wichtiges, bedeutungsvolles Buch! Der in Neuyork als Nahrungsmittelchemiker und Gesundheits-Kommissar tätige Verfasser zeigt an zahlreichen Beispielen, wie verhängnisvoll für die Kulturmenschheit doch die Irrtümer bedeutender Gelehrten-Autoritäten unter den unwissenden Volksmassen wirken. So namentlich die Kalorientheorie über den Nährwert unserer Nährmittel, die auch in Amerika — wie bei uns — das ganze Volk mitsamt den meisten und maßgebenden Aerzten und Regierungsbeamten zu dem Glauben gebracht hat, daß nur die Nahrungsmittel einen hohen Nährwert haben und Gesundheit und „Kraft" geben, die auch hochwertig an sogenannten Kalorien sind. Da nun Kohlehydrate (Mehl- und Zuckerarten), Eiweiß- und Fettstoffe die höchsten Kalorienwerte im Verbrennungsofen des Laboratoriums ergeben, Mineralstoffe, Vitamine aber keine, so glaubten die alles wissenden und maßgebenden Wissenschaftler, die sich so gern „exakt" nennen, die mineralischen Bestandteile und alle anderen in besondern Teilen (in den äußeren Samenhäutchen und Schalenschichten der Getreide- und Obstarten) der Pflanzen- und Tiernahrung enthaltenen, als lebenswichtig erwiesenen Stoffe (Fermente, Vitamine) vernachlässigen zu dürfen. Die von einzelnen Naturärzten und Naturheilkundigen (die von den „exakten" Medizinern durchweg als Kurpfuscher behandelt werden) schon längst beobachtete Wichtigkeit der äußeren Schichten der Getreidekörner und Trockengemüse wird heute noch nicht von den maßgebenden Autoritäten und von den Besitzern „moderner" Müllereien und Nährmittelfabriken anerkannt. Sagte doch unser Reichsgesundheitsamt während der Kriegszeit in einem Gutachten über einige Nährsalzpräparate: „Den Begriff Nährsalze kennt die wissenschaftliche Medizin nicht." Wohin nun der Glaube, je feiner und „reiner" das Mehl, desto besser und nahrhafter sei das Brot, geführt hat, zeigt uns der Verfasser in erschreckender Deutlichkeit an den furchtbaren Folgeerscheinungen, die er auch im „smarten" Amerika zu beobachten Gelegenheit gehabt hat und die er mutig gegen alle Autoritätenmeinungen zu bekämpfen sucht. Da es sich dabei auch um die Besatzung (500 Mann) des deutschen Schnelldampfers „Kronprinz Wilhelm" handelt, der als Hilfskreuzer im Anfange des großen Krieges zahlreiche feindliche Schiffe versenkt hatte, nach 255 Tagen aber wegen Erkrankung der Mannschaft in den amerikanischen Hafen Neuyork flüchten mußte, da ferner in ganz Deutschland dieselben Zustände herrschen wie in Amerika, so ist es höchst wichtig, die Beweise für unsere völlig irrige Ernährungsweise und für die Irrtümer der Gelehrten kennen zu lernen.

Da die Gelehrten (Mediziner, Juristen, Nationalökonomen) ihre Irrtümer nicht eingestehen wollen, so müßten sich die Erzieher und Führer der Volksmassen, die Lehrer, die Volksvertreter in Staat und Gemeinde, die Vorstände der Arbeitervereinigungen (Gewerkschaften usw.), ja sogar die Geistlichen mit den in Mc Cann's Buch kundgegebenen Tatsachen bekannt machen.

Keine Autorität kann mehr leugnen, daß die furchtbaren Folgeerscheinungen der falschen Ernährungsweise in unserem Volke vorhanden sind, daß sehr zahlreiche Erkrankungen und die geringe Widerstandskraft gegen Infektionen (Tuberkulose, Diphtherie, Grippe oder Influenza, Typhus usw.) und Nervenerregungen ihren alleinigen oder hauptsächlichen Ursprung in einem Mangel an jenen Mineralstoffen und Vitaminen haben, die wir durch Raffinieren des Getreidemehls, des Zuckers, Polieren des Reises, Perlen der Gerste, Ausblutenlassen des Fleisches und andere Manipulationen aus unseren hauptsächlichsten Nährmitteln entfernen und — den Schweinen verfüttern.

Gerade jetzt, in der Notlage unseres Volkes, tut Wissen über eine richtige Ernährung des Kindes und der Erwachsenen, insbesondere der Arbeitermassen (auch der Geistesarbeiter), dringend not.

In Mc Cann's Buch sind so durchschlagende Wahrheiten enthalten, daß wir dem Uebersetzer, Dr. v. Borosini, dankbar sein müssen, wenn er uns diese übermittelte. Möchte dieses wirklich verdienstliche Werk nun endlich zum Siege über die verderbenbringende Unwissenheit im Volke über die allernötigsten Lebensdinge führen. Ich wünsche dem Buch und dem mutigen Streiter im Dienste wahren Volkswohls die allerbesten Erfolge. H.

Physiologischer und physikalischer Nachweis der Wirksamkeit kleinster Entitäten. Herausgegeben von der biologischen Abteilung des wissenschaftlichen Forschungsinstitutes Der Kommende Tag, Mitteilungen Nr. 3, Verlag Der Kommende Tag A.-G., Stuttgart, Champignystr. 17.

Für die Anhänger der homöopathischen Heilweise dürfte es von lebhaftem Interesse sein, daß unter dem obigen Titel von Frau L. Kolisko an der biologischen Abteilung des wissenschaftlichen Forschungsinstitutes ein Buch erschienen ist, das an der Hand ganz objektiver Versuche die Wirkungen homöopathischer Dosen nachweist. Sie verwendet dazu Pflanzenkeimlinge, Weizenkörner, die sie in zahlreichen Parallelversuchen mit Potenzen bis zur 30. Dez. verschiedener Salzlösungen gießt. Neben einer ausführlichen Beschreibung der Methode bringt sie in zahlreichen graphischen Wiedergaben die gefundenen Wachstumsbeeinflussungen. In diesen Zeichnungen finden sich Kurven, die von einem Minimum über ein Maximum zu einem Minimum gehen, die also den Beweis erbringen, daß sich die Wirkungen innerhalb einer solchen Kurve umkehren. Den physikalischen Nachweis erbringt sie durch kapillar-analytische Untersuchungen, wobei die gleichen Potenzen gleiche Wirkungsbilder ergeben.

Besonders interessant dürfte für die Anhänger der Homöopathie die in der Einleitung gegebene ausführliche Beschreibung der Potenzierung und der damit verbundene Beweis für die Notwendigkeit genauer Durchpotenzierung sein.

Neben dieser rein praktischen Auswertung der Arbeit für ein einzelnes Gebiet hat sie aber ebenso große Bedeutung für die allgemeine Chemie hinsichtlich der Anschauungen über Teilbarkeit, Nachweisbarkeit und Wirkungen kleinster Teile chemischer Stoffe. Jedenfalls ist hier ein Weg gewiesen für neuartige Forschungen auf diesem Gebiet. Unumwunden geben wir zu, daß man sich dieser Arbeit nur wird nähern können, wenn man ihr mit neuen chemisch-physikalischen Begriffen entgegentritt. Wilhelm Spieß.

Persönliches.

Dr. med. E. Schwarz hat sich in **Stuttgart**, Rotebühlstraße 43, als homöopathischer Arzt niedergelassen.

In **Geislingen a. St.** ist von 1. Februar ab als homöopathischer Arzt **Dr. med. Gmelich**, bisher Assistenzarzt am homöop. Krankenhaus in Stuttgart, tätig.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia", Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus"

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart;
für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 2 — 49. Jahrg. — **Febr. 1924**

Bezugspreis für das 1. Vierteljahr 1924 einschl. freier Zustellung G. M. —.75. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite 120 G. M., 1/2 Seite 65 G. M., 1/4 Seite 35 G. M., 1/8 Seite 18 G. M., 1/16 Seite 10 G. M. Bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Alle Beträge sind nach Erhalt der Rechnung zahlbar. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkurs gelten nur die Bruttopreise. Erfüllungsort ist Stuttgart. Belegexemplare gegen Berechnung. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

An die Mitglieder der Hahnemannia!

Die Zahl unserer Mitglieder nimmt dank der tatkräftigen Mitarbeit vieler treuer Anhänger erfreulicherweise immer mehr zu. Viele Tausende von Volksgenossen haben jedoch noch keine Ahnung von den Vorzügen der homöop. Heillehre. Viele Tausende würden sich unserem Landesverein anschließen, wenn sie von dem Bestehen desselben Kenntnis hätten.

Wir richten daher an alle unsere Mitglieder die herzliche Bitte: **Werbet für die Hahnemannia, machet uns alle Bekannten und Berufsgenossen namhaft, von denen ihr glaubet, daß sie für die Homöopathie und unser Vereinswerk Interesse haben.** Wir werden denselben dann Werbeschriften und Probenummern unserer „Homöop. Monatsblätter" zusenden und sie zum Beitritt einladen.

Oder, noch besser, führet uns die Betreffenden gleich als Mitglieder zu.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt vierteljährlich **75 Goldpfennig**, die **Aufnahmegebühr 1 Goldmark.**

Wir wollen uns für die Werbetätigkeit dadurch etwas erkenntlich zeigen, daß wir für **jedes** uns **neu** zugeführte Mitglied eine kleine Belohnung in Form einer Broschüre gewähren. Die Mitglieder haben unter folgenden Schriften die Wahl:

1. Haehl, Kurze Anleitung für die Hauspraxis mit homöopathischen Heilmitteln.
2. Haehl, Der Keuchhusten.
3. Haehl, Die Wechseljahre der Frau.
4. Hoyle, Die gegenwärtige Lage der Homöopathie.
5. Zöppritz, Bewährte Wundheilmittel.

Werbematerial und Probenummern stehen zur Verfügung.

Wir bitten, bei der Anmeldung anzugeben, was als Prämie gewünscht wird.

Geschäftsstelle der Hahnemannia.

Vereinstafel.

Verein „Fortschritt" Stuttgart. Dienstag, den 4. März, Frauenversammlung. Dienstag, den 25. März, gemischte Versammlung mit Vortrag.

Für Pflanzen-Ausflüge

empfehlen wir nachstehende Bücher:

Dinand, Handbuch der Heilpflanzenkunde. Geb. 12,50 G.M.
— **Taschenbuch der Heilpflanzen.** Brosch. 3,50, geb. 6 G.M.
— **Taschenbuch der Giftpflanzen.** Brosch. 3,50 G.M.
Grünfeld, Dr., Der praktische Kräuterarzt. Brosch. 2,50 G.M.
Hochstetter, Großes illustr. Kräuterbuch. Geb. 4,80 G.M.
Losch, Dr., Kräuterbuch. Geb. 14 G.M.
Marzell, Neues illustr. Kräuterbuch. Geb. 6 G.M.
Oertel-Bauer, Heilpflanzen-Taschenbuch. Kart. 6 G.M., Halbl. 8 G.M.
Schreibers Heilpflanzenbüchlein. Brosch. 0,90 G.M.

Zu beziehen durch den **Verlag der Hahnemannia, Stuttgart,** Blumenstr. 17.

Homöopathische Schriften von Ad. Alf. Michaelis.

1. Die Heilung der Lungenschwindsucht durch homöopathische Arzneimittel. 1,20 G.M.
2. Hämorrhoiden. 1 G.M.
3. Der Haarausfall und verwandte Haarleiden. 2 G.M.
4. Diabetes mellitus (Zuckerharnruhr) und vermischte medizinische Aufsätze. 1,50 G.M.
5. Gonorrhoea urethrae. 3 G.M.
6. Impotenz und lokale Schwächezustände der männlichen Sexualorgane, ihre Ursache, Behandlung und Heilung. 3 G.M.
7. Hautschäden und Schönheitsfehler, ihre Behandlung und Heilung auf unblutige Weise. 3 G.M.
8. Die Migräne (einseitiger Kopfschmerz). 1,50 G.M.
9. Wurmkrankheiten. 2 G.M.
10. Alltägliche Erkrankungsfälle. Eine allgemeine homöopathische Therapie zur Selbsthilfe für jedermann. 1,20 G.M.
11. Berufskrankheiten. 2 G.M.
12. Erfahrungen auf dem Gebiete der Homöopathie und Heilkunde. 1,50 G.M.
13. Vorträge über Homöopathie I—III à 50 Goldpf.
14. Mercur und Mercur-Präparate nach ihren physiologischen und therapeutischen Wirkungen unter besonderer Berücksichtigung der infektiösen Geschlechtskrankheiten Syphilis und Gonorrhoea (Ausfluß). 3 G.M.
15. Rheumatismus, Gicht und Steinkrankheiten. 2 G.M.
16. Belladonna als Heilpflanze. 1 G.M.
17. Bryonia alba. 1,50 G.M.
18. Pulsatilla. 1,50 G.M.
19. Digitalis, das große Herzmittel. 1,20 G.M.
20. Essig als Heilmittel. 1,50 G.M.
21. Unser Kochsalz. 1,50 G.M.
22. Die Milch, ein großes Heilmittel. 4 G.M.
23. Der Schlaf für den gesunden und kranken Menschen. 2 G.M.
24. Neues Samariterbuch als Nothelfer für jedermann. 2 G.M.
25. Wie gründe und leite ich einen homöop. Verein? 75 Goldpf.

Zu beziehen durch den **Verlag der Hahnemannia, Stuttgart,** Blumenstr. 17.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart.

Nr. 2	Stuttgart, Februar 1924	49. Jahrg.

Gehäuftes Vorkommen der Tollwut in Deutschland.

Die genannte schreckliche Krankheit, welche zumeist tödlich verläuft und durch Ansteckung übertragen wird, geht von Hunden, Füchsen, Katzen aus, vorwiegend von Hunden, welche dann andere Hunde, Rindvieh, Schafe, Menschen beißen und hierdurch die gefährlichen Zustände verbreiten. Man liest deshalb heutzutage von Sicherungsmaßregeln durch Verwahrung der Hunde, auch findet man in den Zeitungen öfter Notizen, daß Gebissene in die Impfheilanstalt gebracht worden seien, daß sie nach dem Pasteurschen Heilverfahren nach Hause zurückgekehrt und dort gestorben seien. Ursprünglich waren sehr gute Erfolge von den Pasteur-Instituten veröffentlicht worden und es hieß, daß nur 1% der dem vorbeugenden Verfahren Unterworfenen nachmals von der Wut befallen worden seien. Die Impfung besteht in einer Art Uebertragung abgeschwächten Wutgiftes aus der Nervenmasse von kranken Kaninchen und ist somit eine Art Isopathie, aber eine sehr rohe mit gefährlich groben Eingriffen. Es erschienen auch bald von Gegnern dieser Impfung — und der Impfungen überhaupt — die sogenannten Totenlisten Pasteurs, wonach die Verluste an Menschenleben durch das Verfahren sehr große gewesen sind. Es wurde geltend gemacht, daß viel mehr Geimpfte starben als angegeben und daß sogar die Ausbrüche von Wut auf die Impfungen, nicht auf die Bisse zurückzuführen seien, da ja viele leicht Gebissene erfahrungsgemäß nicht an Tollwut erkranken, auch wenn sie nicht geimpft wurden. Da wir außerdem aus den Zeitungen immer wieder von Todesfällen nach Impfungen erfahren, so ist klar, daß ein völlig sicheres Mittel in dem Pasteur'schen Verfahren nicht gefunden ist. Dasselbe beherrscht aber leider so sehr die öffentliche Meinung, daß man an andere Heilmethoden gar nicht mehr denkt und gleich voraussetzt, jeder Gebissene sei der Impfung zuzuführen. In der Tat gab es früher unzählige sonstige Methoden, vielfach Volks- oder Geheimmittel, welche Ruf hatten und für die oft auch Aerzte eintraten. Meines Erachtens ist es gut, daß man auf sie keinen Wert mehr legt, denn über ihnen waltet nicht das ersichtliche Naturgesetz, sondern der Zufall. Dagegen hat man auch mittels des Naturheilverfahrens bei Tollwut eingegriffen und zwar durch Dampfbäder oder Heißluftbäder, bei welchen der Gebissene ins Schwitzen gebracht wurde, was ohne Zweifel förderlich ist und als Vorbeugungsmittel wirklich Vertrauen und Nachfolge verdient. Auch der bekannte hochverdiente C. Hering tritt dafür ein.

Endlich gibt es eine ärztliche Richtung, welche Ausschau hält nach Giften, die mit dem Krankheitsvorgang große Aehnlichkeit haben und welche durch eigens angestellte Arzneiversuche dieses Verhältnis genau ausforscht. Hier spricht ersichtlich eine naturgesetzliche Beziehung mit, weshalb eine Heilkunst solcher Richtung über den Zufälligkeiten steht und Vertrauen verdient. Wenn dann erwiesen ist, daß im Krankheitsfall viele Naturerscheinungen mit den Wirkungen eines Giftes übereinstimmen, wie z. B. bei der Tollwut die Tollkirsche oder der Stechapfel und das Bilsenkraut, so besteht eine Wurzelverwandtschaft der Erscheinungsreihen und man geht nicht fehl, von solchen Giften oder Arzneien eine Heilwirkung zu erwarten. Von dieser Erwartung bis zu einem wissenschaftlich ausgebildeten und erprobten Heilverfahren ist freilich ein weiter Weg, aber dieser ist schon zurückgelegt, das Ziel in der Hauptsache erreicht. Der begnadete Arzt, welcher sich hier Bahn brach, war Samuel Hahnemann und das unvergängliche naturgesetzliche Heilverfahren heißt die Homöopathie. Wir alle wissen, daß sie noch mit großen Widerständen zu kämpfen hat, daß die Wissenschaftsbeamten des Staates ihr noch zumeist feindlich gegenüberstehen. — Man muß bedenken, daß sie dem Gang der bisherigen Medizin stark widerspricht und insbesondere die rationalistische Ansicht ignoriert, daß man Krankheiten vor allem mit dem Verstand erkennen und bezwingen solle. Nein! Hahnemann erkannte nur den Weg, sie zu überwinden; sie selbst ruhen in dem unergründlichen Naturgeschehen, welches wir nicht völlig zu verstehen brauchen, um es für unsere menschlichen Zwecke nutzbar zu machen! —

Also: wie steht die Homöopathie der Tollwut gegenüber? Sie darf im Vertrauen auf naturgesetzliches Recht an sie herantreten; sie sieht im Pasteur'schen Verfahren einen verwandten Ideengang, der aber in rohen Anfängen stecken geblieben ist und der von Hahnemann überboten werden kann.

Da die Tollwut eine seltener vorkommende Erkrankung ist und die letzten Jahrzehnte ganz von der Impfmethode beherrscht wurden, darf es uns nicht wundern, wenn wir in unsern Druckschriften wenig über sie finden. Es gibt aber ein homöopathisches Buch, welches sich eingehend mit ihr beschäftigt, indessen fast unbekannt zu sein scheint, da ich niemals seinen reichen Inhalt in unsrem homöopathischen Schriftenwesen angeführt fand. Ich verdanke dieses Buch dem Herrn Konsul H. Zahn aus Kalamata: „L'épilepsie et la rage" par le Dr. Laville de la Plaigne, Bayonne 1864. Der Verfasser lebte und schrieb vor Pasteur, hatte aber in seiner späteren Zeit bereits das isopathische Mittel Hydrophobin, welches seit 1832 von Konst. Hering in Amerika geprüft wurde, im Gebrauch, so daß auch hier die Homöopathie dem Isopathicum der Allopathen — wie in der Tuberkulosebehandlung — zuvorgekommen war, was geschichtlich festzuhalten ist. Laville, ein höchst unterrichteter Arzt und Paraзelsusfreund, kann mitreden, denn er behandelte Menschen, Hunde, Schafe, Ochsen an Tollwut, sowohl vorbeugend als an ausgebrochener Krankheit, und er hatte befriedigende Er-

folge. Einmal waren 30 Hunde gebissen. Während der tolle junge Hund, der das Unheil angerichtet hatte, kurz darauf zugrunde ging, wurden alle diese Opfer wieder gesund; bei keinem brach die Wut aus. Eine junge Frau wurde in den Arm gebissen und die Tollwut kam zum Ausbruch. Selbst in diesem Fall erfolgte Rettung und die Frau war später ganz gesund, bekam noch mehrere Kinder. — Laville gibt je nach dem Fall das homöopathisch entsprechende Mittel. Die Bißwunden oder Narben behandelte er örtlich mit etwas Belladonna-Tinktur und innerlich gibt er zuerst Aconitum 6. D. in Wasserlösung. Hat sich der Puls beruhigt, so folgt Belladonna 6. D. in täglich zwei und mehr Gaben. Sprechen sich Zeichen der Wasserscheu und Wut aus, so ist Stramonium oder Cantharis, auch Hyoscyamus zu geben, alle Mittel in etwa 6. Potenz. Dazwischen sollen Gaben von Hydrophobin eingeschaltet werden, ebenfalls in etwa 6. Verdünnung. Zuweilen ein Dampfbad wäre von Anfang an zu empfehlen.

Nun meine ich nicht, daß die schreckliche Tollwutkrankheit auf gut Glück von Nichtärzten behandelt werden solle; es ist dies eine Aufgabe für Aerzte, und meine Absicht geht auch dahin, darauf aufmerksam zu machen, daß wir eben mehr aufrichtige Vertreter haben sollten, die gerade bei den gefährlichsten Zuständen das Vertrauen zur Homöopathie bewähren müßten. Ich will auch nicht sagen, daß man Gebissene vorerst nicht mehr impfen solle; dagegen wäre allerdings zu wünschen, daß alsbald auch mit der innerlichen homöopathischen Behandlung angefangen werde, welche dann bei Wutausbruch von der anderen Seite neidlos uns überlassen werden wird, denn bei voll ausgebrochener Krankheit weiß sie gar nichts mehr, als schnöde Betäubungsmittel anzuwenden. Dr. Clarke in London berichtet über einen Fall seiner Beobachtung, welcher alsbald nach dem Biß zu Pasteur abreiste und nachmals ebenfalls an Wut zugrunde ging. — Wo wir uns nun auf die ausgedehnten Erfahrungen Lavilles berufen können, welche Heilerfolge bei voll entwickelter Krankheit und als Prophylaktikum erweisen bei Gebrauch einiger gut an Gesunden geprüften homöopathischen Arzneimittel und bei dem isopathisch innerlich gegebenen Hydrophobin, — wo uns dabei noch die wertvoll unterstützenden Dampfbäder zur Verfügung stehen, da sollten wir nicht kleinmütig sein, sondern ein jedenfalls vorsichtiges unschuldiges Heilverfahren anwenden, wo von autoritativer Seite ein weniger harmloses ohne Bedenken empfohlen wird. Dr. Laville ist ein trefflicher Kenner der Arzneimittellehre und hat mit vielen Arzneistoffen selbst experimentiert, um an gesunden Menschen deren Kraftlinien festzustellen. Er erklärt, daß Aconit, Belladonna, Cantharis, Hyoscyamus, Stramonium, Mandragora an erster Stelle sind. Andere homöopathische Bücher fügen noch hinzu: Tanacetum, Vipera, Lachesis und weitere, welche auch Laville kennt und in geeigneten Fällen empfiehlt. Wie gesagt, sollte ein Arzt die genauere Wahl bestimmen, jedoch kann auch der Laie mit Aconit und Belladonna wenigstens den Anfang machen; indessen „heroische Gaben", wie ein Lehrbuch der Homöopathie es empfiehlt, soll er nicht geben, da die 6. Potenz bis etwa herab zur 3. bei Tieren vollauf genügt und zwar nur einige Tropfen in Wasserlösung schluckweise, wie Laville, der selbst in allem Tiefpotenzler ist, d. h. nicht über die 9. Verdünnung in die Höhe geht, es geübt hat. Die Wasserscheu, d. h. Angstzustände, Schlingbeschwerden, Brustkrämpfe beim Anblick von Flüssigkeit und beim Schlucken, kann auch ein nervöses Symptom sein und ohne Wut vorkommen, wozu dann die Angst viel beiträgt. Einbildung, Tollwut zu bekommen, ist für sich selbst eine üble Sache und kann ohne alle schlimmeren Folgen lange bestehen; man muß deshalb dieser Seelenstörung durch richtige Aufklärung entgegenwirken und muß dabei die angezeigten Heilmittel, besonders Cantharis und Belladonna, in Anwendung bringen.

Schließlich noch zur Kenntnis der Krankheit einige Winke: Ein von Tollwut angesteckter Hund kann zuerst noch normal erscheinen, doch machen ihm die Bißwunden langwierigere Beschwerden und die Narben können unter bläulicher Verfärbung wieder aufbrechen und rahmige Absonderung zeigen. Dann wird ein gebissener Hund unruhig, traurig, seine Stimme bekommt einen heiseren Beiklang, er schweift umher, hat Durst, will aber nicht saufen, speichelt, hängt die Zunge, er verliert seine Haltung, wird schlaff, bös, bissig, schnappt in die Luft, nach Holz, beißt andre Hunde, Vieh und Menschen ganz sinnlos. Dann folgen bei großer Schwäche und Abmagerung Krämpfe und der Tod. — Auch bei den Menschen ist zuerst noch wenig Störung des Befindens bemerkbar, doch gewöhnlich eine große Traurigkeit und Angst, wenn sie von den möglichen Folgen unterrichtet sind. Schon nach 14 Tagen kann die Wasserscheu mit ihren Krämpfen ausbrechen, sie kann sich einige Tage regelmäßig in Anfällen wiederholen: das Schlucken geht nicht mehr und schon der Anblick von Wasser löst Schlund- und Brustkrämpfe aus. Es kann dazwischen Besserung eintreten; wird keine wirksame Hilfe gebracht, so folgt der Tod. Meist zeigen sich an den Bißnarben auch Störungen, und wenn selbst mehrere Wochen und Monate nach einem vergifteten Biß ohne Folgen vergingen, so ist man doch noch nicht sicher, da die Krankheit in einzelnen Fällen viele Monate zum Ausbruch brauchte, während sie allerdings meist nach 2—4 Wochen sich unzweifelhaft zu äußern beginnt.

Die Freunde der Homöopathie sind durch diese kurze Aufklärung in den Stand gesetzt, der Wutkrankheit gegenüber Vertrauen zu gewinnen und alsbald mit Hilfe eines Arztes oder nötigenfalls allein einzugreifen, um das den Wutbissen folgende Unglück abzuwenden. Sie mögen dessen eingedenk sein, daß die Pasteursche Impfung gegen Tollwut kein ganz gefahrloses und kein erfolgsicheres Verfahren ist, und mögen dazu beitragen, die Homöopathie Hahnemanns auch bei diesem schweren Uebel zu Ehren zu bringen.

E. Schlegel, prakt. Arzt.

Hautleiden und Zuckerkrankheit.

Von Dr. med. H. Moeser, Stuttgart.

Auch für den Nichtarzt ist es unter Umständen von Wichtigkeit, darüber unterrichtet zu sein, daß es eine Reihe von Hautkrankheiten gibt, die in Begleitung von Diabetes oder Zuckerkrankheit auftreten. Wichtig ist es besonders auch für jene, die es nicht lieben, bei jeder ihrer Meinung nach geringfügigen gesundheitlichen Störung den Arzt zu befragen, sondern es vorziehen, zur Selbsthilfe zu greifen. Die Zahl dieser Menschen ist gegenwärtig im ungeheuren Wachsen. Wenn gespart werden muß, wird bekanntlich jetzt zuerst an den Ausgaben für ärztliche Inanspruchnahme gespart, selbst von Leuten, die für Tabak, geistige Getränke, Kino und ähnlichen Luxus immer noch Geld übrig haben. Allen Selbstbehandlern ist es jedenfalls nützlich zu wissen, daß solche Hautkrankheiten, die im engsten Zusammenhang mit einer Konstitutions- oder Stoffwechselkrankheit stehen, zu ihrer Heilung unbedingt nötig machen, daß man sich um diese Grundkrankheit kümmert und sie in sachgemäße Behandlung nimmt, sonst wird auch die bestgewählte homöopathische Arznei versagen. Daß die unter dem Namen Skrofulose — jetzt sagen die Aerzte dafür zumeist exsudative Diathese — bekannte Konstitutionskrankheit der Kinder Hautausschläge verschiedener Art zeigen kann, ebenso wie auch die Tuberkulose, ist auch vielen Nichtärzten nicht fremd. Weniger bekannt ist aber z. B. die Tatsache, daß es auch chronische Hautleiden gibt, die mit der „Gicht" genannten Stoffwechselkrankheit eng verknüpft sind. Auch die Zuckerharnruhr oder Diabetes ist eine sogenannte Stoffwechselkrankheit und zwar

eine, die, wenn sie nicht sehr charakteristische ernstere Erscheinungen macht — was häufig nicht der Fall ist! — von ihren Trägern übersehen, deren Vorhandensein gar nicht vermutet wird. So werden auch krankhafte Hauterscheinungen, die in ihrem Gefolge auftreten, in ihrer wirklichen Ursache von den davon Betroffenen nicht erkannt und nur schematisch, nicht aber richtig ursächlich behandelt. Natürlich können sie dann auch nicht zur Heilung gebracht werden, lediglich durch Mittel, die nach dem üblichen Symptomenkodex gewählt sind. Die Axt wird dann eben nicht an die Wurzel gelegt. Zuerst die Ursache aufsuchen und entfernen, das muß doch die Hauptaufgabe aller Heilbestrebungen sein.

Eine besonders bei Männern gern vorkommende, hartnäckige Hauterkrankung ist die Furunkulose. Darunter versteht man ein gehäuftes, immer wiederholtes Auftreten von sogenannten Furunkeln. Furunkel (Blutschwär) nennt der Arzt die Entzündung eines in der Haut sitzenden Haarbalges oder einer Talgdrüse mit Beteiligung ihrer nächsten Umgebung. Hervorgerufen wird diese Entzündung stets durch Eindringen bestimmter mikroskopischer Eitererreger (Staphylokokken) in die Drüse, wozu mangelhafte Reinlichkeit (z. B. im Nacken schmutzige, gestärkte Hemdkragen!) den Anlaß gibt. Männer werden häufiger davon befallen als Frauen und Mädchen, die den Nacken — einen Lieblingssitz der Furunkel — meist frei tragen. Die genannten Mikrokokken verursachen nach ihrem Eindringen in die erwähnten Hautdrüsen: Entzündung, Gewebszerstörung und Eiterung; ein Prozeß, der je nach seinem Umfang recht schmerzhaft sein kann. Wird ein Furunkel sehr groß, durch Verschmelzung einer großen Anzahl dicht nebeneinandersitzender, in dieser Weise entzündeter Hautdrüsen, so nennen wir das „Karbunkel".

Nicht alle, die an Diabetes leiden, erkranken an Furunkulose; und nicht alle, die an Furunkulose leiden, sind zuckerkrank. Immerhin treffen wir Furunkulose bei 10—15 Hundertteilen aller Diabetesfälle; so daß es eine nur gutzuheißende Vorsichtsmaßregel ist, wenn alle, die häufig mit einer wiederkehrenden Furunkelbildung behaftet sind, ihren Urin auf Zucker untersuchen lassen, wenn sein Vorhandensein nicht schon vorher festgestellt ist. Wohl verstanden: an Furunkulose Leidende müssen nicht Zucker im Urin aufweisen, aber sie können es und ein Uebersehen solcher Tatsache wäre ein verhängnisvoller Fehler. Gerade die ersten Monate und Jahre der diabetischen Erkrankung geben viel häufiger Veranlassung zur Furunkulose als die späteren Stadien dieses Leidens. Je frühzeitiger aber Diabetes erkannt und richtig behandelt wird, um so günstiger sind die Aussichten für den Kranken. Die Erklärung dafür, daß Diabetiker leichter an solchen eitrigen Hautdrüsenentzündungen erkranken als sonst Gesunde, liegt darin, daß durch den Zuckergehalt der Gewebssäfte die Widerstandsfähigkeit der Haut gegenüber dem Eindringen mikroskopischer Eitererreger herabgesetzt wird. Die Haut gesunder Menschen wehrt sich erfolgreich gegen solche Eindringlinge. Es bildet sich allenfalls bei Gesunden daraufhin ein sogenanntes Akne-Knötchen; während es innerhalb des krankhaft alterierten Gewebes der Haut beim Diabetiker sofort zu wirklicher Furunkelbildung kommt. Auf die Behandlung der Furunkulose können wir hier nicht näher eingehen. Zu verhüten ist sie sehr wohl durch peinliche Reinlichkeit: Reinhaltung der Haut, Reinhaltung der Leibwäsche, Vermeidung gestärkter, mehr oder weniger schmutziger Halskragen, zumal solcher, die eng sind und die Haut des Nackens dadurch ständig scheuern; Vermeiden alles Kratzens kleiner „Hautpickel" und leicht entzündeter Stellen mit schmutzigen Fingern und Fingernägeln! —

Eine ebenfalls recht häufige krankhafte Hauterscheinung bei Zuckerkranken ist das Hautjucken, das sich entweder so äußert, daß es nur bestimmte Körperstellen betrifft oder aber auch gleichmäßig den ganzen Körper in Mitleidenschaft zieht. Es zeigt sich bei 1/5 bis 1/4 aller Zuckerkranken; und zwar manchmal als eines der frühesten in Erscheinung tretenden Symptome; manchmal begleitet es — bald schwächer, bald stärker hervortretend, — die ganze Dauer der Krankheit, steigt mit dem Zuckergehalt des Urins und vermindert sich mit seinem Absinken, weshalb alles, was den Zuckergehalt des Urins mindert, auch das krankhafte Jucken mindert. In örtlicher Beschränkung macht sich das Hautjucken der Diabetiker besonders gern an den weiblichen Geschlechtsorganen bemerkbar: was begreiflicherweise von den betr. Patientinnen in besonders peinlich-unangenehmer Weise empfunden wird. Jede weibliche Person, die an Jucken der äußeren Geschlechtsteile leidet, sollte unbedingt eine Untersuchung ihres Urins vornehmen lassen. Ebenso auch alle, die an allgemeinem Hautjucken leiden, das nicht bestimmt nachweisbar auf andern Ursachen beruht und sich als hartnäckig erweist; besonders wenn die Haut im allgemeinen sich als sehr trocken und schweißlos oder schweißarm zeigt. Zur Erklärung nimmt man an, daß der Zuckergehalt der Gewebssäfte einen störenden Reiz auf die Hautnerven ausübt. Dazu muß sich aber wohl noch eine individuell gegebene eigenartige Veranlagung, eine erhöhte Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Hautnerven gesellen; denn bei vielen Diabetikern findet sich dieses Symptom nicht, trotz hohen Zuckergehaltes und trotz starken Ausgetrocknetseins der Haut. Der Juckreiz an den weiblichen Geschlechtsteilen zeigt sich in erster Linie an jenen Stellen, die der Benetzung mit zuckerhaltigem Urin ausgesetzt sind, also auch an der Innenfläche der Oberschenkel und Schenkelfalten. Häufig ist er durch Wucherung von Fadenpilzen auf den betr. Hautstellen bedingt. Wird nun an diesen Stellen viel gekratzt, kann es noch zu recht unliebsamen Entzündungen an diesen Stellen kommen. Der auf diese Teile beschränkte und durch Fadenpilzwucherung bedingte Juckreiz wird natürlich bei Frauen, die sich in dieser Hinsicht recht reinlich halten — durch laue Sitzbäder u. dgl. — erheblich seltener sein, als bei solchen, die an Reinhaltung auch dieser Körperteile nicht gewöhnt sind. Beseitigung des Hautjuckens bei den Diabetikern, sowohl des allgemeinen wie des örtlich beschränkten Juckreizes, ist ohne strenge Durchführung einer entsprechenden Diät — die aber nicht schematisch, sondern individuell angepaßt sein muß! — nicht zu erreichen. Auch homöopathische Mittel erweisen sich ohne sie als unzureichend.

Eine andere Hautkrankheit, die, obwohl nicht ursächlich mit der Zuckerkrankheit verknüpft, so doch verhältnismäßig oft in Begleitung der Zuckerharnruhr sich zeigt, ist die Schuppenflechte (Psoriasis), die auch noch mit einer anderen Stoffwechselkrankheit, der Gicht, nicht ganz selten vergesellschaftet ist, oder doch wenigstens auf gichtischer Diathese (Veranlagung) nicht ganz selten erwächst. Ob die Psoriasis bei Diabetikern eine mehr zufällige Begleiterscheinung ist, oder ob sie in einem gewissen, inneren Zusammenhang mit der Störung des Zuckerabbaus im Blute steht, ist schwer zu entscheiden. Tatsache ist, daß die Psoriasis bei einzelnen Diabetikern ohne jede anderweitige Behandlung als entsprechende Diabetes-Diät zur Heilung gekommen ist.

Die meisten Diabetiker haben eine sehr trockene Haut und sind schwer zum Schwitzen zu bringen, was ja auch verständlich ist, wenn man die Wechselbeziehungen zwischen Niere und Haut beachtet und an die reichliche Wasserabscheidung des Zuckerkranken in Form von großen Urinmengen denkt. Uebrigens kann es gelegentlich, besonders bei fettleibigen Diabetikern, auch zu übereichlicher Schweißbildung kommen.

Noch wäre zu erwähnen, daß ebenso wie tiefere Verletzungen, bei Zuckerkranken auch oberflächliche Hautwunden und -geschwüre weniger leicht heilen. Eindringende Ansteckungskeime (Bakterien) finden dort einen ihre Entwicklung begünstigenden Nährboden und das Gewebe neigt zu

brandigem Zerfall. Der Diabetiker hat „schlechtes Heilfleisch“, wie der Volksmund sich ausdrückt.

Die alte, populäre Ansicht, daß Hautleiden aus „schlechtem Blut“ stammen, hat schon etwas für sich, man muß das „aus dem Blut kommen“ nur recht verstehen und daraufhin nicht meinen, wie das auch im Volke üblich ist, daß man deshalb auch durch sogenannte Blutreinigungsmittel, blutreinigende Tees u. dgl. solche „Unreinigkeiten“ einfach aus dem Blut wieder herausschaffen könne. So einfach liegen die Dinge denn doch nicht. Die Wurzeln des Krankseins aufzuspüren ist oft eine recht schwierige Aufgabe, die an das Wissen und Können selbst des berufenen Helfers oft recht große Anforderungen stellt.

Schuppenflechte (Psoriasis).

Ein Aufsatz „Beitrag zur Behandlung der Schuppenflechte“ (Deutsche Zeitschrift für Homöopathie 1922, Heft 8) von Dr. med. A. Stiegele-Stuttgart, leitendem Arzt des Stuttgarter Homöop. Krankenhauses, beschäftigt sich auf Grund längerer eigener Beobachtungen und Erfahrungen mit den Ursachen dieser hartnäckigen Hautkrankheit und einem mit Erfolg dagegen angewandten, sonst im homöopathischen Arzneischatz nicht eben sehr bekannten Arzneimittel, Berberis aquifolium. Was uns Laien, namentlich die an Schuppenflechte selbst leidenden, besonders interessiert, ist, was der Verfasser über die tieferen Ursachen des Uebels und ihre Berücksichtigung bei der Heilung sagt.

Ehe wir des Verfassers Gedanken im einzelnen wiedergeben, sei in Kürze einiges Allgemeine über die Schuppenflechte (Psoriasis) zum besseren Verständnis für den Hauptteil unserer Leser vorausgeschickt. Die Schuppenflechte ist eine chronische, nicht ansteckende, aber erbliche Hautkrankheit. Sie beginnt in der Regel damit, daß an einzelnen Hautstellen, am häufigsten an der Streckseite der Ellenbogen- und Kniegelenke, hellrote bis braunrote Knötchen von der Größe eines Stecknadelknopfes entstehen. Innerhalb einiger Tage sind diese Knötchen mit weißen Schüppchen bedeckt, die bei genauerer Untersuchung als eine Anzahl kleiner, aufgelockerter und übereinandergeschobener Abschuppungen der Oberhaut erkannt werden; kratzt man die Schüppchen ab, so kommt eine entzündlich gerötete, leicht blutende Hautstelle, die Lederhautschichte, zum Vorschein. Aus diesen roten, ein wenig erhabenen Hautflecken heraus bildet sich immer von neuem in gesteigerter Menge krankhafte Oberhaut und schiebt sich in silberweiß glänzende Schuppen zusammen, die zuerst punktförmig die befallene Stelle bedecken, bald ihr das Aussehen geben, als ob Kalktropfen auf sie gespritzt wären. Oft erreichen die Flecke Pfennig- bis Dreimarkstückgröße. Dann fallen in der Mitte der Flecke die Schüppchen ab und die Haut selbst kommt, anfänglich noch gerötet, später von natürlich gesundem Aussehen, wieder zum Vorschein. Am Außenrand immer um sich greifend, fließen die befallenen Stellen schließlich ineinander und zeigen die merkwürdigsten Formen (landkarten-, guirlandenartig, in Schlangenlinien). Schließlich überzieht die Flechte die ganze Hautoberfläche in jahrelanger Ausbreitung und gibt der Haut nach und nach eine braunrote Färbung. Die Krankheit soll mehr das männliche als das weibliche Geschlecht befallen; bei ganz kleinen Kindern und ganz alten Leuten findet man sie selten. Bei rothaarigen, sommersprossigen Leuten, die bekanntlich meist eine besonders zarte Haut haben, soll sie mehr anzutreffen sein, bei Säufern macht sie häufige und heftige Rückfälle. Am Anfang begleitet die Erkrankung heftiger Juckreiz, der zum Kratzen zwingt, bis die Haut blutet; später ist sie sehr oft ohne alle lästigen Beschwerden.

Während man bisher vielfach die Krankheit als durch Parasiten (auf der Hautoberfäche schmarotzende Kleinlebewesen) verursacht ansah, sie demgemäß mit nur auf die Haut wirkenden Mitteln zu bekämpfen suchte und schlechte, kurzdauernde Erfolge erzielte, macht sich neuerdings ein Umschwung der Anschauung bemerkbar, der sich stark der in homöopathischen Fachkreisen längst bestehenden Auffassung nähert; man anerkennt nämlich, daß die Krankheit eng mit dem Innenbetrieb des Körpers zusammenhängt. Dr. Stiegele berichtet in seinem Aufsatz, daß neuere wissenschaftliche Untersuchungen ergeben haben, „daß bei den an Psoriasis Erkrankten eine ausgesprochene Neigung zur Aufspeicherung von Stickstoff besteht“. Stickstoff-(eiweiß)arme Ernährung sei von günstigem Einfluß auf das Leiden, während stickstoff(eiweiß)reiche Nahrung eine Ausbreitung des Ausschlags zur Folge habe. Diese Tatsache ist gewiß für alle, die von dem Uebel heimgesucht sind, von großer Bedeutung; sie zeigt ihnen einen Weg, durch vernünftiges Verhalten in der Ernährung den Zustand zu erleichtern und eine innerlich-arzneiliche Behandlung wesentlich zu unterstützen.

Was die homöopathische Behandlung der Schuppenflechte anbetrifft, gibt Dr. Stiegele zu, daß auch sie trotz ihrer die Naturzusammenhänge eher erfassenden und berücksichtigenden Anschauung nicht immer tief genug an die Wurzel des Uebels mit der Mittelwahl gegriffen habe. Man habe zuviel „die Stelle des Krankheitsverlaufs“, d. h. die auf der erkrankten Haut sich abspielenden Vorgänge und Erscheinungen im Auge behalten, statt der engen Beziehungen zwischen Hauterkrankung und inneren Stoffwechselstörungen, „der Abhängigkeit der psoriatischen Erkrankung von mehr oder weniger stickstoffreicher Kost“ eingedenk zu bleiben und nach dieser Rücksicht auf den Allgemeinzustand des Gesamtkörpers und die krankmachenden Gesichtspunkte die Mittel zu wählen. Aus dieser mangelnden Einsicht in die Entstehungsbedingungen der Krankheit sind wohl die auch bei homöopathischer Behandlung oft so unbefriedigenden Ergebnisse zu verstehen, selbst mit den sonst für Hautübel bewährtesten Mitteln wie Arnica, Graphit, Sulfur, Sepia usf.; denn ihnen allen fehlt die enge Beziehung zu dem krankhaften Körperzustand, aus dem heraus die Krankheit entsteht, nämlich zu der Durchsetzung mit Abfallstoffen des Stoffwechsels, zu der „harnsauren Diathese“, der Harnsäureüberlastung des Körpers.

Angestrengtes Suchen und Forschen hat Dr. Stiegele seit etwa acht Jahren zu einem Mittel geführt, das diesen Voraussetzungen entspricht, eben zu dem schon eingangs genannten Berberis aquifolium*).

Die Erfolge, die er unter 14 behandelten Fällen hatte (9 geheilt, 4 sehr gebessert, 1 — schwerer Alkoholiker und Fleischfresser — unbeeinflußt), schildert er an vier Beispielen.

1. Fall. 22jähriges Fräulein kommt am 25. Mai zum Arzt, weil sie seit März an einem Flechtenausschlag, der über den ganzen Körper sich ausdehnt, leidet: Psoriasis. Auf die Verordnung von Berberis aquifolium in Tinktur, 3mal täglich 5 Tropfen, sind die Flechten nach 5 Wochen (1. Juli) weniger entzündlich, weniger rot aussehend und flacher. Mit der Arznei wird fortgefahren und nach 4 Wochen sind Kopf und Gesicht frei, Brust und Rücken viel besser, nach weiteren 4 Monaten bei demselben Mittel auch Arme und Beine frei;

---

*) Berberis aquifolium, botanisch auch Mahonia aquifolium genannt, ist die in manchen unsrer Gärten als Zierstrauch angepflanzte Mahonie: ein 1—1¼ m hoher Strauch nordamerikanischen Ursprungs, mit buchtig gezähnten, auf der Oberfläche glänzenden, dunkel- und immergrünen Blättern und zierlichen, gelben Blüten in büschelförmig zusammenstehenden Blütenähren; die Früchte sind blau bereifte Beeren. Die Pflanze gehört der Familie der Sauerdorngewächse oder Berberitzen an. Berberis vulgaris, der gemeine Sauerdorn, ein bei uns einheimischer Strauch, gehört dem homöopathischen Arzneischatz seit langem an; er ist als Mittel gegen die harnsaure Diathese bekannt und wirkt vorzugsweise auf Niere, Blase und Leber.
D. Schriftl.

an Rücken, Hüften und Bauch ist der Ausschlag abgeblaßt. Gegen starken Haarausfall wird dazwischen Arsen. sulf. flavum 6. D. gegeben, so daß nach 2½ Monaten auch diese Erscheinung sich wieder bessert. An Hüften, Rücken und Bauch sind (am 11. Februar folg. Jahres) nur noch vereinzelte kleine Schuppenstellen zu bemerken. Wieder Berberis aquifolium. Nach 2 Jahren ergab Nachfrage dauerndes Freisein von der Flechte.

2. Fall. Eine 32jährige Frau hat seit 8 Wochen einen juckenden Ausschlag am Körper. Die Untersuchung ergibt Psoriasis an Kopf, Gesicht, Rumpf und Gliedmaßen. Verordnung: Berberis aquifolium-Tinktur. Nach 4 Wochen verspürt die Kranke noch keine wesentliche Besserung, doch sind die befallenen Stellen abgeblaßt, neue nicht dazugekommen. Nach weiteren 5 Wochen bedeutende Abblassung, an einzelnen Stellen schon Verschwinden des Ausschlags. Wieder nach 6 Wochen weiterer Fortschritt am Körper, an den Beinen weiteres Abblassen und im Lauf der nächsten Monate völliges Verschwinden.

3. Fall. Ein 16jähriger Junge, dessen Vater an Syphilis erkrankt war, hatte seit 5 Wochen einen stark juckenden Ausschlag auf dem behaarten Teil des Kopfes. Im Lauf des letzten Jahres hatte man dem Kranken die dritte Zehe des rechten Fußes wegen Karies (Knochenfraß) abnehmen müssen. Der ganze Haarkopf war mit einem grindigen Ausschlag wie mit einer Kappe bedeckt; die Drüsen hinter den Ohren waren angeschwollen, am Leib und an den Beinen waren ebenfalls Stellen mit Schuppenflechte. Berberis aquifolium hatte in den ersten 14 Tagen noch keinen bessernden Einfluß; im Gegenteil, es waren weitere Stellen befallen, und im Gesicht war eine starke Akne (Knötchenausschlag) aufgetreten. Dagegen war nach weiteren 3 Wochen ein Fortschritt zu verzeichnen: die Flechtenkappe auf dem Kopf wurde rissig und am Körper heilten einzelne Stellen vom Mittelpunkt aus. Wieder nach 4 Wochen und bei weiterer Anwendung von Berberis zeigt der Kopf schon große freie Stellen mit Nachschub junger Haare. Fünf Wochen darauf am Kopf noch vereinzelte Schuppenstellen, sonst glatte Heilung mit gutem Haarwuchs, auch am Körper nur noch 3—4 Stellen, abblassend und heilend. Nun wird als Konstitutionsmittel Thuja 3. D. verordnet; auf dem Boden der ererbten Belastung treten von Zeit zu Zeit leichte Schuppenflechten-Erscheinungen auf, kommen aber unter Berberis aquifolium nie über leichte Spuren hinaus.

4. Fall. Ein 25jähriger Eisenbahnbeamter hat seit 3 Jahren Schuppenflechte, die am Kopf anfing und von da aus Stirn, Ohren, Wangen, Rücken, Bauch und Gliedmaßen überzog. Weder allopathisch-fachärztliche noch Kneippsche Anwendungen hatten irgend einen Erfolg gehabt, so daß der Bedauernswerte wegen der Entstellung des Gesichtes den Dienst aufgeben muß. Als Thiosolpin nach etwa 3 Wochen keine Besserung gebracht hatte, im Gegenteil der Ausschlag sich noch ausgebreitet hatte, wurde Berberis aquifolium verordnet, das schon nach stark 14 Tagen eine leichte Besserung an der Stirne und nach weiteren 4—5 Wochen einen so starken Rückgang der Schuppenbildung bewirkte, daß er seinen Dienst wieder aufnehmen konnte. Vier Wochen später weitere Besserung am Rücken, Gesicht fast ganz frei. Als Zwischenmittel wird Sulfur 15. D., morgens und abends 3 Tropfen gereicht, worauf beim nächsten Besuch nach 5 Wochen der Ausschlag sich als wieder etwas stärker geworden zeigt; auch klagt der Kranke über Müdigkeit an manchen Tagen. Nun wieder Berberis. Darauf wird sowohl das Allgemeinbefinden wie die Schuppenflechte besser. In sehr langsamer Besserung gehen die nächsten 5 Monate hin, das Kopfhaar fällt aber stark aus. Dagegen Ars. sulf. flav. 3. D., zweimal täglich. Eine von einem Militärarzt gewalttätig durchgesetzte Impfung — es war in den ersten Kriegsmonaten — brachte nach 8 Tagen die Flechte am Körper, an Armen und Beinen, am Kopf, im Gesicht und im Rücken wieder stark zum Ausbruch; auf Thuja 3. D. wich sie aber innerhalb 7—8 Wochen wieder. Hierauf Berberis aquifolium mit der Wirkung, daß der Ausschlag vollständig und dauernd verschwand. J. W.

Masern.

Nach Dr. L. Vannier-Paris (L'Homoeopathie française).
Uebersetzt von J. W.

Wir sind gewöhnt, eine Masernerkrankung als eine gewissermaßen normale Erscheinung anzusehen, die wir nicht vermeiden können und die wir eben mit Geduld über uns ergehen lassen müssen. Ueber sich ergehen lassen ist tatsächlich der richtige Ausdruck für die rein passive Haltung, die wir dem Kranken gegenüber einnehmen. Wir können ihm Bettruhe und Warmhalten, heiße Getränke in häufiger Wiederholung anraten und als Hilfsmittel für besonders schwere Fälle mit unvorhergesehener Entwicklung allenfalls zu Bädern greifen. Indessen verdienen die Masern doch ernsthafter genommen zu werden und wir können, auch abgesehen von den mancherlei Neben- und Nachkrankheiten, die aus ihnen entstehen (wie Luftröhren-, Lungen-Rippenfellentzündung, Entzündung der äußersten Luftröhrenkanäle [Kapillarbronchitis], Mittelohrentzündung oder ihre schwere Form auf tuberkulöser Grundlage), schon allein aus ihren gewöhnlichen Erscheinungen mancherlei Beobachtungen über den tiefen Eindruck machen, den sie im Organismus hinterlassen. Die Masern sind der unmittelbare Ausdruck eines langsamen Eindringens von Giften, deren Natur noch nicht feststeht und gegen die der Körper sich wehrt: der Ausschlag ist die letzte Aeußerung dieser Abwehr, einer richtigen Ausscheidungskrisis, die das Ende des Abwehrkampfes darstellt. . . .

Wie man auch bei den Masern mit der Wahl der treffenden homöopathischen Mittel sich den jeweiligen Begleitumständen anpassen muß und dann die erfreulichsten Erfolge erzielt, mögen nachstehende Krankengeschichten zeigen.

1. Fall. Frau G., 32 Jahre alt, läßt mich am 18. Oktober eiligst rufen. Sie liegt seit diesem Morgen zu Bett, weil sie starkes Kopfweh hat. Da sie aber sonst viel an Migräne leidet, hätte sie keinen Arzt rufen lassen, wenn sie nicht Fieber gespürt und ihre Temperatur gemessen hätte: 39,2°. Ich finde die Kranke aufgeregt, voll Angst vor einer schweren Erkrankung; Gesicht gerötet, mit starkem Blutandrang, Pupillen nicht vergrößert; Haut trocken, brennendheiß, Puls voll, schnell, ungefähr 110 Schläge in der Minute. Die Untersuchung ergibt außer einer allgemeinen Rötung des Schlundes mit leichten Schlingbeschwerden nichts Besonderes; die Drüsen unter dem Unterkiefer sind nicht geschwollen. — Aconitum 6. D., 30 Tropfen auf 180 Gramm abgekochtes Wasser, stündlich ein Kaffeelöffel voll. — Am nächsten Vormittag ist die Temperatur 38,6, der Puls 98. Die Unruhe ist weg, die Kranke hat geschlafen, fühlt sich besser, das Schlingen ist weniger schmerzhaft, der Schlund weniger rot. Dagegen muß sie sich fortwährend schneuzen, die Augen sind gerötet und tränen, im Gesicht und auf der Brust erscheinen einige rote Flecken. Die Diagnose ist einfach: Masern. Mit Aconitum weitermachen. Abends ist die Temperatur 39,5, der Puls 115. Seit 2 Uhr nachmittags besteht allgemeine Abgeschlagenheit, Erschöpfung, erschwertes Atmen, Druck infolge des Schnupfens, der die Nase verstopft und dessen wässeriger Ausfluß die Oberlippe wund brennt. Unaufhörlicher Husten, krampfartig, keuchhustenähnlich. Heftiges Kopfweh im Hinterkopf. Urin spärlich und gelb; Verstopfung. Der Ausschlag kommt schwer heraus, die einzelnen Flecken sind nicht zahlreicher als am Morgen, aber dunkler, von bläulichem Aussehen. Die Einatmung auf der ganzen Lunge ein wenig hart, keine

Geräusche, Herz normal, Leber leicht vergrößert und schmerzhaft; Unterleib druckempfindlich, Milz etwas vergrößert. Verordnung: Gelsemium 6. D., stündlich eine Gabe. Am folgenden Tag Temperatur morgens 38°, Puls 90. Merkliche Besserung. Der Ausschlag ist ganz herausgekommen, die einzelnen Knötchen sind rot, teilweise zusammenfließend, über den ganzen Körper ausgedehnt, Kopfweh geringer, Schnupfen merklich weniger, die Augen nicht mehr gerötet, Husten weniger häufig, fast keine Schmerzen mehr. Abgeschlagenheit und Erschöpfung von gestern nicht mehr vorhanden. Herz und Lungen frei, Lunge noch empfindlich, Milz normal. Verordnung wie gestern. Abends: Temperatur 37,8, Puls 90. Besserung hält an. Stärkerer Harnabgang, noch immer Verstopfung. Sulfur 30. D., eine einzige Gabe. Am folgenden Morgen Temperatur 37,2, Puls 86. Die Kranke hat sehr gut geschlafen, die Darmtätigkeit hat wieder normal eingesetzt. Der Ausschlag beginnt abzublassen. Kein Husten, noch etwas Schnupfen mit geringem Auswurf dicken, grünlichen und gelblichen Schleimes. Verlust von Geruch und Geschmack, kein Durst. Pulsatilla 30. D. 2stündlich. — Abendtemperatur 37,4. Tags darauf (fünfter Krankheitstag) befindet sich die Kranke sehr wohl; der Schnupfen hat sehr nachgelassen; sie erhält die Erlaubnis aufzustehen, der Ausschlag ist fast vollständig verschwunden. Pulsatilla, 3mal täglich, wird noch einige Tage fortgesetzt.

2. Fall. Die 9jährige Julie wird plötzlich von starkem Fieber mit Schüttelfrost befallen und ich werde noch am gleichen Abend gerufen. Temperatur 39,8, Puls 118. Haut trocken, heiß, äußerste Unruhe. Das Kind klagt über Schmerzen im Kopf und im Schlund, der etwas gerötet ist. Kein Augentränen, kein Schnupfen, kein Husten, einige rote Flecken, spärliche Knötchen, sehr klein, auf der Brust. Aconitum 6. D. stündlich. Am folgenden Morgen Temperatur 39, Puls 104. Kein Kopfweh mehr, weniger Unruhe, aber die Kranke hat nicht geschlafen. Der Schlund ist noch schmerzhaft, doch weniger. Ein harter, trockener Husten hat eingesetzt, der das Kind heftig erschüttert, so daß sie über Schmerzen in der Brust klagt, die besser sind auf starken Druck. Lebhafter Durst auf große Mengen auf einmal. Ausschlag genau noch wie gestern: kommt nicht heraus. Harn spärlich. Schlund noch ein wenig rot, auf der Lunge keine Geräusche, Einatmung durchweg hart, Herztätigkeit schnell, aber normal, Milz etwas vergrößert, Leber empfindlich. Bryonia 6. D. stündlich. Wenn bis gegen 4 Uhr der Ausschlag nicht genügend herausgekommen ist, soll eine einzige Gabe Sulfur 30. D. gegeben werden. Bis zum Abend ist die Entwicklung glatt weiter gegangen: Auf Bryonia hat der Husten sich sofort beruhigt, die Temperatur ist aber um 3 Uhr auf 39,9 gestiegen, die Unruhe ist größer geworden, der Ausschlag ist fast stehen geblieben. Sofort nach Sulfur sind die Flecken herausgekommen und bis 8 Uhr abends ist der Ausschlag allgemein, Temperatur 38,2, Puls 80. Lunge frei, Leber noch empfindlich. Harn immer noch spärlich trotz mehrfachen Trinkens von heißem Tee. Am dritten Tag morgens ist die Temperatur auf 37,7 gesunken, Puls 90. Nacht ziemlich gut. Der Ausschlag beginnt abzublassen. Alles wäre gut, wenn das Kind genügend Harn ließe; er ist recht spärlich und von starkem Geruch. Der Atem zeigt den eigenartigen Azeton-Geruch. Leber groß und sehr empfindlich beim Abtasten. Senna 6. D. 2stündlich. Abends Temperatur 37,6, Puls 80; der Harn ist reichlicher geworden, die Leber weniger empfindlich, der Geruch des Atems schwächer. Dieselbe Arznei. Am vierten Tag Morgentemperatur 37,4, Puls 80. Alles ist jetzt in Ordnung. Das Kind läßt genügend Harn, hat gut geschlafen, ist in der Nacht jedoch etwas unruhig gewesen, hat über brennendheiße Füße geklagt, für die sie immer eine kühle Stelle suchen müsse. Der Ausschlag ist fast ganz verschwunden. Sulfur 30. D. eine Gabe, dann den Tag über mit Senna weitermachen. Am siebten Tag steht die Kleine auf, am zehnten darf sie ausgehen. Verordnung: Noch jeden zweiten Tag Calcarea fluorica 30. D.

3. Fall. Bei der Rückkehr von einem Spaziergang in den Wald klagt die 10jährige Marie über plötzliche Müdigkeit mit Kopfschmerzen. Sie ist ganz abgeschlagen, erschöpft, liegt unbeweglich im Bett, spricht nicht und ist nicht unruhig; das Licht tut ihr in den Augen weh, die Haut ist feucht und heiß. Leichte Halsentzündung mit Rötung besonders an der rechten Mandel, die auch vergrößert ist. Die Unterkieferdrüsen derselben Seite sind angeschwollen. Sonst ergibt die Untersuchung nirgends etwas Abnormes. Belladonna 6. D. stündlich. Am zweiten Tag ist die Temperatur morgens 38,8. Das Kind hat geschlafen und stark geschwitzt. Es hat kein Kopfweh mehr, klagt nicht mehr über den Schlund, doch haben sich an der rechten Mandel einige gelbe Punkte gezeigt. Die Unterkieferdrüsen sind schmerzhaft. Auch die Nase ist jetzt ergriffen: Schnupfen mit dickem, weißlichem Ausfluß, Gefühl des Verstopftseins. Von Zeit zu Zeit Husten ohne Auswurf. Ein Ausschlag ist noch nicht erschienen, einige rote Flecken im Gesicht. Auf der Lunge keine Geräusche, Leber und Milz normal, gegen die Verstopfung wird ein Einlauf gemacht. Belladonna 6. D. und Mercurius solubilis, stündlich im Wechsel. Abends 39,5. Viel Durst, und zwar auf große Mengen auf einmal, Husten stärker als am Morgen, trocken, ohne Auswurf, mit Schmerzen an der rechten Spitze in Höhe des zweiten Zwischenrippenraums (das Kind hatte früher an dieser Stelle eine leichte Dämpfung, harte Einatmunng und verlängerte Ausatmung gehabt: Tuberculin Marmoreck 30. D., Pulsatilla 30. D., Crataegus 30. D. und Calcarea fluorica 30. D. hatte die Sache aber wieder beseitigt und eine Gewichts- und Kräftezunahme gebracht). Die Halsentzündung ist weg; der Ausschlag im Gesicht tritt etwas schärfer hervor, auf der Brust sind ebenfalls einige Pünktchen. Sonst ist an der rechten Lungenspitze nichts Abnormes zu finden, die Atmung ist auf der ganzen Lunge etwas hart, keine Geräusche, Milz und Leber normal. Bryonia 6. D. stündlich. Am dritten Morgen 38,5. Nach den ersten Gaben hat das Kind nicht mehr gehustet und ohne Schwitzen geschlafen. Auf der Brust kommt nun der Ausschlag heraus, ebenso an den Armen und dem oberen Teil des Bauches; die einzelnen Flecken fließen wenig zusammen und sind klein. Sonst nichts von irgend einer weiteren Störung. Die Atmung weniger hart, keine Geräusche. Auch der Schmerz an der rechten Lungenspitze ist nicht mehr vorhanden. In der Herzgegend ein leichtes präsystolisches Blasen. Bryonia weiterhin, aber gegen 4 Uhr eine einzige Gabe Sulfur 30. D., um den Ausschlag mehr herauszubringen. Um 3 Uhr steigt die Temperatur auf 39,8. Das Allgemeinbefinden ist erheblich schlechter. Auf Sulfur 30. D. tritt fast unmittelbare Erleichterung ein und um 7 Uhr, bei der ärztlichen Untersuchung, ist fast die ganze Haut vom Ausschlag bedeckt. Die einzelnen Flecke sind sehr rot und fließen stark ineinander. Temperatur 38. Kein Husten, kein Durst, Ausfluß aus der Nase noch dick, grünlich-gelb, Verlust von Geruch- und Geschmackssinn. Verstopfung (Einlauf). Lungen und die übrigen Organe frei. Das Geräusch am Herzen schärfer. Pulsatilla 30. D. und Crataegus 30. D. 2stündlich im Wechsel. Temperatur am vierten Tag morgens 37,3, Puls 80, abends 38,4, Puls 80. Das Kind fühlt sich sehr wohl, der Ausschlag beginnt abzublassen. Sonst gar nichts Abnormes, das Herzgeräusch schwächer. Reichliche Harnausscheidung. Pulsatilla und Crataegus, 2mal täglich. Zwei Tage darauf darf die Kranke aufstehen und drei Tage nachher ausgehen.

4. Fall. Ein 2 Jahre 2 Monate altes Kind, dick, fett und blond wird plötzlich krank. Fieber 39°, einen Tag lang ohne andere Erscheinungen als trockenen Husten mit leichter

Rötung des Schlundes und anhaltende Schweiße, Haut immer feucht; Mattigkeit, Erschöpfung, harte Einatmung über die ganze Lunge. Belladonna 6. D. 2stündlich. Am folgenden Tag Fieber morgens 38,5, Puls 100. Auf Brust und Gesicht erscheint ein Ausschlag, zusammenfließend und sehr rot. Zäher Husten, häufig, mit Uebelkeit; aufgenommene Flüssigkeiten werden erbrochen. Beengung, weniger Mattigkeit. Schnarrendes Schleimrasseln auf beiden Lungen. Belladonna 6. D. und Ipecacuanha 6. D. stündlich im Wechsel. Abends 38,6°. Das Kind hustet etwas weniger und erbricht nicht mehr. Druck auf der Brust verschwunden. Dritter Tag: Morgens 37,8°. Der Knabe hat gut geschlafen, hustet viel weniger und hat nicht mehr erbrochen. Der Ausschlag ist vollständig herausgekommen. Auf der Lungenbasis beiderseits einige pfeifende Geräusche, sonst nichts mehr auf der Lunge. Ipecacuanha 6. D. allein weitergeben. Abends Temperatur 37,8°; die Besserung hält an; Fieber sinkt am vierten Tag morgens auf 37,2° und der Ausschlag beginnt schon abzunehmen. Das Kind hustet nicht mehr, an der Lungenbasis sind aber immer noch einige Geräusche zu hören. Der sonst den Tag über trockene Husten war diesen Morgen etwas feuchter. Pulsatilla 30. D., 4mal täglich. In den nächsten Tagen zeigt sich nichts Besonderes mehr am Zustand des Knaben, und auffallend schnell ist er wieder ganz in Ordnung.

(Schluß folgt.)

Die Druse der Pferde.

Von D.

Der Name „Druse“ ist einfach und kurz, schließt aber ein ganzes Heer von Krankheiten ein; es ist tatsächlich der Name für eine ganze Anzahl bedeutenderer Krankheitserscheinungen bei den Pferden. Die Krankheit befällt meist nur junge Pferde, kann aber unter ungünstigen Umständen auch auf ältere übergehen. Sie ist also im wesentlichen eine Jugendkrankheit des Pferdegeschlechtes, wie gewisse Entwicklungskrankheiten des Menschen.

In ihrem einfachen Verlaufe ist die Druse eine gutartige Krankheit zu nennen. Die Tiere lassen vom Fressen ab, fiebern ein wenig, halten Hals und Kopf etwas steifer als vorher, sind ein wenig lichtscheu, zeigen sich nicht so munter, husten leicht, auch wohl schwer, doch ist der Husten locker; aus der Nase fließt ein leichter, gutartiger Schleim, Mist- und Harnabgang sind normal, die Kehlgangdrüsen zeigen Anschwellungen, doch nicht von besonderer Bedeutung. Diese leichte Form der Druse bedarf meist keiner arzneilichen Behandlung, doch ist es gut, die Tiere in angemessener Diät zu halten und sie öfter zu beobachten, da sich sonst leicht schwerere Formen entwickeln können. Man verabreiche den Tieren warmen Kleientrank, gebe ihnen weiches Futter, Mohrrüben, aber keinen oder sehr wenig Hafer.

Trotz der Gefahrlosigkeit der Erkrankung rate ich doch, stets Ferrum phosphoricum 12. D., alle 2—3 Stunden erbsengroß zu geben; es trägt dies nach meinen Beobachtungen wesentlich zur Abkürzung der Krankheit bei. Und da die Druse, wie jede andere katarrhalische Krankheit, durch Berührung ansteckend wirkt, so ist es außerdem gut, die kranken Tiere von den gesunden zu trennen.

Tritt unerwarteterweise oder unter besonders ungünstigen Umständen statt rascher Besserung und Genesung eine entgegengesetzte Wendung ein, so steigert sich das Fieber, Maul- und Nasenschleimhaut erscheinen gerötet und trocken, der Mist ist entweder weich oder hart und schwärzlich aussehend, klein geballt, der Urin hell; die Augen fangen an zu tränen, zeigen oft auch in den Augenwinkeln eiterähnliche Schleimspuren, aus der Nase fließt zuerst ein wässeriger, später ein weißlicher Schleim, der nach und nach dicker, fester wird und einen eiterähnlichen, gelblichen Charakter annimmt, oft auch an den Nasenlöchern anklebt, so daß diese verklebt erscheinen. Die Drüsen im Kehlgange schwellen an, nehmen an Umfang zu, erweichen sich, brechen auf und entleeren einen gelblich-weißen, dickflüssigen Eiter. Die Drüsengeschwülste zeigen sich meist schmerzhaft bei der Berührung und überziehen oft den ganzen Kehlgang. Meist gesellt sich diesen Erscheinungen ein lockerer katarrhalischer Husten zu, der mit Abnahme der Krankheit sich ebenfalls verliert. Die Freßlust ist oft vermindert, während der Durst sich steigert, und die Tiere stehen mit gesenktem Kopfe und vorgestrecktem Halse da, schon durch ihre Haltung den kranken Zustand verratend. Sie atmen auch recht beschwerlich; beim Druck auf den Kehlkopf äußern sie Schmerz. Als weitere Begleiterscheinung kann eine Anschwellung der Ohrspeicheldrüse, welche zwischen Kopf und Hals liegt, hinzukommen und zwar oft von bedeutender Ausdehnung. Berührt man diese Stelle, so hat das Tier meist nicht unbedeutende Schmerzen. Es kann nicht schlucken und nicht selten verschlimmert sich der Zustand bis zu bräuneartigen Zufällen, so daß das eingenommene Getränk wieder durch die Nase zurückfließt.

Was die Behandlung dieses Zustandes anbelangt, so leistet hierbei eine gut geregelte Diät sehr viel. Man trenne, wenn es irgend möglich ist, die Kranken von den Gesunden, stelle sie in einen nicht zu warmen, aber vollkommen zugfreien Stall, mache ihnen eine gute, reichliche Streu, die recht reinlich zu erhalten ist. Aller Geruch ist durch gehöriges Lüften zu entfernen. Als Getränk gebe man den Kranken lauwarmen Kleietrank, und wenn dieser nicht genossen wird, ganz lauwarmes Wasser (aber nicht abgestandenes, welches im Stalle alle möglichen krankmachenden Bestandteile aufgenommen hat). Körnerfutter ist meist zu vermeiden, dagegen ist gutes Heu, weiches Futter mit Kleie vermischt, Moorrüben, oder wenn es sein kann, etwas Grünfutter, d. h. in nicht zu großen Mengen, sehr dienlich. Man bedecke die Tiere nicht zu warm, hüte und schütze sie aber vor jeder Erkältung.

Innerlich gebe man ebenfalls zuerst Ferrum phosphoricum 12. D. einstündlich, wenn Fieber vorhanden ist, und das ist meist der Fall. Sobald das Fieber verschwunden ist, so reiche man zweistündlich Natrium phosphoricum 6. D., das sich gerade bei der gewöhnlichen einfachen Druse, wo außer der höheren Rötung der Nasenschleimhaut ein gelblicher Ausfluß aus beiden Nasenlöchern, eine schmerzhafte Entzündung und Anschwellung der Lymphdrüsen im Kehlgange vorhanden ist, ganz vorzüglich bewährt und, wenn rechtzeitig verabreicht, schnelle Heilung bewirkt. Die Drusengeschwülste reibe man täglich zweimal mit gut warmem Oel ein, in dem man vorher ein erbsengroßes Stück Natrium phosphoricum 6. D. aufgelöst hat.

Nicht selten tritt bei jüngeren Pferden und Fohlen im Verlauf der Druse eine Lungenentzündung auf. Die Tiere lassen dann, ohne besondere Zeichen der Druse, vom Fressen ab, atmen schnell, husten kurz und schmerzhaft und zeigen Fieberzustände. Der Tod tritt in solchen Fällen schnell ein, wenn nicht rasch und nachdrücklich Hilfe geleistet wird; man findet dann bei der Sektion Geschwüre in den Lungen vor, die einen weißlichen Eiter entleeren. Ferrum phosphoricum 12. D., alle Stunden gegeben, ist meist das Heilmittel, wenn die Krankheit bald bemerkt wird; mildern sich die entzündlichen Zustände und läßt die Atemnot nach, so ist als zweites Mittel Kalium chloratum 6. D. zweistündlich zu geben. In vernachlässigten, verschleppten Fällen muß Kali phosphoricum 6. D. zweistündlich angewandt werden.

Wo viele Pferde im Stalle oder auf der Weide beisammen sind, muß man ein aufmerksames Auge haben, um keinen Kranken und keine Krankheitserscheinung zu übersehen, denn oft verstecken sich die kränksten Pferde; es ist daher

immer anzuraten, bei ausgebrochener Druse die Kranken an einem besonderen Platz oder in besonderem Stall unterzubringen und sie recht aufmerksam zu beobachten. Oft sind die Kranken, welche einen recht ausgeprägten Drusenzustand zeigen, nicht so krank, als solche, die fast gar keinen Ausfluß und gar keine Anschwellung zeigen. Besonders bei den Füllen sind die Begleitkrankheiten am meisten zu fürchten; denn gerade sie führen gerne oft den Tod herbei. Hierher sind vor allem die sogenannten Versetzungen auf die inneren Organe zu rechnen. Es ist nicht einfach, sie zu erkennen und man sollte, wenn eine Druse sich lange hinzieht und ernstere Erscheinungen zeigt, nicht säumen, einen tüchtigen Fachmann zuzuziehen. Besonders gern kommt diese „verschlagene Druse" bei skrofulösen Tieren vor. Bei ihnen ist freilich denn auch wenig mehr zu hoffen. Solche Tiere sind meist schlechte Fresser, bleiben trotz aller aufgewandten Mühe schlecht genährt und zeigen auch nicht die jugendliche Munterkeit.

Die Krankheit tritt in diesen Fällen sehr langwierig auf; die Drusengeschwülste bleiben lange geschwollen, ehe sie in Eiterung übergehen; es entstehen am Schädel, um die Augen, hinter den Ohren (Speichel- und Ohrdrüsen) Schwellungen, die erst nach langer Zeit eine weiche Stelle erkennen lassen, dann aber beim Oeffnen statt des Eiters nur eine mißfarbene Jauche entleeren. Solche Kranke sind sehr schwer zu heilen und bedürfen einer recht aufmerksamen Behandlung und Pflege. Man gebe in diesen Fällen Silicea 12. D. und Kali phosphoricum 6. D. im Wechsel, von jedem Mittel täglich zwei Gaben. Bei dieser Behandlung wird es gelingen, der Krankheit Herr zu werden, wenn außerdem die Diät vorsichtig geregelt wird.

Allein auch bei älteren Pferden hat die Krankheit oft einen verzögerten Verlauf. Die Anschwellungen bleiben nicht bloß auf den Kehlgang beschränkt, sondern es zeigen sich, wie schon vorher gesagt, an den Backen, den Ohrdrüsen usw. Geschwülste, durch deren Druck oft sehr bedenkliche Zufälle erregt werden. Auch hier wird die eben angegebene Behandlung anzuwenden sein und man wird stets vorsichtig vorgehen und Geduld haben müssen. **Wie gesagt, man beobachte sehr genau, wähle die dem jeweiligen Zustand entsprechenden Mittel und es wird die Heilung nicht ausbleiben.** (Schluß folgt.)

Der Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten

der in den letzten Jahren weite Kreise unsres Volkes wegen seiner die persönliche Freiheit des einzelnen bedrohenden Bestimmungen so schwer beunruhigte, hat nunmehr, wie das „Zentralblatt für Parität der Heilmethoden" in seiner Nummer 9/10 vom 1./15. Februar 1924 berichtet, ein „Begräbnis erster Klasse" gefunden, d. h. er ist von der Reichsregierung endgültig zurückgezogen, aufgegeben worden und wird nicht wieder vor der Volksvertretung im Reichstag erscheinen. Damit ist es diesem Ansturm ergangen wie dem ersten ähnlichen 1910 „zur Bekämpfung von Mißständen im Heilgewerbe". Hat auch diesmal der überaus starke Widerstand im Volk diesen Erfolg gehabt oder haben die trostlosen wirtschaftlichen Verhältnisse des Reiches den Ausschlag gegeben? Jedenfalls freuen wir uns, daß diese Gefahr, ernster in ihrer Auswirkung als Tausende von Volksgenossen, auch in unsern Gesundheitspflege treibenden Vereinen ahnten, abgewandt ist. Aber es muß unser ernstes Streben sein und bleiben, für die Erhaltung der Volksgesundheit auch von unsern Kreisen aus mit Aufklärung und gutem Beispiel alles zu tun, was in unserer Kraft steht.

Ein Hindernis der Lernfähigkeit der Kinder

ist bekanntlich der regelmäßige erhebliche Alkoholgenuß der Eltern (Schädigung der Nachkommenschaft), wie auch der — selbst bescheidene — Alkoholgenuß der Kinder selber. Diese tausendfach von Lehrern und sonstigen Erziehern gemachte Erfahrung wird aufs neue bestätigt durch eine kürzlich zusammengestellte badische Denkschrift. Darin heißt es unter anderem: „Die Lehrer stammen fast alle aus dem mäßigeren . . . . land und sind meistens von selber darauf gekommen, die Langsamkeit im Denken, die den (folgt Bezeichnung einer bekannten Weingegend) Schüler im allgemeinen charakterisiert, dem Alkohol zuzuschreiben."

Bücherbesprechungen.

Nassauer, Dr. Max: Des Weibes Leib und Leben in Gesundheit und Krankheit. Dritte, vollständig umgearbeitete, erweiterte und verbesserte Auflage der Gesundheitspflege für Frauen und Mütter von Prof. Dr. S. Gottschalk. Mit 3 Tafeln und 63 Abbildungen. Geh. M. 16.—, geb. M. 22.—.

Die Sammlung „Bücherei der Gesundheitspflege (Verlag Ernst Heinrich Moritz, Tafeln Franz Mittelbach in Stuttgart) bietet uns in vorliegendem 16. Bande aus der Feder des bekannten Münchener Frauenarztes und Schriftstellers ein nach Text und Bildschmuck in gleicher Weise wertvolles Werk, das als „Aufklärungsbuch" über alle im Titel angedeuteten Fragen reifen Mädchen und Rat suchenden Müttern warm empfohlen werden kann. Dr. M.

Die künftige Stellung des Arztes im Volke. Von Prof. Dr. Robert Gaupp. Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung in Tübingen. 22 Seiten.

In warmempfundenen Worten zeichnet der Verfasser das Bild des neuen Arztes, wie es ihm als Ideal vorschwebt und wie er sein sollte, um die ihm zugewiesene Aufgabe zu erfüllen: Führer und Erzieher des Volkes zu einer besseren Zukunft zu werden. Nachdem das Ansehen des ärztlichen Standes in den letzten Jahrzehnten in weiten Kreisen vielfach eine Erschütterung erfahren hat, aus Gründen, die in diesem Augenblick nicht erörtert werden können, wäre es zu wünschen, daß die schönen Ausführungen des Tübinger Nervenarztes in weiteren, auch nichtärztlichen Kreisen Beachtung finden möchten. Sie können denselben beweisen, daß hoher Idealismus in der Aerztewelt noch nicht ausgestorben ist, und daß eine Berufskörperschaft, die sich solche schönen Ziele steckt, trotz mancher Auswüchse, die sich hie und da an ihr zeigen, das Vertrauen und die Hochschätzung des Volkes auch fernerhin verdient. Dr. M.

Unsere großen Ernährungstorheiten. Eine gemeinfaßliche Darlegung der neuzeitlichen Ergebnisse der Ernährungsforschung von Dr. med. & phil. Th. Christen †. 5. Aufl. Herausgegeben von Dr. med. Alfred Pfleiderer-Ulm. Verlag von Emil Pahl, Dresden 1921. 62 Seiten.

Dieses Vermächtnis eines allzufrüh tragisch dahingeschiedenen hervorragenden Arztes und Menschen weithin zu verbreiten, sollten sich alle angelegen sein lassen, die es mit unseres Volkes Gesundheit und Zukunft wohl meinen. An dem Kampf gegen die „großen Ernährungstorheiten" teilzunehmen ist Pflicht jedes guten Deutschen, dem es mit dem vaterländischen Neuaufbau Ernst ist. Das inhaltreiche, praktisch-wichtige und preiswerte Büchlein gehört mindestens in jede Bibliothek unserer Vereine, womöglich in mehreren Exemplaren; aber nicht um darin zu vergilben, sondern um fleißig gelesen und beherzigt zu werden. Ich möchte auch empfehlen, einzelne Kapitel daraus bei den Vereinsabenden vorlesen zu lassen. Dr. Moeser.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia", Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus"

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart;
für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 3 — 49. Jahrg. — März 1924

Bezugspreis für das 1. Vierteljahr 1924 einschl. freier Zustellung G.M. —.75. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite 120 G.M., 1/2 Seite 65 G.M., 1/4 Seite 35 G.M., 1/8 Seite 18 G.M., 1/16 Seite 10 G.M. Bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Alle Beträge sind nach Erhalt der Rechnung zahlbar. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkurs gelten nur die Bruttopreise. Erfüllungsort ist Stuttgart. Belegexemplare gegen Berechnung. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

An die Mitglieder der Hahnemannia!

Die Zahl unserer Mitglieder nimmt dank der tatkräftigen Mitarbeit vieler treuer Anhänger erfreulicherweise immer mehr zu. Viele Tausende von Volksgenossen haben jedoch noch keine Ahnung von den Vorzügen der homöop. Heillehre. Viele Tausende würden sich unserem Landesverein anschließen, wenn sie von dem Bestehen desselben Kenntnis hätten.

Wir richten daher an alle unsere Mitglieder die herzliche Bitte: **Werbet für die Hahnemannia, machet uns alle Bekannten und Berufsgenossen namhaft, von denen ihr glaubet, daß sie für die Homöopathie und unser Vereinswerk Interesse haben.** Wir werden denselben dann Werbeschriften und Probenummern unserer „Homöop. Monatsblätter" zusenden und sie zum Beitritt einladen.

Oder, noch besser, führet uns die Betreffenden gleich als Mitglieder zu.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt vierteljährlich **75 Goldpfennig**, die **Aufnahmegebühr 1 Goldmark.**

Wir wollen uns für die Werbetätigkeit dadurch etwas erkenntlich zeigen, daß wir für **jedes** uns **neu** zugeführte Mitglied eine kleine Belohnung in Form einer Broschüre gewähren. Die Mitglieder haben unter folgenden Schriften die Wahl:

1. Haehl, Kurze Anleitung für die Hauspraxis mit homöopathischen Heilmitteln.
2. Haehl, Der Keuchhusten.
3. Haehl, Die Wechseljahre der Frau.
4. Hoyle, Die gegenwärtige Lage der Homöopathie.
5. Zöppritz, Bewährte Wundheilmittel.

Werbematerial und Probenummern stehen zur Verfügung. Wir bitten, bei der Anmeldung anzugeben, was als Prämie gewünscht wird.

Geschäftsstelle der Hahnemannia.

Hier abtrennen und an die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17, einsenden!

Als neue Mitglieder der Hahnemannia melde ich an:

....

....

....

....

Als Prämie wünsche ich:

....

....

Name: ....

Ort: ....

Für Frauen und Mütter.

Günther, Homöopath. Hausfreund, II. Teil, 11. Aufl. (Die Kinderkrankheiten.) Geb. 4 G.M.

Günther, Homöopath. Hausfreund, III. Teil, 6. Aufl. (Die Frauenkrankheiten.) Geb. 4 G.M.

Haehl, Die wichtigsten Krankheiten des weibl. Geschlechts und ihre homöop. Behandlung. Brosch. —.30 G.M.

Haehl, Die Wechseljahre der Frau. 10.—14. Tausend. Brosch. —.50 G.M.

Haehl, Der Keuchhusten. Brosch. —.50 G.M.

Moeser, Aerztliche Eheberatungen für Heiratswillige. Kart. 1 G.M.

Oiste, v., Operationslose Behandlung von Frauenkrankheiten. Brosch. —.30 G.M.

Vogel, Mutterpflichten und Mutterfreuden. 4. Aufl. Geb. 3 G.M.

Zu beziehen vom **Verlag der Hahnemannia, Stuttgart**, Blumenstr. 17.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart.

Nr. 3	Stuttgart, März 1924	49. Jahrg.

Krankheiten, die das weibliche Geschlecht bevorzugen.

Von Dr. med. H. Moeser, Stuttgart.

Wenn im folgenden von Krankheiten, die das weibliche Geschlecht häufiger heimsuchen als das männliche, die Rede sein soll, so ist damit selbstverständlich nicht an jene Organerkrankungen gedacht, die dem Weibe seiner natürlichen Bestimmung nach ganz allein eigen sind; sondern der Vergleich kann sich nur auf Krankheitszustände beziehen, die bei beiden Geschlechtern vorkommen können. Erkrankungen der Geschlechtsorgane scheiden bei unserer Betrachtung aus.

Zunächst die Frage: Ist das weibliche Geschlecht gegen Krankheit überhaupt widerstandsfähiger, ist es langlebiger als das männliche? Fast könnte das so scheinen, wenn wir der Tatsache gedenken, daß, obwohl in Mitteleuropa nur etwa 5 Prozent mehr Knaben geboren wurden als Mädchen, die Zahl der heiratsfähigen Mädchen die der gleichaltrigen Männer doch wesentlich übersteigt. Daher ja auch die ganze Frauenfrage! Es müssen nicht nur deshalb so viele ältere Mädchen „unversorgt" bleiben uud allein durchs Leben gehen, weil so viele Männer nicht heiraten wollen oder vielleicht auch nicht heiraten können, sondern weil es tatsächlich weit mehr Mädchen in heiratsfähigem Alter gibt als entsprechende Männer. Die Erklärung dieser Tatsache liegt darin, daß von den Neugeborenen weit mehr Knaben als Mädchen schon im ersten Lebensjahr wieder sterben. Als Durchschnittsziffer wird angegeben, daß auf 100 Lebende im ersten Jahr etwa 24 Knaben und nur 20 Mädchen starben! Auch im späteren Alter ist die Krankheits- und Sterblichkeitsziffer beim männlichen Geschlecht höher als beim weiblichen. Die Zahl der alten Frauen im Alter zwischen 80 und 100 Jahren ist größer als die Zahl der Männer gleicher Altersstufe. Das würde also dafür sprechen, daß dem weiblichen Geschlecht von Haus aus eine größere Widerstandsfähigkeit gegen Krankheit und größere Lebenskraft innewohnt, wenn wir letzteres Wort als Ausdruck für die Befähigung, ein hohes Alter zu erreichen, gebrauchen dürfen.

Merkwürdigerweise zeigen aber doch die Männer insofern wieder eine höhere Lebenskraft, als sie jenseits der hundert Jahre bessere Aussichten haben; unter den Menschen, die über 100 Jahre alt geworden sind, überwog stets die Zahl der Männer; das hat schon Hufeland festgestellt, der Verfasser der bekannten „Makrobiotik", die, obwohl bereits vor 120 Jahren zum erstenmal erschienen, auch heute noch lesenswert ist und viel gelesen wird; er vermochte unter seinen zahlreichen Beispielen von Ueber-Hundertjährigen nur ein Weib anzuführen.

Eine befriedigende Erklärung dafür, daß die Sterblichkeit unter den Kleinkindern männlichen Geschlechts größer ist als unter denen weiblichen Geschlechts, ist bisher noch nicht gegeben worden. Man hat darauf hingewiesen, daß die neugeborenen Knaben an Körperlänge und Gewicht die neugeborenen Mädchen wesentlich übertreffen und daß gerade darin eine schädigende Ursache liege; magere und kleinere Kinder seien widerstandsfähiger als die „schweren Jungen", die ganz mit Unrecht den Stolz der mit ihnen beschenkten Eltern bilden. Aber es bliebe dann doch wieder die Frage zu beantworten: inwiefern bedingt die größere Länge und Schwere den neugeborenen Knaben eine verminderte Widerstandsfähigkeit?

Daß in den vorgeschritteneren Lebensstufen, im reifen und höheren Alter, die Krankheits- und Sterblichkeitsziffer der Männer überwiegt, liegt einmal darin, daß der Mann im Kampf ums Dasein schwerer mitgenommen wird als das weibliche Geschlecht; sodann aber auch nicht zum wenigsten daran, daß Alkoholismus und Syphilis — neben der Tuberkulose die schlimmsten Volksseuchen! — in der Männerwelt weit schlimmer hausen als unter den Frauen. Uebrigens fordert auch die Tuberkulose unter den Männern wesentlich mehr Opfer: ca. 68 Prozent auf männlicher Seite gegen 32 Prozent auf weiblicher. Daher sehen wir denn auch, daß die Zahl der übrig bleibenden Frauen in allen Jahren des höheren Alters größer ist als die der Männer; daß es in hohem Alter weit mehr verwitwete Frauen gibt als Männer; und daß die Hospitäler für Altersschwache weit mehr weibliche als männliche Bewerber und Insassen zählen.

Es gibt aber auch Krankheiten, die das weibliche Geschlecht bevorzugen. Das ist z. B. sehr genau nachgewiesen für Neubildungen und Geschwulstentwicklungen; und zwar für die gutartigen Geschwülste ebenso wie für die bösartigen. In bezug auf letztere — Krebs und krebsähnliche Neubildungen — steht fest, daß sie etwa $2^1/_2$mal häufiger bei weiblichen Personen vorkommen als bei männlichen. Dabei ist allerdings zu bemerken, daß dieses Uebergewicht bei den Frauen durch Krebs der Brust und weiblichen Unterleibsorgane zustande kommt; sonst ist nur noch Leberkrebs beim Weibe häufiger als bei Männern. Letzteres steht im Zusammenhang mit dem sehr viel häufigeren Vorkommen von Gallenblasen- und Gallensteinleiden beim weiblichen Geschlecht. Krebse der Lippen, der Zunge, der Speiseröhre, des Magens und Darmes sowie auch der Blase sind bei den Männern wesentlich häufiger. Aber nicht nur die bösartigen, sondern auch gutartige Geschwülste sind bei Weibern häufiger anzutreffen als bei Männern. Auch hierbei sind es wieder die Geschlechtsorgane, die den Ausschlag geben. Rechnen wir gutartige und bösartige Geschwülste zusammen, so finden wir, daß Frauen ca. 11 mal häufiger an Geschwulstbildungen der Geschlechtsorgane erkranken als Männer.

Wenn wir nun nach anderweitigen Erkrankungen forschen,

die das weibliche Geschlecht bevorzugen, so wären vor allem die Gallenblasenentzündungen und Gallensteinleiden zu erwähnen, die beim weiblichen Geschlecht sich dreimal häufiger vorfinden als bei Männern. Verantwortlich dafür muß in erster Linie die unsinnige Kleidermode gemacht werden — das Korsett! — alles Schnüren um die Taille, das nachweislich lange tiefe Schnürfurchen an der Leber hervorruft, also auch die Lebertätigkeit stören muß und so den Gallenblasen- und -steinleiden den Weg ebnet. Wir wollen zugeben, daß neben dieser verwerflichen und abscheulichen weiblichen Kleidermode auch die sitzende Lebensweise mitwirkt, richtiger gesagt: der Mangel an großen, ausgiebigen Bewegungen, wie sie Spiel, Sport und körperliche Arbeitsleistung für die jüngere und ältere Männerwelt mit sich bringt, die dem weiblichen Menschen aber zumeist abgeht.

Auch die Magensenkung und die Wanderniere sind ganz vorwiegend weibliche Erkrankungen; in der Hauptsache ebenfalls veranlaßt durch die unverständige weibliche Kleidermode: Korsett, festes Binden der Röcke, hohe Absätze an den Schuhen.

Weitere Krankheiten, die beim weiblichen Geschlechte häufiger als beim männlichen angetroffen werden, sind Schilddrüsenerkrankungen: Kropf, Basedow'sche Krankheit, Myxödem*). Eigentümlicherweise befällt auch der Keuchhusten Mädchen noch einmal so häufig als Knaben. Chronischer Gelenkrheumatismus bevorzugt ebenfalls das weibliche Geschlecht.

Wie steht es nun mit den Nervenkrankheiten? — Nervenschwäche und Neurasthenie finden wir vor allem unter den Männern; Hysterie beim weiblichen Geschlecht; wenn auch, wie besonders die Erfahrungen der Zeit seit dem Beginn des Weltkrieges gelehrt haben, die Hysterie bei Männern sehr viel häufiger vorkommt, als man dies früher glaubte, wo man die Hysterie als spezifisch weibliches Leiden auffaßte und in engsten Zusammenhang mit dem Geschlechtsleben brachte. Hysterie ist überhaupt keine selbständige rein körperliche Erkrankung, sondern eine nervös-seelische Störung. Ihre einzelnen Erscheinungsformen werden hervorgerufen durch geistig-seelische Vorgänge und können auch nur auf diesem Wege — durch geistig-seelische Einwirkungen — geheilt werden. Von eigentlichen Geisteskrankheiten werden mehr Männer als Frauen heimgesucht; das gilt besonders auch von der sogen. Gehirnerweichung. Ein Ueberwiegen des weiblichen Geschlechts findet sich nur bei der von den Aerzten mit dem Namen „manisch-depressives Irresein"**) bezeichneten Seelenstörung. Von nervösen Erkrankungen, die bei weiblichen Personen häufiger vorkommen als bei Männern, wäre noch zu erwähnen der Veitstanz, von den Aerzten mit „Chorea" bezeichnet, und die „Migräne", eine besonders charakterisierte Form von Kopfschmerzen. Eine Merkwürdigkeit, die schwer zu erklären ist, ist folgende Tatsache. Obwohl der Alkoholismus bei weiblichen Menschen sehr viel seltener ist als beim Manne, erkranken doch viel mehr Weiber an alkoholischer Neuritis, d. i. durch chronische Alkoholvergiftung erzeugter Nervenentzündung, als Männer. Ein in dieser Richtung besonders erfahrungsreicher Arzt schätzt den weiblichen Anteil aller daran Erkrankten auf 70 Prozent!

Tatsache ist, daß die Sterblichkeit unter den Männern im Durchschnitt größer ist als unter den Frauen, und daß es mehr alte Frauen gibt als alte Männer. Tatsache ist auch, daß die mittlere Lebensdauer — das Durchschnittslebensalter —, das für beide Geschlechter mehr und mehr in die Höhe geht, gleichmäßig beim weiblichen Geschlecht ein höheres bleibt, als beim männlichen. Gleichwohl müssen wir einem angesehenen Forscher auf diesem Gebiet (Dr. P. J. Moebius) Recht geben, wenn er sagt, daß bis jetzt kein vernünftiger Grund vorliegt anzunehmen, daß dem weiblichen Geschlecht als solchem größere Langlebigkeit oder größere Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten innewohnt. Die größere Krankheits- und Sterblichkeitsziffer bei den Männern beruht vielmehr offenbar einerseits auf ihrer mehr gefährdeten Stellung im Daseinskampf und andererseits auf der Wirkung von zwei Giften, die im Leben des Mannes eine entschieden viel größere und verhängnisvolle Rolle spielen als im Leben der Frau: auf dem Alkohol und dem Gift der venerischen Krankheiten. Wer alle hierher gehörigen Fragen bei strenger Sachlichkeit prüft, wird dem eben erwähnten Dr. P. J. Moebius Recht geben müssen, wenn er den Ausspruch wagt: „Gäbe es keinen Alkohol und keine venerischen Krankheiten, so würden die Männer weniger krank sein und länger leben als die Weiber." Die uns bekannt gewordenen Lebensläufe der Männer, die das 100. Lebensjahr weit überschritten haben und älter geworden sind als die älteste uns bekannt gewordene Frau, sprechen jedenfalls zu Gunsten dieser Behauptung.

*) Myxödem ist eine durch Fehlen, Schwund oder operative Entfernung der Schilddrüse hervorgerufene, schwere Allgemeinerkrankung, die mit Verblödung, Blutarmut, Schwäche, Wachstumsstörung, sowie eigentümlicher Verdickung von Gesicht und Hals einhergeht.

**) Manisch-depressives Irresein nennt man Geistes- und Gemütsstörungen, die sich abwechselnd in einer oft bis zur Tobsucht gesteigerten Erregbarkeit der die Bewegungsnerven entsendenden Gehirnteile und im Gegensatz hiezu in tiefster seelischer Niedergeschlagenheit (Melancholie) äußert, ohne äußeren Anlaß entsteht und sich mehrfach im Leben, oft in ziemlich regelmäßigen Zwischenräumen, wiederholen kann. Die Schriftl.

Sanguisorba officinalis
(Großer Wiesenknopf).

Die wertvollen Arzneikräfte dieses Kindes unsrer einheimischen (süd- und mitteldeutschen) Wiesen hat E. Schlegel-Tübingen unsrem homöopathischen Arzneischatze eingefügt und Dr. med. Beck-Mengen a. Donau berichtet in der Deutschen Zeitschrift für Homöopathie 1923, Heft 4, über wertvolle Erfahrungen, die er mit dem Mittel bei anhaltenden Gebärmutterblutungen mit Blutwallungen nach Kopf und Gliedern bei Kranken mit reizbarem Temperament gemacht hat, nachstehende zwei Fälle.

Im ersten Fall — 33jährige, etwas blaß aussehende, sonst gesunde Frau — hatte seit 2 Jahren die vordem stets geordnete Periode immer länger gedauert und war immer stärker geworden; die Pausen waren oft kaum 8 Tage. Dabei bestand Blutandrang und Hitzewallungen zum Kopf und bis in die Finger hinaus, die bald kalt bald heiß waren. Zugleich ist die Frau in dieser Zeit sehr reizbar, ungeduldig und ängstlich. Eine eben wieder sehr starke Blutung hatte sie zum Arzt getrieben. Sie erhielt Sanguisorba 2. D., zweistündlich 5 Tropfen. Die Wirkung der Arznei war nach einem Bericht des Mannes 3 Tage später überraschend: die Blutung hatte zwar aufgehört, aber die Aufregung und die Hitze im Kopf hatte so zugenommen, daß der Mann einen Schlaganfall befürchtete; ruhelos gehe seine Frau im Zimmer auf und ab, könne nicht sitzen und suche sich durch Umschläge Kühlung zu verschaffen. Der Arzt sucht sich 3 Stunden später durch Augenschein von dem Zustand zu überzeugen und findet die Frau wohl etwas ruhiger — vielleicht auf Aconit 30. D. hin, das er inzwischen gesandt hatte — aber immer noch mit dem heißen Aufsteigen zum Kopf und den heißen Händen, schlimmer als früher. Sie bekommt keine weitere Arznei mehr und den Tag darauf ist alles in Ordnung. Für die nächste Periode wird ihr aber Sanguisorba in 6. D., 3mal täglich 5 Tropfen, verordnet. Wirkung: Die Regel trat nach 4 Wochen pünktlich ein, war 2 Tage reichlich und am 5. Tage beendet. Die

Blutwallungen waren kaum noch zu bemerken gewesen. So blieb es 6 Monate lang, bis eine Schwangerschaft eintrat.

Im zweiten Fall — bei einer 52jährigen Frau — hatten die Regelblutungen seit 5 Jahren aufgehört, bis sich vor 2 Monaten ein täglicher, ziemlich beträchtlicher Blutabgang zeigte, infolgedessen die Kranke ziemlich herunterkam: gelblich-fahles Gesicht, starke Abmagerung, Frösteln, kalte Hände und Füße selbst im warmen Bett, Schlaflosigkeit, dünner, beschleunigter Puls und ängstliches, aufgeregtes Wesen. Die Untersuchung ergab das Vorhandensein von drei kugeligen Myomen, die bis an den Nabel heraufreichten. Die Geschwulstmasse hatte den Muttermund tief in die Scheide herabgedrängt und weit auseinandergedehnt. Blut ging tropfenweise und unaufhörlich ab. Auf Sanguisorba 2. D., 2stündlich 5 Tropfen, war nach dem Einnehmen der dritten Gabe auf eine halbe Stunde die Blutung stärker geworden und hatte dann aufgehört. Die Arznei wird 4stündlich weitergenommen. Tags darauf kam ebenfalls kein Blut mehr, aber die ängstliche Erregung und die heißen Wallungen zu Kopf und Gliedern waren gesteigert, so daß die Kranke die Arznei verweigerte. Zwei Tage darauf völlige Beruhigung und kein Blut mehr. Nach 4 Tagen wieder geringe Blutung und große Angst der Kranken deswegen. Auf Sanguisorba 6. D., 3mal täglich, wieder Stillstand, steigendes Wohlbefinden und Schlaf. Arznei nur noch 2mal täglich, 6 Tage später bleibt sie ganz weg. Nach 14 Tagen fühlt sich die Kranke so wohl, daß sie ihre Hausarbeit wieder versehen kann und an Gewicht zunimmt. Sie erhält in Anbetracht dessen, daß ihre Haut immer noch schmutzfarbig aussieht, die Haare trocken und brüchig sind, Blasendrang besteht und ihr Wesen immer noch heftig und ärgerlich ist, eine Gabe Thuja 100. D. und nach 2 Tagen wieder eine Gabe. Acht Tage darauf geht nach leichten wehenartigen Schmerzen während der Nacht morgens beim Aufstehen ein kindsfaustgroßer Myomknollen ab mit starker hellroter Blutung. Auf Sanguisorba 2. D., einmal 5 Tropfen, hört das Bluten nach 2 Stunden auf. Darauf steigendes Wohlbefinden. Ein halbes Jahr später werden die bis dahin nicht veränderten Myome mit Röntgentiefenbestrahlung behandelt und seitdem ist die Frau gesund.

Sanguisorba officinalis, der große Wiesenknopf, ist eine auf unsern Wiesen sehr häufig vorkommende Pflanze, leicht erkennbar an den dunkelblutroten, langgestielten Blütenköpfchen, die in den Monaten Juni bis August die übrigen Wiesenpflanzen weithin sichtbar überragen. Die Blätter der Pflanze sind gefiedert, die einzelnen Fiederblättchen gestielt.

Ueber einige Grippe-Mittel

die sich im Stuttgarter Homöop. Krankenhaus während der Epidemie des Herbstes 1921 bewährt haben, berichtet in der Deutschen Zeitschrift für Homöopathie 1922, Heft 9, Dr. med. Schäfer-Urach, damals Assistenzarzt im Krankenhaus. Es handelte sich bei den ins Krankenhaus verbrachten Fällen hauptsächlich um Grippe mit schweren Luftröhren- und Lungenentzündungen, die nach dem Bericht mit einer Ausnahme (Grippe-Lungenentzündung mit schwerer Herz- und Nierenerkrankung) alle genasen. In sehr vielen Fällen hatte sich Bryonia, meist in 6. Dez.-Verdünnung, besonders hilfreich erwiesen. Die Anzeigen für das Mittel waren folgende und zwar sowohl bei Rippenfellentzündung wie bei Lungenentzündung und gleichzeitiger Lungen- und Rippenfellentzündung: Scharfe, stechende Schmerzen in der Brust (ein Hauptmerkmal für Bryonia, wo auch die Schmerzen sitzen mögen. D. Schr.). Wenn das Stechende des Schmerzes fehlt, wie meist bei gleichzeitiger Lungen-Rippenfellentzündung, ist Bryonia weniger am Platz. Im ganzen waren aber die Erfolge mit Bryonia sehr gut, das ohne Unterschied, ob rechte oder linke Körperseite befallen waren, gegeben wurde. Namentlich bei reiner Rippenfellentzündung war die Wirkung sehr gut. Ebenso in vielen Fällen von Bronchitis (Luftröhrenentzündung), wenn bei jedem Hustenstoß über Schmerzen in der ganzen Brust geklagt wurde, die Kranken belegte Zunge hatten und apathisch (teilnahmlos) dalagen. Starke Hustenanfälle des Abends beruhigte gelegentlich Hyoscyamus 3. D. sehr gut „und war mitunter ein richtiger Ersatz der Morphiumspritze" (von uns gesperrt. D. Schr.). Nächtlicher Husten mit zähem, schwer sich lösendem Auswurf fand in Hepar sulfuris 5. D. sein wirksames Gegenmittel. Bei starkem Hustenreiz, bei dem unwillkürlich Harn wegspritzte, half Causticum, bei Reizhusten mit Würgen und Erbrechen Drosera, bei starkem Husten mit Erbrechen galliger Massen, bei Frost und Zerschlagenheitsgefühl Eupatorium perfoliatum 1. D., bei zähem, fadenziehendem Auswurf, erschwerter Herausbeförderung und Atemnot (es waren dies wenige Fälle) Coccus cacti.

Bei sehr schweren Lungen- und Lungen-Rippenfellentzündungen erwiesen sich besonders hilfreich (neben Bryonia) Acidum phosphoricum, Phosphor und Arsenicum jodatum. Acidum phosphoricum: schwere Lungenentzündung mit Apathie und starker Schwäche, großer Atemnot mit Blauwerden der Haut (Lippen, Ohren usf.) (infolge Kohlensäureüberladung des Blutes und Mangel an Sauerstoffzufuhr. D. Schr.). In einem Fall war das ganze Krankheitsbild noch erschwert durch Reizerscheinungen von der Gehirnhaut her, die jeweils abends einsetzten. — Phosphor hat besondere Beziehungen zu den Schleimhäuten der Atemwege (nach Stauffer: Rauheit und Wundheit der Luftröhrenkanäle, Reiz und Kitzel darin, schlimmer durch Kälte, Husten hohl und trocken, Auswurf gering, oft blutig; Schwere und Beklemmung auf der Brust, Zusammenschnüren, Blutstauung, Atemnot); es erwies sich nützlich bei hohem Fieber mit starker Ueberfüllung der Kopf-Blutgefäße, nervöser Unruhe und Durchtränkung des Lungengewebes mit Blut. — Arsenicum jodatum: heftiger Durst, verzögerte Lösung des blutdurchsetzten Lungengewebes, ausgebreitete Entzündungsstellen in den Luftröhren und Erschöpfung durch starke Schweiße.

Besonders wichtig erscheint die Beobachtung, daß die Wahl der richtigen Mittel (des Simillimums) weitere Mittel zur Anregung und Erhaltung der Herzkraft wie Digitalis, Coffein und Kampfer überflüssig machte.

Masern.

(Schluß.)

An die in voriger Nummer wiedergegebenen Krankengeschichten seien im Anschluß an des Verfassers Ausführungen noch einige Bemerkungen angeknüpft. An den geschilderten Fällen heben sich mit großer Deutlichkeit zwei Tatsachen ab: die überaus rasche Entwicklung der Krankheit zur Genesung und die Möglichkeit, den Ausschlag herauszubringen, wenn er nicht kommen will oder langsam sich entwickelt. Der rasche Ablauf der Erkrankung kann uns ja allerdings nicht gerade allzusehr in Erstaunen setzen; denn wir sind ihn bei unsrer homöopathischen Behandlung ja gewöhnt und unsre Beobachtungen weichen weit ab von den herkömmlichen Schilderungen der Schulmedizin. Es genügt bei akuten Krankheiten eben nicht, den Kranken im allgemeinen auf der Höhe zu halten und zu warten, bis irgend eine Komplikation auftaucht, und ihr dann entgegenzutreten; sondern man muß tätig eingreifen und den Organismus zu seinem Abwehrkampf gegen die eingedrungene Infektion unterstützen. Der Masernkranke ist am Anfang voll giftiger Stoffe, voll von „Toxinen", die er mit allen seinen Kräften auszuscheiden strebt: der gewöhnlich so heftige Schnupfen, die Bronchitis (Luftröhrenentzündung) mit ihrem starken Auswurf, die Schweiße, die dem Ausbruch

des Ausschlags vorangehen, der Ausschlag selbst endlich sind ebensoviele verschiedene Ausscheidungsarten. Und diese Ausscheidung muß man begünstigen und zwar nicht nur mit heißen Getränken (oder mit den gewiß nötigen und nützlichen äußerlichen Wasseranwendungen. D. Schr.), sondern namentlich mit dem passenden Arzneimittel. Man muß den Kranken „drainieren", d. h. den Krankheitsgiften Abzugswege nach außen schaffen, indem man das geeignete Mittel verabreicht, das man ja nach seinem durch die Prüfung am Gesunden feststehenden Wirkungsbild einerseits und den vorhandenen Krankheitsursachen und -erscheinungen andererseits genau kennt.

Vergleichen wir Fall II und III. Die beiden Kinder, zwei Schwestern, wurden in Abstand von 14 Tagen von den Masern plötzlich befallen; beide hatten Fieber, schnellen Puls, hohe Temperatur, ein wenig Halsentzündung, Kopfweh: und doch sind die Mittel in beiden Fällen verschieden. Warum im einen Fall Aconitum, im andern Belladonna? Weil die Anzeichen für die Mittel verschieden waren. Bei Aconit ist die Haut trocken, der Puls voll, hart, es besteht äußerste Erregung mit Angst und Schlaflosigkeit. Bei Belladonna ist die Haut feucht, der Puls schnell und weich, das Kranke betäubt, erschöpft. Besonders hervorgehoben sei, daß die Wirkung von Aconit erschöpft ist, sobald Schweiß erscheint und die Haut feucht wird. Belladonna kann nach Aconit am Platze sein, aber niemals sollten sie miteinander verbunden werden.

Nehmen wir nochmals Fall II: Am dritten Tag wurde Senna gegeben. Es wäre bedauerlich, wenn jemand Senna als Masernmittel betrachten wollte; noch bedauerlicher wäre es aber, wenn man es in einem Masernfall nicht gäbe, wenn es angezeigt ist. Es ist ja auch bei Aceton-Ueberlastung des Organismus nicht das einzige Mittel, das in Frage kommen kann. Was gewählt werden muß, das soll durch die möglichst eingehende Mittelkenntnis des Verordnenden festgestellt werden. — Die geschilderten Fälle sind nicht Musterfälle der Masernbehandlung überhaupt, sondern nur Beispiele, wie man auf alle wesentlichen Einzelheiten des vorliegenden Falles mit der Mittelwahl eingehen muß.

Das so mit aller Ueberlegung und aller Mittelkenntnis gewählte Mittel bekämpft nicht allein die Erscheinungen, deretwegen es im wesentlichen gewählt worden ist. Es wirkt tiefer, weckt die Zellentätigkeit, steigert die Abwehrkräfte, bringt die Krankheit zum schnelleren Ablauf. Man vergleiche hiezu in den Fällen I und II das überraschende Verschwinden des Schnupfens, der Halsentzündung, des Hustens. Eine ganz besondere Beachtung schenke man dem als Zwischenmittel verabreichten Sulfur. Wenn der Ausschlag herauszukommen zögert, der Husten anhält, die Temperatur steigt, dann kann man mit Sulfur in ein paar Stunden das Erscheinen des Ausschlags bewirken.

Zum Schluß seien die wesentlichen Züge der hauptsächlichsten Masernmittel kurz wiedergegeben:

Aconitum. Zum Beginn der Erkrankung: hohes Fieber mit vollem, schnellem Puls, Haut trocken, heiß, Unruhe, Aengstlichkeit, Schlaflosigkeit, Reizung der Schleimhäute in Augen, Nase, Luftröhre. Nasenbluten. Trockener, rauher, selbst kruppartiger Husten. Heftige Schmerzen in der Brust.

Apis mellifica. Ausschlag zusammenfließend, ödematöse Entzündung der Haut; Augen sehr entzündet. Kruppartiger Husten, heftig, ähnlich dem Keuchhusten. Durchfall: kein Durst.

Arsenicum. Masernausschlag schwarz, hämorrhagisch (d. i. die einzelnen Knötchen mit Blut durchtränkt); oder plötzlicher Stillstand im Herauskommen des Ausschlags. Gesicht erdig, mit blauen Ringen um die Augen, Bläschenausschlag um den Mund. Gesicht gedunsen, blaß oder rot, brennende Schmerzen in den Augen mit Lichtscheu, typhöse Erscheinungen, Durst auf kleine Mengen auf einmal, aber häufig. Erbrechen, Durchfall. Verschlimmerung aller Beschwerden gegen Mitternacht.

Belladonna. Zu Beginn: hohes Fieber mit heißer, feuchter Haut, Puls schnell, aber weich. Beständiger Schlummer oder Schläfrigkeit, ohne einschlafen zu können. Blutandrang zum Kopf, Augen gerötet, Zunge belegt, Belag weißlich. Halsentzündung mit Schlingbeschwerden, Heiserkeit und trockener Husten mit Anfällen von Beklemmung und Erstickung. Krampfartiges Schütteln in den Gliedern, Krämpfe und brennender Durst.

Bryonia. Ausschlag kommt schwer heraus, blaß. Entzündung in der Luftröhre und den Lungen. Trockener, schmerzhafter Husten mit Durst auf große Mengen kalten Wassers. Rheumatische Schmerzen in den Gliedern. Verstopfung. Der Ausschlag geht wieder zurück: Erschöpfung, Fieber, Gehirnerscheinungen. Verschlimmerung aller Beschwerden durch Bewegung, Besserung in der Ruhe.

Gelsemium. Im Stadium des Ausbruchs: Frost, Schnupfen mit wässerigem Ausfluß, der die Nasenflügel und die Oberlippe wund macht. Heiserkeit mit Wundheitsgefühl in der Kehle und in der Brust. Husten mit Gefühl des Zerrissenseins in der Luftröhre. Der Ausschlag kommt ungenügend heraus; Flecken mißfarbig. Völle im Gehirn, Blutandrang zu Unterleib und Brustraum, hohes Fieber mit Schlummersucht, Puls voll und weich. Hinfälligkeit und Beklemmung. Schmerz mit Gefühl der Schwere im Kopf, Rücken und Gliedern. Kopf schwer. Gesicht gerötet (Blutandrang), Zunge feucht, mit weißem Belag. Husten trocken, rauh, kruppähnlich, mit Heiserkeit.

Ipecacuanha. Ausschlag kommt schwer heraus. Angst und Beklemmung; unaufhörlicher Husten infolge beständigen Reizes in der Luftröhre. Erbrechen.

Mercurius. Halsdrüsen miterkrankt. Schlingbeschwerden. Schaumige, mitunter bluthaltige Stühle. Schnupfen mit mildem oder wundmachendem Ausfluß. Schweiße ohne jede Erleichterung.

Pulsatilla. Gutartige Fälle. Die katarrhalischen Erscheinungen stehen im Vordergrund. Schnupfen und Tränenfluß reichlich, Jucken an den Augen, tagsüber trockener, nachts feuchter Husten; das Kind setzt sich zum Husten im Bett auf. Ohrenbeschwerden. Fieber mit heißem Kopf und trockenen Lippen, kein Durst. Wenn der Ausschlag den höchsten Grad erreicht hat, sieht er oft dunkel aus. Langandauernder Husten nach Masern.

Sticta pulmonaria. Beständige Trockenheit in der Kehle, krampfartiger trockener Husten, schlimmer abends und nachts, mit Beklemmung und Gefühl, als ob die Lungen schwer und hart wären. Gefühl der Völle und Schwere in der Nasenwurzel mit Jucken; Entzündung der Augenbindehaut mit reichlichem, aber mildem Tränenfluß. Schlaflosigkeit.

Sulfur ist ebensosehr am Anfang angezeigt, wenn der Ausschlag nicht herauskommt, als nach den Masern, wenn langwierige Folgen sich zeigen. Chronischer Husten. Chronischer Durchfall. Verminderung des Gehörs. Langwieriger Ausfluß aus den Ohren. Flechten, nässender Hautausschlag (Ekzem).

Wenn Masern in einer Gegend häufig auftreten, ist es geraten, vorsichtshalber den Kindern bei jeder Erkältung, jedem Husten oder Schnupfen alle zwei, drei Tage eine Gabe Pulsatilla zu geben.

Eine Heilung der Tuberkulose kann (nach Prof. Dr. Beschorner, Leiter der Fürsorgestelle für Lungenkranke in Dresden) „nicht durch Arzneien, Einspritzungen, Operationen, reichliche Darreichung von Milch, Butter, Fleisch und Mehlspeisen, sondern nur durch zweckmäßig gewählte, gut zubereitete, abwechslungsreiche Ernährung, durch Aufenthalt in staub- und rußfreier Luft, durch Licht und Sonne erzielt werden . . . (Sonnenschulen!)".

Für Frauen und Mütter.

Ueber Bettruhe kranker Kinder.

Von einem Arzt und Kinderfreund.

(Nachdruck verboten.)

Bettruhe ist für viele Krankheiten ein wichtiger Heilfaktor dessen Anwendung sich teilweise ganz von selbst ergibt, wenn Fieber, Schmerzen u. dgl. sie unabweislich fordern, manchmal aber auch zur Sache der Ueberlegung wird. Gesunde und lebensfrohe Kinder verlangen außer der üblichen Schlafenszeit nicht ins Bett, wenn sie nicht wirklich hineingehören. Wenn ein sonst lebhaftes Kind sich von selbst still aufs Sofa legt oder eine sonstige Lagerstätte sucht, so spricht hieraus das instinktive Verlangen nach Bettruhe, geweckt durch wirkliches Kranksein. Es kann aber auch sein, daß Kinder krank sind, Bettruhe nötig hätten und doch nicht im Bett bleiben wollen. Oder es kann auch vorkommen, daß Kinder wohl wirklich krank sind, aber nicht bettlägerig krank, von ihren allzuängstlichen oder irrig denkenden Eltern ins Bett gesteckt und darin festgehalten werden, obwohl die Bettruhe, außer der üblichen Zeit, weder nötig noch heilsam ist. Unangebrachte Bettruhe führt aber zu Muskelschwäche, Appetitverminderung und zur Züchtung von allerhand Unarten und schlechten Gewohnheiten der Kinder und zu elterlichen Erziehungsfehlern. Bettlägrigen Kindern läßt man allzusehr ihren Willen, ihre Launen erhalten allzuviel Spielraum, und dadurch schießt manches Unkraut im Geistes- und Seelenleben des Kindes auf, das nachträglich schwer auszurotten ist.

Daß Kinder mit akuten Krankheiten und hohem Fieber ins Bett gehören, ist ja selbstverständlich. Aber nicht, wie der Arzt das so oft sehen muß, halb angekleidet, mit Hemdhose, Strümpfen, großem Schal u. dgl., sondern nur im Nachthemd, unter Umständen auch noch mit leichten, losen Jäckchen.

Aber auch nicht **jedes** Fiebertemperatur aufweisende Kind gehört **unbedingt** ins Bett. Es kann ein Kind (wie auch ein Erwachsener) eine Temperatur bis 38° aufweisen ohne sonstige Krankheitserscheinungen und am anderen Morgen wieder ganz normale Temperatur haben. Das betreffende Kind will gar nicht ins Bett. Hier Zwang auszuüben wäre nicht gerechtfertigt. Man kann das subjektiv sich ganz wohl fühlende Kind ruhig außer Bett lassen. Nur wird man es sorgsam im Auge behalten, vor allem auch den Hals (Rachen) untersuchen, ob dort etwas Auffälliges wahrzunehmen ist. Viele, nachträglich sich ernst erweisende Krankheiten nehmen ihren Anfang mit einer Hals- (Rachen-) und Mandelentzündung, die dem Kinde durchaus nicht unter allen Umständen subjektive Beschwerden machen müssen. Vermutet man mit einigem Recht das Einsetzen einer ernsteren Krankheit, wie Masern, Scharlach, Diphtherie u. dgl., weil das fiebernde Kind mit derartig Erkrankten in letzter Zeit mittelbar oder unmittelbar in Berührung gekommen ist, so wird man es, auch gegen seinen Willen, schon deshalb ins Bett stecken, um es abgetrennt von andern zu halten und einer Verschleppung des Ansteckungsstoffes oder dessen Uebertragung auf Geschwister und Nachbarskinder oder Mitschüler vorzubeugen.

Entfieberte, an **Masern** erkrankt gewesene Kinder kann man ruhig, auf ihr lebhaftes Begehren, aus dem Bett lassen, nur nicht gleich auf die Straße! Man setzt sie auf bequemen, weichen (Polster-) Stuhl entsprechend angekleidet an den Tisch und läßt sie da spielen oder sich sonstwie beschäftigen. Das ist besser als sie halbbekleidet oder nur im Hemd im Bett herumrutschen zu lassen, wo sie dann aus Langeweile auf die dümmsten Gedanken kommen.

Nach **Diphtherie** ist eine längere Bettruhe mit Rücksicht auf das etwa in Mitleidenschaft gezogene Herz am Platze. Hat das diphtheritische Gift das Herz geschädigt, kann es auch noch längere Zeit, nachdem der Prozeß im Rachen abgelaufen und dort anscheinend alles geheilt ist, zu einem plötzlichen Tod durch Herzlähmung kommen; wenigstens bei schweren Fällen mit längerer Dauer des örtlichen Prozesses. Hier ist Vorsicht geboten und daher auch längere Bettruhe, die das Herz am besten schont.

Bei **Scharlach** sind die Aerzte bisher zumeist für 4—5 wöchentliche Bettruhe eingetreten und zwar auch in leichteren Fällen. Inzwischen haben sich aber die Ansichten in dieser Beziehung bei nicht ganz wenigen Kinderärzten geändert; es gibt Kinderkliniken, in denen man die Scharlachkranken schon 4—5 Tage nach völliger Entfieberung aus dem Bett läßt. Doch möchte ich dieses Beispiel nicht als allgemein nachzuahmende Regel aufstellen. Schon weil die Kinder im Bett leichter von andern fernzuhalten sind und man annimmt, daß die Ansteckungsfähigkeit des Scharlachs anhält, solange der Kranke sich schuppt, wäre eigentlich, um die Uebertragung auf andere zu verhüten, der Scharlachkranke im Bett zu halten, solange er schuppt. Da sich dieser Prozeß aber unter Umständen viele Wochen hinzieht, manchmal 8—10 Wochen, und es schwierig sein dürfte, einen sich sonst gesund fühlenden Menschen, zumal ein lebhaftes Kind, so lange im Bett zu halten, wird man nicht so streng sein dürfen und sich damit begnügen können, den Schuppenden nach Möglichkeit von anderen Kindern abgesperrt zu halten. Die Schule verlangt im allgemeinen, daß vom Scharlach befallene Kinder wenigstens 6 Wochen der Schule ferngehalten werden. Das ist für manche Fälle zu kurz. Diesbezügliche Bestimmungen müssen dem behandelnden Arzt überlassen bleiben. Längere Bettruhe wird unter allen Umständen nötig, wenn die Niere in Mitleidenschaft gezogen und Nierenentzündung mit oder ohne Wassersucht festgestellt ist; bekanntlich ist das eine nicht ganz ungewöhnliche Neben- und Nachkrankheit des Scharlachs.

Bei **Herzleiden** im akuten Stadium ist Bettruhe selbstverständlich; Sache des Arztes ist es, im Einzelfalle zu entscheiden, für wie lange Zeit. Rein funktionelle Herzgeräusche und ebensolche Unregelmäßigkeit der Schlagfolge des Herzens erfordern Bettruhe **nicht**. Es ist also unerläßlich, durch den Arzt bestimmen zu lassen, ob bei vermuteten oder wirklichen Störungen des Herzens organische (d. h. am Herzmuskel selbst) oder nur funktionelle (d. h. in der Tätigkeit desselben) Veränderungen vorliegen.

Bei **Lungenentzündung** sollte man die anhaltende Bettruhe auch nicht länger ausdehnen, als durch Fieber und allgemeines Krankheitsgefühl geboten ist. Husten und Auswurf genügt nicht, um **fieberfreie** Kinder durch Wochen ins Bett zu zwingen. Auch chronisch fiebernde **Tuberkulöse** wird man zweckmäßigerweise **zeitweise** auch außer Bett weilen lassen; es ist das für ihr Allgemeinbefinden, ihre seelische Stimmung, auch für den Appetit besser. „**Bauchschwindsucht**,“ chronische Tuberkulose des Bauchfells und der Bauchdrüsen, verlangt natürlich Bettbehandlung. Diese wird ja überhaupt überall dort zur Notwendigkeit, wo es darauf ankommt, das erkrankte Organ möglichst in Ruhe zu halten und in jeder Hinsicht zu schonen. Wo Schmerzen solche Ruhe erzwingen, erledigt sich die Frage von selbst.

Ins Bett gehören auch an **Veitstanz** (Chorea) erkrankte Kinder, einmal um sie besser von anderen Kindern abgesondert zu halten — Veitstanz kann auf **seelischem** Wege anstecken! — sondern auch, weil dabei nicht selten das Herz in Mitleidenschaft gezogen und Schonung des Kranken im Bett besser durchzuführen ist.

Stets achte man in der Pflege Bettlägeriger darauf, daß das Bett nicht dem Kranken unnötigerweise zur Qual wird. Man sorge nicht nur für Sauberkeit durch öfteres Wechseln der Bettwäsche, was besonders auch für stark schwitzende Kranke

notwendig ist. Man sorge, daß Unterbett und Leinentuch, auf denen der Kranke liegt, nicht zerrüttet und zusammengeknüllt sind und durch dicke Falten den Bettlägerigen drücken und dadurch abgemagerte Kranke zum Wundliegen kommen. Man stelle die Bettstelle auch so, daß sie nicht in einer finsteren, unfreundlichen Ecke, in die keine Sonne hinscheinen kann oder unmittelbar neben dem heißen Ofen steht, sondern Luft und Licht ausgiebig Zutritt hat und eine Reinhaltung auch der Umgebung des Bettes ohne Schwierigkeit durchzuführen ist. Wer es ermöglichen kann — bei Vorhandensein einer offenen Veranda oder Plattform auf dem Dache oder hübschen Hofraum —, das bettlägrige Kind zeitweise ins Freie zu betten, günstige Witterung selbstverständlich vorausgesetzt, wird nicht nur dem kranken Kind eine große Freude machen, sondern auch zum günstigeren Verlauf der Krankheit beitragen. Das gilt ganz besonders auch für keuchhustenkranke Kinder, für die — wenigstens im schlimmsten Stadium ihrer Krankheit — viele Aerzte neuerdings Bettruhe verlangen.

Es ist zweifellos nicht in allen Fällen leicht zu entscheiden, ob ein krankes Kind besser im Bett zu halten ist, auch gegen seinen Willen, oder ob ihm nicht vielleicht besser gedient ist, wenn man ihm ein gewisses Maß von Bewegung außerhalb des Bettes gestatten darf. Sonst verständige Eltern werden zumeist selbst das Richtige finden. Wo sie zweifeln, was für das kranke Kind das Bessere ist, sollten sie nicht versäumen, einen erfahrenen Arzt hierüber zu hören.

Beim Arzt in der Sprechstunde.

Von Dr. Otto Thraenhart, Freiburg i. Br.

Nachdruck verboten.)

Zum Kranksein hat der heutige Mensch eigentlich keine Zeit mehr; Kranksein ist Zeitverlust und Geldverschwendung. Am billigsten ist es, Krankheiten durch gesundheitsgemäße Lebensweise verhüten, nächst billig, gleich beim Beginn des Erkrankens zum Arzt gehen, am teuersten: langes „Selbstdoktorn“. Hinter letzterem verbirgt sich oft nur die Angst vor dem Arzte, welche freilich bisweilen eine wunderbare Heilkünstlerin sein kann. Manches Mädchen kehrt im Hausflur der ärztlichen Wohnung wieder um und kommt mit der Begründung nach Hause, daß die bösen Zahnschmerzen, die nun bereits drei Tage und Nächte wüteten, ganz verschwunden seien. Aber im übrigen ist jedes Angstgefühl vor dem Arzt unbegründet und nachteilig. Man muß volles Vertrauen demjenigen entgegenbringen, dem man sein und seiner Angehörigen Leben in die Hand gibt. Man darf sich ihm gegenüber auch in keiner Weise genieren, wie es leider manche Frauen und Mädchen tun. Das Vertrauen zum Arzt ist dessen bester Heilgehilfe. Geschädigt wird dies leider oft im Wartezimmer gerade vor der Sprechstunde. Da werden von redseligen Personen Beispiele erzählt von Verwandten und guten Bekannten, die an dem gleichen Leiden trotz aller ärztlichen Behandlung gestorben sind; oder es wird ein anderer Arzt gerühmt, der gerade bei dieser Krankheit stets wunderbare Erfolge erzielt hat. Das sind leichtfertige Reden, deren mögliche üble Folgen jeder wohl überlegen sollte. Mit Recht haben daher manche Aerzte in ihren Wartezimmern ein Schild hängen: „Die Patienten werden gebeten, nicht über Krankheiten zu sprechen.“

In der Sprechstunde sollte man die kostbare Zeit des Arzes nicht unnötig in Anspruch nehmen, auch mit Rücksicht auf die andern ungeduldig wartenden Patienten. Namentlich das zu einer Untersuchung nötige Entkleiden vieler weiblicher Kranken nimmt eine unverhältnismäßig lange Zeit in Anspruch und könnte bei einiger Vorbereitung bedeutend verkürzt werden. Die nicht immer leicht zu entfernenden Hutnadeln nehme man schon vorher heraus. Mit dem Ablegen von Brosche, Schmucknadeln, Halskettchen, Uhr soll man im Sprechzimmer keine Zeit vertrödeln. Die Bluse sei stets vorn zu schließen und so zu wählen, daß ein Gürtel entbehrlich ist, dessen Schloß bekanntlich namentlich dann widerspenstig wird, wenn es recht schnell geöffnet werden soll. Und dann kommen bei den intimeren Kleidungsstücken meist noch mehrere Unterleibchen mit den vielen Bändchen, Häkchen oder gar Sicherheitsnadeln, von denen man für die Sprechstunde beim Arzt wirklich einiges weglassen könnte. Dadurch erspart man auch sich selbst ärgerliche Aufregung, die durch ihre Einwirkung auf das Herz das Ergebnis der Untersuchung ungünstig beeinflussen kann.

Rücksicht auf die kostbare Zeit des Arztes und auf die oft unter körperlichen Schmerzen draußen Wartenden sollten jeden veranlassen, sich auf die Sprechstunde sorgfältig vorzubereiten, auch durch Ueberlegung einer klaren Darstellung seines Leidens. Hierbei muß man ungefragt alles erwähnen, was etwa zur Beurteilung des Krankheitsfalles beitragen kann. Wie der Untersuchungsrichter oft großes Gewicht auf Umstände legt, die dem Laien ganz unbedeutend erscheinen, kann auch ein nebensächlich erscheinender kleiner körperlicher Unfall oder ein geistig aufregendes Erlebnis zur Erkennung und Behandlung des Leidens von großer Bedeutung sein. Man erwähne auch die schon früher überstandenen Krankheiten, namentlich aus den letzten Jahren, was vielen törichterweise deshalb peinlich ist, weil sie dabei einen andern Arzt hatten. Genaue Auskunft muß man sich geben lassen über die einzelnen Verordnungen. Hierbei kommen namentlich in Betracht Ausdrücke wie „strenge Diät“, „leichte Kost“. Diese Bezeichnungen werden von den einzelnen nach ihren Lebensgewohnheiten sehr verschieden verstanden. Kann man die Verordnungen wegen ihrer Kosten nicht gut ausführen, teile man es dem Arzt ruhig mit; in der Sprechstunde vermag dieser die Vermögensverhältnisse nicht so zu beurteilen wie bei einem Besuche in der Wohnung.

Rückhaltloses Vertrauen zum Arzt ist die Grundbedingung für eine richtige Behandlung des Kranken; nur dann ist es möglich, eine individuell angepaßte und zweckmäßige Heilweise anzuwenden. Vertrauen und ein fester Gesundheitswille sind ausgezeichnete Heilgehilfen und sichern am besten die glückliche Gesundung.

Man nennt als größtes Glück auf Erden:
Gesund zu sein. Ich sage: nein!
Ein größres ist: gesund zu werden!
(Inschrift an der Hygiea-Statue in Ischl.)

Anmerkung der Schriftleitung: Die Ausführungen des Verfassers verdienen die vollste Beachtung aller; was er über Bekleidung sagt, möchten wir namentlich allen weiblichen Ratsuchenden dringend ans Herz legen, denn die Verzögerungen im Aus- und Ankleiden können schließlich den vielbeschäftigten Arzt selbst aus der Ruhe bringen. Für eine genaue Schilderung aller Beschwerden wird der homöopathische Arzt ganz besonders dankbar sein; seine Verordnung fußt auf einem möglichst umfassenden Krankheitsbild, in dem insbesondere die Veränderungen des Gemüts- und Seelenlebens oft von ausschlaggebender Bedeutung werden. Deshalb vorher klar überlegen, was alles man dem Arzt zu sagen hat, und dann: alles in gedrängter Kürze vorbringen. Weder Wortkargheit — sei es aus Schüchternheit oder aus Mangel an Vertrauen — noch ermüdende Geschwätzigkeit sind im Sprechzimmer des Arztes angebracht. Wie dem Arzt zu berichten ist — mündlich oder schriftlich — zeigen am besten die in verschiedenen homöop. „Hausärzten“ enthaltenen Anleitungen: „Wie dem homöop. Arzt Bericht zu erstatten ist“; als Beispiel hiefür sei die neueste Auflage des „Hering-Haehl“ S. 37/39 erwähnt.

Warum und wie wir uns abhärten.

Ein großes Heer von Krankheiten ist es, die wir gemeinhin als „Erkältungskrankheiten" bezeichnen. Recht oft können wir die Erfahrung machen, daß es nicht die kalten Wintermonate sind, die uns allein mit diesem Uebel beglücken; wir wissen uns in dieser Zeit des Jahres die Kälte meist genügend vom Leibe zu halten. Vielmehr verleiten uns die Uebergangszeiten des Frühjahres und Herbstes zu allerlei Unvorsichtigkeiten, und gar die Hitze des Sommers verführt uns, was den Schutz unseres Körpers anbelangt, vielfach zum Leichtsinn, der sich meist bitter rächt.

Am meisten wird derjenige unter den Unbilden einer wechselvollen Witterung leiden, der sich am wenigsten der Pflege desjenigen Organs seines Körpers, das gewissermaßen den Uebergang zwischen der Innenwärme seines Körpers und der Außentemperatur regelt — der Haut — widmet.

Vielfach war man früher der Ansicht, eine als Abhärtung sich darstellende Pflege unserer Haut könne nur mittels des kalten Wassers bewerkstelligt werden, eine Meinung, die manchen Schaden verursachte. Wir sind nicht Wasser-, sondern Luftgeschöpfe, und in erster Reihe kommt daher die Luft für die Pflege unseres Körpers in Frage, daneben stehen Licht und Sonne und zuletzt auch das Wasser.

Um zu verstehen, warum eine Pflege unserer Haut und damit eine Regelung ihrer Arbeit als vernünftige Abhärtung gelten kann, müssen wir uns über die Aufgabe und Tätigkeit der Haut klar werden. Die Haut besitzt Millionen kleiner Oeffnungen, Poren, die der Atmung dienen. Wenn man nun früher dieser Atmung, d. h. der Sauerstoffaufnahme, eine große Rolle zuschieben wollte, so war das über das Ziel hinausgeschossen. Im Vergleich zu der Tätigkeit unserer Lungen ist diese Aufgabe recht gering und schließlich entbehrlich. (? D. Schr.) Vielmehr kommt eine Ausscheidung verbrauchter Stoffe (der „Schlacken") aus unserem Körper in Form von Gasen und flüssig mit dem Schweiß in Frage. Aber auch noch eine andere wichtige Aufgabe hat der Schweiß: Er soll durch die Verdunstungskälte einer übermäßigen und darum schädlichen Erhitzung des Körpers bei kräftiger Bewegung oder hoher Außentemperatur vorbeugen.

Umgekehrt: Wird die Haut von einem Kältereiz getroffen, so zieht sie sich zusammen, die Poren schließen sich. Die Haut wird arm an Blut, wenig Blut kann an der Oberfläche des Körpers abgekühlt werden, und die Körpertemperatur ist vor einem Sinken bewahrt. Ein Mensch, dessen Haut den an sie gestellten Anforderungen nicht genügt, wird krank. Daraus folgt, daß wir die Haut durch geeignete Pflege dahin bringen müssen, daß sie ihre Tätigkeit voll erfüllen kann, und diese Pflege nennen wir eben Abhärtung.

Die Tatsache, daß Gesicht und Hände auch bei den krassesten Witterungsumschlägen verhältnismäßig wenig leiden, sollte uns zu denken geben. Sie sind fast immer unbedeckt, also muß es wohl in erster Linie unsere unzweckmäßige Kleidung sein, die unsere Haut für eine geordnete Tätigkeit ungeeignet macht.

Unsere Kleidung soll zwar die Körperwärme zusammenhalten, muß aber doch luftdurchlässig sein. Am wenigsten läßt Lederkleidung die Luft an die Haut herantreten. Deshalb lassen auch unsere Füße oft am wenigsten Hautpflege erkennen. Gelbes Leder ist lockerer als schwarzes, man sollte es für Schuhwerk vorziehen. Leder- und Pelzwesten dienen der Gesundheit wenig, man sollte sie nur als Ausnahmekleidung gelten lassen. Aehnliches ist von Gummi- und von durch Gummierung wasserdicht gemachter Kleidung zu sagen.

Auch die Vorzüglichkeit unserer übrigen Kleidung ist vielfach anzuzweifeln, wenn es hier nicht ganz so schlimm ist wie dort. Die leinene Wäsche, dem Körper oft glatt anliegend, die gestärkte feine Wäsche, die Futterstoffe der meist viel zu dicht gewebten Oberkleidung, oft gestärkt, satiniert und appretiert, das enganliegende Korsett mit seinem festen Drell bewirken, daß jeder Mensch sich eine eigene Temperatur, eine Dunstschicht zwischen Kleid und Körper schafft, denn ein Austausch mit der Außenluft ist fast unmöglich. In dieser Dunstschicht erschlafft die Haut ungemein leicht und wird verweichlicht. In ihr ist auch ein Trocknen der durchschwitzten Unterkleidung nur schwer möglich, wodurch dem Körper übermäßig lange viel Wärme entzogen wird.

Poröse Leibwäsche — ob Wolle oder Baumwolle — richtet sich nach dem persönlichen Empfinden — vielleicht auch eine „Netzjacke" unter dem Leinenhemd, auch poröse Oberkleidung mit ebensolchen Futterstoffen sind geeignet, die beschriebenen Mängel zu vermeiden und abhärtend auf unseren Körper zu wirken.

Dem gleichen Bestreben dient das Luftbad. Man beginne mit Vorsicht in den Sommermonaten im Zimmer bei geöffneten Fenstern, besser noch im Freien an windstillen Orten. Anfangs nur kurze Zeit genommen, kann man es später länger ausdehnen und es mit Behagen auch bei schlechtem Wetter ja selbst im Winter mit Nutzen anwenden. Nicht nur die Luft, auch das Licht ist ein günstig wirkendes Mittel dieser Bäder, wohltuend ist mäßiges Sonnenlicht. Nur vor den grellen Sonnenstrahlen ist der Körper durch leichte Bedeckung zu schützen.

Jedes Luft-Lichtbad soll mit einer kühlen Abwaschung schließen. Damit sind wir zum Wasser als Abhärtungsmittel gekommen. Eine vorzügliche Anwendung ist die kalte Abreibung des ganzen Körpers, am vorteilhaftesten morgens sofort nach dem Verlassen des wärmenden Bettes vorgenommen. (Anfangs kann man laues Wasser nehmen, mit der Zeit gehe man in der Temperatur zurück). Auch die kühle Brause wirkt abhärtend; die der Wasseranwendung folgende völlige Trockenreibung schützt vor Erkältung und wirkt ungemein wohltuend.

Wasseranwendungen nehme man nie im kalten Zimmer und nur am warmen Körper vor, zwei Vorschriften, gegen die ungemein oft zum Schaden einer an sich vorzüglichen Sache gesündigt wird. S. H.

Die Druse der Pferde.

(Schluß.)

Es kommt auch vor, daß die Krankheit sich nicht vollständig entwickelt und daß sich Schwellungen am Genick, an der Vorderbrust, dem Widerrist, am Bauch, am Schlauch, am Euter usw. zeigen, die verschwinden und an anderen Orten wieder auftreten, oft auch tiefgehende Eiterungen bilden. Einen solchen Zustand nennt man „wandernde Druse". Auch in diesen Fällen haben sich obengenannte Mittel, im Wechsel gereicht, sehr heilsam erwiesen. Alle die eben geschilderten Erscheinungen einer verschleppten, hartnäckigen Druse können wohl den Verlauf, die Heilung verzögern, lassen aber immer noch einen günstigen Ausgang erhoffen, wenn nicht durch grobe Vernachlässigung in der Behandlung und Pflege weitere ernstere Verwicklungen auftreten, die durch ihre Schwere oder ihren Sitz das Leben des Tieres gefährden. Kommt es z. B. zu Abszeßbildungen im Gehirn, so ist ein tödlicher Ausgang zu erwarten. Und wenn man auch die Versetzungen der Druse nach außen nicht ungern sieht, wenigstens lieber als solche an inneren Organen, so können doch manche an tiefer liegenden Stellen, wie z. B. unter dem Schulterblatt, recht unangenehme Begleiter dieser Krankheit werden. Ebenso sind die Abszeßbildungen am Kehlkopf und der Ohrspeicheldrüse meist besorgniserregend, da sie leicht Erstickungsgefahr herbeiführen und bei leichtsinniger, unaufmerksamer Behandlung und Pflege das Leben des Tieres bedrohen, und schon oft mußte man

hier bei wertvollen Tieren zum Luftröhrenschnitt, dem letzten Mittel in der Not, greifen, wo man bei genügender Sorgfalt und rechtzeitigem Eingreifen mit bestem Erfolg durch Calcarea phosphorica 6. D. im Wechsel mit Kali sulfuricum 6. D. in schnellen hintereinanderfolgenden Gaben alle Sorgen und Verluste vermieden hätte. Diese beiden Mittel sind stets anzuwenden, wenn das Einatmen sehr langsam und mit pfeifendem Geräusch erfolgt, also die Vermutung nahe liegt, daß ein Abszeß in der Nähe des Kehlkopfes oder der Luftröhre vorhanden ist.

Anders ist es, und unsere ängstliche Besorgnis erreicht mit Recht das höchste Maß, wenn der Ausfluß aus der Nase, bisher gelblich, aus beiden Nasenlöchern fließend, mit einem Male sich verändert, grünlich, geruchlos wird, manchmal mit gelblichen Flocken vermischt erscheint, an den Nasenlöchern anklebt oder, wenn er gar übelriechend wird, nur aus einem Nasenloche sich ergießt; wenn die Kehlgangsdrüsen nicht mehr zu beiden Seiten liegen, vielmehr nur einseitig angeschwollen sind, nicht mehr schmerzhaft und fest an den Knochen anliegend erscheinen; und wenn wir auf der Nasenschleimhaut kleine Bläschen von weißer Farbe wahrnehmen. Ein solches Pferd muß von allen anderen gesondert und dauernd sehr genau im Auge behalten werden; denn die Gefahr liegt nahe, daß dann auch die Nachbartiere angesteckt werden können oder daß aus der hartnäckigen Druse sich die Rotzkrankheit entwickelt.

Den jetzt vorhandenen Krankheitszustand bezeichnet man als „bösartige“ oder „verdächtige“ Drüse. Selten jedoch kommt es bei rechtzeitiger innerlicher Behandlung mit unsern Mitteln vor, daß sich die Krankheit so weit entwickelt. Denn die Ursachen der Verschlimmerung können nur in der Vernachlässigung der einfachen Druse oder ihrer weniger bedenklichen Begleiterscheinungen liegen; es müßte denn gerade sein, daß schlechte oder falsche Fütterung in einer Notlage (Futtermangel, falsche, ungeeignete Futtermittel) die Ursache wären.

Wie schon erwähnt, sind die Zeichen der bösartigen oder verdächtigen Druse folgende:

Der Ausfluß wird mißfarbig, dickflüssig und klebt in starken Borken an den Nasenlöchern an; solange er sich noch aus beiden Nasenlöchern ergießt, ist die Gefahr nicht so groß, erst mit dem Eintreten eines einseitigen Ausflusses wird sie bedenklich. Die Kehlgangdrüsen bilden eine kugelförmige, harte, nicht schmerzhafte Geschwulst, welche, wenn sie nur einseitig ist, immer bedenklich erscheint. Bei einer solchen einseitigen Anschwellung der Kehlgangdrüsen untersuche man recht genau und überzeuge sich von dem weiteren Allgemeinzustand auf das peinlichste. Das Haar verliert Glätte und Glanz, wird rauh und struppig, das Pferd hustet, der Husten ist pfeifend und hohlklingend, auch wohl schmerzhaft. Auf der Nasenschleimhaut erscheinen kleine, weiße Bläschen, welche zuweilen abtrocknen und bei der Heilung eine sternförmige Narbe zurücklassen. Noch schlimmer ist es, wenn sich aus diesen Bläschen Geschwüre entwickeln, die einen speckigen Rand haben und weiterfressen. Sie sondern dann wohl eine jauchige Flüssigkeit ab, die einen höchst üblen Geruch verbreiten. Beobachtet man solche Bläschen, so überzeuge man sich zuerst, ob sie nicht die Folge von Verwundungen der Nasenschleimhaut durch Strohhalme, durch ungeschicktes Auswischen der Nasenlöcher sind, wie dies häufig durch die Kutscher oder Pferdewärter vorgenommen wird. Die durch Verletzung der Schleimhaut entstandenen Geschwürchen unterscheiden sich von den verdächtigen Bläschen dadurch, daß sie einen blutigen Streifen oder eine kleine Erhabenheit zeigen, bei der die Oberhaut sich gehoben hat. Wo solche blutige Streifen sich beim verdächtigen Charakter der Druse zeigen, ist die Nasenschleimhaut bläulichrot und mißfarbig. Oft erscheinen auf der Nasenschleimhaut kleine Knötchen, die sich rauh anfühlen und wie Hirsekörner aussehen; diese sind genau zu beobachten, denn sie sind ebenfalls ein Zeichen des überaus ernsten, ja bedenklichen Zustandes, in dem das Tier sich befindet.

Dem Ernst der Lage entsprechen unsre Mittel Fluorcalcium 12. D. und Kali phosphoricum 6. D. in stündlichem Wechsel. Es braucht nicht mehr besonders hervorgehoben zu werden, daß vorsorgliche Pflege der Tiere, gute, luftige, aber zugfreie Stellungen, schöne, trockene Streu, reinliches Halten der Tiere, gutes, kräftiges Futter und klares, frisches Getränk zur Heilung ganz wesentlich beitragen und strengstens zu beachten sind. Das erkrankte Tier darf auch erst nach voller Wiederherstellung zu den übrigen in den gemeinschaftlichen Stall zurückgebracht werden.

Alle Einreibungen mit Salben verschiedener Art und Fett sind zu vermeiden; das Auswaschen der Nasenlöcher darf nur mit lauwarmem Wasser mittels eines weichen Schwammes oder Lappens geschehen, ebenso dürfen sogenannte Dampfbäder nicht gemacht werden. Bei Eiterungen ist der Eiter mehrmals des Tages auszudrücken und gehörig mit lauwarmem Wasser, in welchem erbsengroß Silicea 12. D. aufgelöst wurde, abzuwaschen, auch ist dem Tiere dann innerlich täglich dreimal dieses Mittel zu reichen. — Für Verhärtung der Drüsen am Kehlgange hat sich Fluorcalcium 12. D. als wirksam erwiesen, während Calcarea phosphorica 6. D. zur Nachkur zu empfehlen ist.

Fragen und Antworten.

Zur Beachtung! Für die Leser der „Homöopathischen Monatsblätter“ erteilen wir an dieser Stelle Auskunft über Fragen, die zum Inhalt und zu den Aufgaben unserer Zeitschrift Bezug haben und deren Beantwortung zugleich auch für die Gesamtheit der Leser von Interesse ist. Wir bemerken aber ausdrücklich, daß Ratschläge für die Behandlung besonderer Krankheitsfälle hierbei **nicht** gegeben werden können. Auch Zuschriften ohne Namensunterschrift finden keine Beantwortung.

Frage: Mein 7jähriger Bub hat eine schlechte, vornübergeneigte Körperhaltung, obwohl es ihm an Bewegung nicht fehlt und der Arzt, der ihn untersucht, eine Verkrümmung der Wirbelsäule nicht feststellen konnte. Von anderer Seite ist mir geraten worden, ihn einen Geradhalter tragen zu lassen. Wäre das ratsam?

Antwort: Die letztere Frage ist zu verneinen: ein Geradhalter, der den Muskeln die Arbeit abnimmt, würde die schwachen Muskeln — und um eine schlecht entwickelte, schlaffe Muskulatur des Rumpfes handelt es sich dabei offenbar — noch schwächer und schlaffer machen. Kräftig werden Muskeln ganz allein durch fleißige Uebung derselben. Es genügt eben nicht, wenn die Kinder lediglich ihre Beinmuskeln durch Laufen üben; auch Rumpf- und Armmuskeln bedürfen regelmäßiger, fleißiger Uebung, wenn sie sich kräftig entwickeln sollen. Schlaffe Rückenmuskeln bringen eine schlaffe, vornübergeneigte Körperstellung, wodurch mit der Zeit allerdings auch Verbiegungen der Wirbelsäule veranlaßt werden können. Also keinen Geradhalter, sondern tägliche Muskelübung durch Turnen (Kletterübungen, Uebungen am Barren oder Reck) und — Sie wohnen ja auf dem Lande — durch Gartenarbeit (Hacken, Jäten, Graben u. dgl.). Selbstverständlich müssen solche Uebungen und Arbeiten den Kräften des Kindes angepaßt sein.

Cuprum acet. bei schwarzen, reichlichen, schmerzhaften, blutigen Stühlen mit heftigem Stuhlzwang und Schwächegefühl.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia", Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus"

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart; für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 4 — 49. Jahrg. — April 1924

Bezugspreis für das 2. Vierteljahr 1924 einschl. freier Zustellung G.M. —.75. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite 120 G.M., 1/2 Seite 65 G.M., 1/4 Seite 35 G.M., 1/8 Seite 18 G.M., 1/16 Seite 10 G.M. Bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Alle Beträge sind nach Erhalt der Rechnung zahlbar. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkurs gelten nur die Bruttopreise. Erfüllungsort ist Stuttgart. Belegexemplare gegen Berechnung. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart.

Nr. 4 | Stuttgart, April 1924 | 49. Jahrg.

Die Geburt der Krankheiten.

Ueber Verbreitung und Entstehung des Krebsleidens.

Vorbemerkung der Schriftleitung. **Emil Schlegel**, der unsern Lesern wohlbekannte tiefgründige Forscher und erfolgreiche Arzt in Tübingen, hat unter dem Titel der Ueberschrift eine aufklärende Werbeschrift herausgegeben, um deren Weitergabe an Aerzte und verständige Leser er bittet. Das Ziel, das er damit verfolgt, scheint uns zu sein — und dafür ist er ja seit Jahren immer wieder und immer unter Hervorhebung neuer Gesichtspunkte eingetreten — die Gedankengänge der Hahnemannschen Heillehre den Fachleuten und andern nachdenklichen Menschen verständlich zu machen und zugleich zu zeigen, daß die „geistige Vorbereitung der medizinischen Wissenschaft und Kunst sich nunmehr vollzogen" hat: „die Homöopathie kann verstanden werden". Wir freuen uns, durch unsere Blätter zur weiteren Verbreitung des Aufsatzes beitragen zu können, und bitten unsere Leser, ihn an geeignete Personen weiterzugeben, sie auf passende homöopathische Bücher und Zeitschriften und auf unsere Aerzte- und Laienvereinigungen aufmerksam zu machen. Im übrigen enthält der Aufsatz auch für alte überzeugte Anhänger der Homöopathie so viele beachtenswerte Gedanken und Winke, daß jeder denkwillige Laie sich allerhand Wertvolles für den eigenen Gebrauch daraus entnehmen kann. Wir haben uns daher erlaubt, einzelne Stellen von uns aus durch Sperrdruck hervorzuheben; wir hoffen, daß uns der Herr Verfasser diese Freiheit nicht übelnehmen wird.

Nach den Lehren des großen Arztes Paracelsus, welche ich in ihrer Bedeutung für die Medizin wieder aufgefunden und zeitgemäß verständlich gemacht habe (siehe mein Buch „Paracelsus", 2. Auflage, bei J. J. Heckenhauer-Tübingen), wird eine Krankheit geboren. Sie ist nicht das Ergebnis eines Zufalls, sondern braucht Vorbedingungen und Empfänglichkeit auf seiten des menschlichen Organismus. Diese bewirken eine Bereitschaft, so daß alsdann, mit Reife des inneren Zustands, neu hinzutretende Keime oder Anstöße zur Geburt der Krankheit führen können. Nun ist aber im Innern des Menschen stets ein Arzt und eine Apotheke tätig (so drückte sich Paracelsus aus), um alles zu entgiften, weil wir mit der Nahrung und auf anderen Wegen vieles aufnehmen, was schädlich ist, und selbst von Milch und Brot ein giftiger Anteil durch den inneren Chemiker geschieden werden muß. Ist dieser innere Vorgang nicht ganz zulänglich, so sammeln sich Stoffe an, wie z. B. Harnsäure usw., „Tartarus", welche die Krankheitsbereitschaft allmählich bewirken. Dann kann ein Hauch genügen, uns zu überwältigen und der Organismus hat durch Ausbruch der Krankheit eine ganz neue Lage angenommen, aus welcher er wieder gesund hervorgehen kann, doch ebenfalls nur mit Hilfe des inneren Arztes und der inneren Apotheke, welche zu andersartiger Tätigkeit aufgerüttelt werden. Doch, wenn diese nicht zureichen, so muß ein äußerer Arzt mit den Heilmitteln der äußeren Welt herbeikommen und „Hilfsstellung geben".

So weit war die Einsicht schon vor 400 Jahren gediehen, dann ging sie wieder bei den Aerzten größtenteils verloren; sie ging unter, weil der Hauptzweck der Medizin außer acht gelassen wurde, nämlich auf kürzestem Wege Kranke zu heilen. Man suchte Umwege über das Gebiet des oberflächlichen Begreifens und man verirrte sich auf diesem. Da gab vor 100 Jahren Hahnemann der ärztlichen Forschung wieder eine andere Richtung und ohne von Paracelsus zu wissen, fand er einen Weg, der auch von diesem vielfach begangen wurde, nämlich Mittel in kleinen Gaben zu verabreichen, welche ein dem vorliegenden Leiden ähnliches Uebel durch Giftwirkung bei Gesunden zu erzeugen vermögen. Dies ist das homöopathische Verfahren, eine Hilfsstellung, wenn die innere Apotheke nicht ausreicht. Wie ein solches Mittel helfen und heilen soll, ist begreiflich, wenn man das menschliche Leben so auffaßt, wie es von Paracelsus angesehen worden ist, nämlich als ein in steter Selbstverteidigung befindliches Wesen, das bei schwerem Leiden die innere Richtung verloren hat und durch äußere Anstöße, wie sie die homöopathische Medizin bietet, wieder auf den rechten Weg gelangen kann, weil es sich gegen die Medizin selbst — als Aehnlichkeitsgift — in der gleichen Richtung verteidigen muß, wie gegen die Krankheit. Dies ist nicht so einfach zu denken, denn man muß dabei eine vernünftige Einrichtung sich vorstellen und solche Auffassung widerstrebt etwas dem nur mechanisch befriedigten oberflächlichen Verstehen.

Nun höre man, was es bedurfte, bis die gelehrte Medizin sich annähernd wieder auf den Erkenntniszustand des alten Paracelsus und des nun auch schon hundertjährigen Lehrgebäudes von Samuel Hahnemann zurückfand. **Erstens** mußte man wieder erkennen, daß das menschliche Leben zweckvoll und sinnvoll sich selbst reguliert, soweit das in seiner Kraft steht. Diese Erkenntnis brach sich wieder Bahn und fand ihren wissenschaftlichen Ausdruck durch das Werk von P. N. Coßmann: Empirische Teleologie*), Stuttgart 1899. Es ist demnach auch wissenschaftlich wieder erlaubt, Zweckmäßigkeit in den Lebensvorgängen anzunehmen. **Zweitens** haben die Naturheilmethode und die Homöopathie schon länger her einen Einfluß auf die wissenschaftliche Medizin ausgeübt, dahingehend, daß die Richtung mehr praktisch geworden ist und die von Koch und Behring eingeführten Methoden verhalfen der Heilkunde wieder zu spezifischen Erfolgen, welche man durch viele unbekannten Zwischenglieder doch erzielen konnte, womit sich das Vertrauen wieder hob, durch solche Anreize mittelst organischer Verwandtschaft der Stoffe wirken zu können.

---

*) Etwa so zu übersetzen: Zweckmäßigkeitslehre auf Grund von Erfahrungen.

Die Fortbildung solcher Erfahrungen mit dem direkten Ziel auf Heilung unter Ausnützung der heilenden Gegenwirkung des Organismus war eine biologische Auffassung des Arztberufes und diese erhielt in den letzten Jahren fortgesetzt neue Nahrung selbst von chirurgischer Seite, so daß also eine stete Annäherung an die frühere Erkenntnis stattfand. — Auch die Chirurgen sahen großenteils ein, daß es mit Entfernung von Krankheitsprodukten nicht getan sei, sie möchten die Kranken ebenfalls von innen heraus gesund machen, so z. B. bei chirurgischer Tuberkulose mittelst Sonnenbestrahlung und bei Krebs durch andere Methoden, da sie wohl wissen, wie leicht Rückfälle nach Operationen erfolgen. Sie sagen sich großenteils selbst, daß es gelte, den Gesamtorganismus zu mobilisieren*), damit er seine Verteidigung übernehme, und deshalb sind vielfache Versuche zu diesem Zweck im Gange. Diese Hinlenkung der Heilkunde aufs Konstitutionelle, aufs Ganze des Lebens, das ist der **dritte Punkt**, welcher erreicht werden mußte, ehe man auf ein Verständnis für Paracelsus und Hahnemann hoffen konnte. Doch jetzt hat diese Annäherung stattgefunden, und man kann es eher verstehen, daß durch Arznei alle möglichen Krankheiten zur Heilung gebracht werden, weil ja Arzneien auch Energie (Kräfte. D. Schr.) in ihrer besonderen Richtung darstellen, welche dann zur Auflösung falscher Energiebindungen im Organismus dienen können. Aus solchen falschen Energiebildungen bestehen die Krankheiten; sie werden hintangehalten, solange die inneren Einrichtungen dafür genügen; andernfalls werden sie aus einem Zusammenwirken vielfacher im einzelnen unbekannter Bedingungen geboren.

Endlich mußten für solche, die sich durch bloße Erfahrungen nicht befriedigt fühlen, sondern der Zustimmung wissenschaftlicher Schulregeln bedürfen, auch noch die Entdeckung der Wirksamkeit hochverdünnter Stoffe in der modernen Chemie und Physik hinzukommen, um gewissen ärztlichen Feststellungen williger Gehör zu schenken und die Homöopathie weniger unglaublich erscheinen zu lassen.

Nehmen wir nun z. B. die **ernsteste aller Krankheiten, den Krebs**, so gilt alles Gesagte von ihr: die Natur wehrt sich gegen sie und niemand weiß, wieviel Ansätze zu Krebs erfolglos geblieben sind, wieviel schon gebildete Anfänge wieder rückgängig wurden, denn der innere Arzt, die innere Apotheke, sind stets an ihrer Arbeit. Aber dies weiß man sicher, daß öfter Operationen von Krebs, die man nicht ganz vollenden konnte, weil den letzten Verzweigungen nicht beizukommen war, zur völligen Heilung geführt haben, woraus man sehen kann, daß die Operation eine heilende Umwandlung des Gesamtorganismus bewirkt hat, so daß der innere Arzt wieder die Oberhand bekam. Manche Chirurgen legen hierauf auch schon bewußt den Hauptwert der Eingriffe und nicht auf die Entfernung der Krankheitsprodukte. — Die Geburt der Krankheit aus vielen Vorbedingungen ist es, auf welche wir achten müssen: es läßt sich deshalb nicht eine einzelne der sogenannten Ursachen für sich beschuldigen; jedoch das Gesamtbild des Leidens, der Inbegriff aller Symptome, verrät dem homöopathischen Arzt dasjenige Heilmittel, welches als ein ähnliches Gift in der falschen Energiekoppelung als Auflösungsarznei wirkt, sofern es in sehr starker Verdünnung in den Organismus gebracht wird. So läßt sich auch ganz wohl denken, daß der Krebskrankheit erfolgreich auf diesem Wege entgegengetreten werden kann und dies ist schon oftmals durch homöopathisches Verfahren gelungen; auch bei uns sind stets Kräfte an der Arbeit, die Heilmethode zu vervollkommnen.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, daß die überaus starke Verbreitung des Krebsleidens in den letzten 40 Jahren möglicherweise auf die Vervielfältigung des Steinkohlenverbrauchs zurückgeführt werden kann. Wir Homöopathen haben schon vor vielen Jahren die Wahrnehmung gemacht, daß pflanzliche und tierische Kohle eine heilende Kraft gegen Krebs unter Umständen bewähren, und es sind Krankengeschichten dieser Art wiederholt veröffentlicht worden. Diese Heilkraft beruht ja auf den Beobachtungen, daß feinverteilte innerlich genommene Kohle ähnliche Geschwülste erzeugt. Nun hat sich herausgestellt, daß auch andere Kohlenarten und viele Kohlenderivate**) Krebs erzeugen. Es gibt einen Schornsteinfegerkrebs, einen Anilin- und Paraffinkrebs und neuerdings sind Versuche berühmt geworden, durch Teerpinselungen an Kaninchen mit aller Sicherheit Krebs hervorzubringen. Dies muß doch den Gedanken nahelegen, daß bei der enorm gesteigerten Kohlenverbrennung, wo mit Rauch und Staub immerfort die gasbeladenen Rußflöckchen, wie auch die Destillationsprodukte der Kohle selbst von den Menschen aufgenommen werden, zwei gleichlaufende Erscheinungen zusammenhängen, zumal wenn innere Gründe dafür sprechen. Und doch handelt es sich auch hier nur um eine vorbereitende Gelegenheitsursache, welche nicht etwa mechanisch die Krankheit auslöst, sondern nur dazu beiträgt, den Widerstand des inneren Arztes zu brechen, die innere Apotheke allmählich zu erschöpfen. Dann muß wieder die äußere Heilkunst Hilfe geben, wenigstens dies versuchen. Und wie wird sie es anfangen? Die Homöopathie wird diese Kohlenderivate selbst ins Auge fassen als Heilmittel und wird versuchen, durch hohe Verdünnungen derselben die falsche Energiekoppelung im Organismus zu lockern. Vielleicht müssen und werden dann noch andere Arzneien eingreifen; wir sind ja daran, eine systematische Krebsbehandlung auszubilden, bei welcher auch ein isopathisches Mittel, durch Dr. Nebel in Lausanne ausgeführt, seine Rolle spielen soll. Denn wir müssen auf jede Art versuchen, die Bewirkungskette der Krankheiten zu sprengen. Im allgemeinen ist das sicherste Mittel hierzu, durch das Aehnlichkeitsgesetz das genau passende Arzneibild zu finden und nach dieser Aehnlichkeit zu handeln. Dazwischen können auch hochverdünnte andere Mittel, von denen man überzeugt sein kann, daß sie eine Naturverwandtschaft zum Krankheitsvorgang haben, wie z. B. Tuberkulin zur Tuberkulose, gegeben werden. Die Reiztherapie, welche ebenfalls in den letzten Jahren von der ärztlichen Wissenschaft vielfach angewandt wurde und welche z. T. in Ameisensäureeinspritzungen, z. T. in Einführung von Eiweißarten besteht, hat den Weg zu hohen Stoffverdünnungen für die Aerzte gangbarer gemacht.

Alle diese Fortschritte stehen in Zusammenhang mit dem Arndt-Schulzschen biologischen Grundgesetz, dessen Anerkennung schon manchen als Uebergang gedient hat. So haben sich die geistigen Vorbereitungen der medizinischen Wissenschaft und Kunst nunmehr vollzogen: Die Homöopathie kann verstanden werden, wenn es auch noch eine Anstrengung kostet, sich ihrer zu bemächtigen und ärztliche Strebsamkeit und Fähigkeit in hohem Maße erfordert***).

Das Beispiel von der Krebskrankheit mag für alle andern Zustände mitgelten: Keine der vielen bekannten Gelegenheitsursachen der Krankheiten ist eine vollgültige genügende Ursache, sie alle führen zur Krankheitsgeburt nur bei gegebenen Vorbedingungen. Kann man aber über irgend eine notwendige Vorbedingung eines Krankheitszustands Gewalt bekommen, so knüpft natürlich die Heilung hier an. Dies muß der Kranke vor allem selbst beachten, denn viele Leiden entstehen bei

*) In selbsttätige Bewegung zu setzen. D. Schr.

**) Abkömmlinge, Erzeugnisse aus Kohle, wie Teer, Ruß, Anilin, Paraffin usf. D. Schr.

***) Zum Studium seien empfohlen die beiden Schriften des Verfassers: Innere Heilkunst, 4. Auflage. Preis 4 Mk. (J. J. Heckenhauer, Tübingen; Das Heilproblem, 2. Auflage (Dr. W. Schwabe, Leipzig).

Lebensgewohnheiten, die schädlich sind und abgestellt werden, wenn es den Kranken wirklich ernst ist mit Wiedererlangung ihrer Gesundheit. Selbst Krebskranke können hierzu beitragen, indem sie zu reichlichen Fleischgenuß meiden und reizlose Rohkost genießen, auch Tabaksgenuß einschränken, welcher nebenbei auch der Rauch- und Rußbildung dient. Niemand kann aber unter den heutigen Verhältnissen den Kulturschädigungen ganz entgehen und es ist tröstlich, daß trotzdem der überwiegenden Mehrheit der Menschen noch überlegene Kräfte des inneren Arztes und der inneren Apotheke zur Verfügung stehen. Wo diese erliegen, da ist die medizinische Kunst bereit einzustehen. — So gestaltet sich heute das Verhältnis zwischen den Aufgaben und Mitteln der Heilkunde. E. Schlegel, prakt. Arzt.

Biologisches und Homöopathisches über Zahnpflege.

Von Dr. H. Bazli.

In der Januar-Nummer der „Hom. Monatsblätter" sagt B. v. Wenggendorf viel Beherzigenswertes über Mund- und Zahnpflege. Leider bleibt aber der kleine Aufsatz durchaus an der Oberfläche. In aller Kürze seien daher einige wichtige Bemerkungen heute nachgeholt.

Daß die gegenwärtige Generation sehr schlechte Zähne hat, ist eine viel beklagte Tatsache. Die Ursache dieser Erscheinung ist aber weniger in mangelhafter Reinigung der Zähne zu suchen als in ganz anderen Mißständen und Unterlassungen. Schlechte Zähne haben vor allem die „Kultur"-menschen. Naturvölker, Zigeuner und unverdorbene Landbewohner weisen meistens prachtvolle Gebisse auf, wie sie überhaupt eine derbere Körpersubstanz besitzen. Die Städter (und modernisierte Bauern ebenfalls) sind in den letzten Jahrzehnten durch Ernährungstorheiten (von uns gesperrt. D. Schr.) sehr heruntergekommen. Schuld an dieser Entartung ist die Schulmedizin, die Bakterienfurcht und Eiweißaberglauben gezüchtet und das Volk glauben gemacht hat, Weißbrot, geschliffener Reis, weißer Zucker, Fleisch und Eier seien die besten Nahrungsmittel und gekochte Speise das einzig Erlaubte. Männer wie Dr. Lahmann, Dr. Bircher-Benner, Dr. Christen und Ragnar Berg kämpften lange ganz vergebens gegen diese schulmedizinischen Irrlehren. Erst die Erfahrungen des Weltkrieges und die Entdeckung der sog. Vitamine oder Komplettine (Ergänzungsnährstoffe), die sich fast nur in Schalen und Hülsen und nur in rohen Stoffen finden, haben mit dem Unfug der Sterbekost aufgeräumt. Heute sehen auch orthodoxe Zünftler ein, welche Schäden die Volksgesundheit durch die jahrzehntelang betriebene falsche Ernährung erlitten hat. Nicht zuletzt haben allgemein die Zähne gelitten. Die verkehrte Weißbrot-Suppen-Brei-Fleisch-Zucker-Kost hat nicht allein Vitamine und Mineralsalze in zu geringen Mengen zugeführt, sondern auch das Kauen beinahe überflüssig gemacht. Organe, die nicht geübt werden, verkümmern bekanntlich. Eine naturhafte, einfache Kost, wie sie bei Naturvölkern zu finden ist, wie sie unsere gesünderen Vorfahren hatten, und wie die neue Ernährungskunde (Dr. Kellogg, Dr. Hindhede) sie wieder anstrebt, erfordert Kauarbeit, übt und kräftigt also das Gebiß; daneben führt sie die Stoffe zu, die zum Aufbau kräftiger Gewebe dienen. (Die Zähne sind keine Knochen, sondern Gebilde der Haut.)

Die bloße Zahnputzerei also, gar die ganz moderne mit chemischen Mitteln, hilft allein nicht aus dem Elend. Man muß an einem anderen Punkte einsetzen, wie ich gezeigt habe. Vernünftige Ernährung ist viel wichtiger als das Hantieren mit der Zahnbürste, die übrigens von tiefer schürfenden Aerzten gar nicht geschätzt wird.

Die Zähne eines falsch ernährten Menschen sind widerstandsunfähig, die des richtig oder wenigstens vernünftig ernährten sehr widerstandsfähig. Das ist der Grund, weshalb Wilde, Zigeuner und Bauern kein Odol, keine Zahnbürste und keinen Zahn-Doktor oder -Techniker nötig haben.

Das schwache Gebiß des Kulturmenschen wird, wie B. v. Wenggendorf richtig sagt, durch Säuren geschädigt. Die Säuren, die sich aus den im Munde verbliebenen Speiseresten bilden (und zwar aus den Resten von Kohlenhydraten, als da sind: Brot, Kartoffeln, Mehlspeisen, Zucker) zerstören den Schmelz, der zum Schutze der eigentlichen Zahnsubstanz (Elfenbein und Dentin) dient. Nicht richtig aber ist, daß Säuren „der einzige Feind des Schmelzes" seien. Extreme Hitze (zu starke Getränke oder Suppen) und Kälte (Speiseeis, kaltes Getränk) schädigen ebenfalls den Schmelz, und zwar dadurch, daß sie seine Textur (Gefüge) plötzlich zusammenziehen (Kälte) oder ausdehnen (Hitze), wodurch Risse und Sprünge entstehen. Am allerschlimmsten wirkt unmittelbarer Uebergang von Hitze zu Kälte, eine Torheit, die viele Menschen unzählige Male im Jahre beim Essen begehen. Solche Angriffe verträgt das Gebiß eines Negers, aber nicht das eines weißbrot- und rühreigefütterten Europäers.

Die Zahnverderbnis während der Schwangerschaft fällt ebenfalls der unsinnigen Lebensweise zur Last, die eine mit Scheuklappen versehene Wissenschaft allzulange „gelehrt" hat. Gebt den hoffenden Frauen Obst, Salate, frische ungekochte Milch, ungeschliffenen Reis, Vollkornbrot, aber nicht Weißbrot, Bier und Kaffee als Nahrung, so braucht das werdende Kind den zum Aufbau seines kleinen Skeletts erforderlichen Kalk nicht aus den Zähnen der Mutter zu rauben. (Wer ein Besonderes tun will, kann der Schwangeren in gewissen Monaten phosphorsauren Kalk verabreichen.)

Eine gewisse Prädisposition (Bereitschaft von vornherein. D. Schr.) zur Zahnverderbnis — der enge Kiefer — kann allerdings nicht gebessert werden. Der enge Kiefer findet sich nicht nur bei Menschen, die in der Kindheit die englische Krankheit (Rhachitis) durchgemacht haben, sondern er kommt auch als Rassen- und Familieneigentümlichkeit vor. Im engen Kiefer entwickeln sich die Zähne ungenügend; ferner haften Speisereste sehr hartnäckig zwischen den gedrängt stehenden Zähnen, und schließlich erdrücken sich gewissermaßen die Zähne gegenseitig im engen Kiefer, besonders wenn sich unter ihnen künstliche befinden. Hier gibt es nur die Vorbeugung der Rhachitis an sich (Besonnung und einfache Ernährung, Ausschaltung aller Schäden durch mangelhafte Wohnungen).

Zahnkliniken sind und bleiben eine durchaus einseitige Maßnahme, solange die oben bezeichneten diätetischen Ketzereien und Küchensünden nicht abgestellt werden. Beweis: Neue Schäden einige Zeit nach jeder Zahnbehandlung, und Zunahme in der Verbreitung der Karies trotz aller Zahnkliniken.

Was die Zahn- und Mundpflege selbst anbetrifft, ist noch mit vielen Irrtümern und Mißbräuchen zu brechen. Die Zahnbürste z. B. ist durchaus kein einwandfreies Instrument. Die allerwenigsten Menschen denken daran, sie auch einmal zu desinfizieren! So strotzt sie gewöhnlich von Keimen, die bei den häufigen Verletzungen des Zahnfleisches durch einzelne Borsten unter Umständen ins Blut gelangen und Infektionen verursachen. Ferner sollte man es kaum glauben, daß es Familien gibt, in denen mehrere Mitglieder ein- und dieselbe Zahnbürste benutzen! Abgesehen davon, daß die Benützung eines derartigen Gegenstandes durch mehrere Personen eine Schmutzerei ist, muß gesagt werden, daß auf diese Weise schon Syphilis und andere verheerende Krankheiten übertragen worden sind.

Eine Zahnbürste darf weder zu harte Borsten haben weil sonst der Schmelz beschädigt und das Zahnfleisch gereizt wird, noch eine willkürliche Form. Die Zahnbürste muß eine,

der Kieferrundung entsprechende Biegung besitzen. Besser als die gewöhnlichen sind die Gummizahnbürsten, die man über den Zeigefinger stülpen kann. Menschen mit empfindlichem Gebiß oder Zahnfleisch tun besser, alle Zahnbürsten zu meiden. Sie spülen den Mund und massieren dann das Zahnfleisch mit der Kuppe des Zeigefingers. Zur Entfernung von Speiseresten sind Zahnstocher aus Holz oder Gänsekielen am geeignetsten. Es gibt auch einen kleinen Apparat, der mittels eines unzerreißbaren Fadens Speisereste aus dem Gebisse zu entfernen gestattet. In manchen Gegenden in Afrika werden die Zähne mit einem Stäbchen aus weichem Holz bearbeitet, und sie fahren gut dabei.

Die von einer geschäftstüchtigen Industrie mit gerissener Reklame verbreiteten Zahnseifen, -pasten, -crèmes und -wässer sind durchweg mehr schädlich als nützlich. Viele von ihnen enthalten Salol. Das Salol muß als Gift bezeichnet werden. Es kann Kopfschmerzen und an Rheumatismus gemahnende Beschwerden verursachen. Schlemmkreide ist eher zu empfehlen; sie muß aber ganz fein pulverisiert sein und darf keine groben Bestandteile enthalten, die den Zahnschmelz beschädigen könnten. Reiner Milchzucker ist ein gutes, leider aber teures Zahnpflegemittel. An seiner Stelle kann man die Milchsäure (Acidum lacticum) gebrauchen, die in allen homöopathischen Apotheken zu haben ist. Konstantin Hering, der große Wegbereiter der Homöopathie, empfahl, die Zähne mit Sauermilch zu reinigen. (Sauermilch enthält Milchzucker bzw. Milchsäure.) Man gibt von der Milchsäure einige Tropfen auf die nasse Zahnbürste. Zum Mundspülen nimmt man ganz schwache Lösungen von übermangansaurem Kali oder Wasserstoffsuperoxyd. Auch Salbeitee kann diesem Zwecke dienen. Ebenso Eisenkrautwasser oder Orangenschalenextrakt in Wasser.

In dem Aufsatze von B. v. Wenggendorf wird „natürliches Weiß" der Zähne als erstrebenswert hingestellt. Ich muß zu meinem Bedauern sagen, daß ein gesunder Zahn von Natur nicht weiß, sondern gelblich ist, und daß alle Bleichmittel, die die Zähne „weiß" machen sollen, höchst überflüssig sind, wenn nicht schädlich. Von Natur weißliche oder bläuliche Zähne sind wenig widerstandsfähig. Das natürliche Gelb eines gesunden Gebisses darf selbstredend mit braunen Auflagerungen (Zahnstein) nicht verwechselt werden.

Dank unserer entwickelten Zahnheilkunde braucht heute niemand mehr mit Zahnruinen herumzulaufen. Man ist heute auch so weit, daß man beschädigte Zähne erhalten kann. Früher war man nicht so konservativ, man riß alle defekten Zähne heraus und setzte einfach ein falsches Gebiß ein. Ein falsches Gebiß mit seinen unschönen Platten wirkt unbestritten abstoßend. Andererseits hat die heutige Art des Plombierens und Aufsetzens von Stiftzähnen, Kronen und Brücken auch ihre Nachteile. Metallplomben z. B. nutzen sich ab, und empfindliche Naturen können auf diesem Wege chronische Vergiftungen erleiden, ganz besonders wenn als Füllmasse verwendetes Gold mit Kupfer verfälscht ist. Metallkronen wirken, namentlich im engen Kiefer, auf die benachbarten gesunden Zähne als Fremdkörper und ruinieren sie mit der Zeit. Gar nicht selten muß sich der biologisch denkende Arzt auf den Standpunkt stellen, daß ein defekter eigener Zahn immer noch viel besser sei als der schönste Ersatz, zumal wenn es gelingt, durch Disziplinierung der Diät und durch den Gebrauch gewisser Arzneistoffe (Calcarea fluorica) das Fortschreiten der Karies aufzuhalten. Ein Aesthetiker wird allerdings über solche Ratschläge fast in Ohnmacht fallen. Der Arzt indessen stellt hygienische Belange über alle ästhetischen. — In künstlichen Zahnarbeiten sind übrigens schon die alten Römer groß gewesen.

Erfreulicherweise besitzt die Homöopathie in ihrem Heilmittelschatz eine Reihe von Stoffen, deren wir uns bei krankhaften Zuständen der Zähne mit Nutzen bedienen können. Ich führe einige Beispiele an:

Acidum fluoricum: Krankheiten der Zähne des Oberkiefers und des Oberkiefers selbst. Zahnfisteln.

Bacillinum: Zahnstein.

Calcarea carbonica: Verspätetes Zahnen und frühzeitige Zahnverderbnis (Karies).

Calcarea fluorica: Vorzeitige Karies.

Calcarea phosphorica: Verspätetes Zahnen und frühzeitige Zahnverderbnis.

Calcarea renalis: Bildung von Zahnstein. Eitrige Entzündung der Zahnfächer (Pyorrhoea alveolaris).

Cheiranthus: Beschwerden beim Durchbruch der Weisheitszähne, z. B. Taubheit, Ohrenfluß, nächtliche Verstopfung der Nase.

Hekla Lava: Vorzeitige Karies. Neuralgien infolge von Zahnfäule. Schwellungen der Kiefer.

Kreosotum: Rascher Zerfall der Zähne. Sehr schmerzhaftes Zahnen.

Mercurius solubilis: Zahnverderbnis beginnt an der Wurzel. Abszesse der Zahnfächer. Die Zähne werden locker (wie bei Acid. nitric., Plantago, Zincum).

Mezereum: Zahnverderbnis beginnt an der Wurzel.

Silicea: Abszesse der Zahnfächer.

Silicea marina: Pyorrhoea alveolaris.

Staphisagria: Fäulnis beginnt an der Krone.

Thuja: Karies beginnt an der Zahnfleischgrenze. Zahnfleisch weicht zurück. Pyorrhoea alveolaris.

Syphilinum: Hutchinson'sche, d. h. hereditär-syphilitische (kleine, gekerbte) Zähne.

Auf die Behandlung von Zahnschmerzen gehe ich mit Absicht nicht ein. Ueber diese Frage geben alle Handbücher, z. B. der „Hering-Haehl", erschöpfende Auskunft.

Mißbildungen der Kiefer und der Zähne können heutzutage ebenfalls behoben werden. Die Behandlung solcher Zustände kann aber nur der Zahnarzt, nicht der Zahntechniker, durchführen, da sie chirurgische Vorkenntnisse verlangt.

Es ist sehr erfreulich, daß die Erkenntnis der unbedingten Notwendigkeit geordneter Zahnpflege mehr und mehr ins Volk dringt. Noch viel erfreulicher aber wäre es, wenn das Volk gelehrt würde, der Zahnverderbnis überhaupt vorzubeugen, nicht bloß, ein durch Lebenssünden ruiniertes Gebiß reparieren zu lassen. Aber dieses Ziel ist weit! —

Ganz unbestritten ist der Magen und von ihm aus der gesamte Körperhaushalt von der Beschaffenheit und der Leistungsfähigkeit der Zähne sehr abhängig. Ein lückenhaftes Gebiß erschwert das Kauen, und mangelhaft gekaute Speisen sind nicht bekömmlich und werden nicht voll ausgenutzt. Andererseits kann man häufig genug beobachten, daß glückliche Besitzer eines gesunden Gebisses gar nicht sorgfältig kauen. Wir können deshalb unsere Forderungen dahin zusammenfassen: Vernünftige Ernährung, vorausschauende Fürsorge auch für die Zähne, sorgfältige Pflege schadhafter Gebisse, Langsamkauen!

Zahnende Kinder lasse man Kauübungen machen. Man gibt ihnen getrocknete Iriswurzel (von Iris florentina L.), die wegen ihres veilchenartigen Geruches auch „Veilchenwurzel" genannt wird, zum Beißen. Bei gefährlichen Begleiterscheinungen des Zahnens, wie Husten, Krämpfen, Schlaflosigkeit, Augenstörungen, Taubheit, befrage man sogleich den homöopathischen Arzt.

In verschiedenen überseeischen Ländern ist das sogenannte „Kaupech" sehr beliebt. Es ist auch wirklich ein gutes Zahnreinigungsmittel, das bei uns ebenfalls zur Einführung kommen sollte. Es wird aus Fichtenharz und einigen arzneilichen Stoffen (z. B. Menthol und Formaldehyd) bereitet. Den Hauptvorzug des Kaupechs sehe ich darin, daß es die (wie ich gezeigt habe, für gewöhnlich gar nicht einwandfreie) Zahnbürste überflüssig macht.

Tollwut.

Nummer 2 unserer „Homöop. Monatsblätter" enthält eine Abhandlung über „Gehäuftes Vorkommen der Tollwut in Deutschland" von dem verdienstvollen Tübinger homöopathischen Arzt E. Schlegel. Zu seinen Ausführungen drängt es mich einiges zu bemerken und im Zusammenhang damit auf eine 1913 im Verlag von Max Altmann, Leipzig, erschienene Schrift von G. W. Surya: „Schlangenbiß und Tollwut" hinzuweisen*).

Die bei uns in langen Jahrzehnten verhältnismäßig selten vorgekommene Tollwut dürfte wohl der Grund sein, daß diese Arbeit Surya's über Okkultistenkreise hinaus bisher wenig bekannt geworden ist und in Fachschriften kaum erwähnt wird. Aber sie enthält weit mehr, als ihr Titel vermuten läßt, und es ist mir eine besondere Freude, in den „Monatsblättern" auf sie aufmerksam machen zu dürfen; ich bin überzeugt, daß mir mancher Anhänger der Homöopathie und Leser der Blätter dafür dankbar werden wird.

E. Schlegel führt aus, in den Zeitungen kommen öfter Notizen, daß von tollen oder tollwutverdächtigen Tieren Gebissene in die Impfheilanstalt gebracht worden, nach dem Pasteurschen Verfahren geimpft, nach Hause zurückgekehrt und dort trotz der Impfung an Tollwut gestorben seien. So berichtete einst Dr. Clarke in London aus eigener Beobachtung einen Fall, in dem der Verletzte alsbald nach dem Biß zu Pasteur nach Paris reiste, geimpft wurde und nachmals doch an Wut zugrunde ging. Ferner weist Schlegel darauf hin, daß nach sorgfältig angestellten Erhebungen viel mehr Geimpfte gestorben seien, als angegeben und daß sogar die Ausbrüche von Wut auf die Impfungen, nicht auf die Bisse zurückzuführen seien, da ja viele leicht Gebissene erfahrungsgemäß nicht an Tollwut erkranken, auch wenn sie nicht geimpft wurden**). Da immer wieder Zeitungen Todesfälle nach Impfungen melden, so macht Schlegel am Schluß seines Aufsatzes noch einmal darauf aufmerksam, daß die Pasteursche Impfung gegen Tollwut kein ganz gefahrloses und kein erfolgsicheres Verfahren sei. Trotzdem sagt er aber an anderer Stelle: „Ich will nicht sagen, daß man Gebissene vorerst nicht mehr impfen solle; dagegen wäre allerdings zu wünschen, daß alsbald auch mit der innerlichen homöopathischen Behandlung angefangen werde usw." Ich gestehe, daß mir ein solcher Widerspruch nicht verständlich ist; denn aus dem oben Angeführten kann doch eigentlich gar kein anderer Schluß gezogen werden, als der: Weil die Pasteursche Schutzimpfung nicht nur ein unsicheres, sondern obendrein noch gefährliches Mittel ist, müßte es eigentlich sofort außer Verwendung bleiben, zumal da andere, sicher wirkende Mittel bekannt sind.

Die von den Pasteur-Instituten anfangs veröffentlichten günstigen Ergebnisse, wornach nur 1% der dem vorbeugenden Verfahren Unterworfenen nachmals von der Wut befallen worden seien, finden längst nicht mehr die ungeteilte Zustimmung der Fachleute (von bedeutenden Forschern auf diesem Gebiete, z. B. Professor Campana, wird der Wert der Schutzimpfung völlig verneint. D. Schr.). Die vermeintlichen Erfolge dürften nach Ansicht Dr. Hewsers meist darauf beruhen, daß der Patient zwar von einem Hunde, aber von keinem wutkranken Hunde gebissen worden ist! Surya sagt dazu, daß diese Ansicht von Dr. Hewser noch das gelindeste Urteil über die „wunderbaren" Erfolge Pasteurs ist. „Wie aber, wenn es sich nachweisen ließe, daß solche Menschen, die von nicht wutkranken Hunden gebissen und aus Angst und Vorsorge sich mit dem Pasteurschen Mittel injizieren ließen, dann schwer gesundheitlich geschädigt, unter Umständen gar getötet würden, oder daß die Schutzimpfung versagte?!" (Surya.) Die Totenlisten Pasteurs reden, meinen wir, hierüber eine genügend deutliche Sprache.

Sonderbar berührt mich ferner der Satz Schlegels, daß es früher unzählige sonstige Methoden, vielfach Volks- oder Geheimmittel gegeben habe, welche Ruf hatten und für die oft auch Aerzte eintraten, daß seines Erachtens es jedoch gut sei, daß man auf sie keinen Wert mehr legte, denn über ihnen waltet nicht das ersichtliche Naturgesetz, sondern der Zufall". Wie es mit diesen Zufällen solcher Mittel aussieht, möchte ich dem Urteil des Lesers selbst überlassen, der die genannte Arbeit Suryas studiert hat. Aus Mangel an Raum muß ich es mir versagen, die dort besprochenen Mittel hier anzuführen (S. 83/91, 124 und 128 bis Schluß).

Ein großes Mittel gegen die Tollwut muß ich jedoch hier nennen, zumal da seiner in der 3. Aufl. von Heinigkes Handbuch der homöop. Arzneiwirkungslehre 1922 Erwähnung getan ist. Es ist die Spiraea ulmaria (Wiesenkönigin, Wiesengeißbart, Wiesenwedel, Süßspier, Sumpfspierstaude, Mädesüß, Johanniswedel, Blutkrautwurzel, Schwulstkraut, Müllkraut, Krampf- oder Wurmkraut). Ausführlich ist ihre Wirkung und Anwendung in der Homöop. Arzneimittellehre von Dr. A. Possart, 3. Teil, 1863 von Dr. G. O. Kleinert in Nordhausen herausgegeben, auf Seite 179 bis 188 beschrieben. Als Prüfer ist dort der russische homöopathische Arzt Dr. Bojanus in Nischni-Nowgorod angegeben und die ersten ärztlichen Nachrichten über Spiraea als Heilmittel der Tollwut stammen von einem Dr. Kunen, ebenfalls einem russischen Arzt aus dem Gouvernement Moskau. Durch einen in der Behandlung der Wasserscheu berühmt gewordenen Bauern (mal wieder ein Bauer! G.) kam Dr. Kunen zur Anwendung der Spiraea ulmaria. Auf nähere Beschreibung dieser Pflanze*) muß ich hier ebenfalls verzichten und entweder auf die Broschüre Suryas (S. 70—83) oder die Possartsche Arzneimittellehre hinweisen, in welcher mehrere Fälle wissenschaftlicher Beobachtung angeführt sind.

Dr. Kunen sagt über die Anwendung der Spiraea ulmaria gegen Tollwut, daß weder er noch diejenigen, welche das Mittel auf sein Anraten gebraucht hatten, auch nur einen Fall beobachtet hätten, in dem die heilende Wirkung der Spiraeawurzel ausgeblieben wäre. (NB.! In 18 Jahren und in einer Gegend [Rußland!], wo aus Mangel an sorgfältiger Pflege Hunde sehr oft toll werden!) Wegen prak-

---

*) Die Schrift kann gegen Bareinsendung von Mk. 2.20 oder Ueberweisung dieses Betrags in Rentenmark auf das Postscheckkonto 7043 von der Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17, bezogen werden. Sie ist bestens zu empfehlen.

**) Surya gibt in seiner Schrift (S. 93/94) das Ergebnis einer Statistik wieder, nach der die Zahl der trotz vorhergegangener Pasteurscher Schutzimpfung vorgekommenen nachweisbaren Todesfälle an Wasserscheu (Tollwut) für die Zeit vom Jahr 1895 bis 20. September 1898 bereits 490 betrug; von da bis 1. Januar 1901 wurden weitere 1220 Fälle festgestellt, laut einer am 1. Januar 1903 erschienenen dritten Liste war die Zahl bereits auf 1857 gestiegen und bis zum 1. Januar 1905 sind im ganzen 2209 Todesfälle verzeichnet. Die Listen sind einwandfrei; sie geben in jedem einzelnen Fall die Quelle an, deren Richtigkeit auch heute noch in allen oder den meisten medizinischen Bibliotheken nachgeprüft werden mag. D. Schr.

*) Spiraea ulmaria (auch Filipendula ulmaria), Sumpfspierstaude, Mädesüß, ist eine bei uns sehr häufig an Ufern, feuchten Wäldern, Gesträuchern und Wiesen vorkommende Pflanze. Sie wird 1/2 bis 2 m hoch. Die Blätter sind gefiedert mit gegenständigen Blättchen und dreispaltigen Endblättchen; zwischen den großen Blättchen stehen kleine („unterbrochen gefiedertes" Blatt). Die einzelnen Blättchen sind eiförmig bis länglich, Rand unregelmäßig gesägt bis eingeschnitten (ähnlich dem Ulmenblatt, daher der Name). Die Unterseite der Blätter ist in der Regel weißfilzig. Die Blüten, durch große Blütenstände weithin sichtbar, sind gelblichweiß und verbreiten einen eigenartigen, stark süßlichen Duft (salizylige Säure). Die Früchtchen sind schraubenförmig gedreht (spiralig). Blütezeit Juni bis August.

tischer Prüfung und Anwendung der Spiraea ulmaria möchte ich besonders auf S. 140 von Suryas Schrift hinweisen.

Von naturgemäßen Anwendungen dürfte zweifelsohne das Dampfbad die beste sein. Dr. Lutze und Dr. Zimpel traten ebenfalls dafür ein. Letzterer sagt, daß der Gebissene sobald als möglich ein Dampfbad nehmen solle, und Dr. Lutze, daß es ein ganz untrügliches Mittel sei, welches bis jetzt in jedem Falle geholfen hat, selbst wenn Wasserscheu und Wut bereits ausgebrochen waren*).

Die Anwendung von Zimpel-Mitteln ist Seite 88 angegeben, auf welcher es in einer Fußnote heißt, daß das Psora-Mittel ebenfalls Spiraea ulmaria enthält. Nach den mir bekannten Zusammensetzungen ist es nicht das Psora-, sondern das Fiebermittel, welches Spiraea enthält.

Die Verwendung des Baunscheidtismus gegen den Biß toller Hunde, die Beschreibung und Anwendung des Baunscheidtismus im allgemeinen ist auf den Seiten 21 und 24 bis 60 angegeben. Außerhalb des engeren Themas machen Suryas Schrift noch besonders lesenswert die Abhandlungen über Diphtheriebehandlung (homöopathisch S. 2/3, Bolusbehandlung S. 138/39), die Erwähnung der Ameisensäuretherapie S. 52/54, über Schutzpockenimpfung S. 98 114, über Serumtherapie S. 114/118.

Im übrigen kann ich mit Surya nur wünschen — entgegen der Ansicht E. Schlegels —, daß die alten bestbewährten Volksmittel, die unschädlicher sind als manche neueste Errungenschaft der Wissenschaft, wieder zum Heile der Menschheit zu Ehren kommen. E. F. Gotthardt.

*) Vor ihnen hat schon Constantin Hering ebenfalls auf den hohen Wert starker Schweißerzeugung (s. Schlegels Aufsatz) hingewiesen.

Ueber die Kennzeichen der Hundswut (Tollwut).

Da fast täglich die Zeitungen von neuen Unfällen durch Biß toller Hunde berichten, man also annehmen muß, daß die Gefahr durch die bisher getroffenen behördlichen Gegenmaßnahmen nicht hat eingeschränkt werden können, sondern sich eher auf weitere Gebiete des Landes erstreckt, so glauben wir unsern Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen über die äußeren Anzeichen und Erscheinungen der Tollwut den Inhalt eines Gutachtens der Tierärztlichen Hochschule in Berlin mitteilen. Dieses Gutachten lautet:

1. „Die Tollkrankheit der Hunde kommt nicht allein bei großer Sommerhitze oder bei strenger Winterkälte vor, sondern entsteht in jeder Jahreszeit, und zwar entweder aus Ursachen, die man noch nicht kennt, oder durch Anstecken vermittelst des Bisses von tollen Hunden. Auf die letztere Weise kann die Krankheit von einem tollen Hunde zu jeder Zeit auf viele andere Hunde übertragen werden.
2. Unrichtigerweise glaubt man, daß Hunde mit sogenannten Wolfsklauen, Hündinnen und kastrierte Hunde nicht toll werden können; die Erfahrung lehrt aber, daß auch diese Tiere nicht gegen Ansteckung geschützt sind.
3. Wasserscheu, ein sehr auffallendes Symptom bei den in die Wutkrankheit verfallenen Menschen, fehlt bei dieser Krankheit der Hunde so gänzlich, daß man sagen kann: kein toller Hund ist wasserscheu. Der Durst ist zwar bei vielen nur sehr gering, aber alle lecken oder trinken Wasser, Milch und andere Flüssigkeiten, und einzelne tolle Hunde sind sogar durchs Wasser geschwommen.
4. Die allgemeine Annahme, daß tolle Hunde Schaum vor dem Maule haben sollen, ist ganz unrichtig, denn die meisten solcher Hunde sehen um das Maul ganz so aus wie gesunde Hunde, und nur diejenigen von ihnen, denen die Kaumuskeln erschlafft sind, daß ihnen das Maul offen steht, lassen etwas Speichel oder Schleim, aber nicht Schaum, aus dem Munde fließen.
5. Ebenso unrichtig ist es, daß tolle Hunde beständig geradeaus laufen und daß sie immer den Schwanz zwischen den Hinterbeinen gebogen halten. Dagegen sind als die wirklichen Merkmale der Hundswutkrankheit folgende zu betrachten:

a) Die Hunde zeigen zuerst eine Veränderuug in ihrem gewohnten Benehmen, indem manche von ihnen mehr still, traurig oder verdrießlich werden, mehr als sonst sich in dunkle Orte legen; andere sich dagegen mehr unruhig und zum Beißen oder Fortlaufen geneigt zeigen.

b) Viele wutkranke Hunde verlassen in den ersten Tagen der Krankheit das Haus ihres Herrn und laufen mehr oder weniger weit davon, kehren aber dann, wenn sie nicht hieran gehindert werden, nach etwa 24 Stunden wieder zurück.

c) Die meisten dieser Hunde verlieren schon in den ersten zwei Tagen der Krankheit den Appetit zu dem gewöhnlichen Futter, aber sie verschlucken von Zeit zu Zeit andere Dinge, die nicht als Nahrung dienen, wie Erde, Torf, Stroh, Holzstückchen, Lappen und dergleichen.

d) Alle tollen Hunde zeigen eine andere Art des Bellens; sie machen nämlich nicht mehrere, voneinander getrennte Laute oder Schläge der Stimme, sondern nur einen Anschlag und ziehen den Ton etwas lang in die Höhe. Diese Art des Bellens ist ein Hauptzeichen der Krankheit.

e) Manche Hunde bellen sehr viel, andere wenig. Bei den ersteren wird nach und nach die Stimme heiser.

f) Fast alle tollen Hunde äußern eine größere Beißsucht als im gesunden Zustande. Dieselbe tritt gegen andere Tiere eher und mehr hervor als gegen Menschen, ist aber zuweilen so groß, daß auch selbst leblose Gegenstände nicht verschont werden. Doch behalten die Tiere hierbei oft noch soviel Bewußtsein, daß sie ihren Herrn erkennen und seinem Zuruf folgen; zuweilen aber verschonen sie auch ihn nicht.

g) Bei manchen tollen Hunden stellt sich beim Eintritt der Krankheit oder im weiteren Verlaufe derselben eine lähmungsartige Erschlaffung der Kaumuskeln ein; infolge hiervon hängt der Unterkiefer etwas herab, und das Maul steht offen; doch können auch diese Hunde von Zeit zu Zeit noch beißen.

g) Alle tollen Hunde magern in kurzer Zeit sehr ab, sie bekommen trübe Augen und struppige Haare, werden nach etwa 5—6 Tagen allmählich schwächer im Kreuze und zuletzt im Hinterteile gelähmt. Spätestens nach 8—9 Tagen erfolgt der Tod.

Daraus ergibt sich, daß die Erkenntnis der Hundswut nicht immer leicht ist. Es ist daher jedem Besitzer eines Hundes dringend anzuraten, daß er, sobald an dem Hunde irgend welche Abweichungen seines gewöhnlichen Zustandes oder Verhaltens bemerkbar werden, schleunigst einen Tierarzt zu Rate zieht."

Was die ersten Gegenmaßnahmen anbetrifft, die sofort nach dem Biß durch einen tollen oder wutverdächtigen Hund zu treffen sind, so möchten wir vor allem hervorheben:

1. Abschnüren der Bißstelle, d. h. Unterbinden des Armes oder Beines einige Fingerbreit oberhalb der Wunde, dem Herzen zu, mit einem Band, einem Riemen, einem Hosenträger u. dergl, um den Rückfluß des mit dem Giftstoff schon in Berührung gekommenen Blutes zum Herzen zu verlangsamen. Die Umschnürung mäßig fest, höchstens 2—3 Stunden.

2. Aussaugen der Wundstelle, aber nur durch jemand, dessen Mundhöhle und Lippen frei von Verletzungen und wunden Stellen (Schrunden z. B.) sind.

3. Auswaschen mit starkem reinem Weingeist, auch scharfem Weinessig oder Salzwasser (oder Umschläge mit verdünnter Salzsäure nach dem nie fehlenden Rezept eines alten Försters laut Bericht von Dr. Zimpel, etwa 5 Tropfen auf 100 Tropfen destillierten Wassers).

4. Ein Dampfbad, möglichst bald nach der Verwundung (1—2 Stunden Dauer), und warme Darmeinläufe, um das eingedrungene Gift möglichst rasch durch Haut und Darm wieder auszuscheiden. Auch später noch immer wieder ausgiebiges Schwitzen hervorrufen!

5. Zu diesen äußeren Maßnahmen, die leicht an jedem Ort und zu jeder Zeit — auch wenn nicht schnell ein Arzt zu haben ist — vorgenommen werden können, nun noch die entsprechenden innerlichen homöopathischen Mittel, wie sie in Nr. 2 der „Monatsblätter" angeführt sind: Aconit und Belladonna, später Stramonium oder Cantharis oder Hyo-

scyamus. Dazwischenhinein das aus dem Wutgift selbst hergestellte isopathische Mittel Hydrophobinum in 5.—6. Verdünnung, etwa wöchentlich eine einzige Gabe.

In jedem Fall aber sollte sobald als möglich ein homöopathischer Arzt aufgesucht werden. W.

Fünfzig Jahre Reichsimpfgesetz.

Am 8. April werden es fünfzig Jahre, daß das deutsche Volk mit einem Gesetz beglückt worden ist, das wie kaum ein anderes zu seinem gesundheitlichen Besten hat dienen sollen und wie kein anderes ihm zu einer Quelle des Unsegens, des Unglücks, ja des Unrechts und der Vergewaltigung geworden ist: das Reichsimpfgesetz. Ein amtliches Gutachten der preußischen Deputation für das Medizinalwesen hat die Grundlage des Gesetzes im Jahr 1872 gegeben; gestützt auf seine Angaben hat sich die Mehrheit des Reichstags am 8. April 1872 für das Gesetz entschieden und damit bestimmt, daß jedes neugeborene deutsche Kind zum Schutz gegen die Pocken geimpft und im zwölften Jahr wiedergeimpft werden muß. Trotzdem die Angaben des „Sachverständigen"-Gutachtens längst als unhaltbar preisgegeben sind, ja nachgewiesenermaßen schon damals, als es abgegeben wurde, wider besseres Wissen gemacht worden waren (Reichstag und Volk also irregeführt, wenn nicht geradezu belogen und betrogen worden waren); trotzdem seit langem auch der impffreundlichste Arzt an einen zehn Jahre währenden Schutz der Impfung nicht mehr glaubt, ja selbst ein Schutz von nur einigen Monaten von Fachleuten angezweifelt wird; trotzdem die Impferei sowohl in der ursprünglichen Form, der Ueberimpfung von Mensch zu Mensch, als auch in der „verbesserten", durchaus „ungefährlichen" Form des Impfens mit Kälberlymphe unsägliches Elend in Tausende und Abertausende von deutschen Familien gebracht, ungezählte Todesfälle verschuldet, gesunde Kinder zu lebenslang kranken und siechen gemacht, Syphilis-Erkrankungen verbreitet, der Skrofulose und Tuberkulose den Weg bereitet hat, indem das Impfgift gute gesundheitliche Anlagen untergrub und schwächte; trotzdem in unbestreitbar rechtswidriger Auslegung des Gesetzes die rohesten Gewaltmaßnahmen gegen Eltern und Kinder angewandt worden sind, um die Impfung zu erzwingen, und Stürme der Entrüstung im ganzen Reich über ein derartiges Vorgehen gegen Staatsbürger sich erhoben hatten; trotzdem seit Jahrzehnten gegen das Rechtswidrige und gesundheitlich Verhängnisvolle und Gefährliche bei Reichsregierung und Reichstag von weiten Volkskreisen Sturm gelaufen worden ist (wir erinnern hier z. B. nur an den alten Streiter August Zöppritz): trotz alledem hat sich das Gesetz bis zum heutigen Tag ohne Milderung des Zwangs, ohne das geringste Eingehen auf das rechtlich und gesundheitlich Berechtigte der erhobenen Einsprüche gehalten*). Es hat sich sogar gehalten durch die Stürme der Revolution hindurch, die doch sonst mit so vielem „Ueberlebtem", „Rückständigem", für ein freies, reifes Volk „Unwürdigem" und „Unerträglichem" glaubte aufräumen zu müssen. Die Revolution hat es nicht einmal gewagt, auch nur von weitem an dieses Gesetz zu rühren. Warum? Weil die gleichen Machthaber, die es in der kaiserlichen Zeit gegen alle Anstürme zu schützen und aufrechtzuerhalten vermocht hatten, auch jetzt wieder schirmend ihre Hände über ihm hielten; weil sie es verstanden, die Blicke und Sorgen des Volkes und seiner Sendboten im Reichstag auf andere Dinge zu lenken (Kurpfuscher-Geschlechtskrankheiten-Bekämpfung!), soweit das Volk nicht überhaupt durch die allgemeine wirtschaftliche Not auf augenblicklich dringlichere Dinge gerichtet sein mußte. Und es ist dies gelungen, weil die Masse des Volkes viel zu stumpfsinnig in derlei gesundheitlichen Dingen ist und blindlings und gedankenlos den „Sachverständigen" glaubt und folgt.

*) Doch ja: heute ist man schon „mit Erfolg" geimpft, wenn an der Impfstelle auch nur ein kleines Knötchen erschienen ist. Darf man darin ein Stück wachsender Erkenntnis sehen oder nur eine kleine „Konzession", um das Ganze des Impfgeschäfts zu retten?

So besteht das unheilvolle Gesetz heute noch, obwohl seit der schweren europäischen Pockenepidemie (1871 und 1872) Deutschland von einer ernsten und allgemeineren Seuche verschont geblieben ist. Es besteht, obwohl die Fachkreise wissen und zugeben müssen, daß die Schutzimpfung die schweren Pockenverluste jener Jahre in Preußen, das damals schon fünfzig Jahre den Impfzwang hatte, nicht hat verhindern können. Das Gesetz besteht, obwohl jedem halbwegs Einsichtigen längst klar ist, daß die viel besseren gesundheitlichen Zustände des Reiches im öffentlichen wie im privaten Leben das wesentliche Stück zur Erlangung und Erhaltung einer höheren Volksgesundheit geworden sind und immer bleiben werden; es besteht, obwohl zur Sicherung des Reiches gegen Pockeneinschleppung von außen die bestehenden scharfen Absperrungsvorschriften, gegen Verbreitung im Innern streng gehandhabte Vorschriften eines Reichsseuchengesetzes (Krankenhauszwang, Absperrung und Desinfektion verseuchter Orte, Wohnungen und Gegenstände) durchaus genügen könnten*).

Vom homöopathischen Standpunkt aus kann man der Bekämpfung einer Krankheit oder Krankheitsgefahr durch Erreger oder Ausscheidungsstoffe derselben Krankheit durchaus Verständnis entgegenbringen; das Aehnlichkeitsgesetz Hahnemanns lehrt uns wohl begreifen, daß das Pockengift in stark verdünnter Form (ob als Impfung oder innerlich eingenommen, ist eine Frage von geringerer Bedeutung) Pocken zu heilen oder für eine gewisse Zeit Schutz gegen Ansteckung zu gewähren vermag, wie wir es z. B. von Tuberkulin bei tuberkulösen Erkrankungen, von Belladonna bei Scharlach und von andern sogenannten isopathischen Mitteln wissen. Wir könnten selbst zugeben, daß Zeiten unmittelbarer Gefahr im Blick auf das Wohl der Gesamtheit einen allgemeinen Impfzwang so gut rechtfertigen könnten wie die zwangsmäßige Verbringung der ansteckungsgefährlichen Erkrankten in abgeschlossene Seuchenkrankenhäuser und den Zwang allgemeiner planmäßiger Desinfektion gefährdeter und gefährlicher Gebiete. Aber schon die große Menge des jeweils verabreichten Impfstoffs, der zudem niemals frei von verunreinigenden Beimischungen anderer, oft recht bedenklicher Krankheitserreger ist, muß uns zu Gegnern des bestehenden Impfverfahrens machen. Auch können wir, wie andere, selbständiger denkende Kreise des Volkes bis zur Stunde nicht einsehen und werden es niemals einsehen können, daß wahllos und ausnahmslos jeder Volksangehörige geimpft und wiedergeimpft werden muß auch in Zeiten, da keinerlei Gefahr droht, und solange sich die Gelehrten über die Dauer des tatsächlichen Schutzes nichts weniger als einig sind. Noch weniger können wir aber mit der Art einverstanden sein, wie man das Gesetz denen gegenüber durchzusetzen versucht hat und noch versucht, die infolge übler Erfahrungen in der eigenen Familie oder an andern die Impfung verweigern. Das ganze Volk ist durch eine derartige Handhabung des Gesetzes entmündigt, entrechtet; der einzelne ist

*) Man sollte sich doch nachgerade auch in den Kreisen der Fachleute nicht mehr den Tatsachen verschließen, daß die Gesundheit jedes einzelnen und eines ganzen Volkes nur soweit erreicht und erhalten werden kann, als die allgemeine Lage des einzelnen und der Gesamtheit in Bezug auf Wohnung, Ernährung, Reinlichkeit, Verdienst, Arbeit und Ruhe usw. gebessert werden und der einzelne selbst genügend Einsicht in gesundheitliche Zusammenhänge erhält und bewußt an sich und in seinem Kreis mithilft. Zwangsmaßnahmen wie die Schutzimpfung gegen die Pocken oder die in ähnlicher Richtung gehenden Versuche zur Bekämpfung der Tuberkulose und der Geschlechtskrankheiten erreichen auf die Dauer das Gegenteil: man kann den Teufel nicht durch Beelzebub austreiben, ohne das Uebel ärger denn zuvor zu machen.

der allzuoft brutal angewandten Polizeigewalt, ja vielfach dem persönlichen Haß der Impfärzte wehrlos preisgegeben. Gegen diesen rechtswidrigen Zustand muß sich die Gesamtheit des Volkes wenden; es muß endlich erreicht werden, daß statt des starren Impfzwangs wenigstens soweit Freiheit gelassen wird, daß sich und seine Kinder impfen lassen kann, wer will und sich dadurch sicherer fühlt, daß aber den andern, die vom Schutzwert der Impfung nichts halten, das Recht zusteht, die Impfung abzulehnen. Zeiten unmittelbarer Gefahr mögen immerhin besondere, allgemein verbindliche Zwangsmaßnahmen rechtfertigen. Mit andern Worten: uns erscheint die Einführung der sogenannten Gewissensklausel, wie sie z. B. England hat, durchaus angemessen und ausreichend. Die Gelder, die dabei im ganzen Reich erspart werden — vor dem Krieg sollen etwa 40 Millionen Goldmark jährlich nötig gewesen sein — mögen für andere Zwecke der Volkswohlfahrt eine ungleich bessere Verwendung finden (z. B. Hebung der Wohnungsnot!). Die Gewissensklausel könnte unseres Erachtens recht wohl den Beifall aller unsrer homöopathischen Kreise finden in dem Wortlaut, wie ihn der „Deutsche Reichsverband zur Bekämpfung der Impfung“ festgelegt hat:

Wer auf eine an ihn von der zuständigen Behörde ergehende Impfaufforderung dieser Behörde oder seinem Ortsvorstand gegenüber erklärt, daß er es mit seiner Ueberzeugung nicht vereinbaren könne, sich, seine Kinder oder Pflegebefohlenen impfen zu lassen, ist ein für alle Mal für sich, seine Kinder oder Pflegebefohlenen von jeder gesetzlich, behördlich oder disziplinär angeordneten Impfung befreit und darf weder mit Gewalt noch mit Strafen oder sonstigen Nachteilen belegt oder zur Impfung veranlaßt werden. Das Impfbefreiungszeugnis ist kostenlos auszustellen. Jeder Impfaufforderung ist ein Vordruck dieser Gewissensklausel beizufügen.

Die lebensreformerischen Kreise jeder Richtung werden nicht umhin können, dem neuen Reichstag und einer neuen Reichsregierung im Blick auf die Hebung und Stärkung der Volksgesundheit gewisse Forderungen in aller Bälde zu unterbreiten. Unter diesen wird auch die Aufhebung des Impfzwangs und die Einführung der Gewissensklausel sein müssen. Da wollen auch wir nicht fehlen, wenn es den Kampf gegen veraltete, unzeitgemäße, nachweisbar gesundheitsgefährliche, rechtswidrige Zwangsmaßnahmen gilt. Wir werden uns um so weniger von einem geschlossenen Vorgehen aller einsichtigen Kreise ausschließen dürfen und wollen, als neue Vorstöße in ähnlicher Richtung gegen die persönliche Freiheit bekanntlich in den letzten Jahren wiederholt versucht worden sind und sicherlich um so eher wieder versucht werden werden, je gleichgültiger sich das Volk gegen derartige Versuche verhält. W.

Eine Lehre der Körperübungen.

Die Schweizerische Turnerzeitung schreibt: „Die Oberturner kennen den großen Vorteil der Fernhaltung geistiger Getränke vor dem Wettkampf schon längst ... Wir kennen Sportvereine, die den Alkohol für eine Reihe von Monaten statutarisch untersagen, und das hat sich bei der jüngsten Generation so eingelebt, daß die Totalabstinenz in Sportklubs ganz selbstverständlich ist ... Die Körperübung als Mittel zur Mehrung der Kraft und Gesundheit kann nicht besser ergänzt werden als durch Fernhaltung schädlicher Einflüsse in irgendwelcher Form ... An den Wettkämpfen mancher Einzelturnverbände ist der Teekessel während der Wettkämpfe eine längst eingeführte Sache. Das kam sicher nicht von ungefähr. Haben wir aber einmal erkannt, daß der Alkohol unsern Körper für den Wettkampf ungünstig beeinflußt, so sollten wir auch einsehen, daß er unsern Körper für Aufgaben des Lebens ebenfalls ungünstig beeinflußt und die nötigen Konsequenzen ziehen. — Dies ganz besonders in Vereinen, die Körperkultur sich als Ziel gewählt haben.“

Joseph Schäfer-Reutlingen †.

Einer schweren Nierenerkrankung, die wohl schon seit Jahresfrist fast unbemerkt die Kräfte des immer noch überaus rüstigen Siebenzigers zu untergraben begonnen hatte, ist nach kurzem Krankenlager in der Frühe des 15. März der in den homöopathischen Vereinskreisen Württembergs überall bekannte Vorsitzende des Reutlinger Vereins, Schuhmachermeister **Joseph Schäfer**, im Alter von 73 Jahren erlegen. Frühe schon ist der Dahingegangene durch eigene glückliche Erfahrungen auf die Vorzüge und die Ueberlegenheit der homöop. Heilweise aufmerksam geworden. Aus Dankbarkeit und innerster Ueberzeugung hat er sich dem Dienste für ihre immer weitere Ausbreitung gewidmet; persönliche Gaben des Geistes und ein für die Not der Nebenmenschen immer warmfühlendes Herz haben ihn bald zum Führer des Vereins Reutlingen bestimmt. Fast 25 Jahre hat er ihn mit Geschick geleitet; allezeit hilfsbereit ist er seinen Mitgliedern, soweit es in seinen Kräften lag, beigestanden; mit Hingebung und Eifer hat er für das geistige Leben in seinem Verein zu sorgen verstanden; mit Klugheit und warmherziger Freundschaft hat er seine Mitarbeiter im Ausschuß ebenso eng und treu an die Sache zu fesseln gewußt, wie er ihr selbst ergeben war und blieb. Es bleibt sein Verdienst, daß so der Reutlinger Verein im Lauf der letzten Jahrzehnte zu einem der größten und blühendsten im schwäbischen Lande herangewachsen ist, und wenn der Verein die schweren Kriegs- und Nachkriegsjahre ohne wesentliche Einbuße an Größe und innerer Lebenskraft überstanden hat und nun mit neuer Regsamkeit den alten Aufgaben nachzugehen vermag, so schätzen wir dies mit Recht als ein nicht geringeres Verdienst des Entschlafenen.

Auch über den eigenen Kreis hinaus hat der für die Homöopathie so begeisterte und opferbereite Mann Achtung und Anerkennung in reichem Maße gefunden. Als die Hahnemannia, der Landesverein für Homöopathie in Württemberg, und die um sie gescharten Zweigvereine zu tatkräftigerer Zusammenarbeit einen erweiterten Ausschuß aus den Vereinskreisen des Landes schufen, da war der Reutlinger Vorstand einer der ersten im größeren Rat und einer der rührigsten, um die in Angriff zu nehmenden größeren Aufgaben (vor allem die Schaffung eines homöop. Krankenhauses in Württemberg) in die Tat umzusetzen. Während der Kriegszeit hat namentlich unser homöop. Lazarett seiner werbenden Mitarbeit viel zu verdanken gehabt. Bei der Gründung unseres Landesverbandes homöop. Laienvereine im Jahr 1919 ist er wieder als alterfahrener Kämpfer in den Landesausschuß berufen worden, und in seine Hand haben die Vereine im Schaz- und Ermsgau vor 2 Jahren auch die Leitung des Achalmgaus gelegt.

Neben dem unermüdlichen Eifer für die Sache ist es insbesondere seine bescheidene Art gewesen, die den Dahingegangenen allen, die mit ihm in Berührung kamen, so lieb und angenehm gemacht hat. Von seiner Arbeit und seinen Leistungen sollte nichts gesprochen werden, so lautete einer seiner letzten Wünsche vor seinem Tode, und so wurde es an seinem Grabe gehalten. Außer seinen Reutlinger Freunden hatte ihm eine Anzahl von Gesinnungsgenossen das letzte Geleite gegeben; in ihrem Namen gaben, je unter Niederlegung eines Kranzes, in kurzen, schlichten Worten der zweite Vorsitzende des Reutlinger Vereins, der ihm in jahrelanger Zusammenarbeit ein trauter Freund geworden war, und der Vorsitzende des Landesverbandes unsern Gefühlen des Dankes und der Trauer Ausdruck. Sein Gedächtnis wird im Segen unter uns bleiben.

Friede seiner Asche!

W.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia", Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus"

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart;
für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 5 — 49. Jahrg.

Bezugspreis für das 2. Vierteljahr 1924 einschl. freier Zustellung G. M. —.75. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite 120 G. M., 1/2 Seite 65 G. M., 1/4 Seite 35 G. M., 1/8 Seite 18 G. M., 1/16 Seite 10 G. M. Bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Alle Beträge sind nach Erhalt der Rechnung zahlbar. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkurs gelten nur die Bruttopreise. Erfüllungsort ist Stuttgart. Belegexemplare gegen Berechnung. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

Mai 1924

Vereinstafel.

Verein „Fortschritt“ Stuttgart. Dienstag, den 13. Mai, Frauenversammlung. Dienstag, den 27. Mai, gemischte Versammlung mit Vortrag.

Verein Zuffenhausen. Jeden 2. Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Graf Eberhard“. Bei gutem Besuch Vortrag.

Hahnemannia Göppingen. Donnerstag, den 15. Mai, abends 8 Uhr, Monatsversammlung im Lokal „Hirsch“, Nebenzimmer. Pünktliches Erscheinen ist erwünscht.

Sonntag, den 18. Mai:

„Verbandsversammlung“.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart.

Nr. 5	Stuttgart, Mai 1924	49. Jahrg.

Der Arzt und der Kranke.*)

Von Dr. med. Heinrich Meng-Stuttgart.

Arzt sein, heißt ein humaner Künstler sein.
Ernst Schweninger.

Wir gehen durch die Wartezimmer einiger Aerzte und hören zu, welche Gründe zum Arzt führen, was von ihm erwartet, erhofft und gefürchtet wird. „Ich will wissen, was mir fehlt" — „Bei uns sind Masern im Haus, ich möchte fragen, ob man die noch gesunden Kinder vor Ansteckung schützen kann" — „Ich wurde 6 Wochen krank geschrieben wegen Erschöpfung und möchte noch einige Wochen aussetzen, hoffentlich werde ich noch nicht gesund geschrieben" — „Meine Mutter liegt im Sterben, der Arzt soll die letzten Stunden erleichtern" — „Arznei nehme ich nicht, wenn ich nur weiß, was mir fehlt, kurieren kann ich mich selbst" — „Ich will fragen, ob die Krankheit des Vaters ansteckend ist und dann, wie lange er wohl noch lebt, wir fürchten, es geht in den nächsten Tagen zu Ende" — „Bei mir sind von 20 Aerzten 17 verschiedene Diagnosen gestellt worden, aber mein Kreuzweh ist unverändert. Der Arzt, zu dem ich heute gehe, hat meiner Schwester geholfen; wenn er mir auch hilft, ist es mir gleichgültig, wie meine Krankheit heißt" —.

Es wird noch viel mehr und anderes in Wartezimmern gesprochen, auch vom Vertrauen zum Arzt und vom Mißtrauen gegen die ärztliche Kunst. Wir greifen nur einiges heraus. Wozu Aerzte?

Das Heilen. Der erste Arzt mußte sich nur um das Heilen kümmern. Das Diagnostizieren und Erforschen kam erst später. Er wußte nichts von modernen, medizinischen Erkenntnissen; aber trotzdem gesundeten kranke Menschen unter den Händen der ersten Aerzte: der Mütter, der alten Frauen, der Priester und der Könige. Wir sagen nicht, sie hätten die Kranken geheilt, denn das alte Wort des griechischen Arztes Hippokrates: „Die Natur ist der Arzt der Krankheiten" gilt noch heute. Wie der geistreiche Lichtenberg sagt: „Es denkt in uns", so spürt man: „Es heilt in uns". Welche Beziehung hat nun der Arzt zum Heilen? Man spricht von Natur- und Kunstheilung. Werden die Kranken, die zum Arzt als Heilarzt gehen, getäuscht? Wir kennen bei Pflanzen und Tieren echte Naturheilungen. Der Baum schließt die Wunde in seiner Rinde ohne Zutun narbig ab, Polypen und Würmer werden in Stücke geschnitten, und bei vielen Arten wächst das verstümmelte Tier oder ein verstümmelter Teil des Tieres zu einem normal gebildeten Tier wieder aus. Solche Erneuerungsvorgänge sind beim Menschen nicht bekannt. Der Arm- oder Beinverstümmelte bleibt Zeit seines Lebens ohne Arm oder Bein, und kein Verfahren läßt Arm oder Bein neubilden. Verletzungen der Haut, Muskulatur, Knochen heilen durch Gewebsneubildung aus, aber echte Erneuerung, also Wiedererzeugung von ganzen Gliedern oder Organen, sind beim Menschen nicht möglich; doch heilt das „Es" anders, wenn ein Verständiger die Naturheilung beeinflußt, als wenn nichts oder Ungeschicktes geschieht. Bleiben wir zunächst bei der Wundheilung: der große Chirurg August Bier zeigte, daß unter besonders günstigen Bedingungen, die er bei Verwundeten ermöglichte, Heilprozesse besonderer Art möglich sind. So gelang ihm die Heilung einer faustgroßen Oberschenkelwunde, bei der Muskulatur, Nerven und Blutgefäße so vollkommen nachwuchsen, daß das Bein wieder völlig normal gebraucht werden konnte. Wir wissen alle, daß seit einigen Jahrzehnten die Ueberpflanzung lebender Organe (auch eine Art Kunstheilung) geübt wird. Zuerst verpflanzte man auf große Wundflächen, die nicht heilen wollten, dünne Hautstückchen von andern Körperteilen oder andern Menschen oder von Leichen Verunglückter, ja bei Hornhautverletzungen verpflanzte man Kaninchen-Hornhaut auf das menschliche Auge. Viele dieser Versuche gelangen; nicht so, daß der Geheilte dauernd die fremde Haut behält, sondern indem der Reiz der Verpflanzung so stark wirkt, daß eigene Haut allmählich die absterbende fremde Haut ersetzt (verpflanzte Negerhaut z. B. wird beim Weißen allmählich weiß und umgekehrt). Später setzte man erfolgreich Knochen, Sehnen, Nerven ein, dann sogar ganze Gelenke, ferner Drüsen mit innerer Sekretion, wie Schilddrüsen, Hoden usw. Untersuchungen zeigen (nur ein Teil dieser Kunstheilungen gelingt), daß der verpflanzte Teil, wie wir es auch bei der Haut sehen, allmählich zugrunde geht und durch eigenes Gewebe ersetzt wird. Versagt die Naturheilkraft, so stirbt das verpflanzte Organ sofort ab.

Beim Knochenbruch heilen ohne ärztliches Zutun die zwei Bruchenden zwar in der gegebenen Lage zusammen, der tastende Arzt aber legt sie sinngemäß. Im ersteren Falle ist der Geheilte oft schwer geschädigt, im andern Falle später meist voll leistungsfähig und ohne äußerlich erkennbaren Schaden. Die Natur heilt die Verbrennungswunde in der Kniekehle so massiv, daß die Biegsamkeit des Gelenks schwer darunter leidet; der tätige, wissende Arzt stellt die Heilung unter das Zeichen der notwendigen Gebrauchstüchtigkeit des Beines; er erzielt sie durch Anwendung von Uebung, Massage, Wärme.

Ein Kranker leidet an Zwangsvorstellungen: vielleicht muß er beim Essen ein Gebet dreimal laut hersagen, zweimal in normaler Fassung, einmal mit Umstellung der Hauptwörter; tut er es nicht, so leidet er unter dem Wahn, daß seine Mutter dadurch verunglückt. Er sieht zwar das Krankhafte dieses Zwanges ein, findet aber keine Möglichkeit, ihn aufzugeben.

*) Im 74. Lebensjahr ist kürzlich der frühere Leibarzt des Fürsten Bismarck, Ernst Schweninger, der große Arzt und große Mensch, gestorben. Seinem Andenken ist dieser Aufsatz gewidmet.

Eine bestimmte seelische Behandlung vermag unter Umständen den Zwang zu lösen, indem der geplagte Mensch statt dieser entstellten Form immer wiederkehrender Selbstvorwürfe ihre Entwicklungskette erlebt*) und durch geeignete Führung die Fähigkeit erlangt, die ganze Kraft, die er für seinen Zwang verbrauchte, in eine normale Tätigkeit überzuleiten. Die Natur schuf das Zwangssymptom, vielleicht um den Kranken mit verbrecherischen Neigungen vor sich selbst, und um die Gesellschaft vor ihm zu schützen, aber ohne Eingriff in diese übertriebene „Naturheilung" reibt sich der Mensch auf oder geht daran zugrunde. Im Fieber vernichtet die Naturheilkraft Bakteriengifte. Durch Wasseranwendung, Arzneien oder andere Maßnahmen läßt sich dies Heilfieber steigern. In andern Fällen beendigt es der Arzt, weil die Schutzvorrichtung des Fiebers übertrieben arbeitet, oder der ganze Organismus erst wieder Kräfte sammeln muß, bevor er einen neuen Fiebersturm zur Heilung ausnützen kann. Hätte der Sturm zu früh eingesetzt, so wäre der Patient gestorben.

Werden die Patienten enttäuscht, die zum Arzt als Heilarzt gehen? Arzt und Patienten sollen wissen: „Es" heilt in uns; in uns selbst liegen alle die Heilkräfte schlummernd bereit, ihre Erweckung löst einen selbsttätigen Mechanismus aus. Die Aktivierung dieses Heilvorgangs (d. h. daß dieser Heilvorgang überhaupt in Kraft tritt. D. Schr.), die Ermöglichung seiner Erregung, die Förderung bestimmter, hier einsetzender Wirkungen, der Schutz des Heilungsablaufs, all dies und Verwandtes hängt oft entscheidend vom Können des Arztes ab. Ihn meiden, weil er nicht heilen kann, heißt das Arztsein mißverstehen.

Das Diagnostizieren. Es gibt Patienten, die die Behandlungsart durch die Diagnose für gegeben erachten, denen es als allerwichtigste Aufgabe des Arztes erscheint, Diagnosen zu stellen, also einen Krankheitsnamen festzulegen. Wie kommt die Krankheit zu ihrem Namen, und wie kommt ein System von verwandten Krankheiten zustande? Wir lesen in einem großen Krankenhaus auf den verschiedenen Stationen die Diagnosen in den Krankenblättern: Tuberkulose der Lungen, Rachendiphtherie, Magenkatarrh, Hysterie, Fettsucht, Bruch des rechten Schienbeines mit Weichteilverletzung, Querulantenwahn. Während wir noch in die Diagnosen vertieft sind, und jeder sich sein Bild von der einzelnen Erkrankung macht, kommt ein Arzt vorbei und sagt: „Keine so ernsten Gesichter machen, im Grund gibt es überhaupt keine Krankheiten, es gibt nur kranke Menschen. Georg Groddek hat recht, wenn er bei seiner Behandlung auf die Diagnose nicht allzuviel gibt, ähnlich wie der alte Hahnemann. Lesen Sie im alten Hippokrates, fragen Sie Aerzte der Schule Ernst Schweningers, oder wenn ich Sie vorher recht verstand, als Sie vom ‚Es' sprachen, dann gehen Sie auch bei der Diagnose diesen Weg weiter; kümmern sich nicht um das Schicksal dieses ‚Es' bei kranken Menschen."

Die Einteilung der Krankheiten änderte sich oft und dauernd: es gab eine Zeit, in der man sich z. B. mit der Diagnose „Wassersucht" begnügte. Jetzt wissen wir, daß Wassersucht sich bei ganz verschiedenen Krankheiten findet, z. B. bei Herz-, Nieren- und Gefäßerkrankungen. Wassersucht ist also sicher keine Krankheit, sondern ein Symptom, also eine Krankheitserscheinung in einem verwickelten Krankheitsgeschehen. Ähnlich ist es mit der „Gelbsucht", „Migräne" usw. Krankheit ist ein Begriff, benannt nach einem wesentlich erscheinenden Symptom. Da in den verschiedenen Zeiten der Schwerpunkt bei der Diagnosenstellung sich verschob, wurden sehr oft verwandte oder verwandt erscheinende krankhafte Einzelzustände zu verschieden benannten Krankheiten zusammengefaßt. Nehmen wir folgendes Beispiel: Ein 40jähriger Mann hat Leibschmerzen, Erbrechen, Appetitlosigkeit. Die Schmerzen verschwinden in der Ruhe, treten heftiger bei Arbeit und Bewegung auf. Die Untersuchung und Befragung ergibt folgendes: sehr schlechte Zähne, alter Herzfehler, Aufgetriebensein des Leibes. Blut, Urin, Kot zeigen normale Verhältnisse, das Erbrochene enthält keine Speisereste, kein Blut, nur grünliche Flüssigkeit und Speichel, vor Jahren sind Bandwurmglieder abgegangen, auch der Wurmkopf, jetzt sind Spulwurmeier nachzuweisen. Geklagt wird über viel Müdigkeit und Mattigkeit. Diagnose? „Magendarmkatarrh durch schlechtes Kauen infolge mangelhaften Gebisses," „Darmkatarrh durch Wurmreiz," „Schmerzen bedingt durch Erweiterung des großen Bauchgefäßes" (denn hierbei steigert Anstrengung sehr oft den Leibschmerz), „Geschwür im Darm, vielleicht Dünndarm". Weil schon viel zur Heilung versucht worden ist, und die Schmerzen zeitweilig sehr heftig auftreten, wird der Leib geöffnet: Es findet sich ein ganz kleines Geschwür im Dünndarm, sonst nichts Krankhaftes. Eine Kur, die sich bei diesem Geschwürsprozeß oft bewährte, läßt den Patienten genesen. Die verschiedenen Diagnosen, die wir vorhin in Erwägung zogen, waren sie falsch? Die Operation ergab als klare Diagnose: „Geschwür im Dünndarm". Falsch war die Vermutungsdiagnose, daß der Schmerz mit einer Erweiterung der Bauchschlagader zusammenhänge. Die andern Diagnosen sprachen sich mehr über Möglichkeiten aus, die unter Umständen zu einem schmerzhaften Prozeß im Darm führen können, und vernachlässigten den durch die Operation sichergestellten Lokalbefund. Wenn Krankheit ein Begriff ist, der seinen Namen nach einem wesentlich erscheinenden Symptom trägt, so heißt das in unserem Falle: das Wesentliche ist das Dünndarmgeschwür. Die Diagnose erinnert in ihrer Klarheit an die Diagnose „Bruch rechtes Schienbein mit Weichteilverletzung". Aber so einfach liegt die Sache nicht! Die Diagnose muß durch die Kenntnis der verschiedenen Menschentypen, ja des Individuums (Einzelmenschen) und durch die verschiedene Reaktionsart desselben Individuums ergänzt werden.

Wenn zehn Menschen über ein Schlachtfeld gehen und dann ihre Eindrücke schildern, werden zehn verschiedene Darstellungen entstehen. Die eines Kriegsfreundes übersieht Dinge, die den Friedensfreund erschüttern. Eine Frau sieht nur darnach, ob ihr Sohn unter den Verwundeten liegt. Ein Kind ist erstaunt, erschreckt, verwirrt, neugierig, dann wieder erfreut über bunte Uniformen und glitzernde Waffen. Ein Arzt schaut aus, ob sich noch irgendwo Leben regt, das seiner Hilfe bedarf. Ein Maler studiert besonders „interessante" Stellungen. Ein Philosoph sucht den Gesichtsausdruck der Toten zu ergründen. Ein „Schlachtfeldmarder" sucht selbst hier noch nach Beute. Aehnlich sah und sieht der Arzt zu verschiedenen Zeiten kranke Menschen mit ganz verschiedenen Augen an. Die wissenschaftliche Diagnose befleißigt sich, objektive, d. h. ganz sachliche Urteile zu fällen. Sie kann dies nicht einheitlich und nur annähernd leisten, da Zusammenhänge bei äußeren und inneren Krankheitsursachen oft ungeklärt sind, und so begnügt sie sich damit, die anatomische Veränderung (z. B. Knochenbruch) oder die physiologische Störung (z. B. Lähmung) oder den bazillären Krankheitserreger (z. B. Diphtherie) in den Vordergrund zu stellen, dann wieder den psychologischen Ausgang verwirklichter seelischer Prozesse (z. B. Querulantenwahn) als Diagnose auszugeben. Wenn aber Diagnose Ausdruck der Erkenntnis der Ganzheit des Krankheits-Geschehens im einzelnen Körper ist, also Erkenntnis des lebendigen Vorgangs mit seinen symptomatisch feststellbaren Folgen, dann läßt sich kein starres System von Krankheitseinteilung finden, weil jeder Mensch verschieden vom andern ist, also auch ein anderes Krankheitsgeschehen erlebt. Man muß sich gerade in diesem Punkt klar sein, um mit dem Begriff „Diagnose" weiterzukommen.

Wenn man die Diagnose ansieht als Versuch, im weitesten

*) Das heißt: unter Führung des mit den Vorgängen im Seelenleben vertrauten Arztes erlebt er noch einmal — aber mit vollem Bewußtsein —, wie sich Glied um Glied die einzelnen Vorgänge seines krankhaften Zustandes bis zur jetzigen Höhe entwickelt haben. D. Schr.

Sinne Symptome unter Führung eines **wesentlichen** Symptoms zu einem Krankheitsbegriff zusammenzufassen, z. B. aus Gründen der Erforschung oder der Findung eines Heilsmittels oder der Beurteilung des vermutlichen Krankheitsverlaufs, so versteht man auch die Notwendigkeit des Diagnosen-Begriffs, seiner Bedingtheit und seiner Veränderlichkeit, je nach dem Standpunkt der Erkenntnisse einer Zeit.

Versuchen wir, an Hand des besprochenen Beispiels hier weiterzugehen: die Diagnose „Dünndarm-Geschwür" gibt über **eine** Seite des kranken Menschen Aufschluß. Sie sagt zunächst nichts über die Anlage und die Bedingung der Erkrankung. Viele Menschen mit schlechten Zähnen oder mit Würmern oder mit einem alten Herzfehler bekommen nie ein Geschwür. Sie sagt ferner nichts darüber, welche Schmerzen auch bei andern Geschwürskranken vorhanden sind, ja auch darüber nichts, ob alle die Beschwerden, die nach Heilung des Geschwürs verschwinden, Folgen des Geschwürs waren. Vielleicht hat die Bettruhe oder die Notwendigkeit, schädliche Lebensgewohnheiten zu lassen, den gesamten Zustand so verändert, daß das Geschwür — nur ein Symptom einer allgemeinen Störung — heilen konnte. Für jenen heilenden Arzt war zwar mit der Diagnose der Weg gegeben, wie die Lebensverhältnisse, die Arzneien usw. zu wählen sind, und in der Tat: der Kranke wurde gesund. Haben wir aber hiermit deu Beweis: heilen kann der Organismus nur, wenn der Arzt die richtige Diagnose stellte und auf ihrer Grundlage eine Behandlung durchführt? Wäre das richtig, so müßten die vielen Aerzte, die früher die Diagnose „Dünndarmgeschwür" nicht stellen konnten, z. B. Hippokrates und Paracelsus, schlechte Heilärzte gewesen sein. Unter ihren Patienten waren sicher Geschwürskranke, und **sicher** wurde **mancher** geheilt. Wir dürfen wohl sagen, die Tatsache, daß der Kranke gesund wird, kann nicht einseitig gebunden sein an die Erkenntnis des Dünndarmgeschwürs. Vielleicht ist dieser Lokalbefund beim heutigen Stand unserer diagnostischen Erkenntnis wesentlicher als früher, z. B. für Erforschung und Heilung ähnlich Erkrankter, und damit sind wir befähigt, den kranken Menschen unter den Krankheitsbegriff „Geschwürskrankheit" unterzubringen. Damit ist die Aussicht auf Heilung eindeutig feststellbar. Ob es in der Zukunft diagnostisch so bleibt, ist fraglich. Wenn wir den Kranken näher untersuchen, so finden wir, daß er, wie andere Geschwürskranke, Eigentümlichkeiten im Nervensystem zeigt. Wenn wir Forscher fragen, kommt uns der Gedanke, daß die Diagnose, die vorhin gestellt wurde, wirklich nur eine symptomatische ist, also eine, die das Wesen der Erkrankung nicht faßt. Sie ist zwar bei weitem nicht so grob wie die Diagnose „Wassersucht", aber sie umfaßt nur einen Teil dessen, was wir vom Kranken wissen oder wissen möchten. Seitdem man wieder die Beziehungen der Konstitution (d. i. der Gesamtanlage des Menschen) und der Kondition (d. i. der besonderen Voraussetzung oder Bedingung) zur Gestaltung der verschiedenen Krankeitsbilder ins Auge faßt, rückt man beim einzelnen Kranken, wo es nur geht, von der rein symptomatischen Diagnose ab. Bei unserem Kranken sagen moderne Forscher wie Melchior: „Zum Dünndarmgeschwür führt eine uns im Wesen unbekannte konstitutionell vitale Minderwertigkeit des Dünndarms" oder v. Bergmann und Westphal: „Eine Disharmonie im vegetativen Nervensystem". Wenn das stimmt, wäre der örtliche Befund „Geschwür" nur Symptom eines Prozesses, der genau so richtig auch in einem andern Punkt seines Ablaufs erfaßt werden kann. War für den einen Arzt die Diagnose „Geschwür" Stichwort für Heilungsmöglichkeit, so kann für einen andern Arzt irgend ein anderes Symptom des Prozesses Einsatzpunkt für sein Handeln sein. Das letzte Wissen vom Kranksein des Patienten ist damit nicht gegeben, auch wenn das Heilen gelingt. Wir verstehen nun besser, was Aerzte meinen, die unter bestimmten Umständen das Symptom vernachlässigen, nach dem z. Zt. die Erkrankung ihren Namen trägt. Sie sagen: „Wenn es gelingt, das ‚Es', die Heilkraft, von einer zugänglichen Seite so zu beeinflussen, daß der Mensch gesund wird, so kümmert uns nicht, welchen Krankheitsnamen Sie beim einzelnen Kranken wählen. Sie können den Geschwürskranken nach Stiller ‚Astheniker' nennen, oder nach v. Bergmann ihn zu den Kranken mit übererregbarem vegetativem Nervensystem einordnen, oder nach Hahnemann den Schwerpunkt auf die dynamische Verstimmung der Lebenskraft legen. Die Hauptsache ist, daß der Arzt einen richtigen Einsatzpunkt findet zur entscheidenden Tat."

(Schluß folgt.)

Sepia und Pulsatilla.

Ein Vergleich.

Nach Dr. **Martha Clark** aus dem North Americ. Journal of Homoeop. Juni 1911 übersetzt von J. W.

Sepia*) ist ein Mittel, das ausschließlich der homöopathischen Schule gehört. Die Allopathie wendet es nicht an und man findet es in keiner ihrer Arzneimittellehren erwähnt. Dagegen wurde es schon von Hippokrates im grauen Altertum bei Regelstörungen der Frauen (Dysmenorrhöe) und andern Frauenkrankheiten angewandt; auch der römische Arzt Galenus schrieb ihm tonische (belebende) Eigenschaften zu, die heute noch anerkannt werden; andere endlich empfahlen es zur Entfernung von Sommersprossen und zur Heilung von Nierengries. Die seit Hahnemanns Zeiten bis heute vorgenommenen Prüfungen mit dem getrockneten Saft bestätigen die Angaben der Alten, daß das Mittel seine Hauptwirkung auf die weiblichen Geschlechtsorgane äußert. Doch wirkt es auch auf alle anderen Organe und hat einen besonders starken Einfluß auf die Leber und die Verdauungswerkzeuge. Nach Hughes wirkt es auf das Pfortadersystem in Fällen von Plethora (Blutüberfüllung) und venösen Kongestionen (Blutstauungen in den Venen oder Blutadern).

Sepia hat viele Erscheinungen mit **Pulsatilla** gemein. Da und dort ist die Unterscheidungslinie zwischen beiden klar, hauptsächlich in der Behandlung der Frauenkrankheiten. Trotzdem können beide Mittel in keinem Fall miteinander im

---

*) Die homöopathische Arznei Sepia entstammt dem **Tintenfisch**, einer mit 10 Fangarmen ausgerüsteten Weichtierart. Der Tintenfisch lebt vorzugsweise im Mittelländischen und im Adriatischen Meer, wird ohne die Fangarme 20—30 cm lang; 4 Paare der Fangarme, je mit 4 Reihen Saugnäpfen ausgerüstet, umgeben die Mundöffnung des Tieres und sind ebenfalls 20—30 cm lang; 2 weitere, längere Fangarme tragen nur an den Spitzen die zum Fangen und Festhalten der Nahrung dienenden Saugnäpfe. Das Merkwürdige an dem Tier ist eine im Innern des Tieres befindliche, 6 cm lange, 3 cm dicke traubenförmige Blase, die sich nach dem Hals zu trichterförmig öffnet und einen schwarzbraunen, fischartig riechenden Saft enthält, der von dem Tier zu Angriffs- und Verteidigungszwecken willkürlich ausgespritzt wird, das Wasser im Umkreis undurchsichtig macht und das Tier so dem Blick der Beute oder des Angreifers entzieht. Der getrocknete Saft ist der Grundstoff unserer homöopathischen Sepia. Er ist dunkelschwarzbraun, glänzend und spröd. Er ist schon lange vor Hahnemann ebenfalls unter dem Namen Sepia als Malerfarbe bekannt gewesen, und der Vater der Homöopathie ist gerade hierdurch auf Sepia aufmerksam geworden. Ein ihm befreundeter Maler klagte über eigentümliche neurasthenische Beschwerden, die allen Heilversuchen trotzten. Hahnemann beobachtet, wie der Maler während seiner Arbeit (mit Sepia malend) stets den Pinsel ableckt. Dem scharfsinnigen Arzt ist sofort der Zusammenhang klar, er verbietet dem Maler das Ablecken des Pinsels und — die Beschwerden verschwinden vollständig. Daraufhin prüft Hahnemann mit seinen Schülern das Mittel und findet neben vielen andern Erscheinungen genau dieselben, wie sie der kranke Maler gezeigt hatte.

Wechsel gegeben werden (oder einander ersetzen), weil sie, wie die meisten Mittel, die gemeinsame Merkmale (Symptome) haben, einander aufheben („Antidote" sind).

Sepia und Pulsatilla lassen sich vielleicht, wenn man ein Bild gebrauchen will, als Glieder derselben Familie in Bezug auf ihre Stimmungs- und Gemütswirkungen bezeichnen: Pulsatilla als die jüngere, von sanftmütigem Charakter, lieb, folgsam, leicht zum Weinen aus Mitgefühl geneigt und eindrucksfähiger als Sepia. Diese, die ältere Schwester, ist reizbar geworden, übellaunig, empfindlich, übelnehmerisch. In den Lagen, die solche Zustände hervorrufen, zeigt sie große Teilnahmlosigkeit (Apathie), selbst Gleichgültigkeit für die eigene Familie und statt im Weinen Erleichterung zu finden wie Pulsatilla, neigt sie viel mehr zu Trotz und Widerspenstigkeit, ja zu Mißtrauen. Sepia bekommt Kopfweh durch die geringsten Anstrengungen und das macht sie reizbar. Jedesmal, wenn sie auf die Straße geht, um Einkäufe zu machen, kann sie nervöses Kopfweh bekommen (ähnlich wie Epiphegus). Sie hat auch Kopfweh mit Abneigung gegen jede Art von Speisen und ein besonderes Gefühl von Schwäche in der Magengrube; dieses Gefühl erscheint vormittags von 10 bis 11 Uhr. Sulphur hat dasselbe Gefühl der Schwäche; aber bei Sulphur ist dieses Gefühl nicht mit derselben Symptomengruppe vereinigt, die wir bei Sepia finden.

Gewöhnlich trägt Sepia eigenartig kennzeichnende Spuren im Gesicht: gelbe Flecken, Sommersprossen, Hautfarbe bleich, karminrote Flecken auf Lippen und Kinn, Krusten und schwarze Punkte im Gesicht; bei chronischen Gebärmutterleiden begegnet man oft einem gelben Sattel quer über den Nasenrücken.

Alles dies ist anders als bei Pulsatilla: hier ist die Haut frisch, rosig oder blutarm, die Hautfarbe klar, die Augen blau, die Haare blond oder rot. Seine Kopfschmerzen kommen im allgemeinen vom Magen her; sie sind, wie wenn man zuviel gegessen hat, besonders fettes Fleisch oder andere zu schwere Speisen. Sie entstehen auch nach Unterdrückung der Regel bei solchen, die an Amenorrhoe (Ausbleiben der Periode) leiden oder bei Schülerinnen, die viel arbeiten. Alles Pulsatilla-Kopfweh wird besser in frischer Luft, wenn man langsam hin- und hergeht; das von Sepia wird schlimmer durch Bewegung und durch Bücken, dagegen besser, wenn man in einem dunklen Zimmer liegt und die Augen geschlossen hält.

Sepia ist besonders unglücklich in den Schwangerschaftsmonaten. Sie hat einen großen Widerwillen gegen Brot, Fleisch und verschiedene andere Speisen, die sie früher liebte. Sie wünschte scharfe Dinge, wie sauren Wein, Essig, während ihr schon der bloße Anblick von Speisen, der Gedanke daran oder ihr Geruch übel macht.

In dieser Hinsicht gehen Sepia und Pulsatilla nebeneinander her; denn Pulsatilla bietet genau dieselben Erscheinungen; beide aber unterscheidet die Charakter- und Temperamentsanlage, und dies macht die Wahl des treffenden Mittels leicht. Unter den voneinander abweichenden Symptomen ist besonders das, daß Sepia das Gefühl der Leere in der Magengrube hat. Es ist wohl auch bei Pulsatilla vorhanden, aber ähnlich wie bei Murex*); es verbindet sich mit ihm das Gefühl: man spürt, daß man eine Gebärmutter hat. Sepia hat diese Eigentümlichkeit nicht.

Sepia hat hie und da auch Weißfluß; er ist im allgemeinen grünlich und dick, kann auch reichlich, wässerig und wundmachend sein, wenn er aus dem Innern der Gebärmutterhöhle kommt. Auch Gebärmutter-Vorfall (besonders in frischen Fällen) und Rückwärtsverlagerung kann vorkommen. Der Weißfluß von Pulsatilla ist milchig, dick, manchmal ätzend und eine Schwellung der äußeren Geschlechtsteile verursachend; öfter aber ist er milchig und mild.

Die Regelerscheinungen von Sepia sind klar umrissen, und wenn man sich das allgemeine Temperament der Kranken vor Augen hält, kann man das Mittel leicht den entsprechenden Erscheinungen der sonstigen Regelmittel gegenüberstellen. Die Menstruation von Sepia z. B. ist nachts in der Ruhe reichlicher als den Tag über und stets von einem Gefühl des Drucks nach unten in der Gebärmuttergegend begleitet (besser durch Kreuzen der Beine. D. Schr.). Die Regel von Pulsatilla dagegen ist tagsüber stärker und kann nachts vollständig aufhören; der Periode geht oft Kälte und Schauder im Unterleib voraus oder begleitet sie, dabei weiche Stühle (selbst schleimiger Durchfall); alle Erscheinungen schlimmer durch Wärme, im geschlossenen Zimmer, in der Ruhe, besser in freier Luft und durch Bewegung. Cyclamen geht mit Pulsatilla: seltene, schmerzhafte oder unterdrückte Regel mit Kopfschmerz, Schwindel, blassem Gesicht; dagegen Scheu vor frischer Luft. Beide, Pulsatilla und Cyclamen, neigen zu Melancholie (Schwermut, Trübsinn) und weinen gerne, wenn man ihnen Mitgefühl zeigt. Cyclamen jedoch wünscht die Einsamkeit und die Abgeschlossenheit des Hauses, während Pulsatilla Gesellschaft sucht und das Freie und die frische Luft vorzieht*).

Betrachtet man das Symptom „Gemütsbewegung" bei Pulsatilla, so kann man sich nicht vorstellen, daß die Neigung zum Weinen immer mit dem Mittel verbunden sein soll; denn Pulsatilla kann in einer Minute lachen und in der nächsten weinen, wie wir es auch bei andern Mitteln seiner Familie sehen. Pulsatilla zeigt uns das vollkommene Bild eines letzten Frühlings- oder ersten Sommertages. Am blauen Himmel sehen wir leichte, flockige Wolken dahinziehen; sie verdecken einen Augenblick die Sonne und netzen die Erde mit einem reichlichen Regenguß, aber sie gehen rasch vorüber, lassen den schimmernden Sonnenschein mit seinen schönen Strahlen den Regen wieder auftrocknen und die Natur aufs neue wieder in lachendem Glanze erstrahlen, wie wenn nie ein Schatten sie getrübt hätte. So ist Pulsatilla, ein Sonnenkind und Aprilwetter, nieblich, süß, mit einer (sprunghaft wechselnden) Art, die durchaus von der der übrigen Familienglieder abweicht. Deshalb ist so schwer zu verstehen, daß „Gemütsverstimmung" immer das „Leitmotiv", der leitende Gesichtspunkt bei ihrer Wahl sein soll. Aber dieses Symptom kann ausschlaggebend werden und ist es oft, besonders aber dann, wenn alle übrigen Umstände und Bedingungen eigentlich an ein anderes Mittel denken lassen. Halten wir uns also stets gegenwärtig, daß eine heitere und lebhafte Gemütsart, mit oder ohne Tränen, ein starker Hinweis auf Pulsatilla sein kann; eine niedergestimmte, traurige, seufzende Art, ein Zustand der Verzweiflung, kann und wird stets eine Gegenanzeige sein. Oder ganz im allgemeinen gesagt: Lachen und Weinen, beide mit der gleichen Geschwindigkeit da, sprechen immer stark für Pulsatilla.

Nun dagegen Sepia. Dieses Mittel zeigt mehrere derselben krankhaften Zustände der Geschlechtsorgane wie Pulsatilla; aber die Gemütslage ist nicht dieselbe. Die Kranke lacht und weint zwar auch fast zu gleicher Zeit, aber mehr

---

*) Murex purpurea, die Purpurschnecke, im Mittelmeer lebend, sondert aus einer Nackendrüse einen gelblich-weißen Saft ab, der sich im Sonnenlicht erst grün, dann blau, dann purpurrot färbt. Dieser getrocknete Saft wird zu homöop. Verreibungen verwendet (Dewey). Die der Murex purpurea eigentümlichen Symptome im Gebiet der weiblichen Geschlechtsorgane sind: Starke (profuse) Regelblutungen, starke Aufregung des Geschlechtstriebs, hervorgerufen durch Blutstauungen in den Geschlechtsorganen, stechende Schmerzen in der rechten Seite des Unterleibs und in den Brüsten, dicker, gelber, blutiger Weißfluß. Besondere Leitsymptome: Kälte der Nase, den ganzen Tag; Besserung durch Bewegung, Verschlimmerung in der Ruhe; Stimmung ängstlich, schreckhaft, melancholisch (Stauffer).

*) Siehe auch den Aufsatz in der folgenden (Juni-) Nummer: „Mittel gegen Regelstörungen."

aus Hysterie als aus tatsächlicher innerer Gemütserregung. Sie ist ungeduldig, unwirsch, reizbar, und im gegebenen Augenblick ein wenig heftig in ihren Ausdrücken; sie wünscht sofortige Erleichterung ihrer Beschwerden oder will wissen, warum sie sie nicht bekommt. An ihrem Gemütshimmel schwebt eine Wolke von besonderer Färbung, anscheinend ziemlich harmlos, bald aber von so drohendem Aussehen, daß ihr Arzt sich vor die Wahl gestellt sieht, entweder das Mittel zu verordnen, das die gewünschte Erleichterung sofort bringt, oder sich zu empfehlen.

Ueber die Regel von Sepia wollen wir nicht viel sagen; eine kurze Zusammenfassung sei indessen doch gegeben: sie ist unregelmäßig, stärker bei Nacht, während des Schlafes, Blutabgang reichlich oder spärlich. Bei Frauen, die irgendwelche Störungen in der Gebärmutter haben, sind diese von einem Gefühl des Abwärtsdrängens begleitet, wie wenn alles hinausfallen wollte. Diese Störungen erscheinen früh morgens und bessern sich, wenn der Blutabgang stärker wird. Pulsatilla zeigt einen ähnlichen Zustand, dann nämlich, wenn die Kranke an kolikartigen Krämpfen während der Periode leidet, vor Schmerzen schreit und sich nach allen Richtungen im Bett herumwälzt. Der Blutabgang erfolgt stoßweise von Zeit zu Zeit. Die Regel bleibt gern aus, besonders wenn die Kranke kalte Füße bekommt, und wenn sie zu spät gekommen ist, so erscheint sie mit Unterbrechungen, ist stark und dunkelrot.

Hering verzeichnet unter den charakteristischen Symptomen für Pulsatilla gerade das Wechselnde der Erscheinungen; die hervorstehendsten Eigentümlichkeiten sind: Blutabgang wechselnd, besonders tagsüber beim Gehen; Erleichterung in frischer Luft; Neigung zum Weinen. Bei Sepia besteht eine Reihe von Symptomen, die so sehr mit dem Sepia-Temperament verwachsen sind, daß, wenn man dieses einmal erfaßt hat, es sehr leicht ist, den Unterschied zwischen den beiden Mitteln zu finden.

(Schluß folgt.)

Tollwut.

Auf die Aeußerung von F. E. Gotthard in der März-Nummer möchte ich einiges erwidern: Nur wer Hahnemanns Werk nicht versteht oder nicht würdigt, kann wünschen, daß „alte Volksmittel" den homöopathisch geprüften und in gegebenen Einzelfällen angezeigten Heilmitteln vorgezogen werden. Die „alten Volksmittel" haben gewiß auch schon geholfen, aber darüber waltet der Zufall, nicht das Naturgesetz, wie ich schon in meinem Februar-Aufsatz es ausgedrückt habe. Ich will dies an dem Beispiel der Wiesenkönigin (Spiraea ulmaria) begreiflich machen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Spiraea schon oft gegen Tollwut geholfen hat. Es scheint Zeiten zu geben, wo die Tollwut sich so artet oder wo die Spiraea eine besondere Kraft besitzt, daß die vorkommenden Fälle durch sie heilbar sind. Weil sie sich in dieser Weise bewährt hat, kaufte Friedrich d. Gr. von einem Arzte dies Geheimnis zu allgemeinem Besten. Aber siehe, da bewährte es sich dann durchgehends nicht. „Die Zeit spielt mit uns wie die Katze mit der Maus" (Paracelsus). Wie können wir uns gegen dies Zufallsspiel schützen? Dadurch, daß wir die dem Einzelfall entsprechenden Symptome genau feststellen und das übereinstimmende Mittel homöopathisch anwenden.

So waltet dann das Naturgesetz. Alle Achtung vor den einsichtigen Laien; aber die ärztliche, fachärztliche, Auffassung ist ebenso treu gemeint, nur manchmal etwas weitblickender. — Man darf auch nicht ohne weiteres alles verwerfen, was Impfung heißt. Hahnemann hat sich dazu freundlich geäußert. Und wir Homöopathen sollten froh und dankbar sein, durch Bellad., Mercur, Nitri ac., Silic., Sulphur, Thuja und andere viele Impfschädigungen prächtig gutmachen zu können.

E. Schlegel, Tübingen.

Unstillbares Erbrechen während der Schwangerschaft.

Ueber einen eigenartigen Fall unstillbaren Erbrechens während der Schwangerschaft berichtet aus dem Stuttgarter Homöopathischen Krankenhaus in Nr. 6 der „Deutschen Zeitschrift für Homöopathie" von 1923 Dr. med. Quilisch. Der Fall ist nicht nur für Fachleute wegen des eigenartigen Heilmittels, sondern auch für Laien beachtenswert; für diese vor allem als Beispiel dafür, welches Unheil — dummes Geschwätz, gleichgültig ob aus Unwissenheit, Unüberlegtheit oder Vorsätzlichkeit, anrichten kann; für manche Schwatzbase, männliche oder weibliche, hoffentlich auch als Warnung.

Der Fall ist kurz folgender: Eine 25jährige, vollblütige, rotbackige Bauersfrau kommt am 18. März ins Krankenhaus wegen unstillbaren Erbrechens. Sie ist in andern Umständen. Eine frühere Schwangerschaft mußte aus demselben Grunde — in anderer Behandlung — vorzeitig unterbrochen werden. Alle Versuche, diesmal des Erbrechens Herr zu werden, hatten bisher fehlgeschlagen; weder homöop. Mittel noch Ernährungsklistiere mit Arzneizusatz noch Morphium-Einspritzungen hatte bei der ohne Zweifel nervös belasteten Frau (Vater soll äußerst nervös und Trinker gewesen sein) irgend eine Wirkung gehabt. Auch im Krankenhaus blieben sämtliche angezeigten homöop. Mittel, von denen namentlich Symphoricarpus racemosus 6. D., Cocculus 6. D. (sehr starker Uebelkeit vor dem Erbrechen, Schwindel beim Aufrichten, niedergedrückte Stimmung mit ängstlichen Vorahnungen) und Iris versicolor 6. D. (stark saurer Geschmack des Erbrochenen) genannt seien, gänzlich wirkungslos.

Da stellte sich bei nochmaliger eingehender Befragung der Kranken folgendes heraus: Eine Verwandte, kinderlos verheiratet, Angehörige einer gewissen religiösen Sekte, hatte der Frau einzureden vermocht, daß der Geschlechtsverkehr, auch in der Ehe, etwas Verabscheuungswürdiges sei. Der Eindruck dieser (ohne Zweifel länger dauernden) Beeinflussung auf die seelisch sehr empfindliche junge Frau muß nach Annahme der Aerzte bei ihr — ohne daß sie sich dessen bewußt wurde — einen Groll gegen das zu erwartende Kind erzeugt haben, der unwillkürlich das Erbrechen auslöste. Daraufhin unterblieb jede arzneiliche Behandlung und man versuchte mit seelischer Einwirkung zum Ziel zu kommen: Gütliches Zureden, ernstere Mahnungen und schließlich strenger Befehl, das Erbrechen zu unterlassen, bewirkten nur ein Nachlassen, aber nicht das Aufhören. Erst als man den Ehemann kommen ließ, ihn aufklärte und ihn mit seiner Frau sprechen ließ, trat der volle Erfolg ein. Das Erbrechen hörte von da an sofort auf, setzte nicht wieder ein, und 9 Tage nach ihrem Eintritt konnte die Kranke in völligem Wohlbefinden entlassen werden, nachdem schon mehrere Tage nicht mehr erbrochen worden war.

W.

Hautjucken.

Ueber zwei Fälle von Hautjucken in den Wechseljahren berichtet Dr. med. Stemmer, leitender Arzt der Frauenabteilung des Marienspitals Stuttgart, in der „Deutschen Zeitschrift für Homöopathie" 1923, Nr. 5:

Eine 52jährige Frau, Hotelgarderobière, kommt mit Klagen über beständiges Jucken an Gesicht und Händen. Ein Ausschlag besteht nicht, man sieht nur die Spuren des fortgesetzten Kratzens. Die Frau steht in den Wechseljahren, die Periode erscheint noch in größeren Abständen von zwei Monaten. Blutwallungen gegen den Kopf. Die Untersuchung ergibt, daß Herz, Lunge, Geschlechtsorgan, Harn in Ordnung sind. Dagegen ist der Blutdruck sehr hoch (193 statt normal etwa 120); auch leidet die Kranke unter rheumatischen Beschwerden und weist

Gichtknoten auf. Die Arbeitsstelle ist feucht (Waschküche). Verordnung: Urtica urens 3. D. Drei Tage darauf hört das Jucken auf. Nach einem halben Jahr tritt es an den Unterschenkeln wieder auf, weicht aber wieder auf Urtica urens in drei Tagen.

Ein zweiter Fall, ebenfalls Frau in den Wechseljahren, ohne Erhöhung des Blutdrucks, auch rheumatisch, zeigt mit demselben Mittel denselben Erfolg am dritten Tag.

Warum Urtica urens? Ausschlaggebend war die Rücksicht auf die rheumatische Anlage mit der Ueberfüllung des Körpers durch harnsaure Stoffwechselrückstände. Der Organismus sucht sich der Ueberlast durch die Haut zu entledigen, daher das Jucken. Als mit Hilfe der Arznei die Ableitung auf anderem Wege, ohne Zweifel durch den Harn, vor sich geht, verschwindet das Jucken. Nach einem halben Jahr derselbe Zustand wieder, und wieder hilft Urtica urens. Ob es bei künftiger Wiederkehr, die ohne Aenderung der gesamten Lebenshaltung nicht ausgeschlossen ist, wieder und wieder helfen wird? Wir bezweifeln es, solange die arzneiliche Beeinflussung nicht wesentlich unterstützt wird durch eine dem gesamten Zustand angemessene Ernährung und Beschäftigung. Vor allen Dingen die Ernährung, die nicht zur Häufung von Harnsäure immer wieder beiträgt, sondern die vorhandene Anlage mildert (eiweißärmere, gemüse- und obstreichere Kost).

W.

Es gibt übrigens im homöop. Arzneischatz noch eine Anzahl von Mitteln gegen Hautjucken, z. B.

Acidum fluoricum: Sehr hartnäckiges und lästiges Jucken der Haut, Altersjucken. Kälte bessert, Wärme verschlimmert.

Acidum carbolicum: Unheilsame Haut; Neigung zu Geschwüren, Pusteln, Schrunden; heftiges Jucken, Ausschläge aller Art. Hautjucken (Pruritus) der Greise und Kinder. Kratzen verschlimmert.

Anacardium: Heftiges, brennendes Jucken der Haut, mit Ausschlag von Bläschen, Pusteln und Quaddeln.

Alumina: Trockene, spröde, rauhe, rissige Haut. Kälte der Haut. Altersjucken, stark in der Bettwärme. Keine Neigung zu Schweiß. Treibt Ausschläge auf die Haut. Haut immer und überall frostig. Verlangen nach Wärme und warmer Kleidung.

Arsenicum album: Brennen, Jucken und Beißen der Haut; Ekzem (Ausschlag), besonders im Gesicht, entweder trocken, schuppend, rissig oder näßend und krustenbildend. Altersjucken. Besserung durch Wärme, Verschlimmerung durch Ruhe, Kälte im Freien, nach Mitternacht, durch Kratzen. Jucken beim Auskleiden.

Comocladia: Brennendes Jucken der Haut mit Blasen. Herumziehende rheumatische Schmerzen mit Jucken und allgemeiner Schwellung der Haut. Besserung durch Bewegung.

Hydrocotyle asiatica: Ganz unerträgliches Jucken der Haut, besonders an Hoden, Schamlippen, After. Sehr starke Schweiße. Ausschläge stark schuppend.

Mezereum: Heftiges Hautjucken, brennend und stechend, mit Ausschlägen. Schmerzen stets von Kälte oder Kältegefühl begleitet. Schlimmer nachts durch Berührung, Bewegung und Wärme. Die Bläschen des Ausschlags jucken heftig, sondern scharfen Eiter ab, der Borken bildet; zwischen diesen sickert Eiter hervor. Kratzen verschlimmert.

Rhus toxicodendron: Hautausschläge mit Blasen, Jucken und Brennen, Rötung und Schwellung der Haut. Rheumatische Anlage: Schlimmer nachts, in Ruhe, durch Feuchtigkeit und Erkältung (Durchnässung); besser durch Schweiß, Wärme und Bewegung. Hautjucken an behaarten Stellen des Körpers.

Psorinum: Heftiges, unerträgliches Jucken der ganzen Haut, schlimmer in der Bettwärme. Große Neigung zu Schweiß, Haut welk, schmutzig aussehend, übelriechend. Bläschen-Ausschlag.

Dolichos pruriens: Heftiges Hautjucken ohne Ausschlag. Schlimmer nachts durch Kratzen. Gelbsucht mit Hautjucken.

Sarsaparilla: Starkes Jucken der Haut, Krabbeln, Kriechen wie von Flöhen, beim Kratzen die Stelle wechselnd (ähnlich Ignatia). Neigung zu Hautausschlägen; größte Empfindlichkeit der Haut. Verschlimmerung nach Gemütserregungen.

Sulphur: Heftiges Jucken und Brennen der Haut. Kratzen verschlimmert, ebenso kaltes Waschen und Bettwärme. Haut unheilsam, neigt zu Ausschlägen und Geschwüren. Erste Ursache: immer Störungen des Blutumlaufs, venöse Stauungen, chronisch.

Mercurius solubilis: Jucken und Brennen der Haut, besonders nachts in der Bettwärme, die ganze Nacht hindurch; Haut blutet leicht nach dem Kratzen. Skrofulöse Konstitution. Neigung zu näßenden Ausschlägen.

Für Frauen und Mütter.

Für und gegen den Schnuller.

Von einem Arzt und Kinderfreund.

(Nachdruck verboten.)

Der kleine Tröster unzufrieden schreiender Babies ist seit jeher Gegenstand des Meinungsstreites unter Kinderärzten gewesen. Die Mütter haben sich freilich sehr wenig den Kopf darüber zerbrochen, ob sie davon bei ihrem „Einjährigen“ Gebrauch machen sollen oder nicht. Sie haben einfach aus der Not eine Tugend gemacht und ihn als das kleinere Uebel — sofern er überhaupt als solches angesehen wurde! — betrachtet. Das Schreien ihres Lieblings anzuhören ist ihnen nun einmal unerträglich. Kommt die Flasche als Beruhigungsmittel nicht in Betracht, weil die Hungerstunde noch nicht geschlagen hat, dann wird eben mit dem Schnuller dem schreienden Kinde der Mund gestopft; zumeist — wenn nicht heftige Schmerzen oder sonstiges starkes Unbehagen die Ursache des Schreiens bildet und Hunger auszuschließen ist, — mit dem gewünschten Erfolg. Es wird in solchen Fällen gar nicht erst überlegt: warum schreit das Kind wohl? — sondern die Mutter oder Kindspflegerin greift ganz mechanisch nach dem Gummikäppchen und schiebt es dem Kinde in den Mund, in der Erwartung: nun wird es sich wohl mit seinem Lippenspielzeug beruhigen; und der Erfolg gibt ihr, wie gesagt, zumeist auch recht. Die Mütter und Kindswärterinnen sehen in diesem sie befriedigenden Augenblickserfolg eine hinreichende Rechtfertigung ihres Tuns und denken nicht weiter darüber nach: kann solches Tun nicht auch mehr oder weniger ernste Schattenseiten haben? — Anders die Aerzte. Sie sehen nicht nur die momentan angenehme Wirkung, daß das Kind ruhig wird und vielleicht auch einschläft; sondern ihrer Aufmerksamkeit und ihrem Nachdenken kann es nicht entgehen, daß diesen Beruhigungsmitteln auch gewisse Schattenseiten anhaften, die es unter Umständen zweifelhaft erscheinen lassen können, ob der Schaden, den die Schnuller anrichten können, — ich betone können, nicht immer und überall anrichten müssen, — nicht schwerer in die Wagschale fällt als ihr Nutzen.

Zwei Mittel sind es, die sich wohl bei allen Völkern als Beschwichtigungsmittel unruhiger Säuglinge vorfinden lassen: das Wiegen oder Schaukeln und der Schnuller oder Lutscher. Kinderwiegen als Bettstellen sind jetzt wohl ziemlich allgemein außer Mode gekommen; und das ist gut so. Das schaukelnde Herumtragen schreiender Kinder wird freilich auch jetzt noch vielfach von jungen Müttern geübt. Zu billigen ist es nicht, wenn ihm vielleicht auch nicht gerade ernstere Schädigungen der Kinder nachzuweisen sind.

Unausrottbar scheint aber der Schnuller oder Lutscher zu sein. Und das ist ja auch einigermaßen verständlich. Wie die Erwachsenen sind auch die Kinder in Temperament und Lautsein sehr verschieden veranlagt. Es gibt Kinder, die von Geburt an ein sehr ruhiges und braves Verhalten an den Tag legen, nur selten schreien und, wenn sie einmal zum Schreien Veranlassung haben, auch bald wieder ohne Schnuller und andere künstliche Nachhilfen wieder beruhigt sind. Dann gibt es aber auch wieder überaus temperamentvolle Schreihälse, die ohne ausreichende Ursachen, sofern sie nicht schlafen, sich

den ganzen Tag über unzufrieden zeigen und dieser ihrer Unzufriedenheit in lautesten Tönen unermüdlich Ausdruck geben. Wer wollte es der Mutter eines solchen überlebendigen Quälgeistes übelnehmen, wenn sie ihm mit Nachhilfe eines Schnullers soweit als möglich vom Schreien abzubringen versucht, zumal in der Nacht?

Man hat nun dem Schnullergebrauch manches Ueble nachgesagt; zum Teil mit Recht, manches mit Unrecht. Mit Unrecht wohl das, daß sein Gebrauch die Kieferbildung und spätere Zahnstellung ungünstig beeinflussen würde. Erwiesen ist das bis jetzt nicht; und es ließe sich doch wohl kaum übersehen angesichts der ungeheuren Verbreitung, die sein Gebrauch gefunden hat. Kleine Kinder, die eine ausgesprochene und unbesiegbare Neigung zum Lutschen haben, benützen dazu, wenn sie keinen Schnuller bekommen, ihren Daumen; und das ist auch nicht gut. Jedenfalls ist es in späterem Alter leichter, einem Kinde den Lutscher zu entziehen als ihm das Saugen an dem Daumen oder einem andern Finger abzugewöhnen. Daß nicht alle Kinder einen Schnuller haben müssen, ist feststehend. Es gibt Säuglingsheime, in denen die Kinder grundsätzlich keinen Schnuller erhalten; und es geht dann auch so. Die Hauptsache ist, daß man zunächst dafür sorgt, daß die Kinder nicht aus gutem Grund schreien müssen; d. h. ihre im Schreien etwa zum Ausdruck kommenden berechtigten, unartikulierten Klagen, wie z. B. Naßliegen, Leibschmerzen, schlechtes Liegen u. dgl. abstellt; und sodann, daß man nicht der falschen Meinung ist, ein Kind dürfe man überhaupt nicht schreien lassen, sondern man müsse es durch die Flasche oder durch ein leeres Saughütchen sofort zum Stillsein bringen. Ein zeitweiliges Schreien ist für das Kind unter Umständen eine sehr wohltätige Lungen- und Zwerchfellgymnastik, kann Blähungsgase austreiben und den Stuhlgang anregen helfen und zur Entwicklung der Lunge sich nützlich erweisen. Man lasse also nur ganz ruhig das kleine Kind zeitweise auch ein wenig schreien. Es wird daran nicht gleich einen Schaden nehmen. Einen Bruch kann sich das Kind nur erschreien, *wenn es von vornherein eine Anlage dazu hat.* Nimmt man eine solche Anlage wahr, d. h. bemerkt man bei starkem Schreien ein Hervortreten einer Bruchgeschwulst in der Leistengegend oder am Nabel, dann tut man allerdings gut, das Kind nicht anhaltend stark schreien zu lassen; und dann mag man zu diesem Zweck sich auch eines Schnullers als Beruhigungsmittel bedienen.

Die Hauptanklage, die die Aerzte gegen den Schnuller erheben, und zwar mit vollem Recht, ist die *Unsauberkeit* der Sache. Nicht nur, daß diese Dinger zumeist keiner regelmäßigen Reinigung unterzogen werden; und darunter versteht der neuzeitlich hygienisch geschulte Arzt, daß er *täglich einige Male* in heißem Soda- oder Seifenwasser mit einer Bürste innen und außen gründlich zu reinigen, dann mit *sauberem Tuche* abzutrocknen und in einem saubern Gefäße geschlossen bis zum nächsten Gebrauch aufzubewahren ist; wie viele Mütter nehmen sich die Mühe, diese allerdings etwas umständlichen, aber notwendigen Reinlichkeitsgesetze zu befolgen? — Ich sage: nicht nur, daß dieses Notwendige nicht geschieht, begnügen sich die meisten Mütter damit, den dem Kinde aus dem Munde, vielleicht auf den schmutzigen Boden oder in das verunreinigte Bett gefallenen Sauger an ihrer, auch nicht sauberen Schürze oder dergl. flüchtig trocken abzureiben oder im besten Falle in etwas Wasser abzuspülen, worauf er dann sofort dem Kinde wieder in den Mund geschoben wird. Wie viele Infektionen — Uebertragungen ansteckender Krankheiten, wozu ich auch Schnupfen, Husten, Grippe, gewisse Darmkatarrhe usw. rechne, mögen auf diese Weise veranlaßt werden, für die dann die Allerweltsursache von den Müttern angegeben wird: „das Kind hat sich erkältet" oder „es kommt wohl vom Zahnen". Weder das eine noch das andere trifft aber in Wirklichkeit zu; sondern es kommt von Unsauberkeit, von dem mit dem mangelhaft gereinigten Schnuller in den Mund eingeführten Schmutz! — Schmutz ist nicht nur das, was man mit Besen und Kehrichtschaufel wegfegt; sondern Schmutz, im hygienischen Sinne, kann sich auch der Wahrnehmung durch das gewöhnliche Auge entziehen und doch, wenn zarten Kindern in den Körper geführt, krankmachend auswirken. Wie viele Tuberkulose-Ansteckungen kommen durch solchen mit dem bloßen Auge kaum sichtbaren Schmutz zustande! Geradezu ekelhaft ist es, wenn Frauen und Kindswärterinnen den Saugzapfen erst in ihrem Munde mit eigenem Speichel anfeuchten, ehe sie ihn dem Kinde in den Mund schieben. Und wie oft kommt das nicht vor! — Niemals soll man auch den Schnuller in Honig, Stampfzucker oder dergl. Süßigkeiten eintauchen! Das kann Anlaß zu Gärungen und damit zusammenhängenden Erkrankungen der Mundschleimhaut geben, ganz abgesehen davon, daß es die Kinder verwöhnt und Naschmäuler erzieht. Lutscher aus Stoff kommen wohl nur noch bei ganz armen Leuten vor und sind das Unsauberste, was es gibt. Gekautes Brot oder gar einschläfernde arzneiliche (pflanzliche) Stoffe wie Mohnsamen u. dgl. in die Lutscher einzubinden, wie stupide oder gewissenlose Kindspflegerinnen das zuweilen (auf dem Lande zumal) tun, um das Kind einzuschläfern und im Schlaf zu halten, ist geradezu sträflich. Daß ein defekter Lutscher dadurch gefährlich werden kann, daß Stücke sich von ihm loslösen, geschluckt werden oder was noch schlimmer und geradezu lebensgefährlich, in den Kehlkopf und Luftröhrenäste gelangen kann, sei als wenn auch seltenes, so doch nicht unmögliches Vorkommnis nur nebenbei erwähnt.

Noch etwas sei erwähnt. Unter den neueren Nervenärzten und Anhängern der Freud'schen Psychoanalyse wird das leidenschaftliche Schnuller-Saugen oder Daumenlutschen mit unbewußten Vorgängen in der Sexualbiologie in einen gewissen Zusammenhang gebracht. Man will beobachtet haben, daß Kinder, die verhältnismäßig früh zu onanistischen Manipulationen neigen, in ihrer frühen Jugend hartnäckige Schnuller- oder Fingerlutscher waren. Ein solcher Zusammenhang ist immerhin nicht ganz von der Hand zu weisen und sollte den Eltern ein Wink sein, das Lutschen nicht zur Leidenschaft werden zu lassen, sondern den Kindern bei Zeiten wieder abzugewöhnen; unter allen Umständen, wenn sie zu laufen angefangen haben. Noch besser ist es, ihnen diese Sitte oder vielmehr Unsitte erst gar nicht anzugewöhnen; und das ist bei einiger Energie und Konsequenz sehr wohl möglich. Man behalte doch auch das im Auge, daß wenn der beliebte „Tröster" das schreiende Kind zunächst auch wirklich zum Schweigen bringt, er doch auch wieder Anlaß zum Schreien gibt, sobald ihn nämlich das Kind aus dem Munde hat herausfallen lassen und seiner nicht sofort wieder habhaft wird.

Ich fasse zusammen: Der Schnuller ist zum mindesten unästhetisch, etwas Unsauberes und deshalb, wie jede Unsauberkeit im Leben des Kindes gesundheitlich keineswegs so ganz harmlos. Ein Kind *muß* nicht unbedingt solchen Tröster haben; es gibt zahlreiche Kinder, die ohne ihn aufgewachsen sind. Glaubt man ihn — z. B. als Ersatz für das Daumenlutschen oder bei einer nachgewiesenen Bruchanlage des Kindes durchaus nicht entbehren zu können, dann beobachte man dabei zum mindesten allergrößte Reinlichkeit in oben angegebener Weise. Sobald das Kind gehen kann, schaffe man ihn unbedingt wieder ab.

Soviel ist sicher, daß alle Kindergebrechen und Schwächen die Widerstandskraft herabsetzen. Daher die vielen Tausende von Halsoperationen bei den Kindern, Herausschneiden von Wucherungen, Herausnahme der Mandeln (die doch so überaus wichtig sind, wie wir seit Röders Arbeiten wissen. Dr. v. Boro-

sini.), Korrektur der Sehkraft, Zahnbehandlung. Alles dies im Verein mit Schulärzten, Schulzahnkliniken, Schulpflegern, Schulspeisungen, diätetisch-hygienischer Belehrung der Eltern durch Instruktionskarten (Belehrungen über Pflege und Erziehung der Kinder. D. Schriftl.) kommen meist viel zu spät und sind nichts als Stückwerk, das den körperlichen Zerfall nicht aufhalten kann, zumal Aerzte und Gesundheitsbeamte bisher ja selbst noch im Dunkeln tappten.... Dem Staate stehen zur Regelung und Förderung der öffentlichen Gesundheit und Erziehung so viele Machtmittel zur Verfügung, aber er versucht nicht einmal, die Ursachen der Krankheiten herauszufinden, die er doch bekämpfen will! Warum warnt der Staat die Leute nicht vor dem schleichenden Feind, der ihre Gesundheit bedroht? (Gemeint sind die durch die Menschen ihrer wertvollsten Nährbestandteile beraubten Lebensmittel, die in den Nährmittelfabriken erzeugten künstlichen Nährstoffe u. dergl. D. Schriftl.)

Aus Mac Cann-Borosini, „Kultursiechtum und Säuretod."

Arsen. Vergiftung durch verdorbene oder krankhafte tierische Stoffe, durch Einimpfung, Einatmung oder Schlucken.

Bücherbesprechungen.

Dr. Willmar Schwabe's Homöopathisches Arzneibuch. Aufzählung und Beschreibung der homöopathischen Arzneimittel nebst Vorschrift für ihre Bereitung, Prüfung und Wertbestimmung. Bearbeitet und herausgegeben von Dr. Willmar Schwabe. 2. Ausgabe. Leipzig. Verlag Dr. Willmar Schwabe. 1924. XI u. 410 S. Preis G.M. 16.—.

Eine außerordentlich wichtige Neuerscheinung im deutschen homöopathischen Schrifttum ist die eben erschienene zweite Ausgabe der grundlegenden, in Deutschland allgemein als „Normal-Pharmakopöe" anerkannten homöopathischen Arzneibereitungslehre Dr. Willmar Schwabe's, diesmal vom Sohne des Verfassers der ersten Ausgabe bearbeitet und herausgegeben. Sie wird von allen Fachleuten, sowohl von den homöop. Aerzten als namentlich von den homöop. Apothekern dankbar und freudig begrüßt werden. Denn seit der Zeit von mehr als 20 Jahren, da die erste Ausgabe als Fortsetzung der Pharmacopoea homoeopathica polyglotta in erweiterter und vertiefter Form erschienen war, hat die einschlägige Wissenschaft auf dem Gebiet der Arzneibereitung und den Grenz- und Hilfsgebieten so bedeutende Fortschritte gemacht, daß eine Neubearbeitung des Werkes dringend nötig erschien, wenn es seinen alten Ruf als zuverlässiger Führer behalten sollte. Die zweite Ausgabe erscheint daher auch in wesentlichen Stücken gründlich geändert und erweitert. Aber trotz aller, durch die Entwicklung der wissenschaftlichen Erkenntnisse nötig gewordenen Aenderungen ist an den Grundpfeilern und dem unveränderlichen Kern der homöopathischen Arzneibereitungslehre streng festgehalten worden; die Originalvorschriften Hahnemanns und aller jener Prüfer, die als erste dieses oder jenes Mittel in den homöop. Arzneischatz eingeführt haben, sind nur in nicht wesentlichen Dingen der heutigen Zeit angepaßt worden, z. B. in der Angabe der Maße und Gewichte nach dem Dezimalsystem, in der Verwendung technischer Hilfsmittel, die früheren Zeiten unbekannt waren (Maschinen, Geräte u. dergl.). Neu gegenüber der ersten Ausgabe und von grundlegender Bedeutung für die Zuverlässigkeit homöop. Arzneibereitung und die Gleichmäßigkeit der hergestellten Mittel ist die genaue Feststellung des Saftgehalts der frischen Pflanzen, die zum Bereiten der Essenzen benützt werden. „Es werden nunmehr," heißt es in dem Abschnitt ‚Die homöopathische Pharmazie' auf S. 1 u. 2, „Essenzen mit einem bestimmten Saftgehalt hergestellt. Bisher wurden bei der Essenzbereitung der Saftreichtum und andere wichtige Eigenschaften Pflanzen meist nicht genügend berücksichtigt, und namentlich bei den im Homöopathischen Arzneibuch nicht aufgenommenen Mitteln war die Herstellung der Essenzen meist eine willkürliche. Alle diese Uebelstände werden durch das neue Verfahren beseitigt."

Und ein zweites Neues scheint uns ebenso wichtig: ein vom Direktor der homöopathischen Zentralapotheke Dr. Schwabe's, Apotheker Hugo Platz, eingeführtes Verfahren zur Nachprüfung der Echtheit und Richtigkeit der hergestellten Essenzen, Tinkturen und flüssigen Potenzen mit Hilfe der sogenannten Kapillar-Analyse (S. 28 des Werkes; Platz hat hierüber im Verlag Schwabe eine besondere Schrift erscheinen lassen), und ein Verfahren zur Nachprüfung von Verreibungen mit Hilfe mikrochemischer Reaktionen.

Nach einer einleitenden Abhandlung über die homöopathische Pharmazie enthält die erste Abteilung des Werkes (S. 7—30) kurze Ausführungen über Räumlichkeiten und Gerätschaften einer homöopathischen Apotheke, über die „indifferenten Stoffe" (Weingeist, Wasser, Glyzerin, Milchzucker), die fachmäßigen Arbeiten zur Herstellung der verschiedenen homöop. Arzneiformen (der Urtinktur, der Tabletten und Streukügelchen, der Potenzierung), der homöop. Namengebung und Bezeichnung, der allgemeinen Methoden zur Untersuchung der homöop. Arzneipräparate. Die zweite, weitaus größte Abteilung (S. 31—352) schildert die Herstellung jedes einzelnen der wichtigsten homöop. Arzneimittel (bei pflanzlichen Mitteln: Stammpflanze, Vorkommen, angewandter Pflanzenteil und dessen eingehende Beschreibung, Bereitung und Charakteristik der Arzneiform, Kapillarbild der Tinktur [nur bei den im eigenen Schwabeschen Betrieb hergestellten], Arzneigehalt der Tinktur, Aufbewahrung der Arznei und schließlich Angabe der Literatur; bei mineralischen Mitteln: Urstoff, Herstellung dieses Urstoffes und seine Beschreibung, dann Bereitung, Charakteristik, Aufbewahrung und Literatur). In einem Anhang werden außerdem noch in kürzerer Darstellung mehrere hundert selten gebrauchte homöop. Mittel und ihre Bereitungsweise aufgezählt.

Das überaus reichhaltige, für den Apotheker zweifellos ganz unentbehrliche Werk gibt auch in seinem gediegenen Aeußeren wieder Zeugnis von der Tradition des Schwabeschen Verlags: Papier, Druck, Einband vornehm und gediegen. W.

Dr. Hoppelers Hausarzt. Lehr- und Nachschlagebuch der Familie, enthaltend Ratschläge für die Pflege und Behandlung der wichtigsten Krankheiten. Anleitung zu einer gesunden Lebensweise und praktische Winke über Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett, Säuglingspflege, Kinderpflege und Kinderkrankheiten. Von Dr. med. Hans Hoppeler in Zürich. Mit 405 Original-Illustrationen, 78 photographischen Bildern, 16 vollseitigen Autotypietafeln und 8 farbigen Kunstbeilagen. Verlegt von Walter Loepthien-Klein Luzern-Meiringen-Leipzig. 766 S. lex. 8°. Preis gebd. 26 Mark.

Das Buch verdient an dieser Stelle besonders empfohlen zu werden, nicht nur weil der Verfasser homöopathischer Arzt ist und der Behandlung durch homöopathische Arzneien bei den verschiedenen Krankheiten ausgiebig und sachverständig Rechnung getragen ist, sondern weil die ganze Anlage des Buches eine sehr originelle, gefällige und praktisch zugeschnittene ist.

Das Buch gibt im I. Teil eine Anleitung zur ersten Hilfe bei Unfällen und plötzlichen Erkrankungen und bespricht im Anhang dazu die wichtigsten Krankheitssymptome, deren Deutung und Behandlung. Im II. Teil gibt es eine Uebersicht über das praktisch Wichtigste aus der häuslichen Krankenpflege. Im III. Teil werden die einzelnen Krankheiten, deren Kennzeichen, Ursachen und Behandlung in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt. Der IV. Teil behandelt Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett, Säuglings- und Krankenpflege, der V. Teil die allgemeine Gesundheitspflege. Endlich wird noch in einem Anhang Bau und Tätigkeit des menschlichen Körpers erörtert und erklärt, wie die in dem Buche empfohlenen Arzneien zu gebrauchen und die Wasseranwendungen auszuführen sind.

Zahlreiche schöne und klare Abbildungen machen den in volkstümlicher Sprache gehaltenen Text noch verständlicher. Besonders wichtige Aufklärungen und Anweisungen sind durch Fettdruck und Umrahmung aus dem fortlaufenden Text besonders deutlich hervorgehoben; alles außerordentlich übersichtlich, leicht verständlich; gleich brauchbar zu methodischem Studium wie zum Nachschlagen.

Ich stehe nicht an, Dr. Hoppelers Hausarzt als das beste Familienbuch für Aufklärung in gesundheitlichen Fragen und Helfer am Krankenbett zu bezeichnen, das mir bisher zu Gesicht gekommen ist. Es ist zugleich ein schönes, wertvolles Geschenkwerk für Braut- und junge Eheleute. Dr. H. Roeser.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia", Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus"

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart; für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 6 49. Jahrg.

Bezugspreis für das 2. Vierteljahr 1924 einschl. freier Zustellung G.M. —.75. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite 120 G.M., 1/2 Seite 65 G.M., 1/4 Seite 35 G.M., 1/8 Seite 18 G.M., 1/16 Seite 10 G.M. Bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Alle Beträge sind nach Erhalt der Rechnung zahlbar. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkurs gelten nur die Bruttopreise. Erfüllungsort ist Stuttgart. Belegexemplare gegen Berechnung. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen

Juni 1924

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart.

Nr. 6	Stuttgart, Juni 1924	49. Jahrg.

Der Arzt und der Kranke.

Von Dr. med. Heinrich Meng-Stuttgart.

(Schluß.)

Diese ganze Betrachtung ist bei weitem nicht erschöpfend, sie soll nur der Unter- und Ueberschätzung der Diagnose vorbeugen. Wir müssen vorläufig immer wieder den Weg beschreiten, kranke Menschen unter bestimmten Krankheitsnamen unterzubringen, einmal, weil der Weg, von einzelnen Symptomen her Verständnis für erkrankte Menschen zu gewinnen, beim heutigen Stand unseres Wissens allgemein noch nicht gangbar, und weil es durchaus möglich ist, bei Anerkennung von Krankheitsnamen den einzelnen Kranken in seiner Eigenart richtig einzuschätzen. Diese Anschauung vermeidet, in der Krankheit sich ein Wesen vorzustellen; man sieht die fließenden Uebergänge des Krankseins verschieden benannter Kranker und versteht, weshalb das beste „Hausarztbuch" den Arzt nicht ersetzen kann. Man merkt auch, daß von der Diagnose her zur Heilkunst ganz verschiedene Wege laufen. Welchen Weg der einzelne Arzt geht, hängt von seinem Kompaß ab, von seinem ärztlichen Denken und Können. Von hier aus ist verständlich, daß es Aerzte verschiedener Heilrichtungen und verschiedener diagnostischer Anschauungen geben kann und muß. Der Laie sieht auch ein, daß die Sucht des Patienten, die Diagnose zu hören und dann den Heilweg allein zu gehen, unter Umständen recht töricht ist. Noch etwas anderes ergibt sich: es dürfte wenig Krankheitsbilder geben, bei denen wir wirklich ätiologische Diagnosen stellen können, d. h. solche, bei denen mit der Namengebung Klarheit über die Auslösung und Entstehung des Krankheitsgeschehens gegeben ist. Diphtherie z. B. ist eine ätiologische Diagnose, weil sie den Krankheitserreger in den Vordergrund stellt; sie sagt aber sehr wenig über die Gesamtlage des Erkrankten, z. B. seine Abwehrkraft; denn abgesehen von der Wirkung sehr oder wenig giftiger Bazillen gibt es Menschen, die von sich aus sehr heftig oder sehr leicht auf diese Ansteckung ansprechen. „Milzbrandgeschwür" ist auch eine ätiologische Diagnose. Sie erfüllt unsere Wünsche, über die Lage des Erkrankten etwas zu erfahren, besser. Aber es gibt ganz wenige Krankheitsnamen, bei denen durch Bezeichnung des Krankheitserregers fast alles Wesentliche gesagt ist. Ich darf nur daran erinnern, daß auch die so klare Diagnose „Bruch des rechten Schienbeins" in ihrer Bedeutung vom einzelnen Menschen abhängt, z. B. von seinem Beruf oder seinem Interesse an rascher Heilung. Bei Menschen, die bestrebt sind, ihre Arbeit sehr rasch wieder aufzunehmen, heilt die gleiche Verletzung unter Umständen doppelt so rasch wie bei andern, in denen aus bewußten oder unbewußten Gründen die rasche Heilung verzögert wird; man kann das sogar statistisch beweisen.

Sehen wir uns nun den Stand der diagnostischen Hilfsmittel näher an. Die Beurteilung des Krankseins steht in innigem Zusammenhang mit der Entwicklung des Untersuchungsapparats einer Zeit. Viele Krankheitszeichen, die die alten Aerzte nur durch Anschauen oder Betasten feststellten, wurden später durch Ausbau besonderer Methoden, Anwendung besonderer Instrumente gemessen oder gedeutet. Ferner wurden sehr viele Anzeichen des Krankseins objektiv nachweisbar, z. B. Blutveränderungen, Erkrankungen der inneren Gefäßhaut und manche subjektiven Beschwerden, die keinen anatomischen Hintergrund aufweisen, verständlich. Ohne Entwicklung der Anatomie, Physiologie, Psychologie usw. wäre die Verwendung zahlreicher Apparate unmöglich und die Deutung bestimmter Symptome sinnlos, vor allem, seitdem man weiß, daß die Erkrankung eines Organs oft Symptome an einer vom Organ weit entfernten Stelle macht, z. B. eine Form von „Herzerkrankung", deren am meisten auffallendes Symptom „Wassersucht der Füße" ist. Gerade der Ausbau der Diagnostik ermöglichte die Vermeidung zahlreicher Irrtümer bei Beurteilung äußerlich ähnlich verlaufender Erkrankungen — z. B. die diagnostischen Feststellungen im Beginn einer Krankheit; Lungenschwindsucht, Blutarmut, Hysterie werfen am Anfang oft ein sehr ähnliches Symptomenbild aus, seine Klärung kann entscheidend für den Erkrankten sein.

Die Hauptfortschritte der Diagnostik wurden im 19. Jahrhundert erzielt; so führte die Untersuchung lebender Organe durch Beklopfung (Perkussion) und Behorchung (Auskultation) des Körpers zu klaren Erkenntnissen über den Zustand und die Tätigkeit unserer Organe. Das Mikroskop ließ Eigentümlichkeiten in den Absonderungsprodukten, z. B. im Urin, Magensaft, Kot, Auswurf erkennen. Die chemische Analyse zeigte den Weg, Stoffwechselstörungen in einzelnen Formen und Entwicklungsstadien zu kennzeichnen. Verbindung beider Verfahren ergab Verfahren zur Feststellung von Typhus, Tuberkulose, Krebs oder überstandener Syphilis. Das Thermometer klärte über Veränderungen der Körpertemperatur bei gesunden und kranken Menschen auf. Wir kennen die vielen ansteckenden Krankheiten eigentümliche Fieberkurve. Die Entdeckung von Röntgen ermöglicht Einsicht in wichtige Krankheitsveränderungen der Lunge, des Herzens, des Darms, der Knochen usw. Die Erfindung besonderer Spiegel zur Besichtigung von Auge, Ohr, Kehlkopf, Speiseröhre, Magen und Darm, Harnröhre, Blase ergibt unter Umständen entscheidende Anzeichen für Art und Verlauf der Erkrankung. Die Entdeckung der Elektrizität half der Medizin weiter, bei Nervenstörungen über Heilbarkeit gewisser Formen von Störungen durch Prüfung der Zuckung bei elektrischer Reizung klare Angaben zu machen. Die Blutdruckmessung, Messung der Spannung des gesunden und kranken Auges lassen Schlüsse wertvoller diagnostischer

Erkenntnis zu. Die Versuche am gesunden Menschen durch Prüfung von Arzneistoffen, Bakteriengiften, Strahlungsarten — hier haben zahlreiche Forscher ihr Leben eingesetzt — haben diagnostisch und heilkundlich manche Erkenntnis gezeitigt. Die Leichenöffnung (Sektion) ergab viele interessante Aufschlüsse über Verlauf und Eigenart von Krankheitsprozessen. Zum Ausbau der Systeme von Krankheitsgruppen und der diagnostischen Methoden war die Entwicklung der rein wissenschaftlichen Seite der Medizin erforderlich. Wir kennen den Arzt als Heilarzt, als Diagnostiker, als Forscher und als Hygieniker. Bei den diagnostischen Erwägungen hörten wir bereits von den durch die Forschung erzielten Fortschritten. Durch Berührung der medizinischen Forschung mit Chemie, Physik, Technik, Klimaforschung, Menschenkunde usw. wurde mancher große Fortschritt ermöglicht. Die Erweiterung des Gesichtskreises der Menschheit durch Entdeckungen im Pflanzen- und Tierreich ließ neue Probleme der medizinischen Forschung auftauchen. Die Entdeckung astronomischer Gesetze ermöglichte das Aufgeben ererbter religiöser und naturwissenschaftlicher Irrtümer. Erst ihre Beseitigung erlaubte gründliche Untersuchung von Leichen und Leichenteilen. Einen Ueberblick über diese Dinge gewinnt man bei geschichtlicher medizinischer Betrachtung. Sie würde hier zu weit führen. Auch die Bedeutung der naturwissenschaftlichen Seite der Medizin kann unter- und überschätzt werden. Wie der Arzt durch die Fähigkeit des Diagnostizierens nicht in jedem Fall besser helfen kann, so ist der forschende Arzt nicht ohne weiteres der am Krankenbett Glücklichere. Die wissenschaftliche Forschung stand einige Jahrzehnte des letzten Jahrhunderts im Mittelpunkt, so daß viele Laien das Vertrauen zum Arzt und Krankenhaus verloren. Es war vorwiegend die Zeit des letzten Jahrhunderts, in der das Interesse des Arztes an der Krankheit größer war als am Kranken, als Dietl sagen konnte: „So lange die Medizin eine Kunst ist, wird sie keine Wissenschaft sein; so lange es glückliche Aerzte gibt, so lange gibt es keine wissenschaftlichen Aerzte. Nach der Summe seines Wissens und nicht nach dem Erfolg seiner Kuren muß der Arzt beurteilt werden, denn im Wissen und nicht im Handeln liegt seine Kunst."

In jener Zeit flüchteten so manche Kranken vom Arzt zum Laienpraktiker, der oft den Versuch machte, sich in die Seele des Kranken einzufühlen, und aufs Heilen ausging, wenn er kein betrügerischer Mensch war. Durch viele Funde in jener wissenschaftlichen Zeit der Medizin und durch den Einfluß künstlerischer Aerzte auf die Entwicklung der Medizin ist die praktische Heilkunde in den letzten Jahren wieder in Bahnen getreten, in denen Forschung als Mittel und nicht als Zweck des Arztseins geübt wird. Sie berührt sich damit, gestützt auf neuere naturwissenschaftliche Erkenntnisse, wieder mit Hippokrates, Paracelsus und Hahnemann, jenen großen Aerzten, die sich als Forscher und Heilärzte einsetzten. Der Kundige weiß, daß ich hiermit auch den Einfluß von Schweninger, Ottomar Rosenbach, Emil Schlegel, August Bier, Hans Much, Stiller u. a. auf modernes ärztliches Denken betone.

Bei der Entwicklung der Medizin, die den kranken Menschen in den Vordergrund rückt, ergibt sich notwendig Arztsein im Vorbeugen des Krankwerdens. Hippokrates hatte Forschen, Wissen und Intuition in sich vereinigt. Er zeigte Bedingungen, unter denen Menschen krank werden, jahreszeitliche, klimatische, geographische, ferner die Eignung des Menschen zum Krankwerden durch Gewohnheiten in Ernährung und Lebenshaltung, durch Alter, Geschlecht und Erbanlage. Durch Abänderung dieser Faktoren, in andern Fällen durch Arzneien, rief er Heilkräfte wach. Auf seinen Erkenntnissen baute er eine Hygiene auf, die unmittelbar mit der Heilkunst verbunden war. Heilkunst, den Willen zum Gesundsein so anregen, daß Krankheit unmöglich wird; Hygiene, die Abwehrfähigkeit so stark erhalten, daß auf jeden Reiz zum Krankwerden eine zweckmäßige Abwehr erfolgt, ohne daß dabei merkbare Störungen im Organismus stattfinden. So betrachtet, ist seit Hippokrates im Grundplan der Medizin nichts Wesentliches geändert, er wurde nur weitergeführt und ausgedehnt. Wir wissen beispielsweise durch große Beobachtungsreihen Entscheidendes über Seuchenerreger und über Voraussage des Verlaufs gewisser ansteckender Erkrankungen und ihre Verhütungsmöglichkeiten. Aber je tiefer wir die Vorgänge beim Gesundsein und Kranksein kennen lernen, um so mehr wird klar, daß Vorbeugen wirksamer als Heilen ist, und daß der Arzt der Zukunft immer mehr Berater des Menschen in Zeiten seiner Entstehung, seines Wachsens und seines Gesundseins werden muß (von uns gesperrt. D. Schr.) — alles Dinge, die Hippokrates schon betonte.

Arztsein setzt Vertrauen vom Gesunden und Kranken zum Arzt voraus. Nicht jeder Mensch kann zu jedem Arzt gehen, und, von Nothilfe abgesehen, kann nicht jeder Arzt jeden Menschen beraten. Hier ist nicht die Frage der fachärztlichen Hilfe gemeint, sondern das Verhältnis des einzelnen Menschen zu einem Arzt, der Kranke seiner Krankheitsart zu behandeln pflegt. Vertrauen ist auch bei ernstlichem Willen zweier Menschen manchesmal nicht möglich. Dies gilt auch für Arzt und Patient. Arztsein und Kranksein ist Lebendiges, das sich durch Schicksal berührt. Das Schicksal vom Kranken aus gesehen heißt: seinem Arzt eine entscheidende Tat zutrauen, ihn als Stärkeren ertragen und anerkennen.

Brauchen wir Fachärzte? Manche dieser besonderen Aerzte sind seit alten Zeiten vorhanden. Die Aegypter hatten ihre Augenärzte, die Römer ihre Chirurgen, dann gab es Fachärzte für Steinleiden, Fachärzte für Wasserheilkunde usw. Die Beschäftigung einzelner Aerzte mit Sondergebieten ermöglichte den Ausbau zahlreicher diagnostischer und heilkundlicher Leistungen. Das Mißtrauen und die Ueberschätzung des Facharztes beruht auf mangelhaftem Wissen oder falscher Voraussetzung.

Im allgemeinen wird es sich empfehlen, wenn nicht völlige Klarheit über die Entstehung des Leidens oder die Notwendigkeit rascher fachärztlicher Hilfe besteht (sie ist vorhanden z. B. bei Augenverletzungen, Knochenbruch, eingeklemmtem Bruch, akute Mittelohrentzündung), den praktischen Arzt aufzusuchen, er wird nach Bedarf den Patienten zum Facharzt schicken. Die Beobachtung, daß, wenn ein Facharzt für ein bestimmtes Leiden sich irgendwo niederläßt, oder es Mode wurde, bei ihm in Behandlung zu stehen, plötzlich zahlreiche Menschen sich gerade von seiner Krankheitsspezialität geplagt fühlen, ohne daß ihnen wirklich etwas fehlt, gibt zu denken. Auf alle Fälle sollte die Torheit vermieden werden, ohne Wissen des behandelnden Arztes noch bei so und so viel anderen Aerzten gleichzeitig in Behandlung zu stehen. Die Hinzuziehung eines mitberatenden Arztes (Konziliar-Arztes) liegt manchesmal im Interesse des Patienten; der behandelnde Arzt macht den Vorschlag, um die Verantwortung bei einem schweren Leiden nicht allein zu tragen oder durch fachärztliche Untersuchung und Beratung alle Hilfsmöglichkeiten auszunützen. Der Vorschlag kann auch vom Patienten ausgehen und wird, wenn der Arzt seine Notwendigkeit einsieht, vom Arzt gerne erfüllt. Je mehr Arzt und Patient ein klares Einfühlen besitzen, umso leichter sind diese Fragen zu lösen und erhöhen das Vertrauen.

Wirklichkeitssinn und Ueberlegung zeigen die Notwendigkeit, die ärztliche Hilfeleistung angemessen zu vergüten. Der Arzt setzt oft Gesundheit und notwendige Ruhezeit ein, um entscheidend zu helfen, seine Leistungsfähigkeit hängt von seiner Kraft und Gesundheit, seiner gründlichen Aus- und Weiterbildung ab, alles Dinge, die durch die materielle Lage des Arztes stark beeinflußt werden.

Es gibt Leute, die sagen, daß der Arzt, der vom Kranksein seiner Mitmenschen lebt, kein Interesse daran habe, kranke Menschen rasch gesund zu machen oder sie vor Krankheit zu schützen. Diese Frage berührt die Ethik des Arztes. Wundt sagt, daß die sittliche Wertschätzung des Berufes abhänge von dem, was er objektiv für die Zwecke der Allgemeinheit und subjektiv für den im Beruf Arbeitenden auf Grund der sittlichen Wirkung, die er auf ihn ausübt, leiste. In dem Maße, als die Wichtigkeit ärztlicher vorbeugender Beratung erkannt wird, um so mehr werden Aerzte als Hygieniker wie Schularzt, Stadtarzt, Berufsberater wirken, also von der Gesundheit ihrer Mitbürger leben und leben können. Die anderen Aerzte werden bei Verständnis ihrer Patienten, wenn auch sie die vorbeugende Beratung in ihrer Wichtigkeit erkennen, wieder mehr Hausärzte als Nothelfer sein. Es hängt vom Charakter des Menschen ab, ob er nun Arzt, Richter, Landwirt, Arbeiter, Lehrer oder Diplomat ist, inwieweit er die Notlage anderer Menschen unlauter ausnützt. Kein Beruf schützt vor Habsucht, jeder Beruf dient der Pflicht und dem Recht des Erwerbs. Außer der Ethik des Arztes ist Ethik des Gesunden und Kranken notwendig, um Mißstände und Mißverständnisse zu vermeiden.

Die Spezialisierung der Medizin hatte ihre Vor- und Nachteile. Im Volk werden beide im allgemeinen überschätzt. Sehr viele ausgezeichnete Eingriffe oft lebensrettender Art wären unmöglich ohne die glänzende technische Ausbildung des Facharztes. Andererseits stand die Medizin, bevor die starke Strömung zur modernen Konstitutionserforschung oder zur humoralpathologischen Krankenbehandlung einsetzte, bei der erstrebt wird, die fehlerhaft beschaffenen Säfte zu verbessern, zeitweise unter der Einseitigkeit, Ueberwertung des örtlichen Befundes und damit einer rein auf das Organ eingestellten Behandlung. Man denke z. B. an die Beobachtung von Fließ: Zusammenhang von Beschwerden in der Nase mit Unterleibsveränderungen, sie machte es notwendig, früher geübte örtliche Eingriffe abzuändern oder zu unterlassen. Die Erkenntnisse der Forschung über die Wirkung der Absonderungen innerer Drüsen auf den gesamten Organismus lassen zahlreiche örtliche Leiden als allgemeine Störungen behandeln. —

Wir nahmen Einblick in Grenze und Größe des Arztseins. Wir sahen, in Erinnerung an die Wartezimmergespräche, davon ab, die Fragen einzeln zu behandeln. Im Vordergrund stand das Arztsein als Tat, alle Möglichkeiten des Gesundwerdens und Gesundbleibens auszunützen. Wer als Arzt sich nicht ganz in seinen Kranken einfühlen kann, wird zu Tun und Denken seines Patienten ebenso falsche Stellung einnehmen, wie der gesunde oder kranke Mensch, dem die Fähigkeit abgeht, sich auf das Arztsein einzustellen. Hier immer wieder versuchen, den andern zu verstehen, ermöglicht die gemeinsame Tat in Herrschen und Dienen.

Ueber die Fieberbekämpfung bei Lungenschwindsüchtigen.

Von Dr. med. H. Moeser, Stuttgart.

(Nachdruck verboten.)

Drei Erscheinungen sind es, die den an chronischer Lungentuberkulose Leidenden besonders quälen und zugleich der Behandlung große Schwierigkeiten entgegensetzen: Husten, Fieber und Nachtschweiß. Wir wollen hier nur die eine dieser drei herausgreifen; sie bietet hinreichend Stoff zu einer Besprechung und verdient es besprochen zu werden, weil bei den Kranken und deren Angehörigen noch immer zahlreiche Mißverständnisse und irrige Ansichten darüber bestehen.

Fieber, oder sagen wir dafür: anhaltende erhöhte Körpertemperaturen sind eines der frühesten Zeichen, die den Verdacht einer beginnenden Lungentuberkulose zu erwecken und zu stützen geeignet sind — in ihrem ersten und zweiten Stadium — und anhaltendes Fieber ist der nie fehlende Begleiter des Schlußaktes dieser schlimmen Krankheit, ihres dritten Stadiums. Nur besteht im ersten Stadium und unter Umständen auch noch im zweiten Stadium Aussicht auf Beseitigung des Fiebers und damit auf Genesung, während im dritten Stadium solche Aussicht hoffnungslos ist. Uebrigens sind auch die Ursachen des Fiebers im Beginn der Krankheit und ihrem mit dem Tode endigenden Abschluß nicht ganz dieselben. Im Anfang sind es Entzündungsprozesse, die das Fieber hervorrufen; am Schluß, im dritten Stadium, sind es Toxine, d. h. vom Tuberkulosebazillus und anderen (Eiter- usw.) Bakterien gebildete Giftstoffe, die beharrlich im Blute kreisen und die Körpertemperatur auf übernormaler Höhe halten.

Der grundlegende Irrtum der Nichtsachverständigen besteht nun darin, daß sie der Ansicht sind, man brauche nur das Fieber fortzuschaffen, dann sei der Kranke geheilt. In Wirklichkeit liegt die Sache umgekehrt: erst den Krankheitsherd zur Ausheilung bringen, dann verschwindet das Fieber von selbst, d. h. ohne alle fieberwidrigen Arzneien und sonstige Entfieberungsmittel.

Ehe wir auf diesen Satz noch etwas näher eingehen, ist es nötig, über die Feststellung des Fiebers einiges zu sagen. Es gibt Menschen, die behaupten, sie hätten Fieber, und sie haben in Wirklichkeit keines; was sie als Fieber empfinden, sind Hitzewallungen oder Frostempfindungen infolge ungleichmäßiger, zu starker oder mangelhafter Durchblutung der Haut. Andererseits gibt es auch Menschen, die ihren gewöhnlichen Beschäftigungen nachgehen und keine Ahnung davon haben, daß sie mit verhältnismäßig hohem Fieber behaftet sind. Solche Tatsachen festzustellen hat jeder Arzt in seiner Sprechstunde reichlich Gelegenheit: er findet hier bei näherer Untersuchung Körpertemperaturen von 38 und 39° und darüber, ohne daß sich der betr. Patient seines Fieberzustandes bewußt ist. Ausschlaggebend ist eben nicht das subjektive Empfinden des Kranken, sondern die objektive Kontrolle durch den Fiebermesser (Fieberthermometer).

In jede Familie gehört eine Hausapotheke; ich meine nicht nur eine arzneiliche, sondern auch eine, versehen mit den unentbehrlichsten zur Krankenpflege und Wundverband gehörigen Gegenständen; und in jede Hausapotheke gehört (außer einem Irrigator!) auch ein Fieberthermometer. Für seinen Gebrauch hier eine ausführliche Anleitung zu geben, würde zu weit führen. Einige Winke sollen aber doch gegeben werden.

Die Messungen sollten immer im After vorgenommen werden, nicht in der Achselhöhle; in letzterer fallen sie immer unsicher aus, ebenso Messungen in der Mundhöhle. Aesthetische Bedenken gegenüber der Aftermessung dürfen keine Rolle spielen. Verständige Erwachsene können sich den leicht eingefetteten Thermometer selbst einführen; bei ungeberdigen, schlecht erzogenen Kindern kann die Einführung Schwierigkeiten machen, aber auch keine unüberwindlichen, falls nur die Eltern dabei genügend verständig verfahren. Der Aufdruck „Minutenthermometer“ auf dem Instrument darf keinesfalls so verstanden werden, als ob eine Einlagedauer von einer Minute genügen würde. Auch bei Aftermessungen sollte das Thermometer 8—10 Minuten an seiner Stelle ruhig liegen bleiben. Dann langsam, ohne brüske Bewegungen herausgezogen, der Stand der Quecksilbersäule genau abgelesen und das Resultat sofort notiert. Es ist nicht zweckmäßig, unmittelbar nach Ablesung, so lange das Instrument noch warm ist, die Quecksilbersäule wieder herunterzuschleudern; sie reißt sonst leicht. Man lasse vielmehr das ruhig zur Seite gelegte Glas erst wieder kalt werden. Nie versäume man, bevor man den Fieberthermometer in Benützung nehmen will, sich davon zu überzeugen, ob die Quecksilbersäule genügend heruntergeschüttelt ist, also unter 36° steht. Das Vorhandensein von Fieber ist

anzunehmen, wenn bei Morgenmessungen die Säule einige Zehntel über 37° C., bei Abendmessungen auf 38° oder darüber zeigt.

Was ist nun zu tun, wenn das Vorhandensein von Fieber sicher festgestellt ist? Für den Durchschnittshomöopathen ist die Gedankenverbindung: Fieber — Aconit so fest verknüpft, daß er schlechthin bei jedem Fieber, ich möchte sagen automatisch, dieses Mittel aus seiner Hausapotheke hervorsucht und sofort dem Kranken verabreicht. Demgegenüber kann nicht nachdrücklich und oft genug betont werden: Aconit ist kein „Mädchen für Alles". Es gibt Fieberarten, die durch Aconit in keiner Weise beeinflußt werden. Dazu gehören im allgemeinen auch die tuberkulösen Fieber. Jedenfalls ist es ein völlig zweck- und aussichtsloses Beginnen, mit Aconit im dritten Stadium der Tuberkulose irgendwelchen Erfolg erwarten zu wollen. Aber auch bei Fieber im ersten Stadium der Tuberkulose, bei schleichendem, vom Kranken selbst — subjektiv — kaum wahrgenommenen Fieber paßt Aconit nicht. Was also dann? Nun, es ist da nicht das Fieber als solches zum Gegenstand arzneilicher Behandlung zu machen, sondern der ganze Mensch, sein Gesamtzustand unter Berücksichtigung des besonderen Krankheitsprozesses.

Alles, was den Grundprozeß in heilsamer Weise zu beeinflussen imstande ist, wird auch das Fieber günstig beeinflussen; nicht in dem Sinne, daß es dasselbe plötzlich herunterdrücken und zum Schwinden bringen wird, wohl aber so, daß es sich nach und nach, mit Abheilung der entzündlichen Vorgänge in örtlichen Herden, verlieren wird. Auch die allopathischen Aerzte stehen schon seit der großen Tübinger Autorität (dem verstorbenen) Prof. Liebermeister auf dem Standpunkt, daß das Fieber bei beginnender Lungentuberkulose keinerlei arzneilicher Behandlung bedürfe oder solche erfahren solle. Auch der gegenwärtige Standpunkt der Schulmedizin ist in dieser Beziehung der, daß (allopathische) Entfieberungsmittel bei Tuberkulose im allgemeinen zu vermeiden seien und nur dann von ihnen Gebrauch gemacht werden dürfe, wenn die dadurch verursachten Beschwerden den Kranken sehr stark belästigen. Auf den Heilungsvorgang haben sie keinen Einfluß.

Das erste und wichtigste Mittel, das zur Bekämpfung des Fiebers bei chronisch Lungenkranken zur Anwendung kommen muß, ist Bettruhe. Jeder Tuberkulöse mit anhaltendem Fieber gehört ins Bett und sollte liegen bleiben, bis das Fieber als beseitigt gelten darf; und das läßt sich im Beginn der Krankheit lediglich dadurch in vielen Fällen tatsächlich erreichen. Nur muß die Ruhe eine möglichst vollkommene sein; nicht nur alle größeren körperlichen Anstrengungen, sondern auch seelische Erregungen müssen dem Kranken erspart bleiben. In dem Zimmer, in dem der Kranke ruht, soll Tag und Nacht ein Fenster offen gehalten bleiben und bei unfreundlicher Jahreszeit der Raum ein wenig geheizt werden. Diese Ruhe sollte soweit durchgesetzt werden, daß auch die Darm- und Blasenentleerungen mit Hilfe einer Leibschüssel im Bett erledigt und daß Besuche, die den Kranken seelisch zu erregen geeignet sind, von ihm ferngehalten werden. Ob und wann der Kranke, der trotz mehrwöchiger Bettruhe nicht entfiebert ist, aufstehen darf, das zu entscheiden muß der sorgfältigen Erwägung des behandelnden Arztes überlassen werden; allgemeine Regeln lassen sich darüber nicht aufstellen. Wo innerhalb der Häuslichkeit Gelegenheit zu Freiluftliegekuren gegeben ist, z. B. auf einer geschützten Veranda oder auf einer Plattform des Daches, sollte man sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen; sie wird sich als hocheinzuschätzende Wohltat für den Kranken erweisen. Man vergesse nicht, daß auch allzureichliche Mahlzeiten Fieber machen können. Sicher ist auf gute Ernährung eines Tuberkulösen großer Wert zu legen. Aber die Zeit, wo man in Gewaltmastkuren alles Heil dieser Kranken sah, ist glücklicherweise überwunden. Der Kranke soll gut, aber vor allem richtig ernährt werden; Ueberfütterung mit tierischem Eiweiß (Fleisch, Eier und außerdem noch literweise Milch) heißt noch lange nicht den Kranken richtig ernähren. Nicht was in den Magen gewaltsam hinuntergestopft wird, gibt Kraft, vor allem auch Widerstandskraft gegen das Krankheitsgift, das doch auch das Fieber erzeugt, sondern was der Körper leicht verarbeitet und zu gesundem Gewebe ansetzt. Wenn wir den Magen eines Kranken überlasten, zwingen wir ihn zu einer Mehrarbeit, deren Kraftaufwand dem Körper an anderer Stelle bei seinem Kampf gegen das Krankheitsgift entzogen wird.

Gewiß ist es ein günstiges Anzeichen, wenn der Kranke an Gewicht zunimmt, aber das doch nur dann, wenn auch alle sonstigen klinischen Erscheinungen für einen Stillstand oder Rückgang des Krankheitsprozesses sprechen. Die Ernährungstherapie des Tuberkulösen ist ein sehr wichtiges Kapitel, aber sie läßt sich nicht in ein Schema prägen, sondern muß von Fall zu Fall wieder anders, sorgfältig und verständig überwacht zur Anwendung gebracht werden.

Das Gleiche gilt von der Heranziehung von bestimmten Wasseranwendungen bei der Tuberkulosebehandlung überhaupt und bei der Fieberbekämpfung beim Tuberkulösen im besonderen. Zweifellos läßt sich mit Teil- oder Ganzabwaschungen, mit feuchten Umschlägen kleinerer oder größerer Körperabschnitte auch zur Bekämpfung des Fiebers bei Schwindsüchtigen recht Gutes erreichen und dem Kranken subjektive Erleichterung und objekiver Erfolg schaffen. Aber nur sich nicht an ein Schema binden! Eines schickt sich nicht für alle, das gilt, wenn irgendwo, für die Wasserbehandlung des Tuberkulösen, auch seines Fiebers. Das sollte sich jeder merken, der nicht Gefahr laufen will, mehr Schaden anzurichten als gutzumachen.

Zusammenfassend sei wiederholt: das Fieber ist nicht die Krankheit, am allerwenigsten beim Tuberkulösen. Es kann und darf deshalb auch nicht an und für sich, als solches, Gegenstand besonderer Behandlung sein. Am allerwenigsten ist das homöopathische „Fiebermittel", das sonst als das beliebteste gilt, zur Behandlung des tuberkulösen Fiebers geeignet, ganz besonders nicht im dritten Stadium der Tuberkulose. Auch bei dem Fieber der beginnenden, noch heilbaren Tuberkulose soll man nicht in erster Linie nach Aconit greifen, sondern unter jenen Mitteln das passende wählen, das als Konstitutionsmittel und Lungenheilmittel in Betracht kommt. Im übrigen sind zur Fieberbekämpfung bei Lungenschwindsucht besonders alle jene Hilfsmittel der Krankenpflege und hygienisch-diätetischen Heilfaktoren heranzuziehen, die sich erfahrungsgemäß seit jeher bewährt haben, den Körper auf der Höhe seiner natürlichen Leistungsfähigkeit und Widerstandskraft zu erhalten.

Ueber Phytolacca decandra bei akutem Gelenkrheumatismus

enthält die „Deutsche Zeitschr. für Homöop." 1924, Heft 3/4, einen Aufsatz von Dr. med. Gmelich-Geislingen a. St., früher Assistenzarzt im Hom. Krankenhaus in Stuttgart. An einigen Beispielen aus der Praxis wird die Wahl des Mittels und der Erfolg geschildert:

Im **ersten Fall** handelte es sich um einen 19jährigen Schriftsetzer, der, seit 2 Tagen erkrankt, mit stark geschwollenem linkem Fuß- und Kniegelenk und geringerer Schwellung am rechten Knie ins Krankenhaus verbracht wurde. Die geschwollenen Stellen waren nur wenig gerötet, in den Gelenken bestanden stechende, brennende Schmerzen, durch die geringste Bewegung der Beine stark verschlimmert, durch Bewegung des Oberkörpers bei Ruhighaltung der Beine oder Liegen auf der stärker befallenen Seite gebessert. Viel Schwitzen,

viel Durst, guter Appetit, wenig Schlaf. Gesicht, Lippen, Ohren gerötet, Zunge weißgelb belegt, feucht, Rachen gerötet, Stimme rauh. Temperatur 39,8°, Puls 100. Seither gesund; nur als Kind Masern, in letzter Zeit keine Halsentzündung. Apis 6. D. und Bryonia 6. D. ohne Erfolg. Zwei Tage nach der Aufnahme wird der Kranke benommen, redet irre; klagt laut und schreit fortwährend nach der Schwester. Nun sind das linke und rechte Schultergelenk ebenfalls befallen; dabei fast ununterbrochen starke Schweiße, Temperatur 38,5 bis 39,5°. Mit Rücksicht auf die übermäßigen Schweiße Acidum salicylicum*): ohne Wirkung. Wieder nach zwei Tagen allgemeines Wehtun des Körpers und Schmerzen beim Schlucken; Rachen jetzt hochrot geschwollen, auf der rechten Mandel gelbweiße Punkte. Große Erschöpfung, Zuckungen an den Armen. Große Unruhe während der Nacht, Schreien, beständig Verlangen nach Wasser. Verordnung: Phytolacca decandra**) 2. D., 2stündlich 3 Tropfen. Wirkung: der Kranke wird ruhig, klagt nicht mehr viel über Schmerzen, Schwellungen an den Gelenken gehen zurück, mehrere Stunden Schlaf in der Nacht. Am folgenden Tag Schlucken ohne Beschwerden. Schweiße noch einige Tage. Temperatur bis 37,5° herunter. Aussetzen mit der Arznei auf 2 Tage; darauf leichte Gelenkschmerzen und Fiebersteigerung. Wieder Phytolacca 2. D. (3stündlich 3 Tropfen). Hierauf ist die Temperatur in zwei Tagen normal und der Kranke bleibt beschwerdefrei.

In einem **zweiten Fall**, 30jähriges Dienstmädchen, wo der akute Gelenkrheumatismus mit Herzbeschwerden verbunden war, wird ebenfalls Phytolacca gegeben. Die auch hier vorhandenen Halsbeschwerden schwanden mit den Gelenkschmerzen und dem Fieber wie im vorigen Fall.

Dritter Fall: Eine 22jährige Krankenschwester des Hauses, viel mit Mandelentzündungen behaftet, vor 5 Jahren an Gelenkrheumatismus erkrankt und mit Salicyl allopathisch behandelt, wird im Herbst wieder von Rheumatismus heimgesucht: von den Zehengelenken aus dehnen sich die Schmerzen auf den rechten Fuß und das linke Kniegelenk aus. Dabei starkes Druckgefühl auf der Brust, systolisches Geräusch an allen Herzklappen, ein Zeichen, daß sich eine Entzündung der Innenauskleidung des Herzmuskels vorbereitet. Kalmia 3. D., eben deswegen und wegen der Ausbreitung des Rheumatismus von unten nach oben gegeben, versagt; die Schmerzen ergreifen auch die Arm- und Handgelenke. Temperatur 39 bis 40°, Puls 110; Nächte unruhig, zeitweise Irrereden. Belladonna 5. D. und Rhus toxicod. 5. D. bewirken in den nächsten zwei Tagen ein Abfallen der Temperatur auf 38 bis 38,5° und das Befinden im allgemeinen ist in den nächsten zehn Tagen befriedigend. Dann steigert sich das Fieber mit samt den Gelenkschmerzen wieder, neu erscheint eine Mandelschwellung links mit starken Schmerzen. Daraufhin Phytolacca 2. D., 2stündlich 3 Tropfen, Rückgang aller Erscheinungen, nach vier Tagen Fieber weg und die Kranke bleibt beschwerdefrei. Dauer der ganzen Erkrankung etwa 3 Wochen.

Ein **vierter Fall**, 34jährige, sehr empfindliche, zarte Frau, hat Schmerzen in verschiedenen Gelenken und Beschwerden am Herz. Drei Wochen zuvor Halsweh. Phytolacca 2. D. (3stündlich 3 Tropfen) bessert rasch alle Beschwerden, trotzdem jedesmal „gleich nach dem Einnehmen der Arznei wieder zusammenziehende Schmerzen im Hals und Schmerzen im linken Knie" sich zeigen (vielleicht, wie die Aerzte annahmen, waren im Hals noch verborgene Krankheitsherde, die durch die Arznei geweckt wurden).

Da Mandelentzündung sehr häufig mit Gelenkrheumatismus verbunden auftritt, nimmt man an, daß das Krankheitsgift durch das Mandelngewebe im Rachen in den Körper eindringt, von hier aus sich über den ganzen Körper verbreitet, jeweils da am stärksten sich festsetzt, wo die widerstandsschwächsten Stellen sind, und hier Entzündungen hervorruft, an den Gelenken oder an den Herzklappen oder an den Nieren oder an der Regenbogenhaut des Auges. Aeußert sich der ganze Infektionsverlauf an Hals (Mandelngegend) und Gelenken zugleich, zeigt der Kranke allgemeine Erschöpfung, Unruhe und nächtliche Verschlimmerung, dann scheint Phytolacca besonders geeignet, weil es Beziehungen zum Rachenring wie zu rheumatischen Gelenkerscheinungen zugleich hat.

J. W.

*) Acidum salicylicum, Salizylsäure, hat nach Stauffer (Leitfaden zur homöopathischen Arzneimittellehre) in seinem Arzneiwirkungsbild akuten Gelenkrheumatismus mit hohem Fieber, typhusähnliche Erscheinungen mit Hirnreiz, Delirien, sehr heftige Schmerzen, die befallenen Stellen gerötet, geschwollen, heiß, heftige Schweiße, ohne Erleichterung, schwächend; überspringende Schmerzen von einem Gelenk zum andern (wie z. B. Pulsatilla, Colchicum, Ledum, Acidum benzoïcum).

**) Phytolacca decandra, Kermes- oder Scharlachbeere, eine aus Nordamerika stammende, aber auch in den Mittelmeerländern angebaute Pflanze, deren spindelig-rutenförmige Wurzel von bitterem, beißendem Geschmack und blasenziehender Wirkung auf die Haut zur Bereitung der Arznei verwendet wird. Zu den allgemeinen Symptomen des Mittels gehört nach Dewey Zerschlagenheitsgefühl in den Muskeln mit Steifigkeit, schlimmer nachts und bei nassem Wetter; charakteristisch ist „Wehtun überall am Körper", wie geprügelt. Eigen ist ihm ferner: Reizbarkeit, Unruhe; Delirien, akutes und chronisches Rheuma, allgemeine Steifheit und Schmerzhaftigkeit der Muskeln, schlimmer nachts; ferner: Entzündlichkeit, Röte, Trockenheit der Schleimhaut in Mund und Hals, brennender Schmerz am Zungengrund, Entzündung des Rachens mit Ohrenschmerz. Die Herzerscheinungen bei Rheumatismus im Phytolacca-Bild sind: Schwäche, aussetzender Puls, in den rechten Arm ausstrahlender Schmerz, rechter Arm taub und pelzig. Geschätzt ist Phytolacca auch bei bösartigem Scharlach mit großer Erschöpfung, bei Diphtherie mit dunkelrotem Rachen, sehr schmerzhaftem Schlingen (Lachesis), Verschlimmerung durch warmes Trinken.

Für Frauen und Mütter.

Ueber den neuen Korsettersatz „Natura".

Von Dr. med. homoeop. Richard Haehl-Stuttgart.

Die Frauenkleidung hat im Laufe der letzten 25 Jahre Wandlungen durchgemacht, die von einem Gegensatz zum andern führten. Vor 25 Jahren begegnete man beim weiblichen Geschlecht noch allenthalben dem Bestreben, einen vollen Busen und eine möglichst enge Taille in Erscheinung treten zu lassen. Die gewaltsame Entstellung der natürlichen Körperform mit Hilfe des Korsettes ging damals so weit, daß Schnürfurchen in der Leber zu den alltäglichen Vorkommnissen und Beobachtungen in einer ärztlichen Sprechstunde gehörten. Die Mahnrufe zahlreicher Aerzte, die vor den gefährlichen Folgen solcher Modetorheiten warnten, verhallten jahrelang, ohne die geringste Beachtung bei der Frauenwelt zu finden. Ganz allmählich machte sich aber schließlich doch das Bestreben bemerkbar, die Frauenkleidung mehr und mehr den natürlichen Linien des Körpers anzupassen, und die Reformkleidung setzte sich durch trotz aller Hindernisse, die ihr anfänglich in den Weg gelegt worden waren. Heute hat sie im großen und ganzen jene Ziele erreicht, die vor Jahrzehnten als ideal und erstrebenswert bezeichnet worden waren.

Ist nun aber die heutige Frauenkleidung mit ihrer Losung: „Fort mit dem Korsett" wirklich ideal und gesundheitlich einwandfrei?

Wer an sorgfältiges Beobachten gewöhnt ist und reiche Gelegenheit dazu hat, wird diese Frage nicht ohne weiteres bejahen können, denn die Klagen, die namentlich von Hängebrüsten ausgehen, haben sich im Laufe der letzten Jahre in geradezu bedenklicher Weise vermehrt. Zahlreiche Mädchen

und Frauen suchen die ärztliche Sprechstunde auf, weil sie Beschwerden im oberen Teile des Brustkorbes empfinden und den Beginn eines Lungenleidens befürchten. Bei genauer Untersuchung ergibt sich dann, daß die Lungen vollständig gesund sind, und daß die geäußerten Beschwerden durch den Zug der schlaff und schwer herabhängenden Brüste hervorgerufen werden. Verordnet man solchen Kranken einen passenden Brusthalter, der den Hängebrüsten die nötige Stütze bietet, so verschwinden die Beschwerden in ganz kurzer Zeit vollständig.

Selbst Entzündungen und Knotenbildungen in den Brüsten hat man als Folge von Hängebrüsten entstehen sehen. Meist handelt es sich dabei um junge Mädchen. Die Brust fühlt sich derb an und im Brustgewebe selbst findet man mehrere meist haselnußgroße Knoten, die deutlich druckempfindlich sind. Das Tragen eines Brusthalters führt auch hier stets verhältnismäßig rasch zur Beseitigung der Beschwerden und zum Verschwinden der Knoten und Schmerzen.



Das Bedürfnis nach einer Stütze der Brust wird von vielen Mädchen und Frauen so lebhaft empfunden, daß sie sich ganz aus eigenem Antrieb irgend eines Mieders oder Brusthalters bedienen. Die üblichen Mieder tragen aber gewöhnlich der natürlichen Entwicklung der Brüste so wenig Rechnung, daß sie der Verkümmerung der Brustwarzen oft geradezu Vorschub leisten. Zu keiner Zeit meiner 25jährigen Praxis habe ich bei Mädchen und jungen Frauen so häufig Hängebrüste und ungenügend entwickelte Brustwarzen gesehen, wie gerade während der letzten 10 Jahre.

Nicht viel besser ist es um die Bauchdecke bestellt, besonders bei Frauen, die ein oder mehrere Male geboren haben. Der leicht gewölbte glatte Bauch, so wie er uns in alten Gemälden als besonderes Schönheitszeichen der Frau entgegentritt, gehört heute zu den Seltenheiten. Wenige Schwangerschaften genügen gewöhnlich schon, um das bißchen Elastizität der Bauchwand zum Verschwinden zu bringen. Die mit Fett durchsetzte Bauchdecke, die sich nicht mehr genügend zurückzubilden vermochte, hängt ohne äußere Unterstützung schlaff oder in Falten herab, unfähig, den Eingeweiden den kleinsten Halt und die geringste Stütze zu bieten. Die nach vorn drängenden Organe der Bauchhöhle rufen dann beständig Zerrungen an ihren Aufhängebändern hervor, die als ungemein lästig empfunden werden und sich vor allem als Rücken- und Kreuzschmerzen äußern. Verschmäht eine solche Frau auch dann noch jedes Stütze und Halt bietende Kleidungsstück und trägt sie dabei gar noch schwere oder eng geschnürte Unterröcke und Beinkleider, so kommt es allmählich zu Verlagerungen und Senkungen, insbesondere des Magens, der Leber, der Nieren, der Gedärme und der Gebärmutter. Verschiebungen, Verlagerungen und Senkungen der Eingeweide der Bauchhöhle sind tatsächlich bei Frauen etwas so ungemein Häufiges und bei Männern etwas verhältnismäßig so Seltenes, daß man sie geradezu als Krankheiten des weiblichen Geschlechtes bezeichnen möchte.

Die heute übliche Kleidung unserer Frauen und Mädchen ist also vom gesundheitlichen Standpunkt aus keineswegs einwandfrei. Professor Dr. Stratz, ein bekannter Frauenarzt und Verfasser des weit verbreiteten Werkes über „Frauenkleidung“ (Stuttgart 1922, Verlag von Ferdinand Enke), hat durch Untersuchung zahlreicher Frauen festgestellt, daß die gewöhnliche Kleidung der Frauen und Mädchen, ohne Korsett getragen, viel größeren Schaden anrichtet als das Korsett selbst. Von 50 wohlgebauten Frauen aus den niederen Ständen, die nur ausnahmsweise ein Korsett trugen, hatten z. B. nur 5 einen normalen Rumpf, die übrigen 45 zeigten zum Teil sehr tief eingreifende Einschnürungen in der Taille, Hängebauch, krummen Rücken und Mißbildung des Brustkorbes.

Die heutige Frauenkleidung ohne Korsett oder das zur Mode gewordene niedere Korsett, das kaum bis zum freien Rippenrande heraufreicht, der Brust nicht die geringste Stütze bietet und die Entstehung von Hängebrüsten geradezu begünstigt, birgt vor allem die große Gefahr in sich, daß sie der Rückkehr des verpönten Korsettes die Wege ebne. Diese Ansicht beruht keineswegs auf bloßer Einbildung, denn heute schon werden Stimmen laut zugunsten des glücklich überwundenen Zwangsinstrumentes „Korsett“. In der Zeitschrift „Chicago Tribune“ (1923) hat erst vor wenigen Monaten der Chefarzt des öffentlichen Gesundheitsamtes, Dr. Francis J. Monaghan, eine Lanze für die Rückkehr und Wiedereinführung des von der Moderichtung der letzten Jahre verdrängten Korsettes gebrochen, und einer seiner Kollegen, Dr. Obermagu, der um ein besonderes Gutachten in dieser Frage angegangen wurde, hat seine Auffassung dahin zusammengefaßt: „Das Korsett ist keineswegs ein Luxusartikel zur Bereicherung eines Industriezweiges, sondern es ist ein für die Gesundheit der Frau unerläßliches Bekleidungsstück. Alle Frauen, die, weil es Mode ist, kein Korsett mehr tragen, leisten damit ihrer Gesundheit einen schlechten Dienst. Die wenigsten können das Tragen des Korsettes entbehren. Das Korsett ist als Stütze der Leber, die ein Dreißigstel des ganzen Körpergewichts ausmacht, sowie als Stütze des Magens absolut notwendig. Durch ein Verschieben dieser Organe ergeben sich Störungen des ganzen Organismus.“

Das wirksamste Mittel, der Wiederkehr des glücklich überwundenen Korsettes vorzubeugen, ist nach meiner Ueberzeugung einzig und allein die Einführung eines Korsettersatzes, der imstande ist, dem weiblichen Körper die erforderlichen Stützen zu bieten, ohne die Nachteile und Gefahren des Korsettes zu besitzen.

Nach zahlreichen Versuchen, bei denen ich durch die Firma Karl Dölker in Gomaringen in verständnisvoller Weise unter-

stützt worden bin, habe ich unter dem Namen „Natura" einen Korsettersatz herstellen lassen, der sich bei Mädchen und Frauen glänzend bewährt hat. Er vereinigt alle Vorzüge eines Korsetts in sich und ist frei von den vielen Nachteilen, die dem Korsett anhaften. Der obere Teil kann für sich als Brusthalter getragen werden.

Der Brusthalter „Natura" ist vor allem für Mädchen geeignet. Er begünstigt die Entfaltung der knospenden Brust und die Entwicklung der Brustwarzen, weil er keinerlei Druck darauf ausübt. Man wird mir vielleicht entgegenhalten, die Brust eines Mädchens sei unter natürlichen Verhältnissen überhaupt nicht stützebedürftig. Theoretisch mag dies der Fall sein und in vereinzelten Fällen dürfte es auch zutreffen. In Wirklichkeit bilden aber diese Fälle fast eine Ausnahme von der Regel. Hängebrüste, deren Entstehung durch das Tragen des heute allgemein üblichen kurzen Korsettes geradezu begünstigt wird, und die durch ihr schlaffes Herabhängen nicht nur unästhetisch wirken, sondern vor allem auch durch den dauernden Zug an den Brustmuskeln Beschwerden hervorrufen, sind nicht nur bei Frauen, sondern auch bei Mädchen so ungemein häufig, daß Schönheit und Gesundheit gebieterisch Abhilfe verlangen.

Für reifere Mädchen und Frauen ist der Korsettersatz „Natura" vorzuziehen. Er dehnt sich, dem Korsett ähnlich, über Becken und Unterleib aus und bietet somit nicht nur den Brüsten, sondern auch der Bauchdecke hinreichenden Halt und genügende Stütze, ohne den Körper an irgend einer Stelle zwangsweise einzuengen.

Der obere Teil des Korsettersatzes „Natura" wird in der Mitte, also dem Verlauf des Brustbeines entlang, zugeknöpft, der untere Teil dagegen hat seinen Verschluß mehr seitlich, dem Beckenrande zu. Der die Bauchdecke überkleidende Teil kann, ähnlich wie dies auch bei den Achselträgern der Fall ist, zum Waschen abgeknöpft und ausgewechselt werden.

Für Schwangere werden besondere Leibstücke hergestellt, die den einzelnen Abschnitten der Schwangerschaft entsprechen, so daß der Korsettersatz „Natura" bei gleichzeitiger Neueinstellung der Rückenschnürung auch während der Schwangerschaft getragen werden kann.

Durch eine einfache Vorrichtung lassen sich die Beinkleider und Unterröcke bequem daran befestigen, wodurch alles lästige und gesundheitswidrige Umbinden dieser Kleidungsstücke in Wegfall kommt.

Beim Anlegen des Korsettersatzes „Natura" ist darauf zu achten, daß am unteren Teile nur eine Seite aufgeknöpft wird, ob die linke oder die rechte, kann die Trägerin selbst bestimmen. Dann werden zuerst die inneren Haften und Haken ineinandergefügt und die Knöpfe des darüber liegenden Teiles von unten nach oben geschlossen und erst zum Schluß soll die untere Hälfte mittelst des Knopfes in die obere Hälfte eingehängt werden. Die vier Strumpfbänder sind so einzustellen, daß der Korsettersatz fest und gleichmäßig nach unten gehalten wird. Die Achselträger gewähren dem oberen Teil noch einen besonderen Halt.

Brusthalter und Korsettersatz „Natura" sind als ständig zu tragende Kleidungsstücke für Mädchen und Frauen gedacht. Der Entstehung von Hängebrust und Hängebauch kann auf diese Weise am wirksamsten vorgebeugt werden.

Zusammenfassend läßt sich sagen:

Der Korsettersatz „Natura" bietet dem Busen eine ausreichende Stütze und verhütet dadurch die Entstehung einer Hängebrust.

Der Korsettersatz „Natura" begünstigt die Entwicklung der Brustwarzen, weil er keinerlei Druck darauf ausübt.

Der Korsettersatz „Natura" gibt der Bauchdecke eine gewisse Stütze und beugt so der Entstehung von Senkungen und Verlagerungen der Eingeweide der Unterleibshöhle vor.

Der Korsettersatz „Natura" enthält, mit Ausnahme von einigen gut federnden Metallschienen im Rücken, keinerlei Stäbchen, er gibt daher jeder Körperbewegung nach und begünstigt aufrechte und gerade Haltung.

Der Korsettersatz „Natura" behindert die Atmung nicht im geringsten und wird weder bei Verrichtung von Hausarbeiten noch beim Sport als Hindernis empfunden.

Der Korsettersatz „Natura" bringt die weibliche Anmut und Körperform wirksam zur Geltung und gewährleistet der Kleidung guten Sitz.

Der Korsettersatz „Natura" folgt den natürlichen Linien des Körpers und vermeidet jede Einschnürung oder sonstige Verunstaltung.

Der Korsettersatz „Natura" kann durch Benützung größerer Leibstücke auch während der Schwangerschaft getragen werden und bietet Frauen, die mit Hängeleib oder Eingeweidesenkungen behaftet sind, eine unentbehrliche Stütze.

Eicheln — gemahlen.

Von B. in D.

In der Apothekersprache führen gemahlene Eicheln den stolzen Namen: Semen quercus tostum pulverisatum — zu deutsch: Samen der Eiche geröstet, gemahlen. In dem homöopathischen Arzneischatz finden sich drei aus Eichenteilen hergestellte Heilmittel: Quercus e glandibus (aus den Eicheln), Quercus e cortice (aus der Rinde) und Quercus rob., doch scheinen diese aus Eichenteilen hergestellte Mittel nicht sehr häufig Verwendung zu finden.

Beim Volk heißen die gemahlenen Eicheln in der Regel „Eichelkaffee" und sind jedenfalls vielen Lesern der „Monatsblätter" unter diesem Namen wohlbekannt. Der „Eichelkaffee" ist aber wert, daß er nicht nur bekannt ist, sondern auch gebraucht wird und zwar als Arznei, nicht nur als Nahrungsmittel. Darmschwachen, die zu Durchfall neigen, kann ich aus vieljähriger Erfahrung dieses billige, wohlschmeckende und — richtig gebraucht — ungiftige Heilmittel nicht genug empfehlen. Aber es muß auch richtig angewandt werden. Nach meiner Beobachtung, die ich an mir selbst verschiedenfach angestellt habe, ist Eichelmehl nicht ganz giftfrei, sowenig wie etwa die Feldkamille. Nahm ich absichtlich starke Portionen, so fühlte ich deutlich, daß ich etwas vergiftet war. Nicht nur, daß es mir etwa 12 Stunden lang übel war und mein Magen durch heftiges, unangenehmes Aufstoßen lebhaft Protest einlegte gegen solche Gaben, nein, auch der Speichel bekam eine grünliche Färbung und schmeckte stark und widerlich nach Gerbstoff.

Wenn ich dagegen das Eichelmehl „homöopathisch", das heißt mit vernünftiger Verdünnung gebrauche, dann schmeckt es vorzüglich und bekommt auch einem schwachen Darm aufs beste. Auf eine Tasse mit etwa einem Viertelliter Wasser nehme ich 2—3 g Eichelmehl, dazu ebensoviel Bananenkakao; das lasse ich tüchtig aufkochen und trinke es als erstes oder zweites Frühstück mit irgend einer Brotbeigabe. Wer will, kann auch etwas Milch oder ein Stück Zucker dazugeben, nötig aber ist es nicht. Eichelmehl löst sich auch beim Kochen nicht ganz auf, man muß deshalb einen Seiher (Teesieb) beim Eingießen in die Tasse benützen, sonst hat man nachher im Mund viele kleine Eichelmehlkörner, was gar nicht angenehm ist.

Darmschwache, sogar an mehr oder weniger vorgeschrittener Darmtuberkulose Leidende, mögen aber nicht nach zwei oder drei Tagen schon ihr Urteil über die Heilwirkung des Eichelmehls abgeben, sondern erst wochenlang dasselbe gebrauchen. Ich kann aus vielfacher Erfahrung ihnen sagen, daß Eichelmehl schon vielen ihren kranken Darm geheilt hat, aber Zeit muß man unter Umständen diesem Heilmittel lassen.

Vielleicht macht einmal ein junger, strebsamer Cand. med. homoeopathicae das Eichelmehl zum Gegenstand seiner Erprobung an Gesunden und Kranken und schreibt darüber eine belehrende und bereichernde Doktorarbeit.

Gefährliche Futtermittel.

Der „Kosmos, Handweiser für Naturfreunde", weist nach einem Bericht der „Berl. Tierärztlichen Wochenschrift" (1923, Nr. 44) auf Gefahren hin, die mit der Verfütterung von Leinkuchen- und Erdnußmehl verbunden sein können als Folge davon, daß die Eiweißbestandteile dieser Futtermehle sich zersetzen und damit giftig werden. In einem Viehbestand, wo die einzelnen Tiere täglich 400 Gramm Erdnußmehl erhielten, erkrankten diese unter folgenden Erscheinungen: Blähung des Magens, plötzliches Umfallen, Erbrechen und Schreien.

Wer unter unsern Viehzucht treibenden Lesern hat schon ähnliche Beobachtungen gemacht, und welche homöopathischen Gegenmittel sind mit Erfolg angewandt worden?

Mitteilungen erbeten an die Schriftleitung der „Homöop. Monatsblätter", Stuttgart, Kolbstr. 21.

Fragen und Antworten.

Zur Vorbeachtung! Für die Leser der „Homöopathischen Monatsblätter" erteilen wir an dieser Stelle Auskunft über Fragen, die zum Inhalt und zu den Aufgaben unserer Zeitschrift Bezug haben und deren Beantwortung zugleich auch für die Gesamtheit der Leser von Interesse ist. Wir bemerken aber ausdrücklich, daß Ratschläge für die Behandlung besonderer Krankheitsfälle hierbei **nicht** gegeben werden können. Auch Zuschriften ohne Namensunterschrift finden keine Beantwortung.

Frage: Mein unterjähriges Kind hat — wie meine Frau meint, durch allzulanges Schreien, — sich einen Leistenbruch zugezogen; man hat uns geraten, denselben sofort durch eine Operation beseitigen zu lassen. Kann man dieses Leiden nicht auch durch homöopathische Mittel beseitigen? und haben die Frauen recht, die behaupten, ein kleines Kind könne durch Schreien einen Bruch bekommen?

Antwort: Das Schreien an und für sich allein kann keinen Bruch erzeugen, wie auch sonstige Anstrengungen der Bauchmuskeln für sich allein keinen Bruch machen können. Es muß unbedingt eine angeborene Anlage dafür hinzukommen. Die gewaltsame Betätigung der Bauchmuskeln kann nur den Anstoß geben, um den Bruch offen in Erscheinung treten zu lassen. Mit homöopathischen Mitteln kann man einen Darmbruch nicht heilen, so wenig wie einen Knochenbruch. Wohl aber heilt ein Leistenbruch bei Säuglingen, bei zweckmäßigem Verband und sonst entsprechendem Verhalten des Kindes, in etwa 80 Prozent der Fälle von selbst. Eine Operation in diesem Alter kann wohl eine Dauerheilung bringen, doch sind auch Rückfälle des Leidens darnach nicht ausgeschlossen. Warten Sie zunächst ab, ob es nicht auch bei Ihrem Kinde unter entsprechenden unblutigen Maßnahmen zu einer Selbstheilung kommt. Mit dem ersten Jahre läuft freilich die Aussicht auf Selbstheilung des Leistenbruches ab. Sie können die Operation dann immer noch im zweiten Lebensjahr vornehmen lassen.

Lesefrüchte.

Napoleon I. sagt einmal: „So wenig man auch Nahrung zu sich nimmt, man ißt doch immer zuviel. Man kann vom Zuvielessen krank werden, vom Zuwenigessen nie."

* * *

Mit dem, was einer zuviel ißt, nährt er den Wurm, der an seiner Gesundheit frißt. (Dr. Simonson.)

* * *

Wie Unzählige wissen nicht, daß ihre geschwächte Gesundheit auf habituellen (gewohnheitsmäßigen. D. Schr.) Ernährungsfehlern beruht. Wie manchen schädigt weniger sein Beruf, als die unzweckmäßige Ernährungsweise an der Gesundheit. Man klagt über schlechte Zeiten und mangelnde Ernährung, wo nichts anderes fehlt als Bildung und Wissen. Und welch eine Fülle von Voreingenommenheit und falschen Lehren treten dem Wissenden tagtäglich entgegen. Wer hat auf diesem Gebiet eine wirkliche Erziehung genossen? Schlechte Gewohnheiten sind eingewurzelt im Volk und schwächen es. (Rubner.)

* * *

Krankheiten überfallen uns nicht wie aus heiterem Himmel; sie sind die Folgen fortgesetzter Sünden wider die Natur. (Hippokrates.)

Bücherbesprechungen.

Homöopathische Stärkungs- und Kräftigungsmittel. Von Dr. med. F. Cartier. Ins Deutsche übersetzt von W. Scharff. 1923. Verlag Krüger & Co., Leipzig. 16 S. Preis 80 Pfg.

Verfasser will selbstverständlich nicht durch Unterernährung Geschwächte in ihrem Ernährungszustande aufbessern, also auch nicht unentbehrliche Nahrungsmittel durch homöopathische Arzneien ersetzen, sondern lediglich Mittel angeben, die ihm geeignet erscheinen, die Auswirkung von Krankheitsgiften auf das Allgemeinbefinden wieder auszugleichen und so den Organismus anzuregen, seine Reservekräfte aus seinem Innern herauszuholen und zur Selbsthilfe in Bewegung zu setzen. In dieser Richtung gibt das Heftchen Anregungen, die manchen Kranken und auch Praktikern willkommen sein dürften. Dr. Moeser.

Alphabetisches Repertorium zu Dr. Schüßlers abgekürzter Therapie. Freunde der biochemischen Heilweise Dr. Schüßlers, deren es ja wohl eine bedeutende Anzahl auch unter den Anhängern der Homöopathie gibt, seien auf das in 10. vermehrter und verbesserter Auflage erschienene Werk hingewiesen.

Die 10. Auflage ist in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit der im Dezember 1920 erschienenen gefolgt, ein Beweis dafür, wie viel begehrt dieses Repertorium als „Handleiter zur schnelleren Auffindung der in Dr. Schüßlers Therapie enthaltenen Krankheiten und biochemischen Heilmittel" ist. Wie die vorhergehenden Auflagen von der 7. an, enthält auch diese neue neben den von Schüßler selbst stammenden Angaben über den Wirkungskreis der Mittel noch die aus den Arzneiprüfungen der eigentlichen Homöopathie Hahnemanns stammenden und als weiteren wertvollen Zusatz eine „kurze biochemische Arzneimittellehre" auf Grund der in Prof. Dr. W. Boerickes (San Franzisko) Taschenbuch der homöopathischen Arzneimittellehre. Es ist kein Zweifel, daß das Werk durch diese Erweiterung mit den klaren Angaben in übersichtlicher Anordnung bedeutend gewonnen hat, und der Verfasser, W. Scharff-Leipzig, Schriftleiter der Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie, darf des Dankes aller sicher sein, die sein Buch benützen. W.

Leidensschule. Von Dr. Paul Wilhelm v. Keppler, Bischof von Rottenburg. Freiburg i. B. Herder & Co. 61.—71. Tausend. 1924. 156 S. Preis geb. 3,50 G.M.

Der Kranke bedarf nicht nur körperlicher Stärkungsmittel; auch seelischer: Gedanken, die ihm Trost und Kraft in schweren Leidensstunden bieten. Hier ist eine Sammlung solcher Gedanken; nicht in langen Kapiteln, sondern in kurzen, kleinen Abschnitten von verhältnismäßig wenigen Zeilen, aber gehaltvoll und inhaltsreich. Das Buch will nicht nur den engeren Glaubensgenossen des Verfassers zu Herzen sprechen, sondern allen Leidbetroffenen, die sich christlichen Gedankengängen nicht verschließen. Wer einem solchen Kranken etwas Freundliches und Gutes erweisen will, bringe ihm dieses Buch zu zeitweiliger Lesung oder lese ihm daraus vor. Dr. M.

Der Schluß von „Sepia und Pulsatilla" erfolgt besonderer Umstände wegen in der Juli-Nummer.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia“, Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus“

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart; für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 7 — 49. Jahrg. — Juli 1924

Bezugspreis für das 3. Vierteljahr 1924 einschl. freier Zustellung G. M. —.75. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite 120 G. M., 1/2 Seite 65 G. M., 1/4 Seite 35 G. M., 1/8 Seite 18 G. M., 1/16 Seite 10 G. M. Bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Alle Beträge sind nach Erhalt der Rechnung zahlbar. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkurs gelten nur die Bruttopreise. Erfüllungsort ist Stuttgart. Belegexemplare gegen Berechnung. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart.

Nr. 7	Stuttgart, Juli 1924	49. Jahrg.

Neuere Erkenntnisse über Englische Krankheit.

Von Dr. med. H. Balzli.

Die sogenannte Englische Krankheit oder Rhachitis* ist keine Infektions-, d. h. durch Ansteckung (Bazillen) erworbene Erkrankung wie etwa die Masern, der Scharlach, die Tuberkulose, sondern eine ausgesprochene Kultur- und Domestikationskrankheit.

Ich werde sogleich erklären, was Domestikation bedeutet.

Die Aufdeckung des wahren Wesens der Rhachitis ist angebahnt worden durch die Beobachtung, daß diese Krankheit in den Polarländern, in den Tropen, im Hochgebirge und in allen dünn bevölkerten Gegenden fast gar nicht, massenhaft dagegen in den Kulturländern der gemäßigten Zone von Nordamerika und Europa, namentlich in England (daher die Bezeichnung: Englische Krankheit), in erschreckend hohem Maße im Proletariat der Großstädte und gehäuft in den Wintermonaten vorkommt. Man hat ferner feststellen können, daß seit Beginn des 17. Jahrhunderts, also seit Beginn der Entstehung von vielen großen Städten, und in zeitlichem Zusammentreffen mit langanhaltenden volkswirtschaftlichen Nöten die Rhachitis viel häufiger geworden ist.

Mit anderen Worten: Auf ganze Völker ausgedehnte Beeinträchtigungen der natürlichen, ursprünglichen Wohn- und Lebensweise, d. h. die Ansammlung in großen Ortschaften (bis zu Riesenstädten) mit ihrem Mangel an Luftwechsel, Sonnenlicht und Pflanzenwuchs, ihrem ewigen Dunste, der mit Kohlen- und anderen schädlichen Säuren übersättigt ist, ferner die unsinnige Kulturkost, die besser Sterbekost zu nennen wäre, diese Faktoren haben das Krankheitsbild der Rhachitis geschaffen und schaffen es immer wieder neu. Und eben diese widernatürliche Wohn- und Lebensweise nennen wir Domestikation.

Betrachten wir die Domestikation mit ihren Fehlern, Folgen und Nachteilen, namentlich in bezug auf Rhachitis, näher, um zugleich die Wege der Abhilfe zu erkennen.

Die neue Ernährungswissenschaft unterscheidet sich von der alten, endlich, endlich zu Fall gebrachten, sehr wesentlich. Legte man früher auf die Eiweißstoffe den größten Wert und ließ demgemäß Fleisch, Eier, Käse und allenfalls Hülsenfrüchte (diese für „arme Leute") an erster Stelle rangieren, so gelten heute ganz andere und glücklicherweise der Wirklichkeit entsprechende Gesichtspunkte. Neben den noch nicht lange anerkannten Mineralstoffen (von geschäftlichen Ausbeutern „Nährsalze" getauft) sind die von Funk entdeckten „Vitamine", die nach Berg auch Kompletine genannt werden, von höchster Bedeutung. Die Vitamine sind die eigentlichen Energieträger der Nahrungsstoffe, sie wirken dynamisch, energetisch, im Gegensatz zum Eiweiß, dem Fette, den Kohlehydraten (Mehl, Zuckerarten), die chemisch wirken. Es ist nicht leicht, diese Dinge populär auszudrücken. Ohne dem wirklichen Sachverhalte Abbruch zu tun, darf ich vielleicht sagen, daß Eiweiß, Fette und Kohlehydrate, rein für sich betrachtet, Baustoffe und Wärme (Kalorien), die Mineralstoffe und noch mehr die Vitamine dagegen „Energie" im weitesten Sinne zu liefern und als Anreger für die wichtigen Blutdrüsen (endokrinen Drüsen), wie Nebenniere, Schilddrüse, Epithelkörperchen, Hirnanhang, Zirbeldrüse, Keimdrüse, und die von diesen Drüsen beherrschten Stoffwechselvorgänge zu dienen haben. Jeder Laie kann sich jetzt sagen, daß ein Mangel der täglichen Nahrung an diesen Vitaminen auf die Dauer ebenso verhängnisvoll, wenn nicht noch verhängnisvoller werden muß, wie ein anhaltender allzugroßer Mangel an Eiweiß oder Fett oder Kohlehydraten oder gar Mineralstoffen.

Die Natur der Vitamine ist noch nicht ganz genau erkannt. Sie sind mit den sogenannten Lipoiden, komplizierten Verbindungen, die für steten Ersatz verbrauchter Körpersubstanz zu wirken haben, verwandt, vielleicht sogar identisch. Einzelne Forscher halten die Vitamine für zertrümmerte Lipoide. Möglich ist, daß die Vitamine kleinste Mengen von Metallen, vornehmlich Kupfer und Zink, sind, was ihre dynamische Wirkung ohne weiteres erklären würde, wenigstens denen, die mit den Gesetzen ihrer Arzneireize (Homöopathie) vertraut sind.

Eine Eigentümlichkeit der Vitamine, auf die nicht genug geachtet werden kann, besteht darin, daß sie durch Sieden und Kochen zerstört werden. Aus dieser durchaus gesicherten Tatsache erhellt, daß gekochte Nahrung keine Vitamine enthält oder an Vitaminen arm ist. Je mehr gekochte Nahrung ein Mensch genießt, desto mehr beraubt er sich eines unentbehrlichen Nahrungsbestandteiles. Zum Glück lebt niemand ausschließlich von gekochter Nahrung, jeder genießt auch Ungekochtes, seien es Salate, Obst, Schwarzbrot usf.

Wer sich etwa versucht fühlt zu widersprechen, weil er meint, lieb gewordene Gewohnheiten verteidigen zu müssen, dem empfehle ich, einmal nur ein Vierteljahr lang ausschließlich Gekochtes zu genießen und auf jedes Blättchen Salat, jedes Obst, ebenfalls auf Brot zu verzichten, auch keine Wurst, keinen Speck, sondern nur gekochtes Fleisch zu essen. Es wird kein Vierteljahr vergehen, und er hat es längst aufgegeben zu bestreiten! Noch rascher wird der Versuch beendet sein, wenn der Betreffende sich lediglich von fabrikmäßig hergestellten Konserven zu ernähren versucht*). Der beliebte Hinweis auf

*) Falsch ist die Schreibweise: Rachitis. Der Name ist abgeleitet von dem griechischen Worte ῥάχις, Rhachis, das Wirbelsäule bedeutet.

*) Die Verwendung von Dörrgemüsen, künstlichen Marmeladen, Saccharin, minderwertigem Brot, Konserven und ähnlichem Zeug hat

den Großvater und die Tanten, die „auch so gelebt“ hätten und alt geworden seien, ist ebenfalls nicht stichhaltig, da die früheren Generationen in Wirklichkeit nicht so unsinnig gelebt haben, wie die heutigen Menschen. (Und selbst wenn dem so wäre, dürfte man nicht außer acht lassen, daß das Anpassungsvermögen der einzelnen Menschen an Schädlichkeiten außerordentlich verschieden ist.)

Reich an Vitaminen sind die ungekochten, unverdorbenen Nahrungsmittel. Am meisten Vitamine führt also der zu, der möglichst Rohkost genießt. Gut fährt auch noch — und dieser Mittelweg müßte bei einigem Willen jeder Familie möglich sein! —, wer neben der gekochten Nahrung hinreichend Rohkost auf den Tisch bringt.

Zur Rohkost sind die Salate, das frische Obst, die frische Milch, die Butter*), der echte Honig**), in weiterem Sinne auch Schwarzbrot und Vollkornbrot zu zählen. Alle diese Sachen können in sehr schmackhafter Form auf den Tisch gebracht werden. Leider verstehen die allermeisten Frauen nicht das Mindeste von der Zubereitung. Daher die vielen Vorurteile. Da es nicht statthaft ist, daß ich an dieser Stelle auch noch Küchenmanipulationen beschreibe, verweise ich auf das vorzügliche, billige Büchlein „Früchtespeisen und Rohgemüse“, das von der Geschäftsstelle der „Monatsblätter“ bezogen werden kann. Mit der Annahme auch nur einiger der Ratschläge dieses Büchleins, das jedes Mitglied anschaffen sollte, fördert die Hausfrau nicht allein die Gesundheit und das Wohlbefinden der Ihren, sondern sie spart auch viele Zeit, die sonst auf die Herstellung wertloser gekochter Gerichte verschwendet wurde.

Wer das viele Kochen nicht aufgeben will oder nicht lassen kann, vermag trotzdem einiges zu tun zur Erhaltung der feineren Nahrungsbestandteile. Ueberhaupt bei allem Kochen kann oder muß sogar hierauf geachtet werden, also auch wenn man reichlich Rohkost genießt. Diese Fürsorge wird einfach dadurch betätigt, daß man die Gemüse **dämpft**, nicht abkocht, andere Speisen nach der Methode „au gratin“***) herstellt, und, wenn schon abgekocht wird, das Abkochwasser nicht fortgießt (außer beim Spinat), sondern mitverwertet. In Frankreich und der Schweiz versteht man das Dämpfen ausgezeichnet, in den meisten Gegenden Deutschlands kocht man leider die Gemüse immer noch ab und richtet sie mit einer Mehlbrühe an, durch die sie dann noch völlig entwertet werden.

Weitere Mißbräuche sind die Bevorzugung des Weißbrotes, die Verwendung von poliertem Reis†), der Gebrauch von raffiniertem (geblautem) Zucker††), Kunsthonig, künstlichen Marmeladen und Limonaden. Ueber diese Punkte habe ich schon in meiner kleinen Arbeit „Biologisches und Homöopathisches über Zahnpflege“ in Nr. 4 der „Monatsblätter“ gesprochen. Wer sich näher unterrichten will, lese die Schriften „Unsere großen Ernährungstorheiten“ von **Christen**, „Kultursiechtum und Säuretod“ von **Mac Cann**, „Ernährungs-ABC“ von **Borosini**, „Die neuentdeckten, lebenswichtigen Ernährungsstoffe Vitamine“ von **Weitzel**. Alle diese Schriften können von der Geschäftsstelle der „Monatsblätter“ bezogen werden. Ich empfehle ihre Anschaffung und Verlesung den homöopathischen Vereinen wärmstens.

Die Kulturmenschheit ist aber nicht bloß in der Handhabung der Ernährung, sondern überhaupt in der gesamten Lebenshaltung vom Willen der Naturgesetze, oder sagen wir: der Schöpfung, abgewichen. Von Natur ist der Mensch ein Licht-Luft-Geschöpf, aber kein Maulwurf, wie die Mietskasernen-Insassen sonnen- und pflanzenloser, dunstiger Städte. (Uebrigens auch kein Amphibium, wie es nach den Auslassungen extremer „Naturheil“-Freunde scheinen könnte.) Die Ansiedelung in großen enggebauten Orten und das Wohnen in Mietskasernen läuft den natürlichen Bedingungen menschlichen Lebens vollkommen zuwider. Gewiß, Zivilisation ist nicht möglich ohne Domestikation, aber die Domestikation hat allgemach Formen und einen Umfang angenommen, die mehr und mehr die Existenz ganzer Völker bedrohen. Wie groß das Elend und die Unnatur ist, geht aus den Ergebnissen von Rundfragen hervor, die in Großstädten veranstaltet worden sind. Es hat sich ergeben, daß viele Kinder noch nie zur Großstadt, ja noch nicht einmal zu ihrer Straße hinausgekommen sind, daß sie noch nie einen Wald, noch nie eine blumige Wiese, noch keinen Bach, noch keine Haustiere gesehen haben, daß sie keine Vorstellung von der Gewinnung der Milch noch vom Wachstum des brotliefernden Getreides haben. Diese armen Kinder — man glaube ja nicht, daß es solche bedauernswerte Geschöpfe beispielsweise in Stuttgart nicht gäbe — erhalten vielfach eine einseitige, minderwertige, überdies schlecht zubereitete Kost; in die Wohnungen, in denen sie leben, fällt selten oder nie ein Sonnenstrahl, oft ist es auch um die Reinlichkeit schlecht bestellt.

Hauptsächlich unter dem **Sonnenmangel** leiden die Großstadtkinder. Die Einwirkung der Sonne, der Erhalterin allen Lebens, auf die Menschen und auf ihre Behausungen ist von allergrößter Bedeutung für gedeihliches Leben, für richtigen Ablauf der Stoffwechselvorgänge und alle feineren Funktionen. Ausreichende Besonnung und Luftwechsel beugen vielen Kulturkrankheiten vor. Viele beginnende Krankheiten werden durch Besonnung zum Stillstand gebracht oder geheilt; am großartigsten zeigt sich das in der modernen Sonnenbehandlung der Tuberkuloseformen, die bisher nur der Chirurg oder — der Homöopath retten konnte. Das Sonnenlicht enthält nicht nur warme (rote), sondern auch chemische (ultraviolette, „kalte“ Strahlen). Die warmen Strahlen finden sich überall, wohin Sonne gelangt, dagegen nicht die chemischen Strahlen. In den Städten z. B., namentlich den sehr großen, finden sich die chemischen Strahlen nicht, weil sie den Dunstkreis, der über jeder Stadt lagert — er rührt zum großen Teil von der Industrie her, aber auch jede Haushaltung liefert Ruß- und Kohlensäureteilchen dazu — nicht durchdringen können. In ländlichen Gegenden und im Gebirge sind hingegen die chemischen Strahlen reichlich in der Atmosphäre vertreten. Diese Strahlen sind von gewaltiger Bedeutung für die Funktionen des menschlichen Organismus. Auf ihnen beruht — neben den übrigen eigentümlichen, hier nicht zu

zum Zusammenbruch Deutschlands 1918 beigetragen. Ueber die Mitschuld der Schulmedizin an diesem Zusammenbruch wird eine spätere Zeit richten, des bin ich gewiß.

*) Butter und Oel können nie durch Schweinefett oder gar Margarine ersetzt werden. **Jede** Familie kann sich Butter oder Oel leisten, wenn die ganz unnützen Ausgaben für Tabak und Alkohol eingeschränkt werden.

) Kunsthonig ist zu verwerfen! Da der echte Honig etwas **Ameisensäure und einen gewissen Betrag Oxalsäure enthält, setzen die Fabrikanten des Kunsthonigs ihrem Machwerk diese Säuren künstlich zu. Dadurch wird aber der Kunsthonig gefährlich; denn die künstlich zugesetzte Säure ist nicht so harmlos wie die von Natur beigegebene. Der Leser mag in einer Arzneimittellehre nachschlagen, was für Unheil speziell die Oxalsäure anrichtet.

***) „au gratin“ nennt man die Zubereitungsart, nach der Fleisch, Fisch, auch Gemüse (z. B. Blumenkohl) zuerst paniert, d. h. mit gerösteter Brotkrume bestreut und dann in Butter gebacken wird. D. Schr.

†) Dem geschälten, noch mehr dem polierten Reis sind die vitaminführenden Schichten genommen. Genießt ein Mensch ausschließlich polierten Reis, so bekommt er die **Beri-Beri-Krankheit** oder die **Reisneuritis**. Alle großen Importfirmen (Hamburg) liefern auf Verlangen ungeschälten und unpolierten Reis.

††) Der schneeweiße Zucker ist mit Tierkohle, Ultramarin (Waschblau) und Schwefelsäure vorbehandelt. Prof. Gustav **Jaeger** hat schon seinerzeit vor diesem Zucker gewarnt, insbesondere ihn für die Säuglinge verworfen. Man verlange in den Geschäften gelben (unraffinierten) Zucker. Im Notfalle muß man ihn von einer Zuckerfabrik direkt beziehen.

erörternden Faktoren der dortigen Atmosphäre — der Erfolg der Hochgebirgskuren bei schweren Erkrankungen. Nicht auf die Körperoberfläche (Haut) allein wirken die chemischen Strahlen als sogenannter „spezifischer Reiz"*), indem sie die Durchblutung steigern und die Zahl der wichtigen roten Blutkörperchen vermehren, sondern sie bringen auch tief ins Innere des Körpers ein und bringen dort bedeutsame Funktionen und Umwandlungen in Gang, deren Ausfall nicht ohne Folgen bleiben kann, wie gerade das Schicksal der Großstadtkinder zeigt (Tuberkulose, Rhachitis).

Der Leser halte jetzt zusammen, was er vernommen hat über die Folgen fehlerhafter Ernährung und widernatürlicher Wohnweise, und er wird einsehen, daß gewisse Krankheiten lediglich Kulturprodukte sind, denen nur Einhalt getan werden kann, wenn der „zivilisierte" Mensch den Gesetzen und Forderungen der Natur wieder entgegenkommt, soweit er irgend kann. Es ist ein wahres Glück, daß die Reaktion (Gegenwehr) wider all die heutige Unnatur in Gestalt der Bodenreform, der Gartenstadtbewegung, des Vegetarismus, der Rauschtrank- und Tabakmißbrauchbekämpfung, der Landerziehungsheime, der Wandervereine und der Naturheilbestrebungen kräftig eingesetzt hat. Alle diese Bewegungen und Bestrebungen sind, wenngleich sie, was nach der Lage der Dinge durchaus begreiflich ist, zuweilen über das Ziel hinausschießen, notwendige, begrüßenswerte Selbstregulationen des Volkskörpers, und wer sich über sie lustig macht, beweist nicht nur Armut des Geistes, sondern auch beklagenswerten Mangel an sozialem Verständnis.

An dieser Stelle darf ich auch nachtragen, daß der große Wert der Rohkostteile unserer Nahrung nicht ausschließlich auf den Vitaminen beruht. Die rohen Produkte sind auch Speicher der Sonnenenergie, von der sie gereift worden sind. Man kann sie daher mit einem etwas freien Ausdrucke als „sonnengekochte Nahrung" bezeichnen**). Den Gehalt an Sonnenenergie heißt man nach Bircher-Benner „Potential".

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen, die notwendig waren, um das Verständnis für die Kernpunkte meiner Ausführungen zu schaffen, wollen wir uns der Betrachtung der Rhachitissymptome zuwenden.

Charakteristisch für die Rhachitis sind folgende krankhafte Vorgänge im kindlichen Körper:

1. Die in der Zeit des Krankseins gebildete Knochen- und Knorpelsubstanz verkalkt ungenügend oder gar nicht.

2. Die vor Beginn der Krankheit gebildeten Knochen verarmen an Kalk und werden infolgedessen erweicht und biegsam.

3. Die vom Knorpelinneren ausgehende Form der Verknöcherung setzt nicht richtig ein.

Die Folgen dieser Störungen (rückständige Knochenentwicklung, Knochenschwund, Knochenerweichung, übermäßige Neubildung unechten Knochengewebes) äußern sich in abweichenden Körpermaßen und -proportionen, die ihrerseits in viele einzelne krankhafte Erscheinungen zerfallen. Die Schädelkapsel, an der die Fontanellen zu lange offen (häutig) bleiben, entwickelt sich sehr stark, während der Gesichtsschädel klein bleibt. An der Stirne treten die beiden Höcker zu sehr hervor. Der ganze Schädel kann viereckig erscheinen. Das Skelett-(Längen-)wachstum bleibt zurück, die Glieder verkrümmen sich, wobei auch der Muskelzug mitwirkt. Es entstehen Säbel-, O- und X-Beine. An den Rippen bilden sich, und zwar an der Uebergangsstelle vom hinteren knöchernen zum vorderen knorpeligen Teile, Doppelknoten, die man als „rhachitischen Rosenkranz" bezeichnet, weil die Doppelknoten*), wenn man den Brustkorb von oben nach unten überblickt, nebeneinander gereiht sind wie die Perlen im Rosenkranz. Die Entwicklung des Gebisses ist in mannigfacher Weise behindert, und es kommt auch übermäßige Zahnsteinbildung (durch die an sich jedes Gebiß geschädigt wird) nicht selten vor. Knickungen und Brüche der nicht widerstandsfähigen Knochen erfolgen verhältnismäßig häufig. Sie werden bedauerlicherweise des öfteren für Verbiegungen gehalten, was sehr zu beklagen ist, da die Selbstheilung bei den Rhachitikern nicht in vorbildlicher Art erfolgt. Die Muskulatur der Rhachitischen ist schlaff (atonisch) und auch sonst fehlerhaft. Da Skelett und Muskulatur nicht geübt werden, verkümmern sie noch mehr, als es die Krankheit an sich bewirkt. Diese Kinder lernen ja, wenn sie davonkommen, erst spät laufen. Die meisten behelfen sich lange Zeit hindurch mit mühsamem Kriechen und anderer unvollkommener Fortbewegung.

Die Rhachitis beginnt immer im Säuglingsalter. (Eine sehr ähnliche Erkrankung beim Erwachsenen ist die Osteomalacie. Die Rhachitis befällt den wachsenden, die Osteomalacie den fertigen Knochen.) Die eigentliche Krankheit dauert bis zu 2 Jahren. Die Ueberlebenden erfahren allmähliche Besserung, gewisse Folgen bleiben aber für das ganze Leben bestehen. Sehr viele Kinder kommen nicht davon. Aber nicht die Rhachitis an sich wird bei ihnen zur Todesursache, sondern an ihren Komplikationen — an hinzutretenden (interkurrenten) Erkrankungen —, besonders Lungen- oder Magen-Darm-Leiden und Ernährungsstörungen gehen die kleinen Kranken zugrunde.

Es gibt eine angeborene, von den Vorfahren vererbte Veranlagung (Disposition) zu Rhachitis. Aber diese Veranlagung ist im Vergleich zu den schädlichen Einflüssen der Domestikation von geringer Bedeutung.

Die feineren Einzelheiten der Störungen, die das Bild der Rhachitis ausmachen, sind heute hinreichend bekannt. Nach Glanzmann-Sieffert steht im Vordergrunde der abnormen Abläufe ein Mißverhältnis in der Aufnahme von Phosphor und Kalk aus der Nahrung. Es ist so gut wie sicher ermittelt, daß gewöhnlich zu wenig Phosphor und zu viel Kalk resorbiert (aufgenommen) wird. Das umgekehrte Verhältnis scheint selten zu Rhachitis zu führen. Experimentell hat man bei Ratten durch phosphorarme Nahrung, die einen Ueberschuß an Kalk enthielt, eine Krankheit erzeugt, die sowohl in den Knochenveränderungen wie auch im Mißverhältnis des Wachstums gewisser Organe (Gehirn, Lunge) und im Verhalten gegen Sonnenlicht und Lebertran die größte Uebereinstimmung mit der menschlichen Rhachitis zeigt.

Rhachitis kann auch zur Ausbildung kommen, wenn die Nahrung genügend Phosphor und Kalk enthält. In solchen Fällen läßt die Nahrung an sich zu wünschen übrig, indem sie nicht den individuellen Bedürfnissen entspricht. (Es ist nämlich durchaus nicht gleichgültig, aus welcher Art Nahrung man den Kalk und den Phosphor entnimmt.) Ferner ist in solchen Fällen mangelhafte oder unrichtig gehandhabte**) Besonnung anzuschuldigen. (Schluß folgt.)

---

*) Die Besonnung, die Anwendung der Höhensonne, die Röntgentherapie sowie die Einverleibung von „spezifischen" und „nichtspezifischen" Eiweißstoffen richten sich, genau wie die (homöopathische) Arzneimittelbehandlung, nach bestimmten „Reizgesetzen". Die Reizgesetze sind enthalten im „Biologischen Grundgesetz" von Arndt-Schulz: „Kleine Reize fachen die Lebenstätigkeit an, mittelstarke fördern sie, starke hemmen sie, stärkste heben sie auf."

**) Wie in Nahrungsmitteln die Sonnenenergie wertvoller ist als die durch den Kochprozeß (der die Vitamine zerstört!) zugeführte Wärme, so ist auch das Wasser, das Früchte und Salate enthalten, nützlicher für den Organismus als Brunnen- und Leitungswasser.

*) Daher im Englischen die Bezeichnung „rickets", im Französischen „noeuds", was beides „Doppelglieder" bedeutet, für Rhachitis.

**) Da, wie oben gesagt, auch die Besonnung Reizgesetzen unterliegt, versteht es sich von selbst, daß nicht darauflos besonnt werden darf. Langsame Gewöhnung ist unumgänglich. Bei vorgeschrittener Tuberkulose z. B. ist das Sonnenbad sogar schädlich.

Bleichsucht.

Von Dr. med. homoeop. Richard Haehl, Stuttgart.

Die Bleichsucht oder Chlorose ist eine ausschließlich beim weiblichen Geschlecht vorkommende Krankheit. Sie bevorzugt die Zeit der Geschlechtsreife bis zum 25., höchstens bis zum 30. Lebensjahr. Vor und nach dieser Altersgrenze auftretende ähnliche Erscheinungen beruhen auf Blutarmut, Nierenleiden, Tuberkulose u. dgl., haben aber gewöhnlich mit Bleichsucht nichts zu tun.

Das Hauptmerkmal dieses Leidens besteht in einer geringen Verminderung der roten Blutkörperchen und in einer beträchtlichen Herabsetzung des roten Blutfarbstoffes. Wie diese Blutveränderungen zustande kommen, ist bis jetzt noch nicht völlig aufgeklärt. Man vermutet, daß es sich um eine Schwächung und um krankhafte Störungen der blutbereitenden Organe handelt, die mit der Entwicklung der Geschlechtsorgane, namentlich der Eierstöcke, zusammenhängen. Begünstigt wird die Entstehung der Bleichsucht durch unzweckmäßige Kleidung, körperliche und geistige Anstrengungen, wie z. B. mehrstündiges Reiten, Radfahren und Tennisspielen, nächtelanges Tanzen bei enggeschnürter Kleidung usw. Auch ungenügende Ernährung kann zur Entstehung der Bleichsucht beitragen.

Die Kranken fallen durch ihre blasse, oft geradezu alabasterartige Gesichtsfarbe und ihr schwammiges, etwas aufgedunsenes Aussehen auf. Das Zahnfleisch, die Bindehaut und andere Schleimhäute sind blaß und farblos. Infolge der hohen Gefäßerregung sind die Wangen zuweilen auch gerötet, und man würde dann kaum an Bleichsucht denken, wenn nicht alle übrigen Erscheinungen, namentlich der Blutbefund, darauf hinweisen würden. Dieser Zustand wird im Volke „blühende Bleichsucht“ genannt.

Bleichsüchtige klagen besonders häufig über Herzklopfen, Schweratmigkeit beim Gehen, rasche Muskelübermüdung, allgemeines Schwächegefühl und Schläfrigkeit. Ihre Gemütsstimmung ist meist reizbar und launenhaft oder veränderlich und niedergeschlagen. Die mangelhafte Blutversorgung der Magenschleimhaut führt nicht selten zu Magenweh und Sodbrennen und zu mangelhafter Eßlust. Zuweilen hat die Kranke auch Gelüste nach unverdaulichen Dingen, wie z. B. Kreide, Erde, Essig u. dgl. Die Regel erleidet häufig Unterbrechungen, der Blutabgang ist gewöhnlich schwach und blaß, oder an seiner Stelle erscheint in stärkerem Maße ein schon vorher vorhanden gewesener Ausfluß. Starke Blutungen im Verlaufe der Bleichsucht sieht man nicht gern; sie kommen mit Vorliebe bei Mädchen vor, die mit einer Anlage zur Lungenschwindsucht behaftet sind. Ueberhaupt darf man die Bleichsucht nicht gar zu leicht nehmen, denn bei ungeeigneter Behandlung oder unzweckmäßiger Lebensweise kann sie jahrelang fortdauern und schließlich sogar Schwächezustände zurücklassen, die das ganze spätere Leben beeinflussen. Da sich außerdem gewisse schleichende Krankheiten, wie Lungenschwindsucht und Nierenleiden, oft monatelang hinter den Erscheinungen der Bleichsucht verbergen, so sollte man in jedem Fall einen Arzt zu Rate ziehen.

Tritt die Bleichsucht besonders heftig auf, so gesellen sich den übrigen Beschwerden gewöhnlich noch Schwindel, Nasenbluten, Ohrensausen, Kopfweh und Ohnmachtsanfälle hinzu.

Bei der Behandlung der Bleichsucht ist die Regelung der Lebensweise von größter Bedeutung. Bleichsüchtige, die einen starken Fettansatz haben, dürfen nicht zu viel essen und müssen fettbildende Nahrungsmittel, besonders Mehlspeisen, Kartoffeln, Milch und Milchspeisen stark einschränken. Grüne Gemüse und Obst, sowie Eier und mäßige Mengen mageres Fleisch sind zu bevorzugen. Geht die Bleichsucht mit Abmagerung einher, so ist durch vermehrte Zufuhr fettbildender Speisen, wie Milch, Rahm, Butter, gutes Speiseöl, Mehlspeisen, Kartoffeln usw. eine Zunahme des Körpergewichts anzustreben. Stuhlverstopfung muß durch reichlichen Genuß von Obst, Schwarzbrot u. dgl. nachhaltig bekämpft werden.

Der Müdigkeit ist durch Einschalten einer mehrstündigen Bettruhe über die Mittagsstunden Rechnung zu tragen. Spätestens um 10 Uhr abends sollte die Bleichsüchtige zu Bett gehen. Abgemagerte Kranke läßt man am besten eine mehrwöchige Liegekur im Freien machen. Liegt kein besonderer Grund dagegen vor, so ist trotz der Müdigkeit tägliche Bewegung im Freien anzuraten. Jede Ueberanstrengung durch Sport oder Arbeit muß aber unterbleiben.

Bei der Wahl des homöopathischen Arzneimittels sind besonders die Körperbeschaffenheit und die Gemütsanlage der Kranken zu berücksichtigen. Die folgende kleine Auswahl von Heilmitteln dürfte für die meisten Fälle von Bleichsucht genügen.

Pulsatilla: Für bleichsüchtige Mädchen von milder, weinerlicher Gemütsanlage und bei spärlicher, blasser, meist verspäteter Regel. Einseitiges Kopfweh, wobei die Schmerzen oft von einer Seite auf die andere überspringen oder nach den Ohren oder Zähnen hinschießen. Die kleinste Anstrengung ruft Schweratmen und Herzklopfen hervor. Hände und Füße sind kalt, trotz Frostgefühl besteht aber Verlangen nach Bewegung im Freien. Anlage zu Krampfadern und zu Hämorrhoiden, Neigung zu Durchfall und zu Weißfluß. Uebelkeit und Erbrechen; Gefühl von Schwere im Unterleib; zeitweise wiederkehrender Blutauswurf; Hunger mit Widerwillen gegen Speisen; große Schwäche, besonders in den Beinen.

Sulphur: Drückendes Rückenweh, das sich bis in den Nacken erstreckt, Blutandrang nach dem Kopfe mit klopfenden Schmerzen, Hautausschlag um Mund und Stirne, Gesichtsblässe mit roten Stellen auf den Backen, Abmagerung, Heißhunger, saures oder brennendes Aufstoßen, Druck und Vollheitsgefühl im Magen, unregelmäßiger Stuhlgang, Lendenschmerzen, Schweratmen, leichte Erkältlichkeit. Es paßt besonders bei Mädchen und Frauen, die schon längere Zeit an Bleichsucht leiden und die eine auffallende Neigung zu Hautausschlägen und Stuhlverstopfung haben.

Natrum muriaticum: Bei ganz jungen Mädchen, wenn die Regel noch nicht erschienen ist oder wenn sie sehr gering und in großen Zwischenräumen auftritt. Magenschmerzen mit Uebelkeit, Wasserspeien, Erbrechen der Speisen, Schwäche und Gefühl der Ohnmacht. Verlangen nach Saurem, Widerwillen gegen Fleisch, Brot und die meisten gekochten Speisen; Stuhlverstopfung.

Calcarea carbonica führt oft noch zu einer Heilung, wenn andere Arzneien ohne besondere Wirkung geblieben sind. Schweratmen, starke Abmagerung, geschwollene Füße, Drüsenanschwellungen und Weißfluß. Zu frühe und zu starke Regel, beständig feuchtkalte Füße.

Ferrum paßt oft nach Calcarea, bei fortbestehender Bleichsucht mit großer Schwäche, wenig Eßlust, Uebelkeit u. dgl. Die Gesichtsblässe ist auffallend, die Lippen sind sehr blaß, viel unregelmäßiges Herzklopfen. Blasser, wässeriger Blutabgang bei der Regel.

Sepia: Bleichsucht in Verbindung mit gelblichgrünem, übelriechendem Weißfluß, stechenden Schmerzen in der Gebärmutter und Vollheitsgefühl im Unterleib. Weinerliche, meist aber reizbare Gemütsstimmung; schwache, zu bald oder zu spät auftretende Regel. Kopfweh und Wallungen nach dem Kopfe.

Arsenicum: Bleichsucht mit regelmäßig wiederkehrendem Kopfweh, unterdrückter Regel, Schweratmen; die Kranke klagt über große Unruhe, Erschöpfung, dicken, gelben, wundmachenden Ausfluß und leidet an einem hohen Grad von Erschöpfung. An den Beinen und Augenlidern sind wassersüchtige Anschwellungen sichtbar.

Sepia und Pulsatilla.
Ein Vergleich.

Nach Dr. Martha Clark aus dem North Americ. Journal of Homoeop. Juni 1911 übersetzt von J. W.
(Schluß aus Nr. 5.)

Die Wirkung von Sepia scheint sich auf fast alle Organe auszudehnen, ruft zwar keine Veränderungen in ihrem Bau hervor, ändert aber ihre Ausscheidungen und macht sie scharf oder sauer.

Ein bekannter gründlicher Kenner der homöopathischen Arzneimittellehre stellt Sepia an die Spitze der Mittel, die für die Behandlung von Gebärmutterstörungen in Betracht kommen, insbesondere bei Vorfall; Pulsatilla dagegen wirkt in besonderer Weise auf die Schleimhäute, auf die Venen und das ganze venöse Blutgefäß-System; in den Venen erzeugt es Erweiterungen, Ausbuchtungen der Gefäßwände („Blutaderknoten", Krampfadern); den Blutumlauf im Pfortadersystem erschwert es und daraus ergibt sich mehr venöse Stauung als arterielle Blutüberfüllung (d. h. erschwerter Abfluß des venösen Blutes, nicht übermäßiger Andrang arteriellen Blutes). Beide Mittel, Sepia und Pulsatilla, scheinen ihre größte Wirkung auf die weiblichen Geschlechtsorgane zu haben, und auf diesem Gebiete braucht man sie tagtäglich. Man muß sich wieder vor Augen halten, daß die venöse Blutüberfüllung bei Sepia zuerst im Blutumlauf des Pfortadersystems auftritt, dadurch die so bekonnten und für sein Temperament so bezeichnenden Lebererscheinungen mit den Allgemeinerscheinungen der Stumpfheit, Teilnahmlosigkeit und Niedergeschlagenheit hervorruft; Pulsatilla dagegen zeigt als Wirkung seines Einflusses auf das Venensystem Krampfadern in den verschiedenen Teilen des Körpers. Beide Mittel haben schmerzhafte Hämorrhoiden, bei beiden finden wir Ausbleiben der Regel. Geht man aber jeder Erscheinung näher nach, um Sepia und Pulsatilla voneinander zu unterscheiden, so nimmt man wahr, daß jedes Symptom doch wieder ganz besondere eigenartige Begleiterscheinungen hat.

Wollte man das Wirkungsbild der Sepia aber auf die Frauenleiden im engeren Sinne beschränken, so würde man einen großen, wichtigen Teil seiner Wirksamkeit überhaupt außer acht lassen. Denken wir nur immer daran, daß seine Wirkung auf das Pfortadersystem, das Hervorrufen von Blutstauungen eine ganze Reihe der verschiedenartigsten Erscheinungen auslösen kann*).

Der Zweck der Abhandlung über Sepia und Pulsatilla war, eine Art von geistiger Photographie vor das Auge des Lesers zu stellen, ein Bild der beiden Mittel mit all ihrer Eigentümlichkeit, ihrer besonderen Wesensart, so daß man sie gewissermaßen auf den ersten Blick erkennt und erfaßt, wie man z. B. einen Freund auf der Straße oder in der Menge mit einem Blick erfaßt und erkennt, ohne sich erst im einzelnen über seine Züge, seinen Gang, seine Haltung usw. klar werden zu müssen. So muß man lernen, die besondere Eigenart eines jeden homöopathischen Arzneimittels in sich aufzunehmen, bis uns schließlich seine einzelnen Züge so vertraut werden, daß man die ganze Mittelgestalt mit einem einzigen Blick umfaßt, daß man angesichts des Kranken die Eigenart seines Leidens, das er schildert, sofort zu dem entsprechenden Mittelbild in Verbindung zu setzen vermag, in diesem gewissermaßen das Spiegelbild der Krankheit zu erkennen und darnach zu unterscheiden lernt, welches von mehreren Mitteln mit ähnlichen Erscheinungen im vorliegenden Fall anzuwenden ist. Zum Beispiel: wenn es sich um Pulsatilla oder Cyclamen handeln sollte. Beide haben den melancholischen Charakter mit Neigung zum Weinen; aber Cyclamen findet in den Tränen keine Erleichterung, wie es bei Pulsatilla der Fall ist; Cyclamen hat Kopfschmerzen, die von gastrischen oder andern Störungen herrühren, schlimmer durch Bewegung, besser durch den Aufenthalt im ruhigen Zimmer werden. Hat Pulsatilla aber Kopfweh, so will es ausgehen und fühlt Erleichterung im langsamen Gehen in frischer Luft.

Unsere Gegner sind geneigt zu fragen: Wozu diese verschiedenen Mittelcharakteristiken? — Kann einer sagen, warum jemand sich gerade in demselben Augenblick besser fühlt, in dem sich ein anderer mit demselben Leiden schlechter befindet? Kann einer sagen, warum jemand gerade morgens um 10 Uhr seinen Schüttelfrost bekommt, sein Nachbar aber um 11 Uhr oder zu jeder anderen Stunde? Individualität, besondere Eigenart, „Persönlichkeit" trifft man in jedem Strauch, in jeder Pflanze, in jeder Blüte und bei allen organischen Wesen, wie man ihr im ganzen Menschengeschlecht begegnet. Es hat jemand gesagt, jedes Kind habe in den charakteristischen Zügen einer Pflanze oder eines unbelebten Stoffes sein Gegenstück, sein Widerspiel; diese Tatsache, denn es ist Tatsache, ist die Grundlage unseres Wissens in der Heilkunst des Alltags.

Wenn wir die Eigentümlichkeiten, die Wesenszüge der Heilmittel erfassen wie die von Einzelwesen und wenn wir jede Einzelheit, die sie darbieten, zergliedern, dann werden wir viel rascher ihre Allgemeinwirkung erfassen und unserem Gedächtnis einprägen können. Nehmen wir z. B. die gesamten Leitsymptome von Pulsatilla oder einige von ihnen, um uns seine ganze Eigenart klar zu machen. Prägen wir diese Züge unserem Geiste fest ein, und wir haben damit die Allgemeinerscheinung, die charakteristischen Zustände und Einzelerscheinungen des Pulsatilla-Kranken. Diese Zeichen am Kranken können fast aufs Haar übereinstimmen mit dem Wirkungsbild eines Mittels, über das wir uns noch nicht klar sind: wir können es Pulsatilla oder Cyclamen oder Murex nennen! Man muß dann vor allem das Temperament ins Auge fassen, dann die allgemeinen Züge prüfen: Haut, Haare usw., um so die Uebereinstimmung festzustellen. Gerade so ist es mit Sepia. Wir erwarten nicht, daß ein Sepia-Krankes uns dieselben Beschwerden klage wie ein Pulsatilla-Krankes; wenn wir mit beiden Mitteln vertraut sind und den Kranken vor uns haben, so ist uns die Uebereinstimmung des Mittels mit dem Zustand des Kranken klar, ehe er auch nur ein Wort gesprochen hat.

Sepia und Pulsatilla scheinen Zwillinge; aber wer hat jemals Zwillinge gesehen, die sich vollständig geglichen haben?

*) Wir verweisen hier z. B. auf die Fülle der Angaben, die Stauffer in seiner Arzneimittellehre (S. 425—28) in bezug auf allgemeine Gemütsstimmung, Nervensystem, Blut und Blutumlauf, Schleimhaut (Auge, Luftwege, Magen, Darm, Blase), äußere Haut macht. D. Schr.

Mittel gegen Regelstörungen.

Pulsatilla und Sepia, mit denen sich der vorstehende Aufsatz in vergleichender Betrachtung beschäftigt, sind ohne Zweifel die zwei bekanntesten Mittel bei Regelstörungen. Daß sie aber nicht allen störenden Erscheinungen gerecht werden, daß unser homöopathischer Arzneischatz vielmehr noch eine große Anzahl weiterer Mittel für die genannten Störungen besitzt, zeigt folgende Zusammenstellung, die, zwar bei weitem nicht erschöpfend, doch manche wertvolle Fingerzeige wird geben können.

Lilium tigrinum: Stockungen in den Blutadern (Venen), Blutüberfüllung des Unterleibs; Gefühl des Herabdrängens im Unterleib und des Herauspressens aus der Scheide, so daß die Kranke die Hand gegen die Scheide preßt und die Beine kreuzt. Von den Eierstöcken ausgehende brennende Schmerzen quer durch den Unterleib von Darmbein zu Darmbein (heftiger als bei Sepia). Regel schwach, nur tagsüber fließend. Weißfluß gelbgrün, ätzend, stinkend; dabei Harn- und Stuhldrang, Harn brennt und beißt (Weißfluß

in Verbindung mit Gebärmutter-Entzündung). Verlagerungen der Gebärmutter, Vorfall. Stimmung reizbar, ärgerlich. Die hysterischen Symptome, d. h. von den Nerven ausgehende Störungen des Gemüts- und Seelenlebens sind schärfer ausgeprägt als bei Sepia. Kopfweh (Migräne) infolge von Unterleibsleiden (wie Sepia). Gefühl, als ob das Herz in einen Schraubstock gezwängt und dann wieder losgelassen würde, Herzklopfen nach jeder Anstrengung. Alle Beschwerden besser im Freien (wie Pulsatilla).

Cimicifuga. Grundrichtung: hysterische und rheumatische Anlage; die körperlichen und die Gemütsbeschwerden wechseln fortwährend. Hysterische Krämpfe vor oder bei dem Eintritt der Regel, herabdrängend, wehenartig; der Eintritt der Regel bessert die bestehenden rheumatischen Beschwerden. Regel unregelmäßig, meist zu spät, zu stark mit Rückenschmerzen. Schmerz von Hüfte zu Hüfte schießend, zum Zusammenkrümmen zwingend. Infolge Erschlaffung der Mutterbänder Senkung und Vorfall.

Fraxinus americana. Gefühl, als wollte etwas herausfallen (wie Sepia und Lilium). Kreuzschwäche (wie Sepia und Helonias); Regel zu stark; reichlicher Weißfluß.

Helonias dioica. Besonders geeignet bei körperlich durch schwere Arbeit heruntergekommenen oder durch Trägheit und üppiges Leben erschlafften Frauen. Unnatürliche Schwäche der Frauen, besonders im Kreuz, Müdigkeit im Rücken und in allen Gliedern. Anschoppung von Blut in der Gebärmutter erzeugt ein starkes Wundheits- und Schweregefühl: „Die Kranke fühlt, daß sie eine Gebärmutter hat". Jucken an den Geschlechtsteilen. Ausbleiben der Regel oder übermäßig starke Regel, beides als Folge der großen allgemeinen Schwäche; starker Blutfluß, trotz Blutarmut. Reichlicher Ausfluß, dick, gelb, langandauernd. Senkung und Verlagerungen sowohl infolge der Schlaffheit der Mutterbänder als nach Ueberanstrengungen. Alle Beschwerden besser während der Arbeit (Ablenkung).

Ferrum jodatum. Hauptsächlich für blutarme, bleichsüchtige, skrofulöse Personen. Gefühl, namentlich im Sitzen, als dränge etwas Schmerzhaftes vor. Ausfluß gelblich, dünn, scharf, wundmachend. Regel zu früh, zu reichlich, das abgehende Blut ist hellrot oder wässerig. Lageveränderungen und Senkungen der Gebärmutter.

Calcarea carbonica. Bleiche, blutarme, fette, aufgedunsene Kranke, leicht zu Erkältungen und Lungenleiden geneigt, Hände und Füße stets kalt, Kopfschweiß. Regel zu früh, zu stark, zu lang. Ausbleiben der Regel nach Erkältung. Blutandrang zu Brust und Kopf. Weißfluß mild-schleimig, wehenartig, juckend und brennend, vor der Regel am schlimmsten. Stimmung: weinerlich, furchtsam (Pulsatilla), melancholisch, teilnahmslos (Sepia).

Calcarea fluorica. Venen blau durchscheinend, Krampfadern, überall im Körper Blutstauungen, auch in der Gebärmutter. Venen in der Scheide vergrößert, erweitert. Regel übermäßig stark mit abwärtsdrängenden, pressenden Schmerzen. Zerrende Schmerzen in den Mutterbändern gegen die Schenkel hinab. Lageveränderungen und Vorfall. Stimmung niedergedrückt, ohne Grund furchtsam.

Carbo vegetabilis. Tiefeingreifendes, antipsorisches Mittel. Ebenfalls Blutstauungen im ganzen Körper; Krampfadern. Schmerzen brennend, Haut eisig, Schweiß kalt. Verlangen nach frischer Luft, will sie zugefächelt haben. Stimmung reizbar, schreckhaft, hysterisch. Regel zu früh, stark, mit Abgang dunklen Blutes. Weißfluß mit brennenden Schmerzen, grüngelb, dick, zäh, sehr übelriechend.

Kali carbonicum. Chronische Schwäche ist ein Hauptmerkmal. Große Schwäche besonders im Kreuz, will sich anlehnen oder im Kreuz gestützt sein. Große Empfindlichkeit gegen Kälte und Luftzug. Verschlimmerung morgens um 3 oder 4 Uhr. Besserung durch Wärme. Stimmung reizbar, nervös, schreckhaft, weinerlich, ängstlich. Regel zu früh, zu lang, zu stark. Schwerer Durchbruch der ersten Regel. Jucken am ganzen Körper zur Regelzeit. Regelbeschwerden bei jungen Mädchen. Ausbleiben der Regel mit Rückenschmerz oder -schwäche. Rückenschmerzen überhaupt als Folge von Unterleibsstörungen (wie Sepia).

Platina. Wichtig die Gemütserscheinungen. Stolz, hochmütig, selbstsüchtig, voll Selbstüberhebung und Verachtung für andere. Angst, Todesfurcht. Regel sehr stark, zu früh, Blut dunkel, stückige Gerinnsel. Regelkrämpfe, Zuckungen vor Schmerz; Schmerzen zum Schreien; abwärtsdrängende Schmerzen. Weißfluß eiweißartig. Vorfall. Eierstöcke empfindlich, brennende Schmerzen darin.

Chamomilla. Ueberempfindlichkeit gegen alle Schmerzen, diese treten anfallsweise, krampfartig auf, darauf folgt Lähmigkeit und Schwäche; Krämpfe und Zuckungen nach Gemütsbewegungen. Schlimmer nachts, durch Wärme, besser durch Aufstehen und Herumgehen. Stimmung: „Reizbar, unhöflich, grob, bösartig; mürrisch, unfreundlich; bei Schmerz desperat, ungeduldig, Spektakel machend. Alles kann ihnen gleichgültig sein" (Stauffer). Bei Regelstörungen Hitze in der Scheide, Krampf, vom Rücken nach der Innenseite der Schenkel ziehend; kolikartige Schmerzen; größte Empfindlichkeit gegen Berührung des Leibes. Monatsblutung stark, Blut dunkel, klumpig; dabei Kälte der Glieder und Neigung zu Ohnmacht.

Nux vomica, das sonst mehr für Männer passende Mittel kann bei Regelstörungen als Folge von Alkohol-, Kaffee- u. dgl. Mißbrauch gute Dienste leisten. Regel zu früh, zu stark, zu lang; Blutfluß hört plötzlich auf, kommt wieder und hält dann lange an. Blut stückig, dunkel. Wühlende, windende Schmerzen im Leib, Stechen und Krämpfe im Schoß, Ziehen und Klemmen in der Blase. „Gefühl im Leib, als würde er zum Zerspringen ausgedehnt." Uebermäßig erregter Geschlechtstrieb infolge Blutstauung (Murex). Drängen und Pressen nach unten; dieses Gefühl geht unten vom Rücken aus. Mastdarm reizbar, vergeblicher Stuhldrang. Geringer Weißfluß.

Belladonna. Kräftige, vollblütige Personen. Blutandrang zum Kopf. Sichtbares Schlagen der Halsschlagader, Kopf heiß, gerötet, Lichtscheu, Schwindel; große Erregtheit. Krämpfe bei Regelstörungen; heftig herabdrängende Schmerzen, schlimmer vom Niederlegen, durch Bücken nach vorn, durch Umhergehen, besser beim Sitzen oder Stehen (Sepia das Gegenteil!). Regel zu früh, zu stark, mit krampfartigen Schmerzen im Rücken. Regelausfluß heiß, hellrot.

Apis. Ausbleiben der Regel bei jungen, nervös-hysterischen Mädchen. Stimmung: hastig und ungeschickt vor Erregung, geschwätzig, läppisch, zerstreut, Blutwallungen; Regel bleibt aus oder fließt 2—3 Tage, setzt einen Tag aus und erscheint wieder; Bauch in der Nabelgegend sehr empfindlich, krampfartige, hinabdrängende Schmerzen; geringer Abgang dunklen, blutigen Schleims. Entzündliche Störungen an den Eierstöcken, namentlich rechts, daher Schmerzen in der rechten Leistengegend, brennend, stechend. Verschlimmerung durch Wärme, 3—6 Uhr nachmittags, Besserung durch Kälte.

Viburnum opulus. Gefühl des Hinseins; große Reizbarkeit des Nervensystems (kann sich nicht ruhig halten). Schmerzen im Becken, die gegen die Gebärmutter drängen; heftiger Krampf der Gebärmutter (Cimicifuga). Regel spärlich, regelmäßig, aber sehr schmerzhaft; setzt aus und kommt dann in stückigen Klumpen wieder.

Ipecacuanha. Regelblutung zu stark, stetig anhaltend, Blut hellrot; Begleiterscheinung: Uebelkeit, Zunge nicht belegt. Stimmung reizbar.

Crocus. Nervös-hysterische Anlage, Wechsel der Stimmung ohne Anlaß. — Gefühl von etwas Lebendigem im Leib;

Zucken der Augenlider. Regelblutung stets zu früh, Blut dunkel, teerartig, zäh, klumpig, schnurartig geronnen; jede Bewegung, namentlich Husten, steigert die Blutung wieder.

Hamamelis. Wirkt auf die Venen; Stauung in den Venen. Regel zu häufig, zu stark, zu lang; Blut dunkel, pechartig. Wundheits-Schmerz im Bauch. Starke Erschöpfung durch den Blutverlust.

Sabina. Regel zu früh und zu stark. Blutung anfallsweise teils hellrot und flüssig, teils dunkelrot und klumpig, bei jeder Bewegung schlimmer. Wehenartige Schmerzen, vom Kreuzbein gegen die Vorderseite der Schenkel ziehend, und stechende Gelenkschmerzen dabei.

Veratrum album. Regel zu spät, dabei Hände und Füße kalt und blau, Neigung zu Durchfall; starke Aufregung des Geschlechtstriebs (Murex) vor Eintritt der Regel. Diese schmerzhaft mit Kopfschmerz (wie zerschlagen). Nach plötzlichem Verschwinden der Regel hysterische Anfälle, Uebelkeit, Erbrechen, erdfahles Gesicht. —

Für Freunde der Schüßlerschen biochemischen Mitteln sei noch angefügt, daß je nach den Erscheinungen jedes der 11 Gewebsmittel bei Regelstörungen in Frage kommen kann. Wir entnehmen nachstehende kurze Angaben der soeben erscheinenden 10., vermehrten und verbesserten Auflage des „Alphabetischen Repertoriums zu Dr. Schüßlers ‚Abgekürzter Therapie'" von W. Scharff. Ausführlicheres möge dort nachgelesen werden.

Calcarea phosphorica. Regel entweder zu früh, übermäßig stark, Blutung bei Mädchen hell (eiweißartig), oder zu spät, dann meist dunkles Blut, oder zuerst hell, dann dunkel, stückig bei Frauen; heftige Rückenschmerzen dabei. Starke Erregung des Geschlechtstriebs vor Eintritt der Regel. Ziehende Schmerzen von der rechten Seite nach dem Nabel und der linken Hüfte. Blutfluß schlimmer morgens nach dem Aufstehen. Unterdrückte Regel nach dem Baden. Ausbleiben der Regel bei Blutarmen. Rahmartiger Weißfluß, stärker werdend mit Abnahme der Regel. Schlimmer bei feuchtem, windigem Wetter, besser im Sommer bei trocken-warmem Wetter.

Calcarea fluorica (Fluorcalcium) (3.—12. D.) s. oben.

Ferrum phosphoricum. Entweder Regel zu spät, zu lang und sehr stark; Ausfluß wässerig oder klumpig (Abgang langer Schleimstücke); Gefühl des Abwärtsdrängens; vorher stechende Kopfschmerzen auf dem Scheitel. — Oder Regel alle drei Wochen, roter Kopf, beschleunigter Puls, Kolikschmerzen. Empfindlichkeit der Scheide, Scheidenkrampf. Passend für zarte, bleichsüchtige, schwache Frauen. Schlimmer nachts und morgens 4—6 Uhr, durch Bewegung; besser durch Kälteanwendung.

Kalium chloratum. Regel zu spät oder gar nicht. Oder zu früh und zu häufig und zu lang. Uebermäßiger Abgang dunklen, geronnenen oder schwarzen, teerartigen Blutes. Schlimmer durch Bewegung, durch fette, kräftige Speisen.

Kalium phosphoricum. Blasse, reizbare, nervöse, zum Weinen geneigte Frauen. Regel zu spät, zu spärlich oder zu lang. Ausfluß sehr stark, dunkel oder schwärzlich rot, dünn, nicht gerinnend. Regelkrämpfe. Anschwellung (und Eiterung) der Brüste während der Regel. Heftiger Schmerz quer durchs Kreuz, im linken Bein, im linken Eierstock, in der linken Seite. Hysterische Erregungen (Gefühl einer aufsteigenden Kugel).

Kali sulphuricum. Regel zu spät, zu lang, aber spärlich. Gefühl der Schwere und Völle im Unterleib. Kopfschmerzen. Weißfluß, schleimig, gelblich, grünlich. — Gebärmutterblutung (außerhalb der Regelzeit).

Magnesia phosphorica. Nervenmittel wie alle Magnesium-Mittel. Für Nervöse. Krampfartige Schmerzen bald in der Gebärmutter bald in der Blase vor und während der Regel. Wärme bessert, Bewegung verschlimmert. Regel zu zu früh, Blut dunkel, zäh, faserig (Abgang von Schleimfetzen). Anschwellung der äußeren Geschlechtsteile. Scheidenkrampf.

Natrum muriaticum. Für schlecht ernährte, abgemagerte, blutarme Personen. Stimmung: Niedergeschlagen, weinerlich; Trostzuspruch verschlimmert (wie Sepia — Gegenteil: Puls.). Unregelmäßige Periode, zu schwach, zu früh. Abwärtsdrängende Schmerzen, schlimmer morgens. Hämmernde Kopfschmerzen nach der Regel. Kreuzschmerzen, durch Rückenlagen oder Liegen auf etwas Hartem gebessert. Blutung: dünn, wässerig, sehr schwächend. Weißfluß mit schmerzhaften, heißen, wässerigen Absonderungen. Erschlaffung der Mutterbänder, daher Neigung zu Vorfall; die Kranke muß sich setzen, um den Vorfall zu verhüten (ähnlich Sepia). In der Scheide große Trockenheit, brennender Schmerz, Jucken. Verschlimmerung: morgens durch geistige Anstrengung, durch feuchtes, kühles Wetter, durch Sonnenhitze (z. B. Kopfschmerzen von Sonnenaufgang bis Untergang); Besserung: in frischer Luft, bei trockenem, warmem Wetter, durch Rückenlage oder -Stützung, durch Schwitzen.

Natrum phosphoricum. Eigenart: Alle Schleim, hautausscheidungen sind übermäßig sauer (Mund, Magen-Darm, Scheide, Gebärmutter). Harnsaure Diathese (Gesamtanlage). Regel zu dünn, früh, blaß, wässerig. Morgens Uebelkeit mit saurem Erbrechen flüssiger Massen. Weißfluß wässerig, rahmfarbig, gelb, sauer, mit Jucken und Wundheit der Teile.

Natrum sulphuricum. Tiefgreifendes Konstitutionsmittel bei tripperdurchsetztem Körper oder „hydrogenoider" Anlage (übermäßiger Wassergehalt aller Säfte und Gewebe). Daher Verschlimmerung durch Feuchtigkeit (Witterungswechsel, Nebel, Sumpfgegenden, dumpfe Kellerwohnungen). — Regel zu spät, statt derselben Nasenbluten; Blutabgang sehr stark, namentlich beim Gehen, scharf, wundmachend. Gallehaltiger Durchfall, früh aus dem Bett treibend. Bläschenausschlag an den äußeren Geschlechtsteilen.

. Silicea. Tief- und nachhaltiges Mittel für rhachitische, skrofulöse, tuberkulöse und gichtische Anlagen. Gemüt: sanft, nachgiebig, ängstlich, verzagt, reizbar, schreckhaft. — Regeln zu früh und spärlich oder zu spät und zu stark; unregelmäßig (alle zwei bis drei Monate); während der Regel Gefühl von Eiskälte über den ganzen Körper und Verstopfung. Herabdrängendes Gefühl in der Scheide. Empfindlichkeit gegen Berührung, Jucken. Das abgehende Blut riecht scharf, sauer, durchdringend, übel. Blutungen zwischen den Regelzeiten, namentlich nach Arbeiten oder Stehen im kalten Wasser. Milchiger, scharfer Weißfluß während des Urinierens. Verschlimmerung durch Kälte und Nässe, abends, nachts, bei Neumond, im Winter, durch Witterungswechsel, durch Bewegung und leiseste Berührung; Besserung durch Wärme. J. W.

Kurzgefaßte Darstellung einiger häufig angewandten homöopathischen Arzneimittel.

Von Dr. med. homoeop. Richard Haehl, Stuttgart.

Die Bewältigung der homöopathischen Arzneimittellehre stellt Anforderungen an Zeit, Geduld und Gedächtnis, von denen der Fernstehende kaum eine Vorstellung hat. Mancher Arzt, der schon im Begriff stand zur Homöopathie überzugehen, hat lediglich der Schwierigkeiten wegen, die das Studium der einzelnen homöopathischen Arzneimittel verursacht, wieder Abstand davon genommen. Wenn es nun aber schon dem Arzt nicht leicht fällt, sich in diesem Gebiet zurechtzufinden, wie viel schwerer mag es dem Nichtarzte werden. Und doch sollte jeder Anhänger der Homöopathie, der bei akuten Erkrankungen keinen homöopathischen Arzt erreichen kann, mit den Wirkungen der allerwichtigsten homöopathischen Arzneimittel vertraut sein. In der heutigen und den folgenden

Nummern der „Homöopathischen Monatsblätter" soll nun der Versuch gemacht werden, einige unserer bekannten und viel benützten homöopathischen Arzneimittel in gedrängter Kürze darzustellen, ohne daß Wesentliches darin fehlt.

I.
Aconitum Napellus.

(Der blaue Sturmhut, eine in den Alpen wachsende Giftpflanze.)

Die ganze Pflanze, die man zur Zeit der beginnenden Blüte sammelt, wird in frischem Zustand zu einer Tinktur verarbeitet. Bei Entzündungen, Fieber und anderen akuten Krankheiten werden die niederen Verdünnungen (3.—6.) bevorzugt, bei nervösen Zuständen, besonders bei Schlaflosigkeit, erweisen sich höhere Potenzen (30.—200.) wirksamer. Ganz tiefe Verdünnungen haben oft eine gefährliche Nebenwirkung auf das Herz und dürfen daher nur in Ausnahmefällen mit äußerster Vorsicht und nur vom Arzt angewandt werden. Säuerliche Getränke, insbesondere Wein, Zitronensaft u. dgl. heben die Wirkung des Mittels auf und müssen daher über die Dauer des Einnehmens von Aconit streng gemieden werden. Die Wirkungsdauer ist kurz, eine häufige Wiederholung der Arzneigaben daher erforderlich.

Aconit ist hauptsächlich bei plötzlich auftretenden akuten Erkrankungen mit hohem Fieber, raschem, kräftigem Puls, trockener Haut, stark gerötetem Gesicht, großem Durst, heftiger Erregung und nervöser Unruhe, Angst und Schreckhaftigkeit angezeigt. Bei akuten Entzündungen, wie Ohren-, Augen-, Luftröhren-, Lungen- und Rippfellentzündung, bei akut entzündlichen Herz- oder Leberkrankheiten, bei Bauchfell- und Hirnentzündung ist es stets das erste Mittel, wenn die Krankheit plötzlich einsetzt und von hohem Fieber, starkem Durstgefühl, großer Hast und Unruhe begleitet ist. Früh genug gegeben, kürzt es oft den Verlauf der Krankheit ab, indem es heftige Schweißausbrüche hervorbringt. Sobald aber Schweiß auftritt, oder sobald die Krankheit sich in einem bestimmten Organ festgesetzt hat, ist Aconit nicht mehr am Platze, auch wenn das Fieber noch fortbestehen sollte. Bei Infektionskrankheiten Masern, Influenza, Scharlach u. dgl. ist Aconit höchstens während des ersten Fiebersturmes angezeigt; sobald die Krankheit deutlich erkennbar ist, kommen meist andere Mittel in Frage. Dagegen ist es bei Krupp unser Hauptmittel (im Wechsel mit Spongia oder Hepar sulphuris). — Zustände, die infolge von Erkältungen durch scharfen Ostwind oder Zugluft entstanden sind, wie Ohrenweh, Zahnweh, akute Nervenentzündungen, halbseitige Gesichtslähmungen, rheumatische Muskelschmerzen, halbseitige Kopfschmerzen, plötzliche Regelunterdrückung (auch nach Schreck und Aerger) u. dgl. finden in Aconit ihr sicheres Heilmittel. Ebenso wirksam erweist es sich bei Zuständen, die durch heftigen Schreck veranlaßt wurden, wie z. B. Hirnkrämpfe, besonders wenn die für Aconit so charakteristische Aufregung, Angst und Unruhe zugegen sind. — Bei Blutungen aus Nase, Lungen oder Gebärmutter wirkt Aconit blutstillend, wenn die Blutung durch Bersten kleinster Blutgefäße infolge übermäßigen Blutandrangs erfolgt ist und wenn der Kranke zusehends erregter und von Todesfurcht gepeinigt wird. — Die neuralgischen und rheumatischen Schmerzen, für die Aconit in Betracht kommt, sind meist stechend und pochend und von einem Kribbel- oder Taubheitsgefühl begleitet. — In höheren Verdünnungen ist Aconit ein wertvolles Heilmittel gegen Schlaflosigkeit bei aufgeregten, unruhigen, furchtsamen Personen. Ueberhaupt ist es fast immer angezeigt, wenn Kranke über große Angst und Furcht vor dem Tode klagen, oder wenn sie unter der beständigen Besorgnis leiden, es könnte ihnen etwas Unangenehmes zustoßen.

Spazierengehen mit Kindern.

Von Dr. Thraenhart in Freiburg i. Br.

(Nachdruck verboten.)

Allen Kindern ist tief eingepflanzt die natürliche Sehnsucht nach der erquickenden Luft draußen, der Trieb nach freier Bewegung in der herrlichen Natur. Die ganz Kleinen strecken sehnsüchtig Aermchen und Oberkörper nach dem geöffneten Fenster und strampeln und kreischen vor Lust und Wonne. Die größeren Kinder stürmen wildfröhlich hinaus in die freie Natur, sie springen und hüpfen wie Lämmlein oder Fohlen, wenn sie aus dem dumpfen Stalle gelassen werden. Die größte Freude bereitet ein längerer Spaziergang mit den Eltern in die weitere Umgebung. Leider bekommt dieser oft einen sehr unangenehmen Beigeschmack durch die Unbedachtsamkeit der Eltern.

Da gibt es z. B. manche Väter, die den Erholungsspaziergang dazu benutzen, die Lernfortschritte ihrer Kinder zu prüfen. Mit Kopfrechnen, Geschichtszahlen, Vokabeln werden diese schönen Stunden den Sprößlingen verbittert. Durch die Unbedachtsamkeit des Vaters werden die erhofften Freuden zu Qualen. Die Kinder können nicht umherspringen und herumtollen in der gesunden Luft: ihr Körper leidet not. Sie können sich nicht erfreuen an Pflanzen, Käfern, Schmetterlingen, Vögeln: ihr Gemüt wird vergrämt. Und schließlich ärgert sich vielleicht noch der Vater über die geringen Lernfortschritte: die Stimmung aller ist verdorben, der ganze Spaziergang hat seinen Zweck vollständig verfehlt.

Manche Mutter wieder hängt beim Wandern tiefsinnig nur ihren Haushaltungsgedanken nach, überlegt, was morgen gekocht werden soll, oder ob das Kleid der älteren Tochter sich noch für die jüngere verwenden läßt. Wenn nun die Kinder, die in ihrem frohen Naturgenuß so vieles wissen möchten, kommen und fragen, wie diese bunte Blume heißt, ob man jene schöne Beere essen darf, was dort oben für ein Vogelnest ist, dann wird ihnen barsch zugerufen: „Ach, laßt mich doch endlich in Ruhe mit euerem ewigen Gefrage!" Und verschüchtert ziehen sich die Kinder zurück, verständnislos der Mutter Zornesausbruch betrachtend.

O ihr unbedachten Eltern! Versetzt euch doch hinein in der Kinder urwüchsige Naturfreude. Vergrößert, vermehrt ihre Freudestunden, aber verbittert sie nicht. Noch in späten Lebensjahren werden sie es euch von ganzem Herzen danken in seliger Erinnerung an die durch der Eltern Fürsorge glücklich verlebte Kindheitszeit!

Versicherungsvergünstigungen für Alkoholenthaltsame.

In England gewähren 38 Unfallversicherungsgesellschaften den Alkoholenthaltsamen 10 v. H. Beitragsnachlaß, 4 weitere 5 v. H. — Der Grund liegt nahe. Auch nicht wenige Lebensversicherungsgesellschaften räumen den Abstinenten günstigere Bedingungen ein. Warum? — Die Szepter-Abteilung einer großen englischen Lebensversicherungsgesellschaft (Eagle, Star and British Dominions Insurance Comp.) hatte, wie ihr Präsident, W. Bingham, London, mitteilt, im Jahre 1921 in der allgemeinen Abteilung 91,82 tatsächliche auf 100 erwartete Todesfälle, in der Abteilung für Alkoholenthaltsame dagegen nur 51,70 auf 100. In den 37 Jahren von 1884—1920 stellten sich die entsprechenden Zahlen auf 78,61 einerseits, 50,64 andrerseits. Ebenso hatte die United Kingdom Temperance and General Provident Institution im vorigen Jahr in ihrer Enthaltsamkeits-Abteilung 55,1, in der allgemeinen Abteilung 74,5 wirkliche auf 100 erwartete Sterbefälle.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia", Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus"

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart; für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 8 49. Jahrg.

Bezugspreis für das 3. Vierteljahr 1924 einschl. freier Zustellung G.M. —.75. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite 120 G.M., 1/2 Seite 65 G.M., 1/4 Seite 35 G.M., 1/8 Seite 18 G.M., 1/16 Seite 10 G.M. Bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Alle Beträge sind nach Erhalt der Rechnung zahlbar. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkurs gelten nur die Bruttopreise. Erfüllungsort ist Stuttgart. Belegexemplare gegen Berechnung. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

Aug. 1924

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart.

Nr. 8 | Stuttgart, August 1924 | 49. Jahrg.

Neuere Erkenntnisse über Englische Krankheit.

Von Dr. med. H. Balzli. (Schluß.)

Aus dem bisher Besprochenen ergibt sich von selbst, daß der Rhachitis vorgebeugt werden kann. Eine Vorbeugung großen Stiles wird aber erst dann möglich sein, wenn weiteren Kreisen das Verständnis für die Schäden der Domestikation, das heißt unserer Unnatur in Wohnart und Ernährung und für die bereits genannten Abwehrbestrebungen aufgegangen ist. Wie mir scheint, wird es damit noch gute Weile haben. Vorerst läßt man die Kinder noch rhachitisch werden und bringt dann große Opfer an Zeit und Geld, um sie von dem Elende zu heilen, das die Zivilisation und wir alle als ihre Helfershelfer verschuldet haben. Nach der Lage der Dinge ist es ohne weiteres verständlich, daß auch Kinder reicher Leute der Rhachitis nicht entgehen.

Obwohl sich Art und Umfang der Vorbeugung aus meinen Ausführungen in der ersten Hälfte dieses Aufsatzes ergeben, will ich das Wichtigste doch hier kurz zusammenfassen.

Richtig verstandene und sachgemäß ausgeführte Vorbeugung setzt nicht erst beim Neugeborenen ein, wie mancher vielleicht meint. Die Prophylaxe (Vorbeugung) gegen Rhachitis (und andere Domestikationskrankheiten!) geht uns alle und unsere gesamte Lebenshaltung an. Das will besagen, daß wir alle uns bemühen müssen, vernünftig, naturgetreu zu leben; nicht im Sinne des albernen, fanatischen Rufes: „Zurück zur Natur!“*), sondern im Sinne einer Gestaltung der Lebenslage, die der Natur eherne Forderungen achtet und befolgt und dadurch die Gesamtharmonie aller Funktionen verbürgt. Man darf mich also nicht etwa so verstehen, daß wir wieder Wilde werden sollten. Was wir sollen, ist lediglich: die Lebensgesetze, die zu unserem Besten da sind, nicht mehr übertreten; denn alle Uebertretung rächt sich durch körperliches, soziales und völkisches Elend.

Sehr wichtig ist die von den Schwangeren, den Müttern des kommenden Geschlechtes, zu übende Vorbeugung. Die Zeiten sind hoffentlich bald gänzlich vorüber, in denen die Schwangere sich und der in ihrem Schoße reifenden Menschenfrucht mit Fleisch, Bier und Untätigkeit etwas Gutes, Löbliches anzutun glaubte. Die Hoffende muß den Alkohol meiden, mit der Fleischkost sparen**), aber sich laben an Milch, Nüssen, Früchten, Salaten, Gemüsen, Reis, Getreidesuppen (Weizenschrot verdient den Vorzug), Butter und Honig. Sie soll Luft und Sonne aufsuchen, häufig recht warm baden und bis zuletzt spazieren gehen. So bereitet sie sich auch auf das Stillen des Kindes am besten vor.

Des Neugeborenen einzig naturgemäße und zuträgliche Nahrung ist die Muttermilch. Aus Tiermilch kann das Kind den Kalk und den Phosphor nicht so bequem und in so gut angepaßtem Verhältnis aufnehmen wie aus Muttermilch. Speziell Kuhmilch enthält viel zu viel Kalk, ist sie doch für das rasch wachsende Kalb bestimmt. Die Muttermilch enthält mehr Zucker. Auch das Verdünnen der Tiermilch (entsprechend dem Alter des Kindes) und nachträglicher Zusatz von Milchzucker können keinen zufriedenstellenden Ausgleich schaffen. Daher ist dafür Sorge zu tragen, daß die kleine Menschenblume Nährsaft von der Mutter erhält und nichts anderes. Alle künstlichen Nährmittel — die künstlichen Vitaminpräparate nicht ausgenommen — sind vom Uebel. Durch ihre Verwendung entstehen sogenannte „Nährschäden“, gerade wie auch durch die in einigen Gegenden üblichen Mehlbreie („Mehlnährschaden“). Es ist doch schließlich auch das Einfachste und ein Gebot der Mutterliebe, daß ein Kind gestillt und nicht mit Surrogaten aufgepäppelt wird.

Schon dem kleinen Kinde kann Orangen-, Trauben-, Zitronen- oder anderer Saft gegeben werden (täglich 1 Löffelchen voll), je nach der Jahreszeit. Vom 5. Monat an gibt man als Beikost etwas in Butter oder feinem Oel gedünsteten Spinat; feingeriebene, mit Rahm angemachte rohe (oder gedünstete und kleingemachte) Gelbrübchen oder ähnliche Sachen.

Ein kleines Menschlein braucht aber nicht bloß sachgemäße Nahrung aus dem Borne der Mutterbrust, sondern auch die feinen Reize des Wassers, der Luft und der Sonne. Frühzeitig sind ihm Luftbäder zu gewähren. Aller Hüllen ledig, soll es strampeln nach Herzenslust, natürlich darf es dabei nie frieren. Die Luftbäder finden im Winter im geheizten (nicht überheizten!) Zimmer, im Sommer auf der Veranda statt. Ihre Dauer beträgt anfänglich nur eine Minute, wird aber nach und nach ausgedehnt nach Belieben und Verträglichkeit. Ueber das Wasserbad, überhaupt die Wasseranwendungen, soll in jedem einzelnen Falle die Mutter vom Arzt belehrt werden.

Was das Kind am meisten benötigt, ist das Sonnenlicht. Die ultravioletten Strahlen braucht es ganz besonders. Wir haben schon gehört, daß in der Stadt selbst diese Strahlen fehlen. Auf dem Lande und in zerstreut gebauten Vorstädten sind sie vorhanden. (Abgesehen davon, fehlt in den Mietskasernen auch die Wärme, die von den roten Strahlen kommt.) Ihnen eignet eine große Bedeutung für die Verhütung von Domestikationskrankheiten, speziell der Rhachitis. Namentlich bringen die Lichtstrahlen es fertig, die Folgen etwaigen

*) Ein „Zurück“ kann es nicht geben, es wäre auch gar nicht zu wünschen. Es zeugt von wenig Einblick in das Weltgeschehen, die Menschen zur Natur „zurück“führen zu wollen.

**) Es ist wissenschaftlich (von schulmedizinischer Seite!) nachgewiesen, daß mit dem Fleischverbrauch auch die Bereitschaft zu Eklampsie (Krämpfen der Gebärenden) steigt. Die beste Vorbeugung gegen Eklampsie ist Früchte-, Gemüse-, Milchkost während der Schwangerschaft.

Phosphormangels (bei Kalküberschuß) in der Nahrung zu verhindern. Man kann hieraus ersehen, wie gütig die Natur ist. Erst bei großen, schweren Sünden wider die heiligen einfachen Gesetze des Lebens läßt sie uns büßen und entgelten.

Unter „Besonnung" ist zu verstehen, daß 1. die Familie, wenn es irgend möglich ist, in einem freistehenden, der Sonne zugänglichen Hause wohnt, bei dem sich auch ein Gärtchen befinden soll; 2. das Bettzeug und die Kleidung des Kindes nicht bloß peinlich rein gehalten, sondern auch des öfteren gesonnt werden; 3. das Kind Sonnenbäder erhält.

Beim Sonnenbade ist das Köpfchen des Kindes stets zu bedecken. Die Besonnung darf anfangs nur wenige Minuten dauern, später wird sie mehr und mehr verlängert. Diese langsame Anpassung hat den Zweck, Schädigungen, vor allem Verbrennungen der Haut, zu verhindern. Nach allen Wasser-, Luft- und Sonnenbädern soll die Haut des Kindes mit einem (nicht ranzigen!) Oel (am besten Oliven- oder Mandelöl) eingerieben werden.

Damit wäre das Wesentliche über die Vorbeugung gesagt*). Es bleibt noch zu reden von der Behandlung ausgebrochener oder bestehender Rhachitis.

Ich lasse zunächst die wichtigsten (nicht alle) homöopathischen Mittel mit ganz kurzer Charakteristik folgen und komme dann noch auf den Lebertran zu sprechen.

Arsenicum album (bezw. Arsenicum jodatum); Stadium der Entkräftung. Große Schwäche. Nächtliche oder periodische Verschlimmerung. Brennschmerzen. Durst. Durchfälle. Abmagerung.

Aurum metallicum (bezw. Aurum jodatum, Aurum muriaticum): Drüsenschwellungen. Kongestionen. Herzklopfen. Erkrankungen des Ohres. Schmerzhafte (besonders nachts) Knochenerkrankungen. Menschenscheu.

Baryta carbonica: Stumpfsinnige Kinder. Bleiben im Wachstum zurück. Lernen spät laufen und sprechen. Drüsenschwellungen. Abmagerung.

Calcarea carbonica: Wertvolles antipsorisches Mittel. Mangelhafter Ernährungszustand. Lernt spät laufen und sprechen, idiotisch. Milch wird erbrochen (sauer). Drüsen-, Haut- und Knochenleiden. Rhachitis deutlich vorhanden. Das Mittel wirkt auch auf die Knochenhaut (Periost). Kopfschweiß (Kissen wird feucht davon). Fontanellen bleiben lange offen. Verkrümmungen. Gedunsene oder magere Kinder.

Calcarea hypophosphorosa: Appetitlosigkeit. Rapide Entkräftung, z. B. nach Abszessen. Nachtschweiß. Blasse Haut. Dauernd kalte Glieder. Durchfälle. Atemnot. Nächtliches Aufschrecken.

Calcarea phosphorica: Blutarme, schlappe, reizbare Kinder mit kalten Gliedern und schwacher Verdauung. Drüsenleiden. Schwitzen. Fontanellen wollen sich nicht schließen. Wirbelsäule so schwach, daß sie kaum den Kopf tragen kann. Verkrümmungen. Knochenbrüche heilen nicht. Kretinismus. Dieses Mittel kann auch vorbeugen.

Calcarea silicata: Tief und lange Zeit wirkendes Mittel. Fälle, die langsam entstehen. Hydrogenoide (wasserempfindliche) Konstitution. Aeußerst kälteempfindlich. Die Kranken sind schwach, abgemagert, kalt, frostig, dabei zeigen sie Verschlimmerung auf Ueberhitzung.

Conchiolinum: Wirkt auf die Diaphysen, d. h. auf die Teile der Knochen, die das Längenwachstum vollbringen. Entzündung der Knochensubstanz (Osteitis). Die betroffenen Teile können nicht die leiseste Berührung vertragen.

Ferrum phosphoricum: Alle Entzündungen im ersten Stadium, d. h. vor Beginn von Ausschwitzungen (Exsudationen). Blasse, blutarme Patienten mit Blutandrang, namentlich zum Gesicht: blühende Blutarmut. Kann bei beginnender Rhachitis angezeigt sein.

Fluoricum acidum: Knochenmittel (Röhrenknochen). Wirkt auch auf die Zähne (die keine Knochen, sondern Abkömmlinge der Haut sind). Kälte bessert, Wärme verschlimmert. Bei Knochenerkrankungen folgt dieses Mittel gut auf Silicea. Manchmal ist es ratsam, zuerst Silicea, dann Fluoricum acidum, schließlich Calcarea fluorata zu geben.

Hekla Lava: Entzündung der Knochen (Osteitis) und der Knochenhaut (Periostitis). Knochenauftreibungen. Schwieriges Zahnen. Das Mittel ergreift besonders die Kieferknochen.

Hepar sulph. c.: Schwache Muskulatur. Schwitzen (Bettzeug wird feucht). Frostigkeit. Ueberempfindlichkeit. Neigung zu Eiterungen, auch an Knochen.

Jodum: Abmagerung trotz guten Appetites. Chronische Erkrankungen großer und kleiner Gelenke. Das Mittel erhöht die Abwehrkraft (opsonischen Index) des Blutes.

Kalium jodatum: Alle möglichen Knochenerkrankungen. Auch Knochenauftreibungen. Der Laie sollte nicht mit diesem Mittel arbeiten.

Mercurius, Mercurius solubilis, Mercurius vivus: Entzündung und mangelhafte Ernährung der Knochen. Nächtliche Knochenschmerzen. Schweiße, die keine Erleichterung bringen. Empfindlich gegen Hitze wie Kälte („menschliches Thermometer").

Nitri acidum: Kräfteverfall (Kachexie). Gelbe Hautfarbe. Abmagerung. Knochenhaut- und Knochenmarkentzündung. Schwäche aller Gelenke. Blutig-schleimige Durchfälle. Stinkende Schweiße.

Phosphori acidum: Schwäche, erst geistige, dann auch körperliche Entkräftung nach Säfteverlusten (z. B. Durchfällen). Entzündung der Knochen. Rücken- und Kreuzschwäche. Kann nicht oder kaum stehen. Verkrümmungen. Manchmal zu rasches Wachstum.

Phosphorus: Ergreift vorzugsweise den Unterkiefer und die Schienbeine. Die Symptome, die diesem Mittel entsprechen, können ganz plötzlich auftreten. Rhachitis des Schädels (Kraniotabes). Wirbelsäule verkrümmt.

Pinus silvestris: Schwache Gelenke. Abmagerung der Unterglieder. Verkrümmungen. Kind lernt spät laufen. Aeußerlich Tinktur, innerlich Potenzen.

Silicea: Ungenügende Assimilation. Mangelhafter Ernährungszustand. Mangel an Eigenwärme. Großer Kopf. Offenbleiben der Fontanellen und Knochennähte. Aufgetriebener Bauch. Lernt spät laufen. Stinkende Schweiße. Drüsenleiden. Fisteln.

Sulphur: Zwischenmittel. Macht die Organe wieder reaktionsfähig, z. B. für Eisen. Knochenverkrümmungen. Hinken. Fontanellen wollen sich nicht schließen. Das Kind sträubt sich gegen Waschen und Baden. Auffallend rote Körperöffnungen. Trockene Haut.

Theridion: Die Stellen zwischen den Wirbeln sind sehr empfindlich. Das Kind verträgt keinen Druck auf die Wirbelsäule; es kann auch nicht den Rücken anlehnen.

Thuja: Sykotische Konstitution. Chronische Gelenkentzündungen (deformierende).

Thyreoidinum: Kretinismus. Zurückbleiben im Wachstum. Rhachitis. Schilddrüsenerkrankungen. Dieses Mittel sollte nie von Laien gegeben werden; denn es wird damit stets Unheil angerichtet.

Tuberculinum: Zwischenmittel. Nur vom Arzte zu gebrauchen.

Wir kommen jetzt zum Lebertran (Oleum jecoris aselli). Der Lebertran gilt von jeher als guter Behelf bei

*) Die „Künstliche Höhensonne" (Quarzlampe) kann sowohl der Rhachitis vorbeugen (in sonnenwarmen Häusern oder Gegenden) wie auch beginnende Rhachitis heilen. Ihre richtige Anwendung erfordert Kenntnis der Reizgesetze und große Erfahrung. Sie gehört daher nicht in die Hände von Laien und Quacksalbern.

Rhachitis. Abgesehen davon, daß er vitaminreich ist*), kann über die Art seiner Wirkung für den, der mit der Homöopathie vertraut ist, keine Unklarheit bestehen: er enthält nämlich — von Natur! — kleine Mengen Jod und Phosphor. Es steht fest, daß er Phosphormangel (bei Kalküberschuß) der Nahrung gutmachen kann, was, wie wir gehört haben, auch durch die ultravioletten Strahlen der Sonne bewirkt wird. Die Allopathen behaupten, die Wirkung des Lebertranes erfolge auf „indirektem" Wege; sein natürlicher Phosphorgehalt sei „viel zu gering, um den Phosphorbestand des Skelettes unmittelbar nennenswert zu erhöhen". Sie verbessern (verbösern?) denn auch die weise Natur, indem sie dem Lebertran Phosphor zusetzen (0.01 g Phosphor auf 150 g Lebertran). Dieser „Phosphorlebertran" unterhält, was bei solchen Präparaten immer die Hauptsache ist, einen ergiebigen Industriezweig. Interessant und kennzeichnend für den Kaufmannsgeist unserer Zeit ist die Tatsache, daß die Hersteller der „Quarzlampen" und die eines Phosphorlebertranes sich öffentlich in Zeitungsinseraten bekämpfen. Unsere Leser mögen sich gesagt sein lassen, daß der von der Natur bestimmte Gehalt des Lebertranes an Jod und Phosphor durchaus hinreicht, um Heilreize und -wirkungen auszuüben. Uebrigens werden neuerdings die „kleinen Gaben" langsam anerkannt, und nun wird behauptet, die Fettsäure des Tranes bewirke, daß der überschüssige Kalk der Nahrung zur Resorption freigemacht werde oder seine phosphorentziehende Schädlichkeit verliere!!

Zum Schlusse will ich noch mitteilen, an welchen Zeichen beginnende Rhachitis erkannt wird. Wenn Rhachitis einsetzt, werden die Kinder unruhig, matt, zum Weinen geneigt; sie bohren den Hinterkopf tief in das Kissen oder rollen ihn bis zur Enthaarung auf der Unterlage hin und her. Sie haben im Schlafe reichlichen klebrigen, saueren Schweiß, namentlich am Kopfe (Hinweis auf Calcarea carbonica!); auch treten Hitzblätterchen (Sudamina) auf. Man bemerkt manchmal Druckflecken oder flüchtige Rötungen (Erytheme) der Haut. Der Urin nimmt einen scharfen, durchdringenden Geruch an. In diesem Stadium kann noch vorgebeugt werden (Muttermilch, frische Obstsäftchen, Sonne, eventuell Calcarea phosphorica), da es mehrere Wochen dauert, bis (bei Nichteingreifen) die ersten Symptome am Skelett und der Muskulatur auftreten.

Ich hoffe gerne, daß meine Ausführungen manche Mutter veranlassen werden, den Sommer dazu zu benützen, daß ihr Kleines nicht rhachitisch wird, und daß meine Worte auch späterhin nicht ganz in Vergessenheit geraten möchten.

*) Es gibt mehrere Klassen von Vitaminen. Lebertran enthält das antirhachitische Vitamin A.

Die Stuhlverstopfung ein häufiges Leiden des weiblichen Geschlechtes.

Von Dr. med. homoeop. Richard Haehl-Stuttgart.

Die Obstipation oder Stuhlverstopfung darf zwar streng genommen nicht zu den Krankheiten des weiblichen Geschlechtes gerechnet werden; sie ist aber eine so häufige Klage kranker Mädchen und Frauen und sie kann in ihrer Rückwirkung, besonders bei Bleichsucht, bei Gebärmutter-, Eileiter- und Eierstocksleiden oft so bedenkliche Folgen haben, daß sie wohl auch einmal von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet zu werden verdient.

Die chronische Stuhlverstopfung, das so weit verbreitete Uebel der Frauenwelt, ist — von den Erkrankungen des Darmes abgesehen — in zahlreichen Fällen nur eine Folge schlechter Angewöhnung. Wird dem Stuhldrang nicht sofort nachgegeben und die bestimmte Tageszeit, in der sich die Darmentleerung sonst anzukündigen pflegte, einigemal übergangen, so verliert sich der Drang allmählich und es kommt zu Verstopfung. An dieser Art von Darmträgheit leiden viele junge Mädchen, die namentlich zur Zeit ihrer Regel den Darminhalt absichtlich und gewaltsam zurückhalten. Nur allzuschnell gewöhnt sich der Darm an solche Kotanhäufungen, ohne daß sich ein Verlangen nach Ausleerung einstellt. Wird nun zu Abführmitteln gegriffen, statt daß man durch Aenderung der Kost und durch regelmäßige Gewöhnung des Darmes an eine bestimmte Tagesstunde, Abhilfe zu schaffen sucht, so gestaltet sich das Leiden immer hartnäckiger.

Bei Frauen, die geboren haben, hängt die Stuhlträgheit häufig mit Zerreißungen und Quetschungen der Muskulatur des Beckenbodens zusammen. Schon ein mäßiger Grad von Erschlaffung der Beckenausgangsmuskeln genügt oft, eine Verstopfung hervorzurufen. Wo dies der Fall ist, kann man durch gymnastische Uebungen, wenn nötig unterstützt durch Massage oder Vibrationsbehandlung, in kurzer Zeit Besserung bewirken. Die Uebungen bestehen darin, daß die Kranke regelmäßig morgens und abends 25—30mal kräftige Zusammenziehungen des Beckenbodens vornimmt, indem sie Bewegungen mit dem After macht, als wollte sie mit aller Kraft den Stuhlgang zurückhalten. Natürlich werden diese Uebungen nicht viel nützen, wenn es sich um mechanische Hindernisse handelt, wie z. B. um Geschwulstbildungen, Darmabszesse, Rückwärtsverlagerungen der Gebärmutter oder Schwangerschaft, oder wenn sonstwie durch Druck auf den Mastdarm die Fortbewegung der Kotmassen gehemmt wird.

Als weitere Ursachen der Verstopfung kommen sitzende Lebensweise und Aufenthalt in schlecht gelüfteten Räumen in Betracht. Ferner sind oft ungeeignete Kost, und sonstige Fehler in der Lebens- und Ernährungsweise an der Verstopfung schuld. In diesen Fällen ist vor allem die Ernährung so einzurichten, daß sie die Darmtätigkeit anregt. Eine schlackenreiche Kost ist zu bevorzugen, wenn der Magen sie erträgt. Dazu gehört Schwarzbrot, Gemüse, rohes und gekochtes Obst, besonders Beeren und Feigen, deren Kerne unverdaulich sind und einen reichlichen Rückstand im Darm hinterlassen, der dann die peristalischen Bewegungen kräftig anspornt.

Ein sehr wirksames, stuhlbeförderndes Mittel ist das Trinken von einem größeren Glas kalten Wassers morgens nüchtern, dem man eine Messerspitze voll Salz zusetzen kann. Nach dem Frühstück suche man den Abort auf und zwar ohne Rücksicht darauf, ob Stuhldrang vorhanden ist oder nicht. Der Darm muß erzogen und an eine ganz bestimmte Stunde des Tages gewöhnt werden. Am geeignetsten ist die Zeit nach dem Frühstück, weil der Darm nach genossener Nahrung zu größerer Tätigkeit aufgelegt ist.

Ein sehr wirksames Hilfsmittel in der Behandlung der Darmträgheit ist die Bauchmassage, die aber von einer sachverständigen Person ausgeführt werden muß. Unter Umständen kann die Kranke selbst als Ersatz eine kleine Kegelkugel von rechts nach links auf dem Bauch umherrollen. Keinesfalls gewöhne man sich an Abführmittel. Im Notfall kann man den Stuhlgang durch ein Klistier erzwingen. Ist der Darminhalt sehr hart, so leisten Oelklistiere vorzügliche Dienste. Um ein Klistier zu nehmen, ist es wichtig, daß die Kranke sich auf die linke Seite legt und ihr Gesäß durch Unterschieben eines Kissens erhöht.

Die Behandlung der chronischen Stuhlträgheit kann durch eines der folgenden homöopathischen Mittel wirksam und nachhaltig unterstützt werden.

Alumina: Völliger Mangel an peristaltischer Darmbewegung, infolgedessen Stuhlverstopfung ohne den allergeringsten Drang. Selbst weicher Stuhl wird unter großer Anstrengung entleert. Trockenheit der Mastdarmschleimhaut, die leicht blutet.

Collinsonia: Verstopfung in Verbindung mit Erkrankungen der Gebärmutter und während der Schwangerschaft. Verstopfung mit Hämorrhoiden; Gefühl, als stecke der After voll Holzsplitter.

Graphites: Verstopfung bei fettleibigen Frauen, die an zu schwacher Regel leiden. Die Ausleerung besteht aus lauter harten, großen, knotigen Stücken, die durch Schleim zusammengehalten werden.

Hydrastis: Verstopfung mit Schmerzen im Mastdarm, die noch stundenlang nach der Darmentleerung anhalten. Kopfweh, schlechter Mundgeschmack, Schwäche und Leerheitsgefühl in der Magengegend.

Lycopodium: Verstopfung mit auffallend starker Gasbildung. Nach wenig Nahrungsaufnahme tritt Sättigungsgefühl ein. Verstopfung in Verbindung mit Hämorrhoiden und außergewöhnlicher Anhäufung von Blähungen. Bei jedem Stuhlgang tritt der Mastdarm heraus.

Nux vomica: Unregelmäßige, krampfhafte Darmtätigkeit und infolgedessen Verstopfung mit häufigem, erfolglosem Stuhldrang. Verstopfung wechselt mit Durchfall, Neigung zu Hämorrhoiden. Hauptmittel nach Mißbrauch von Abführmitteln und bei nervöser, reizbarer Stimmung.

Opium: Verstopfung nach Operationen, Entbindungen und Erschütterungen, sowie bei alten Frauen und solchen, die infolge einer Krankheit lange Zeit liegen mußten. Darmverstopfung durch Anhäufung großer Kotmassen. Völliger Mangel an Bedürfnis zu Stuhl zu gehen.

Silicea: Verstopfung verbunden mit krampfhaften Zusammenziehungen des Afters. Der teilweis schon herausgetretene Stuhl schlüpft wieder zurück, weil die austreibende Kraft des Mastdarms dem krampfhaften Zustand des Afterschließmuskels nicht gewachsen ist.

Sulphur: Gefühl von Druck und Unbehagen im Mastdarm. Verstopfung mit vergeblichem Drang. Stark juckende und brennende Hämorrhoiden. Schwäche und Hinfälligkeit, besonders in den Vormittagsstunden, am meisten zwischen 10 und 11 Uhr. Blutwallungen zum Kopfe mit kalten Füßen.

Furunkel.

Aus der II. Auflage von Dr. Dewey's „Practical Homoeopathic Therapeutics" (1914).

Belladonna. Bei Furunkeln mit starker Rötung und Anschwellung ist Belladonna das Mittel, das zuerst zur Anwendung kommt. Furunkel, die jedes Frühjahr wiederkommen, weisen ebenfalls auf dieses Mittel hin.

Arnica paßt bei Furunkeln, wenn diese gruppenweise fast an allen Körperteilen hervorbrechen. Sie sind zuerst schmerzhaft, kommen dann zur Eiterung, worauf schon wieder eine neue Gruppe folgt. Wenn die Furunkel teilweise reifen und dann eintrocknen, so ist Arnica das angezeigte Mittel.

Calcarea picrata hat sich im Laufe der letzten Jahre bei Furunkeln einen klinischen Ruf erworben.

Silicea ist ein großes Furunkelmittel. Mit Hepar sulphuris zusammen gegen die Eiterbildung verordnet, dürfte es in der Mehrzahl der Fälle passen. Silicea ist auch ein Mittel, um Furunkel zu verhüten. Es ist imstande, Bindegewebsentzündungen hervorzurufen und kann daher die auf Furunkel folgenden verhärteten und oft entzündeten Knoten beseitigen.

Calcarea sulphurica ist ebenfalls ein Mittel, das die Anschwellung bei Furunkeln hinwegnehmen wird.

Arsenicum und Carbo vegetabilis kommen bei Furunkeln in Betracht, wenn ein allgemeiner Nachlaß oder Zusammenbruch der Kräfte sich bemerkbar macht.

Sulphur erzeugt Neigung zu Furunkelbildung und findet besonders bei skrofulös veranlagten Personen Verwendung. Dr. Hughes empfiehlt eine Kur mit Sulphur 12.

Phytolacca gilt bei Furunkeln als ein spezifisches Heilmittel.

Lycopodium. Nach einer Aeußerung von Dr. Evans gibt es hauptsächlich drei Heilmittel gegen Furunkulose: Belladonna, Arnica und Lycopodium.

Berberis vulgaris beschleunigt die eiterige Einschmelzung der Furunkel und verhütet ihre Wiederkehr.

Anthracinum wird von Dr. Clarke-London gegen schubweise auftretende Furunkel empfohlen, wenn das Krankheitsbild keine besondere Anzeigen für ein bestimmtes Heilmittel aufweist.

Arctium lappa und Echinacea angustifolia sind ausgezeichnete Mittel, um die Neigung zu Furunkelbildung aufzuheben. Tiefes Darniederliegen der Kräfte ist noch eine besondere Heilanzeige für Echinacea. R. H.

Stoffwechsel und Heilbehandlung.

Vorbemerkung der Schriftleitung. Der nachstehende Aufsatz von Franz Kühne in Bergedorf bei Hamburg ist zu einer Schrift desselben Verfassers „Vergleichende Heilkunde und Verstaatlichung der Aerzte" (Verlag der Hanseatischen Druck- und Verlagsanstalt, e. G. m. b. H., Hamburg, 1918) als Nachtrag im Jahr 1923 erschienen und unserer Schriftleitung mit der Bitte um Veröffentlichung zugesandt worden. Obwohl wir mit verschiedenen Anschauungen des Verfassers nicht einig sein können (vgl. die Fußnoten), erfüllen wir doch seinen Wunsch, weil der Aufsatz unseres Erachtens in einfacher verständlicher Weise auf die wichtigen Zusammenhänge zwischen Gesundheit, Ernährung und Stoffwechsel einerseits, Gesundheitsstörungen, Mangel des Körpers an Mineralsalzen und deren Zuführung durch die Behandlung mit Arzneistoffen andererseits hinweist und volles Verständnis für die Kleinheit der homöopathischen Arzneigaben zeigt.

Unsere Heilkunde würde mehr Vertrauen genießen und größere Fortschritte machen, wenn sie unseren Körper weniger von der anatomischen Seite, als vom Gesichtspunkte des Stoffwechsels aus betrachten und behandeln wollte. Auch dem Laien ist es einleuchtend, daß, wenn die normale Menge von Eisen im Blut vier Gramm ausmacht und diese Menge infolge unserer täglichen Ausscheidungen und falschen Ernährung auf zwei Gramm verringert wird, unsere elektrischen Nervenendigungen den Anschluß an den ihre elektrische Spannung auslösenden Blutstrom nicht finden können und daß sich hieraus alle möglichen Nervenleiden entwickeln müssen. In gleicher Weise müssen Störungen eintreten, wenn der Körper mehr Schwefel, Phosphor, Kalk, Natron, Magnesia, Kieselsäure usw. durch seine täglichen Ausscheidungen abgibt, als er durch die Ernährung einnimmt. In der Heilkunde beliebt man diese Störungen mit allerlei kunstvollen Namen zu bezeichnen, wie Neurasthenie, Neuralgie, Atrophie, Hysterie, Arterienverkalkung usw. oder auch die Bazillen dafür verantwortlich zu machen, aber im Grunde genommen führen alle diese Leiden auf die eine gleiche Ursache zurück: auf den mangelhaften Stoffwechsel, und dieselben würden sicherlich zum größten Teil zu heilen bzw. zu vermeiden sein, wenn rechtzeitig für die richtige Blutmischung Vorsorge getroffen würde. Selbst die Lungenschwindsucht könnte auf diesem Weg, der von wenigen Aerzten anerkannt und nur sehr selten beschritten wird, wesentlich eingeschränkt werden.

Welche gewaltige Bedeutung diese Salze für den menschlichen Körper überhaupt haben, ist auch daraus zu ersehen, daß es kein Nahrungsmittel, weder vom Tier noch von den Pflanzen gibt, welches nicht kleinere oder größere Mengen der genannten Mineralien enthält. Auch (gerade und besonders. D. Schr.) die wild wachsenden Kräuter sind damit gesegnet, und wenn wir uns fragen, woher die heilbringende Wirksamkeit von Schafgarbe, Löwenzahn, Schöllkraut, Brennnessel, Tausendgüldenkraut u. a. kommt, so gibt es dafür nur die eine Erklärung, daß diese Tee-Arten nicht nur Kali und

Phosphorsäure, sondern auch alle sonstigen physiologischen Mineralstoffe entweder in der Wurzel oder in den Blättern oder im Samen enthalten (d. h. je nach ihrer Besonderheit die einen oder die andern, bald einzeln bald mehrere zugleich. D.Schr.).

Auch die natürlichen Mineralwasser sind von der göttlichen Vorsehung mit dem gleichen Vorzug der Mineralsalze ausgestattet und haben durch ihre wunderbare Wirksamkeit von Schwefel, Natrium, Kieselsäure usw. schon manches Menschenleben verlängert und gerettet. In heutiger Zeit indes, wo alles in Deutschland auf Armut und Sparsamkeit zugeschnitten ist, können sich nur wenige Bevorzugte diese teuren Bäder leisten, und deshalb wird es verdienstlich und nützlich sein, zu überlegen, wie wir auf andere Weise dem Körper die Mineralien durch Zusammenstellung von Komplex-Arzneien zuführen*). Denn man braucht nur die Analyse von 6, 8, 12 oder mehr Mineralsalzen in den Quellen von Ems, Kissingen, Karlsbad usw. zu betrachten, um sich zu überzeugen, daß die Arznei-Komplexe ihre natürliche Berechtigung haben*) und ein Streit der Gelehrten über diese Frage, welcher noch hier und da herrscht, durchaus überflüssig ist. Natürlich dürfen in solchen Komplexen keine direkt feindlichen Mittel wie z. B. Phosphor und Kal. causticum miteinander vereinigt werden.

Von einem Vorurteil müssen sich dabei die Aerzte allerdings noch frei machen, daß sie nicht wie bisher in der Masse die heilende Wirkung der Arzneien sehen, sondern sich im Gegenteil zu der Ueberzeugung durchringen, daß **nur kleine und kleinste Gaben in der Heilkunde Erfolg haben.** Denn es ist bezeichnend und zieht sich durch die ganze Schöpfung wie ein roter Faden, daß alle Nahrungsmittel nur äußerst geringe Mengen von Mineralien enthalten, die selten das Verhältnis von 1 zu 1000 übersteigen, sondern im Gegenteil sehr häufig sich wie 1 zu 100 000 oder wie 1 zu 1 000 000 verhalten, manchmal auch nur Spuren aufweisen und durch die Analyse gar nicht mehr zahlenmäßig festzustellen sind. Es ist sogar anzunehmen, daß die Natur sich das Geheimnis ihrer Bestandteile für immer und ewig vorbehält und ihre Zusammensetzung selbst durch die feinsten Mikroskope nicht zu ergründen sein wird, wie die künstlichen Mineralwässer beweisen, die selbst von den geschicktesten Chemikern und Apothekern nicht in gleicher heilbringender Wirkung wie die natürlichen hergestellt werden können. **Es müssen also unbedingt in letzteren noch mineralische Bestandteile enthalten sein, die so schwach und minimal sind, daß Atome oder Moleküle nicht mehr zu entdecken sind, trotzdem aber auf den menschlichen Organismus noch einwirken.**

Gegenüber diesen **unbestreitbaren Naturgesetzen**

1. von der Unentbehrlichkeit der Mineralsalze im menschlichen Körper,
2. von der Notwendigkeit minimaler Arzneigaben,

klingt es geradezu wie blutige Ironie, daß die Allopathie nicht nur beide Tatsachen völlig ignoriert, sondern auch über die Homöopathie von Dr. Hahnemann, welche schon seit über 100 Jahren mit minimalen Gaben erfolgreich arbeitet, ebenso

*) Diese Schlußfolgerung halten wir für falsch und gefährlich. Das Notwendige ist unseres Erachtens nicht die Schaffung von Komplex-Arzneien, durch die dem **kranken** Körper die fehlenden Mineralstoffe zugeführt werden sollen — ob auf dem Wege Schüßlerisch-biochemischer Funktionsmittel mit ausschließlich mineralischen Stoffen oder vermittelst Hahnemannisch-homöopathischer, größtenteils dem Pflanzenreich entnommener Arzneistoffe oder auf sonst einem Wege, mag in diesem Zusammenhang unerörtert bleiben —, sondern das Erste, das Natürliche und darum eigentlich das Selbstverständliche ist eine **andere Art der Ernährung**, ist eine Lebensweise, die durch die Art, die Auswahl, die Zubereitung und die Menge der Nahrungsmittel dem Körper neben Kohlehydraten, Eiweiß und Fett die nötigen Mineralstoffe auf dem natürlichsten Wege zuführt und dauernd ersetzt. Geschieht dies, so bleibt der Körper **gesund** und damit viel länger und nachhaltiger leistungsfähig und widerstandsfähig gegen alle schädigenden Einflüsse von außen her. (Daß in einer solchen wirklich naturgemäßen Ernährung alle Genußgifte keinen Platz mehr finden, braucht wohl kaum besonders hervorgehoben zu werden.) Den **krankgewordenen** Organismus mit Arzneien immer wieder ins Geleise zu bringen, statt den von Haus aus **gesunden gesund zu erhalten**, heißt doch eigentlich den Gaul am Schwanz aufzäumen und Wasser in ein Sieb schöpfen.

Wir halten den Satz des Verfassers: „Es wird verdienstlich und nützlich sein zu überlegen, wie wir auf andere Weise dem Körper die Mineralien durch Zusammenstellung von Komplex-Arzneien zuführen" aber auch für **gefährlich**; „verdienstlich und nützlich" jedenfalls in der Hauptsache nur für die, die diese Mittel herstellen. Wie sieht es denn tatsächlich zurzeit bei uns aus? Krankenbehandler aller Art, von denen an, die gestern noch irgendeinen andern nützlichen Beruf ausgeübt haben und dessen überdrüssig geworden sind, bis zu solchen mit Hochschulbildung, nichtapprobierte und approbierte, verlegen sich darauf, Arzneistoffe nach eigenem Gutdünken und in wechselnder Zahl zu Gemischen zu vereinigen und damit zu heilen. Sie „ahmen die Natur nach", wie sie sagen und meinen, die ja auch vielfach mit Zusammensetzungen arbeite. Wie meilenfern solche Erzeugnisse unzulänglichen menschlichen Geistes von denen der Natur selbst allzuoft sind, wissen die zu sagen, die tiefere Einblicke in dieses Gepfusche haben tun können; wie wenig es selbst den gebildetsten Fachleuten gelingt, die letzten Geheimnisse der Natur zu ergründen, gibt der Verfasser weiter unten in seinem Aufsatz zu (vgl. den Satz von den „künstlichen Mineralwassern"). Und was so tausend Laien und Aerzte im kleinen tagtäglich tun und probieren — **ohne je einmal die Wirkung der Gemische am gesunden Menschen geprüft zu haben und nach einem daraus gewonnenen feststehenden Wirkungsbild im Krankheitsfall zu verordnen** — ich sage: was so anfangs von den einzelnen Krankenbehandlern für den eigenen Bedarf geschehen ist, das hat nun in den letzten Jahren in steigendem Maß eine geschäftsgewandte Industrie aufgegriffen und überschwemmt heute das Volk mit seinen Erzeugnissen komplexer Mittel in zahllosen Zusammensetzungen und mit einer beispiellosen Reklame, der die Gedankenlosen zu Tausenden willig ins Garn gehen. Wie lange wird es dauern, bis die von dem größten aller Erneuerer der Heilkunst, Hahnemann, in lebenslangem Kampf erstrittene Einheit, Reinheit und Kleinheit der Arzneigabe dank der Unwissenheit der Behandelnden, der Gedankenlosigkeit der Behandelten und der Geschäftstüchtigkeit der Arzneimittelfabriken — wir meinen damit aber nicht die der Allopathie dienende pharmazeutische Großindustrie — wieder zu versinken droht unter dem Schutt dieser naturwidrigen Entwicklung? Sieht der Verfasser diese Gefahren nicht?

*) Nicht: Arznei-Komplexe haben **ihre natürliche Berechtigung**, sondern: **Natürliche**, d. h. von der Natur selbst und in stets gleichbleibender Zusammensetzung geschaffene **Arznei-Komplexe** haben ihre Berechtigung, und in diesem Sinne anerkennt auch die Homöopathie Hahnemanns diese Komplexe durchaus. Sie sind eben durch die Unveränderlichkeit ihrer Einzelbestandteile nach Menge und Verhältnis **Einheiten** geworden und als solche durch Erfahrung und Prüfung in ihrer Wirksamkeit bekannt. Und wenn wir wissen, daß z. B. die aus der Tollkirsche hergestellte homöopathische Arznei Belladonna zum Teil andere Wirkungen im menschlichen Körper hat als das aus der Tollkirsche auf chemischem Wege rein dargestellte Atropin allein, oder daß unsere homöopathische Nux vomica oder Ignatia ganz andere Erscheinungen hervorrufen als das in beiden enthaltene „wirksame Prinzip" Strychnin allein usf., so können oder müssen wir schließlich Belladonna, Nux vomica oder Ignatia auch als **natürliche Komplexe** ansehen. Aber damit ist doch noch nicht die Berechtigung gegeben, nun diese „natürlichen Komplexe", aber feststehenden Einheiten mit so und so vielen andern nach Belieben, mit mehr oder weniger Einsicht in ihre Eigenart zusammenzumanschen und dieses Gemisch als zweckmäßiger und heilkräftiger zu bezeichnen. Bei vielen Krankenbehandlern sind diese selbsterdachten Komplexe nichts als ein Beweis, daß ihre Arzneimittelkenntnisse höchst mangelhaft und oberflächlich sind. Und wenn andere Heiler die von der Großindustrie hergestellten, „auf den Markt geworfenen" — man mache sich diesen inneren Widerspruch doch klar! — Komplexe wahl- und kritiklos benützen, so versündigen sie sich außerdem noch an einem weiteren, für die Krankenbehandlung wichtigen und von der Homöopathie jederzeit besonders betonten Grundgesetz, dem des Individualisierens, d. h. an der Grundforderung, daß jeder Kranke ein Fall für sich ist und besonders beurteilt und **nach seiner Eigenart** arzneilich beeinflußt werden muß.

wie über die heilkräftige Biochemie von Dr. Schüßler ihr vollstes Maß von Hohn und Spott ausgießt, trotzdem sie selbst durch die traurigen Erfahrungen, die mit den starken Gaben von Digitalis, Chinin, Morphium, Quecksilber u. a. gemacht werden, schon längst eines Besseren belehrt sein sollte.

Selbstverständlich mußte, weil die große Auswahl von natürlichen Mineralsalzen wegfiel, der Arzneihunger des Publikums anderweitig befriedigt werden und daran hat es dank einer ehrgeizigen und verdiensthungrigen Chemie und Industrie niemals gefehlt. Aber man frage nur nicht wie? Die meisten Aerzte haben sicher keine Ahnung, wie arg sie sich an ihren Patienten versündigen, sonst würden sie gewiß nicht die üblen Mißgeburten der Karbolsäure, wie das Aspirin, Antipyrin, Phenacetin und wie sie sonst alle heißen, ihren Patienten verschreiben. Auch die Salizylsäure, dieses kümmerliche Hilfsmittel gegen Gelenkrheuma, ebenfalls ein Abkömmling der Karbolsäure, hat schon manchen widerstandsunfähigen Kranken durch Herzleiden vor der Zeit unter die Erde gebracht.

Mit einem Wort, die heutige Arzneipolitik der Medizin ist nicht nur einseitig auf den Verdienst der chemischen Industrie zugeschnitten, sondern auch durchaus naturwidrig, insofern die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen der Arznei und dem menschlichen Organismus vollständig fehlen. Der Chemiker kann mit seinen scharfen Gaben von Morphium, Chinin, Quecksilber und Karbolerzeugnissen eine Krankheit wohl unterdrücken, aber niemals heilen, und dies ist zweifellos der Grund, weshalb die Allopathie immer mehr den Boden unter den Füßen und das Vertrauen bei den Patienten verliert. Auch die häufigen Messer-Operationen, von denen in 100 Fällen wohl nahezu 90 vermieden werden könnten, wenn die Medizin den Stoffwechsel besser studieren wollte, sind nicht geeignet, der Allopathie Freunde zuzuführen. Namentlich haben die Frauen unter dieser unglückseligen, naturfeindlichen Rückständigkeit zu leiden.

Der Beruf des Arztes ist einer der wertvollsten, verantwortungsreichsten im Staat, der nicht allein mit dem Verstand, sondern auch mit dem Herzen aufgefaßt werden muß. Große Ansprüche werden an den Arzt gestellt und es ist deshalb doppelt bedauerlich, wenn an einer Klasse von 50000 ehrenwerten Männern und Frauen, die es an Fleiß, Streben und Wissen wirklich nicht fehlen läßt und die nur das Unglück hat, durch Vorurteile und Ehrenkodex an ein verkehrtes, längst veraltetes wissenschaftliches System gekettet zu sein, eine so absprechende Kritik geübt werden muß.

Kurzgefaßte Darstellung einiger häufig angewandten homöopathischen Arzneimittel.

Dr. med. homoeop. Richard Haehl, Stuttgart. (Forts.)

II.

Antimonium crudum.

(Schwefelantimon, roher Spießglanz.)

Gereinigtes Schwefelantimon wird mit Milchzucker verrieben. Bis zur 6. Dezimalpotenz nur in Verreibungen herzustellen, von der 8. ab auch in Verdünnungen erhältlich. Am gebräuchlichsten ist die 6. Verreibung.

Drei charakteristische Symptome sind besonders geeignet, die Aufmerksamkeit auf Antimonium crudum zu lenken: 1. Dickweiß belegte Zunge; 2. äußerst reizbare, verdrießliche, mürrische Gemütsstimmung (hauptsächlich bei Kindern); 3. Verschlimmerung durch kaltes Wasser, innerlich oder äußerlich in Form von Waschungen, Bädern oder Umschlägen.

Als Magenmittel leistet Antimonium crudum vortreffliche Dienste bei Beschwerden, die nach Magenüberladung oder nach Genuß von Süßigkeiten oder säuerlichen Getränken entstanden sind, wie Uebelkeit, Vollheitsgefühl, Druck oder krampfartige und brennende Schmerzen in der Magengegend, Aufstoßen mit Geschmack des Genossenen, Erbrechen kurz nach dem Essen, und dickweiß belegte Zunge. Es paßt auch dann noch, wenn der krankhafte Zustand bereits auf den Darm übergegriffen hat und der Kranke über schmerzhaft aufgetriebenen Leib und Blähungsansammlung klagt, wenn er abwechslungsweise an Durchfall und Verstopfung leidet oder die Ausleerungen teils hart und knollig, teils wässerig und schleimig sind. Bei mageren und darmkranken Kindern ist es ein bewährtes Heilmittel, wenn die Kranken sehr erregt und mürrisch sind, eine dick belegte weiße Zunge haben und bald nach dem Stillen die Milch in fein geronnenen Stückchen wieder erbrechen. Kopfweh nach Haarwaschen, Ausbleiben der Regel nach kalten Bädern, überhaupt Beschwerden nach freiwilligem oder unfreiwilligem Aufenthalt in kaltem Wasser (Schwimmen, Baden) wie Zahnweh, Kopfweh, Durchfall u. dgl. sprechen für Antimonium crudum. Als Hautmittel steht es in gutem Rufe bei nesselsuchtartigen oder fieberlosen chronischen Hautausschlägen, die Brennen und Jucken verursachen, die bläschen-, knötchen-, oder furunkelartig sein können und mit Vorliebe in der Gegend der Mundwinkel nnd Nase, zuweilen auch in der Gegend der Geschlechtsteile, auftreten. Besonders wertvoll hat es sich gegen das Aufspringen der Lippen und gegen Schrunden in den Mundwinkeln erwiesen. Antimonium crudum ist um so mehr angezeigt, wenn diese Hautausschläge mit Verdauungsstörungen und dick weiß belegter Zunge einhergehen. — Hornartige Verdickungen an irgend einem Körperteil, besonders schmerzhafte Schwielenbildung auf den Fußsohlen, entzündete Hühneraugen und mißfarbige, verdickte oder verkrüppelte Fingernägel finden in Antimonium crudum ihr Heilmittel. Bei Kranken, die die Sonnenhitze nicht gut ertragen, nach längerem Aufenthalt in der Sonne Durchfall bekommen oder beim Eintritt in ein warmes Zimmer zu husten beginnen, sich dagegen in freier Luft und bei kühler Witterung am wohlsten fühlen, ist stets Antimonium crudum in Betracht zu ziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Einige Gedanken über Heilmagnetismus.

Von B. in D.

Unter Heilmagnetismus versteht man die beruhigende und heilende Wirkung, die vom Magnetiseur auf den Magnetisierten ausgeht. Ausgeführt wird das Magnetisieren folgendermaßen: Der Leidende setzt sich in bequemer Stellung in einen Sessel; noch besser: er legt sich auf ein Ruhebett. Die Arme werden leicht auf den Schenkeln aufgelegt, die Augen geschlossen; hierauf streicht der Magnetiseur mit leichter Hand oder auch nur mit den Fingerspitzen entweder vom Kopf des Leidenden ausgehend über den Körper herunter bis zu den Knien, beginnt wieder oben am Kopf und streicht in derselben Weise 5—10 Minuten lang, oder aber es wird bloß über den kranken Teil gestrichen, nicht über den ganzen Körper. Nach 10 Minuten lang währendem Streichen läßt die magnetische Kraft des Magnetiseurs meist stark nach und derselbe bedarf einer Ruhepause, damit sich in ihm wieder Magnetismus sammeln kann. Zweckmäßig habe ich gefunden, von Zeit zu Zeit die Hände, wenn sie an den Knien angelangt sind, heftig zu schlenkern; der Magnetisierte spürte daraufhin eine erhöhte Wirkung.

Eine Bedeckung des Magnetisierten mit zu reichlicher Kleidung hemmt die Heilwirkung; leichte Bedeckung dagegen hindert dieselbe in keiner Weise.

Wer kann magnetisieren? Die Kunstgriffe dazu kann jeder lernen, die innere Ausrüstung ist ein Geschenk des

Himmels, diese kann man nicht lernen, auch nicht auf einer Universität, sie muß einem angeboren sein. Doch kann man die angeborene Gabe üben und durch Uebung vervollkommnen.

Um Heilmagnetismus ausüben zu können, darf der Magnetisierende nicht hungrig und nicht müde sein, auch nicht seelisch müde, aufgeregt oder zerfahren. Grobe Handarbeit, auch Baden und Schwimmen vermindert die magnetische Kraft. Unruhige, neugierige Zuschauer sind möglichst fernzuhalten, am besten ist es, der Magnetiseur und der Magnetisierte sind allein. Wenn aber jemand dabei sein will, so hat er völlig zu schweigen und sich ruhig zu verhalten.

Welche Leidende und welche Leiden eignen sich für den Heilmagnetismus? Menschen mit feinen, empfindsamen Nerven sind besonders empfänglich für Heilmagnetismus; starke Esser, Trinker und Raucher, Menschen mit groben Knochen und Muskelbau dagegen werden meines Erachtens durch Heilmagnetismus kaum oder gar nicht beeinflußt.

Kopfschmerzen, Schluchzer, nervöse Herzleiden, nervöse Magen- und Darmleiden, Schlaflosigkeit, das sind die dankbarsten Gebiete des Heilmagnetismus. Die Wirkung ist hier oft ganz verblüffend. Es sei mir gestattet, zwei Beispiele anzuführen.

Universitätsprofessor Dr. L. litt an Kopfschmerzen, die ihm jede Bewegung und das Sprechen zur Qual machten. Allopathische und homöopathische Mittel waren wirkungslos. Ich schlug dem Herrn einen Magnetisierversuch vor; nach 10 Minuten erklärte derselbe, er fühle sich wie neugeboren, und er konnte sofort einen Gang ins Freie unternehmen.

Zweites Beispiel: Fräulein E. R., 26 Jahre alt, litt an nervösem Erbrechen. In Frankfurt a. M., wo sie in Stellung war, wurde sie als Kassenmitglied ein Vierteljahr in einem Sanatorium erfolglos behandelt. Schließlich wurde die Kranke heimgeschickt, da die Aerzte nichts mehr mit ihr anzufangen wußten. Auf Wunsch der Mutter von Frln. E. R. erklärte ich mich zu einem Rat zu homöop. Behandlung bereit, stand aber zunächst völlig hilf- und ratlos da, da die sorgfältigst ausgewählten Mittel versagten. Die Kranke war auch gemütlich gedrückt, weinte viel und wünschte sich den Tod. Endlich kam ich auf den Gedanken, es mit Heilmagnetismus zu versuchen, und siehe da, das Erbrechen hörte auf und das Mädchen konnte nach 4 Wochen wieder in Stellung gehen.

Selbstverständlich stehen solchen Heilerfolgen auch Mißerfolge gegenüber, deren Ursache wir nicht immer durchschauen können. Vielleicht rührt mancher Mißerfolg daher, daß die magnetische Kraft des Magnetiseurs nicht alle Tage gleich stark ist, vielleicht läßt der Leidende nicht von Untugenden, die er verschweigt und die immer wieder eine Störung im Nervenleben hervorrufen.

Nicht verschwiegen soll werden, daß vom Magnetiseur auf den Magnetisierten ungute geistige Einflüsse ausgehen können; wohl dem Leidenden, der einen Kundigen findet, der mit reinem Herzen die Kunst des Heilmagnetismus ausübt.

Erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen.

I.

Recht unangenehm für die Beteiligten und oft verhängnisvoll kann es werden, wenn bei einem plötzlich eintretenden Unglücksfalle keine sachgemäße Hilfe zu haben ist. In der Großstadt ist das nicht so schlimm; denn da werden sich wohl immer schnell hilfsbereite Hände finden, die einen Verunglückten zu einer von den vielen Unfallstationen schaffen, die ja dort zur Verfügung stehen. Ja man fängt auch schon hier und da nicht nur in mittleren, sondern auch in kleineren Städten an, wenigstens Unfallmeldestellen einzurichten, die in Verbindung mit oder unter Leitung von Leuten stehen, welche als Mitglieder von Sanitätskolonnen oder Genossenschaften freiwilliger Kriegskrankenpfleger auch zur ersten Hilfeleistung bei Unfällen aller Art ausgebildet worden sind.

Aber nicht jedem ist es vergönnt, die Vorteile eines solchen Ausbildungskursus zu genießen, und besonders auf dem Lande, wo ärztliche Hilfe meist nicht schnell genug beschafft werden kann, tritt oft an einen Menschen die Notwendigkeit heran, seinem verunglückten Nächsten helfend beizuspringen und so dem in schweren Fällen schleunigst herbeizurufenden Arzte die Arbeit vorzubereiten und oft auch zu erleichtern. Auch die Hausfrau — besonders als Mutter — kann sich dieser Pflicht nicht entziehen. Wohl dann denen, die sich nicht ängstlich vor jedem Handgriffe scheuen, die aber auch nicht planlos an einem Verunglückten herumhantieren, sondern die von Grund auf Bescheid wissen, nicht nur über das „Wie", sondern auch über das „Warum" ihrer Hilfe; denn erst dann wird sie zu einer segensreichen werden! Und nicht erst beim Anblick eines Verletzten muß man sich darüber umständlicherweise unterrichten wollen, welcher Art die erste Hilfe sein soll, sondern man muß doch bei aller Ruhe, mit der man etwaige Anwendungen vornimmt, sofort Bescheid wissen und schnell zugreifen. Denn auch hier gilt recht oft das Wort: „Doppelt gibt, wer bald gibt!" — —

Knochenbrüche erkennt man nicht nur an der Gestaltsveränderung, sondern auch an der meist vorhandenen abnormen Beweglichkeit des betreffenden Gliedes und an dem durch Reibung der Bruchflächen des verletzten Knochens aneinander verursachten Geräusche. Sind die Knochenenden oder -Splitter durch Fleischteile und die Haut nach außen gelangt, so spricht man gegenüber dem einfachen von einem „komplizierten" Knochenbruche. Kann der Verletzte bis zum Eintreffen des Arztes an der Unfallstelle verbleiben, so hat man nur für eine ruhige Lagerung des gebrochenen Gliedes zu sorgen. Etwa eintretende Schwellungen suche man durch kalte oder kühle Aufschläge zu mildern. Ist ein Transport des Verunglückten unumgänglich notwendig, so muß das gebrochene Glied geschient und somit vollständig festgelegt werden. Man verwendet dazu starke Pappe, Holzstäbe, kräftiges Drahtgeflecht, Gewehrläufe oder was sich sonst gerade an geeignetem Material vorfindet. Unter und um die Schienen kommt als Polster für das verletzte Glied eine möglichst starke Lage von Watte, die im Notfalle auch durch alte Leinwand, Heu, Stroh oder Moos ersetzt werden kann; die Schienen selbst werden durch die vielfachen Windungen einer langen, umgewickelten Binde oder auch durch mehrere Tücher festgehalten. Bei Anlegung dieses Notverbandes achte man darauf, daß das gebrochene Glied in dem Verbande seine natürliche Lage einnimmt, was man durch Zug und Gegenzug erreicht. Deshalb ist es unentbehrlich, daß man beim Umlegen und Befestigen der Schienen einen Gehilfen mit anfassen läßt.

Vorher mußte das verletzte Glied natürlich von der Kleidung befreit werden, was mit ganz besonderer Vorsicht zu geschehen hat. Man entkleide den Patienten so, daß das verletzte Glied immer zuletzt daran kommt; dann werden ihm die wenigsten Schmerzen bereitet. Im Notfalle ist die Kleidung aufzuschneiden, wobei immer der stumpfe Teil der Schere oder des Messers dem Körper zugewendet sein muß, damit Verletzungen vermieden werden.

Der Transport eines Verunglückten geschieht am vorteilhaftesten auf einer Trage, die im Notfalle durch eine Leiter ersetzt werden kann. Die beiden Träger sollen in ungleichem Schritt gehen, um eine Erschütterung des Kranken möglichst zu vermeiden.

Die Lage, mit welcher man den Verunglückten auf der Trage bettet, muß eine solche sein, daß die Schmerzen in dem verletzten Körperteile auf das geringste Maß beschränkt werden. — Ist ein Rippenbruch vorhanden oder zu vermuten, so soll der Patient auf die verletzte Seite gelegt werden, damit sie von der Atmungsbewegung ausgeschlossen bleibt.

Ist keine Trage vorhanden, so kann der Verunglückte auch von zwei Personen derart transportiert werden, daß er auf ihren gegenseitig fest verschlungenen Händen einen bequemen Sitz hat. Kann sich der Kranke nicht selbst an seinen Helfern festhalten, so müssen für ihn ein oder zwei Arme der Transportierenden zur Bildung einer Lehne frei bleiben.

Ist ein Unterarmbruch vorhanden, so lasse man das verletzte Glied nicht hängen, sondern man lege es in wagerechter Stellung fest durch ein entsprechend großes, dreieckiges Tuch (Mitelle), dessen zwei längere Enden man über der (gesunden) Schulter fest zusammenknotet und dessen dritte Spitze an den Ellenbogen zu liegen kommt. Ist keine Mitelle zur Hand, so kann man auch den unteren Jackenzipfel um den horizontal gehaltenen verletzten Unterarm herum nach oben schlagen und durch Sicherheitsnadeln befestigen. —

Recht heftig schmerzende Verletzungen eines Gliedes entstehen durch Verstauchungen und Verrenkungen, die von Unkundigen meist verwechselt werden, deren Unterscheidung aber gar nicht so schwer ist. Bei beiden tritt gewaltsam das Ende des einen der beiden die Gelenkverbindung bildenden Knochen aus der ihn umgebenden Gelenkkapsel heraus, was natürlich bloß unter bedeutenden Zerrungen (auch Zerreißungen) der darüberliegenden Teile, namentlich auch der Nerven möglich ist, die einen Schmerz verursachen, der oft viele Wochen anhält. Tritt nun nach dem nicht ganz vollständigen Herausspringen der Gelenkkopf des Knochens sofort wieder von selbst zurück, so spricht man von einer Verstauchung; dabei bleibt das verletzte Glied, wenn auch unter Schmerzen, in natürlicher Weise beweglich. Ist das Glied dagegen unbeweglich, so hat ein Zurücktreten der beiden Gelenkteile in ihre natürliche Lage nicht stattgefunden und muß dann erst vom Arzte bewerkstelligt werden. Das geschieht oft nur unter vielen Mühen und erfordert eine ganz genaue Kenntnis des anatomischen Baues der Gelenke. Es kann daher nicht genug vor Versuchen gewarnt werden, das „Einrenken" eines derartig verletzten Gliedes selbst vornehmen zu wollen, womit oft — ganz abgesehen von den ungeheuren Schmerzen, die dem Kranken unnötigerweise bereitet werden — das größte Unheil angerichtet werden kann.

Die ganze erste Hilfe bei Verrenkungen und Verstauchungen beschränkt sich darauf, das verletzte Glied ruhig zu lagern und die eintretenden Schwellungen durch kühlende Auf- oder Umschläge, die beim Warmwerden zu erneuern sind, zu mildern. Der bald herbeizurufende Arzt wird das weitere veranlassen.

Ich rauche

1. Weil ich eine überflüssige Gesundheit zu vergeben habe und mich daher bemühen muß, sie möglichst bald los zu werden.
2. Weil ich von Natur aus eine wunderbar fein organisierte Lunge habe, die zu einem Rauchfang paßt wie — eine Faust aufs Auge.
3. Weil ich überflüssiges Geld habe und es daher für das Vernünftigste halte, dasselbe raschestens in die Luft zu verpaffen.
4. Weil ich überflüssige Zeit habe und nichts Gescheiteres zu tun weiß, als Rauchwolken in die Luft zu blasen.
5. Weil ich zum Glück nie den „guten Ton in allen Lebenslagen" studiert habe und daher keine Rücksicht zu nehmen brauche auf meine Mitmenschen, denen ich die Luft mit meinem Rauchen verpeste.
6. Weil die anderen auch alle rauchen und ich als Herdenmensch mich im Gewissen verpflichtet fühle, alle Dummheiten der anderen nachzumachen.
7. Weil ich . . . weil ich . . . nun einmal zu rauchen angefangen habe und die Willenskraft nicht aufbringe, damit wieder aufzuhören.

Deutsche Gesellschaft für Medizinalpolitik.

Unter diesem Namen ist im Februar dieses Jahres von Soziologen, Volkswirten und Juristen eine wissenschaftliche Gesellschaft gegründet worden, deren Aufgabengebiet die gesamte Sozialbiologie, Bevölkerungswissenschaft und Gesellschaftshygiene ist. Das erste Präsidium besteht aus Prof. Dr. Krueger de Corti, Geschäftsführendem Vorstandsmitglied des Reichsverbandes der Deutschen Volkswirte, Reichstagsbibliothekar Dr. Kirschner und Dr. O. Prange, Beratendem Volkswirt R.D.V., Mitglied des Beirats beim Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung. Geschäftsstelle: Berlin-Wilmersdorf, Pfalzburgerstraße 62.

Diese wissenschaftliche Gesellschaft erblickt ihre ausschließliche Aufgabe darin, eine wirklich objektive Medizinalpolitik herbeizuführen, d. h. frei von wirtschaftlichen und parteipolitischen Interessen eine rein sachliche Beurteilung aller Fragen der Sozial-Medizin, Sozial-Hygiene, Sozial-Biologie und wie diese für die innere Gesundheit unseres Volkes so wichtigen Grenzgebiete verschiedener Wissenschaften sonst genannt werden mögen, zu erstreben und die hiefür notwendigen statistischen und sonstigen Unterlagen, die bisher großenteils fehlen, zu schaffen — sei es durch eigene Erhebungen, sei es durch entsprechende Anträge an die staatlichen Einrichtungen.

Die Deutsche Gesellschaft für Medizinalpolitik hat eine Reihe von Maßnahmen getroffen, um die Unantastbarkeit ihres rein wissenschaftlichen gemeinnützigen Strebens sicher zu stellen. Der Kreis der Mitgliedschaft beschränkt sich auf soziologisch, volkswirtschaftlich und juristisch interessierte Personen. Um die Gesellschaft für Medizinalpolitik oberhalb wirtschaftlicher Interessengegensätze und oberhalb des bedauernswerten Streites der Heilmethoden zu halten, können Personen, die sich beruflich in der Krankenbehandlung betätigen, gleichgültig, ob approbiert oder nichtapprobiert, die Mitgliedschaft der Gesellschaft nicht erhalten. Daß die Leitung der Deutschen Gesellschaft für Medizinalpolitik ehrenamtlich erfolgt, ist in der Satzung festgelegt.

Lesefrüchte.

Wohlbefinden und Leistungsfähigkeit sind die zuverlässigen Kennzeichen einer richtigen Ernährung.

* * *

Nicht an der Unmöglichkeit, die Gicht zu heilen, sondern an der Willensschwäche und Einsichtslosigkeit der Kranken scheitern die Kuren. In denjenigen Fällen, wo die Kur gelang, handelte es sich um charakterfeste Menschen, welche durch Einsicht und Ausdauer mitwirkten. Dadurch allein war der Erfolg möglich.

Briefkasten der Schriftleitung.

Auf zahlreiche Anfragen bei der Geschäftsstelle der Hahnemannia und der Schriftleitung der „Monatsblätter", die wir unmöglich alle einzeln beantworten können, geben wir bezüglich des **Korsettersatzes „Natura"** von Dr. Haehl (siehe Juni-Nr. der „Monatsbl.") bekannt, daß von 15. Juli ab in Stuttgart folgende 3 Geschäfte den Verkauf übernommen haben:

A. Geiselmann, Kronprinzstraße 12,
Frau A. Reichert, Korsettengeschäft, Königsbau, hinterer Durchgang, und
Eugen Häcker, Kriegsbergstraße 38.

In weiteren deutschen Großstädten werden ebenfalls in nächster Zeit Verkaufsniederlagen eröffnet. — Wo keine solche sind, wende man sich nötigenfalls an die Hersteller-Firma Karl Dölker, Gomaringen, OA. Reutlingen.

Man beachte auch die geschäftliche Anzeige der Firma im Beiblatt dieser Nummer.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia“, Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus“

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart; für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 9 — 49. Jahrg. — Sept. 1924

Bezugspreis für das 3. Vierteljahr 1924 einschl. freier Zustellung G.M. —.75. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite 120 G.M., 1/2 Seite 65 G.M., 1/4 Seite 35 G.M., 1/8 Seite 18 G.M., 1/16 Seite 10 G.M. Bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Alle Beträge sind nach Erhalt der Rechnung zahlbar. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkurs gelten nur die Bruttopreise. Erfüllungsort ist Stuttgart. Belegexemplare gegen Berechnung. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart.

Nr. 9 | Stuttgart, September 1924 | 49. Jahrg.

Ueber Fieber und das Verhalten bei Fieber.

Von einem Arzte.

„Ragt aus der Erde ein Holderzweig,
drücke dich schleunigst aus seinem Bereich,"

heißt es in einem alten Spruche. Es hat nämlich einmal der Brauch existiert, daß Fieberkranke einen Holunderzweig berührten und dann irgendwo in die Erde steckten, um ihr Fieber auf den zu übertragen, der den Zweig zuerst anfassen würde. Man kann sich vorstellen, daß nur Unkundige einen solchen — so auffälligen — in der Erde steckenden Zweig berührten. Die Kundigen — vielmehr die „kundig" zu sein glaubten — blieben in respektvoller Entfernung, und von ihnen wurden die obigen Verse gemacht zur allgemeinen Warnung.

Dieser Aberglaube und Unfug fiel mit dem Vordringen und der Popularisierung exakter, naturwissenschaftlicher Kenntnisse. Aber in seinem wahren Charakter als Heilmaßnahme des Organismus wurde, wenigstens in der Schulmedizin, das Fieber erst in jüngster Zeit erkannt. Bis vor nicht allzuvielen Jahren wurde jedes Fieber von den Schulmedizinern mit Gewaltmitteln bekämpft, zu unterdrücken versucht. Erst neuerdings erkennen die Schulmediziner, namentlich dank dem sehr fortgeschrittenen Wissen über das Verhalten des Blutserums gegen eingedrungene Schädlichkeiten (Bakterien, Fremdgifte, Stoffwechselgifte), im Fieber ein Zeichen der Abwehr und Reaktionsfähigkeit gegen die beginnende Krankheit, und damit stirbt der Gebrauch — besser gesagt: Mißbrauch — der Mittel, die das Fieber unterdrücken sollen, glücklicherweise mehr und mehr aus. Nur noch dann gilt ein Fieber, und zwar mit Recht, als eine bedrohliche Erscheinung, bei der ein Eingreifen versucht werden muß, wenn es zur „Ueberreaktion" wird. Populär ausgedrückt, heißt das: wenn es so hoch wird, daß Schwächung eintritt. Bei mehr als 40° ist das der Fall. Man nennt diesen Zustand: Hyperpyrexie.

In der Homöopathie hatte man von jeher eine richtigere Auffassung vom Wesen und der Bedeutung des Fiebers. Das kam nicht bloß daher, daß man bei der Prüfung dieser oder jener Stoffe an Gesunden unter den sich ergebenden Zeichen sehr oft auch Fieber fand, so daß das Fieber bei vielen Mittelbildern ohne weiteres zur Gesamtheit der Symptome gehört, sondern es beruhte auch darauf, daß Hahnemann sich aller zünftlerischen Vorurteile entledigt und das krankhafte Geschehen mit ungetrübtem Blicke zu betrachten gelernt hatte.

Unter homöopathischen Aerzten wie Laien herrscht Einmütigkeit darüber, daß ein Fieber nicht unterdrückt werden dürfe, sondern im Zusammenhang mit den übrigen Symptomen bei der Mittelwahl zu beurteilen sei. Das Fieber verschwindet mit den anderen Krankheitszeichen von selbst unter der Anwendung des entsprechenden, d. h. ähnlichen Mittels (Simile).

Welches Mittel aber das „entsprechende" sei, überlegen sich, wie ich in meiner Tätigkeit nur zu oft feststellen mußte, die Laien sehr häufig denn doch allzuwenig. In vielen Köpfen herrscht die unklare Vorstellung, daß Fieber eben Fieber sei und Aconit oder Belladonna erfordere. Manche meinen ganz besonders klug zu sein, wenn sie diese beiden Mittel im Wechsel geben. Alle diese Leute befinden sich in einem Irrtum, der leider nicht immer ohne Folgen bleibt.

Es gibt nicht wenige verschiedene Arten von Fieber, bzw. von durch Fieber eingeleiteten und unter Fieber verlaufenden Krankheiten. Ferner haben diese verschiedene Arten von Fieber nicht übereinstimmende, sondern durchaus voneinander abweichende Begleitsymptome. Wenn schon ein Laie nicht weiß, daß es verschiedene Arten von Fieber gibt, je nach der Ursache (Bakterien, Vergiftungen), was man schließlich auch nicht von ihm verlangen kann, so sollte er immerhin nicht übersehen, daß unter den homöopathischen Mitteln nicht bloß Aconit und Belladonna das Symptom „Fieber" aufweisen. Eine ganze Reihe von Mitteln hat das Zeichen „Fieber". Wer nicht bloß über die Zeilen in seinem Buche hinfliegt, sondern langsam, genau und unter Nachdenken liest, wird die Unterschiede sehr bald finden. Daran hat man sich zu halten und sachgemäß zu handeln. Greift man aber, wenn ein Familienmitglied fiebert, automatisch zu Aconit und Belladonna, so ist man um kein Haar besser als die „Allopathen", über die man sich so erhaben fühlt.

Ich bin häufig zu einem Fiebernden gekommen, dem die Angehörigen bereits einen oder zwei oder mehr Tage lang Aconit und Belladonna ohne jeden Erfolg gegeben hatten. Man rief den Arzt erst, als man merkte, daß die eigene Weisheit nicht ausreichte. Glücklicherweise läuft die Sache dann oft immer noch gut ab. Der Arzt verordnet eben das angezeigte (ähnliche) Mittel, etwa Gelsemium oder Ferrum phosphoricum oder Baptisia, und das Unheil geht vorüber. Es ist aber auch vorgekommen und kommt immer wieder vor, daß der Arzt zu spät gerufen wird, z. B. bei einer Lungenentzündung. Da ist denn mit dem törichten Selbstkurieren die beste Zeit zum Eingreifen verloren gegangen, weil beispielsweise Veratrum viride hätte gegeben werden sollen. Derartiges sollte einfach nicht vorkommen. Solche Ereignisse schaden der Homöopathie, ganz abgesehen davon, daß Menschen zugrunde gehen, die erhalten bleiben könnten.

Um den Laien die Mittelwahl zu erleichtern, werde ich die vier wichtigsten Fiebermittel mit ihren charakteristischen Erscheinungen und ihren Unterschieden kurz aufführen.

Aconitum: Nur funktionelle Störungen, also keine Gewebsveränderungen. Keine Periodizität (regelmäßige Wiederholung). Ist nur im Beginne fieberhafter Krankheiten angezeigt. Sobald Symptome erkennbar werden, ist dieses Mittel abzusetzen und ein anderes nach dem Aehnlichkeitsgesetze zu geben. Die Arterien sind gespannt. Unruhe, Durst, trockene Hitze oder beständiger Schweiß. Die Teile, auf denen der Kranke liegt, schwitzen. Abends, bald nach dem Zubettgehen, Schüttelfrost. Schüttelfrost auch auf Berührung oder bei Fehlen der Bedeckung. Kältewellen gehen durch den Körper. Die serösen Häute (Gelenke, Rippenfell, Herzbeutel, Herzinnenhaut) werden vor allem gereizt. Brennen oder Kälte in inneren Organen, Prickeln und Erstarrung. Folgen von trockener Kälte, unterdrücktem Schweiß oder großer Hitze. Das Fieber erscheint plötzlich und sehr heftig. Angst. Sagt den Todestag an. Musik ärgert den Kranken. Die Schmerzen sind ihm unerträglich. Der Kopf ist voll, schwer; brennt; es klopft und brodelt darin; er will schier platzen. Beim Aufrichten Schwindel. Augen trocken, heiß, lichtscheu. Unruhiger Schlaf. Angstvolle Träume. Toben in der Nacht.

Gelsemium: Während der Aconit-Kranke sehr aktiv (sthenisch) fiebert, ist der Gelsemium-Fall inaktiv (asthenisch). Das Fieber ist bei diesem Mittel begleitet von Erschlaffung und Betäubung. Wir bemerken Schwindel, der vom Hinterkopf ausgeht, Schläfrigkeit, Mattigkeit, Zittern. Der Puls ist langsam, zusammendrückbar; der Kranke glaubt das träge Herz antreiben zu müssen. Große Müdigkeit. Abspannung und Teilnahmlosigkeit (Apathie). Muskelschwäche und Muskellähmung. Es kommt vor, daß die eine Pupille weit, die andere eng ist. Der Kranke möchte gehalten werden, weil er so sehr zittert. Frost geht den Rücken hinauf und hinunter. Auch nervöses Schaudern kommt vor. Kein oder nur mäßiger Durst. Das Gesicht ist dunkelrot. Meistens will der Kranke allein sein. Er ist verdrossen; einschlafen kann er nicht recht. Der Kopf ist schwer; es besteht das Gefühl, als sei er von einem Reifen umgeben. Sogar die Lider sind schwer. Die Pupillen reagieren kaum auf Lichteinfall. Schmerz in den Schläfen, der auch in die Ohren dringt. Gelsemium hat viel weniger Unruhe, aber mehr Lähmigkeit als Aconit; ebenso weniger Heftigkeit, auch weniger Plötzlichkeit, namentlich der Verschlimmerungen, als Belladonna. Gelsemium ist auch recht empfindlich gegen Barometerschwankungen.

Ferrum phosphoricum: Steht zwischen Aconit und Gelsemium. Schon im Gesicht wird mehr Aktivität bemerkt als bei Gelsemium; die Gesichtsfarbe ist hellrot (oberflächlich), nicht so dunkel wie bei Gelsemium. Es besteht nicht die Angst und Unruhe von Aconit. Auch Ferrum phosphoricum wird gegeben im Beginne fieberhafter und entzündlicher Krankheiten, und zwar ebenfalls nur solange, als noch keine besonderen Zeichen, etwa Erguß ins Rippenfell, eingetreten sind. Sobald scharf abgesetzte Symptome erscheinen, müssen andere Mittel gegeben werden (Bryonia, Phosphorus, Jodum, Mercurius sulphuricus usf.) Gerade so ist es bei Aconit. Die Wirksamkeit von Gelsemium erstreckt sich noch über einige weitere Stadien. Ferrum phosphoricum nimmt aber eine Ausnahmestellung insofern ein, als es auch am Ende fieberhaft-entzündlicher Erkrankungen angezeigt sein kann; ferner bei akuten Verschlimmerungen chronischer Fieberkrankheiten, wie etwa der Tuberkulose. Daß es auch bei nicht fieberhaften Leiden in Betracht kommt, ist eine Sache für sich, die uns hier nichts angeht. Dem Ferrum phosphoricum entsprechen nervöse, empfindliche, blutarme, dabei aber im Gesicht (von Wallungen) gerötete Personen; dem Aconit mehr die kräftigen, wirklich vollblütigen; ebenso der Belladonna. Etwas ganz anderes ist Gelsemium, wie sich aus seiner obigen Beschreibung ergibt. Der Puls von Ferrum phosphoricum ist kaum gespannt, sondern weich, lebhaft, kurzschlägig, beschleunigt. Frostschauer treten gerne um 1 Uhr mittags ein. Hämmern im Kopfe. Schwindel. Berührung, Kälte, Geräusch werden nicht vertragen. Aerger verschlimmert. Verlangen nach Alkohol. Abneigung gegen Fleisch und Milch.

Belladonna: Wenn dieses Mittel in Betracht kommt, herrscht stets ein Zustand von „Hirnreizung", von leichtester Erregung über Wutanfälle bis zu Delirien und Bewußtlosigkeit. Krämpfe können auftreten. Die Gefäße des Gehirnes und der Gehirnhäute sind überaus aktiv mit Blut überfüllt (kongestioniert, hyperämisch). Wir bemerken, daß die Augen des Kranken vorgetrieben sind und funkeln. Es kommen Belladonna-Fälle vor, bei denen die Netzhäute der Augen gegen die Dinge der Außenwelt vollkommen unempfindlich werden; in solchen Fällen erscheinen Halluzinationen (Gesichtstäuschungen). Die Pupillen sind erweitert, es besteht Lichtscheu. Der Kranke will beißen oder entfliehen. Alle Sinne sind überscharf. Mund und Kehle sind ganz trocken, Wasser bringt keine Erleichterung. Angst und Furcht können völlig fehlen. Auch Durst kann fehlen. Umgekehrt kann sich großer Durst nach kaltem Wasser zeigen. Der Fall ist häufiger, daß Getränke verschmäht werden, ja daß Abneigung gegen Wasser im weitesten Sinne herrscht. Der Puls ist hart und beschleunigt, die Halsgefäße klopfen, der Herzschlag wird bis in den Kopf verspürt. Ueberall brennende, stechende Hitze, aber die Füße sind eiskalt. Haut heiß und trocken. Etwaiger Schweiß sehr heiß; erleichtert nicht. Der Schlaf wird durch das Hämmern des Blutes gestört. Auch Drüsen können befallen sein. Da Erst-, Zweit- und Nachwirkungen durcheinander gehen können, ist das Symptomenbild von Belladonna etwas widerspruchsvoll. Festzuhalten ist: Belladonna hat Gehirnreizung, meistens keinen Durst, trockene Hitze, kalte Füße, hämmernden Kopfschmerz, Rötung und Brennen. Alle Symptome setzen jäh, plötzlich, mit größter Heftigkeit ein. Daher ist dieses Mittel im allgemeinen nur bei ganz akuten Beschwerden zu wählen. Vor allem muß man sehr darauf achten, daß man nicht Belladonna weitergibt, wenn etwa schon Apis (bei Gehirnsymptomen) oder ein anderes Mittel dem Krankheitsbilde entspricht. Zu betonen ist ferner, daß Aconit und Belladonna nicht im Wechsel gegeben werden können, nur in der Tierpraxis gilt eine Ausnahme hiervon.

Ich könnte diese Vergleichung und die Ausmalung der Unterschiede noch weiter ausführen. Das Dargelegte dürfte jedoch schon genügen, um die Mittel auseinander halten zu lassen. Im übrigen kann ich den Lesern nicht genug ans Herz legen, sinn- und zwecklose Kurierversuche zu unterlassen. Wenn man sich nicht mehr auskennt, rufe man den sachverständigen Arzt beizeiten. Fieberkrankheit ist keine Kleinigkeit, wie vielleicht Bauchweh nach zu reichlichen Mahlzeiten, das auch der Einfältigste mit Nux vomica richtig behandeln wird. Der Arzt wird den Fiebernden untersuchen und das richtige, helfende Mittel verordnen, und zwar häufig nicht Belladonna oder Aconit, sondern vielleicht Arsenicum jodatum oder Eupatorium perfoliatum, Natrum nitricum, Echinacea, Pyrogenium, Chininum arsenicosum oder Ailanthus usf.

Ein weiterer Mißstand außer den bereits gerügten besteht darin, daß viele Familien nicht einmal ein Fieberthermometer besitzen. Nicht allein wird infolgedessen wirkliches Fieber oft übersehen. Ich habe es vielmehr umgekehrt wiederholt erlebt, daß die Leute „meinten", es sei Fieber vorhanden, und auf diese bloße Meinung hin die offenbar unvermeidlichen Mittel Aconit und Belladonna gaben. Solche Uebelstände müssen aufhören. In jede Familie gehört ein Fieberthermometer. Die kleine Ausgabe macht sich vielfach bezahlt. Wer

mit dem Thermometer nicht umzugehen versteht, lasse sich die Handhabung von einem Kundigen oder der Gemeindeschwester zeigen.

Daß Alkohol, namentlich der leidige Most, nicht zu den Notwendigkeiten für einen Fieberkranken gehört, sondern zu den unbedingten Schädlichkeiten zu rechnen ist, sollte nachgerade allgemein bekannt sein. Traurige Erfahrungen haben mich aber darüber belehrt, daß es notwendig ist, auch das ausdrücklich zu sagen.

Kurzgefaßte Darstellung einiger häufig angewandten homöopathischen Arzneimittel.

Von Dr. med. homoeop. Richard Haehl, Stuttgart. (Forts.)

III.

Apis mellifica

(Das Bienengift).

Tinktur und Verdünnungen von der ganzen Honigbiene. Die 6., 15. und 30. Dezimalverdünnung sind am gebräuchlichsten. Viele Aerzte benützen statt dessen Verreibungen, die aus dem Inhalt des Giftbläschens mit Milchzucker hergestellt werden und die man als Apisinum bezeichnet. Die 5. und 6. Verreibung finden am häufigsten Verwendung.

Apis wirkt hauptsächlich auf Haut und Schleimhäute ein. Besonders charakteristisch ist die plötzliche Entwicklung der Krankheitserscheinungen. Es paßt daher vorwiegend bei akuten Krankheiten oder bei plötzlicher Verschlimmerung chronischer Leiden. Bei Hautentzündungen kommt Apis besonders dann in Betracht, wenn die Beschwerden plötzlich auftreten, wenn die Haut eine rosarote bis purpurne Verfärbung zeigt, wenn starkes Hitzegefühl empfunden wird, das sich bei Wärmeanwendung ins Unerträgliche steigert, wenn der Kranke über brennende und stechende Schmerzen klagt, ähnlich wie sie durch Insektenstiche oder Brennesseln hervorgerufen werden, und wenn sich bald ödematöse (wassersüchtige) Anschwellungen hinzugesellen. Unter diesen ebenerwähnten Umständen ist Apis z. B. ein hervorragend wirksames Mittel bei Nesselsucht, sowie bei Gesichts- und Wundrose. Weitere charakteristische Apis-Symptome sind völlige Durstlosigkeit, Schläfrigkeit bis zur Schlummersucht, Verschlimmerung aller Beschwerden durch Wärme und in den Abendstunden zwischen 4—6 Uhr. Bei akuten Halsentzündungen, sowie bei Diphtherie und Scharlachfieber ist Apis ein geschätztes Mittel, wenn Durstlosigkeit vorherrscht und wenn sich bald ödematöse Anschwellungen an Rachen, Gaumen, Zäpfchen und Zunge bemerkbar machen. Bei Diphtherie ist es eines der bewährtesten Mittel, besonders wenn der Fall sich durch stürmisches Auftreten, Verschlimmerung durch Wärme (warme Getränke, warme Umschläge, warmes Zimmer usw.), durch geringe Schmerzen oder durch erschwertes Atmen und durch frühzeitiges Auftreten von schwachem Puls und andern Zeichen von Herzschwäche kennzeichnet. Auch als Vorbeugungsmittel gegen Diphtherie hat Apis einen gewissen Ruf erlangt. Bei Scharlachfieber ist es namentlich dann angezeigt, wenn durch Unterdrückung des Ausschlages Komplikationen, wie z. B. Nierenentzündungen oder Hirnhautentzündungen entstanden sind. Akute Nierenentzündungen nach Erkältung oder Infektionskrankheiten oder akute Verschlimmerungen im Verlauf chronischer Nierenleiden, mit spärlichem Harnabgang, starkem Eiweißgehalt des Urins und wassersüchtigen Anschwellungen unter den Augen, im Bauch und den untern Gliedmaßen, mit auffallend blasser, wachsartiger Verfärbung der Haut, sind ein dankbares Wirkungsfeld für Apis. Auch bei Bauchwassersucht, die infolge von Bauchfellentzündung entstand, ist es angezeigt, wenn plötzliches Auftreten der Wassersuchtserscheinungen, trockene, spröde Haut, völlige Durstlosigkeit und Neigung zu Schlummersucht das Krankheitsbild charakterisieren.

Blasenkatarrhe, bei denen Apis sich nützlich erweist, sind stets mit schmerzhaftem, brennendem Harnzwang und tropfenweisem Harnabgang verbunden. — Bei akuter Hirnhöhlenwassersucht (Hydrocephalus), bei Hirnhautentzündung nach Scharlachfieber und bei tuberkulöser Hirnhautentzündung ist Apis ein bewährtes Heilmittel, wenn der Kranke sich in tiefem Schlummerzustande befindet und wenn er zuweilen durchdringend aufschreit und den Kopf ins Kissen bohrt. — In der Kinderpraxis ist es außerdem von Nutzen bei skrophulösen Augenentzündungen mit stark aufgewulsteter Augenbindehaut, wassersüchtiger Anschwellung der Augenlider, stechend-brennenden Schmerzen und Verschlimmerung durch warme Ueberschläge oder Aufenthalt im warmem Zimmer.

Apisinum findet vorzugsweise Verwendung bei entzündlichen Zuständen der Eierstöcke und bei Eierstockszysten, hauptsächlich rechtsseitig, besonders wenn über stechend-brennende Schmerzen im erkrankten Organ und über außerordentliche Empfindlichkeit der Bauchdecke gegen Druck oder Berührung geklagt wird.

IV.

Arnica montana

(Bergwohlverleih oder Fallkraut).

Zum innerlichen Gebrauch wird aus der frisch getrockneten Wurzel eine Tinktur hergestellt; die 6. und 30. Verdünnung sind am gebräuchlichsten. Zum äußerlichen Gebrauch bedient man sich einer Essenz, die aus der ganzen frischen Pflanze mit Weingeist bereitet wird; hievon wird ein Kaffeelöffel voll mit einem Liter Wasser verdünnt zu Umschlägen angewandt.

Arnica ist seit Jahrhunderten als Volksheilmittel bei Verletzungen bekannt, daher auch der Name „Fallkraut“. Die äußerliche Anwendung sollte sich aber auf Quetschungen nach Stoß, Sturz oder Fall beschränken. Es ist nicht ratsam, offene Wunden damit zu behandeln (Calendula- oder Hypericum-Tinktur verdienen hier den Vorzug). Bei empfindlichen Leuten ruft die Arnica-Tinktur leicht Vergiftungen in Form von rotlaufähnlichen, bläschen-, pustel- und furunkelartigen Hautausschlägen hervor. — Zerschlagenheitsgefühl und Wundheitsschmerz wie nach einer Verletzung durch stumpfe Gewalt sind die charakteristischen Heilanzeigen für den innerlichen Gebrauch von Arnica, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob diese Empfindung örtlich beschränkt ist oder ob der ganze Körper davon ergriffen ist, ob sie nach einer Verletzung, Erkältung, Uebermüdung, oder auch ohne nachweisbare Ursache entstanden ist. Die Folgeerscheinungen nach Verletzungen durch Stoß, Fall, Quetschung oder Erschütterung oder nach Einwirkung stumpfer Instrumente auf Weichteile bei Operationen, schwierigen Entbindungen, Zangengeburten u. dgl. gehören zu dem Hauptwirkungsgebiet der Arnica, sobald das charakteristische Gefühl der Wundheit und Zerschlagenheit dabei vorherrschend ist. Bei Verletzungen von Blutgefäßen oder bei Blutunterlaufungen durch Bersten kleinster Blutgefäße wirkt Arnica nicht allein blutstillend, sondern auch aufsaugend. Deshalb ist es auch ein Hauptmittel nach Schlaganfällen (Blutaustritt ins Gehirn) und bei den durch Quetschung verursachten Kopfgeschwülsten der Neugeborenen. Blutaustritt in die Bindehaut oder Netzhaut des Auges und Nasenbluten nach Verletzungen finden in Arnica häufig ihr Heilmittel. — Das so charakteristische Wundheits- und Zerschlagenheitsgefühl stellt sich besonders auch nach übermäßiger

Inanspruchnahme der Muskeln ein, infolge langer Märsche, nach ungewohntem Turnen, anstrengender Gartenarbeit und sonstiger Uebermüdung. In allen diesen Fällen ist Arnica ein herrliches Linderungsmittel. Bei Herzleiden ist es angezeigt, wenn sie nach körperlichen Ueberanstrengungen wie Radfahren, Fußball- und athletischen Spielen, Bergsteigen u. dgl. entstanden sind, und wenn Druck hinter dem Brustbein, stechende Schmerzen und Wundheitsgefühl in der Gegend des Herzmuskels, Schweratmigkeit, unregelmäßiges Herzklopfen und dünner unregelmäßiger Puls vorhanden sind. — Arnica ist auch ein wertvolles Fiebermittel, und zwar paßt es besonders bei typhusartigem Fieber, das mit großer Schwäche, teilweiser Bewußtlosigkeit und allgemeinem Zerschlagenheitsgefühl einhergeht; der Kranke sucht ständig sein Lager zu wechseln, weil ihm das Bett zu hart erscheint. Bei Unterleibstyphus kommt es im zweiten Stadium in Betracht, wenn bereits Schwächeerscheinungen, unfreiwillige, übelriechende Durchfälle oder Darmblutungen aufgetreten sind. Das Gesicht ist dunkel gerötet, der übrige Körper kalt, die Zunge trocken und schmerzhaft, oft sogar schwärzlich. — Beim Keuchhusten ist Arnica am Platze, wenn die Hustenanfälle durch einen Kitzel tief unten in der Luftröhre hervorgerufen werden und wenn die Anfälle so heftig sind, daß sie Nasenbluten oder Blutaustritt in die Augenbindehaut bewirken. — Hautkrankheiten, die durch ihr symmetrisches Auftreten auffallen oder mit Blutaustritt unter die Haut verbunden sind, ferner Furunkelbildungen, die sich durch große Schmerzhaftigkeit und Zerschlagenheitsschmerz bemerkbar machen und die statt zu reifen wieder eintrocknen, finden in Arnica ein vortreffliches Heilmittel. Beim Wundliegen der Kranken ist es ebenfalls von Nutzen.

(Fortsetzung folgt.)

Homöopathische Heilerfolge.

Von Dr. med. Wilh. Witzel, homöopathischem Arzt, Sonnenberg-Wiesbaden.

Natrium muriaticum ist ein ausgezeichnetes Heilmittel. Leider findet es in der homöopathischen Praxis nicht die Beachtung, die ihm mit Recht gebührt. Die Fälle, für die Natrium muriaticum paßt, müssen genau ausgesucht werden, und das Mittel muß dann in nicht zu niedriger Potenz verabreicht werden. Von diätetischen Maßnahmen verordne ich bei seinem Gebrauch möglichste Einschränkung von Kochsalz bei der Nahrung. In den geeigneten Fällen ist der Erfolg dann auch geradezu verblüffend. Zwei Beispiele mögen dieses erläutern:

1. Die 51jährige Frau B. leidet seit Jahren an Muskelrheumatismus. Sie hat deswegen schon verschiedene Aerzte um Rat gefragt, auch schon mancherlei Tabletten eingenommen und Einspritzungen erhalten. Die Rheumatismusschmerzen plagen sie immer noch heftig. Ihr Vater starb in verhältnismäßig frühen Jahren an deformierendem Gelenkrheumatismus (Arthritis deformans), ebenso eine ihrer Schwestern. Frau B. selbst ist außerordentlich fettleibig, das Fleisch ist schwammig, die Backen lebhaft gerötet, ihre Bewegungen haben etwas Ungelenkes und Plumpes an sich. Die rheumatischen Schmerzen sind schlimmer bei naßkaltem Wetter und bei Witterungswechsel. Auch im Winter tritt eine Verschlimmerung ein, sobald sich Schnee am Himmel zeigt. Das Aufstehen vom Sitzen fällt ihr besonders schwer, ebenso das Liegen auf der jeweils schmerzhaften Körperseite. Häufig leidet sie an Husten, welcher namentlich morgens auftritt, ebenso im Winter, wenn sie ein kaltes Zimmer betritt. In früheren Jahren war die monatliche Blutung stets sehr gering, sonst hatte sie keine Störungen dabei.

Das ganze Bild sprach ohne weiteres für Natrium muriaticum. Ich gab ihr diese Arznei in der 12. Dezimalpotenz. Der Erfolg war sehr zufriedenstellend. Die rheumatischen Schmerzen ließen schon nach wenigen Tagen nach, verschwanden späterhin fast gänzlich. Sie konnte wieder leicht und mühelos gehen. Später erhielt sie noch Natrium muriaticum in der 200. Zentesimalpotenz, um den Rheumatismus völlig zu beseitigen.

2. Der zweijährige Kurt K. macht seinen Eltern viel Sorge. Er ist außerordentlich widerspenstig und unfolgsam. Weder Strafe noch gute Worte vermögen bei ihm etwas auszurichten. Er hat etwas Schweißfüße. Im Abstand von einigen Wochen treten bei ihm die sogenannten Juckblattern (Strophulus) auf, welche den kleinen Mann stets heftig quälen. Nachts springt er oft im Schlaf auf, stößt dann unartikulierte Schreie aus, so daß jedes Mal die ganze Familie aufs heftigste geängstigt wird. Die meisten Sorgen macht jedoch den Eltern der Umstand, daß er, trotzdem er bereits 2 Jahre alt ist, nur wenige Worte sprechen kann. Einen Satz zu bilden ist er nicht imstande. Das Krankheitsbild wies auch hier durchaus auf Natrium muriaticum hin. Er erhielt es in der 12. Dezimalpotenz, 3mal täglich. Der Erfolg setzte die Eltern sehr in Erstaunen. Die Hautausschläge traten in der Folge in wesentlich milderem Maße auf und verschwanden späterhin gänzlich. Der Appetit besserte sich zusehends, auch die Halsstarrigkeit des Jungen nahm ab. Am augenscheinlichsten war der Erfolg der Behandlung bei seinem Sprachvermögen. Schon wenige Wochen nach dem Beginn der homöopatischen Behandlung hatte sich sein Wortschatz bedeutend vermehrt. Späterhin konnte er auch kleine Sätze bilden und jetzt — 5 Monate nach dem ersten Einnehmen von Natrium muriaticum — unterscheidet er sich in keiner Weise in seinem Sprachvermögen von seinen gleichaltrigen Spielgefährten.

* * *

3. Eine 61jährige alte Dame, welche auswärts wohnt, litt seit längerer Zeit an heftigen Herzstörungen; der Hausarzt hatte sie bereits seit mehreren Jahren behandelt. Der Zustand war jedoch immer schlimmer geworden. Da ich mehrfach Verwandte der Patientin mit bestem Erfolg in meiner Sprechstunde beraten hatte, sie selbst aber wegen ihres leidenden Zustandes und der großen Entfernung mich nicht aufsuchen konnte, so faßte sie eines Tages den Entschluß, sich schriftlich an mich zu wenden. Aus dem ausführlichen Bericht, welcher mir ein klares Bild über ihren Zustand gab, nehme ich folgendes heraus: die Herzanfälle waren in der letzten Zeit immer häufiger geworden, sie litt oft an Schwindel und Kopfschmerz. Die Herzanfälle wurden vor allem auch durch Gemütsbewegungen irgendwelcher Art ausgelöst. Das Herz schlug wie mit „Keulenschlägen", der Leib schwoll an, sie wurde ganz steif und verlor das Bewußtsein. Wenn der Anfall einige Zeit gedauert hatte, ging viel Urin ab, worauf sie sich dann besser fühlte. Im Freien konnte sie sich nicht gut aufhalten, die frische Luft war ihr nicht bekömmlich. Bei den Anfällen ließ sie sich Kaffee reichen, der ihr immer sehr gut tat.

Nach kritischer Betrachtung dieser Schilderung entschloß ich mich, ihr Ignatia amara 12. Dezimalpotenz in Kügelchen zu übersenden. Ignatia amara wird ja im allgemeinen bei schweren Herzstörungen nicht allzu häufig angewandt. Doch die begleitenden Nebenumstände, wie Besserung durch reichlichen Harnabgang, Bewußtlosigkeit, Verschlimmerung im Freien durch die frische Luft, veranlaßten mich zur Wahl des Mittels. In den meisten Lehrbüchern findet man angegeben, daß der Ignatia-Kranke durch Kaffee verschlimmert wird. Dieses ist gewiß richtig, aber in einigen ausführlichen Kompendien ist im Gegensatz zu dieser Tatsache vermerkt, daß der Zustand des Ignatia-Kranken durch Bohnenkaffee unter Umständen auch gebessert wird, wie dies gerade in unserm Fall zutrifft.

Die Dame hat mir daraufhin noch mehrfach geschrieben und sich für die schnelle und wirksame Besserung des Zustandes bedankt. Von Zeit zu Zeit lasse ich ihr noch ein Fläschchen mit Ignatia-Kügelchen zugehen, da sie bei ihrem schweren Leiden die arzneiliche Unterstützung nicht entbehren kann.

* * *

4. Die 65jährige Frau G. leidet seit 1922 an starken Hämorrhoidal-Blutungen. Sie hat Schmerzen bis zum und nach dem Stuhlgang. Die Blutungen sind im Laufe der Zeit immer stärker geworden, auch die Hämorrhoiden haben sich vergrößert. Bei der Untersuchung zeigte sich, daß sogar ein Teil der Mastdarmschleimhaut vorgefallen war. Sie hat nachts viel ängstliche Träume, außerdem leidet sie an Ohrensausen, ist auch beiderseits schwerhörig; besonders bei schlechtem und regnerischem Wetter ist ihr Gehör schlecht. Mit der elektrischen Straßenbahn fährt sie nicht gerne, da es ihr leicht übel dabei wird. Oftmals muß sie sich vormittags gegen 10 oder 11 Uhr vor Schwäche hinlegen und eine Kleinigkeit essen. Die vorgenommene Untersuchung ergab des weiteren, daß sie beiderseits einen chronischen Mittelohrkatarrh mit Trübung und Einziehung des Trommelfells hatte. Ihre Gesichtsfarbe zeigte einen leicht gelblichen Ton, die Leber war vergrößert, der rechte untere Leberrand deutlich zu fühlen.

Die Gesamtheit der Symptome sowie der Untersuchungsbefund wiesen ohne weiteres auf Sulphur hin, namentlich die Schwäche und das Elendgefühl vormittags gegen 11 Uhr war ein Fingerzeig für dieses Mittel. Sie erhielt die erwähnte Arznei in der 10. Dezimal-Verreibung. Die Hämorrhoiden schwollen von Woche zu Woche ab, ohne daß im übrigen eine andere Behandlung stattgefunden hatte. Auch das sonstige Befinden besserte sich wesentlich. Das Ohrensausen und die Schwerhörigkeit wurden immer geringer. Nach Ablauf von einigen Monaten, während deren Sulphur mehrmals verabreicht wurde, waren die Hämorrhoiden bis auf geringe Reste verschwunden und diese machen der Kranken jetzt keinerlei Beschwerden mehr.

Natrium muriaticum bei Durchfall.

Ein Beitrag zur gegensätzlichen Wirkung von Tief- und Hochpotenzen.

In der Januar-Nummer 1924 unserer Zeitschrift haben wir einige Fälle mitgeteilt, in denen Stuhlverstopfung mit Natr. mur. in niederer Verdünnung (meistens 3. Dezimalverdünnung) mit Erfolg behandelt wurde. In Nr. 9/10 (Sept./Okt.) der Deutschen Zeitschrift für Homöopathie, II. Jahrgang 1923, schildert im Gegensatz hierzu San.-Rat Dr. med. Bourzutschky in Kiel einige Fälle von Durchfall aus seiner Praxis, in denen ihm, der im allgemeinen Anhänger der Tiefpotenzen sei, Natr. mur. in Hochpotenz — 30. Zentesimal- oder 60. Dezimalverdünnung — beste Erfolge gebracht habe. Der Schilderung der einzelnen Fälle setzt er folgende Sätze voran, die wir ihrer Wichtigkeit wegen wörtlich wiedergeben:

„Vor Jahren las ich in einer unserer Zeitschriften von amerikanischer Seite empfohlen, daß Natr. mur. in Hochpotenz ein ganz besonderes Mittel für chronische Durchfälle sei mit wenig Schmerzen, besonders morgens zum Aufstehen zwingend und mit etwas Unsicherheit des Afters (die Sperrung ist von uns. Die Schriftl.). Man muß überhaupt erstaunt sein, Natr. mur. in unserer Literatur im allgemeinen mehr für Verstopfung erwähnt zu finden, denn die Wirkung bei Durchfall wäre doch die mehr homöopathische, während die Schulmedizin ja das Kochsalz, besonders in der Form von Brunnenwässern, als ein Hauptmittel für Verstopfung betrachtet. . . . Akute Fälle sind ja nicht so beweisend. Hat man aber einen Fall, der längere Jahre bestanden hat, allen möglichen Mitteln und Heilversuchen widerstrebend und dann, unter denselben Verhältnissen bleibend, unter Einwirkung eines Mittels in verhältnismäßig kurzer Zeit geheilt wird, dann hat diese Erfahrung eine ganz besondere Bedeutung."

Nun die drei Fälle selbst!

1. Eine in höherem Alter stehende Kranke, im allgemeinen gesund, nur mit schwerer ererbter Migräne belastet, bekam Basedowsche Krankheit*), die zeitweise sehr schwere Erscheinungen zeigte, u. a. ausgebreitete Schwellungen (Oedeme) bis zu den Oberschenkeln. Unter entsprechender Behandlung besserte sich allmählich der Zustand, nur blieben darnach chronische Durchfälle zurück, die trotz aller angewandten Mittel jahrelang bestanden. In kurzen Zeitabschnitten, in denen kein eigentlicher Durchfall da war, zeigte dagegen der Stuhlgang eine ganz eigenartige Beschaffenheit: er war ganz platt gedrückt oder ging in bleistiftähnlichen Stücken ab. Nach Ansicht des Arztes sind diese Darmerscheinungen die Wirkung davon, daß sich immer noch Teile der die Bewegungen des Darmes vermittelnden Zweige des Nervus vagus**) in einem Zustand erhöhter Reizbarkeit befanden. Die Kranke nahm zeitweise in der Verzweiflung zu Opium-Tinktur ihre Zuflucht, die zwar die erhöhte Darmbewegung für einige Zeit ruhigstellte, aber natürlich niemals Heilung bewirken konnte. Nachdem mehrere homöopathische Arzneien mit keinem oder nur vorübergehendem Erfolg versucht worden waren, griff man zu Natr. mur. in 30. Zentesimal (60. Dezimal)-Verdünnung. Wirkung: sehr schnelle und dauernde Heilung.

2. Eine ebenfalls ältere Frau hat seit 6 Jahren Durchfall mit blutig-schleimiger und eitriger Absonderung. Empfindlichkeit und Schmerz bestand stets an einer bestimmten Stelle im unteren Teil des Dickdarms, in der Gegend der S-förmigen Krümmung vor dem Beginn des Mastdarms. Die lange Dauer des Leidens und der stetige Schmerz beunruhigten die Kranke allmählich und weckten in ihr den Verdacht von Krebs. Der im allgemeinen gute Eindruck der Kranken und ihre Wohlgenährtheit ließen den Arzt aber nicht an Krebs, sondern an ein bestehendes Darmgeschwür denken; darauf wies ihn sowohl die stets am gleichen Ort bestehende Empfindlichkeit als auch der Abgang von Blut und Eiter hin. Die von ihm verordneten Mittel brachten allmählich Blutschleim und Schmerzen weg, wenn auch sehr langsam; auch die Durchfälle besserten sich. Nur der einmal täglich morgens früh und regelmäßig auftretende Durchfall blieb beharrlich. Erst Natr. mur. 30. C., alle Abend eine Gabe, wirkte und zwar sehr bald und dauernd.

*) Die Basedowsche Krankheit hat ihren Namen von dem von 1799—1855 lebenden deutschen Arzt Basedow, der die zwar vor ihm schon gekannte Krankheit als erster in all ihren vielseitigen Erscheinungsformen eingehend und vollständig beschrieben hat. Der „Basedow", wie die Aerzte die Krankheit auch kurzweg nennen, ist ein von Störungen der Schilddrüsentätigkeit ausgehendes Krankheitsbild mit den verschiedenartigsten Symptomen, vorwiegend am Herz, an der Schilddrüse selbst, an den Nerven, im Gemütsleben: Beschleunigung der Herztätigkeit (150—200 Pulsschläge in der Minute), Herzklopfen, Kropf, Hervortreten der Augäpfel aus ihren Höhlen — daher der volkstümliche Name „Glotzaugenkrankheit" — große Unruhe und Hast der Kranken, Zittern der Hände, leichte Erregbarkeit und große Schreckhaftigkeit, starke Neigung zum Schwitzen (Handteller und Fußsohlen), darniederliegende Ernährung, Brech- und Würgreiz, Durchfälle.

**) Nervus vagus, der 10. Hirnnerv, der umherschweifende (vom lateinischen Wort vagor) genannt, weil er so viele Organe des Körpers versorgt, vermittelt teils Empfindung, teils Bewegung. Seine einzelnen Aeste und Zweige gehen zur harten Hirnhaut, zur hinteren Wand des knorpeligen Gehörgangs, zum Kehlkopf, zur Luftröhre, zum Herz, zur Speiseröhre, zum Magen, zur Leber, zur Milz, zum Darm.

3. Eine 67jährige Frau hatte seit 8 Jahren Durchfall, der im letzten halben Jahr immer schlimmer wurde: zehn- bis zwölfmal täglich, in besseren Zeiten immer noch sechsmal, und zwar stets im Laufe des Vormittags. Natr. mur. 30. C. versagte auch hier nicht. Ein nach längerer Zeit der Anwendung dem Arzt gegebener Bericht meldete, daß das Leiden so gut wie geheilt sei. —

Für Leute, die meinen, das homöopathische Mittel allein könne alles machen und man dürfe im übrigen seine gewohnten Gang mit allen Gelüsten und Genüssen weiterleben, wollen wir übrigens noch ausdrücklich beifügen, daß nebenher in allen geschilderten Fällen besondere Anweisungen für Warmhalten und entsprechende Ernährungsweise erteilt wurden und eingehalten werden mußten. W.

Etwas über Physiognomik.

Von Hermann Beitter in Degenfeld.

Unter Physiognomik versteht man die Kunst, das Wesen eines Menschen aus dessen Aeußerem, namentlich aus seinen Gesichtszügen zu erkennen. Ueber diese Kunst sind schon viele scharfsinnige Bücher geschrieben worden; einer der ersten, der darüber ein großes, mehrbändiges Werk verfaßt hat, war Johann Kaspar Lavater, geb. 1741 in Zürich, gestorben 1801 daselbst. Die Kunst oder wenigstens der Versuch, aus den Gesichtszügen eines Menschen dessen inneres Wesen zu erkennen, ist jedoch so alt, als die Menschen sind und mancher schlichte Mann oder vielleicht noch mehr manche schlichte Frau aus dem Volk, die niemals ein Buch über Physiognomie in die Hand bekommen haben, sind Meister in dieser Kunst gewesen: ein einziger forschender Blick in das Gesicht eines Menschen, und sie haben ungefähr gewußt, mit wem sie es zu tun hatten.

Vielleicht interessiert es die Leser der „Homöopathischen Monatsblätter“, soweit sie noch nicht selbst schon Physiognomie studiert haben, einmal etwas aus diesem merkwürdigen Gebiet zu hören. Schwierige, vielfach noch umstrittene Fragen z. B. über die Bedeutung der Stirne und ihrer Falten möchte ich hier übergehen, nur eines sei über die Stirne angeführt: eine Stirne, die von der Nasenwurzel aus nach vorn sich wölbt, läßt einen Menschen mit niederen Trieben vermuten. Allgemein als richtig anerkannt gilt etwa folgendes: Stehen die Augenbrauen entfernt voneinander, so bedeutet das einen heiteren, offenen Sinn. Stehen die Augenbrauen dagegen nahe beieinander oder sind sie ganz zusammengewachsen, so hat der Betreffende einen Hang zur Schwermut und eine Abneigung, sein Innenleben zu offenbaren — er ist verschlossen.

Eckige, stark gebrochene Augenbrauen sind ein Zeichen feuriger Naturen mit produktiver Tätigkeit; wildverworrene Augenbrauen deuten auf ein wildes Feuer, das im Innern eines Mensches verborgen glüht oder, wenn die Leidenschaft durchs Alter und durchs Leben abgekühlt ist, einst geglüht hat.

Von den Augenbranen ist es nicht weit zu den Augen. Blaue Augen bedeuten meist eine gewisse Weichheit und die Fähigkeit zu Mitleid und Vergebung; leidenschaftliche Menschen haben mehr dunkle und grünliche als blaue Augen. Tiefliegende Augen mit dazu gehöriger hoher Stirne sind fast immer das Zeichen gescheiter, tief- und weitblickender Menschen, welche das Vermögen haben, Kommendes vorauszusehen. Wenn jemand beim Sprechen seine Augen zudrückt, so gilt das als Zeichen von Unaufrichtigkeit; ein offener, ruhiger Blick zeigt einen gütigen Menschen an, ein stechender Blick, bei dem es dem Angeschauten unbehaglich wird, versteckte Schlechtigkeit (Haß und Selbstsucht). Zwischen den Augen befindet sich die Nasenwurzel; ist hier an der Nasenwurzel kein Einschnitt, sondern die Stirne läuft lineal in den Nasenrücken über, so hat der Betreffende Neigung zu Menschenverachtung. Leichte Stutznasen bedeuten leichten, sorglosen Sinn; starke Stutznasen dagegen Stumpfheit und Dummheit. Spitzige Nasen bedeuten starke Anlage und Neigung zum Geiz. Ein rundes, etwas fleischiges Nasenende verrät Gutmütigkeit. Runde Nasenlöcher sind das Zeichen kühler, unbedeutender Menschen, längliche Nasenlöcher finden sich gerne bei warmen oder wenigstens unternehmenden Menschen.

Unter der Nase befinden sich die Lippen. Von ihnen sagt man in der Physiognomik: wie die Lippen, so der Charakter. Feste Lippen — fester Charakter, weiche und schnell bewegliche Lippen — schnell beweglicher Charakter. Fast lippenloser Mund gilt als Zeichen von großer Kälte und Neigung zu Grausamkeit. Sehr fleischige Lippen haben immer mit Sinnlichkeit, Trägheit und Prasserei zu tun.

Hinter den Lippen befinden sich die Zähne. Kleine, kurze, etwas gelbe Zähne weisen auf Mut und Stärke hin, lange, weiße Zähne zeigen ein gutmütiges, etwas ängstliches Wesen an. Ist an der oberen Zahnreihe viel Zahnfleisch zu sehen, so dürfte bei dem Betreffenden viel Kälte und Phlegma vorhanden sein. Blauschwarze Zähne — der Besitzer solcher ist zu Gewalttat jeder Abstufung bereit und geneigt. Das Kinn: Scharfe Einschnitte mitten am Kinn kommen nur bei kalten Verstandesmenschen vor. Ein spitziges Kinn ist ein Zeichen von List, ein fettes von Wohlleben und Trägheit. Rundes Kinn mit einem Grübchen darin deutet auf Güte, ein kleines Kinn auf Furchtsamkeit, ein vordringendes auf Kraft und Zähigkeit.

Wo bei einem Menschen das Gesicht von feinem Geäder durchzogen ist und sich in viele feine Falten legt, da ist das Vermögen da, weitausschauende Pläne zu fassen und durchzuarbeiten.

Am Lachen ist das ganze Gesicht, eigentlich der ganze Mensch beteiligt; ein Mensch, der bei herzlichem Gelächter keine Züge des Hohns blicken läßt und über dessen Gesicht nach dem Lachen eine ruhige, heitere Freundlichkeit sich verbreitet, hat viel Anspruch auf den Glauben anderer an seine Redlichkeit.

Ein physiognomisches Sprichwort sagt: wer gut lacht, ist gut. Eine andere Redensart ist: einmal am Tag herzlich zu lachen, ist besser, als dreimal Medizin zu nehmen. Demnach dürfte herzliches, frohes Lachen gesund sein. Wer „haha“ lacht, soll gutmütig, wer „hihi“ lacht, neidisch und heimtückisch, wer „hoho“ lacht, gewalttätig sein.

Von der Hand und dem Händedruck nur eines: wenn jemand beim Grüßen nur die Hand flach in unsere Hand legt, ohne unsere Hand zu drücken, so liegt darin eine Mahnung zur Vorsicht, wir haben es dann mit zu Treulosigkeit neigenden Menschen zu tun. Auch von den Füßen und dem Gang nur das: wer einen wackelnden Gang hat, ist sehr zufrieden mit sich selbst und von seiner Trefflichkeit stark überzeugt.

Das alles ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem interessanten Gebiet der Physiognomik; es macht wohl jedes seine eigenen Beobachtungen und Erfahrungen. Nicht vergessen wollen wir, daß Irrtümer möglich sind, da der Mensch sich überwinden und seine Anlage bekämpfen kann; aber wenn obiges richtig ist — und es ist richtig — so müssen manchem mildernde Umstände zugebilligt werden, seine Charakterfehler beruhen auf Anlage und Erbschaft. Das Nichtbekämpfen der Anlage, das gibt die Schuld des Menschen.

Vergiftung durch Schokolade.

Ein Mahnwort an Eltern, Großeltern, Tanten u. Onkel.

Dr. med. M. E. Bircher in Zürich berichtet im „Wendepunkt“ (1924, Nr. 6) folgenden Fall:

An einem bisher ganz gesunden dreijährigen Knaben bemerkte die Mutter eines Tages eine unerklärliche Unruhe, die sie noch nie wahrgenommen hatte. Sie steigerte sich gegen

Abend. Nachts fing der Knabe plötzlich an zu schreien, bekam Krämpfe, verzog das Gesicht, spreizte krampfhaft die Hände und verlor das Bewußtsein. Der Atem ging schwer. Schließlich erbrach er schwarzbraune Massen. Nur mit Mühe wird er wieder belebt, hat aber in den nächsten 16 Stunden noch dreimal solche heftigen Anfälle. Dabei die ganze Zeit über hohes Fieber. Man fürchtet für sein Leben. Die Anfälle blieben in den nächsten Tagen aus, aber der Knabe war in seinem ganzen Wesen verändert: kein Appetit, Schlaflosigkeit, er ist äußerst schreckhaft und ängstlich, von verzehrender Unruhe gepackt, jähzornig.

Was mochte da vorgegangen sein? Alle Anzeichen sprachen für eine Vergiftung, akute Harnsäurevergiftung. Man kam schließlich auf die Ursache: Der Großvater, ein Konditor, der stets dafür sorgte, daß es dem kleinen Enkelsohn nicht an Süßigkeiten fehlte, hatte ihm am Tag vor dem Anfall, als der Knabe ihn allein besuchte, eine große Tafel Schokolade geschenkt und das kleine Naschmaul hatte sie auf einmal ganz und gar aufgezehrt.

Drei Wochen litt das Kind an den Folgen in Form einer schweren Störung des zentralen Nervensystems, bis er nach den Anordnungen von Dr. Bircher einige Tage lang auf strenge und ausschließliche Früchtekost gesetzt wurde und weiterhin dann Speisen bekam, in denen möglichst alle harnsäurebildenden Stoffe vermieden waren. Schon am zweiten Tag Besserung, nach einer Woche vollkommen wohl; keine Rückfälle. Der Knabe war ruhig geworden, schlief gut und mochte wieder essen. —

Alle die zärtlichen Spender und Spenderinnen solcher süßen, heißbegehrten Schokolade werden mir entgegenhalten: Wir haben eine derartige Wirkung noch nie beobachtet! Ganz recht, in solcher Heftigkeit treten die Vergiftungserscheinungen glücklicherweise selten auf. Aber werden sie deshalb überhaupt nicht da sein? Schokolade (natürlich auch der Kakao) gehört zu den Genußmitteln, die wie Fleisch, Fleischbrühe, Tee und Kaffee stark Harnsäure bilden. Das Theobromin, das dem Kakao eigene Reizmittel (wie das Koffein des Kaffees), wird im Körper rasch in Harnsäure umgewandelt und bei häufigem Genuß von Kakao und Schokolade wird im Körper mehr Harnsäure erzeugt, als der Organismus verarbeiten und ausscheiden kann. Das Zuviel bleibt liegen und erzeugt nach und nach allerlei krankhafte Erscheinungen, die in der Regel lange nicht beobachtet werden und wenn sie schließlich erkannt werden, höchst selten dem eigentlichen Missetäter, dem Kakao und der Schokolade, zugeschrieben werden.

Wer es also mit seinen kleinen Lieblingen wirklich gut meint, der beschenke sie, wenn er ihnen eine Freude machen will, nicht mit Schokolade und dgl. oder nur höchst selten und in bescheidenem Maße; Obst in allen Arten und Formen sind unverbildeten Kindern eine ebenso große Freude und dazu gesund und wohlschmeckend.

Erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen.

II.

Schnelle Hilfe erfordern die meisten Blutungen. Sie können von zweierlei Art sein. Fließt das (dunkelrote) Blut langsam und gleichmäßig aus einer Wunde, so ist das weniger gefährlich; es genügt, die verletzte Stelle unter möglichster Nahebringung der Wundränder mit etwas Verbandmull (in jeder Apotheke und Drogerie zu haben!) und dann mit Watte zu bedecken und beides durch einen Verband zu befestigen. Bei besonders stark blutenden Wunden empfiehlt es sich, Verbandmull und -Watte vorher in heißes Wasser (das gekocht haben muß) zu tauchen. Das auf der Wunde gerinnende Blut entferne man nicht, es bildet den natürlichsten und besten Wundverschluß. Bei Arm- und Beinverletzungen sollen die betreffenden Glieder möglichst hoch gelagert werden.

Es muß für den Laien als Regel gelten, die Wunde so wenig als möglich mit den Händen zu berühren, weshalb man auch ihre Reinigung dem Arzte überlassen muß. Nur von ganz stark verunreinigten Wunden entferne man den Schmutz oberflächlich unter Anwendung abgekochten Wassers. Lysol, Sublimat, Karbol und andere derartigen antiseptische Mittel richten in der Hand des Laien oft Unheil an, werden auch von der modernen Medizin immer mehr verworfen, an ihre Stelle treten die aseptischen (keimfreien) Wundverbände.

Liegt der Verdacht nahe, daß eine Wunde durch Giftstoffe verunreinigt ist (Schlangenbiß usw.!), so muß man, nachdem man sofort den Arzt gerufen hat, die Blutung zu verstärken suchen, wodurch das Gift aus der Wunde gespült werden soll. Das geschieht durch Druck oder feste Umschnürung des verletzten Gliedes oberhalb der Wunde, d. h. nach dem Herzen zu, wodurch der Rückfluß des Blutes erschwert wird. —

Bei der Beförderung Verwundeter lege man den verletzten Teil nach Möglichkeit hoch. Bei Querwunden am Halse neige man den Kopf nach der verletzten, bei Längswunden nach der gesunden Seite hin. Um ein Klaffen einer Querwunde des Bauches zu vermeiden, schiebe man unter die Knie des liegenden Verunglückten ein großes Kissen und lagere auch den Oberkörper etwas erhöht. Hervortretende Eingeweide suche man vorsichtig durch kühle Kompressen zurückzubringen, dabei jedoch jede Berührung mit den Händen vermeidend.

Spritzt aus einer Wunde stoßweise helles Blut in großem, starkem Strahle, so ist eine Schlagader (Arterie) verletzt. Tritt hier nicht schleunige Hilfe ein, so muß der Mensch verbluten. Eine solche Verletzung gleich einer Blutung aus einer Vene in oben beschriebener Weise verbinden zu wollen, ist unmöglich; denn ein einfacher Druck auf die Wunde genügt hier nicht. Man muß wiederum das verletzte Glied oberhalb der Wunde umschnüren und zwar recht fest mittelst eines Tuches, eines Strickes oder eines elastischen Gurtes (Hosenträgers), damit jeder erneute Zufluß des Blutes gehindert werde. Man stecke in die Umschnürung einen Knebel (ein Stück Holz, einen Schlüssel oder was sonst gerade vorhanden ist) und drehe ihn solange herum, bis das Blut aufhört zu fließen. Unterstützen kann man die Wirkung der Umschnürung dadurch, daß man auf die Stelle, wo die Arterie dicht unter die Körperoberfläche tritt, einen harten Gegenstand — ein Steinchen, Geldstück usw. — legt.

Um aber die wirksamsten Stellen für eine derartige Umschnürung sofort zu finden, muß man sich vorher diejenigen Stellen am Körper genau einprägen, an denen die Schlagadern bis dicht unter die Haut treten. Bei Verletzungen an den Beinen kommt hauptsächlich die Gegend in Betracht, die etwa drei Finger breit unter der Mitte der Leistenbeuge liegt. Arterielle Blutungen aus einer Armverletzung stille man durch Umschnürung des Oberarmes etwa in der Mitte der inneren Aermelnaht.

Ist nach etwa einer Stunde ärztliche Hilfe noch nicht da so muß man den umschnürenden Verband auf einige Sekunden lockern, da andernfalls das betreffende Glied leicht absterben und brandig werden kann.

Häufig kommen Schlagaderverletzungen auch am Kopfe, vor. Hier ist ein Umschnüren, das am Halse stattfinden müßte, natürlich nicht möglich, und man muß solche Blutungen derartig stillen, daß man die Halsschlagader der verletzten Seite senkrecht unter dem Ohre etwa in der Mitte des Halses aufsucht und fest nach hinten drückt.

Noch weiter unten, in der Grube am Schlüsselbein, ist die Achselschlagader, die bei arteriellen Blutungen aus der Schulter und dem Oberarm aufgesucht und zusammengepreßt

werden muß. Das Zusammenpressen der Adern mit den Händen ist zwar nicht leicht und erfordert große Ausdauer, muß aber bis zum Eintreffen des Arztes fortgesetzt werden. Dessen Arbeit ist es dann, die Enden der getrennten Ader aufzusuchen und zu verbinden. —

Heftiges Nasenbluten, das sich schwer stillen lassen will, wird man auf folgende Weise beseitigen können. Der Patient lege sich mit etwas erhöhtem Kopf lang auf den Rücken. Das gesunde Nasenloch halte er sich dann zu und atme durch das andere lang und tief ein. Die Ausatmung geschehe dann durch den Mund. Oefters fortgesetzt, wird dies Mittel die Blutung bald zum Stehen bringen. —

Bei Lungenbluten (durch den Mund wird hellrotes, schaumiges Blut entleert) und bei Magenbluten (das heraufgewürgte Blut sieht dunkel, kaffeesatzartig oder klumpig aus) ist natürlich sofort der Arzt zu rufen. Inzwischen sorge man für größte Ruhe des Patienten; man gebe dem Körper im Bett eine halbsitzende Stellung. Von den inneren Organen leite man das Blut durch heiße Hand- oder Fußbäder und durch anregende, kühle Wadenpackungen ab. Sind die Füße kalt, so müssen sie vor der Packung durch Wärmflaschen oder heiße Tücher erwärmt werden. Auf die Brust- bzw. Magengegend lege man feuchtkalte Kompressen. Bei Lungenbluten darf der Kranke nicht sprechen. Das Magenbluten verbietet jeden Genuß von Speise oder Trank, denn der Magen muß vor allem Ruhe haben. Das Durstgefühl ist durch Mundbäder und kleine, kalte Klistiere zu stillen. Letztere wirken auch günstig (zusammenziehend) auf die Blutgefäße des Magens. Bei Lungenbluten darf der Patient Getränke zu sich nehmen, am besten ist Zitronenwasser. Bei inneren Blutungen, deren Ursache (Zerreißung oder Quetschung von Organen usw.) vom Laien nur vermutet werden kann, ist eine erste Hilfe (durch Laien) weniger angebracht; sie beschränke sich auf ruhige Lagerung des Kranken und feuchtkalte (?) Umschläge auf die schmerzenden Stellen.

Auf das schon oft berührte Kapitel **„Zuverlässigkeit homöopathischer Arzneimittel“** aus gewissen Apotheken wirft ein bezeichnendes Licht das Ergebnis einer von den preußischen homöopathischen Aerzten durchgeführten Prüfung der Apotheken (Oktober 1923): „neben nur 14 guten Präparaten erwiesen sich 102 als aus Alkohol oder Milchzucker bestehend.“ Das Material wurde von der Leitung des Vereins preußischer homöopathischer Aerzte einem der Homöopathie günstig gesinnten Abgeordneten übergeben und von diesem in der Kommission des Landtags vorgelegt, wo es wie eine Bombe einschlug. Auf Wunsch des Ministeriums wurde diesem das Material zur amtlichen Untersuchung übergeben. Diese Untersuchung bestätigte vollauf die Richtigkeit der Behauptungen der homöopathischen Aerzte und hatte zur Folge, daß von Amts wegen gegen die pflichtvergessenen Apotheker eingeschritten wurde.

So berichtet (nach Nr. 9/10 1923 der Deutschen Zeitschrift für Homöopathie) der Vereinsvorsitzende Sanitätsrat Dr. Kröner-Potsdam. Auch bei uns in Württemberg wollen die Klagen über Unzuverlässigkeit homöopathischer Arzneimittel nicht verstummen; was uns aber berichtet wird, ist bis jetzt nicht so klar in allen Angaben gewesen, daß man mit Aussicht auf Erfolg den Klageweg damit hätte beschreiten können. Wir richten daher wieder die dringende Bitte an alle Anhänger der Homöopathie und unsere Vereinsmitglieder, wenn sie über Fälle unreeller Arzneilieferung zu klagen haben, alle Begleitumstände und Tatsachen so klar und eingehend zu berichten, daß man sich vor den Behörden darauf verlassen kann.

Die Zurückdrängung des Fleischgenusses

zugunsten einer mehr pflanzlichen Ernährung ist gegenwärtig für Deutschland von größter wirtschaftlicher Bedeutung, wird doch auf einer Fläche Landes durch Getreide-, Gemüse- und Obstbau mindestens die fünffache Nahrung erzeugt wie durch Viehzucht. Sie ist aber auch von größter gesundheitlicher Bedeutung für den körperlichen Wiederaufbau unseres Volkes; denn die Pflanzenkost ist auch gesünder. Die Höhe des Fleischverbrauchs der Vorkriegszeit zu erreichen, ist vom Standpunkt der Volksgesundheit unter gar keinen Umständen wünschenswert. Gesteigerter Fleischverbrauch zieht unweigerlich gesteigerten Verbrauch von Genußmitteln (besonders an Alkohol und Tabak) nach sich, und damit nicht nur eine durchschnittliche Steigerung der Konstitutionskrankheiten (Stoffwechselkrankheiten) beim Genießer und seinen Nachkommen, sondern vor allem eine schwerwiegende körperliche, geistige und sittliche Entartung durch mehrere Geschlechter hindurch bis zum schließlichen vollkommenen Erlöschen der ganzen Familie.

Beseitigung des Sicherheitsventils.

Tausende von Menschen glauben, wenn sie ermüdet sind, in Most, Bier, Wein oder anderen Getränken Erholung und neue Kraft zu finden.

Was der Alkohol in Wahrheit vollbringt, ist, daß er das Ermüdungsgefühl übertäubt. Dieses Gefühl ist ein Gefahrsignal, das darauf hinweist, daß man Ruhe und Erholung in Schlaf und guter Nahrung braucht, um den Kräfteverbrauch in der Tagesarbeit zu ersetzen, oder frische Luft oder eine andere Art von Beschäftigung, so daß der Körper die Möglichkeit hat, mit den Ermüdungsgiften fertig zu werden, ehe er weitere Arbeit in Angriff nimmt.

Aber wenn jemand dieses Ermüdungsgefühl durch Alkohol ertötet und dann weitere Arbeit zu leisten versucht, so überschätzt er einfach sich selbst und ist noch erschöpfter, wenn die Wirkung des Alkohols schwindet.

Wer sich an den Alkohol hält, um Müdigkeit zu überwinden, tut dasselbe wie ein Maschinist, der an seinem Dampfkessel das Sicherheitsventil beseitigt, um mehr Arbeit aus ihm herauszuholen. Er macht dadurch weder den Kessel noch die Maschine irgendwie leistungsfähiger. Im Gegenteil, während ein gut gebauter Kessel einer solchen Behandlung eine Zeitlang standhalten kann, vermindert jede Wiederholung des Versuchs seine Widerstandskraft, bis er selbst seiner gewöhnlichen Aufgabe nicht mehr gewachsen ist und bald in Stücke geht.

Geistige Getränke gewähren dem Körper keine Erholung und Stärkung. Sie machen ihn nur noch müder und übertäuben das Warnungssignal, daß Ruhe nötig ist.

„Alkohol bedeutet — Sand in die Wellenlager der Maschine streuen.“

Podophyllum. Schwarzer Stuhlgang nur am Morgen.

Cantharides. Kopfschuppen, sehr starker Schorf.

Sepia. Gefühl in beiden Hypochondrien, als ob die Rippen gebrochen wären und die scharfen Enden ins Fleisch stächen.

Persönliches.

In Potsdam ist vor kurzem einer der verdienstvollsten und angesehensten homöopathischen Aerzte unserer Zeit unerwartet gestorben, **Sanitätsrat Dr. med. Kröner.** Er ist bis zu seinem Tode sowohl Vorsitzender des Vereins preußischer homöopathischer Aerzte als auch des Deutschen Zentralvereins homöopathischer Aerzte gewesen.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia“, Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus“

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart; für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 10 — 49. Jahrg. — Okt. 1924

Bezugspreis für das 4. Vierteljahr 1924 einschl. freier Zustellung G. M. —.75. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite 120 G. M., 1/2 Seite 65 G. M., 1/4 Seite 35 G. M., 1/8 Seite 18 G. M., 1/16 Seite 10 G. M. Bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Alle Beträge sind nach Erhalt der Rechnung zahlbar. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkurs gelten nur die Bruttopreise. Erfüllungsort ist Stuttgart. Belegexemplare gegen Berechnung. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart.

Nr. 10	Stuttgart, Oktober 1924	49. Jahrg.

Iridologie*).

Von der Iridologie, zu deutsch „Lehre von der Augendiagnose", will ich reden, die zur Zeit wie eine Seuche landauf landab ihr Unwesen treibt.

Es war im Frühjahr 1888, kurz nach meiner Approbation, da zog ich von der Isar nach Budapest, um mich auf der dortigen Universität als Hörer bei Prof. Dr. Th. Bakody eintragen zu lassen. Dieser hatte dort einen Lehrstuhl für Homöotherapie inne, den einzigen, den es bisher in Europa gab, dazu ein Universitätskrankenhaus, einen Saal mit einer Anzahl Betten für sein Lehrmaterial.

Hier wollte ich für ein Sommersemester bleiben, um mich gründlich und auf wissenschaftlichem Wege mit der „Homöopathie" oder, wie es eigentlich heißen muß, Homöotherapie bekannt zu machen — welchen Zweck ich auch, nebenbei gesagt, dank der Liebenswürdigkeit, mit der sich Prof. B. meiner annahm, voll erreichte.

Dort wohnte und praktizierte ganz in der Nähe von Prof. B.'s Wohnung ein Dr. Peczely, auf dessen Betrieb mich Prof. B. gelegentlich aufmerksam machte und später mich veranlaßte, einmal hinzugehen und mir die Sache anzusehen.

Nachdem ich mich durch eine nicht kleine Schar von Menschen, offenbar Patienten, die den Zugang füllte, hindurchgedrängelt hatte, traf ich im Ordinationszimmer einen würdig aussehenden alten Herrn, in einem andern Zimmer eine ältere Dame an einem Tisch voll etikettierter Kölbchen, die sie nach den von den Patienten aus dem Ordinationszimmer gebrachten Zetteln an dieselben austeilte. Ich war in der Werkstatt des Erfinders der „Augendiagnose". Nach einer kurzen Vorstellung und einer kurzen verbindlichen Unterredung zog ich mit der von Dr. P. über sein System herausgegebenen Broschüre wieder ab. Die Broschüre enthielt neben erläuterndem Text eine Anzahl Tafeln mit Irisbildern, in die einzelne Krankheitslokalisationen in Gestalt von Flecken, Strichen, Punkten usw. eingezeichnet waren.

Nach der Einleitung in seiner Broschüre kam Dr. P. folgendermaßen auf seine Entdeckung. Gelegentlich eines Jagdgangs schoß er eine Eule flügellahm. Beim Aufnehmen derselben krallte sie sich in seinen Handrücken. Beim Versuch, sie los zu werden, brach er ihr ein Bein und in diesem Augenblick habe er in der Iris (zu deutsch „Regenbogenhaut des Auges") der Eule, der er in seinem Schmerz wütend in die Augen sah, einen Fleck entstehen sehen. Dieser Fleck mußte nach seiner Ansicht im Zusammenhang mit dem Beinbruch stehen resp. durch denselben dort entstanden sein. Darauf baute er weiter und so entstand sein System der „Augendiagnose".

---

*) Der vorliegende Aufsatz eines württembergischen homöop. Arztes über die „Iridologie" wird vielleicht den vor einigen Jahren schon einmal entbrannten Kampf gegen das überhandnehmende, teilweise geradezu gemeingefährliche Unwesen der das ganze Land überschwemmenden „Augendiagnostiker" (ob aus Madaus'scher oder anderer Schule stammend oder auf Selbsterlerntem fußend, ist hier ohne Belang) aufs neue entfachen. Wir sind uns bewußt, in ein Wespennest zu stechen. Allein eine Reihe von eigenen Beobachtungen hier und im Lande draußen, Berichte von verschiedenen Seiten und Tatsachen teilweise geradezu empörender Art zwingen uns, wieder einmal auf eine Gefahr hinzuweisen, *deren Größe für die Volksgesundheit wenigstens in den Kreisen unserer homöop. Laienbewegung erkannt und die, wo es und so oft es nötig ist, mit Entschiedenheit und Nachdruck bekämpft werden soll.* Zum mindesten sollen unsre Vereine nicht der Tummelplatz solch zweifelhafter Existenzen werden, die auf Kosten der Leichtgläubigkeit und Unwissenheit ihrer Umgebung ein bequemes Leben führen, nachdem sie aus Arbeitsscheu oder andern Scheingründen ihren ursprünglichen Beruf verlassen haben. (Man vergleiche hierzu die „Warnung" an anderer Stelle dieses Blatte.)

In Bezug auf Wert und Bedeutung der Augendiagnose selbst teilen wir nicht den Standpunkt des ärztlichen Verfassers und haben deshalb geglaubt, gleichzeitig auch eine andere Auffassung darüber von ärztlicher Seite zu Wort kommen lassen zu sollen. Diese Auffassung stützt sich auf eingehendes, jahrelanges Bemühen um die Wahrheit der Sache und steht in Aerztekreisen nicht allein. Es wäre überaus wichtig, daß sich mehr Aerzte, welcher Heilrichtung sie auch angehören mögen — denn das Heilverfahren hat mit dem Verfahren zur Krankheitserkennung gar nichts zu tun — in unvoreingenommener Weise an der Erforschung der Irisdiagnose beteiligen würden.

Wir bekennen auch gerne wieder einmal, daß wir keineswegs schroffe Gegner der „Laienpraktiker" an sich sind; aber — Krankenheiler aus angeborener, natürlicher Fähigkeit halten wir für viel seltener, als das Heer derer es ist, die sich mit dem Heilen von Krankheiten befassen. Unseres Erachtens genügt hierzu weder ein jahrelanges medizinisches Hochschulstudium ohne natürliche, heilkünstlerische Anlage noch eine solche Anlage ohne genügende fachliche Ausbildung; beides zusammen erst macht den richtigen und erfolgreichen Heilkünstler. Für ganz übel halten wir die Fälle, in denen beides fehlt; sie sind der Stein des Anstoßes nicht nur für die Aerzteschaft, bei der bald mehr bald weniger auch der Gesichtspunkt des unerwünschten Wettbewerbs das Urteil beeinflußt, sondern für alle, denen das Wohl des Volkes am Herzen liegt. Den Durchschnitt und die Masse der nur auf Augendiagnose und in verhältnismäßig kurzer Zeit ausgebildeten Menschen halten wir nicht für die Berufenen. Wir halten sie auch nicht für Heil„*kundige*", wenn sie neben dem mehr oder weniger mangelhaft beherrschten Hilfsmittel der Augendiagnose noch über das Arsenal gewisser Patentheilmittel irgend welcher Art in fertig gemischten Zubereitungen verfügen oder gar nach eigenem Gutdünken 1—2 Dutzend homöop. Arzneien zusammenmischen und diese Gemische dann ebenfalls mehr oder weniger mechanisch anwenden. Gegen diese Leute wehren wir uns; vor ihnen warnen wir unsre Anhänger und Vereinsmitglieder. Wir tun damit nichts anderes, als was der in einen besonderen Bund zusammengeschlossene Stand der Heilkundigen Deutschlands auch tut. Wir wünschten nur, dieser Bund würde mit gründlicherem Besen seine Reihen säubern können, als er es aus verschiedenen Gründen tatsächlich tun kann.

Die Regenbogenhaut wurde in Quadranten und Felder eingeteilt (Magenfeld, Nierenfeld usw.). Dort soll sich nach Dr. P. jede Krankheit bzw. Verletzung in dem ihr entsprechenden Feld in Gestalt der oben erwähnten Flecken, Punkte, Streifen usw. projizieren (widerspiegeln) und für Lebzeiten festgenagelt werden, und brauche vom kundigen „Augendiagnostiker" bloß abgelesen zu werden. Die ganze Sache war damals, wenn ich mich recht erinnere, kaum ein paar Monate alt.

Ehe ich in meinem eigentlichen Text weiter mache, möchte ich hier zunächst betonen: Wie sich aus dem bisherigen ergibt, handelte und handelt es sich also hier nicht um eine „Heilmethode", sondern um eine „Diagnose", d. h. um ein weiteres Hilfsmittel zur Erkennung der Krankheiten. Die Entdeckung gehört also in die Reihe der „diagnostischen (krankheitserkennenden) Hilfsmittel", wie das Betasten, das Beklopfen, das Behorchen, das Temperaturmessen, das Pulszählen, das Durchleuchten, die mikroskopische, die chemische Untersuchung usw. Weiter nichts! Wie ein Arzt die auf diese Weise festgestellten Erkrankungen nachher „behandelt", hat damit gar nichts zu tun. Ob er das mit Allopathie oder Homöopathie oder Sympathie, mit Wasser, Luft oder Messer oder Säge macht, ist seine Sache und gehört auf ein anderes Blatt.

Daß diese Erfindung mit der Homöopathie zusammengekoppelt und ihr an die Rockschöße gehängt wurde, hat sie einesteils dem rein äußerlichen Umstand zu verdanken, daß Dr. P. sich homöopathischer Arzt nannte, und anderenteils noch etwas anderem, das im folgenden zur Sprache kommen wird.

Diese neue Erfindung hat bisher niemals einer ernsthaften Prüfung standgehalten, so oft sie ehrlich versucht wurde, sondern hat sich jedesmal als eine grobe Täuschung, um nicht zu sagen als Humbug erwiesen. Sie ist deshalb von jedem ehrlichen Arzt, der nicht darauf abhebt, dem urteilslosen Publikum gegenüber für sich daraus Kapital zu schlagen, abgelehnt worden.

Um so eifriger hat sich die zweifelhafte Gilde der Kurpfuscher ihrer angenommen. Sie hat sie mit der Homöopathie verquickt, dem alten Kurpfuschertummelplatz, ihr mit dem wissenschaftlich klingenden Namen „Iridologie" ein zugkräftiges Mäntelchen umgehängt und so für ihren Zweck der Uebertölpelung der Urteilslosen und derer, die ja überall nicht alle werden, alles schön zurecht gemacht und der Erfolg bestätigt die Richtigkeit der Spekulation. Zur Entschuldigung könnte man vielleicht anführen, daß wenigstens das einfachere Publikum glaubt (wie ich das öfters hören konnte), daß der Mann, wenn das Schwindel wäre, doch nicht praktizieren und verschreiben dürfte; also doch so eine Art Doktor sein müsse.

Was für Leute unter den Vertretern dieser „Wissenschaft" als Doktoren und „Heilkundige" auftreten, mag kennzeichnen, daß der verflossene hiesige Vertreter nach polizeilicher Erhebung ein verkrachter Kaufmann war, der neben allerlei kleineren Betrugsvorstrafen eine solche von sechs Monaten Gefängnis hinter sich hatte und gegen den während seiner hiesigen Tätigkeit ein Verfahren wegen widernatürlicher Unzucht im Gange war. Eine geschiedene Arztfrau betreibt — ob ihr inzwischen das Handwerk gelegt worden, weiß ich nicht — mit ihrem einst angeheirateten Doktorstitel ein einträgliches Geschäft usf.

Die Hochschule dieser Zunft ist die Firma Dr. Madaus in Bonn, wo ihre Kandidaten nach einem viermonatlichen Studium ein Diplom erhalten und dann als „Heilkundige" zum Vertrieb der Dr. Madaus-„Komplex-Homöopathiemittel" hinausgeschickt werden. Ohne jegliche Vorbildung, ob Schreiner oder Schuhmacher, ob Kaufmann oder Hausfrau, kann man in vier Monaten diese „Wissenschaft" erlernen und damit auf die Menschheit losgelassen werden und — diese Menschheit vertraut sich in Scharen ihnen an! Die dummen akademischen Aerzte und Doktoren verstudieren sechs Jahre ihre Zeit und sie soweit sind.

Mit dem Zweck der Aufklärung darüber, was es in Wahrheit mit der „Iridologie" auf sich hat, den diese Zeilen verfolgen, möchte ich als homöopath. Arzt den energischsten Protest verbinden dagegen, daß diese Afterwissenschaft unsere Homöopathie als Aushängeschild benutzt. Unsere Homöopathie ist eine festgegründete Wissenschaft, und kein Kurpfuscherschwindel hat ein Recht auf ihren ehrlichen Namen!

San.-Rat Dr. Jäger, Aalen.

Ebenfalls über die Iridologie.

Von Dr. med. Julius Mezger.

An Gegnern wird es der Augendiagnose in nächster Zeit ohne Zweifel nicht fehlen, dafür werden schon die von Frau Madaus oder von † Frau Drexler, ihrer Tochter, die einige Jahre hier in Stuttgart wirkte, ausgebildeten Iridologen sorgen. Man muß es sich einmal klar machen, was es bedeutet, wenn man in einem derart ungewöhnlich schwierigen Gebiet wie der Augendiagnose ganz wenige Monate ausgebildet worden ist, und dann ohne jede weitere ärztliche Ausbildung Kranke behandelt. Die Zeichen der Iris sind so außerordentlich schwer voneinander zu unterscheiden, daß neben einer scharfen Beobachtungsgabe auch sehr viel praktische Erfahrung dazu gehört. Diese läßt sich nicht allein aus Büchern, auch nicht durch eine lediglich einige Monate dauernde mündliche Unterweisung lernen, sondern hiezu gehört meines Erachtens entweder eine intuitive Erkenntnis oder eine fortdauernde Kontrolle der Ergebnisse, die man aus dem Auge gewonnen hat, durch alle andern Untersuchungsmethoden; zu letzteren gehören alle von den Aerzten geübten Methoden wie: Abklopfen und Aushorchen innerer Organe, Betasten, Röntgenuntersuchung, Harn- und Auswurfuntersuchungen usw. Wenn man diese jedoch nicht beherrscht, so muß der reine Augendiagnostiker in weitem Maße im Dunkeln tappen und in fortgesetzter Unsicherheit arbeiten. Dies kann nur einer, der es eben nicht genau nimmt. Ich könnte die Angriffe des H. Dr. Jäger gegen die Madaus'sche Schule, die durch ihre kritiklose Arbeit weit bekannt ist, durch viele Einzelfälle unterstützen.

Andrerseits muß man jedoch mit Entschiedenheit darauf drängen, daß alle diejenigen, die von der Augendiagnose nichts verstehen und sie auch nicht geprüft haben, sich die nötige Zurückhaltung auferlegen. Und das betrifft durchaus die Mehrzahl aller Kritiker. Es gibt Aerzte, die sich redlich bemüht haben, aus der Iris etwas zu lesen, denen dies jedoch nicht gelungen ist, die aber dann ehrlich erklären: „Mir liegt die Augendiagnose nicht." Manche andre jedoch sind als sachliche Gegner aufgetreten, ohne dann gleich von Bluff und Schwindel zu reden. Von den übrigen endlich, die bloß Hohn und Verfolgung für die Augendiagnose kennen, rede ich hier nicht. Die Angelegenheit ist zu ernst und erfordert alle Kräfte, die nicht in nutzlosem gegenseitigen Beschmutzen vergeudet werden sollen.

Der eigentlichen Ursache, warum die wissenschaftlich gebildeten Aerzte sich der Augendiagnose so ungern zuwenden, möchte ich etwas auf den Grund gehen. Ich glaube sie nach manchen Erfahrungen in folgendem gefunden zu haben: Die Methode der Wissenschaft, wie überhaupt die Arbeit des menschlichen Verstandes geht darauf aus, die Krankheitserscheinungen zu ordnen und zu gruppieren. Wie z. B. die Pflanzenwelt in einzelne Gruppen (Familien) zusammengefaßt wird, so hat der menschliche Geist die Krankheitszustände ebenfalls in bestimmte Gruppen zusammengefaßt, und diesen bestimmte Namen (Diagnosen) gegeben. Der Mensch ruhte nicht, bis er die Krankheiten in dieses Schema eingereiht hatte. Für die Schulmedizin hat diese Arbeit auch noch die weitere Bedeutung, daß die Behandlung in weit höherem Maße als bei der Homöopathie von der Diagnose abhängig ist. Die Homöopathie hat diese Schablonisierung durchbrochen und ist bei ihrer Verordnungs-

weise stets in näherer Fühlung mit der Natur geblieben. Die Homöopathie nimmt jeden Kranken als einzelnen und behandelt ihn — ganz abgesehen davon, wie seine Krankheit heißt — in erster Linie eben nach den gerade bei ihm auftretenden Erscheinungen. Sie behandelt also individuell.

Ganz ebenso muß man bei der Augendiagnose vorgehen, wenn man versucht, in sie einzudringen. Wenn man meint, eine bestimmte Krankheit zeichne sich in allen Augen der davon Betroffenen in gleicher Weise, nur in verschiedenem Grade ab, wird man niemals auf einen grünen Zweig kommen können. Die Natur kennt diese vom menschlichen Geist eingeteilte Schematisierung nicht, sondern man wird erkennen müssen, daß die auftretenden Krankheitserscheinungen in einem Wechselspiel stehen zu den gesamten unendlich vielfältigen konstitutionellen Bedingungen, unter denen der Organismus des Untersuchten arbeitet. Diese sind derart vielgestaltig und wechselvoll, daß eine unendliche Geduld und Hingabe dazu gehört, allen diesen verschlungenen Fäden nachzugehen — um schließlich das kunstvolle Gewirke vor seinem Auge erstehen zu sehen. Man muß also den umgekehrten Weg gehen, den sonst der Wissenschaftler geht: Man muß ganz herabsteigen in das individuelle Leben und alle Einzelheiten und Zusammenklänge in sich widerspiegeln lassen, man muß dem individuellen Leben bis ins Kleinste nachgehen. Dann erst wird es als zweite Aufgabe dem Untersucher nach und nach gelingen, Diagnosen zu stellen, d. h. zu gruppieren und einzuteilen und zu sagen: dieser Patient hat dieselbe Krankheit, wie jener, der etwa eine Lungentuberkulose hatte. Man wird aber den Patienten in seinem ganzen Gefüge in weit eindringlicherer Weise kennen gelernt haben, als man sonst dazu Gelegenheit hat. Denn man kann auf keine Weise die konstitutionellen Bedingungen, die in dem Organismus gewirkt haben und noch wirken, derart fein erkennen wie in der Iris. Das Auge ist also tatsächlich ein Spiegel des Leibes, der alles in unendlicher Zartheit wiedergibt. Es ist kein Wunder, wenn es dabei manchem Betrachter wie ein Mühlrad im Kopf herumgeht — denn mancher kann die Natur nicht ertragen.

Die Augendiagnose schleppt noch manche Eierschalen mit sich herum. Es stimmt nicht alles, was Liljequist, Felke, Peczely, am wenigsten was Madaus behauptet haben. Z. B. die Jodflecken und Arsenikflecken Liljequists sind falsch gedeutet. Aber warum nimmt man denn alles als Dogma, um dann, wenn eines nicht stimmt, alles zu verwerfen? Ich habe z. B. bei dem Studium dieser Forscher gar nichts als lauteres Gold hingenommen, sondern einfach an Hand dieser Autoren angefangen zu prüfen. Das ist derselbe Weg, den auch Rudolf Schnabel in München mit so viel Erfolg geht. Strengste kritische Prüfung wird dann den Weizen von der Spreu sondern. Dazu gehören andre Leute als Frau Madaus. Doch muß man vor der Forscherarbeit Peczelys und Liljequists, denen im großen Ganzen doch nur wenig Fehler unterlaufen sind, die größte Hochachtung haben. Schnabel hat in kritisch-wissenschaftlicher Arbeit schon sehr Tüchtiges geleistet. An seinem Buche „Die Symptome des Auges“ (bei Krüger in Leipzig) mögen sich die Gegner wiederum versuchen. Auch Emil Schlegel hebt dieses Werk rühmend hervor.

Wenn die Augendiagnose in vielen Fällen nicht mehr versprechen würde, als andere Methoden, so könnten wir sie ruhig beiseite legen. Doch dazu ist sie wohl in der Lage — in der Hand eines kritischen und in die Natur sich einlebenden Arztes. Man kann ja, wie gesagt, die gesamten Bedingungen und Verhältnisse eines Leidens oftmals klar erkennen, so daß man auch die Ursache aufdecken kann. Und dies ist ja „der königliche Weg“, wie ihn Hahnemann genannt hat, der sich für die Behandlung eröffnet. Wenn wir z. B. bei einer Lungentuberkulose herausfinden, welche Organe des Körpers den Organismus und die Lungen im Besonderen in einen solchen Schwächezustand versetzten, daß die Tuberkulosebazillen hier Fuß fassen konnten, so haben wir die erste Schlacht schon gewonnen. Wie Rademacher erkennen wir dann, daß schwere Krankheitszustände von dem Versagen eines andern Organs, von einem Organleiden abhängen können. Dies ist gewiß eine der Hauptstärken der Augendiagnose.

Seien wir darum unbesorgt, die Augendiagnose marschiert, trotz aller Gegner und trotz aller zweifelhaften Vertreter. Die Kritiker mögen es sich nicht so leicht machen, indem sie die Madaus'sche Schule als charakteristisch für die ganze Augendiagnose kennzeichnen. Zum mindesten sollte sich dies in Württemberg nicht ereignen können, nachdem ein Mann wie Karl Wizenmann eine Reihe von Jahren hier in einer Weise gewirkt hat, daß jeder, der noch sehen kann, von der Bedeutung der Augendiagnose überrascht sein muß. Es sind mir auch eine Anzahl Aerzte bekannt, die dessen Leistungen bei objektiver Betrachtung voll gewürdigt haben — trotz der Verschiedenheit des ärztlichen Standpunkts. Leider fehlt jedoch meist eine ruhige, objektive Betrachtungsweise gegenüber allem, was sich Augendiagnose heißt. Die Gegner geraten schon zum voraus in Harnisch — wie sollte da ihr Urteil sachlich und neidlos ausfallen können!

Homöopathische Heilerfolge.

Von Dr. med. Wilh. Witzel, homöopathischem Arzt, Sonnenberg-Wiesbaden.

Die Erfolge der Homöopathie in der Kinderpraxis sind ganz auffallend; für diese Behandlungsart bieten sich auch bei Kindern im Vergleich zu andern Behandlungsmethoden besondere Vorteile dar. Dieses kennzeichnet sich auch unter anderem dadurch, daß häufig der homöopathische Arzt in Familien zur Behandlung der erkrankten Kinder gerufen wird, in denen die Eltern im Grunde genommen Anhänger der Allopathie sind; für die Kinder ziehen sie jedoch stets den homöopathischen Arzt zu Rate, da sie gesehen haben, welche bemerkenswerten Erfolge die Homöopathie bei den Kleinen gezeitigt hat. Die Gründe der Ueberlegenheit unseres Heilverfahrens über die Allopathie oder über die reine Naturheilmethode sind verschieden. Erstens ist der kindliche Organismus im allgemeinen noch nicht so mit allopathischen Medizinen vollgepfropft, wie das häufig bei Erwachsenen der Fall ist; der kindliche Körper reagiert deswegen besonders fein auf die homöopathische Arznei. Sodann können die erkrankten Kinder oft nicht genau angeben, wo sie Schmerzen haben, was ihnen weh tut. Der Arzt ist deswegen vielfach lediglich auf seine Beobachtung und die sich darbietenden Symptome angewiesen, Gründe, die wiederum der Homöopathie zu einer besonderen Stellung verhelfen. Einige Beispiele mögen dies erläutern.

1. Der 8 Monate alte Hans G. leidet seit mehreren Wochen an **hartnäckigem Hautausschlag**. Nahezu der ganze Körper vom Kopf bis zu den Füßen ist ergriffen. Auf dem Kopf hat sich eine dicke Lage Grind gebildet, am Körper sieht man Schuppen, welche sich stellenweise ablösen, so daß das rote und nässende Unterhautzellgewebe sichtbar wird. Der Zustand des Kindes ist sehr elend; es weint fast ununterbrochen und wird dazu noch von heftigem Husten geplagt, welcher schlimmer ist, wenn das Kind in das Freie gebracht wird; auch nachts sind die Hustenanfälle so stark, daß die Mutter das Kind im Bett aufrichten muß. Das Hautjucken wird offenbar schlimmer, wenn das Kind gebadet wird, es schreit hierbei sehr heftig und sein Betragen ist dann ganz ungebärdig. Am wohlsten fühlt es sich augenscheinlich, wenn die Mutter es mit nur ganz leichter Bekleidung liegen läßt; es strampelt sich sehr gern bloß. Bis vor kurzem hat die Mutter das Kind gestillt, nachdem jedoch bei ihr Milchmangel eingetreten ist, ist sie zur Zwiemilchernährung übergegangen,

das heißt, sie reicht ihm 3mal am Tage 1/2 Fläschchen nach der Brustmahlzeit. Das Kind ist mit verschiedenen Salben ohne Erfolg behandelt worden, nun hat man sich entschlossen, den homöopathischen Arzt zu rufen.

Meine Anordnungen waren folgende: das Kind ist nur selten zu baden, die Mutter sollte sich im wesentlichen darauf beschränken, das Kind mit Abwaschungen von Kamillenwasser zu säubern. Die Mutter selbst erhielt zur Anregung der Milchsekretion Lac caninum in der 12. Dezimalpotenz. Außerdem wies ich sie an, in ihrer Nahrung Obst und Gemüse zu bevorzugen, sie sollte nur wenig Fleischspeisen genießen, welche zudem nur gering gesalzen sein dürften. Das Kind selbst erhielt Sulphur-Kügelchen in der 10. Dezimalpotenz. Die erste Aenderung war bei der Mutter zu bemerken, indem sie schon nach 2 Tagen wesentlich mehr Milch hatte, so daß man von der Flaschennahrung wieder absehen konnte. Der Ausschlag beim Kind besserte sich auch binnen kurzem, um nach 14 Tagen völlig zu verschwinden. Nach dieser Zeit war auch der Husten beseitigt. Es ist ja bekannt, daß Sulphur sowohl auf Hauterscheinungen wie auf Bronchialleiden seinen heilenden Einfluß ausübt.

2. Richard B., 4 Jahre alt, leidet an hochgradiger **Blutarmut**. Sein Appetit ist außerordentlich schlecht, gekochte Speisen mag er garnicht genießen. Am liebsten ißt er trockenes Brot; sehr häufig verlangt er kaltes Wasser. Nachts macht er oft noch das Bett naß; dieses Unglück passiert jede Woche mehrere Male. Seine Gemütsstimmung ist ängstlich und schüchtern. Er spielt nicht gerne mit seinen Altersgenossen; da er außerdem noch schwächlich ist, benutzen diese jede Gelegenheit, ihn zu stoßen und zu schlagen, wie die Mutter mir traurig erzählte. Der gesamte Zustand wies auf Arsenicum album als homöopathisches Heilmittel hin, welches ich ihm in der 12. Dezimalverdünnung, 4mal täglich 3 Tropfen zu nehmen, verordnete. Schon am nächsten Tage, nachdem er mit der Arznei begonnen hatte, verlangte er beim Mittagessen zum allgemeinen Erstaunen nochmals eine Portion. Der Appetit besserte sich weiterhin recht beträchtlich. Bettnässen ist nur noch einmal, das heißt wenige Tage nach Beginn der Behandlung aufgetreten, wohl als Arsenicum album noch nicht seine volle Heilkraft entfaltet hatte. Jetzt, mehrere Wochen nach Beginn der Behandlung, ist der Junge ein ganz anderer geworden. Die Krankheitssymptome sind fast gänzlich verschwunden. Das Bettnässen ist nicht wieder aufgetreten. Er sieht bedeutend besser aus und ist viel stämmiger geworden.

3. Der 12jährige Dietrich B. leidet an stark ausgebildeten **Nasenpolypen**, infolgedessen hat er den Mund stets etwas geöffnet, da die Nase nicht genügend Luft durchläßt; er schnarcht nachts, leidet häufig an Schnupfen. Die hauptsächlichste Störung, weswegen er dem Arzt zugeführt wird, ist jedoch die starke beiderseitige **Schwerhörigkeit**; dieselbe ist dermaßen entwickelt, daß er nur aus allernächster Nähe lautes Sprechen versteht. In der Schule kann er nur mit Mühe dem Unterricht folgen. Seine Hautfarbe ist dunkel, zeigt eine gelbliche Schattierung, die Schilddrüse ist beträchtlich vergrößert, so daß man von einem Kropf sprechen muß. Der linke Hoden ist im Hodensack nicht zu fühlen, er befindet sich im linken Leistenkanal; es ist dies, wie die Wissenschaft lehrt, eine Entwicklungshemmung, welche für gewöhnlich keine große Bedeutung hat, bei eintretenden Komplikationen jedoch recht unangenehm werden kann. Seine Schwester hat ebenfalls einen Kropf und ist schwerhörig, sein Bruder leidet an chronischer Nierenentzündung.

Bei der Behandlung galt es vor allen Dingen, die Nasenpolypen zu verkleinern, beziehungsweise zum Verschwinden zu bringen. Auf diese Weise mußte der beiderseitige Mittelohrkatarrh mit der damit verbundenen Schwerhörigkeit günstig beeinflußt werden, da das Ohrenleiden ja nur die Folge der Nasenpolypen war. Von den zahlreichen Mitteln, welche uns zur Behandlung der Nasenpolypen zur Verfügung stehen, gab ich ihm Jod in der 10. Dezimalverdünnung. Die Schildbrüsenanschwellung bei dem Patienten sowie bei seiner Schwester sprachen für dieses Mittel. Es ist ferner bekannt, daß Jod eine spezifische Affinität (das heißt Verwandtschaft, beziehungsweise Anziehungskraft) zu den Hoden hat. Da er ebenfalls eine Hodenerkrankung hatte, so war dies für mich eine weitere Veranlassung, bei der Wahl Jod zu nehmen. Die gelbliche Hautfarbe entspricht ebenfalls dem Mittelanzeichen von Jod. Auch Nierenleiden — sein Bruder hatte dauernd Eiweiß im Urin — fällt unter die Wirkung des Jods.

Ich sah den Schüler erst wieder, nachdem er einige Wochen lang die verordnete Arznei genommen hatte. Sein Hörvermögen hatte sich bereits gebessert, auch der Schnupfen hatte nachgelassen. Ich verordnete ihm mithin Jod weiter. Ich sah ihn im Zwischenraum von einigen Wochen und konnte mich dabei jedesmal von den Fortschritten in der Heilwirkung der Arznei überzeugen. Die Hörstörungen waren mit der Zeit soweit verschwunden, daß er sowohl wie seine Mutter der Ansicht war, daß er das normale Hörvermögen wieder erlangt habe. Er konnte wiederum ohne jede Störung die Unterhaltungssprache verstehen; lediglich die Untersuchung seiner Hörschärfe mittels genauerer Untersuchungsmethoden läßt noch einen kleinen Ausfall der Hörschärfe erkennen. Es ist dies mithin ein Ergebnis, mit dem sowohl die Angehörigen des Patienten wie der behandelnde Arzt zufrieden sind.

Kurzgefaßte Darstellung einiger häufig angewandten homöopathischen Arzneimittel.

Von Dr. med. homoeop. Richard Haehl, Stuttgart. (Forts.)

V.

Arsenicum album

(Weißer Arsenik)

wird sowohl in Verreibungen als auch in flüssigen Potenzen vorrätig gehalten. Niedere Potenzen (unter der 4. Dezimale) rufen leicht Vergiftungserscheinungen, besonders Magenbeschwerden hervor. Das Mittel darf daher in Tiefpotenzen nur mit äußerster Vorsicht und nur auf ärztliche Verordnung angewandt und nie bei leerem Magen genommen werden. Am gebräuchlichsten sind die 4., 6. und 30. Potenz.

Der Arsenik ist ein **tiefeingreifendes Mittel**, das sich besonders für schwere Krankheiten eignet, denen der Stempel der **Bösartigkeit** aufgedrückt ist, oder die mit **Blutzersetzung**, **äußerster Erschöpfung** und raschem **Kräftezerfall** einhergehen. Zu den **charakteristischen Symptomen**, die für die Anwendung von Arsenicum sprechen, gehören neben der schon erwähnten Bösartigkeit der Erscheinungen:

1) **Unlöschbarer Durst** mit häufigem, stürmischem Verlangen nach kaltem Wasser, das aber vom Magen nur in kleinen Schlückchen ertragen wird.

2. **Regelmäßige Wiederkehr der Symptome** zu ganz bestimmten Tages- und Nachtstunden.

3. **Verschlimmerung** der Beschwerden in der **Ruhe**, durch **Kälte** und nach **Mitternacht**.

4. **Besserung durch Wärme**.

5. **Qualvolle Unruhe** und **Todesangst**.

6. **Brennende Schmerzen**, wie von glühenden Kohlen.

7. **Allgemeine Schwäche**, **Erschöpfung** und **Hinfälligkeit** nach der geringsten Anstrengung.

Arsenicum hat sich bei verschiedenen **Gemüts-** und **Nervenleiden** bewährt. Es paßt z. B. für **Schwermütige**, die von einer krankhaften Unruhe, Verzweiflung

und Todesangst verzehrt werden, die aber zugleich lebensüberdrüssig sind und sich mit Selbstmordgedanken beschäftigen. — Bei regelmäßig wiederkehrenden Neuralgien, Zahnweh, Kopfweh u. dgl. ist es angezeigt, wenn die Schmerzen in einem heftigen Brenngefühl bestehen, wie von glühenden Nadeln, wenn sie in der Ruhe und nach Mitternacht besonders heftig sind und wenn trockene Wärme Besserung bewirkt. Wo immer ein Krankheitsbild durch schmerzhaftes Brenngefühl beherrscht wird, ist an Arsenicum zu denken. Es paßt z. B. bei Nasenkatarrhen mit brennendem, wässerigem, scharfem, die Oberlippe wundfressendem Ausfluß und anfallsweise auftretendem Niesen (auch bei Heufieber); bei Augenentzündungen mit äußerst schmerzhaftem Brennen und großer Lichtscheu; bei Geschwüren, die unausstehliches Brennen verursachen und die Körperkräfte rasch zu verzehren drohen. Arsenicum verdient demnach volle Beachtung bei Krebsleiden, besonders bei Lippen-, Zungen- und Gesichtskrebs, sofern aus irgendwelchen Gründen ein operativer Eingriff nicht in Frage kommt. Bei vorgeschrittenem, unheilbarem Krebs dient es (in der 30. Verdünnung) als Linderungsmittel. Auch bei andern Hautleiden ist das schmerzhafte Brenngefühl die Hauptanzeige für Arsenicum, seien es nun Krampfadern und Beingeschwüre, Karfunkeln (Blutschwäre) oder Flechten mit stark abschuppender, roter Haut, fressende Flechten (Lupus) oder wirklicher Hautbrand (Gangrän). Das Brennen und Jucken, das der Kranke als gleich lästig empfindet, steigert sich in der Kälte und durch Kratzen und wird durch Wärme (trockene Umschläge, Bett- oder Zimmerwärme) gebessert.

Arsenicum kommt bei zahlreichen Erkrankungen der Verdauungsorgane in Betracht: Bei trockenen, aufgesprungenen Lippen, bei trockener, stark geröteter, oft auch bräunlicher oder schwärzlich verfärbter Zunge und Trockenheit der Mundschleimhaut, die unauslöschlichen Durst hervorruft, der durch kleine Schlückchen kalten Wassers notdürftig gelöscht werden kann; größere Mengen von Speisen oder Getränken rufen sofort Erbrechen hervor, ein Zeichen hochgradiger Empfindlichkeit der entzündeten Magenschleimhaut. Das schmerzhafte Brenngefühl kennzeichnet auch hier wieder Arsenicum: Brenngefühl im Mund, auf der Zunge, in der Speiseröhre mit krampfhaftem Verschluß beim Schlucken, Brennen im Magen mit Uebelkeit und Erbrechen. Arsenicum ist sowohl bei Entzündungen, bei akuten und chronischen Magenkatarrhen, als auch bei Magengeschwüren, und selbst bei Magenkrebs angezeigt, wenn mit dem entsetzlichen Brenngefühl unauslöschlicher Durst, Uebelkeit, Erbrechen, allgemeines Kältegefühl und rasche Erschöpfung verbunden sind. Bei Magen- und Darmbeschwerden nach Erkältung, durch Eiswasser, Gefrorenes oder kalte Früchte ist es nahezu spezifisch. Durchfälle, die als spärliche, dunkle, wässerige, übelriechende, oft auch mit Blut und Schleim untermischte Ausleerungen beschrieben werden, die von heftigem Brenngefühl im Leib und Mastdarm und unauslöschlichem Durst begleitet sind und rasche Erschöpfung herbeiführen, gehören in den Wirkungskreis des Arsenikss. Selbst bei Cholera, wenn rasches Sinken der Kräfte, starkes Erbrechen, qualvoller Durst, reiswasserähnliche und blutuntermischte Stühle, trockene, aufgesprungene Lippen und Kälte der Arme und Beine den Ernst des Falles kennzeichnen, kann Arsenicum noch Heilung bewirken.

Fast ebenso vielseitig ist seine Verwendung bei Erkrankungeu der Atmungsorgane: Schnupfen mit brennendem Ausfluß, bösartige Halsentzündungen mit qualvollem Durst und heftigem Brenngefühl verlangen Arsenicum. Bei Diphtherie kommt es in Betracht, wenn diese einen brandigen Charakter anzunehmen beginnt, und wenn sich Erscheinungen von Kräfteverfall, äußerster Erschöpfung, Herzschwäche bei raschem, schnellem Puls und hohem Fieber, großer Unruhe und Todesangst, stinkender Atem, qualvoller Durst usw. entwickelt haben. — Asthma mit periodischer Wiederkehr der Anfälle, großer Angst und Unruhe, Verschlimmerung nach Mitternacht und durch kalte Luft, pfeifendem, schwerem Atem, das den Kranken zum Aufsitzen nötigt, verlangt Arsenicum. — In seiner Verbindung mit Jodum ist es als Arsenicum jodatum eines unserer Hauptmittel bei Lungentuberkulose, besonders wenn sie mit Blutarmut, rascher Abmagerung, Erschöpfung und abendlichen Fiebererscheinungen einhergeht. Der Husten ist schlimmer in kalter Luft und nach Mitternacht, der Auswurf hat salzigen Geschmack. — Auch bei Herzleiden ist Arsenicum jodatum dem Arsenicum album häufig vorzuziehen, besonders wenn es sich um Herzmuskelentzündungen oder Entartungserscheinungen des Herzmuskels (Altersbeschwerden) handelt. Schwächegefühl, Herzklopfen bei der geringsten Anstrengung, selbst beim Stuhlgang, und Verschlimmerung nach Mitternacht sind die charakteristischen Heilanzeigen. Beim Herzklopfen der Teetrinker und Tabakraucher ist Arsenicum album vorzuziehen. — Wassersucht infolge von Herzschwäche oder Nierenleiden findet in Arsenicum ebenfalls ein wertvolles Heilmittel. Bei chronischem Nierenleiden, verbunden mit Herzschwäche, eiweißhaltigem Harn und Nierenzylindern, begleitet von reizbarem Magen, starkem Durstgefühl, Uebelkeit und Erbrechen bringt Arsenicum oft die erwünschte Besserung. — Auch bei einer Reihe von fieberhaften Infektionskrankheiten ist Arsenicum von zuverlässiger Wirkung, wenn die wiederholt erwähnten charakteristischen Symptome darauf hinweisen. Typhöse Fieber, auch wirklicher Typhus, hartnäckige Sumpf- und Wechselfieber, besonders nach Chinin-Mißbrauch, bösartiger Scharlach usw. kommen für Arsenicum in Betracht, wenn trockene, meist schwärzliche Zunge, unstillbarer Durst, blasses, verfallenes Gesicht, äußerster Kräfteverfall, Unruhe und Todesangst die Krankheiten begleiten. Bei Influenza ist es angezeigt, wenn außer dem überraschend schnellen Zusammenbruch der Kräfte vieles Niesen und dünnflüssiger, brennender, wundmachender Nasenausfluß zugegen sind. — Ein äußerst wertvolles Mittel ist der Arsenik ferner bei Vergiftungen durch schädliche, zersetzte Stoffe, durch Tier- und Leichengifte, durch Aufsaugung von Eiter, Genuß verdorbener Nahrung und dergl. — Schließlich ist noch die Wirkung von Arsenicum auf die weiblichen Geschlechtsorgane hervorzuheben. Hier paßt es hauptsächlich bei zu früher und zu starker Regel und bei brennendem, ätzendem, wundmachendem Ausfluß. Es ist um so mehr angezeigt, wenn die Kranken an Bleichsucht, Blutarmut und allgemeiner Kraftlosigkeit leiden, wodurch die krankhaften Blut- und Säfteverluste um so unangenehmer empfunden werden.

Zwei Fälle von Bronchialkatarrh mit stinkendem Auswurf.

In der Deutschen Zeitschr. für Homöop. 1923, 9/10, berichtet Sanitätsrat Dr. Bourzutschky-Kiel folgende Fälle:

1. Eine 56jährige Frau leidet seit 20 Jahren an Asthma und Husten. Husten stets nachts am schlimmsten, Schleimerbrechen. Den Tag über wurde eine große Menge (10—15 Eßlöffel voll) stinkenden, süßlich schmeckenden Eiterschleims ausgeworfen. Nur beim Husten war dieser sehr üble Geruch zu bemerken, beim gewöhnlichen Atem dagegen gar nicht. Alle bisherigen und vielfachen Behandlungsweisen waren umsonst gewesen. Außer allgemeinen Verhaltungsmaßregeln, wie Wärme in jeder Art — Kleidung, Bett usw., Schlafen im warmen Zimmer,

Ausgehen nur bei gutem Wetter, regelmäßigen Atemübungen, kräftige Ernährung ohne viele Flüssigkeit, wurde innerlich Capsicum annuum (spanischer Pfeffer) 3. D. 3mal täglich gegeben. Drei Vierteljahre lang ununterbrochenes Einnehmen ließ das langjährige hartnäckige Uebel verschwinden: Husten, Gestank und Auswurf waren ganz beseitigt.

(Auf das Eigenartige von Capsicum sei besonders hingewiesen: die gewöhnlich ausgeatmete Luft ist nicht übelriechend, dagegen die mit dem Husten aus der Tiefe der Luftwege herausbeförderte ist sehr stinkend. Die Schriftl.)

2. Ein 42jähriger Wirt, seit 4 Monaten krank, in der Behandlung von 6 Aerzten nicht gebessert, hat jeden Abend im Bett etwa eine Stunde lang heftigen Husten mit meist braunem (blutigem), schwer sich lösendem und sehr stinkendem Auswurf. Nach vorhergegangener eingehender Untersuchung handelt es sich nicht um Lungentuberkulose. Oft ist Fieber vorhanden, bei der Uebernahme des Kranken durch Dr. B. 38,9°, oft sei es auch noch viel höher, aber **die Beine bis zu den Knien eiskalt**. Atem fast immer sehr übelriechend. Auswurf stark (10—12 Eßlöffel voll), stets von brennendem Gefühl im Hals begleitet, wie Sodbrennen. Verordnung: Carbo vegetabilis 4. D., 3mal täglich (wegen der „Eiseskälte" bis zu den Knien, wegen des sehr stinkenden Auswurfes und wegen des sodbrennen-artigen Gefühls beim Hustenauswurf). Natürlich geeignete Lebensweise (Wärme, Vorsicht vor Erkältung, Atemübungen, kräftige Ernährung mit wenig Flüssigkeiten). Schon nach 13 Tagen bedeutende Besserung des ganzen Zustandes. Weitere Nachricht vom Kranken nach $2^1/_2$ Monaten meldet völlige Genesung und Arbeit in der Fabrik seit 3 Wochen nach Aufgabe der Wirtschaft infolge der üblen Zeitverhältnisse (1922).

W.

Die Frage der Mäßigkeit, vom Standpunkt der geschäftlichen Leistungsfähigkeit betrachtet.

In einem von dem Engländer Frazer vor dem Kriege geschriebenen Buche „Amerika bei der Arbeit" lesen wir über das Verhalten amerikanischer Geschäftsleute zum Alkohol folgende Stellen:

„Die trockene Luft und die aufregende Atmosphäre Amerikas, die den Organismus der Bewohner dieses Erdteils anregen und ihre Fähigkeiten zur Entfaltung bringen, etwa so wie allerdings vorübergehend durch ein Glas Champagner, können den Unternehmungsgeist und die energische Tatkraft des Amerikaners vielleicht teilweise erklären.

In Amerika trinkt der Geschäftsmann weder Wein noch Bier noch irgend welche Spirituosen. Ich speiste in einem großen Klubhaus zu Mittag, das von Geschäftsleuten besucht wird. Von den hundert anwesenden Tischgästen ließ sich kein einziger ein anderes Getränk bringen als Wasser. Ein Mensch, der Geschäfte unternimmt und der etwas anderes tränke als ‚Wasser', würde als Trinker gelten.

Ein amerikanischer Freund sprach mir von den großen Veränderungen, die sich seit 10 Jahren in den Gewohnheiten seines Volkes vollzogen haben: der Kampf im Geschäftsleben ist so intensiv geworden, nicht nur gegen den Handel der ganzen Welt, sondern auch unter uns selbst, daß ein Mensch, der ‚trinken' würde — was es auch sei — die absolute Kaltblütigkeit und die Klarheit des Gedankens, deren er unbedingt zur Leitung seiner Geschäfte bedarf, nicht bewahren könnte; wir sind zu ‚Wassertrinkern' geworden aus Notwendigkeit."

Wie lange wird es bauern, bis man im zerrütteten Deutschland allgemeiner zur Klarheit und Notwendigkeit solcher Einsicht vordringt?

W.

Erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen.

III.

Hat sich jemand eine **Brandwunde** zugezogen, so reiße man seine Kleider nicht ab, sondern umschneide die Stelle, an der sie auf der Wunde kleben, mit größter Vorsicht. Dann träufle man auf die verbrannte Stelle reines Olivenöl, Leinöl oder Leinöl mit Kalkwasser gemischt, oder man bedecke sie mit Eiweiß, um so einen Abschluß von der äußeren Luft herzustellen. Falls ein Arzt nicht zeitig genug eintrifft, kann man auch — völlige Reinheit der Wunde vorausgesetzt — eine Brandbinde oder Brandsalbe, die in jeder Apotheke zu haben sind, anwenden.

Ist die Verbrennung durch eine Säure hervorgerufen worden, so wasche man die Wunde durch behutsames Abtupfen mittelst schwacher Soda- oder Seifenlösung und eines Bausches von Verbandmull und -Watte. Verbrennt (ätzt) man sich mit Lauge oder Kalk, so setze man dem Reinigungswasser eine Kleinigkeit Essig zu. — —

Bei stattgefundenen Vergiftungen muß man möglichst bald das Gift wieder aus dem Magen zu entfernen suchen. Das geschieht am schnellsten, wenn man durch Kitzeln des Schlundes mit dem Finger oder einer Feder oder durch Eingeben von lauwarmer Milch oder Seifenwasser einen Brechakt hervorruft. Nur bei Phosphorvergiftung ist Milch verboten, da ihre Wirkung hier schädlich für den Körper ist.

Sind aber die Gifte ätzender Natur, so dürfen sie den Weg durch die Speiseröhre nicht zum zweiten Male machen; am besten wird ihre Entfernung durch die Magenpumpe geschehen. Eine solche wird nicht überall schnell zu beschaffen sein. Trifft ein Arzt voraussichtlich erst nach Stunden ein (auf dem Lande!), so soll bei vorhandener Gefahr auch der Laie versuchen, die Magenpumpe durch einen Irrigator, im Notfalle durch einen Trichter zu ersetzen, an den man einen Gummischlauch steckt. Den Schlauch lasse man verschlucken, fülle den Trichter oder Irrigator mit Wasser und halte ihn dabei höher, als der Magen des Patienten sich befindet. Dann senke man das Gefäß soweit, daß das Wasser mit dem Mageninhalt herausläuft, wobei der gebogene Schlauch als eine Art Saugheber wirkt. Dem Wasser mische man bei Säurevergiftung etwas Schmierseife oder pulverisierte Kreide, bei Vergiftung durch Lauge ein wenig schwache Säure (Essig, Zitrone) bei. Das Verfahren ist mehrere Male zu wiederholen. — Vorteilhaft ist es, bei Vergiftung sofort in die nächste Apotheke oder Drogerie zu schicken, wo man unter Angabe des Giftes ein Gegenmittel verlangt, um es dem Patienten einzugeben.

Bei betäubenden Giften (viele Pflanzengifte, Strychnin, Blausäure, Wurstgift usw.) suche man den Kranken unter allen Umständen am Einschlafen zu verhindern. Zu dem Zwecke reiche man ihm löffelweise starken Kaffee oder Tee und reibe seinen Körper mit Bürsten oder nassen, kalten Tüchern. — —

Ist Kalk oder Lauge ins Auge gespritzt, so wasche man es zuerst mit Zuckerwasser und dann mit lauwarmem, reinem Wasser aus, dem man zur Linderung der Aetzwirkung ein wenig Essig oder Zitronensaft beisetzen kann.

Andere Fremdkörper, die ins Auge gelangt sind, suche man nicht durch Reiben zu entfernen. Höchstens kann man beide Augen schließen und dann das gesunde mit dem Finger reiben. Durch die Bewegungen, die dann der Apfel des verletzten Auges mitmacht, wird der Fremdkörper meist nach dem Augenwinkel gebracht, von wo er sich leicht durch den Zipfel eines sauberen Taschentuches oder durch die Ecke eines reinen Löschblattes entfernen läßt. Hat sich der Fremdkörper unter dem Augenlide festgeklemmt, so suche man es umzuklappen, um ihn auf solche Weise zu erreichen. Besser ist es jedoch, man läßt diese Arbeit vom Fachmann vornehmen, den man selbstverständlich bei schweren Verletzungen sofort zu rufen

hat. In solchen Fällen hat man vorher nur das Auge mit einem in lauwarmes Wasser getauchten Bausch Verbandmull zu bedecken. —

Ist eine Erbse, Bohne oder dgl. in die Nase gelangt, so suche man den Fremdkörper durch Ausspritzen mit lauwarmem Oel (Wasser bewirkt Anquellen, also Vergrößerung derartiger Gegenstände) zu entfernen, wobei man das Ausflußrohr der Spritze wagrecht hält.

Auch aus dem Ohr kann man Fremdkörper auf gleiche Weise entfernen; man richte den Strahl nach der hinteren Wand des äußeren Gehörganges. Andere Versuche, Nase und Ohr von nicht hineingehörenden Sachen zu befreien, unternehme man nicht selbst, sondern überlasse sie dem Arzte.

Anders ist es, wenn ein Fremdkörper in die Luftröhre gelangt ist. Da hierbei Erstickungsgefahr vorliegt, so ist sofort einzugreifen. Man lehne den Körper des Patienten an einen feststehenden Gegenstand und führe mit der flachen Hand kräftige Schläge zwischen die Schulterblätter. Die auf diese Weise aus dem Brustkasten stoßweise herausgepreßte Luft wird den Fremdkörper wahrscheinlich aus der Luftröhre herausschleudern. Andernfalls suche man den steckengebliebenen Gegenstand mit den Fingern zu erreichen und zu erfassen, ohne sich ängstlich darum zu kümmern, ob man dem der Erstickungsgefahr Nahegebrachten etwa eine Verletzung zufügen könnte. Schnelle Hilfe vor allem ist hier dringend geboten.

Vom Stande der Homöopathie in der Schweiz.

Vor einigen Jahrzehnten erfreute sich die Homöopathie in der Schweiz höchster Wertschätzung und stand in schönster Blüte. Hervorragende Aerzte wie Bruckner, Siegrist, Mende, Fries verschafften ihr den besten Ruf. Auch die Laienbewegung war damals von Bedeutung. Zu den alten Jahrgängen unserer „Monatsblätter" hat der Laie Kesselring manchen Beitrag geliefert.

Heute ist die Homöopathie in der Schweiz etwas ins Hintertreffen gekommen. Das rührt nach meiner festen Ueberzeugung nur daher, daß in der Schweiz die Laienpropaganda fehlt, die in Deutschland, namentlich in Württemberg, soviel zur Ausbreitung und Pflege des homöopathischen Gedankens beiträgt. Eine andere Propaganda, und zwar die der Naturheilvereine, sorgt außerdem dafür, daß für die Homöopathie kein Raum mehr bleibt. In neuester Zeit kommt noch die Reklame der anthroposophischen Medizin hinzu, die nicht der Homöopathie dient, obwohl oder besser: weil sie mit Gemengen homöopathischer Mittel arbeitet, zudem mit einem Okkultismus („Geisteswissenschaft") besonderer Färbung zusammenhängt. Was man heute in der Schweiz von der Homöopathie zu sehen bekommt, ist, wenn man die Arbeit der paar homöopathischen Aerzte ausschließt, überall nur wüsteste Komplexerei, mit der gute Geschäfte gemacht werden.

Die schweizerische Naturheilbewegung ist in Aufwand und Propaganda aufs Ganze gegangen und weist einen hohen Mitgliederbestand auf. Für (richtig betriebenen) Vegetarismus, Tabakenthaltsamkeit, Rauschtrankbekämpfung und allgemeine hygienische Belange hat man in der Schweiz durchweg großes Verständnis. Es gibt, vor allem in Zürich, ausgezeichnete vegetarische und alkoholfreie Speisehäuser und großartige, treffliche Sanatorien, unter denen das Unternehmen von Bircher-Benner an erster Stelle steht. Davon ist man in Deutschland noch weit entfernt.

Homöopathische Aerzte gibt es in der Schweiz nicht viele. Von Quacksalbern, die sich die Homöopathie lediglich als Aushängeschild zunutze machen, wimmelt es in der Ostschweiz (Appenzell). Diese Leute machen in Wirklichkeit in „okkulter Medizin". Noch in jüngster Zeit haben einige skandalöse Prozesse grauenerregende Mißstände aufgezeigt. Der anständige Laienpraktiker, der sich der Grenzen seines Könnens bewußt bleibt, ist hier leider selten. Ein homöopathisches Krankenhaus („Merian-Iselin-Stiftung") befindet sich in Basel; es steht unter Leitung von Dr. E. Scheidegger-Basel.

In der Südschweiz (Tessin) gibt es keine homöopathischen Aerzte. Gerade da aber besteht Nachfrage, weniger von seiten der Bevölkerung, die noch nichts von Homöopathie weiß und zudem italienisch spricht, so daß ihr populäre Literatur nicht einmal zugänglich gemacht werden könnte, als vielmehr aus den Reihen der vielen Fremden, namentlich der Amerikaner. Außer einem Naturheilsanatorium (Cademario) ist im Tessin nur die anthroposophische Medizin vertreten, und „wilde" Praktiker, approbierte und nichtapprobierte, treiben, von Behörden unbehelligt, was ihnen gefällt. Einige gute homöopathische Aerzte könnten im Tessin ihr Glück machen.

Die Naturheilbewegung kann, wenngleich ihr die Extreme und Unzulänglichkeiten ihrer ersten Stadien nicht mehr anhaften, nicht allen Ansprüchen genügen. Ein Teil der physikalischen Anwendungen ist ja auch zu umständlich und nicht ohne Nachteile. Die anthroposophische Medizin wird nie allgemeine Verbreitung finden, sondern auf ihre Konventikel beschränkt bleiben. Was der Schweiz fehlt, ist eine ausgedehnte, gründliche Propaganda für die Homöopathie Hahnemanns. Diese Propaganda erfolgt erfahrungsgemäß am erfolgreichsten durch Laienvereine, wie sie sich in Deutschland so sehr bewährt haben. Laienvereine müßten aber erst ins Leben gerufen und zielstrebig geleitet werden. Sie könnten sehr gut an die württembergische „Hahnemannia" angeschlossen werden. Da ich hierbei zunächst nur die deutschsprachige Schweiz im Sinne habe, wäre auch keine populäre Literatur erst neu zu schaffen; die „Homöopathischen Monatsblätter", der „Hering-Haehl" und die kleinen Broschüren von Dr. Haehl wären auch hier die besten Werbemittel. Käme eine solche Laienbewegung zustande, so würden ohne Zweifel die ansässigen homöopathischen Aerzte ihre Mitwirkung nicht versagen, und die Zahl der homöopathischen Aerzte würde überhaupt steigen. Ganz von selbst würden dann auch zuverlässige Apotheken da sein, wovon heute, mit ganz wenigen rühmlichen Ausnahmen, nicht die Rede sein kann.

Die Homöopathie führt zur Zeit, wie man aus Obigem entnehmen kann, in der Schweiz ein ziemliches Schattendasein. Diesem Zustande sollte abgeholfen werden. Wer die von mir als nötig bezeichnete Laienbewegung ins Leben zu rufen versteht, wird sich ein großes Verdienst um die weitere Hebung der Volksgesundheit in der Schweiz erwerben. Ich bin überzeugt, daß die „Hahnemannia" einem jeden, der sich dieser Aufgabe unterziehen will, tatkräftig zur Hand sein wird. Bl—.

Nachschrift. Das Bild, das in den vorstehenden Zeilen vom Stand der Homöopathie in der Schweiz gezeichnet wird, ist nicht erfreulich. Sollte es die süddeutsche homöopathische Bewegung (in Württemberg und Baden) ungerührt lassen? Haben wir hier nicht eine Pflicht zu erfüllen? Ist uns hier nicht eine Aufgabe gezeigt, die wert ist, daß man sich zu gemeinsamer Bearbeitung zusammenschließe? Oder ist die Zeit verpaßt, um für die volksgesundheitlich so überaus wichtige Heillehre Hahnemanns aufs neue zu werben, ist es zu spät, angesichts der starken Ausbreitung der Naturheillehre und der in anthroposophischem Kleid auftretenden Scheinhomöopathie? Ich glaube es nicht und möchte daher im Anschluß an die Schlußsätze von Bl. an die süddeutsche Bewegung die Aufforderung richten, sich zunächst einmal über den Gedanken gemeinsamer Werbearbeit im deutsch-schweizerischen Gebiet auszusprechen. Während zwischen den süddeutschen und den schweizerischen homöop. Aerzten regelmäßige Verbindung besteht und, soviel ich weiß, jährlich ein- oder zweimal Zusammenkünfte stattfinden, ist in der Laienbewegung jede Fühlung, die einst ebenfalls bestanden hat, verloren gegangen. Es entzieht sich

auch meiner Kenntnis, ob bei den Zusammenkünften der Aerzte die Frage der weiteren Ausbreitung der Homöopathie in der Schweiz durch planmäßige Werbung je einmal behandelt worden ist. Wenn nicht und wenn unter den schweizerischen homöop. Aerzten Geneigtheit bestände, mit nichtärztlichen Anhängern der Homöopathie in der Schweiz den Versuch zu machen, das Verständnis für die Homöopathie und ihre großen Vorzüge tiefer ins Volk zu tragen, so wird von süddeutscher Seite gewiß gerne die Hand zur Mithilfe gereicht werden; insbesondere werden es die „Hahnemannia" Stuttgart und die Leitung des Verbandes homöop. Laienvereine Württembergs und Badens nicht fehlen lassen, mit ihren Erfahrungen und mit Werbematerial, das ihnen zu Gebote steht, die Versuche in der Schweiz eifrigst zu unterstützen. — Wo läßt sich ein Echo vernehmen?

Wolf.

Warnung.

1. In der Nummer 63 vom 9. August 1924 des zweimal wöchentlich erscheinenden Blattes „Der deutsche Arbeitsmarkt" (Erscheinungsort Essen a. Ruhr) finden wir folgende Anzeige in ziemlich großer Aufmachung:

Günstige Gelegenheit zur sicheren Existenz
mit einem monatlichen Einkommen von Mk. 1500.—. Es beginnen wieder briefliche Unterrichtskurse für Herren und Damen jeden Standes und Alter, in Augendiagnose, Naturheilkunde — Homöopathisches Heilverfahren statt. Fachkenntn. sind nicht erforderlich. Prospekte, Auskunft usw. sind gegen Voreinsendung von 2 Mk. erhältlich.
Unterrichtsgeld für 6monatl. Kursus Mk. 100.—.
Augendiagnose — Homöopathie — Biochemie — Naturheilverfahren.
E. Herzog, Heilkundiger, Stuttgart, Hohenheimerstr. 10.
Eröffnung einer Heilpraxis schon in kurzer Zeit. Garantie für erfolgreichen Unterricht.

Die „Homöop. Monatsblätter" haben vor einigen Jahren schon einmal Veranlassung gehabt, sich mit dem Herrn Heilkundigen Herzog zu befassen. Damals wurden uns mehrfach bittere Klagen sowohl über seine vollkommene Unwissenheit in heilkundlichen Dingen (Diagnose wie Mittelkenntnis) wie über seine ganz unerhörten Preise hinterbracht. In einem Fall hatte der vorgebliche Kranke das verlangte Honorar unter Hinweis auf die gänzliche Unzulänglichkeit der „Behandlung" wieder zurückverlangt und — erhalten. Wir haben damals ohne Namensnennung in einem allgemein gehaltenen Aufsatz vor den Gefahren solcher Praktiker gewarnt. Neuerdings ist uns wieder ein Fall von übermäßiger Forderung für ein verabreichtes Kropfmittel (60 Mk., Arzneiwert kaum 1—2 Mk.) geklagt worden. Und ein solcher Mann wagt es nun, briefliche Kurse zur Ausbildung als Heilkundiger abzuhalten, trotzdem er selber nur über ein äußerst geringes Maß von Allgemeinbildung verfügt (vgl. Wortlaut der Anzeige). Soweit wir unterrichtet sind, war er ehemals Ausläufer in einem Geschäft und hat nie einen eigentlichen Beruf gründlich erlernt. Wir halten uns für berechtigt, ja verpflichtet, vor dem Manne und seinem Angebot ernstlich zu warnen. Ist der Unterrichtsbetrag auch nicht so hoch wie in dem sogleich zu berichtenden Fall, so sind doch auch diese 100 Mk. völlig hinausgeworfen und ein weiterer Nichtskönner wäre auf die leidende Menschheit losgelassen.

2. Folgender Fall ist in allerletzter Zeit zu meiner Kenntnis gelangt. Kommt da, während ich in meinem Beruf abwesend bin, ein Mann namens G. in meine Wohnung, von der Pförtnerin des Stuttgarter Homöopathischen Krankenhauses, wo er sich zuerst Auskunft holen wollte, an mich gewiesen. Er will wissen, wo man sich hier (in Stuttgart) gründlich in Homöopathie und Naturheilverfahren ausbilden kann, er will die Sache „recht und reell" lernen. Er war früher Arbeiter in einer der hiesigen weltbekannten Großfirmen der Metallindustrie gewesen, hatte in den letzten (Inflations-) Jahren eine kleine Zigarettenfabrik betrieben, ist bei der Stabilisierung der Währung gerade noch mit einem blauen Auge davongekommen, will nun natürlich nicht mehr an die Werkbank zurück, sondern in anderer Weise ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft werden. Dies alles erzählt er in redseliger Offenheit meiner Frau, die ihm auch auf seine erste und Hauptfrage die Auskunft gibt, daß ihr etwas derartiges hier nicht bekannt sei. Er berichtet dann weiter, daß er eine Anzeige in einer hiesigen Zeitung gelesen habe, in der eine Ausbildung, wie er sie haben möchte, in 6 Monaten gegen 2000 Mk. (erste Anzahlung vor Beginn des Kurses 500 Mk.) angeboten werde, daß er sich gemeldet habe, daraufhin in das Weinlokal zum goldenen L... zu weiterer Auskunfterteilung bestellt worden sei, dort als Auskunfterteilenden einen früheren Genossen von der Werkbank namens Dr. getroffen und nun sehr ernsthafte Zweifel an der ganzen Sache bekommen habe; denn er wolle die Sache „reell" erlernen, zunächst zur eigenen Aufklärung, dann aber natürlich auch zur geschäftlichen Auswertung („man könne es ja billig machen, die Leute um 1 oder 2 Mark behandeln" usw.). Schließlich fällt ihm ein, da er weitere Auskunft nicht erhalten kann, daß er einen ehemals hohen Beamten der hiesigen Polizeidirektion kenne, der ja sicher genau Bescheid wisse. Von meiner Frau in dieser Annahme bestärkt, zieht er dorthin ab. Bei mir hat er sich bis jetzt nicht mehr gemeldet. Ich würde ihm jedenfalls die unmißverständlichste Antwort erteilen müssen. Aber er würde davon nicht befriedigt sein. Und er wird doch eines Tages um die Summe von 2000 Mk., die ihm heute noch zu hoch erscheint, erleichtert sein, und wieder eines Tages werde ich irgendwo im nordwestlichen Stadtteil die Firmatafel lesen: A. G., Naturheilkundiger usw.

Und dank der Geistesträgheit der Masse wird auch er sein Geschäft machen, wird bald sein in das Geschäft gesteckte Geld wieder sehen und noch mehr dazu. Aber das Ansehen der Homöopathie wird wieder den Schaden haben. Doch das kümmert ihn nicht. Euch auch nicht, ihr Anhänger Hahnemanns und ihr Mitglieder unsrer Vereine?

J. W.

Natrium muriaticum. Nach allen Arten von Aetzen von Wunden mit Silbernitrat.

Persönliches.

Die Leser unserer Blätter im Lande wird es vielleicht interessieren zu erfahren, daß unter den homöopathischen Aerzten Süddeutschlands sich einer auch einen Namen als Dichter gemacht hat: Dr. med. **Friedrich Wolf in Hechingen.** Er ist der Verfasser des Trauerspiels: „Der arme Konrad", das in der Zeit des schwäbischen Bauernaufstands im Remstal unter Herzog Ulrich im Jahr 1514 spielt. Das Stück ist in Stuttgart, Dresden, Berlin schon gespielt worden, für die Theater in Karlsruhe, Mannheim, Hamburg und andere norddeutsche Städte zur Aufführung erworben und soll in den kommenden Monaten durch die Württ. Volksbühne (Leiter: Herbert Maisch) in fast allen schwäbischen Kleinstädten aufgeführt werden, so z. B. in Cannstatt, Ludwigsburg, Reutlingen, Tübingen, Schwäb. Hall usw.

Wir wären gespannt zu erfahren, ob unsre Leser in den württ. Landstädten denselben Eindruck von dem Stück haben, wie manche Kritiker, die in den Fachzeitschriften mit anzüglicher Spitze meinen, der „Homöopath" Wolf behandle die Zuschauer mit sehr allopathischen Dosen.

W.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia“, Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus“

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart; für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 11 — 49. Jahrg. — Nov. 1924

Bezugspreis für das 4. Vierteljahr 1924 einschl. freier Zustellung G. M. —.75. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite 120 G. M., 1/2 Seite 65 G. M., 1/4 Seite 35 G. M., 1/8 Seite 18 G. M., 1/16 Seite 10 G. M. Bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Alle Beträge sind nach Erhalt der Rechnung zahlbar. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkurs gelten nur die Bruttopreise. Erfüllungsort ist Stuttgart. Belegexemplare gegen Berechnung. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.



Nur reine Nahrungs- und Kräftigungsmittel
werden in unserem Betriebe hergestellt. Vielseitige tafelfertige Kost von hohem Wohlgeschmack.

Sahniges Nussfett, leckeres Mus oder herrliche Kreme, in Pastenform mit Früchten, kraftvolles Nährgebäck.

Fast 20jährige grosse Erfahrungen
besitzen wir und liefern in stets gleicher Güte. Natürliche Reinheit, höchster Nährwert und gute Haltbarkeit sind verbürgt. Höchst nützlich für Alte und Junge,

für Jeden, der gesundheitfördernlich leben will, für Gesunde und Kranke.

Druckschrift Nr. 114 i. kostenfrei. Niederlagen-Nachweis.
Ausgewählte 5 kg Zusammenstellung gegen M. 10.— Vorauskasse.

Import von Naturreis, Bananen, getr. Früchten, Nusskernen u. dergl.

Uhland'sche homöopath. Apotheke

Hermann Roth **STUTTGART** Wilhelmsplatz 14
Fernsprecher 3643. SA. 25818. — Strassenbahnlinie 7.

Aelteste homöopathische Offizin Stuttgarts.

Niederlage
der homöopath. Zentralapotheke Hofrat V. Mayer, Cannstatt.

Sorgfältigste Ausführung aller homöop. Ordinationen.
Rascher Postversand.

Haus- und Taschenapotheken, homöop. Literatur, Lehrbücher.

☛ Nicht Vorrätiges wird prompt besorgt. ☚

Früchtespeisen und Rohgemüse

Zubereitung und Rezepte ungekochter Speisen
von Dr. med. Bircher-Benner.
Brosch. 90 Pf.
Zu beziehen durch den **Verlag der Hahnemannia, Stuttgart,** Blumenstr. 17.



Spezialhaus für Dr. Haehl's
Korsettersatz „Natura"
Eugen Häcker, Stuttgart
Kriegsbergstr. 38 — Tel. 20099
Fabriklager ∘ Versand

„Natura" sollte vom gesundheitlichen Standpunkt aus jede Frau tragen.

„Natura" gestattet trotz tadellosen Sitzes vollständige Bewegungsfreiheit.

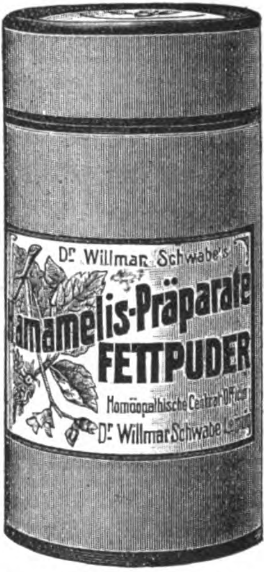
„Natura" kann auch während der Schwangerschaft getragen werden.

Bei schriftlicher Bestellung bitte um Maßangabe um Brust, Taille und Hüftweite (über Hemd gemessen) und Körpergröße.

Dr. LUTZE'scher
Gesundheits-Kaffee
von
Krause & Co., G. m. b. H., Nordhausen a. H.
ist
seines **hohen Nährwertes**
seines **Wohlgeschmackes**
seiner **Billigkeit** wegen
das **geeignetste** Morgen- und Nachmittagsgetränk für Gesunde und Kranke.

Proben auf Wunsch gratis und franko.

Dr. Willmar Schwabe's
Hamamelis-Fettpuder



Hervorragender Kinderpuder
Vorzüglich gegen Fußschweiß
Unentbehrlich für Touristen und Sporttreibende

Biochemisches Laboratorium „Bika"

Fabrikations- und Versandstelle der vormaligen Hofapotheke
Stuttgart, Hermannstr. 16. Fernruf 1791

Neuzeitlich eingerichtetes Institut mit allen maschinellen Hilfsmitteln ausgestattet zur absolut einwandfreien Herstellung der Dr. Schüßler'schen Funktionsmittel in Verreibungen, Tabletten und flüssiger Form. Ausarbeitung und Anfertigung von biochemischen Spezialvorschriften.

Abteilung für biochemische Salben. Abteilung für Tees: Spezialteesorten, zusammengestellt nach langjährigen Erfahrungen. Zeregenmethode zur Verbesserung der Konstitution. Nährsalzkakao. Nährsalzkaffee. Auskunft und Prospekte gratis.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart, Kolbstr. 21.

Nr. 11	Stuttgart, November 1924	49. Jahrg.

Industrie und Ernährung.

Vortrag, gehalten in der Ausstellung „Industrie und Haushalt" in Stuttgart von Dr. med. H. Göhrum, Vorsitzendem des Württ. Arbeitsausschusses Deutscher Vereine für Lebenspflege, E. V.

Vorbemerkung der Schriftleitung.

Es mag manchem Leser unserer „Homöop. Monatsblätter" schon seit längerer Zeit verwunderlich und ungehörig erscheinen, daß die Schriftleitung immer wieder Aufsätzen und Mitteilungen Aufnahme gewährt, die mit der Homöopathie im eigentlichen Sinne nichts zu tun haben oder mit ihr nur in sehr lockerem Zusammenhang stehen. Es ist wahr, die Blätter sind vor 50 Jahren nur zu dem Zweck ins Leben gerufen worden, der Aufklärung über die Heillehre Hahnemanns und ihrer Ausbreitung zu dienen. Sie haben diese Aufgabe nie aus dem Auge verloren. Ich habe mir im Laufe meiner Schriftleitungstätigkeit schon oft selbst die Frage vorgelegt, ob ich recht tue, wenn ich die Spalten der Blätter auch anderen Gebieten der persönlichen und öffentlichen Gesundheitspflege — noch lieber möchte ich sagen, der gesamten Lebenspflege — öffne. Und ich bin allen Zweifeln gegenüber je länger je mehr zu der Ueberzeugung gekommen, daß ich damit nicht unrecht tue. Namentlich seit ich sehe, wie die Folgen des Krieges gerade auch in gesundheitlicher Hinsicht schwer auf dem Volke lasten und entsetzliche Opfer von ihm forderten und immer weiter fordern, und wie trotz alledem in den weitesten Kreisen eben dieses tief zerrütteten und verarmten Volkes das wertvollste Gut der Gesundheit durch Gedankenlosigkeit, Unwissenheit, Irrtum, Dummheit, Leichtsinn einerseits, durch Wucher- und Schachersinn, Gewissenlosigkeit und schamlose Ausbeutungssucht andererseits weiter untergraben wird. Ich bin der Meinung, daß die „Monatsblätter" in den Kreisen des Volkes, denen sie dienen sollen und wollen, nicht mehr damit allein ihre Pflicht erfüllen, daß sie für die unübertrefflichen Vorzüge der reinen Heillehre Hahnemanns eintreten, Beweise ihrer Leistungsfähigkeit in glänzenden Heilerfolgen schildern, die unerschütterliche Wahrheit ihrer Grundgedanken und ihre steigende Uebereinstimmung mit den Ergebnissen moderner wissenschaftlicher Untersuchungen und Entdeckungen aufzeigen, dem einfachen Mann ihre Brauchbarkeit auch in seiner Hand und bei den tausenderlei kleinen Zufällen des Alltags zeigen, Gegnern und Schädlingen entgegentreten, für die staatliche Anerkennung der Homöopathie und ihre Gleichberechtigung mit der Schulmedizin in Krankenhäusern und an Hochschulen kämpfen usf. Es ist gerade heute viel wichtiger — im Grunde genommen von jeher wichtiger und richtiger gewesen — das Volk darüber aufzuklären, wie es sich seine Gesundheit möglichst erhält und stärkt, wie man die bei den meisten von uns und namentlich bei unserem Nachwuchs durch den Krieg, seine Begleiterscheinungen und Nachwehen Geschwächte wieder hebt und kräftigt; es ist dringendes Gebot, auf alle die Gefahren aufmerksam zu machen, die von außen her, von den allerlei widrigen Verhältnissen um uns her drohen; es ist dringend nötig, den in Unkenntnis, Gedankenlosigkeit oder gar in Leichtsinn Dahinlebenden zu zeigen, wie sie sich selbst schaden und wie sie in das Unheil, in das sie für ihre eigene Person geraten, geraten müssen, auch ihre Familie, ihre Kinder und Nachkommen hineinziehen. Es ist viel wichtiger zu wissen, wie man sich schützt als wie man die geschädigte Gesundheit wiederherstellt. Dem Einwurf, daß es genügend andere Zeitschriften, Bücher und Aufklärungsschriften für diese allgemeinere Aufgabe gebe, muß ich entgegenhalten, daß das wenigste hievon in die breiten Massen des Volkes dringt, unter denen sich die Tausende der homöopathisch Gesinnten mit befinden, daß unsere Blätter also gerade hier die Aufgabe haben, die tiefere Einsicht zu vermitteln, die Gedankenlosen und Leichtsinnigen aufzurütteln, die besseren Wege zu zeigen und denen, die guten Willens sind, Mut zum Beschreiten dieser besseren Wege zu machen. Die Anhänger der Homöopathie, die einzelnen sowohl wie die in Ortsvereinen zusammengeschlossenen, haben meines Erachtens geradezu die Pflicht, den übrigen Kreisen des Volkes als leuchtendes Beispiel vernünftiger und naturgemäßer Lebensführung voranzugehen. Wie wenig dies bis heute der Fall ist, habe ich zu meinem tiefen Schmerz in bald zwanzig Jahren, die ich in der homöopathischen Bewegung Deutschlands erlebt habe, immer und immer wieder bis auf den heutigen Tag beobachten müssen. Darum ist es mir unabweisbare Gewissenspflicht, in den „Homöop. Monatsblättern" immer wieder auch andere als rein homöopathische Dinge den Lesern zu bieten. Die Homöopathie wird deshalb niemals vernachlässigt werden.

Aus diesem Grunde veröffentlichen wir auch den vor einer verhältnismäßig kleinen Zuhörerschar und zu einer wenig geschickten Tageszeit in der Sonderausstellung „Industrie und Haushalt" gehaltenen Vortrag des Herrn Dr. Göhrum-Stuttgart. Er hat den Zweck, das Volk, insbesondere die Hausfrauen, über die Licht- und Schattenseiten der modernen Nahrungsmittelindustrie aufzuklären; er tut dies, indem er einige der hauptsächlichsten Gebiete und ihre Erzeugnisse unter dem Gesichtswinkel der naturnotwendigen Lebensbedürfnisse und wahrhaft naturgemäßer Lebensweise betrachtet.

Wolf.

Einst war jedermann, wenigstens was Gemüse, Obst und Eier anging, weitgehend Selbstversorger; was man selbst nicht hatte, war vom Nachbar Bäcker, Metzger und Kaufmann zu haben. Diese kannte man persönlich und hatte sie gewissermaßen stets unter Aufsicht. Bäcker und Metzger wiederum standen mit ihren Belieferern vom Lande in persönlicher Fühlung, ebenso mit dem Müller. Aber mit dem Wachsen der Städte, dem immer weiter ausgebauten Verkehr, dem Eindringen der Industrie auch in das Gebiet der Ernährung und mit der zunehmenden Frauenarbeit hat sich das alles von Grund aus geändert. Die persönlichen Beziehungen, soweit sie nicht seit dem Kriege wieder mit dem Lande aufgenommen oder neu angeknüpft worden sind, beschränken sich auf den Kaufmann, auf dessen Sachkenntnis und Ehrlichkeit bzw. auf die anerkannte Güte einer Marke man nun angewiesen ist, und daneben wirken die ins Ungemessene gesteigerten Anpreisungen, das mit allen Mitteln der Beeinflussung von Auge und Ohr arbeitende Reklamewesen verwirrend, Mißtrauen säend. Zahlreiche Hereinfälle mit Schaden an Gut und Gesundheit sind an dem im Vorwort des Führers durch die Sonderschau beklagten Umstand schuld, daß es so unendlich schwierig sei, praktische technische Neuheiten im Haushalt einzuführen.

Wahl macht Qual. Aber nicht in jedem Fall. Denn für unsere Frauen gibt es ja kein größeres Vergnügen, als allein oder noch besser in angenehmer Gesellschaft in den Laden zu gehen und sich ganze Berge von schönen Dingen zur Auswahl vorlegen zu lassen. Aber dieses Vergnügen erstreckt sich nur auf Dinge, bei denen Auge, Ohr, Gefühl und eigene Erfahrung eine richtige Wahl erlauben. Da aber, wo diese Sinne versagen oder gar noch die ganze Aufmachung und Färbung des Gegenstandes irreführt — ich weise hier nur z. B. auf die Möglichkeit hin, bei Eierteig- und Backwaren das nahrhafte Ei durch Gelbfärbung zu ersetzen — da macht die Wahl Qual. **Dieser Mißstand ist gerade auf dem Gebiete der Ernährung in großem Umfange vorhanden und ganz besonders schmerzlich.** Die Hausfrau, ihrer Verantwortung für das Wohlergehen der Familie voll bewußt und bemüht, nur das beste einzukaufen und doch nicht zu verschwenden, steht da gar oft vor unlösbaren Aufgaben. Wie schon bemerkt, versagt dabei der **Gesichtssinn** zu oft, da es in erster Linie auf die chemische Beschaffenheit der Nahrungsmittel ankommt. Das **Gehör** kann bei der Ernährungsfrage meines Wissens nur bei der Entscheidung, ob ein Ei, das eingelegt werden soll, keinen Sprung hat, zu Rate gezogen werden. Das **Gefühl** ist nach Gustav Jaeger imstande, nicht nur physikalische Zustände wie kalt und warm, naß und trocken, glatt und rauh, schwer und leicht zu prüfen, sondern auch einigen Aufschluß über die chemische Beschaffenheit zu geben. Ein leicht nachzuprüfendes Beispiel: gleich glatt polierte Silber-, Gold- und Nickelflächen können durch das Gefühl deutlich unterschieden werden. Mit dem Befühlen, mit dem „Griff“ läßt sich also manche Kenntnis vermitteln. Die beiden rein chemischen Sinne des Geruchs und des Geschmacks geben uns, wenn sie nicht durch krankhafte Zustände oder durch Rauchen und durch Genuß geistiger Getränke und scharfer Gewürze abgestumpft oder gänzlich verloren sind, weitgehend Aufschluß über die Bekömmlichkeit der Nahrungsmittel; über die Art und Menge der darin enthaltenen Nährstoffe aber nicht. Dazu brauchen wir den Nahrungsmittelchemiker. Dieser und die uns von der Natur gegebenen Sinne müssen sich verständnisvoll ergänzen. Für eine vorläufige Begutachtung über die Bekömmlichkeit von Eßwaren und Getränken genügt aber ein unverdorbener Geruchsinn — der Geschmacksinn kommt erst in zweiter Linie in Betracht. Diese Rücksicht, ganz abgesehen von andern, durch Tabak und Alkohol verursachten Schädigungen, unter denen die der Keimzellen als die tiefgreifendste hervorzuheben ist, sollte deshalb die Hausfrau und die, die es werden wollen, veranlassen, sich des Rauchens und des Genusses geistiger Getränke und scharfer Gewürze möglichst zu enthalten. Schlimm genug, wenn die Männer keine Vernunft annehmen wollen!

Früher ist man von Leuten, die auf der Höhe der Wissenschaft zu stehen glaubten, verlacht worden — und unserem **Gustav Jaeger** ist es ja zur Genüge widerfahren — wenn man die Wichtigkeit des Geruchsinnes und damit die Wichtigkeit unwägbar kleinster, auch chemisch längst nicht mehr nachweisbarer, also flüchtiger Stoffmengen hervorhob. Früher wurden von den Nahrungsstoffen nur die in größeren Mengen nötigen, das Eiweiß, die Kohlehydrate, das Fett in den Bereich der wissenschaftlichen Untersuchungen gezogen und schon die zwar noch in wägbaren, aber doch verhältnismäßig geringen Mengen vorhandenen Salze vernachlässigt, bis die Zahnärzte **Röse** und **Kuhnert** die Wichtigkeit dieser für die Güte unserer Zähne nachgewiesen hatten. Sie fanden, daß Schwarzbrot- bzw. Schrotbrotesser bessere Zähne hatten als Weißbrotesser. Warum, will ich später sagen. Im Anschluß daran wurde die Wichtigkeit der Nährsalze auch für die richtige Zusammensetzung aller Säfte, Gewebe und Organe und damit auch für den richtigen Ablauf sämtlicher Lebensvorgänge erkannt, eine Kenntnis, die in den Kreisen der Naturheilkunde und ihrer ärztlichen Vertreter (z. B. Lahmann) schon längst verbreitet und ausgewertet worden war. Aber kleinste Mengen fanden erst ihre wissenschaftliche Anerkennung und hohe Bewertung, als eine Reihe schwerer Erkrankungen wie Rhachitis, Skorbut, Pellagra, Beri-Beri als Ernährungskrankheiten festgestellt waren. Die rasche Verbreitung dieser Anschauungen in den weitesten Kreisen des Volkes verdanken wir der Industrie, die sich mit bekannter Fixigkeit und Tatkraft auf die Herstellung „vitamin“reicher Nahrung warf und mit ihrer Reklame wie üblich bis in die entlegensten Dörfer drang. Und was sind die Vitamine? Das kann Ihnen bis heute niemand genau sagen; denn bei den Versuchen, sie rein (d. h. losgelöst von den Nahrungsstoffen, in denen sie enthalten sind. Die Schriftl.) darzustellen, entschwinden sie einem unter den Händen.*) Ihre Wirkungen sind bekannt, sind erkannt und bekannt geworden durch die bei ihrem Fehlen eintretenden Gesundheitsstörungen und durch das Verschwinden dieser Störungen, sobald Nahrungsmittel genossen werden, in denen die geheimnisvollen Vitamine enthalten sind. Ein treffliches Beispiel gibt uns das Schicksal der sogenannten Giftmannschaft des deutschen Hilfskreuzers „Kronprinz Wilhelm“ im Weltkrieg, so genannt von Mac Cann, einem Nahrungsmittelchemiker und Gesundheitskommissar in New-York. Mac Cann hat ein hochinteressantes Buch „The science of eating“ (die Wissenschaft vom Essen) geschrieben und Dr. A. von Borosini, Lehrer für Diätetik und Körperhygiene in St. Moritz in der Schweiz, hat es in freier Uebersetzung unter dem Titel „Kultursiechtum und Säuretod“**) dem deutschen Volke zugänglich gemacht. Der Verfasser, Mac Cann, war fünf Jahre lang Vorstand des chemischen Labaratoriums und der Propaganda-Abteilung einer der größten und modernsten amerikanischen Nahrungsmittelfabriken und konnte so die Machenschaften hinter den Kulissen genau kennen lernen. Als ihm bei wachsender Erkenntnis der von gewissenlosen

---

*) Man beachte, was man demnach von der Anpreisung künstlicher Vitamine zu halten hat. Die Schriftl.

) **Kultursiechtum und Säuretod. Von Afred W. Mac Cann, Nahrungsmittelchemiker und Gesundheitskommissar in New-York. Deutsche Bearbeitung für die Gebildeten aller Stände von Dr. A. von Borosini in St. Moritz (Schweiz). Verlag von Emil Pahl, Dresden, 2. Aufl. 1923, 378 Seiten. Preis 7 Mark. Zu beziehen durch die Geschäftsstelle der Hahnemannia.

Nahrungsmittelindustrien verursachten Schädigungen in gesundheitlicher und volkswirtschaftlicher Hinsicht sein Gewissen ein weiteres Verbleiben in solchen verbot, trat er aus und die New-Yorker Zeitung „The Globe" richtete ihm ein Laboratorium ein und setzte ihn in den Stand, unabhängig von irgendwelchen Geschäfts- oder Fabrikinteressen Untersuchungen anzustellen und zu veröffentlichen. Daß sowohl er wie diese Zeitung unter den Angriffen der betroffenen kapitalkräftigen Industrien schwer zu leiden hatten, ist klar; aber sie haben ihr Vorhaben fort- und durchgeführt. Beim Lesen dieses Buches erfährt man Dinge, die man kaum glauben kann. Zum Beweis der Richtigkeit darf ich Ihnen wohl noch mitteilen, was ein reicher Amerikaner, der der Nahrungsmittelindustrie nahesteht, zu Dr. von Borosini sagte, als ihn dieser auf die haarsträubenden, gesundheitswidrigen Zustände aufmerksam machte: „Geschäft ist Geschäft. Wir scheren uns den Teufel darum, ob die Leute draufgehen, wenn wir nur verdienen. Warum sind sie so dumm und kaufen den Dreck." Ich bin natürlich überzeugt, daß ein solches Geschäftsgebahren in Deutschland unmöglich ist, ebenso unmöglich wie die Großzügigkeit und Uneigennützigkeit des „Globe" bei einer unsrer großen deutschen Zeitungen. Aber es ist doch wichtig für Sie, über solche Dinge unterrichtet zu sein, da wir im Gefolge der 800 Millionen-Anleihe wohl mit einer vermehrten Einfuhr derartiger Erzeugnisse rechnen müssen. Ich kann Ihnen nur sagen: Mac Cann's Buch ist sehr lesenswert.

Und nun zur „Giftmannschaft des Kronprinz Wilhelm". Der deutsche Hilfskreuzer hatte 14 französische und englische Frachtdampfer versenkt, jeweils zuvor aber das ihm selbst brauchbar oder nötig Erscheinende an sich genommen: Kohlen, Fleisch, Weißmehl, Oelmargarine, Büchsengemüse, Kaffee usw. Ganze Ladungen mit Vollweizen wurden zum Meeresgrund geschickt. Das Schiff war 255 Tage auf hoher See und hatte stets überreichlich Nahrung an frischem und Büchsenfleisch, an Gemüsekonserven, Weißmehl und Kartoffeln, also an einer an Kalorien (Wärmeeinheiten) reichen Nahrung. Nur das Ueberhandnehmen einer der Beri-Beri-Krankheit ähnlichen Erkrankung („Lähmungserscheinungen, Herzerweiterung, Muskelschwund, Druckschmerzen über den Nerven, verbunden mit Blutarmut") der Mannschaften zwang das Schiff, am 15. April 1915 einen damals noch neutralen Hafen in Nordamerika anzulaufen. Von 500 Mann der Besatzung lagen 110 auf dem Krankenlager, die übrigen waren am Rand ihrer Kräfte. Wie Mac Cann selbst sich in eine Beratung hochberühmter amerikanischer Aerzte auf dem Schiff eindrängte — mit echt amerikanischer Unverfrorenheit — dies müssen Sie selbst nachlesen, und wie er in kurzer Zeit diesen Kranken und Elenden Hilfe brachte, war die Frucht seiner großen Erfahrungen auf diesem Gebiete. Die Behandlung bestand in erster Linie in folgender Ernährung: Morgens und abends 1/4 Liter eines bei 50° Celsius hergestellten wässerigen Weizenkleie-Auszugs, morgens und abends einen Teelöffel voll Weizenkleie (denen, die Durchfall hatten, natürlich nicht!); zu Suppen und Saucen wurde eine Flüssigkeit genommen, in der zwei Stunden lang allerlei grüne Gemüse (Kohl, Karotten, Pastinak, Spinat, Zwiebeln, gelbe Rüben) gekocht worden waren; dazu gebuttertes Weizenvollbrot. Die Gemüse selbst wurden anfangs nicht gereicht. Daneben Absud von Kartoffelschalen (Kartoffeln selbst beiseite gelassen!), täglich ein Wasserglas voll, außerdem täglich 4 Eidotter mit frischer unabgerahmter Milch, alle 3 Stunden einen, Milch nach Belieben. Zu Mittag — aber nur, um den Leuten in ihrer Meinung, ohne Fleisch nicht leben zu können, entgegenzukommen — 30 Gramm frisches Rostbeef. Aepfel und Apfelmus bekamen sie den ganzen Tag nach ihrem Gutdünken, eine Stunde vor dem Trinken der Milch den Saft einer Orange oder Zitronensaft mit Wasser, aber ohne Zucker. Schon nach zwei Tagen wurde kein weiterer Erkrankungsfall gemeldet, bei vielen zeigte sich schon deutliche Besserung, nach 5 Tagen verließen schon 14 das Schiffsspital usf.

Sie werden nun mit Recht fragen: Wie kann es nur kommen, daß derartige Krankheitszustände nicht auch bei uns vorkommen, namentlich daß sich solche bei den vielen Ernährungsversuchen, die an den Hochschulen angestellt werden, nicht längst gezeigt haben? Der einfache Grund hiefür ist der, daß solche Versuche sich nie über längere Zeiträume erstreckten, so daß es nie zu so in die Augen springenden Störungen kommen konnte. Auch auf dem „Kronprinz Wilhelm" traten die ersten Erscheinungen erst nach ungefähr 230 Tagen auf, dann aber mit furchtbarer Schnelligkeit. Nebenbei bemerkt: Von den Offizieren erkrankte niemand, abgesehen von etwas Schwächegefühl; denn das von den versenkten Dampfern erbeutete spärliche Obst und Frischgemüse kam jedesmal in die Offiziersmesse.

Und weiter werden Sie mit Recht fragen, warum man von diesem tragischen, die erfolgreiche Tätigkeit dieses Hilfskreuzers vernichtenden Fall bei uns lange nichts gehört hat. Die Antwort mag Ihnen die Bemerkung Mac Cann's geben: „Um 1/26 Uhr abends, am Sonnabend den 24. April 1915 erhielt Dr. Perrenon von seinem Vorgesetzten den Befehl, alle die Zustände an Bord betreffenden Tatsachen zu unterdrücken." *) Aber auch in Amerika, wo diese Tatsachen damals schon bekannt geworden waren, wurde ihnen keine weitere Beachtung zu teil.

*) Und dabei hatte ein Matrose des Kreuzers, der schlimmste Fall, den man fürchten mußte nicht durchzubringen, zu Mac Cann gesagt: „Ja, mein Fall ist wohl der schlimmste, aber die andern Fälle sind schlimm genug. Wir alle haben es vom Weißbrot und Fleisch. Aber es wird in der deutschen Marine keine solche Nahrung mehr geben. Wenn sie zu Hause erfahren, wie es uns ergangen ist, so werden alle von unserem Unglück profitieren. Alle!" Und der Schiffsarzt, Dr. Perrenon, von Mac Cann gefragt, ob die deutschen Aerzte nicht trotz einer solchen Krisis die Bevölkerung weiter in Täuschung über ihre falsche Lebensweise halten werden, antwortete: „Einige von den Gelehrten werden wahrhaft große Männer sein, Männer, die die Wahrheit annehmen, wo sie sie finden. Was mich betrifft, meine Aufzeichnungen sind vollständig und schlüssig. Unsere deutschen Behörden werden sich diese Lektion nicht entgehen lassen. Unser furchtbarer Ernährungsversuch wird für Deutschland nicht verloren sein."

Dr. von Borosini fügt diesen Worten die Bemerkung an: „Hier stelle ich die Frage: Ist das tatsächlich so, oder hat man, wie dies bei andern Berichten der Fall gewesen ist, Dr. Perrenon den Mund gestopft, wie man auch Röse (und seine Folgerungen aus dem üblen Zahnzustand des deutschen Volkes), Drews, Bachmann, Hindhede (den Retter des dänischen Volkes aus seinen Ernährungsschwierigkeiten während des Krieges) totzuschweigen oder lächerlich oder verächtlich zu machen versucht hat?" —

Und was antworten wir, das Volk? Hat die Regierung, haben ihre Gesundheitssachverständigen damals oder bis heute auch nur das Geringste getan, dem Volk das Unsinnige, Gesundheitswidrige des Hangs nach Fleisch und Weißbrot vor Augen zu führen? Ist irgend etwas von den Reichs- und Landesregierungen geschehen, um das Uebertriebene deutscher Schlachttier-, vor allem der Schweinezucht auf ein den wahrhaft naturgemäßen Bedürfnissen des Volkes Rechnung tragendes Maß zurückzudämmen und dafür der deutschen Landwirtschaft mit allem Nachdruck den Anbau von Oelfrüchten, Obst, Getreide und anderen notwendigen Nahrungsmitteln (Gemüsen) anzuempfehlen und sie darin auch finanziell zu unterstützen? Oder ein Vollkornbrot durchzusetzen? Oder den Mißbrauch des Obstes, der Kartoffeln, des Getreides zur Alkoholherstellung mit starker Hand entgegenzutreten? Namentlich angesichts der fortschreitenden Verarmung und gesundheitlichen Verelendung des Volkes, besonders der Jugend? Ist es nicht tieftraurig, daß auch heute noch, 6 Jahre nach dem Ende des Krieges und durch Jahre schwerster gesundheitlicher Nöte und Gefahren, die Behörden und der Stand, die die Pflicht haben und stets für sich das ausschließliche Recht in Anspruch nehmen, für die Gesundheit des Volkes zu sorgen: ich sage, ist es nicht tieftraurig, daß sie alle

Wie hier einige hundert deutsche Matrosen in der kurzen Zeit von 230 Tagen bei reichlichster, aber mineralsalz- und vitaminarmer Nahrung in mehr oder weniger schwerer Weise erkrankten, so siechen bei uns Millionen von Menschen, Kinder und Erwachsene, an denselben Ernährungsfehlern dahin; sie sterben ja nicht unmittelbar daran, aber die Schwächung ihres ganzen Körpers läßt sie anderen schädlichen Einflüssen leichter unterliegen. Dieser Fall ist eine unwiderlegliche Bewahrheitung des sogenannten Gesetzes des Minimums, das schon Justus von Liebig gefunden hatte und das später noch weiter ausgebaut wurde. Dieses Gesetz des Minimums besagt, daß von jedem Nährstoffe, den Pflanzen oder Tiere oder wir Menschen brauchen, eine für jeden Stoff verschieden große Menge unbedingt in der Nahrung vorhanden sein muß, wenn anders der betreffende Organismus selbst bei sonst genügender Darbietung aller übrigen Nährstoffe richtig gedeihen soll. Diese geringste Menge eines Nährstoffs kann durch keine noch so reichliche Menge eines andern ersetzt werden.

Daraus lernen wir, daß wir weniger auf sogenannte kräftige Kost, unter der man hierzulande vor allem eine eiweißreiche, seit den mageren Kriegsjahren auch eine fettreiche Nahrung versteht, sondern in erster Linie auf eine richtig zusammengesetzte Kost zu sehen haben. Nur kurz möchte ich zum besseren Verständnis dessen, was ich in dem speziellen Teil meiner Ausführungen zu sagen habe, noch darauf hinweisen, daß der menschliche Organismus, der so oft mit einer künstlichen Maschine verglichen wird, sich in wesentlichen Dingen von einer solchen unterscheidet. Ueberlegen Sie sich nur das eine: je mehr eine Maschine geheizt wird, desto mehr leistet sie, je mehr wir aber einem lebendigen Organismus zuführen, desto fauler wird er von einer gewissen Menge an, bis er schließlich ganz den Dienst versagt. Dies gilt für die Nahrungsmenge im ganzen, wie für die Menge jedes einzelnen, für die Ernährung nötigen Stoffes. Bei der Maschine entspricht dem Höchstmaß an Heizung das Höchstmaß an Leistung, während beim lebendigen Organismus ein in nicht allzuweiten Grenzen schwankendes Bestmaß an Nahrung das Höchstmaß von Leistung erzielt. Deshalb ist jede Ueberfütterung im allgemeinen wie die Ueberfütterung auch mit nur einem Nährstoff gleich schädlich. Und deshalb sind für die Ernährung in gesunden Tagen alle konzentrierten Nährmittel unzweckmäßig und schädlich, schon weil der Anregung der Darmtätigkeit wegen eine gewisse Menge Ballast nötig ist. Bei Kranken hat der Arzt über derartige Fragen zu entscheiden. (Schluß folgt.)

Zur Kasuistik seltener Erkrankungen.

I. Ergotin bei Noma (Wasserkrebs).

Von Dr. med. Frhr. v. Gumppenberg-Stuttgart.

Das Noma oder der Wasserkrebs ist eine häufiger bei Kindern als bei Erwachsenen vorkommende Erkrankung, deren Ursache noch nicht aufgeklärt ist. Die Bakterien, welche man dabei zu finden pflegt, scheinen nur eine sekundäre (untergeordnete d. Schr.) Rolle zu spielen. Dagegen ergibt sich fast durchweg, daß die vom Wasserkrebs befallenen Patienten vorher erschöpfende Krankheiten durchgemacht haben, stark unterernährt sind und daß die allgemeine Reaktionskraft des Organismus erheblich reduziert (herabgesetzt) ist.

Die Erkrankung beginnt meist mit einem bläschenartigen Gebilde an der Mundschleimhaut, das bald geschwürig zerfällt und in die Tiefe greift, um schließlich die Wange zu durchbrechen, so daß ein Defekt (Lücke) entsteht, durch den man die Zähne und den Kiefer frei liegen sieht. Meist tritt nach etwa zwei Wochen der Tod ein.

Man findet in der homöopathischen Literatur nur spärliche Angaben über diese Krankheit, daher dürfte der folgende Fall von allgemeinerem Interesse sein.

Es handelte sich um ein dreißigjähriges, stark unterernährtes Mädchen, das schwere Eiterungen am Gesäß und Oberschenkel durchgemacht hatte, die chirurgisch behandelt worden waren; angeblich hatte damals eine allgemeine Blutvergiftung bestanden.

Jetzt hatte sich an der Innenseite der rechten Wangenschleimhaut ein kleines Geschwür gebildet, das rasch in die Tiefe griff; an der Außenseite der Wange entstand zunächst ein Zweimarkstück großer blauschwarzer nekrotischer Fleck, der schon nach zwei Tagen zu einer jauchigen Gangrän*) zerfiel; alsbald wurde die Wange in einem gut Fünfmarkstück großen Bezirk in allen ihren Schichten zerstört und die Mundhöhle freigelegt.

Der jauchige Zerfall des Gewebes schritt dauernd fort und griff auch auf die Lippen über, deren obere Schichten bis zur Medianlinie (Mittellinie) gangränös wurden. Täglich mußten mit Messer und Schere die abgestorbenen Gewebsfetzen entfernt werden; der Geruch war entsetzlich. Die Patientin, die teils mit dem Magenschlauch teils mit Klystieren ernährt wurde, kam dennoch immer mehr herunter und ihr Allgemeinbefinden war so schlecht, daß mit dem Ableben gerechnet werden mußte.

Es waren verschiedene Mittel gegeben worden: Echinacea, Arsenic, Merkur, Apis u. a. m., ohne irgend einen sichtbaren Erfolg. Da wurde ein letzter Versuch mit Ergotin**) 3. D. (Secale cornutum = Mutterkorn) gemacht, das zunächst subkutan (d. h. in Einspritzungen unter die Haut) in physiologischer Kochsalzlösung gegeben wurde. Die Wirkung war fast augenblicklich: das Fieber fiel binnen 24 Stunden ab; nach zwei Tagen war die Patientin fieberfrei. Der Erkrankungsherd grenzte sich ab, die Verjauchung stand still und die Heilung machte rasche Fortschritte. Auch der Allgemeinzustand besserte sich nunmehr ziemlich rasch und die Patientin erholte sich bald. Der Defekt (der durch den brandigen Zerfall zerstörte Teil) in der Wange hatte sich etwas verkleinert — wenn auch naturgemäß nicht völlig geschlossen — und man konnte damit rechnen, durch eine entsprechende Plastik***) auch noch einen einigermaßen befriedigenden kosmetischen Erfolg zu erzielen.

Leider aber fand der Fall schließlich doch noch einen tragischen Abschluß. Die Patientin entschloß sich, einen alten abgesackten Empyemherd†) auf der Lunge operieren zu lassen; die Operation verlief befriedigend; indessen starb das Mädchen kurz nach der Operation. Offenbar waren den Anforderungen einer solchen Operation ihre Kräfte doch noch nicht gewachsen gewesen.

---

die Aufklärung über das, was der Gesundheit des Volkes wahrhaft frommt, einzelnen wenigen unerschrockenen Männern und dem aufgeklärteren Teil des in den Gesundheitsvereinen gesammelten Volkes überlassen? Die Schriftleitung.

*) Gangrän = Brand, besonders feuchter, stinkender Brand. D. Schr.

**) Auch Stauffer erwähnt in seiner kürzlich erschienenen Homöotherapie das Ergotin bei dieser Erkrankung, doch hat er selbst, wie er dort sagt, nicht Gelegenheit gehabt, einen Nomafall zu behandeln.

***) Unter Plastik oder plastischer Operation versteht man das Wiederherstellen normaler Formen bestimmter Körperteile auf chirurgischem Wege, also den künstlichen Ersatz verlorengegangener Teile durch Ueberpflanzung lebenden Gewebes (Haut, Schleimhaut, Knochenstücke) auf die zerstörte oder beschädigte Stelle. — Kosmetischer Erfolg will hier etwa sagen: so, daß die durch die Erkrankung zerstörte Gesichtsstelle nicht mehr gar zu entstellend wirkte. D. Schr.

†) Empyem ist ein eitriges Geschwür, eine Eiteransammlung im Körperinnern, hier auf der Lunge; das Geschwür hatte sich, ohne sich nach außen oder innen zu eröffnen, abgekapselt und machte vorläufig keine ernstlichen Beschwerden mehr. D. Schr.

Der Ohrschwindel oder die Menière'sche Krankheit.

Von Dr. med. Wilh. Witzel, homöopathischer Arzt, Sonnenberg-Wiesbaden.

Unter Ohrschwindel oder Menière'scher Krankheit*) verstehen wir einen Symptomen-Komplex, welcher sich in häufigen Schwindelanfällen, Uebelkeit, Gleichgewichtsstörungen (Taumeln und Neigung, auf die kranke Seite zu fallen), Augenzittern, Ohrensausen und Schwerhörigkeit äußert. Zuweilen sind damit noch dünne Stuhlentleerungen, Schweißausbrüche und Ohnmachtsanfälle verbunden. Die Ursache dieser Zustände sind zumeist Störungen im inneren Ohr, dem Labyrinth. Bezüglich des Auftretens bestehen die größten Verschiedenheiten. In manchen Fällen werden Personen davon befallen, welche vorher ganz gesund waren, in anderen Fällen schließen sich die genannten Krankheitserscheinungen an schon länger bestandene Ohrenleiden an. Auch der weitere Krankheitsverlauf ist nicht derselbe. Als Regel kann betrachtet werden, daß Personen, welche einmal zu dieser Krankheit neigen, öfters von ihr befallen werden. Vor allen Dingen muß auch gesagt werden, daß durchaus nicht immer alle oben genannten Krankheitserscheinungen bei einem Patienten zusammen vorkommen müssen. Einzelne Erscheinungen, besonders das Ohrensausen, können weniger ausgeprägt sein oder sogar gänzlich fehlen. Bei den Anfällen pflegen die Uebelkeit und der Schwindel alsbald zu verschwinden, während die Störungen des Hörvermögens meistens längere Zeit anhalten.

Bezüglich der Behandlung ist es von Interesse zu sehen, daß von namhafter allopathischer Seite Chinin empfohlen wurde. Der bekannte Arzt Charcot**) stellte die Behauptung auf, daß Chinin ja selbst Ohrensausen und Schwindel hervorrufe. Man müsse es nur in recht starken Gaben verabreichen, damit hierdurch die erkrankten Ohrennerven gelähmt würden und so die lästigen Störungen verschwänden. Daß die Behandlung durchaus auf homöopathischem Grundsatz beruht, daran dachte Charcot nicht.

Homöopathischerseits wird abgesehen vom bereits erwähnten Chinin auch noch Salicyl***) gegeben, welches in großen Dosen ebenfalls Schwerhörigkeit und Ohrensausen hervorruft, in kleinen homöopathischen Dosen diese Krankheit aber heilen muß. Andere bewährte homöopathische Heilmittel sind Carbonicum sulf., Tabacum, Theridion curass. und Causticum.†)

*) Benannt nach Dr. Menière, seinerzeit Chefarzt des Pariser Taubstummeninstituts; er veröffentlichte 1861 eine Abhandlung über diese Krankheitserscheinungen.

**) Einer der bekanntesten französischen Kliniker, geboren 1825, gestorben 1893.

***) Sollte nicht in manchen Fällen von dauerndem Ohrschwindel übermäßiges Einnehmen von Chinin und Salicyl die Ursache sein?

†) Stauffer empfiehlt aus eigener Erfahrung in seiner eben erschienenen „Homöotherapie“ neben Acidum salicylicum auch Acidum benzoicum, Causticum und Silicea und spricht dabei die Vermutung aus, daß die Menièresche Krankheit wohl in manchen Fällen auf Ueberlastung des Körpers mit Harnsäure, d. h. auf mangelhafter Ausscheidung von Harnsäure beruhen könnte; er verordnete in den entsprechenden Fällen auch Diät für Gichtleidende. — In zwei Fällen war die Ursache des Ohrenschwindels plötzliche Unterdrückung des Fußschweißes; hier empfiehlt Stauffer Silicea.

Tabacum 30. D. bei Uebelkeit und Brechneigung, Schwindel, großer Erschöpfung, Zittern, Mückensehen, Bewußtlosigkeit und Störungen in der Bewegungsfähigkeit.

Acid. salicylicum 2.—6. D.: Schwindel, Ohrensausen, Neigung nach der kranken Seite zu fallen.

Arnica 30. D., wenn der Schwindel von Verletzungen des Ohrs herrührt.

Theridion curassavicum, eine westindische Spinnenart, 3.—6. D. hat wie Tabacum Uebelkeit und Brechneigung, periodische (d. h. regelmäßig wiederkehrende) Beschwerden, linksseitigen Kopfschmerz und Schwindel, besonders beim Schließen der Augen, Zittern, Kälte und Schwäche. D. Schriftl.

Mittel bei akutem Gelenkrheumatismus (hitzigem Gliederweh).

Nach Dr. A. Waterloh, hom. Arzt in Durlach, früher Assistenzarzt am hom. Krankenhaus in Stuttgart.

Rhus toxicodendron: Die Gelenkentzündung hat „adynamischen“ Charakter, d. h. die Krankheit ist von starkem Kräfteverfall begleitet. Die Erkrankung ist die Folge von Durchnässung und Erkältung; die für Rhus bezeichnenden Erscheinungen sind Ruhelosigkeit des Kranken; er kann nicht lange dieselbe Lage beibehalten und muß trotz heftiger Schmerzen sich immer bewegen; Bewegung bessert (wenn auch nur vorübergehend).

Bryonia: Gelenke heiß und rot, Fieber besonders in den Nachtstunden sehr stark, bis zu Delirien (Irrereden); Schmerzen in den Gelenken scharf und stechend; jede, auch die geringste Bewegung oder die leiseste Berührung verschlimmert (Gegensatz: Rhus tox.!).

Pulsatilla: Die Gelenkentzündung wandert; sie hört in einem oder mehreren Gelenken, die befallen waren, plötzlich auf und tritt in anderen, bisher von Schmerzen freien, auf. Schmerz und Fieber sind nicht stark. Nachts und in der Bettwärme schlimmer (vgl. hiezu das allgemeine Zeichen von Pulsatilla: „besser im Freien, in kühler Luft“). Hauptsächlich für weibliche Kranke (blond) geeignet.

Berberis vulgaris: Gelenke erheblich geschwollen, druckempfindlich, Bewegung der Gelenke stark vermindert; Urin trüb, flockig, stark sauer.

Sepia: (weibliche Kranke) akuter Gelenkrheumatismus zugleich mit Störungen der Wechseljahre, stets schlimmer, wenn die Periode eintreten soll.

Ferrum muriaticum: Rheumatismus im linken Schultergelenk.

Sanguinaria canadensis: Rheumatismus im rechten Schultergelenk.

Kalmia latifolia: Gelenkrheumatismus mit mehr oder weniger beunruhigenden Herzerscheinungen und stärkeres Ergriffensein der Beine. Eigenart der Kalmia-Zeichen am Herz: Scharfe, heftige Schmerzen in der Herzgegend, die den Atem hemmen, gegen Bauch und linken Arm ausstrahlen; in diesem Kriebeln und Taubsein. Herzklopfen mit Angst und Beklemmung. Der Puls setzt nach jedem dritten, vierten Schlag aus, ist schwach, beschleunigt, zitternd (Stauffer).

Hiezu noch einige Krankheitsfälle.

1. Ein 51jähriger Arbeiter vor 6 Wochen an Gelenkrheumatismus erkrankt und bisher allopathisch behandelt. Vier Jahre zuvor dieselbe Krankheit, seit 15 Jahren schon wechselnde rheumatische Beschwerden. Augenblickliches Krankheitsbild: Schmerzen in der linken Schulter, im linken Handgelenk, in den Kniegelenken und in der Knöchelgegend beider Beine. Hand und Kniegelenke stark geschwollen, empfindlich gegen Druck, Bewegung der Gelenke beschränkt. Urin trüb, stark sauer. Verordnung: Berberis vulgaris in Tinktur, 3mal täglich 5 Tropfen. Nach 12 Tagen sind die Beschwerden mit Ausnahme der Schmerzen im linken Schultergelenk verschwunden, die Gelenke nicht mehr geschwollen. Die Schmerzen im Schultergelenk weichen auf Ferrum muriaticum 3. D. Sechs Tage später ist der Kranke völlig geheilt.

2. Ein 28jähriges Fräulein. In der Jugend oft Schmerzen im Schulter-, Ellbogen- und Handgelenk. Vor 4 Wochen am Grippe erkrankt mit Halsschmerzen und viel Herzklopfen; kurz darauf Schmerzen in beiden Knie- und Knöchelgelenken. Diese sind jetzt noch stark geschwollen und druckempfindlich, wenig beweglich, bei Bewegung und in der

Bettwärme stärker schmerzend. Herzerscheinungen: Erster Ton an der Mitralklappe (d. i. die zweigipfelige Klappe im linken Herzteil) unrein — Zeichen eines beginnenden Entzündungsvorgangs?). Puls 95, Temperatur 39°. Verordnung im Blick auf die Herzerscheinungen und die Schmerzen in den Beinen: Kalmia latifolia 1. D. Darauf am zweiten Tag starke Verschlimmerung, Puls 130, Temperatur 40° (Arzneiverschlimmerung?). Am dritten Tag Rückgang von Fieber und Gelenkschmerzen. Nach 14 Tagen steht die Kranke auf, bekommt aber 8 Tage später einen Rückfall, wohl infolge des eingetretenen Witterungswechsels, der mit Rhododendron 6. D. in 4 Tagen behoben wird. (Rhododendron: Schmerz vor Sturm und Gewittern, „Witterungsneurose".)

3. Bankbeamter, 33 Jahre alt. Stets leicht erkältet. Nach einer Grippe zeigen sich vor 4 Wochen stechende Schmerzen in den Gelenken der Knie, Schultern, Hüften und Ellbogen. Durch Bewegung schlimmer, Gelenke leicht gerötet und ein wenig geschwollen. Auf Bryonia 3. D. 2stündlich 3 Tropfen lassen die Schmerzen innerhalb 6 Tagen nach, verändern sich aber zugleich so, daß sie jetzt in der Ruhe auftreten und durch Bewegung besser werden. Daraufhin Rhus tox. 6. D. Hierdurch werden sie ganz beseitigt, auch alle andern Erscheinungen schwinden.

4. Ein 51jähriges Fräulein hatte vor 4 Wochen Gelenkschmerzen in beiden Handgelenken, die jetzt plötzlich wieder auftreten. Da zugleich auch Wechseljahrbeschwerden bestehen, die sich stets bessern, wenn die Periode eintreten sollte, wird Sepia 15. D., dann Sulphur 15. D. und eine Woche, ehe die Periode fällig ist, wieder Sepia 15. D. verordnet. Es zeigen sich keinerlei rheumatische Beschwerden mehr.

5. Ein 58 Jahre alter Gerber hatte vor zwei Jahren zum erstenmal und vor drei Wochen zum zweitenmal Gelenkrheumatismus. Er sitzt hauptsächlich in der linken Achselgegend. Die Schmerzen ziehen vom linken Arm über Schulter und Rücken und sind stechend. Die linke Hand ist ganz taub, es sticht in ihr wie von Nadeln. Auf Ferrum muriaticum 3. D. ist nach 14 Tagen erhebliche Besserung eingetreten und nach einer weiteren Woche völlige Freiheit von Beschwerden.

J. W. Nach der Deutsch. Zeitschr. für Homöop. 1923, Nr. 9/10.

Erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen.

IV.

Nicht selten kommt man in die Lage, Wiederbelebungsversuche anstellen zu müssen. Bei einfachen Ohnmachten wird das nicht so schwer sein; ist eine Ohnmacht aber in völlige Bewußtlosigkeit oder in Scheintod übergegangen, so muß man künstliche Atmung einleiten. —

Ist das Gesicht eines Ohnmächtigen blaß, so fehlt es dem Gehirn an Blut. Dann muß man den Kopf tief lagern. Ist die Ohnmacht — z. B. beim Gehirnschlag — durch Blutüberfüllung des Gehirns hervorgerufen, was sich durch ein blaurotes, gedunsenes Aussehen des Gesichtes bemerkbar macht, so muß der Kopf möglichst hoch zu liegen kommen. Die Blutüberfülle im Gehirn ist durch heiße Fußbäder, durch ebensolche Packungen der Beine und Füße und durch kräftiges Reiben derselben mit Bürsten oder rauhen Tüchern abzuleiten. — Dem Ohnmächtigen entferne man alle beengenden Kleidungsstücke; bespritze das Gesicht mit kaltem Wasser oder peitsche seinen Körper sanft mit nassen Tüchern. Man reize den Kranken zum Niesen, indem man seine Nasenschleimhaut mit einer Feder kitzelt, oder indem man ihm scharfriechende Flüssigkeiten, wie Salmiakgeist oder scharfen Essig, unter die Nase hält.

Hat der Ohnmächtige aufgehört zu atmen, ist sein Puls kaum oder gar nicht fühlbar, so muß man die künstliche Atmung anwenden. Man lege seinen entkleideten Körper flach auf die Erde und schiebt unter sein Kreuz ein Kissen (zusammengerolltes Kleidungsstück). Sodann kniet man hinter das Kopfende, faßt die Unterarme dicht unter den Ellenbogen und führt die Arme ausgestreckt über den Kopf, wobei man langsam bis vier zählt. Dann macht man die Armbewegung umgekehrt ebenso langsam und drückt sie fest gegen den Brustkasten. Dadurch wird der Brustkasten abwechselnd erweitert und verengert, wodurch die Luft ein- und ausströmt. Damit das ungehindert geschieht, zieht man vorher die Zunge des Bewußtlosen vor und bindet sie mit einem Tuche oder einer Schnur über dem Kinn fest; andernfalls würde die zurückfallende Zunge den Eingang zur Luftröhre versperren. — Die Wiederbelebungsversuche müssen mit Ausdauer fortgesetzt werden; hat man doch schon Scheintote nach mehr als zweistündlicher künstlicher Atmung wieder zu sich gebracht. — Die künstliche Atmung wird besonders bei solchen angewandt werden müssen, die durch Ertrinken, Verschüttetwerden, Erdrosseln oder Einatmung giftiger Gase ersticken. — Dem Ertrunkenen reinige man zunächst den Mund vom Schlamm und ziehe ihm die Zunge vor, die man festlegt; man stelle ihn nicht, wie oft empfohlen, auf den Kopf, sondern lege den leblosen Körper, falls sein Gesicht rot ist, so über das Knie, daß Arme und Beine herunterhängen, damit das in die Lunge eingedrungene Wasser herausläuft, was durch kräftiges Zusammendrücken des Brustkastens befördert wird. Den völlig Entkleideten hülle man lose in wollene Decken, reibe ihn kräftig und lasse künstlich atmen.

Wer verschüttet und infolgedessen bewußtlos wurde, muß erst von dem in Mund und Nase gedrungenen Sande befreit werden, ehe man mit ihm ähnlich wie mit Ertrunkenen tut.

Erhängte schneide man vorsichtig ab, damit ihr Körper nicht zur Erde fallen und sich dadurch eine Verletzung zuziehen kann.

Bei Vergiftungen durch Leuchtgas (kein Licht im Zimmer oder den benachbarten Räumen anzünden!) oder durch Kohlenoxydgas sorge man zunächst für frische Luft, nötigenfalls durch Einschlagen der Fenster von außen. — Die durch Kohlensäure in Gruben und lange nicht gebrauchten Kellern Verunglückten berge man mit großer Vorsicht, damit der oder die Retter nicht auch zu Schaden kommen.

Ganz besondere Vorsicht erfordern die Rettungsversuche an Erfrorenen. Sie sind in ein kaltes Zimmer zu bringen und völlig entkleidet in Schnee oder kalte, nasse Tücher einzupacken. Dann wird der Körper, den man aber recht vorsichtig anfassen muß, um keins der steifen Glieder zu zerbrechen, mit dem Schnee und den nassen Tüchern gerieben. Fängt das Leben an zurückzukehren, so wird der Kranke in ein kaltes Bett gebracht, wo man ihn mit trockenen, aber immer noch kalten Tüchern so lange reibt, bis die Wärme allmählich zurückkehrt. Erst dann beginnt man, das Zimmer zu heizen, und dem Kranken — falls das Bewußtsein zurückkehrte — heiße Getränke einzuflößen.

— — Bei allen Hilfeleistungen an Verunglückten sind Kinder und sonstige müßige Zuschauer zu entfernen, da sie nur im Wege sind, ohne nützen zu können. Jede Handlung ist, wenn auch so schnell wie möglich, so doch sicher und mit Ruhe und Ueberlegung vorzunehmen. Damit man das kann ist es empfehlenswert, bestimmte Handgriffe, wie das Umwickeln der Binden, das Anlegen von sonstigen Verbänden, die künstliche Atmung usw. öfters am gesunden Körper zu üben und nicht erst dann machen zu wollen, wenn es die Not erfordert.

S. H.

Tierheilkunde.

Verknöcherung der Hufknorpel.

Was die Biochemie vermag.

Von Gemeinde-Vorsteher Heinrich Deicke in Wackersleben, Bez. Magdeburg.

Es war noch Anno dazumal, in jenen glücklicheren Zeiten vor dem Kriege, als ich von einem Hauptmann im Garde-Regiment zu Fuß in Berlin einen Brief erhielt, in welchem er sich mir zunächst als Anhänger der Biochemie vorstellte und mir mitteilte, daß er diesem Heilverfahren bereits manchen guten Erfolg verdanke. „Ich habe nun folgenden Fall," so schrieb der Herr wörtlich weiter, „in dem ich mir nicht zu helfen weiß: ein sechsjähriger Wallach (Holsteiner), Reitpferd, leidet seit etwa sechs Monaten an Verknöcherung der Hufknorpel vorn links. Die Veterinäre (Tierärzte) der Berliner Militär-Lehrschmiede sagen mir nur immer: ‚Abwarten!' Da das Leiden doch offenbar eine organische Veränderung darstellt, indem Knorpel zu Knochen wird, so müßte gerade hier die Biochemie nach meiner Auffassung besonders wirkungsvoll sein." Hierauf erbat sich der Hauptmann meinen Rat und ich sandte ihm am nächsten Tage zwei Mittel mit genauer Gebrauchsanweisung, verhehlte ihm aber nicht, daß, wenn tatsächlich eine Verknöcherung des Hufknorpels vorliege, die Heilung wohl sehr schwierig sei; immerhin jedoch könne man noch einen Versuch mit der innerlich biochemischen Behandlung machen. Als Heilmittel kommen Calcarea phosphorica 6. D. und Fluor calcium 12. D. in Frage; denn bei einem solchen Verknöcherungsvorgange erfolgt zuerst eine Verkalkung der Interzellularsubstanz (d. i. der Substanz zwischen den Zellen der Gewebe) und dann eine Umwandlung der Knorpelzellen in Knochenkörperchen. Im vorliegenden Fall hätte man freilich zuerst einen Versuch mit Calcarea phosph. allein wagen können und falls dieses Mittel versagt hätte, wäre Fluor calcium 12. D. in Betracht gekommen. Um aber einem dabei doch möglichen Mißerfolg vorzubeugen und vor allem um keine Zeit zu verlieren, empfahl ich gleich beide Mittel und zwar innerlich in zweistündigem Wechsel, jedes Mittel also täglich dreimal. Weiter sollten lauwarme Umschläge von Calc. phosph.-Wasser um den leidenden Huf gelegt werden, auch sollte das Tier mit dem Huf mehrere Male täglich längere Zeit in diesem Wasser stehen bleiben, damit auf diese Weise eine günstige Wirkung auch von außen her unmittelbar auf den Huf ausgeübt würde. Dabei leichte Diät und vorläufig völlige Ruhe.

Der Bestätigung des Empfangs meiner Sendung und einigen Dankesworten fügte der Besitzer des Pferdes über die mutmaßliche Ursache der Erkrankung noch bei: „Ich schob die Lahmheit auf ein Ueberbein, das sich der Braune bei der vorigen Herbstparade auf dem Tempelhoferfelde zugezogen hat, als er vor einer Kriegervereins-Musik scheute und plötzlich auf drei Beinen stand. Bis zu jenem Augenblick war er tadellos gegangen und seitdem lahmt er bald mehr bald weniger, trotz sofortiger ärztlicher Behandlung."

Nach etwa vierwöchentlicher Behandlung erhielt ich die erfreuliche Mitteilung, daß eine wesentliche Besserung bei dem Tiere eingetreten sei. Nun durfte man hoffen, daß das Pferd wieder vollständig hergestellt werden konnte. Die Behandlung wurde in der bisherigen Weise fortgesetzt. Nach vielleicht sieben Wochen weiteren Wartens erhielt ich folgendes Schreiben: „Von einem längeren auswärtigen Kommando zurückgekehrt, habe ich zu meiner größten Freude den nach Ihrem gütigen Rat behandelten Braunen mit nie erhofftem Gang hier vorgefunden. Die Verknöcherung der Verhärtung der Hufknorpel ist ja noch etwas nachweisbar, doch ist das Treten so frei, wie vor der Krankheit. Auch die beiden andern Ueberbeine sind so gut wie verschwunden. Ich habe so lange nichts von der Angelegenheit hören lassen, weil ich mich persönlich von dem Gang der Heilung überzeugen wollte. Es ist nun zu hoffen, daß auch die Lahmheit behoben ist, denn der Braune ist während der ganzen Zeit ruhig geritten und in den letzten Wochen nicht mehr geschont worden. Im Gegenteil, er fühlt sich und ist recht übermütig. Aus Dankbarkeit schenkt er Ihnen sein Bild." —

Dieser Erfolg war wirklich großartig. Vor allem war das freie Treten der Vorderhand ein schöner Erfolg, ebenso, daß die beiden Ueberbeine durch die Anwendung von Fluor calcium fast gänzlich verschwunden waren. Ueber die Photographie des schönen Patienten habe ich mich recht gefreut. Zur Nachkur empfahl ich, noch einige Zeit von jedem der beiden Mittel nur noch täglich eine Gabe zu verabreichen, von äußerlicher Behandlung sollte ganz Abstand genommen werden. Nach weiteren zwei Monaten teilte der Hauptmann mir mit: „Zurückgekehrt — von Manöver und Abkommandierung — fand ich den Braunen in guter Form vor. Derselbe ich nach Ansicht der Tierärzte vollständig geheilt und hat diese Behandlung bei denselben großes Erstaunen hervorgerufen."

Nochmals Iridologie.

Berichtigung nach dem Gesetz und anderes.

Unsere Voraussage in der letzten Nummer der „Monatsblätter", daß wir mit dem Aufsatz über „Iridologie" in ein Wespennest stechen würden, ist aufs Wort eingetroffen. Es haben sich, scheint es, vor allem manche der im Weinlokal zum goldenen L... in Stuttgart zusammenkommenden Vertreter und „Lehrer" der Augendiagnose (siehe Nr. 10 der „Monatsbl." S. 80) furchtbar über die „Unverschämtheit" und „Gemeinheit" der „Monatsbl." erbost; auch andere, von denen man in Anbetracht ihres Alters und jahrzehntelanger Erfahrungen und Beobachtungen ein reifes und unparteiisches Urteil sollte erwarten können, haben, scheint es, nicht verstehen wollen, daß es uns keineswegs darum zu tun ist, jemand in seinem Erwerb zu schädigen, sondern darum, die vielen kranken Menschen in ihrer Gutgläubigkeit und Unkenntnis vor Uebervorteilung und Schaden zu bewahren, indem sie sich in Krankheitsnot Leuten anvertrauen, die das Vertrauen in keiner Hinsicht verdienen. Wenn Leute dieser letzteren Art sich von den verschiedenen Aufsätzen der vorigen Nummer getroffen gefühlt hätten, in sich gingen und den bei ihnen verfehlten Beruf des Heilkundigen aufgäben, so wäre unser Zweck erreicht und nicht nur die leidenden Menschen, sondern namentlich auch die guten und anerkannt vertrauenswürdigen Heilkundigen müßten uns um ihres eigenen Ansehens willen für unser Eintreten gegen Unlauterkeit und Unwissenheit aufrichtig dankbar sein.

Zu Unrecht getroffen fühlt sich durch den Aufsatz von Sanitätsrat Dr. Jaeger-Aalen die Firma Dr. Madaus u. Co. in Radeburg, Bez. Dresden. Sie wehrt sich gegen die Behauptung (S. 74), daß

> „die Hochschule dieser Zunft die Firma Dr. Madaus in „Bonn sei, wo ihre Kandidaten nach einem viermonatlichen „Studium ein Diplom erhalten und dann als ‚Heilkundige' „zum Vertrieb der Dr. Madaus-‚Komplex-Homöopathie-„mittel' hinausgeschickt werden."

Dieser Satz kann tatsächlich im Sinne der Beschwerde aufgefaßt werden und muß von denen, die nicht näheren Einblick in die wirklichen Verhältnisse und Zusammenhänge haben, falsch und zu ungunsten der Firma Dr. Madaus u. Co. in Radeburg verstanden werden. Wir nehmen daher keinen Anstand, der Forderung der Firma nachzukommen und nachstehende

Berichtigung nach § 11 des Preßgesetzes zur Kenntnis unserer Leser zu bringen:

„Die Firma Dr. Madaus in Bonn, jetzt in Radeburg, „unterhält kein Heilinstitut, in welchem Kandidaten nach „4monatlichem Studium ein Diplom erhalten und dann „als Heilkundige zum Vertrieb der Dr. Madaus'schen „Komplex-Mittel herausgeschickt werden. Die Firma Dr. „Madaus u. Co. befaßt sich lediglich mit der Herstellung „einfacher homöopathischer Mittel und Komplex-Mittel nach „eigenem System."

* * *

Wenn der Verfasser des Aufsatzes nicht von vornherein — wir glauben diese weitere Erklärung sowohl unsern Lesern als auch der sich angegriffen fühlenden Firma schuldig zu sein — die Seele und den Ausgangspunkt der ganzen Madaus-Bewegung, Frau Pastor Madaus in Bonn, im Auge gehabt haben sollte und seine Worte also ausschließlich ihr und ihren Methoden gegolten haben sollten, so müßten wir uns sehr täuschen. Denn die Ausbildung von Augendiagnostikern in mehrmonatlichen Kursen ist schon längere Jahre, bevor die Firma Dr. Madaus u. Co. bestand, durch Frau Pastor Madaus in Bonn, durch ihre jetzt nicht mehr lebende Tochter Hanna Drexler in Stuttgart und eine weitere Tochter im Osten Deutschlands (Breslau?) — so glaube ich mich aus einer persönlichen Unterhaltung mit Frau Pastor Madaus vor mehreren Jahren noch erinnern zu können — erfolgt. Frau Pastor Madaus selbst nennt sich hinsichtlich ihrer Einführung in die Augendiagnose Schülerin von Pastor Felke. Seit einigen Jahren führt sie den Doktor-Titel, der ihr von einer ausländischen Universität ehrenhalber verliehen worden ist. Ihr Heilverfahren bedient sich homöopathischer Arzneigemische, die nach ihren eigenen Angaben zusammengesetzt sind (s. Frau Pastor Madaus, Lehrbuch der Augendiagnose, Bonn, Rheinische Union 1922) und früher von approbierten Apothekern hergestellt wurden, denen vertragsmäßig das alleinige Herstellungsrecht von der Schöpferin der Komplexe übertragen war (s. ebenda). Seit mehreren Jahren werden sie aber von der Firma Dr. Madaus u. Co., an deren Spitze ein Sohn von Frau Pastor Madaus, Dr. med. Gerhard Madaus, stehe, neben anderen rein homöopathischen Arzneimitteln verfertigt. Es handelt sich also bei der Firma Dr. Madaus u. Co. um einen pharmazeutischen Spezialbetrieb, der selbstverständlich mit der Ausbildung von Augendiagnostikern nichts zu tun hat. Die Firma hatte früher ebenfalls ihren Sitz in Bonn, hat ihn aber neuerdings nach Radeburg bei Dresden verlegt. In den beiden Umständen, nämlich einerseits darin, daß Frau Pastor Madaus neuerdings den Doktortitel führt, und andererseits darin, daß der pharmazeutische Betrieb von Dr. Madaus u. Co. sich ebenfalls zuerst in Bonn, dem Wohnsitz von Frau Pastor Madaus, befand, scheint uns der Grund zu liegen, daß sich die Firma Dr. Madaus u. Co. getroffen fühlt. —

Die Ausbildung Heilkundiger in Augendiagnose und Madausscher Komplexhomöopathie erfolgt wohl immer noch durch Frau Pastor Madaus; wenigstens muß man eine Bemerkung von ihr bei ihrem letzten Vortrag in Stuttgart vor wenigen Wochen so auffassen, daß nämlich die einmal Ausgebildeten jederzeit das Recht und die Möglichkeit haben, in Wiederholungskursen bei ihr ihre Kenntnisse aufzufrischen und zu erweitern. Es wird auch ohne weiteres klar sein, daß die von Frau Pastor Madaus in ihrem Heilverfahren Ausgebildeten sich ganz oder fast ausschließlich ihrer Komplexmittel bedienen, die sie mittelbar oder unmittelbar von der heute wohl alleinigen Herstellerin, der Firma Dr. Madaus u. Co. in Radeburg beziehen oder durch ihre Patienten beziehen lassen.

Das Wesentliche des Aufsatzes von Dr. Jaeger ist also — das muß jedem Unbefangenen klar sein — gegen Frau Pastor Madaus und ihre Ausbildungsmethode gerichtet. Ihr macht der Verfasser zum Vorwurf, daß sie in einer unverhältnismäßig kurzen Zeit Leute, vielfach ohne genügende Vorkenntnisse, teilweise ohne genügende geistige und moralische Qualitäten, zur Ausbildung des Heilgewerbes ausbildet. Das sind Uebelstände, die seit Jahren nicht nur von Dr. Jaeger und andern Aerzten, sondern auch von einsichtigen Laien oft und viel beklagt worden sind. Man stelle sich demgegenüber die Ausbildungszeit jedes anderen Berufes oder Gewerbes vor. Wo wäre so etwas möglich? Und glaubt ein ernsthafter Mensch, daß in solch kurzer Zeit genügende Kenntnisse für den verantwortungsvollen, schwierigen Beruf der Krankenbehandlung erworben werden können, selbst wenn die von den Beteiligten so sehr gerühmte „natürliche Begabung" in höchstem Maße vorhanden wäre? Wir sind der festen Ueberzeugung, daß Frau Pastor Madaus selbst nie und nimmer jeden von ihr Ausgebildeten in allen seinen Handlungen decken möchte; der verzehrende Eifer, mit dem sie, eine vielleicht besonders Auserwählte und Befähigte, dem Dienste der leidenden Menschheit sich widmet, läßt das ganz ausgeschlossen erscheinen. Aber eben der Eifer um ihre Sache, etwas — nach meinem Eindruck — Gewalttätiges, Unduldsames ihrer Art ist meines Erachtens auch die Ursache der vielen üblen Begleiterscheinungen ihrer Methode und des schroffen Widerstandes, der sich allüberall gegen die Richtung Madaus zeigt. Um der Augendiagnose als Verfahren zur Erkennung der Krankheiten und ihrer Heilmethode, einer nach ihrer Auffassung wohl verbesserten, wirksameren Art von Homöopathie, die weiteste Verbreitung im Volk zu sichern, sammelt sie Schüler in großer Zahl um sich und sendet sie als Apostel ins Volk. Bleibt oder blieb ihr verborgen, daß diese Vielen nicht alle Auserwählte, Fähige, Würdige sein können? Ist sie sich je bewußt geworden, wie viel Verantwortung sie dem deutschen Volk und ihren Sendlingen gegenüber eigentlich auf sich lädt? Dem Volk gegenüber, das sie in seiner Gutgläubigkeit ebenso sehr Halbwissern und Nichtskönnern ausliefert, wie es so laut (und leider auch nicht immer mit Unrecht) die Heilkundigen-Seite von vielen approbierten Aerzten behauptet; ihren Jüngern gegenüber, die gar zu oft angesichts der Schwierigkeiten oder Versuchungen der Praxis in Gewissensnot und Gefahren aller Art kommen?

Wolf.

Allmutter Natur.

Auf den Film-Vortrag des Württ. Arbeitsausschusses deutscher Vereine für Lebenspflege möchten wir unsre Leser auch an dieser Stelle besonders aufmerksam machen (s. Anzeige). Er ist vom Deutschen Naturheilbund geschaffen, am 12. Oktober 1924 in Berlin zur Uraufführung gebracht worden und wird dank der Bemühungen der Württ. Bundesgruppe des Naturheilbundes nun zuerst von allen deutschen Ländern in Württemberg seinen Aufklärungs- und Werbeweg antreten. Der Film selbst und der ihn begleitende Vortrag des Bundesvorsitzenden Paul Schirrmeister-Berlin wollen die Grundgedanken naturgemäßer Lebensführung, die Erhaltung und Wiedergewinnung der Gesundheit im engsten Anschluß an „Allmutter Natur" zeigen. Bilder, Vortrag, die musikalische Einleitung des Films, die Musik zu den Aufzügen und rhythmischen Tänzen vereinigen sich zu einem erhebenden Gesamteindruck. — Die Württ. Gruppe des Naturheilbundes beabsichtigt, wie wir hören, den Film auch in andern württ. Städten vorzuführen; wir fordern unsre Freunde auf, sich den Genuß nicht entgehen zu lassen. Zu der Stuttgarter Vorführung seien alle unsre Freunde und Mitglieder in und um Stuttgart herzlichst eingeladen; Eintrittskarten zu 50 Pf. bei den Vereinsvorsitzenden und abends an der Kasse.

Persönliches.

Frau Dr. med. J. Haupt, früher Volontärärztin am Stuttgarter Homöopathischen Krankenhaus, hat sich in Dresden-A., Moltkeplatz 6, als homöopathische Aerztin niedergelassen.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia", Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus"

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart;
für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 12 — 49. Jahrg. — Dez. 1924

Bezugspreis für das 4. Vierteljahr 1924 einschl. freier Zustellung G.M. —.75. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite 120 G.M., 1/2 Seite 65 G.M., 1/4 Seite 35 G.M., 1/8 Seite 18 G.M., 1/16 Seite 10 G.M. Bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Alle Beträge sind nach Erhalt der Rechnung zahlbar. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkurs gelten nur die Bruttopreise. Erfüllungsort ist Stuttgart. Belegexemplare gegen Berechnung. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart, Kolbstr. 21.

Nr. 12 | Stuttgart, Dezember 1924 | 49. Jahrg.

Industrie und Ernährung.

Vortrag, gehalten in der Ausstellung „Industrie und Haushalt" in Stuttgart von Dr. med. H. Göhrum, Vorsitzendem des Württ. Arbeitsausschusses Deutscher Vereine für Lebenspflege, E. V. (Schluß.)

Die Nahrungsmittelindustrie hat einen großen Umfang angenommen und ist eine Notwendigkeit für das Leben der Kulturvölker infolge der Arbeitsteilung und im Interesse einer zweckmäßigen und sparsameren Verschickung geworden. Aber sie darf nicht allein das Geldverdienen zum Selbstzweck werden lassen, sondern soll stets des Grundsatzes von Ford (Henry Ford, des bekannten, nordamerikanischen Autofabrikanten) eingedenk sein, daß jeder Fabrikant mit seiner Arbeit in erster Linie dem Verbraucher dienen soll. Betrachten wir uns nun einmal eine Reihe der wichtigsten Industrien unter den bisher gegebenen Gesichtspunkten.

Es ist immer am besten, wenn man das Unangenehmste zuerst erledigt. Deshalb beginne ich mit der Alkoholindustrie. Diese Industrie würde, so alt sie auch ist und soweit es sich um Herstellung alkoholischer Getränke handelt, am besten vom Erdboden verschwinden — oder weniger rücksichtslos ausgedrückt — sie sollte sich auf nützlichere Erzeugnisse umstellen, wie sie es in Amerika tun mußte und auch fertig brachte. Ueber den Erfolg der Zweckmäßigkeit dieser vom eigentlichen Siegerstaat getroffenen Maßregeln hört man so viele gegensätzliche Urteile und Anschauungen. Da war es mir von großem Wert, von einem Professor an dem Hahnemannian-College in New-York — er arbeitet dort an der Poliklinik mit und kennt also alle Volksschichten — ein unparteiisches Urteil zu hören. Er sagte, die breiten Volksschichten, und unter diesen restlos die Frauen, wünschten keine Rückkehr zu den früheren Zuständen; diese Leute seien besser ernährt und besser gekleidet und gesünder. Aber zur Schande der intellektuellen Schicht müsse er bekennen, daß in dieser der eigentliche Widerstand gegen das Alkoholverbot und der Anreiz zum Alkoholschmuggel und zur heimlichen Herstellung von oft ganz minderwertigen alkoholhaltigen Getränken zu suchen sei. Hoffen wir, daß es auch bei uns im verarmten Deutschland endlich zum Gemeingut des größten Teils des Volkes wird, daß die Herstellung alkoholischer Getränke verboten werden muß; denn es ist eine wahnsinnige Verschwendung von Nährstoffen, um ein Produkt zu gewinnen, das kaum einen Nährwert, dabei aber ausgesprochen giftige Eigenschaften hat und zu dessen Herstellung 60—85 % der dazu benötigten Rohstoffe der menschlichen Ernährung verloren gehen. (Von dem Gehalt des süßen Weines an Eiweiß und Fruchtzucker gehen bei der alkoholischen Gärung 98 % verloren.) Es ist jammerschade, was da auch an Vitaminen des Obstes und Getreides zugrunde geht. Namentlich für unsere Stadtkinder, die in weniger gesunder und sonniger Umgebung aufwachsen als die Landkinder, wäre es ein großer Nutzen, auch für den Stadtsäckel, der die Kosten des Aufenthaltes in in Erholnngsheimen und Solbädern tragen muß, wenn sie billigeres und damit auch mehr Obst bekommen könnten. Wenn auch nicht der ganze Obstsegen zum frischen Genuß aufbewahrt werden kann, so sind doch für vollwertige Verarbeitung genügend Möglichkeiten vorhanden. Ich erinnere Sie nur an das Eindünsten, an das Gesälz- oder — wie man vornehmer deutsch sagt — das Marmelade-Einkochen, das ja zurzeit auch von einer nicht unbedeutenden Industrie besorgt wird, sowie an die Herstellung von unvergorenen Fruchtsäften, die den Fruchtzucker, die Nährsalze und die Vitamine des Obstes enthalten und deshalb wirklich nahrhaft sind. Auch dies wird zum großen Teil von der Industrie besorgt. Nur muß man hier vor minderwertigen, gefärbten und mit chemischen Konservierungsmitteln wie Salicyl und Benzoesäure versetzten Erzeugnissen warnen. Ein unverdorbener Geschmack im Verein mit dem Nahrungsmittelchemiker wird sich nicht betrügen lassen. Seit mehreren Jahren hat sich hier in Stuttgart die ursprünglich eine gemeinnützige Genossenschaft bildende Akt.-Gesellschaft für gärungslose Früchteverwertung mit sehr gutem Erfolg mit der Herstellung von Fruchtsäften und Gesälzen befaßt, ebenso die Baldur-Gesellschaft in Karlsruhe i. B., deren Erzeugnisse ebenfalls durch die Stuttgarter Früchteverwertung*) zu haben sind. Ich habe diesen Sommer für mich einzelne Proben beim hiesigen Städtischen Untersuchungsamt untersuchen lassen und sie wurden als einwandfrei befunden.

Die Konservierung von Gemüsen erfolgt am besten und einfachsten durch Trocknen im Schatten bei geringen Hitzegraden und in gutem Luftzug. Wenn diese Bedingungen nicht beachtet werden, so bekommt das Dörrgemüse den für den Menschen unangenehmen Heugeschmack. Das Eindünsten von Gemüse gibt auch sehr gute Erfolge, ist aber doch viel umständlicher. Die Herstellung von Büchsenkonserven bildet einen blühenden Industriezweig; aber bei den meisten Verfahren geht durch das dem Eindünsten vorausgehende „Blanchieren", d. h. Abbrühen des Gemüses, zuviel der wertvollen Nährsalze verloren, so daß das Dunstgemüse dadurch erheblich wertloser wird. Die Industrie sollte sich in dieser Hinsicht entschieden auf bessere Verfahren besinnen, die unsern heutigen Erkenntnissen von der Bedeutung der Nährsalze und Vitamine für gesundheitfördernde Ernährung mehr gerecht werden.

Die erste Industrie, die sich mit der Herstellung von Fleischerzeugnissen abgab, war wohl die Fleischextrakt-

*) Hauptgeschäft u. Bureau Lindenspürstraße 36 c, Laden Schwabstraße 83.

industrie, die ihre Entstehung dem großen deutschen Chemiker Justus von Liebig verdankt. Er ging aber von falschen Voraussetzungen aus, indem der Fleischextrakt nichts anderes als eine konzentrierte Fleischbrühe ist, nicht nahrhaft und deshalb überflüssig ist und bei etwas starkem Gebrauch für das Herz schädlich wird. Eiweißreiche Fleischsäfte wie Puro fallen unter die Präparate, die nur in besonderen Fällen verwendet werden sollen. Corned Beef, auf das so viele, allzuviele Menschen in Deutschland so gar gierig sind, ist der ausgekochte unlösliche Rückstand aus der Fleischextrakt-Gewinnung und entbehrt nach Mac Cann jeden Nährwerts.*) Die Verschickung gefrorenen Fleisches ist bei genügender tierärztlicher Kontrolle zu begrüßen, wenigstens im Interesse der Menschen, die glauben, ohne gewisse Mengen Fleisch nicht leben zu können. Die *Wurstfabrikation* verlangt rechtlich denkende, gewissenhafte Verarbeiter, sonst ist der Täuschung und dem Hineinwursteln von allerlei minderwertigem und gesundheitsschädlichem Material Tür und Tor geöffnet. Färbemittel sollten streng verboten sein. Das Publikum, dessen Unkenntnis mit die Schuld an diesem Unfug trägt, sollte sich mehr auf guten Geruch und den richtigen Geschmack als auf das Aussehen verlassen. Sonstige eiweißreiche Präparate wie Somatose, Sanatogen und wie sie alle heißen, sind für den täglichen Gebrauch nicht empfehlenswert.

Bei der Herstellung von *Fetten* sind die Molkereien, die Margarinefabriken und die Oelgewinnung aus pflanzlichen Stoffen zu erwähnen. Diese Fabrikationszweige sind für den täglichen Gebrauch notwendig. Bezüglich der Margarine ist darauf hinzuweisen, daß ihr Schmelzpunkt nicht über 35 Grad Celsius der Körpertemperatur liegen sollte. Es hat eine bekannte Autorität auf dem Gebiete der Magenkrankheiten in Berlin, deren Namen mir entfallen ist, darauf aufmerksam gemacht, daß bei Margarine mit höherem Schmelzpunkt sich kleine Teilchen an den Magenwänden anlagern und dadurch Veranlassung zu Magenstörungen, selbst Magengeschwüren geben können.

Von den *Kohlehydraten* kommen hauptsächlich *Zucker und Mehl* in Betracht. Bezüglich des Zuckers ist zu bemerken, daß der weiße Zucker nichts weiter als gereinigter Brennstoff ist und nichts von den lebenswichtigen Nährsalzen und Vitaminen enthält. Wir sollten vernünftigerweise wieder wie in der guten alten Zeit zu dem braunen, dem Kandiszucker, zurückkehren. Aber an diesem Ernährungsfehler ist nicht die Industrie, sondern das liebe Publikum schuld, wie überhaupt die Industrie nicht in jedem Fall die Schuld an mißbräuchlichen Gepflogenheiten trägt. Unser Gustav Jaeger hat bekanntlich seiner Zeit einen zähen Krieg gegen die Bläuung des Zuckers geführt; der Widerstand ging nicht von den Fabriken aus, die sich die Ausgabe für die Waschbläue gerne ersparen würden, sondern von den Verbrauchern, deren Augen eben rein weißen Zucker verlangten, während der Magen bei vielen mit katarrhalischen Erscheinungen wie Sodbrennen büßen mußte. Aber auch der ungebläute (gelblich schimmernde) Zucker ist noch nährsalzfrei und ist auch wieder ein Grund für den Kalkmangel im Körper und dadurch für schlechte Zähne und andere Schwächeerscheinungen. Es ist deshalb zu begrüßen, daß jetzt die Herstellung eines guten Vollzuckers gelungen ist; die Firma Theinhardt & Cie. will ihn in den Handel bringen.

Und nun zum *Mehl*. Auch dieses ist als Weißmehl und zwar als Null (0) und als Null-Null (00) um so mehr ein nährsalzarmes und vitaminfreies(loses) Erzeugnis und nur zur Wärmelieferung für unsern Körper tauglich, während in der Kleie die lebenswichtigen Nährsalze und Vitamine und ein Teil des Eiweißes dem Vieh und den Schweinen zugute kommen. Nebenbei bemerkt bekommen wir Nährsalze und Vitamine auch über den Tierkörper nur zu einem geringen Teil wieder zurück; Schweinefett z. B. ist im Gegensatz zur Milch vitaminfrei und nährsalzarm. Bei den Körnern des Getreides, den hauptsächlichsten Rohstoffen für die Herstellung des Mehles, befinden sich die Vitamine ausschließlich, die Nährsalze hauptsächlich in der sogenannten Aleuron-Schicht, die dicht unter dem Zellhäutchen liegt und bei dem gewöhnlichen Mehlverfahren mit diesen und zusammen mit dem fett- und phosphorhaltigen Keimling als *Kleie* entfernt wird, und zwar um so restloser, je feiner und weißer das Mehl ist. Denn die Aleuronschicht ist zäher und deshalb schwerer zu zerkleinern. Also muß ein Brot, das alle diese lebenswichtigen Stoffe enthalten soll, aus weniger feinem Mehl, wie das Bauernbrot, oder noch besser aus Schrot gemacht sein. Die Aleuronschicht ist dunkler gefärbt und deshalb ist auch das eiweiß-, nährsalz- und vitaminreichere Brot dunkler als das feinere, aber an diesen wichtigen Stoffen erheblich ärmere Weißbrot. Die dunklere Färbung ist außerdem noch etwas tiefer durch den Schmutz, der dem Getreide anhaftet. Da bedeutete es einen großen Fortschritt, als es dem Mühleningenieur *Steinmetz* in Berlin nach und nach gelang, ein Reinigungsverfahren zu erfinden, das durch Behandeln des Getreides mit Wasser den Zusammenhang zwischen Zellhäutchen und Aleuronschicht so lockerte, daß sich ersteres für sich allein entfernen läßt; während des Ablösungsvorgangs werden die Körner gleichzeitig wieder trocken.

Schon seit Jahren — ich muß hier wegen der ungeheuren Bedeutung der Sache für unser Volk etwas ausführlicher werden — war es das Bestreben der im Württ. Arbeitsausschuß Deutscher Vereine für Lebenspflege zusammengeschlossenen, lebensreformerischen Kreise des schwäbischen Volkes, ein einwandfreies, nahrhaftes, bekömmliches und schmackhaftes Brot zu schaffen, das den besonders während des Krieges und auch jetzt noch schwer zu tragenden Fehler vermied, daß die wichtigste Schicht des Korns dem Vieh überlassen wurde. Nun hatten wir in dem durch das Steinmetz-Verfahren hergestellten Mehl ein gutes Schrotmehl, aber das Verbacken mußte auch gelingen. Da fanden wir uns mit Herrn Paul Burkhardt zusammen, der das Bäckerhandwerk kannte und zugleich den Dingen auf den Grund zu kommen suchte. Er fand bald die richtige Backart heraus und seit sein besonderes Gärverfahren durchgebildet ist, darf das „*Burkhardt-Brot*" in seinen verschiedenen Sorten als das beste, was man an Brot bekommen kann, bezeichnet werden.*) Vor andern Schrotbroten, deren ältester Vertreter — abgesehen von den da und dort landesüblichen Schrotbroten — das Grahambrot ist, hat es den Vorzug, daß es *spelzenfrei* ist und deshalb empfindlichere Magen und Gedärme, wie sie eben nun viele Städter haben, nicht reizt. Leider haben die widrigen Zeitverhältnisse ein Fortbestehen der Firma Paul Burkhardt & Co. unmöglich gemacht. Da war es mit Freuden zu begrüßen, daß die altbekannte Dr. *Theinhardt's Nährmittelgesellschaft in Cannstatt* die Herstellung des Burkhardt-Brotes übernahm.

*) Dr. von Borosini, der Uebersetzer von „Kultursiechtum und Säuretod" fügt den Angaben Mac Canns hierüber den Satz an: „Und mit welcher ‚Andacht' wird heute dieser Dreck vom deutschen Publikum verzehrt!" Die Schriftl.

*) Ich darf hier eine Erfahrung an mir selbst mitteilen. Seit der Kriegsrationierung habe ich mir angewöhnt, das Frühstücksbrot zu wiegen. Von dem gewöhnlich käuflichen Brot aß ich morgens um 7 Uhr 100—120 Gramm und hatte meist schon von 10 Uhr ab deutlich spürbaren Hunger; vom Burkhardt-Brot hatte ich mit 80—90 Gr. genug und diese Menge ließ erst von ungefähr 11 Uhr ab das Hungergefühl aufkommen. Ich brauche also 1/4 weniger Brot und halte damit eine um 1/3 längere Zeit durch. Deshalb bedeutet der etwas höhere Preis des Burkhardt-Brotes immer noch eine Ersparnis gegenüber dem gewöhnlichen Brot, ganz abgesehen von den gesundheitlichen Vorteilen, die nicht so rasch in die Erscheinung treten. Dr. *Göhrum*.

In ihren durchaus zweckmäßig eingerichteten reinlichen Fabrikräumen und bei dem nur beste Rohstoffe verarbeitenden Betriebe ist eine dauernde, einwandfreie Versorgung des Publikums mit Burkhardt-Brot gewährleistet. Erfreuen sich ja doch ihre sonstigen längst bekannten Erzeugnisse wie Hygiama in seinen verschiedenen Anwendungsformen, das Infantina-Kindermehl, die Hafernußgrütze, der Hafernußzwieback, die Vollkorn-Krackers mit Recht allgemeiner Beliebtheit.

Nach dem bisher über das Mehl Ausgeführten müßten eigentlich alle Weißmehlspeisen vom Kostzettel gestrichen werden. Da wir aber leider gewöhnt sind, mehr zu essen als unbedingt notwendig ist, so können wir unser Gewissen damit beruhigen, daß wir andere nährsalz- und vitaminreiche Dinge wie Obst, Gemüse und Salate dazu essen. Ich habe da hauptsächlich unsere „Spätzle" und die Erzeugnisse unserer Teigwaren-Industrie im Auge; die Teigwaren sind nahrhaft, wenn sie nicht als Ersatz für die Eier durch Farbstoffe das Auge der Hausfrau zu täuschen suchen.

Ich glaube Ihnen nun, verehrte Zuhörer, in großen Zügen das Wichtigste aus dem Zusammenhang von Industrie und Ernährung mitgeteilt zu haben. Wir können heute auch auf dem Gebiet der Ernährung die Industrie nicht mehr entbehren; im Gegenteil, sie ist imstande, unsere Ernährung billiger und abwechslungsreicher zu gestalten und unsern geplagten Hausfrauen ihre schwere Aufgabe wesentlich zu erleichtern. Aber die Hausfrauen müssen im Verein mit dem Nahrungsmittelchemiker ein wachsames Auge, und noch wichtiger, eine wachsame Nase und Zunge mit unbeeinträchtigter Leistungsfähigkeit auf die ihnen angebotenen Erzeugnisse haben, damit nicht unlautere Elemente, die ja in keinem Stande fehlen, ihnen oder den ihnen anvertrauten Familien Schaden zufügen. Sie müssen aber auch in bezug auf die Aufmachung Vorurteile, die hauptsächlich auf das Wohlgefallen des Auges zurückzuführen sind, fallen lassen, damit die Industrie imstande ist, bessere Erzeugnisse mit oft geringeren Kosten zu liefern.

Zwei neue Bücher von besonderer Bedeutung.

Der Hauptraum der letzten Nummer des 49. Jahrgangs unserer „Monatsblätter" soll zwei Neuerscheinungen auf dem Gesundheitsbüchermarkt gehören. Wir würden glauben ein Unrecht zu begehen, wenn wir unsere Leser, besonders auch unsere Laienvereine, nicht mit allem Nachdruck auf den Wert und die Bedeutung der beiden Werke hinweisen und sie ermunterten, sich so bald als möglich in ihren Besitz zu setzen. Das eine, ein rein homöopathisches Werk, ist die **Homöotherapie** von Dr. med. Karl Stauffer, prakt. Arzt (Verlag Johannes Sonntag, Regensburg, 1924; 852 Seiten, Preis gebunden M. 23.—), das andere ist **Das ärztliche Volksbuch**, Gemeinverständliche Darstellung der Gesundheitspflege und Heilkunde, unter Mitarbeit von 42 Aerzten und Naturforschern herausgegeben in zwei Bänden von Dr. med. Heinrich Meng-Stuttgart und Dr. med. Karl Aug. Fießler-Stuttgart (Wagnersche Verlagsanstalt Stuttgart, Anton Bippi. Erster Band 680 Seiten mit 168 Abbildungen auf 54 Tafeln, Preis M. 20.—. Der zweite Band ist in Vorbereitung und erscheint im März 1925).

1. Die **Homöotherapie** von Dr. med. Karl Stauffer ist die sehnlichst erwartete Ergänzung des im Verlag der Hahnemannia im Jahr 1922 erschienenen „Leitfadens zur homöopathischen Arzneimittellehre", wie jene für die Hand des Arztes bestimmt, der den Weg zur homöopathischen Heilbehandlung sucht. Diesen Suchern wird das Buch unbedingt notwendig sein; es wird aber ebenso den Aerzten, die schon die Heillehre Hahnemanns kennen und ausüben, von großem Nutzen sein, und es wird auch dem gebildeten Laien ein Genuß sein, sich in seinen Inhalt zu vertiefen und sich Belehrung und Aufklärung zu holen. Was mich, den Laien, schon auf den ersten Seiten des Buches besonders gefesselt hat, das ist die Auffassung, zu der sich der Verfasser in bezug auf seinen Beruf und auf den Wert eines Lehrbuches für homöopathische Heilbehandlung bekennt. „Krankenbehandlung ist Kunst", — dieses Leitwort setzt der Verfasser über das Vorwort — die neben dem Erarbeiten des wissenschaftlichen Rüstzeugs „nebenbei an das Herz und Gemüt, an die spezielle Begabung und die Intuition (ahnungsvolle, hellseherische Erfassung. D. Schr.) — Gnadengeschenke des Arztes — die sich leider nicht lehren und lernen lassen, appellieren" muß. Und „die Abfassung einer speziellen Therapie entspricht durchaus nicht dem Geist der Homöopathie; denn nichts ist der wahren Homöopathie fremder, als eine schematische Behandlung der Krankheiten"; „der Arzt muß bestrebt sein, über dieses Buch hinauszuwachsen, und schließlich auf der reinen homöopathischen Arzneimittellehre fußend, seine therapeuthischen Maßnahmen zu treffen". Was weiter in diesem Vorwort noch von der Bedeutung der wissenschaftlichen Diagnose für den homöopathischen Arzt und vom Kranksein gesagt wird, gibt von vornherein dem ganzen Werk eine Bedeutung, die es hoch über das zahllose Heer anderer therapeuthischer Lehrbücher hinaushebt.

Ueber den Inhalt des Buches im einzelnen und seine Anlage kritisch zu urteilen, kann nicht Recht und Aufgabe eines Laien sein. Wir begnügen uns daher, lediglich in großen Zügen davon zu reden, damit lern- und wißbegierige Freunde der Homöopathie wenigstens einen kleinen Einblick in die Reichhaltigkeit des Werkes erhalten. Die Einleitung spricht von den Grundpfeilern der Homöopathie (Aehnlichkeitsgesetz, Mittelprüfung, Gabenlehre, Mittelwirkung usw.). Wir geben unseren Lesern die „Schlußsätze" im Wortlaut. Dann werden zuerst die „Konstitutionskrankheiten" behandelt; erst werden die verschiedenen Konstitutionen geschildert, dann der „Genius epidemicus", d. h. die Eigentümlichkeit, daß zu bestimmten Zeiten alle Menschen mehr oder weniger einer „epidemischen Krankheitsdisposition" unterworfen sind und daß diesen Epidemien „epidemische Heilmittel" gegenüberstehen, die dem Charakter der jeweiligen Epidemie entsprechen und die allerverschiedensten Krankheitsäußerungen der Epidemie heilend beeinflussen. Hierauf folgen die einzelnen Konstitutionskrankheiten (Skrofulose, Krankheiten des Stoffwechsels, der gestörten Tätigkeit der Drüsen mit innerer Sekretion, des Blutes, der Avitaminosen (d. h. der „Mangelkrankheiten, weil dem Organismus die sog. Vitamine fehlen"), der hämorrhagischen Diathesen, d. h. der Krankheiten, die durch das „Auftreten von Blutungen unter die Haut, aus den Schleimhäuten und in die Körperhöhlen" gekennzeichnet sind. Als letzter Abschnitt dieser Gruppe folgen die „Geschwülste" (Krebs usw.). Dieser ersten Hauptgruppe schließen sich dann an „Akute Infektions- und Geschlechtskrankheiten", Herz-, Gefäß-, Lymphsystemkrankheiten, die der Atmungs- und Verdauungswege, der Niere, Blase, der weiblichen und männlichen Geschlechtsorgane, des Bewegungs-Apparates, der Haut, der Ohren, Augen, des Gehirns, Rückenmarks und der Nerven.

Die Anordnung ist eigenartig; sie entspricht sicherlich nicht der in andern wissenschaftlichen Büchern üblichen. Uns scheint namentlich beachtenswert die Voranstellung der Konstitutionskrankheiten. Der Verfasser will ohne Zweifel die überragende Bedeutung dieser Krankheitszustände für gründliches, ursächliches Erfassen aller übrigen Krankheitsvorgänge besonders hervorheben. Wenn auch bisher schon in dieser Hinsicht wirklich künstlerische Heiltätigkeit der homöopathischen Aerzte den Leistungen der Schulmedizin weit überlegen war, so ist doch, im allgemeinen betrachtet, sicherlich noch viel zu wenig diese in die Tiefe aller Krankheitsvorgänge hinabsteigende Behandlung

üblich; viel zu wenig — so bekommt man allzuoft den Eindruck — namentlich auch gegenüber der Arbeit mancher erfahrenen Laienpraktiker, die unseres Erachtens und nach unseren Beobachtungen viel ihres Erfolges und ihres Rufes diesem aufs Konstitutionelle gerichteten Verfahren verdanken. Stauffer spricht aus der reichen Erfahrung und Beobachtung eines langen Arztlebens, einer seltenen Fähigkeit und Hingabe für den Beruf und einem nimmermüden Eifer für Fortschritt und Ausbau. Das zeigt jeder Abschnitt des Buches; davon zeugt die reiche Mittelangabe in jedem Abschnitt und die klare, knappe Abgrenzung der einzelnen Mittel voneinander. Er wird vielen zuverlässiger Führer sein; reichster Dank wird sein Lohn sein.

Mehr ins einzelne zu gehen, müssen wir uns versagen; doch wollen wir — damit die Leser sich selbst ein klein wenig ein Urteil bilden können — einige kurze Abschnitte im Wortlaut folgen lassen (den Schluß der Einleitung und zwei Bruchstücke aus dem Kapitel „Konstitutionskrankheiten").

2. **Das ärztliche Volksbuch** von Dr. Meng und Dr. Fießler. An Aufklärungsschriften über Gesundheitspflege und Heilkunde für die Hand des Volkes, d. h. der Nichtfachleute, fehlt es im deutschen Sprachgebiet nicht. Es gibt ihrer ungezählte in allen Größen, für das Gesamtgebiet der Körperpflege in gesunden und kranken Tagen wie für einzelne Teile derselben, gute, weniger gute und schlechte, solche, die aus den besten Absichten heraus geschrieben wurden, und solche, die in erster Linie das Wohl des Verfassers und Verlegers im Auge haben. Aber alle sind mehr oder weniger unter einem gewissen, begrenzten Gesichtswinkel geschrieben: Die einen wollen dieser, die andern jener besonderen Heilrichtung dienen; die schlimmsten Machwerke ausbeutungslüsterner Pfuscher mengen verschiedene moderne und längst versunkene Heilverfahren im Vertrauen auf die Einfalt der gutgläubigen Masse und der Redegewandtheit ihrer Vertreiber (zu deutsch „Kolporteure"). Die einen klären nur auf über Bau und Tätigkeit des menschlichen Körpers, andere berücksichtigen nur die Heilbehandlung durch den Laien selbst. Demgemäß wenden sich alle im allgemeinen auch nur an einen bestimmten Volkskreis, an die mehr oder weniger begrenzte Anhängerschaft eines Heilverfahrens, in das sie einführen und für das sie werben wollen.

Ueber sie all weit hinaus geht das vorliegende Buch, dessen erster, allgemeiner Teil erschienen ist. Das Neue und Eigenartige des Werkes ist, daß es, wie die buchhändlerische Ankündigung mit Recht sagt, die erste gemeinverständliche Darstellung der Gesundheitspflege und Heilkunde ist, bei der Aerzte und Professoren von Ruf sich zusammenschlossen, um die Ergebnisse der Forschung und Erfahrung der großen, medizinischen Schulen, der Allopathie, der Homöopathie und der physikalisch-diätetischen Schule (Naturheillehre) darzustellen. Einen ganz beträchtlichen Stab von Mitarbeitern haben die beiden Herausgeber, die Stuttgarter Aerzte Dr. Meng (homöop. Arzt und Nervenarzt) und Dr. Fießler (Facharzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe) aus dem ganzen deutschen Sprachgebiet aufgeboten, um dieser Aufgabe gerecht zu werden. Fachleute von anerkanntem Rufe haben die einzelnen Aufsätze geschrieben; sie bieten Bewährtes und wissenschaftlich Wahres allen, wes Standes und welcher Vorbildung sie seien, allen, die Sinn und Willen zum Lernen und vernunftmäßigem Leben haben und sie bieten es in einer Form, daß es alle, auch die nur mit Volksschulwissen Ausgestatteten, verstehen können. Das Werk ist, um diese Seite gleich vorwegzunehmen, im besten Sinne volkstümlich geschrieben, in einer Sprache, die allein schon durch die Einheitlichkeit ihrer Form zur Bewunderung zwingt, das Lesen zum wirklichen Genuß macht und nicht leicht wieder losläßt. Volkstümlich, „populär" will das Werk aber nicht in dem Sinn sein, daß es seine Leser nur mit Oberflächlichkeiten abspeist; im Gegenteil, es ist die bestimmt ausgesprochene und durchgeführte Absicht der Verfasser, so weit wie möglich in die Geheimnisse und Wunder des menschlichen Körpers und seiner Lebensbetätigung einzuführen und zugleich in die Tiefen wissenschaftlich Erforschten und einwandfrei Gesicherten eindringen zu lassen. In dieser Hinsicht bietet es eine fast unübersehbare Fülle des Guten, bekannten Alten und unbekannten Neuen; mit Vorurteilslosigkeit, in geradezu vorbildlicher Sachlichkeit sieht man hervorragende Fachvertreter der Hauptrichtungen in der Medizin ihren Standpunkt klarlegen, ihr Wissen über Erkrankung und Behandlung in gemeinverständlicher Weise mitteilen. Dabei braucht der Leser aber doch nicht zu befürchten, daß die gegenseitige Rücksichtnahme der Verfasser aufeinander die Darlegung des eigenen Standpunktes beeinträchtige und damit das Ganze an Klarheit und Wahrheit verliere; im Gegenteil: Die zwischen ihnen bestehenden Widersprüche werden nicht verhehlt, „sondern jede Schule legt", wie die Ankündigung des Buches ebenfalls wahrheitsgemäß rühmen darf, „auch die Grundlagen ihres ärztlichen Denkens und Eingreifens so klar, daß verstanden wird, warum sie einander gegenüberstehen und worin sie einander ergänzen".

Mit allem, was geboten wird und mit der Art, wie es geboten wird, will das Werk aber nicht nur unterhalten, belehren, nur Kenntnisse und Wissen vermehren. Es will mehr, Besseres und Nötigeres. Es will, indem es sich an das ganze deutsche Volk wendet, falsche Anschauungen über den Körper, seine Organe und ihre Aufgabe, über die Lebensführung jedes Einzelnen richtigstellen, will die verderblichen Fehler bekämpfen und zu einem Leben nach seinen Lehren veranlassen und ermutigen, zu dem es in vorurteilsfreier Würdigung moderner Bestrebungen und Richtungen Wege weist. Darum sind zur Mitarbeit gerade solche Männer beigezogen worden, die wirklich etwas zu sagen haben, die ihr eigenes Wissens- und Arbeitsgebiet gefördert und auf Grund langjähriger Erfahrungen sicheres Urteil besitzen und vertrauenswürdige Führer zu besserer Lebenshaltung sind. Wer hiezu den guten Willen hat, wird in dem Buch einen unbezahlbaren Schatz sich erwerben; wer Beruf und Aufgabe hat, anderen Führer und Wegleiter zu sein — und hiezu rechne ich vor allem auch die große deutsche Laienbewegung für vernunft- und naturgemäße Lebensführung jeglicher Richtung — kann das Werk als Leitfaden, als schier unerschöpfliche Quelle der mannigfaltigsten Anregungen und Vereinsarbeiten gar nicht entbehren. Das über aller wissenschaftlichen Parteizwistigkeit stehende, im guten und vollen Sinn des Wortes sachliche und nur sachliche Werk darf in keiner Vereinsbücherei fehlen. Die Kosten — 20 Mk. für den ersten Band — sind gering gegenüber dem unendlichen Nutzen, den jeder Verein und seine Mitglieder daraus ziehen können, gegenüber dem unendlichen Segen, den es in tausend belebenden und befruchtenden Quellen in die Tiefen und Weiten unseres gesundheitlich so sehr hilfsbedürftigen Volkes zu ergießen vermag. Das Werk kann zu einer der wertvollsten Taten für das Wohl des deutschen Volkes werden — größer als manche vielgerühmte politische oder kriegerische Tat — wenn es genug deutsche Männer und Frauen als Leser findet, die die Fülle seiner Gaben ins deutsche Volk zu leiten willens sind und dessen nicht müde werden.

Der vorliegende erste Band spricht über Bau und Leben des menschlichen Körpers, über Vorbedingungen der Gesundheit und Krankheit (Vererbung, Konstitution), über Hygiene, allgemeine und persönliche jedes Lebensalters und jeder Art, über Krankheitsverhütung, über Heilmethoden und die wissenschaftlichen Grundlagen der Krankheitsbehandlung (Allopathie, Homöopathie, Naturheillehre, Seelenheilkunde und Vergleich des Grundsätzlichen der drei Hauptrichtungen u. a. m.), über die Anwendungsformen der Heilmittel verschiedenster Art (z. B.

Chirurgie, Elektromedizin, klimatische Behandlung, Psychotherapie, dieses ganz moderne Gebiet der Seelenheilkunde, Allopathie, Homöopathie und Naturheillehre), Pflege des Kranken, gerichtliche Medizin in Deutschland, Sozialversicherung, Chirurgie im Krieg. Zum Schluß kommt ein reiches Verzeichnis empfehlenswerter anderer Schriften, ein Verzeichnis der unumgänglich notwendigen Fachfremdwörter (andere sind so streng wie möglich gemieden; den Herausgebern dafür besonderen Dank!). Der zweite Band, der im März 1925 erscheinen soll, ist der eigentlichen Krankheitsbehandlung gewidmet. Unsre Leser wird es besonders freuen zu hören, daß der homöopathische Teil des ersten Bandes von Dr. Stauffer geschrieben ist; er wird neben andern bekannten homöopathischen Aerzten wohl auch zum zweiten Band ein wesentliches Stück beitragen.

Die Herausgeber Dr. Meng und Dr. Fießler haben eine große Aufgabe vortrefflich gelöst; möge ihrem unsäglichen Bemühen um das Zustandekommen dieses einzigartigen Werkes, dem alle bisherigen Versuche ärztlicher und nichtärztlicher Aufklärung des Volkes über Gesundheit und Krankheit weit nachstehen müssen, reichster Erfolg zuteil werden! Ihnen und dem Verlag, der für die Ausführung des Gedankens ebenfalls keine kleinen Opfer gebracht hat!

Eine kleine Kostprobe aus dem Werke selbst — zu mehr fehlt uns der Raum — soll recht viele unsrer Leser ermuntern, das ganze Werk sich selbst anzuschaffen. Der Genuß, den sie sich dadurch verschaffen, wird sie den Kaufpreis und den Verzicht auf andre, weniger edle Genüsse leicht und bald verschmerzen lassen. Wolf.

Aus Stauffer, Homöotherapie.

1. Schlußsätze der Einleitung.

In der Homöotherapie ist die richtige Wahl des Heilmittels Hauptsache.

Die Wahl der passenden Dosis ist dem untergeordnet, sie hilft jedoch die Heilung cito, tuto, jucunde herbeizuführen.

Die Arzneimittel- und Krankheitsdiagnose ist Wissenschaft, die Dosierung ist Kunst.

Die Wirksamkeit, bzw. die Wirkungsmöglichkeit der Arznei hängt ab von der Qualität, die Wirkung selbst wird modifiziert durch die Dosis (Quantität).

Durch die Verdünnung (Potenzierung) des Arzneikörpers wird die Quantität verringert, aber nicht die Qualität.

Die Energie der Arznei nimmt langsam ab; es ist kein großer Unterschied in der Wirkung der 6.—9., der 9.—15., der 15.—24., der 24.—30. Potenz (Trinks).

Das Simillimum wirkt noch in den höchsten Dosen; das Simile nur in der niederen, das unpassende Mittel wirkt homöopathisch überhaupt nicht.

Alle Potenzen heilen Krankheiten, aber nicht jede Potenz heilt jede Krankheit (Rummel).

Die Frage nach der Dosis ist lediglich eine praktische; nur der Erfolg entscheidet.

Die Wahrheit beim Ordinieren und Dosieren liegt im Individualisieren, sowohl bezüglich der Quantität als Qualität der Arznei.

Die niederen Potenzen wirken rascher, intensiver, flüchtiger; die höheren langsamer, tiefer, nachhaltiger.

Die akuten Krankheiten verlangen meist niedrige, die chronischen hohe Potenzen.

Die Konstitutionsmittel sind in hohen Potenzen zu geben, die funktionellen in mittleren, die nutritiven in tiefen.

Nur die richtige Beobachtung, die Unvoreingenommenheit, der Versuch, die Kritik und die Erfahrung — nie die Theorie kann zur Beantwortung der Dosenfrage führen.

Die Wiederholung der Arzneigabe hängt vom Erfolge ab. Der erste Angriff der Arznei ist der stärkste; rasche Wiederholungen der Dosen steigern die Wirksamkeit bis zu einem gewissen Punkte, dann läßt sie wieder nach.

Bei fortschreitender Besserung soll die Dosis nicht wiederholt werden.

Das Simillimum braucht die seltensten Arzneigaben, das Simile ist öfter zu verabreichen.

Je akuter und gefährlicher das Leiden, desto schneller und häufiger die Arzneigaben.

Je chronischer die Krankheit, desto seltenere Gaben.

Schnell und flüchtig wirkende Arzneien werden häufiger gegeben, tief und langsam wirkende seltener.

Niedere Potenzen verabreicht man häufiger; höhere seltener, Hochpotenzen ganz selten.

Man wiederhole die Arzneigabe bei stillstehender Besserung; wirkt die gleiche Dosis nicht weiter, so ist zuerst die Dosis zu wechseln; bleibt auch dann die Wirkung aus, so ist das Mittel zu wechseln.

Man wiederhole nicht die Arzneigabe bei Arzneiverschlimmerung oder bei homöopathischer Erstverschlimmerung, sondern man warte ab und gebe eventuell ein Gegenmittel.

2. Konstitutionskrankheiten.

Alle Konstitutionskrankheiten entwickeln sich auf Grund dauernder Allgemeinstörungen im Lebensbetriebe; es handelt sich also nicht um vorübergehende Störungen örtlicher oder allgemeiner Art, nicht um eine interkurrierende Krankheitsdisposition, sondern um eine dauernde individuelle allgemeine Veranlagung. Diese kann angeboren oder erworben sein; meist liegen vererbte Anlagen vor, die in einer ganz allgemeinen Umstimmung der körperlichen Organisation bestehen derart, daß ganz bestimmte Krankheitsformen sich auf dem gerade ihnen passenden Boden schleichend entwickeln. Alle Konstitutionskrankheiten sind deshalb chronische Leiden, und — was therapeutisch von größter Wichtigkeit ist — der Krankheitsname tritt immer mehr in den Hintergrund, er wird zum Begriff; im Vordergrunde steht der individuell kranke Mensch selbst, als Einheit und Wirklichkeit. „Nichts ist ein Namen und alles ist das Wesen“ (Paracelsus). Die akute Krankheit kann den Gesündesten befallen, wenn er gerade disponiert ist, den konstitutionell Schwachen muß die chronische Krankheit früher oder später befallen, wenn man seine konstitutionelle Anlage zu beeinflussen und die die Krankheit auslösenden Schädlichkeiten fernzuhalten nicht in der Lage ist; weshalb es immer die vornehmste Aufgabe der Therapie sein wird, Einfluß auf die Körperkonstitution zu gewinnen, d. h. konstitutionell den ganzen Menschen zu behandeln, wie uns dies auch Hahnemann, der Meister, gelehrt hat; leider werden seine Ratschläge nicht immer von seinen Schülern gewürdigt, nicht zum Vorteile für die Homöopathie. Bekannt sind die drei von Hahnemann aufgestellten Körperkonstitutionen: die psorische, sykotische und syphilitische. Ganz unabhängig von Hahnemann war ein ausgesprochener Gegner desselben Rademacher, ebenfalls zu der Erkenntnis gelangt, daß es drei verschiedene Krankheitszustände gebe, denen drei spezifische Heilmittel entsprechen, die er Konstitutionsmittel nannte, deren Wirkung durch eine Reihe von Organmitteln unterstützt werden müsse. Wir werden später noch darauf zurückkommen, ebenso auf die v. Grauvogl'sche Theorie von der biochemischen Zellentätigkeit und auf seine drei Körperkonstitutionen.....

Bei Behandlung der konstitutionellen Krankheiten gilt der Grundsatz, daß die passenden Konstitutionsmittel nur in hohen Potenzen und in seltenen Gaben verabreicht werden dürfen. Als Zwischenmittel können nutritive Arzneien in niederen und Funktionsmittel in mittleren Dosen eingeschaltet werden. Die noch manifeste Syphilis ist mit starken Dosen zu behandeln, während die Folgen der geheilten Syphilis und die syphili-

tische Konstitution hohe Potenzen verlangen. Wer chronische Krankheiten mit Erfolg behandeln will, muß individuell behandeln; der Kranke steht im Vordergrunde, seine Veranlagung, seine hereditäre Belastung, kurz seine Konstitution, dagegen ist der Name der Krankheit leerer Schall, er ist ein wissenschaftlicher Begriff, nicht Wirklichkeit. Die Diagnose nach Krankheitsnamen soll nur ein Notbehelf sein für die Aerzte, um bestimmte Krankheitserscheinungen zur Verständigung kurz zu charakterisieren, die Therapie hat nichts damit zu tun.

Die Körperkonstitution ist also der Boden, auf dem beim Individuum ganz bestimmte Krankheitssymptome hervorwachsen, gerade wie auf einer Wiese mit bestimmter Bodenbeschaffenheit nur ganz bestimmte Gräser hervorsprossen. Die Krankheitsform ist weiter nichts als ein Zeichen und der Beweis, daß diese oder jene Körperkonstitution zugrunde liegt. Wie auf feuchtem Untergrunde nur saure Grasarten gedeihen, so sehen wir bei der hydrogenoiden Konstitution v. Grauvogl's, wobei alle Gewebe zuviel Wasser enthalten, die Gruppe der rheumatischen Krankheiten sich entwickeln. Drainiert man die nasse Wiese, so werden neue Grasarten sprossen, behandelt man einen Kranken konstitutionell auf lange Sicht, so wird allmählich die Krankheitsdisposition abgeschwächt. Die Krankheitssymptome sind in Wirklichkeit nichts als die sichtbar gewordene konstitutionelle Anlage, auf der sie sich entwickeln mußten. Wenn man auf diese Weise gewisse Krankheitsgruppen unter großen Gesichtspunkten aufstellen kann, so wird man, bei Eintritt in die Behandlung selbst, bald erkennen, daß dennoch jeder Einzelfall als solcher betrachtet, bewertet und individuell behandelt werden muß.

Die vererbte Konstitution ist beim Individuum unveränderlich, ebenso wie der Charakter; beide sind eingeboren. Die Konstitution ist die Anlage, auf der die Natur mit Notwendigkeit den Aufbau und die Funktion des Organismus vollziehen muß. Der Konstitutionsbegriff stellt nur fest, daß eine ganz bestimmte Körperbeschaffenheit beim Individuum vorliegt. Mit Gesundheit und Krankheit hat die Körperkonstitution vorerst nichts zu tun; es gibt weder eine positiv gesunde noch eine kranke Konstitution; durch die Feststellung der konstitutionellen Anlage wird lediglich gesagt, daß ein relativ gesundes Individuum unter gewissen Bedingungen zu der einen oder anderen Erkrankungsform neigt oder nicht neigt. Die konstitutionelle Anlage ist aber gewissen Modifikationen unterworfen; unter gegebenen Bedingungen tritt sie stärker hervor oder zurück. Klimatische und atmosphärische Einflüsse, Ernährungsverhältnisse und seelische Eindrücke können der Körperkonstitution zusagen oder nicht, und so sehen wir, daß Krankheitsdispositionen, die der Konstitution eigen sind, bald stärker bald schwächer hervortreten oder zeitweise gar nicht bestehen. Ein Rheumatiker wird sich in trockenem, sonnigem, warmem Klima sehr wohl fühlen, während er in einer Sumpfgegend, bei naßkaltem Wetter, bei darniederliegender Oxydation oder im Zustande seelischer Depression die rheumatischen Beschwerden stets wiederkehren sieht und unangenehm empfindet. Die Konstitution bleibt dabei unverändert, die Krankheitsdisposition wechselt.

Aus Meng-Fießler

Das ärztliche Volksbuch.

Die psychoanalytische Heilmethode.

Wir wollen nicht die Psychoanalyse als wissenschaftliche Lehre hier allgemein verständlich darstellen. Unmöglich ist es, auf wenigen Seiten eine Wissenschaft, die das ganze Seelenleben umfaßt, mitzuteilen. Es wären doch nur Lehrsätze, die man der Autorität des Entdeckers oder des berichtenden Fachmannes glauben müßte. Sie zu verstehen, würde langen eigenen Studiums bedürfen. Dagegen kann die Anwendung der Psychoanalyse als Heilmethode allgemein verständlich dargestellt werden, und das ist auch wünschenswert, da es sehr viele Neurotiker*) gibt und jeder Leser mit ihnen zu tun hat. Da die Methode die Erkrankung ursächlich bekämpft und dadurch dauernd zu heilen vermag, vermittelt ihre Kenntnis auch Wissen über das Wesen dieser Krankheiten.

Keine andere Krankheit ist so wenig bloß persönliches Leiden des Erkrankten wie die Neurose. Durch einen Fall von schwerer Neurose wird das ganze Zusammenleben den Lebensgefährten andauernd erschwert, meist unleidlich gemacht. Die Neurosen entstehen nämlich aus dem Gegensatz der Sondertriebe des einzelnen zu den Ansprüchen der Gesellschaft, speziell der Familie, in welche er als Kind hineingeboren wird und der er sich nicht entziehen kann. Durch Konflikte wird die Neurose ausgelöst und aufrecht erhalten. Der Kranke flüchtet — allerdings unwillkürlich und ohne Schuld — in diese Krankheiten; diese Auffassung hat die Massenerfahrung der Kriegsneurosen voll bestätigt. Jede Neurose hängt daher mit dem ganzen Schicksal der Umgebung, mit der Geschichte und den Fehlern oder Unterlassungen der Eltern, Geschwister, später des Ehegefährten, und mit dem Liebesleben des Kranken zusammen. Die wirkliche Heilung macht den Kranken fähig, sich mit normalen und gesunden Mitteln zu behaupten, und erleichtert deshalb die Daseinsbedingungen der ganzen Umgebung.

Da sich aber die Menschen gegen eine Wahrheit, die für jeden ein Stück Selbsterkenntnis bedeutet, wehren, so begegnete die Psychoanalyse lange einem besonderen Widerstande, der noch dadurch gesteigert wurde, daß regelmäßig neben andern Ursachen auch Schwierigkeiten der sexuellen Entwicklung als Krankheitsursache aufgedeckt wurden. Im Geschlechtsleben herrscht aber ein besonderer Grad von Unaufrichtigkeit und Heuchelei bei sehr vielen Menschen, sowohl gegen sich selbst als gegeneinander. Und doch hat sich die Methode durchgesetzt, aber erst nachdem ihre wissenschaftlichen Ergebnisse die Psychiatrie (Lehre von den Geisteskrankheiten) und die Psychologie (Lehre von den Seelenvorgängen) umgewandelt haben.

Es war in den Jahren 1880—82, als das Grundprinzip jeder psychoanalytischen Behandlung — das methodische „Sich-aussprechen-lassen“ — vom Wiener Arzte Dr. Josef Breuer**) an einem besonders schweren Falle von Hysterie, einem 21jährigen Mädchen, das an Lähmung und Steifheit der einen Seite, an Sprach-, Seh- und Eßstörung, an tiefer Verstimmung mit zeitweiser Verlorenheit und Dämmerzustand litt, mit Erfolg durchgeführt wurde.

Das Wort „Psychoanalyse“ wurde erst später von Freud gebraucht. „Psyche“ heißt Seele. „Analyse“ bedeutet hier nicht einfach „Untersuchung“ oder „Bestimmung“. Hier ist es gleichnisweise aus der Chemie, der Wissenschaft von der Zerlegung und Zusammensetzung der Stoffe, entlehnt. Das Wort besagt also, daß krankhafte und auch normale seelische Erscheinungen als Ganzes nicht genügend erforscht und beherrscht werden können, sondern erst auf einfachere Vorgänge zurück-

*) Neurosen nennt man gewisse nicht organische Krankheiten, insbesondere die sogenannte Nervosität und Neurasthenie, die Hysterie und Angst- und Zwangszustände aller Art.

**) Dr. Josef Breuer, geb. 1842, hat hervorragende Entdeckungen auf physiologischem Gebiete gemacht und ist Dozent der Wiener Universität. Er hat den jüngeren Sigmund Freud, geb. 1856, jetzt Professor in Wien, zur gemeinsamen Fortsetzung der Beobachtungen und Behandlungen angeregt. Als Ergebnis dieser Arbeiten wurde von beiden 1895 das epochemachende Buch „Studien über Hysterie“ veröffentlicht. Breuer, dem die erste grundlegende Entdeckung zu verdanken ist, zog sich von der weiteren Forscherarbeit zurück, die Freud allein fortsetzte. Dieser schuf die psychoanalytische Methode, erforschte das unbewußte und bewußte Seelenleben auf neuem Wege, so den Traum, den Witz, die Alltagsfehler des Versprechens, Vergessens, Verlierens, Verschreibens usw. Er hat die Seelenehre und die gesamten Geisteswissenschaften auf ein neues Fundament gestellt.

geführt, ja bis in ihre Einzelheiten zerlegt werden müssen, um dem Verstehen und der heilenden Beeinflussung einzeln zugänglich zu werden. Und für jedes Element wird Entstehung und Geschichte und vor allem der Zusammenhang mit der Trieb- und Persönlichkeitsentwicklung festgestellt. Auch den Entstehungs**vorgängen** selbst geht die Psychoanalyse nach, um auch diese zu verstehen und zu beeinflussen, und weist dadurch den Weg zu einer wirksameren geistigen Hygiene.

Heute, wo schon so viele Menschen jeden Alters und fast jeder Nation, vom Normalen bis zum schwerst geistig Erkrankten, psychoanalysiert worden sind, und unsere Erfahrung in jedem Falle zum Teile auf bereits Erforschtes trifft, fällt es schwer zu glauben, daß vor 40 Jahren sowohl die Symptome als die krankhaften Vorgänge bei den Neurosen (Hysterie und Zwangserscheinungen) und den Geisteskrankheiten für den Arzt sinnlos waren, so sinnlos, daß er ihre Aeußerungen gar nicht beachtete. Die hysterischen Phantastereien in ihrer Unüberlegtheit und Verlogenheit wurden für ebenso wertlos gehalten, wie das irre Gefasel der Geisteskranken; beide galten eben mehr oder minder für vernunft- und inhaltslos.

Es hat Mut, Tiefe und Güte bei Breuer dazu gehört, zuerst Stunde um Stunde täglich eine Hysterische, allerdings eine sehr begabte und vortreffliche Persönlichkeit, glaubend und aufmerksam anzuhören. Es wurde eine Ohrenbeichte mit seelischer Hilfe seitens des Arztes daraus. Von der Beichte beim Priester unterscheidet sich die beim Arzt dadurch, daß das Beichtkind jenem nur beichtet, was es von belastenden Sünden **weiß**, der Kranke hingegen, bei welchem übrigens gleichfalls die Aussprache ohne gegenseitiges Ansehen geschehen soll, **nicht weiß**, was ihn belastet und Ursache seiner Erkrankung ist. Es handelt sich bei seiner freien Aussprache gerade darum, ihm die nicht mehr gewußten, also unbewußten, und doch wirksamen Erlebnisse und seelischen Vorgänge wieder zur Erinnerung zu bringen, sie bewußt zu machen. Breuer erreichte den Eintritt des Unbewußten in das Bewußtsein mittels Hypnose, in die sein erster Fall durch die zur Krankheit gehörenden Dämmerzustände fast von selbst verfiel. Die Methode wurde unter Verwendung eines Ausdrucks des Aristoteles*) „karthartische" (die Seele reinigende) Behandlung genannt. Das bei jedem Fall sich Wiederholende, aber immer wieder Ueberraschende war, daß die Symptome durch die in der Hypnose mitgeteilte, wieder lebendig gewordene Vergangenheit eine Erklärung fanden. Die Kranken waren eigentlich rehabilitiert (wieder achtungswürdig gemacht); ihre Symptome waren gar nicht sinnlos, ihr Gefasel war nicht erlogen gewesen. Nur konnten sie selbst nicht, und noch weniger die Umgebung, die Aerzte mit eingeschlossen, vor der Behandlung den Sinn der Krankheit wissen. Die Aussprache erfolgt aber nicht nur als ein interessiertes Erzählen merkwürdiger vergessener Dinge oder als Zutagebringen verlorener Gedanken. Der Kranke erzählt vielmehr mit Erregung und Ergriffenheit, er befreit sein Gemüt dabei; die krankmachende Vergangenheit wird mit dem Affekte (Gemütserregung) wiederholt, mit dem sie seinerzeit erlebt worden war. Die treibenden, unerfüllten Wünsche und der ganze Affekt, die Unlust der Unbefriedigtheit, Angst und Schuldgefühl waren also bisher noch vorhanden. Sie hatten völlig unbewußt die unnütze, lästige, quälende Krankheit vorbereitet, geschaffen und aufrechterhalten. Nun geschah das Merkwürdige, daß diese Erregungen nach so viel Jahren durch die ungehemmte Aussprache beendet oder, wie der Fachausdruck lautet, „abreagiert" wurden. Wie ist das zu erklären?

Die alten Erlebnisse waren im Laufe der Zeit Vergangenheit geworden und hatten nur darum nicht, wie andere **erinnerliche** Erlebnisse, mit der Zeit ihre Wirkung verloren, weil sie eben in dieser merkwürdigen Art vergessen, oder wie der Fachausdruck zum Unterschiede vom wirklichen, völligen Vergessen lautet, „verdrängt" waren. Ferner reichten die wiedererinnerten Geschehnisse zurück in Zeiten der Unreife und Schwäche, bis in die frühe Kindheit. Seitdem hat sich aber das Individuum entwickelt, in den günstigen Fällen nachentwickelt, d. h. Mängel und Entwicklungshemmungen, die einst seine Widerstandsfähigkeit herabgesetzt haben, ausgeglichen. Der so erstarkte Mensch hält seine wiederkehrenden — wenn auch noch immer peinlichen — Erinnerungen aus, wird mit den so neuerlich erlebten Ereignissen und Gefühlen fertig, deren ursprüngliches Erleben ihn krank gemacht hatte. Er weicht nicht mehr zurück, sondern erträgt und äußert die wiederkehrenden Gefühle. Die Aeußerung, sowohl das wiederholte Aussprechen, wie die begleitende, mitunter auch zum Weinen gesteigerte Erregung sind Mittel zur Befreiung. Eine Zeitlang kehren die neu erwachten Gefühlsregungen auch im ganzen Erleben des Kranken durch Tage und Wochen wieder, erfüllen seine Träume und sein waches Tun und Empfinden. Er erlebt die früher verdrängten Gefühlsregungen zu Ende und erledigt sie endgültig. An all diesem ernsten Mühen nimmt der Arzt teil; die Erklärungen, die er gibt, erleichtern und ermöglichen erst dem Kranken die Erledigung. Die Behandlung bringt dem Kranken die ersehnte Hilfe. Nach einem Helfer hat er sich teils bewußt teils unbewußt stets gesehnt. Der Helfer trug in der Gedankenwelt des Kranken meist die Züge des Vaters. Der Arzt übernimmt nun wirklich zeitweise diese Rolle, und der Kranke stellt sich zu ihm kindlich ein: er „überträgt" auf den Arzt das Erinnerungsbild vom Vater, eine „Vaterimago" (Imago heißt Bild, „gedachtes Bild"). Diese Bindung an den Arzt ist zur Erlösung des Kranken vom Geheimnis, vom Allein- und Verlassensein notwendig; sie soll später durch Bindung an andere Personen abgelöst werden, was aber bei der kathartischen Methode, deren Heilwirkung wir nun verständlich gemacht zu haben glauben, nicht leicht gelingt.

Das war einer der Gründe, weshalb **Freud** die Methode wieder aufgab. Manche Seelenärzte, wie z. B. **Frank** in Zürich, benützen sie noch heute. Im Krieg, wo es sich um schnelle Erfolge bei den unter abnormen Bedingungen entstandenen Kriegsneurosen handelte, wurde sie von **Simmel** in Berlin an sehr vielen Soldaten mit Erfolg wieder durchgeführt. Eine Schwierigkeit liegt aber darin, daß viele Kranke sich nicht hypnotisieren lassen. Ferner sind die Erfolge nicht immer dauernd, weil die Hypnose an und für sich eine zu innige Bindung des Hypnotisierten an den Hypnotiseur voraussetzt und, wenn nun dieses Verhältnis sich ändert, auch die Erfolge aufhören, die nur dem Hypnotiseur zuliebe erreicht wurden. Es ist auch nicht wünschenswert, jeden Neurotiker in solch ein Abhängigkeitsverhältnis zu bringen, das einen fremden Willen zum Gesundsein brauchen und den eigenen Willen aufgeben läßt. Wohl gibt es so willensunfähig veranlagte Neurotiker, daß sie nie zur wirklichen Selbständigkeit kommen können. Man kann zufrieden sein, wenn sie, obschon als Willenshörige, wenigstens ohne Neurose arbeits- und freudefähig leben. Das wirkliche Ziel des Seelenarztes ist aber, auch die Selbständigkeit des Neurotikers wiederherzustellen. Zu diesem Zwecke muß man, abgesehen von dringlicher Beeinflussung, auf die Hypnose möglichst verzichten, wie Freud es völlig tat, als er die kathartische Methode durch die „psychoanalytische" ersetzte.

Diese besteht darin, daß der Analysierte ohne absichtlich gewählte Richtung und ohne alle Kontrolle sich einfallen läßt, was immer in sein Bewußtsein tritt, und das sogleich und jedesmal ausspricht. Es ist ein lautes Denken ohne Zielvorstellung, mit Festhalten des letzten Bewußtseinsinhaltes bis zum nächsten Einfall. So leicht diese Vorschrift erscheint, so schwierig ist ihre Durchführung. Sie bedarf der Leitung durch

*) Griechischer Philosoph.

den geschulten Psychoanalytiker*). Dieser nimmt völlig unparteiisch an der Entwirrung der auftauchenden Gedankennetze des Analysierten teil. Er durchschaut die Zusammenhänge früher und besser, weil er volle Unbefangenheit besitzt, wo der Kranke, um dessen persönlichste Erlebnisse es sich handelt, zunächst befangen sein und eine unrichtige Auffassung haben muß, weil diese ihm seine krankhafte Richtung rechtfertigt. Die meisten Schwierigkeiten seiner Entwicklung und seiner Beziehungen zu den Nächsten lernt der Kranke zum ersten Male ohne Voreingenommenheit und ohne Parteistellung beurteilen.

Die Hauptsache ist aber, daß der Kranke allmählich die unbewußten Zusammenhänge verstehen lernt. Hier handelt es sich um seelische Vorgänge, die nicht nach Art des reifen Denkens geordnet verlaufen, auch nicht nach der sachlichen Uebereinstimmung mit der Wirklichkeit geprüft werden. Sie entsprechen vielmehr einem mehr ungehemmten, eher triebmäßigen Ablauf, bei dem die Regungen der verschiedensten Zeiten sich scheinbar töricht vermischen und auch im klar bewußten Denken Entgegengesetztes sich vereint. Auch diese unreife, kleinkindlich und primitiv (dem wilden Zustand entsprechend) gebliebene Geistestätigkeit, die man noch nicht „Denken" nennen kann, hat bestimmte Gesetze, nach denen die Vorstellungen sich verknüpfen. Ihre Entdeckung hat unsere Kenntnis der Menschenseele vermehrt. Der Kranke wiederholt diese Entdeckungen. Viele Erklärungen der Seelen- und Geisteskrankheiten, die sich um die unbewußten Vorgänge nicht kümmern, sind unvollständig und geben eigentlich nur eine Scheinbegründung. Mit scheinbar richtigen Gründen begnügen die Menschen sich auch sonst, wenn sie etwas aus unbewußtem Beweggrund tun müssen. So sind z. B. die Verwandtenehen, wie jede Liebeswahl, unbewußt aus der Kindheit begründet, werden aber immer eine vernünftige oder unvernünftige, aber bewußte Begründung in den Eigenschaften des Partners oder in den Verhältnissen finden.

Um dem Kranken an den tiefen Quellen der Krankheit helfen zu können, muß der Analytiker sein volles Vertrauen gewinnen und erhalten. Die Verschwiegenheit des Beichtarztes muß unverbrüchlich sein. Er ist nur Versteher und Erklärer, nicht Richter und Urteiler; die Eitelkeit eines überlegenen Menschenkenners muß ihm ebenso fremd sein, wie die Pharisäergenugtuung des Normalen gegenüber dem Abnormen, er hat weder mitleidig noch grausam zu sein. — In gemeinsamer Arbeit mit dem Kranken sucht er nur die Kenntnis der vergangenen und gegenwärtigen Wirklichkeit, vor welcher der Kranke bisher geflohen ist, während er ihr jetzt zur Heilung standhalten muß. Dabei ihm zu helfen, ist die zweite Seite der ärztlichen Tätigkeit. Damit der Arzt diesen Grad der Unbefangenheit und des Verständnisses erreiche, ist es erwünscht, daß er selbst vorher analysiert worden ist.

Zwei Errungenschaften der Psychoanalyse wurden am meisten bezweifelt, weil sie dem Hergebrachten widersprachen. Es ist die Deutung der Träume und die Erkenntnis, daß der Kampf zwischen der Persönlichkeit und den vom Geschlechtstrieb geweckten Wünschen aller Art zur Neurose führt. . . . .

---

*) Heute wird schon Mißbrauch mit der Methode getrieben, weil mancher, der sie nur durch Lektüre oberflächlich kennt, sie nebenbei anzuwenden beginnt. Solche „wilde" Analyse stiftet Schaden, für den die Freud-Schule, welche Gelegenheit zur vollen fachlichen Ausbildung gibt, nicht die Verantwortung trägt. Die Psychoanalyse soll nicht mit anderer Behandlung verbunden sein, namentlich soll der Analytiker den Kranken nicht selbst körperlich untersuchen. Der Vertrauensarzt und der Analytiker haben in jedem Falle gemeinsam zu entscheiden, ob die organische oder die psychoanalytische Behandlung als dringlicher vorausgehen soll. Beim Dazwischentreten körperlicher Erkrankungen soll die Psychoanalyse bis zum Ablaufe derselben unterbrochen werden.

Filmvortrag „Allmutter Natur".

Im großen Saal des Gustav-Siegle-Hauses fand am Donnerstag, 6. November, der von den Naturheilvereinen Stuttgarts und dem Württ. Arbeitsausschuß Deutscher Vereine für Lebenspflege veranstaltete Filmvortrag von Paul Schirrmeister-Berlin statt. Der Saal war dicht besetzt; unter den Besuchern waren auch einige hervorragende Vertreter der Aerzteschaft Stuttgarts. In einem inhaltlich vortrefflichen Vortrag und in klarer, eindrucksvoller Darstellung stellte der bekannte Redner die wesentlichen Grundzüge naturgemäßer Lebens- und Heilweise dar. Von Vincenz Prießnitz, dem schlesischen Bauern, dem Wiederentdecker des Wasserheilverfahrens, dem geborenen Heilkünstler, sprach er, von der Auffassung, die er und durch ihn und nach ihm die ganze Naturheilbewegung vom Wesen der Krankheit bis auf den heutigen Tag hat (der Redner erläutert es im einzelnen an Fieber, Entzündungen, Hautausschlägen, Syphilis), von der Annäherung der modernen medizinischen Wissenschaft an diese Anschauungen (unter Hinweis auf einzelne hervorragende Vertreter der Wissenschaft, z. B. Bier), von der Aufgabe, die beim Heilen der Krankheit der Natur, dem helfenden Arzt („Die Natur heilt, der Arzt ist ihr Diener") und nicht am wenigsten dem Kranken selbst zufällt, von den Hauptschäden unseres deutschen Volkslebens (Genußsucht aller Art, Alkohol, Tabak, Entfremdung von der Natur), von den mancherlei Hilfsmitteln naturgemäßer Heilweise, von der „Pflicht zur Gesundheit", die jeder Einzelne hat, von der Möglichkeit, sich mit den einfachsten natürlichen Hilfsmitteln dauernd gesund, arbeitsfähig und lebensfroh zu erhalten. Beredter, als es der beredte Mund des Redners verstand, beleuchteten die Grundgedanken des Vortrags die Filmvorführungen. In drei Teilen zeigten die Bilder, was man tun muß und kann, um sich gesund und froh zu erhalten (köstlich lebenswahre Badeszenen einer Wandervogelgruppe), mit welchen Hilfsmitteln man verlorene Gesundheit wiedergewinnen kann (Wasseranwendungen, Dampfsbäder, Wickel in einer Naturheilanstalt, Freiluftleben in Ruhe und Arbeit in Luftbädern und Siedlungen) und wie das gesundheitlich Nötige sich in Spiel und Tanz zugleich zu vollendet Schönem an körperlichem Ebenmaß und lieblicher Anmut erhebt (Tänze, Reigen, Erntefest der Gartenbaukolonie Eden bei Oranienburg). Ein Blick in eine dem Durchschnitts-Großstädter ganz fremde, neue, lockende Welt voll Gesundheit, Schönheit und Freude tat sich den Zuschauenden auf; tiefe Sehnsucht nach solch köstlichen Gütern mag in mancher Seele erwacht sein mit dem Bedauern zugleich, so manches aus eigener Schuld versäumt zu haben, so manches gesundheitliche Gut, das man einst besaß, achtlos vergeudet, unwiederbringlich verloren zu haben.

Die Veranstalter haben einen vollen Erfolg erzielt; die Schöpfer des Films, die Leiter des Deutschen Naturheilbundes, haben sich den wärmsten Dank aller verdient, denen die Sorge um die eigene Gesundheit oder um das Wohl anderer am Herzen liegen muß. Unsere ganze deutsche Jugend in den Schulen, den Fabriken, den Büros und Kanzleien, in Stadt und Land, müßte diesen Film zu sehen bekommen. Die Schulbehörde müßte ihn allen ihr Anvertrauten zugänglich machen; denn nur auf dem Boden solcher Anschauungen und solcher Lebensführung kann dem deutschen Volk ein gesunder Nachwuchs erstehen, kann allein ein körperlicher, geistiger und sittlicher Wiederaufstieg des deutschen Volkes möglich werden.

Wolf.

Stauffer, **Homöotherapie** und Meng-Fießler, **„Das ärztliche Volksbuch"** sind durch die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart Blumenstr. 17, zu beziehen.

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 1 | Stuttgart, März 1924. | 49. Jahrg.

An die Mitglieder der Hahnemannia und die Leser der „Homöopath. Monatsblätter".

Wir bitten diejenigen Mitglieder, die noch mit ihren Beiträgen für das 3. u. 4. Vierteljahr 1923 im Rückstand sind, um umgehende Bezahlung. Der Beitrag für diese beiden Vierteljahre beträgt je 30 Goldpfennige.

Für das 1. u. 2. Vierteljahr 1924 beträgt der Beitrag für die Mitglieder der Hahnemannia (einschl. freier Lieferung der „Monatsblätter") je 75 Goldpfennige. Neu eintretende Mitglieder bezahlen außerdem eine Aufnahmegebühr im Betrag von 1 Goldmark.

Mitglieder, denen die vierteljährliche Beitragszahlung zu umständlich ist, können ihren Beitrag in Höhe von 8 Goldmark für das ganze Jahr im voraus entrichten. Wir müssen uns jedoch für den Fall, daß die Verhältnisse sich ändern sollten, Nacherhebung vorbehalten.

Abonnenten (Nichtmitglieder) innerhalb Deutschlands zahlen bei direktem Bezug vom Verlag vierteljährlich 75 Goldpfennige, und beim Bezug durch die Post 60 Goldpfennige. (Bestellungen nehmen alle Postämter und Briefträger entgegen.)

Für das **Ausland** gelten für **ein Vierteljahr** folgende Preise: Amerika 0,20 Dollar, England 1 Schilling, Frankreich 5 Fr., Holland 0,50 Gulden, Oesterreich 12 500 Kronen, Rumänien 36 Lei, Schweden 0,70 Kronen, Schweiz 1 Franken, Tschecho-Slowakei 6 Kronen.

Vereine erhalten die „Monatsblätter" beim Bezug von **mehreren** Exemplaren unter einer Adresse zum Preis von **10 Goldpfennigen pro Monat.** Vereine, die nur 1 oder 2 Exemplare beziehen, erhalten **keine** Preisermäßigung. Die Selbstkosten für Porto und Verpackung werden zunächst noch berechnet.

Alle Zahlungen werden möglichst rasch, am einfachsten durch Ueberweisung von Rentenmark auf unser Postscheckkonto, Stuttgart Nr. 7043, erbeten.

Von der Nr. 9/12 können für Mitglieder, die den Jahrgang 1923 vollständig haben wollen, noch einige hundert Exemplare zum Preis von 10 Goldpfennigen pro Nr. nachbezogen werden.

Geschäftsstelle der Hahnemannia.
Reichert.

Verband homöop. Laienvereine Württembergs.

Dem Verbandsvorsitzenden ist aus Verbandskreisen Groß-Stuttgarts nachstehende

Anregung

zugegangen, die wir — trotz mancher sachlicher Bedenken — wegen der warmherzigen Gesinnung, die aus ihr spricht, gerne zur allgemeinen Kenntnis bringen.

Der Einsender schreibt:

Als Mitbegründer des Landesverbandes möchte ich für die im Mai dieses Jahres stattfindende Jahresversammlung des Verbandes folgende Anregung geben, die bei einigem gutem Willen trotz der in den heutigen Verhältnissen liegenden Schwierigkeiten unsern Verbandsverhandlungen nicht unbeträchtlichen Nutzen bringen könnte. Es hat mich öfter unangenehm berührt, daß auswärtige Vereinsvertreter die Hauptversammlung verlassen mußten, um wieder rechtzeitig nach Hause zu kommen, ehe die Beratungen — oft wichtigster Art — zu Ende geführt waren. So werden die angeschlossenen Vereine nicht bis zum Letzten über alles Verhandelte genau unterrichtet; denn die Vertreter können über manche Fragen keine Auskunft erteilen. Dieser Zustand ist namentlich für eine junge Körperschaft, wie es unser Verband ist, außerordentlich beklagenswert und nachteilig. Wenn diesem Uebelstand abgeholfen werden könnte, würde manches Vorurteil, das sich hartnäckig erhält, würden manche kurzsichtigen Anschauungen leichter bekämpft und überwunden werden können, und das Vertrauen zum Verband würde gestärkt.

Ich möchte deshalb vorschlagen, Vertretern von auswärts, die in der Sonntagfrühe wegen der mangelhaften Zugverbindung oder der großen Entfernung nicht zum Beginn der Verhandlungen, der spätestens auf 9 Uhr festzusetzen wäre, rechtzeitig eintreffen können, für die Nacht vom Samstag zum Sonntag Aufnahme in Vereinsfamilien Stuttgarts oder seiner nächsten Umgebung zu gewähren. Dadurch würde die Geschäftsführung in der Versammlung wesentlich erleichtert; es würde aber auch der gesellschaftliche Verkehr gepflegt und der persönliche Gedankenaustausch würde das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken und damit zum Nutzen des Ganzen nicht wenig beitragen können.

G. S.

Mit dem Einsender bittet auch der Verbandsvorstand um Behandlung des angeregten Gedankens in den Vereinsabenden und baldigste Mitteilung an die Geschäftsstelle oder den Vorsitzenden.

Wolf.

Eingesandt. Unterzeichneter bittet um Aufnahme des Folgenden: Nachdem nun die „Homöop. Monatsbl." wieder monatlich zu erscheinen begonnen haben, möchte ich als Leser und altes Vereinsmitglied nicht versäumen, einige Worte an die Vorstände und Ausschüsse der homöopathischen Vereine im Lande zu richten.

Ich möchte erstens dringend bitten, daß jedes Vereinsmitglied wieder seine Monatsblätter lese. Die Blätter würden dadurch lebensfähig bleiben, und außerdem kommt soviel Belehrendes darin, daß gewiß jedes sich etwas daraus holen kann, bald dies bald jenes. Jeder Verein sollte seinen Mitgliedsbeitrag so setzen, daß die Blätter vom Verein aus kostenlos geliefert werden können.

Ein zweites liegt mir aber noch mehr am Herzen. Damit, daß wir uns für vorkommende leichtere Krankheitsfälle aus guten Apotheken in gemeinsamer Bestellung einwandfreie Arzneien kommen lassen, ist noch lange nicht alles getan; auch damit nicht, daß ein besonders fähiges und williges Vereinsmitglied den übrigen nötigenfalls mit Rat und Tat beispringt. Sondern das Wichtige und Notwendige wäre, daß möglichst viele Mitglieder nach und nach selbständig mit den homöopathischen Arzneien im Bedarfsfall umzugehen verstehen. Dazu gehört Belehrung in den Vereinszusammenkünften. Dies kann überall, wo der ernste Wille ist, geschehen durch kleine Vorträge — in anspruchsloser Form und geringem Umfang — durch Vorlesungen aus geeigneten Schriften über diese oder jene Krankheitserscheinungen u. dgl. mehr.

Hiebei sollte jedes Mitglied zu Wort kommen, wenn es etwas Brauchbares zu sagen hat, auch wenn es nicht so beredt ist wie andere. Nichts kann mehr fördern als ein ruhiger Gedankenaustausch im Kreise von Freunden und Gleich-

gesinnten. Das würde die Vereine mehr fördern, innerlich und nach außen, als wenn gewisse einzelne meinen, immer allein das Wort führen zu müssen und dadurch die Mehrzahl immer in einer gewissen Abhängigkeit, Unwissenheit und Unsicherheit erhalten. G. B.

Mehrfache Beschwerden

über **Schließung der homöopathischen Abteilungen** von Apotheken, die Sonntags- und Nachtdienst haben, veranlassen uns, darauf hinzuweisen, daß in solchen Fällen der **Arzt das Recht zum Selbstdispensieren, d. h. zur Selbstabgabe von Arzneimitteln** hat.

Stuttgart, den 14. Jan. 1924.

Der Verein homöop. Aerzte Stuttgarts.

Verein Stuttgarter hom. Krankenhaus, E. V.

In der Ausschußsitzung des Vereins wurde u. a. beschlossen, daß der satzungsgemäße Beitrag von 3 **G.M.** jährlich wieder Gültigkeit hat. Weniger bemittelte Mitglieder, denen es unmöglich sein sollte, diesen Betrag aufzubringen, können auf Antrag berücksichtigt werden.

Es wird ferner daran erinnert, daß die Mitglieder der Hahnemannia, des Vereins Stuttgarter homöop. Krankenhaus und des Verbands homöop. Laienvereine Württembergs bei Behandlung im homöop. Krankenhaus in der II. u. III. Klasse eine Ermäßigung von 10% auf die Verpflegungskosten erhalten. Mitgliedern der Ortskrankenkassen kann diese Vergünstigung nicht gewährt werden. Die Mitgliedskarte des laufenden Jahres ist als Ausweis mitzubringen.

Der Schriftführer: **Dr. Steurer.**

Vereinstafel.

Verein „Fortschritt" Stuttgart. Dienstag, den 8. April, Frauenversammlung. Dienstag, den 22. April, gemischte Versammlung mit Vortrag.

Hahnemannia Göppingen. Donnerstag, den 13. März d. J., abends 8 Uhr, Monatsversammlung im Lokal „Hirsch", Nebenzimmer, mit Vortrag über Kinderkrankheiten und deren Heilung.

Verein Reutlingen. Unser nächster Familienabend findet am 16. März, nachm. 4 Uhr, in Betzingen bei Braun-Bäck statt.

Vereinsnachrichten.

Homöop. Verein Gablenberg. Am 26. Januar 1924, abends 1/28 Uhr, hielt der Verein im Lokal zum „Buchenwald" seine Generalversammlung ab. Vorstand Hösch begrüßte die Mitglieder mit herzlichen Worten und gab folgende Tagesordnung bekannt: 1. Bekanntgabe des Protokolls. 2. Berichte der Funktionäre: a) des Vorstandes, b) der Kassiere, c) des Bibliothekars, d) der Revisoren. 3. Neuwahlen und Anträge. 4. Verschiedenes. Nach dem Vortrag des Protokolls von der letzten Generalversammlung nahm Vorstand Hösch das Wort zu seinem Bericht über die Geschäfte des Vereins im vergangenen Jahre. Es fanden statt: 1 Generalversammlung, 3 Versammlungen, 1 Frauenversammlung, 2 Vortragsabende, 4 Wanderungen, 12 Ausschußsitzungen und das 30. Stiftungsfest. Wir entnahmen daraus, daß von dem Ausschuß gewaltige Arbeit geleistet wurde. Kassier Bräuninger berichtete über die Finanzen des Vereins. Einnahmen 69,44 G.M., Ausgaben 45,60 G.M., Bestand 23,47 G.M. Kassier Rühle berichtete über die Lichtbilderkasse. Einnahmen 14,86 G.M., Ausgaben 13,10 G.M., Bestand 1,76 G.M. Revisor Karbaum berichtete, daß die beiden Revisoren die Kassen revidiert und in tadelloser Ordnung gefunden haben und bat, den Kassierern Entlastung zu erteilen. Unter Neuwahlen berichtet Vorstand Hösch, daß der Gesamtausschuß bereit sei, auch im neuen Jahr die Geschäfte zu führen mit Ausnahme unseres 2. Vorsitzenden Paul Angst. Nach Beschluß der Generalversammlung soll eine Neuwahl dem Ausschuß überlassen bleiben. Ebenso die Wahl bezw. Einteilung der Unterkassierer. Unter Anträge lag als erster der Antrag des Ausschusses: Ist die Generalversammlung mit dem bisherigen Monatsbeitrag von 20 Goldpf. einverstanden? Die Zeitung wird besonders berechnet. Nach sehr lebhafter Debatte blieb es bei dem bisherigen Monatsbeitrag. Punkt Verschiedenes war bald erledigt, somit konnte Vorstand Hösch bald das Schlußwort nehmen. Er dankte allen für die treue Mitarbeit im vergangenen Jahre und bat, ihn auch in Zukunft zu unterstützen, daß der Homöopathische Verein blühe und gedeihe zum Wohl seiner Mitglieder und der Allgemeinheit. Fr. Sch.

Homöop. Verein Feuerbach. Am Sonntag, den 13. Januar, hielt der Verein seine Generalversammlung im Gasthaus zum „Hirsch" ab. Um halb 8 Uhr eröffnete der 1. Vorsitzende die zahlreich besuchte Versammlung und gedachte zunächst eines durch Tod abgegangenen Mitglieds, zu dessen Ehren sich die Mitglieder von ihren Sitzen erhoben. Der Tätigkeits- und Kassenbericht wurde von den Anwesenden mit Zufriedenheit aufgenommen. Die Neuwahlen gingen ziemlich rasch von statten, da der Gesamtausschuß per Akklamation wiedergewählt wurde; er setzt sich aus folgenden Herren zusammen: 1. Vorsitzender Gustav Gauder, 2. Vorsitzender und Schriftführer Chr. Knödler, Kassier Oberlehrer Eichele, Bibliothekar und Badwannenverwalter Jakob Horlacher; Beisitzer: 2. Schriftführer Paul Theurer, Jakob Großmann, Aug. Thrum, Friedr. Veith, Georg Krapf, Gotthold Köpple, Ludwig Bauer; Vereinsdiener Chr. Schultheiß und Georg Krapf. Der Monatsbeitrag beträgt einschl. Lieferung der „Monatsblätter" 30 Pfg., für Mitglieder, welche auch noch die „Populäre" lesen, 50 Pfg. Die Aufnahmegebühr wurde auf 50 Pfg. festgelegt. Die Vorstandschaft macht sich zur Aufgabe, in diesem Jahr bei jeder Versammlung einen Vortrag oder Aufklärung über Krankheiten und Heilkräuter zu geben. Dafür wird an die Mitglieder und Gönner des Vereins die Bitte gerichtet, die Versammlungen und botanischen Ausflüge noch zahlreicher zu besuchen als seither.

Gustav Gauder, 1. Vors. Mühlstr. 2. — **Chr. Knödler, Schriftf.** Jägerstr. 14.

Die **Hahnemannia Göppingen** hielt am Sonntag, den 3. Februar d. J., nachmittags 3 Uhr, in ihrem Vereinsheim „Hirsch" ihre jährliche Hauptversammlung ab, die sich eines guten Besuches erfreute. Der Vorstand, Herr Paul, eröffnete die Versammlung und begrüßte die erschienenen Mitglieder. Hierauf wurde zur Tagesordnung übergegangen, aus welcher einige Punkte hervorgehoben werden sollen. Herr Paul warf einen kurzen Rückblick auf das vergangene verhängnisvolle Jahr und durch den Schriftführer gelangten die Protokolle zur Verlesung. Dem Vorstand erkannten die Mitglieder das volle Vertrauen zu. Die Leitung wurde von den Versammelten einstimmig wieder in die Hände des pflichtgetreuen seitherigen Vorstandes gelegt und zwar: Vorstand Herr Gottlob Paul, Schriftführer Herr Wilh. Schroter, Kassier Herr Wilh. Naumann. Die Vorstandsmitglieder danken der Versammlung für das ihnen erwiesene Vertrauen und bringen zum Ausdruck, daß sie nach besten Kräften an der Förderung des Vereins und der Homöopathie arbeiten werden. Andererseits erwarte der Vorstand aber auch, daß die Mitglieder ihr eigenes Interesse auch mehr aufleben lassen, und so dem Gesamtvorstand Freude zur opferwilligen Arbeit geben. Der in Umlauf gesetzte Lesezirkel mit wissenswertem homöopathischem Stoff fand guten Zuspruch. Eine Reihe von Ausflügen fanden statt, darunter einer der unteren Filstalgruppe nach Hohengehren, verbunden mit einem Vortrag von Herrn Paul. Ein Diplom wurde dem Mitglied Albert Hockenmaier für 25jährige treue Mitgliedschaft überreicht. Die Frauengruppe wird im laufenden Jahr mit ihrer Tätigkeit auch wieder mehr hervortreten. Mit einer größeren Festlichkeit gedenkt der Verein in diesem Jahr, wenn die Verhältnisse sich in geordneten Bahnen weiterbewegen, an die Oeffentlichkeit zu treten und zwar mit der Abhaltung der im vorigen Jahr verschobenen Feier des 40jährigen Bestehens des Göppinger Vereins. Umfangreiche Vorarbeiten sind bereits in die Wege geleitet. Die „Homöopathischen Monatsblätter" gelangen ab 1. März d. J. obligatorisch als Vereinsorgan wieder zur Einführung. Vereinsnachrichten finden jeweils unter „Vereinstafel" Aufnahme; ebenso in den bekannten örtlichen Aushängekästchen. Sowohl das Vereinsorgan als auch die Bekanntmachungen des Vereins werden den Mitgliedern angelegentlichst zur Kenntnis gebracht. Jeder gewinnt dadurch an Lebensglück! Schr.

Einige Fingerzeige zur Bildung von Frauengruppen sowie zur Jugendpflege in den homöopathischen Vereinen.

Der Aufbau, sowie die Ausbildung von Frauengruppen sollte für uns Männer erste und feierlichste Pflicht sein innerhalb unserer homöopathischen Vereine. Ist doch die Frau der Mittelpunkt in einem geordneten Haushalt, um den sich das gesamte Familienleben dreht. Schon im Altertum war die Frau der Kern der Familie. Daher ist es auch notwendig, daß dieselbe mit allen vorkommenden Krankheitsfällen vollkommen vertraut gemacht wird, um im Notfall nicht rat- und tatlos dazustehen. Ja, noch mehr, sie sollte bei nicht zu ernstlichen Fällen den Arzt im Hause ersetzen, selbstverständlich ist Voraussetzung, die Krankheitserscheinungen sofort zu erkennen und die richtige Mittelwahl zu treffen.

In richtiger Erfassung dieses durch die Frau wäre es möglich, unsere traurigen wirtschaftlichen und familiären Verhältnisse bedeutend zu lindern. Durch Aufklärung sowie durch zweckentsprechende Ausnützung unserer Heilpflanzen könnte segensreich in der Familie, ja sogar zum gesamten Volkswohl gearbeitet werden.

Durch die Ausbildung der Frau ist die Möglichkeit vorhanden, beim Heranwachsen unserer Kinder durch die Mutter schon das Interesse für die Homöopathie in denselben zu wecken, um sie für unsere Sache zu gewinnen. Somit wäre die Frau nicht nur Pflegerin, sondern, was von gleicher Bedeutung ist, die erste und beste Verbreiterin der Homöopathie. Darum gründet Frauengruppen, dies ist die beste Gewähr zur Gewinnung der Jugend und zur Verbreitung unserer Homöopathie.

Was nun unsere heranwachsende Jugend anbelangt, so ist es unsere Pflicht, zu suchen, dieselbe unseren Vereinen zuzuführen, sie für unsere Sache zu gewinnen; im Interesse der Volksgesundheit ist dies notwendig, um sie nicht ganz und gar im Sport aufgehen zu lassen.

Dies muß natürlich in vernünftiger Weise geschehen. Versuchen wir es mit Jugendabteilungen, die sich bei botanischen Ausflügen den ältern Mitgliedern anschließen und von denselben in richtiger Weise in das Heilpflanzenwesen eingeführt werden. Ferner ist es notwendig, ihnen die Vorzüge der Homöopathie gegenüber der Allopathie durch Vorträge vor Augen zu führen.

Selbstredend ist darauf zu achten, daß diese Jugendabteilungen nicht in Vergnügungsklubs oder gar als Pflanzenräuber ausarten, sondern dieselben voll und ganz im Rahmen unserer Sache gehalten werden, nur so kann erreicht werden, daß wir uns einen gesunden Stamm heranziehen, der uns dafür bürgt, daß die Homöopathie überall verbreitet, ja in alle Winkel getragen und richtig angewendet wird, so kann dieselbe der gesamten Menschheit zu großer Wohltat werden.

In vorstehendem Sinne denke ich, werden die Frauengruppen eine segensreiche Arbeitsgemeinschaft innerhalb unserer Vereine sein, desgleichen hoffe ich auch, daß die Jugendabteilungen auf vorgezeigtem Wege zu nützlichen und arbeitsfreudigen Gruppen herangebildet werden können.

Ich hoffe, daß meine kurzen Anregungen eifrige Nachahmung finden und die Vereine die gleich schönen Erfolge erzielen wie wir in Gablenberg. Aug. Hörcher, Gablenberg.

Lachesis. Bei quälendem, unausgesetztem Drängen im After, aber ohne Stuhlgang. Der Patient möchte den Stuhl entleeren, aber der fortgesetzte Schmerz wird durch das Drängen vermehrt, und der Patient muß davon abstehen.

China und Arsen, wenn der Patient sehr niedergeschlagen dabei ist, aber keine Schmerzen hat.

Wie man nach Hufeland*) ein glückliches Alter erreichen kann.

Mitgeteilt von † Fr. Köbele in Nagold.

1. Willst leben froh und in die Läng',
leb in der Jugend hart und streng;
genieße alles, doch mit Maß,
und was dir schlecht bekommt, das laß!

2. Mit Milch fängst du dein Leben an,
mit Wein kannst du es wohl beschließen;
doch fängst du mit dem Ende an,
so wird das Ende dich verdrießen.

3. Die Luft, Mensch, ist dein Element,
du lebest nicht, von ihr getrennt;
drum täglich in das Freie geh',
und besser noch auf Bergeshöh'!

4. Das zweite ist das Wasserreich,
es reinigt dich und stärkt zugleich;
drum wasche täglich deinen Leib
und bade oft zum Zeitvertreib!

5. Dein Tisch sei stets einfacher Art,
sei Kraft, mit Wohlgeschmack gepaart;
misch'st du zusammen vielerlei;
so wird's für dich ein Hexenbrei.

6. Iß mäßig stets und ohne Hast,
daß du nie fühlst des Magens Last;
genieß' es auch mit frohem Mut,
so gibt's dir ein gesundes Blut.

7. Fleisch nähret, stärket und macht warm.
Die Pflanzenkost erschlafft den Darm;
Doch kühlt sie und eröffnet gut
und macht dabei ein leichtes Blut.

8. Das Obst ist wahre Gottesgab,
es labt, erfrischt und kühlet ab;
doch über allem steht das Brot,
zu jeder Nahrung tut es not.

9. Die beste Nahrung ist das Brot,
gib es uns täglich, lieber Gott;
ja jede Speise kann allein
mit Brot nur dir gesegnet sein.

10. Das Fett verschleimt, verdaut sich schwer,
Salz macht scharf Blut und reizet sehr,
Gewürze ganz dem Feuer gleicht:
es wärmet, aber zündet leicht.

11. Willst du gedeihlich Fisch genießen,
mußt du ihn stets mit Wein begießen**).
Den Käs iß nie im Uebermaß,
mit Brot zum Nachtisch taugt er was.

12. Der Wein erfreut des Menschen Herz;
zu viel getrunken macht er Schmerz,
eröffnet sträflich deinen Mund,
und tut selbst dein Geheimnis kund.

13. Das Wasser ist der beste Trank:
es macht fürwahr das Leben lang;
es kühlt und reiniget dein Blut
und gibt dir frischen Lebensmut.

14. Der Branntwein nur für Kranke ist,
Gesunden er das Herz abfrißt.
An seinen Trank gewöhn' dich nie,
er macht dich endlich gar zum Vieh.

15. Befleiß'ge dich der Reinlichkeit,
Luft, Wäsche, Bett sei oft erneut;
denn Schmutz verderbt nicht nur das Blut,
auch deiner Seel' es Schaden tut.

---

*) Hufeland selber, der berühmte Hygieniker in Jena-Berlin, wurde 74 Jahre alt; † 1836. Das hier abgedruckte Gedicht hat er einige Tage vor seinem Tode niedergeschrieben.

**) Wir wissen es wohl heute besser.

16. Willst schlafen ruhig und komplett,
nimm keine Sorgen mit ins Bett,
auch nicht des vollen Magens Tracht,
und geh' zur Ruh vor Mitternacht.

17. Schlaf ist des Menschen Pflanzenzeit,
wo Nahrung, Wachstum baß gedeiht,
und selbst die Seel, vom Tag verwirrt,
hier gleichsam neu geboren wird.

18. Schläfst du zu wenig, wirst du matt,
wirst mager und des Lebens satt;
schläfst du zu lang und kehrst es um,
so wirst du fett, ja wohl auch dumm.

19. Wollst immer froh und heiter sein,
denk nicht: es könnte besser sein;
arbeite, bet', vertraue Gott,
und hilf dem Nächsten aus der Not!

20. Vermeide allen Müßiggang,
er macht dir Zeit und Weile lang,
gibt deiner Seele schlechten Klang,
und ist des Teufels Ruhebank.

21. Halt deine Seele frei von Haß,
Neid, Zorn und Streites Uebermaß,
und richte immer deinen Sinn
auf Seelenruh und Frieden hin!

22. Bewege täglich deinen Leib,
sei's Arbeit oder Zeitvertreib.
Zu viele Ruh' macht dich zum Sumpf,
sowohl an Leib als Seele stumpf.

23. Willst sterben ruhig, ohne Scheu,
so lebe deiner Pflicht getreu,
betracht' den Tod als einen Freund,
Der dich erlöst und Gott vereint.

Folgendes kleines Bildchen aus dem Leben — als „Lichtbild" bezeichnete es der Einsender — fanden wir vor einiger Zeit in einem Schweizer Blatte:

„Auf einer Station der Nordschweiz muß ein Viehextrazug außerordentlicherweise anhalten. Der Lokomotivführer, ein groß gewachsener, kräftiger und gesunder Mann, benützt diese Aufenthaltszeit, um sich durch einen Bremser seine Flasche mit Milch füllen zu lassen, die auf der Fahrt frisch gemolken worden war. — Mein unausgesprochenes, aber herzliches Prosit begleitet den . . . Kollegen, als er die Milchflasche in der Nähe des Führerstandes unterbringt, um auf der Fahrt hie und da einen wirklich stärkenden Schluck zu nehmen . . .". —

Bei uns ist die Milch heute sehr knapp und teuer — wenn auch im Verhältnis zu ihrem wirklichen Wert noch immer nicht wie manche andere Bedarfsgegenstände, und zumal nicht wie die entbehrlichen und vielfach schädlichen bloßen Reiz- und Genußmittel —. Aber auch wenn das nicht der Fall wäre, ja selbst wenn sie sie, wie wohl dieser Glückliche, kostenfrei bekommen könnten, würden manche Männer in ihrem Vorurteil über alkoholische und alkoholfreie Getränke solchen oder ähnlichen nüchternen und gesunden Labetrunk als eines ausgewachsenen und kräftigen Mannes nicht würdig verschmähen. Und doch:

„Heil dir, kluger Zecher,
Solcher Trunk macht (und erhält) stark und jung!"

Und vor allem: erhält Kopf und Nerven klar und frisch, Augen und Sinne hell und bereit.

Wir bitten unsere werten Leser, bei Anfragen und Bestellungen sich stets auf die Homöopathischen Monatsblätter zu beziehen.

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 2	Stuttgart, April 1924.	49. Jahrg.

An die Mitglieder der Hahnemannia und die Leser der „Homöopath. Monatsblätter“.

Wir bitten unsere w. Mitglieder, ihren Beitrag für das 1. und 2. Vierteljahr 1924 in Höhe von je 75 Goldpfennigen so rasch wie möglich unserem Postscheckkonto, Stuttgart Nr. 7043 zu überweisen. Die Lieferung der „Monatsblätter“ ist in diesem Betrag inbegriffen.

Der Beitrag kann auch für das ganze Jahr im Betrag von 3 Goldmark im voraus bezahlt werden. Wir müssen uns jedoch für den Fall, daß die Verhältnisse sich ändern sollten, Nacherhebung vorbehalten.

Abonnenten (Nichtmitglieder) zahlen denselben Betrag. Für das Ausland gelten die in der März-Nummer bekanntgegebenen Preise.

Geschäftsstelle der Hahnemannia.

Verband homöop. Laienvereine Württembergs.

Die diesjährige (4.) Verbandsversammlung

findet am

Sonntag, den 18. Mai d. Js.

von vormittags 9 Uhr ab, im Saal des **Hans-Sachs-Hauses Stuttgart, Hauptstätterstraße 140**[1] (Eingang neben Nr. 138, Straßenbahnlinie 1, Haltestelle Fangelsbachstraße) statt.

Tagesordnung:

1. Eröffnung der Versammlung und Feststellung der den Vereinen zustehenden Stimmenzahl (§ 28, Abs. 2, und § 11, Abs. 2, der Satzung).
2. Geschäftsbericht des Vorstandes; Besprechung und Entlastung.
3. Festsetzung des Verbandsbeitrages (§ 9, Abs. 2), der Anwesenheitsgelder und Entschädigungen (§ 23,2) für das Jahr 1924.
4. Beratung der eingegangenen Anträge.
5. Neuwahlen nach § 16 und § 26 der Satzung.
6. Verschiedenes.

Mittagspause.

7. Berichte der Gauvertreter und Aussprache (Schaffung eines Fragebogens für die jährlichen Gauberichte nach § 14).
8. Vortrag (Gegenstand und Redner werden in der Mai-Nummer bekanntgegeben).

Jeder Vereinsvertreter hat vor Beginn der Versammlung seine Vertreterurkunde vorzulegen (§ 28, Abs. 1). Hingewiesen sei ferner auf § 11, Abs. 2, und § 29 der Satzung (Verlust des Stimmrechts bei nicht rechtzeitiger Entrichtung des fälligen Verbandsbeitrags).

Die Gaugruppen-Vorstände werden aufgefordert, dem geschäftsführenden Vorstand die Namen der gewählten Gauvertreter umgehend mitzuteilen (§ 17).

Die Gauvertreter werden gebeten, die **schriftlichen Gauberichte** (§ 14) nach ihrer Erstattung zur Uebergabe an die Verbandsleitung bereitzuhalten.

Zur Teilnahme an der Verbandsversammlung sind alle Mitglieder der Verbandsvereine berechtigt. Sie werden hiermit herzlich zu möglichst zahlreichem Besuch eingeladen. Insbesondere bitten wir aber **alle Vereine, auch die entfernter liegenden, sich durch eigene Abgeordnete vertreten zu lassen.** Die tatkräftige Wiederaufnahme der Verbandsarbeit erfordert allgemeine und eifrige Mitarbeit.

Tags zuvor, **Samstag, den 17. Mai**, findet **von nachmittags 1/2 6 Uhr ab, im Homöopathischen Krankenhaus, Marienstraße 41**, eine

Sitzung des Gesamtausschusses

nach § 17, §§ 21 bis 23 der Satzung statt. **Beratungsgegenstand:** Vorbereitungen zur Verbandsversammlung.

Vollzähliges Erscheinen aller Gauvertreter ist dringend nötig.

Für Unterbringung der auswärtigen Gau- und Vereinsvertreter, die am Samstag schon reisen müssen, in Stuttgarter Vereinsfamilien wird gesorgt. Anmeldungen für solche Nachtquartiere wollen bis **spätestens 6. Mai** an den Geschäftsführer des Verbandes, **Heinrich Hösch, Gablenberg, Bergstraße 3**[II], gerichtet werden.

Für den geschäftsführenden Vorstand:

Wolf, Vorsitzender. Hösch, Geschäftsführer.

Vereinstafel.

Verein „Fortschritt“ Stuttgart. Dienstag, den 8. April, Frauenversammlung. Dienstag, den 22. April, gemischte Versammlung mit Vortrag.

Hahnemannia Göppingen. Donnerstag, den 10. April, abends 8 Uhr, Monatsversammlung im „Hirsch“, Nebenzimmer. Diskussionsabend, Fragenbeantwortung.

An die Verbandsvereine.

Die in der vorliegenden Nummer veröffentlichte Einladung zur diesjährigen Hauptversammlung des Verbandes und die Verhandlungsgegenstände derselben veranlassen mich, zum besseren Verständnis einiger Punkte der Tagesordnung aus dem Brief eines Vereinsvorsitzenden an mich Nachstehendes mitzuteilen mit der Bitte, die Vereine wollen sich mit den gegebenen Anregungen näher beschäftigen. Dem Gesamtvorstand waren sie zum Teil eine willkommene Unterstützung seiner eigenen Wünsche und Absichten, wie aus der Tagesordnung selbst ersichtlich wird.

Herr G. P. in G. schreibt nach einer kurzen Einleitung, in der er seine Freude über den Inhalt der letzten Nummer, besonders wegen der aus Verbandskreisen gekommenen „Eingesandt“ ausdrückt:

. . . „Doch: Wenn schon — denn schon, möchte ich noch einen weiteren Wunsch beifügen. Die Hauptversammlung (der Sperrdruck hier und später ist von mir veranlaßt. Wolf.), so wie sie bis jetzt stattgefunden hat, ist alles andere eher als befriedigend sowohl für die Leitung (ganz unsere Meinung! W.) als für die Teilnehmer; da streitet man sich einen halben Tag um nebensächliche Dinge, die in einer einfachen Sitzung viel schneller und besser erledigt werden könnten. Ein Beschluß, der Ausschuß soll sowohl geschäftliche Dinge als auch Anträge soweit erledigen, daß sie fertig der Versammlung vorgelegt werden können, welche dann nur noch die Beschlüsse entweder annehmen oder verwerfen kann, dürfte wohl herbeigeführt werden können. Dann würde soviel Zeit gewonnen, daß auch diejenigen auf ihre Rechnung

kommen, die etwas Wichtiges über Vereinsarbeiten usw. hören wollen. Letzteres wäre für unsre Sache ungleich wichtiger; denn bei einer Verbandsversammlung, wo doch in der Hauptsache Vereinsleiter zusammenkommen, sollte doch entschieden mehr Belehrendes in dieser Hinsicht geboten werden. Deshalb könnte z. B. vormittags der geschäftliche Teil erledigt werden, während am Nachmittag mehr in gemütlicher Form Fragen behandelt werden könnten wie etwa: „Wie füllen wir unsre Vereinsabende aus? Wie gewinnen wir jungen Nachwuchs? Wie können wir das weibliche Geschlecht heranziehen?“ usw. usw. Etwa damit verbundene gesellige Unterhaltung würde Gelegenheit zu gegenseitiger Aussprache und Fühlungnahme bieten. Wie nett war doch seinerzeit die Gauversammlung in Urach, ich möchte sie beinahe vorbildlich nennen (Himmelfahrt 1922 — Gründung des Achalmgaus. W.).

Dann noch eine Frage: Muß denn um jeden Preis die Verbandsversammlung stets in Stuttgart stattfinden? Denken Sie nicht auch, daß eine solche Versammlung an irgend einem Platz im Lande mehr Eindruck machen würde als in Stuttgart? Die betr. Vereine würden es sich jedenfalls zur Ehre anrechnen, die Versammlung beherbergen zu dürfen. Die Statuten können kein Hindernis sein, diese werden ja nur gemacht, daß man sie entweder übertreten oder umgehen kann*). Der Kostenpunkt auch nicht, denn das gleicht sich aus. (?? Für die Verbandskasse bezweifle ich es. W.). Wenn wir wollen, daß es mit unserer Sache vorwärts gehen soll, dann muß hierin eine Aenderung gemacht werden.“ ...

Vereinsnachrichten.

Verein Ebersbach a. Fils. Der homöopathische Verein hatte für Sonntag, den 3. Februar, zwei Redner gewonnen, welche im dichtgefüllten Löwensaal einen 3stündigen Vortrag hielten. Herr **Kottmann** aus Groß-Eislingen, welcher sich während 25 Jahren unermüdlich in der Botanik beschäftigt, hat den Besuchern vor Augen geführt, welche Menge Heilkräuter um uns herum wachsen. Sehr interessant waren die präparierten Heilpflanzen, die sowohl von unserer Gegend als auch von den Alpen stammen. Interessant waren auch seine Ausführungen über die Zubereitung von Salben und Tees. Als zweiter Redner sprach Herr Hauser aus Groß-Eislingen; er behandelte die Grippe und schilderte die Fälle nach verschiedenen Arten. Er trug auch ausführlich vor, welch schlimme Folgen eine Grippe haben kann, wenn man ihr nicht genügende Beachtung schenkt. Hauser stellt aus Erfahrung fest, daß die Leute eben zu nachlässig seien und erst zugreifen, wenn der Schaden schon zu weit vorgeschritten sei. Er appellierte an die Anwesenden, sie möchten sich im Interesse ihrer Familie mehr der Natur zuwenden und im Frühjahr, wenn die Blumen wieder blühen, Heilkräuter sammeln. Ein weiterer Redner und tüchtiger Homöopath gab noch einige Erklärungen über die Homöopathie, indem er betonte, daß verschiedene Leute der Meinung seien, die Homöopathie helfe nur durch Glauben und helfe sehr langsam. Er wies nach, daß mit der Homöopathie ebenso sicher wie mit der Allopathie geholfen werden kann und daß der Homöopathie auch raschwirkende Mittel zur Verfügung stehen. Der Vorstand des homöopathischen Vereins Groß-Eislingen sprach seine Freude darüber aus, daß die Versammlung so zahlreich besucht sei und ermahnte nochmals alle Anwesenden, sie mögen dem homöopathischen Verein Ebersbach alle restlos beitreten, es würde dies sicherlich zum Nutzen der betr. Familien sein. Auch versprach er, dieses Frühjahr zu einem botanischen Spaziergang nach Ebersbach zu kommen und lud die Anwesenden ein, daran teilzunehmen. Durch die Ausführungen angespornt, haben 10 Familien ihren Eintritt in den Verein erklärt. Vorstand Schmid dankte den Herren aus Eislingen und drückte die Hoffnung aus, recht bald wieder einen Vortrag von ihnen hören zu dürfen.

*) Trotzdem ich das Gesicht des Schreibers zwischen den Zeilen verschmitzt herauslächeln sehe und ihn wohl zu verstehen glaube, muß ich seine Worte mit aller Entschiedenheit zurückweisen. Solche Worte aus dem Munde eines Vereinsvorsitzenden, der selbst der wachsamste Hüter und erste Diener des Gesetzes, der Satzung, sein soll? — Brauchen wir denn solche krumme Wege? Sind wir, die Schöpfer der Satzung, ihre Sklaven? Steht es uns nicht frei, jederzeit das, was sich als tatsächlich unbrauchbar erweist, durch geeignetere Bestimmungen zu ersetzen? W.

Verein Aistaig. Am 9. Februar hielt der Verein im Gasthof zur „Rose“ seine jährliche Generalversammlung ab. Nach der Begrüßung durch Vorstand J. Rebstock gab der Kassier Joh. Wößner den Kassenbericht. Die Vereinskasse enthält dank der Umsicht des Kassiers, noch 15 Mark. Der Vorstand sprach dann noch über den Verbandsbeitrag, sowie über die Monatshefte und sonstige Vereinsangelegenheiten, welche alle rasch erledigt wurden. Zu der im Mai in Stuttgart tagenden Verbandsversammlung wurden als Delegierte Vorstand J. Rebstock und Ausschußmitglied Ernst Wößner gewählt. Von Anträgen an die Verbandsversammlung nahm man Abstand. Nachdem die Vereinssachen erledigt waren, hielt der Vorstand noch einen kleinen Vortrag über die Verwendung von Milch zu Heilzwecken. Kassier Wößner dankte dem Vorstand noch für die Bemühungen während des verflossenen Jahres und forderte die Anwesenden auf, treu zusammenzuhalten und immer wieder neue Mitglieder zu werben. Um 11 Uhr schloß der Vorstand die gut verlaufene Versammlung.

J. R.

Alt-Oberndorf. Am Sonntag, den 9. März, hielt der homöopathische Verein seine jährliche Generalversammlung im Gasthof zum „Hirsch“ ab, wozu auch der Gauvorsitzende J. Rebstock-Aistaig erschienen war. Vorstand Ludwig Wild eröffnete dieselbe, begrüßte die Anwesenden und erteilte dann dem Schriftführer Paul Schneider das Wort zum Protokollbericht, sowie dem Kassier Weber zum Kassenbericht. Der Ausschuß wurde einstimmig wiedergewählt. Bei Punkt Verschiedenes wurde die Arzneimittelbestellung vom Vorstand angeregt. Der Gauvorstand nahm hierzu ebenfalls das Wort und sprach dann über die im Mai tagende Verbandsversammlung in Stuttgart, worauf der Vorstand zu derselben als Delegierter gewählt wurde. Schultheiß Rempp schilderte, wie er von Jugend auf Vertrauen zur Homöopathie gehabt und in seiner Familie manche Krankheit ohne Arzt geheilt habe und forderte die Anwesenden auf, sich treu auf Seite des Vereins zu stellen, damit der Verein wachse, blühe und gedeihe. Nachdem der geschäftliche Teil erledigt war, erteilte der Vorstand dem Gauvorsitzenden das Wort zu seinem angesagten Vortrag über Leberkrankheiten, deren Erkennung und Behandlung. Der Redner erläuterte die Entstehungsursachen und die Merkmale bei Leberleiden und zuletzt die einzelnen Krankheiten der Leber. Er gab Ratschläge zur Verhütung der Leberkrankheiten und ermahnte die Anwesenden, bei den angeführten Merkmalen sich sofort in ärztliche Behandlung zu begeben. Herr Rebstock erntete für seinen guten Vortrag reichen Beifall. Zum Schluß dankte der Vorstand dem Gauvorsitzenden für seine lehrreichen Ausführungen und bat ihn, den Verein bald wieder mit einem Vortrag zu erfreuen.

J. R.

Hahnemannia Göppingen. In der ersten Monatsversammlung am Donnerstag, den 13. März, war erfreulicherweise eine nette Anzahl Mitglieder anwesend. Alle waren von dem von unserem Herrn Vorstand gehaltenen Vortrag über Kinderkrankheiten, der bis in die kleinsten Einzelheiten ging, sehr zufrieden. Es möge dies den noch Fernstehenden Anlaß geben, die Monatsversammlungen regelmäßig zu besuchen. Zu wünschen wäre, wenn auch die männlichen Mitglieder stärker den Versammlungen beiwohnen würden.

Schr.

Homöop. Verein „Fortschritt“ Stuttgart. Unter zahlreicher Beteiligung hielt der Verein am 10. Februar seine jährliche Hauptversammlung im „Paulinenhof“ ab. Der 1. Vorsitzende, Herr Baudistel, begrüßte die Erschienenen und gab einen ausführlichen Bericht über das vergangene Vereinsjahr. Aus demselben und dem Kassenbericht des Herrn Sanzenbacher war zu entnehmen, daß es trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse möglich war, den Verein zahlenmäßig und finanziell auf der Höhe zu halten. Letzteres ist hauptsächlich auf den großen Opfersinn vieler Mitglieder zurückzuführen. Unter anderem wurde beschlossen, die „Homöop. Monatsblätter“ ab 1. Januar 1924 wieder zu beziehen und sie den Mitgliedern jeden Monat durch unseren Einkassierer ins Haus zu liefern. Der Monatsbeitrag samt Zeitung wurde auf 40 Pfg. festgesetzt. Die Neuwahl ergab folgendes Resultat: 1. Vorstand J. Baudistel, 2. Vorstand Bacher, Kassier Stickel, Schriftführer Löw, Bibliothekar Beck; Beisitzer: Wurster, Horrer, Wünsch und Greiner. Gesangliche Darbietungen einiger Mitglieder als willkommene Einlage in den Pausen brachten Leben und Humor in die aufs beste verlaufene Versammlung.

Der Schriftführer Ernst Raff.

Landesverband für Homöopathie in Baden.

Neudorf b. Graben. Verein für Homöopathie und Naturheilkunde. Der Verein hielt am 3. Februar 1924 seine diesjährige Generalversammlung ab. Der 1. Vorsitzende, Herr Leopold Decker, eröffnete um 3 Uhr die leider schwach besuchte Versammlung mit einem Willkommgruß und gedachte zunächst der zwei im Jahre 1923 verstorbenen Mitglieder, zu deren Ehren sich die Anwesenden von ihren Sitzen erhoben. Hernach gab er die übliche Tagesordnung bekannt. Der sich anschließende Tätigkeits- und Kassenbericht wurde mit voller Zufriedenheit aufgenommen. Bei der Neuwahl wurden wieder gewählt: 1. Vorstand Leopold Decker, 2. Vorstand Ernst Schäfer, Hugo Moritz und Wilhelm Lamm Beisitzende. Neugewählt wurden: Joseph Siegel, Kassier, Alois Rotheis, Schriftführer, Silvester Köhler, Bibliothekar, und Hubert Heil, Beisitzer. Der Vierteljahrsbeitrag beträgt 75 Pfg., wofür jedes Mitglied die „Homöopathischen Monatsblätter“ erhält. Als Aufnahmegebühr wurde 1 Mk. festgesetzt. Betreffs Bücherordnung wurde beschlossen, gebundene Bücher an Mitglieder leihweise auf 4 Wochen, broschierte auf 14 Tage abzugeben. Alle über diesen Zeitpunkt einbehaltenen Bücher können durch den Diener gegen eine Gebühr von 20 Pfg. zu dessen Gunsten abgeholt werden. Von seiten des 1. Vorsitzenden wurde der lebhafte Wunsch geäußert, im kommenden Jahre von dem reichhaltigen Bücherschatz regen Gebrauch zu machen. Die Verwaltung machte sich zur Pflicht, im laufenden Jahr wenigstens jeden Monat einen Vortrag bezw. eine Vorlesung über Krankheiten und deren homöopathische Behandlung zu geben. Die in allen Teilen gut verlaufene Versammlung schloß der 1. Vorstand um 7 Uhr.

Leopold Decker, 1. Vorsitzender.
Alois Rotheis, Schriftführer.

Einige Knüttelverse für Anfänger in der Homöopathie.

Von B. in D.

Ich preise dich, Homöopathie,
Denn du fehlst selten oder nie!
Zieht's schmerzlich im Bauch herum,
So hol ich schnell Arsenicum. —
Das nimmt den Schmerz hinweg im Nu,
Und ich hab wieder meine Ruh.
Reißt's aber mir im Ohr herum,
Dann Ferrum her phosphoricum.
Nach Schüßler zubereitet sein,
Das endigt alle Ohrenpein.
Bei Durchfall wird's uns wind und weh,
Da hilft Sulfur und Aloë.
Ganz gleich ob wir's verschlucken miteinander,
Oder in kurzer Pause nacheinander.
Halsweh oder gibt's gar Diphtherie,
Ich preise dich, Homöopathie!
Denn Diphtherie schnell weichen muß,
Vor Mercurius cyanatus.
Wenn Fieber mich erfaßt — mich schaudert,
Wenn das Gefühl mir sagt: „Er mautert,“
Dann hurtig her das Aconit,
Das nützet bloß und schadet nit.
Manchmal sagt mir's auch noch: „Mein Bester,
Vergiß nicht Belladonna, meine Schwester!
Wie die Schwester ergänzet den Bruder,
So ergänzen wir zwei uns oft, mein Guter. —
Bricht aber der Schweiß dir aus den Poren,
Dann laß mich, Aconitum, ungeschoren:
Belladonna nimm alsdann nur noch ein
Und bald wirst du geheilet sein.“
Droht Gripp' und Influenza dir,
Weis' ihr mit Sulfur schnell die Tür,
Doch warte nicht bis sie dich völlig hat,
Nimm gleich Sulfur, das ist mein Rat.
Bei trockenem Husten, da hol ich Phosphor,
Das beruhigt und säubert das ganze Luftrohr,
Das nimmt den Hustenreiz hinweg,
Das eben ist des Phosphor's Zweck!
Gar schmerzhaft ist auch die Empfindung,
Wenn an der Lunge die Entzündung!
Doch Schmerz und Schrecken kehren um,
Vor Sulfur und Chelidonium. —
Dem Chelidonium bereitet Sulfur den Weg,
Chelidonium dann nimmt die Entzündung weg.
Und angenehm wird die Empfindung,
Vorüber ist die Lungenentzündung.
Und fragst du, was tun, wenn das Herz so klopft,
Gibt's da auch etwas, das das Klopfen stopft?
Ja freilich, zwei Mittel dagegen sind da,
Cactus grandiflorus und Spigelia. —
Von dem einen oder dem andern kleine Gaben,
Wie die tun das unruhige Herze laben,
Daß es wieder stille tut sein Werk,
Darum für Herzklopfen die zwei Namen merk! — —
Ich wünsche, ihr möget bald auch sagen:
„Ich hab es erprobt am Herz und am Magen,
Auch ich preise dich, Homöopathie,
Denn du fehlst selten oder nie!“

Einige Tatsachen zur Impffrage.

1. Preußen hat den Impfzwang seit etwa 100 Jahren. Trotzdem starben an den Pocken im Jahr 1871 über 60000, im Jahr 1872 über 64000 Menschen.

In Bayern starben im Jahr 1871 über 30000 Menschen; davon waren 29000 teils einmal, teils zweimal geimpft.

Die Schweiz hat seit etwa 1887 ein „Epidemiegesetz“ (Seuchengesetz), das bei Pockenerkrankung keinen Impfzwang vorsieht, sondern nur Absonderung, Desinfektion usw. vorschreibt. Von 24 Kantonen haben damals 16 ihre Kantonsimpfgesetze außer Kraft gesetzt, so daß also in diesen 16 Kantonen kein Impfzwang mehr herrscht. Vor dem Epidemiegesetz betrug die Pockensterblichkeit in einem elfjährigen Jahresdurchschnitt 4,3 auf 100000 Einwohner, nachher (1887—1915) durchschnittlich 0,4, d. h. weniger als den zehnten Teil.

Dr. Gubler, schweizerischer Bezirksarztadjunkt,
„Pocken und Schutzimpfung“.

2. Von den Medizinalbehörden ist immer wieder behauptet worden, „es liege keine verbürgte Tatsache vor, welche für einen nachteiligen Einfluß der Impfung auf die Gesundheit des Menschen spreche“. Hier einige Tatsachen:

Im Jahr 1849 wurden in Köln infolge der Impfung einige Hundert Kinder syphilitisch krank.

Im Jahr 1872 wurde in einer Stadt am Rhein amtlich festgestellt, daß 50 Kinder, für die der Impfstoff von einem anscheinend gesunden Kind genommen wurde, sämtliche schwer an Syphilis erkrankten.

Einige Jahre nach Inkrafttreten des deutschen Impfgesetzes (also nach 1874) mußte amtlich zugegeben werden, daß in Lebus a. Oder 15 Schülerinnen der höheren Mädchenschule durch die Wiederimpfung syphilitisch wurden.

Ebenso 425 Kinder auf der Insel Rügen.

Das geschah zur Zeit, als von Arm zu Arm weitergeimpft wurde.

Infolge der großen Schädigungen, die hierdurch entstanden, ließ die Reichsregierung anfangs der 80er Jahre die Impfung von Mensch zu Mensch fallen und führte die Kälberlymphe ein. Erfolg: Syphilis-Schädigungen wurden seltener, aber andere mit vielfach tödlichem Ausgang häufiger.

Beweis für die Wahrheit dieser Behauptung: Die preußische Regierung richtete am 5. Sept. 1888 an die übrigen deutschen Bundesstaaten einen Erlaß, der gefährliche bis tödliche Gesundheitsschädigungen in den letzten vorhergehenden Jahren bei Hunderten von Kindern eben durch die Kälberlymphe-Impfung zugibt.

Auf der 67. Naturforscherversammlung in Lübeck hat Dr. med. Landmann, der Leiter eines öffentlichen bakterio-

logischen Instituts, die stark giftige Eigenschaft der staatlich bezogenen Impflymphe zugegeben.

Professor Dr. med. Fürbringer sagt: Aus der Vakzination (Impfung) für den Impfling resultierende (folgende) Gefahren auszuschließen, wie begeisterte und kritiklose Lobredner getan, und alle Impfschäden in das Reich der Einbildung zu verweisen, gestatten die Tatsachen nun und nimmermehr. Im Gegenteil fordern die letzteren notwendig die Anerkennung von ernstesten, mit der Impfung verbundenen Gefahren für Leben und Gesundheit des Impflings.

3. Angenommen, der Impfschutz würde 10 Jahre anhalten, wie es einst zur Begründung des Gesetzes behauptet wurde, was aber heute kaum mehr ein Impffreund glaubt, so wären alle weiblichen Staatsangehörigen des Reiches spätestens vom 22. Lebensjahr und seit der Aufhebung der allgemeinen Wehrpflicht im Jahr 1918 auch alle männlichen von da an ohne Pockenschutz. So erscheint tatsächlich und im allergünstigsten Fall höchstens ein Fünftel der Gesamtbevölkerung „geschützt". Trotzdem die übrigen vier Fünftel es nicht sind, ist das Reich von Pockenepidemien sozusagen 50 Jahre verschont geblieben.

Wie will man demgegenüber mit gutem Gewissen den beschämenden und unwürdigen Impfzwang aufrechterhalten?

Anfragen ohne Rückporto können nicht beantwortet werden.

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 3 | Stuttgart, Juni 1924. | 49. Jahrg.

An die Mitglieder der Hahnemannia und die Leser der „Homöopath. Monatsblätter".

Wir bitten diejenigen Mitglieder, die noch mit ihren Beiträgen für das 1. **und** 2. **Vierteljahr** im Rückstand sind, um **umgehende** Ueberweisung auf das Postscheckkonto der Hahnemannia, Stuttgart Nr. 7043.

Der Beitrag für diese beiden Vierteljahre beträgt einschließlich freier Lieferung der „Monatsblätter" **je 75 Goldpfennige.**

Abonnenten zahlen denselben Preis.

Beträge, welche bis Ende Juni nicht eingegangen sind, werden zuzüglich Spesen am 1. Juli durch Postnachnahme erhoben.

Geschäftsstelle der Hahnemannia.

Verband homöop. Laienvereine Württembergs.

Wir bitten die Herren Vereinskassiere, den Verbandsbeitrag von 5 Pfg. pro Kopf und Monat stets direkt an den Geschäftsführer des Verbandes, Herrn **Hch. Hösch-Stuttgart-Gablenberg**, Bergstr. 3, zu zahlen und ihn **nicht** auf das Postscheckkonto der **Hahnemannia** zu überweisen, weil der Geschäftsstelle durch die Weiterleitung der Beträge nicht nur Kosten entstehen, sondern durch die erforderlichen Buchungen **auch** noch unnötige Arbeit zugemutet wird.

Der Vorstand.

Verein Stuttgarter hom. Krankenhaus, E. V.

Unsere w. Mitglieder werden dringend gebeten, ihren Beitrag für das Jahr 1924 in Höhe von **3 G.M. möglichst bar** an die Verwaltung des Homöop. Krankenhauses, Stuttgart, Marienstr. 41, einzusenden.

Fragekasten.

Einer Anregung aus Vereinskreisen entsprechend haben wir uns entschlossen, einen Fragekasten einzurichten, in dem Vereinsmitgliedern und Lesern der „Monatsblätter" Gelegenheit geboten werden soll, Fragen aus der **Vereinsarbeit und dem Vereinsleben** zu stellen.

Fragen über gesundheitliche Dinge oder Krankheiten werden nach wie vor in der Rubrik „Fragen und Antworten" des Hauptblattes beantwortet.

Wir fordern die Mitglieder der Vereine auf, von dieser Einrichtung Gebrauch zu machen. Anfragen ohne Namensnennung können nicht berücksichtigt werden.

Verlag u. Schriftleitung der „Hom. Monatsblätter".

Vereinstafel.

Verein „Fortschritt" Stuttgart. Am 10. Juni Diskussionsabend und am 24. Juni Monatsversammlung mit Vortrag.

Verein Eßlingen. Jeden 2. Samstag im Monat Monatsversammlung.

Verein Ludwigsburg. Jeden 2. Montag im Monat Versammlung im „Adler", Bietigheimerstr. Bei gutem Besuch Vortrag.

Verein Zuffenhausen. Jeden 2. Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Graf Eberhard". Bei gutem Besuch Vortrag.

Vereinsnachrichten.

Der Bericht über die diesjährige Hauptversammlung des Verbandes homöop. Laienvereine Württembergs wird erst in der Juli-Nummer veröffentlicht, um die Fertigstellung der Nr. 6 nicht zu verzögern. R.

Homöop. Verein Gablenberg. Am Montag, den 3. März 1924, veranstaltete der Verein einen Lichtbildervortrag für Frauen und am Montag, den 10. März 1924, den gleichen für Männer über „Geschlechtskrankheiten". Herr Stockbauer führte in 24 von ihm selbst hergestellten Bildern die verschiedenen Stadien von Gonorrhöe, Schanker und Syphilis vor. Die Ausführungen des Referenten zeigten, daß die Geschlechtskrankheiten durch den unglücklichen Krieg selbst in das flache Land hineingetragen wurden, er richtete daher einen warmen Appell an die Anwesenden, sich selbst vor Ansteckung zu schützen und dafür zu sorgen, daß ein neues Geschlecht heranwachse, gesund an Leib und Seele. — Am Sonntag, den 23. März, hielt der Verein im Saale zum „Hirsch" seine Frühjahrs-Unterhaltung ab. Der Vorstand rief, aber wenige kamen, bis St. Peter sich seiner erbarmte und einen leichten Regen schickte. Bald füllte sich der Saal und Herr Fink eröffnete die Veranstaltung mit einem flotten Marsch. Scherz und Ernst wechselten in kurzer Folge. Besonders hervorzuheben sind die Liedervorträge von Frau Alma Richter und Frau Berta Augst. Großen Beifall erntete auch unser Vereinshumorist Alfred Abis mit heiteren Vorträgen und sprudelndem Humor, ebenso unsere Mitglieder Schnell, Paul und Bolang, auch Herr Stockbauer und Sohn mit ihren auserlesenen Zithervorträgen. Was edle Sangeskunst zu leisten vermag, konnte an dem Freundschaftsquartett des Liederkranzes Gablenberg bewundert werden. Daß auch der Homöopathische Verein Feste zu feiern versteht, dürfte die harmonisch verlaufene Frühjahrs-Unterhaltung gezeigt haben. Vorstand Hösch dankte allen Mitwirkenden mit der Bitte, ihn auch ferner in der Arbeit für den Verein zu unterstützen. Frz. Schwarzman.

Hahnemannia Göppingen. Nachdem unsere Frauengruppe durch die miserablen wirtschaftlichen Verhältnisse im vorigen Jahr ihre Tätigkeit einstellen mußte, ist sie jetzt wieder zu neuem Leben erwacht und hat ihre Tätigkeit durch einen im Monat März abgehaltenen Kurs für häusliche Krankenpflege wieder begonnen. An 8 Abenden wurden die Teilnehmerinnen in die mechanischen Hilfeleistungen bei Kranken und Verletzten, den Bau des menschlichen Körpers, erste Hilfe innerlich und äußerlich, Massage, Verbandlehre, Wundbehandlung, Wickel, Bäder usw. so gut als möglich eingeweiht. Sämtliche Organe des Körpers in ihrer Tätigkeit und häufiger vorkommenden Erkrankungen wurden durchgenommen. Die Verhältnisse der Homöopathie gegen Allopathie besprochen. Es war eine Lust, zu sehen, wie eifrig die Teilnehmerinnen bei der Sache waren. Den meisten verging der Kurs nur zu schnell. Am 9. Abend durften alle Beteiligten an den Kursleiter Fragen stellen, die dann von diesem beantwortet wurden. Geleitet wurde der Kurs von Vorstand Paul, der sich seiner schwierigen Aufgabe in gewohnter gründlicher Weise entledigte. Zum Abschluß wurde auf den 10. Abend, den Prüfungstag, ein Kaffeekränzchen veranstaltet, bei welchem Herrn Paul zum Dank für seine hingebende Tätigkeit ein Früchtenkorb überreicht wurde. Erst spät trennte man sich mit dem Wunsche, recht bald wieder in einem solchen Kurs zusammenzukommen. Schr.

Hahnemannia Göppingen. Versammlungsbericht. Ueber unsere am 10. April im Lokal „Hirsch" abgehaltene Monatsversammlung kann gesagt werden, daß diese im Zeichen des Aufschwungs stand, denn sie war gut besucht und nahm auch einen schönen, harmonischen Verlauf. Einer Vorlesung über die „Heilung eines Verkrüppelten" wurde aufmerksam zugehört. Fragen über Krankheiten wurden reichlich gestellt und der Abend also voll ausgenützt. Der zahlreiche Besuch und die Aufmerksamkeit ließ erkennen, daß das Interesse an der Homöopathie zunimmt; die Teilnehmer haben durch die Beantwortung der Fragen eine gute Belehrung erhalten. Die Versammlungsteilnehmer wurden gebeten, die noch ausgebliebenen Mitglieder auf den großen Wert des Besuches hinzuweisen, damit auch diese den

Nutzen und Segen der Homöopathie vollauf kennen lernen und sich Kenntnisse sammeln in der Anwendung der Arzneimittel beim Auftreten von Krankheiten, um wenigstens im Anfangsstadium eingreifen zu können. Die Kenntnis ist nicht nur von Vorteil für den Kranken und seine Pfleger, sondern auch der Arzt wird dadurch in der Behandlung unterstützt.

Homöop. Verein „Fortschritt" Stuttgart. Am 22. April 1924 hielt der Verein seine Monatsversammlung im Lokal „Brenzhaus" ab, welche sehr zahlreich besucht war. Da unser 1. Vorsitzender, Herr Baudistel, aus familiären Gründen nicht zur angesetzten Zeit erscheinen konnte, eröffnete der 2. Vorsitzende, Herr Bacher, 8.²⁵ die Versammlung, begrüßte die Anwesenden und dankte ihnen für ihr zahlreiches Erscheinen. Dann gab Herr Bacher folgende Tagesordnung bekannt: 1. Aufnahme neuer Mitglieder, 2. Verlesen des Protokolls, 3. Vortrag durch Herrn Dobelmann, 4. Wahl eines Delegierten zur Hauptversammlung des Verbands, 5. Verschiedenes. Sehr erfreulich war es, daß an diesem Abend der Versammlung 10 neue Mitglieder vorgeschlagen werden konnten, welche von der Versammlung einstimmig aufgenommen wurden. Herr Bacher hieß die neu aufgenommenen Mitglieder herzlich willkommen und forderte sie auf, recht fleißig an unseren Versammlungen teilzunehmen. Das Protokoll der letzten Monatsversammlung wurde vom 1. Schriftführer verlesen und ohne Debatte angenommen. Hierauf erteilte Herr Bacher Herrn Dobelmann das Wort zu seinem Vortrag über „Frühlingspflanzen". Herr Dobelmann führte eine große Anzahl Pflanzen an, wobei er im einzelnen auf die wichtigsten Bestandteile einging und den Mitgliedern erklärte, in welchen Krankheiten die betreffenden Pflanzen zur Gesundung dienen und zu Heilzwecken verwendet werden können. Nach ³/₄stündlicher Aufklärung schloß Herr Dobelmann seinen lehrreichen Vortrag, wofür ihm die Anwesenden reichen Beifall spendeten. Als Delegierter zur Hauptversammlung des Verbands wurde unser 1. Vorsitzender einstimmig gewählt. Die Anträge, die von den Vereinen zur Hauptversammlung gestellt wurden, sind dem Verein zugegangen und wurden ohne wesentliche Debatte durchberaten. Herr Bacher berichtete noch über unseren Pulsatilla-Ausflug nach Magstadt, welcher am Karfreitag stattgefunden hatte. Zum Schluß wurde unserem 1. Vorsitzenden, Herrn Baudistel, anläßlich seines 35jährigen Ehejubiläums ein kleines Geschenk von seiten seiner Freunde überreicht. Herr Baudistel dankte noch den Anwesenden für ihr zahlreiches Erscheinen und gab bekannt, daß wir am Himmelfahrtsfest einen Familien-Ausflug ins Jägerhaus nach Eßlingen zu unserem Mitglied Wolf veranstalten werden und bat die Mitglieder, sich recht zahlreich zu beteiligen. Da weiter nichts mehr vorlag, schloß Herr Bacher um 10 Uhr die Versammlung. Löw, Schriftführer.

Auf Veranlassung der Frauengruppe des Vereins **Hahnemannia Göppingen** fand am Donnerstag, den 8. Mai, im „Goldenen Hirsch" (Saal) eine sehr gut besuchte Frauenversammlung mit Vortrag statt. Frau Frida Wörner aus Stuttgart, eine in langjähriger Praxis gereifte und in hiesigen Frauenkreisen geschätzte Rednerin, sprach über das Thema „Frauenkrankheiten und ihre Folgeerscheinungen". Der Vortrag war sehr interessant und belehrend. Die Rednerin schilderte die verschiedenen Unterleibsstörungen, ihre Entstehung und ihr Fortschreiten. Ferner erklärte sie an Hand von Fällen aus dem Leben, daß die Frauen häufig zu nachlässig in der Gesunderhaltung ihres Körpers sind und oftmals erst zur Behandlung schreiten, wenn der Körper dem Verfall nahe ist. Auch daß eine unrichtige Behandlung sehr oft mehr schadet als nützt. Dann erläuterte sie die Vorzüge einer kombinierten naturgemäß-homöopathischen Behandlungsweise, gestützt durch zahlreiche Erfahrungstatsachen, und gab des weiteren Ratschläge zur Verhütung und Heilung von Frauenleiden genannter Art. Darauf ermahnte die Rednerin die Anwesenden, im Interesse ihrer Familien mehr auf ihre Gesundheit zu achten, da eine kranke und sieche Mutter zu Hause bald überlästig und unwert werde, was tief zu beklagen sei. Zum Schluß forderte die Rednerin auf, sich der Frauengruppe der Hahnemannia anzuschließen, die in ihren Diskussions- und Vortragsabenden sich bemühe, vieles für die Frauen zu bieten. Die Vorsitzende der Gruppe, Frl. E. Motzer, bekräftigte diese Aufforderung und dankte der Vortragenden für ihre aus der Tiefe reichen Wissens und Verstehens geschöpften Ausführungen. Auch sprach sie den Anwesenden den Dank aus für den zahlreichen Besuch der Veranstaltung.

Frida Junginger, Schriftführerin.

Mitglieder, werbet für die Hahnemannia!

Wie erzieht man nervengesunde Kinder?

Von Dr. Otto Gotthilf.

(Nachdruck verboten.)

Es ist eine ebenso wunderbare wie notwendige Einrichtung in der Natur, daß die Tiere ihren Jungen überaus zärtliche Fürsorge widmen, daß sie eher selbst hungern als jene Not leiden lassen, und in jeder Hinsicht sich für jene aufopfern. Nur so ist es möglich, daß immer wieder eine gesunde, widerstandsfähige Generation heranwächst, daß Art und Rasse sich erhalten. Und wie macht es das edelste Geschöpf, der Mensch? Leider gibt es Eltern, welche aus reiner Bequemlichkeit wie die berüchtigten Kuckucksmütter verfahren, d. h. ihrer Kinder Ernährung und Erziehung von Anfang an in fremde Hände legen. Ammen, Kinderfrauen, Gouvernanten, Erzieher, Hauslehrer und andere Pseudo-Eltern schalten uno walten dann fast unumschränkt über das körperliche und geistige Wohl der kleinen und größeren Kinder, und nur selten nehmen sich die natürlichen Eltern die Zeit, jenen den so notwendigen, belebenden Sonnenschein der Elternliebe zu gönnen. Bei solchen Eltern kommen eben die Kinder erst an zweiter Stelle, während die erste Stelle Theater und Konzerte, Vereins- oder politische Versammlungen, sogenannte Wohlfahrts- oder Emanzipationsbestrebungen einnehmen. Zum Glück bildet aber diese spartanische, familienlose Aufziehungsmethode eine Ausnahme. Noch überwiegt bei weitem die Zahl derjenigen Eltern, welche die Kinder hegen und pflegen wie ihren Augapfel, welche nach bestem Wissen und Gewissen alles anwenden, um ihren Körper und Geist so gesund und vollkommen zu entwickeln, daß sie nach menschlichem Ermessen den Kampf ums Dasein siegreich durchführen können. Aber doch sehen sich die Eltern nicht selten in ihren Erwartungen getäuscht, indem der Erfolg keineswegs der aufgewandten Mühe und Fürsorge entspricht. Und woran liegt das? Woher kommt es, daß namentlich der körperliche Gesundheitszustand der Jugend oft noch sehr viel zu wünschen übrig läßt, daß besonders Kopfschmerzen, Aufgeregtheit, Schlaffheit, Interesselosigkeit, überhaupt alle Aeußerungen eines krankhaften Nervensystems so häufig auftreten? Der Hauptgrund liegt darin, daß die Eltern noch zu wenig mit der Hygiene des kindlichen Organismus vertraut sind. Gerade die liebevollsten und besorgtesten Mütter ergreifen bei der körperlichen Ausbildung ihrer Kinder oft ganz falsche Maßregeln. Möge es daher gestattet sein, im folgenden einige praktischen Lehren zu geben, wie man die Jugend zur Nervengesundheit erzieht.

Bei der Pflege des Kindes muß man von den ersten Lebenstagen an auf die Entwickelung eines gesunden und kräftigen Nervensystems bedacht sein. Je jünger das Kind ist, um so empfindlicher ist natürlich seine Nervensubstanz und um so nachhaltiger wirkt jeder schädliche Einfluß auf dieselbe ein. Dies gilt besonders vom Gehirn. Beim Neugeborenen ist das Gehirn ungefähr ebenso schwer als alle anderen inneren Organe zusammengenommen. Darauf wächst es in den ersten neun Lebensmonaten um über 300 Gramm, um ebenso viel in den nächsten 1¹/₂ Jahren, und in gleicher Weise bis etwa zum 7. Lebensjahre. Dann hat es mit etwa 1300 Gramm — nach Geschlecht, Natur und Rasse etwas variierend — nahezu seine endgültige Höhe erreicht. Also in der ersten Lebenszeit ist das Gehirn im schnellsten Wachstum begriffen. Daher bedarf es gerade dann der größten Pflege und Schonung, sowie reichlicher Ernährung und sauerstoffhaltigen Blutes. Das Einatmen von frischer, guter Luft ist stets durchaus notwendig. Welchen großen Einfluß die Atmung überhaupt auf das kindliche Gehirn ausübt, kann man z. B. daraus ersehen, daß längeres Stillstehen der Atmung nach der Geburt schon genügt, um dauernde Geistesschwäche und unheilbare Epilepsie hervorzurufen.

Alle von außen kommenden Eindrücke werden dem Gehirn durch die Sinne übermittelt. Diese bedürfen daher sehr zarte Behandlung, namentlich bei den ganz Kleinen. Grelles Licht, laute Geräusche, plötzliches Aufwecken, gewaltsame Liebkosungen sind durchaus zu meiden. Wenn wir Erwachsene uns schon nach längerem Aufenthalt im Dunkeln beim plötzlichen Anzünden der Lampe geblendet fühlen, wie viel schädlicher muß es dann erst auf das empfindliche Sehorgan des Kindleins wirken, zumal wenn man ihm sogar noch das brennende Streichholz dicht vorhält! Eine entsetzliche Unsitte ist das Erschrecken und unerwartete Hervortreten aus einem Versteck. Beim Aufwecken der kleinen Wesen aus dem Schlafe verfahre man sehr vorsichtig. Ein heftiges, sehr lautes Wort oder gar Schütteln des Kindleins darf dabei nie angewandt werden. Das Kind muß ganz allmählich munter werden, es muß sich erst „ausmustern". Besonders hüte man seinen Liebling vor den gewaltsamen Liebkosungen der Backfische und jungen Damen, welche es dabei meist rücksichtslos drücken und pressen wie ehemals ihre leblosen Puppen. Es ist dies eine Unsitte, zu deren Beseitigung sich ein internationaler Antikinderquälereiverein gründen sollte.

Das für Gehirn und Nerven höchst nachteilige Schaukeln in den Wiegen verschwindet zum Glück der Kleinen immer mehr; dafür aber wird in oft gewaltsamer Weise noch das Schaukeln auf dem Arme fortgesetzt. Manche Köchinnen pflegen ein Huhn vor dem Schlachten, mit beiden Händen fassend, hin- und herzuschaukeln, wodurch es sehr bald betäubt wird. Es ist dies also ein deutlicher Beweis, welchen mächtigen Einfluß diese Bewegung auf das Gehirn ausübt, daher unterlasse man jedes Schaukeln ganz. Ein vernünftig behandeltes an peinliche Regelmäßigkeit in der Ernährung und Reinigung gewöhntes Kind schreit nicht zu viel, so lang es gesund ist und wenn es krank ist, soll eben der Arzt und nicht das betäubende Schaukeln helfen. — Geist und Sinn des Kindes werden vielfach namentlich von jener Zeit an überanstrengt, wo es mit Laufen und Sprechen beginnt. Ein gesundes Kind äußert dann schon von selbst so viel Interesse für seine Umgebung und hat in den alltäglichsten Dingen schon so viel Betrachtungs- und Ueberlegungsstoff, daß man es nicht immerfort auf etwas Neues hinweisen oder gar mit Gewalt dazu antreiben braucht. Das Vorführen von übermäßig viel Bildern und Gegenständen ruft Ueberanstrengung des Nervensystems hervor, deren Folgen sehr oft Erschöpfung, abwechselnd mit hochgradiger Erregung bilden. — Mit großer Vorsicht müssen die Eltern bei der Bestrafung kleiner Kinder vorgehen. Man strafe sofort kurz und schnell, bereite aber dem Kinde nicht eine lange heftige Gemütserregung, so daß es „vor Angst zittert". Sogenannte „Prügelkinder" werden meist sehr bald trotzig und verstockt. Namentlich reizbare, nervöse, jähzornige Eltern müssen sich sehr in acht nehmen, daß sie sich nicht von einer augenblicklichen Erregung zu übereilter oder zu harter Züchtigung hinreißen lassen. Wer von seinen Kindern Bekämpfung ihrer Untugenden fordert, muß vor allem seine eigenen unterdrücken.

Von nicht zu unterschätzendem Einfluß auf die Entwickelung des Nervensystems beim kleinen Kindlein ist auch die Temperatur des täglichen Badewassers. Ein zu heißes Bad hat schon öfter schwere Krämpfe bewirkt. Bis gegen Ende des ersten Lebensjahres soll, wenn der Arzt nichts anderes bestimmt, die Badewärme 27° R. betragen, von da bis zur Schulzeit 26°. Stets aber muß genau mit einem Thermometer gemessen werden; das ganz unzuverlässige Schätzen der Temperatur durch Eintauchen der Hand ist ein- für allemal streng zu verwerfen. Besonders aufmerksam und vorsichtig muß man sein, wenn sich bei einem Kinde wirkliche Zeichen nervöser Erregbarkeit einstellen. Bei lebhaften Träumen, Auffschrecken aus dem Schlaf, oder Stimmritzenkrampf, Ohnmachtsanfällen während des Schreiens und dergleichen darf man sich nicht mit sogenannten Hausmittelchen begnügen, sondern muß den Arzt zu Rate ziehen. Häufig liegt auch Rhachitis (englische Krankheit) zugrunde, die eine schlimme Feindin des kindlichen Nervensystems bildet.

Nicht wenige Mütter verfahren wieder sehr oberflächlich und leichtsinnig in der Beurteilung der „Zähnkrämpfe". Zittern oder Zucken der Glieder, Verdrehen der Augen und dergleichen wird dabei fast für ganz natürlich und selbstverständlich gehalten. Das ist ein großer Irrtum, denn Kinder mit wirklich gesunden Nerven zeigen auch beim Zahndurchbruch nicht so heftige krankhafte Erscheinungen und bekommen keine Krämpfe. Eine ruhige Sorglosigkeit ist daher hierbei keineswegs angebracht, zumal man sich in der Krankheitsursache leicht irren kann. — Aus diesen Darlegungen werden die Eltern ersehen, wie unendlich viel man zur Erziehung nervengesunder Kinder schon in den ersten Lebensjahren bis zur Schulzeit tun kann und muß. Gerade bei den ganz kleinen Lieblingen ist das Versäumte später nur sehr schwer wieder einzubringen und das wirklich Schädliche fast nie mehr gut zu machen. Mögen dies alle Eltern beherzigen, zu ihrem und ihrer Kinder Nutz und Frommen. Ueber die Erhaltung der Nervengesundheit während der Schuljahre wollen wir uns das nächstemal unterhalten.

Zur Pflege unserer Augen.

Wenn Schiller den jungen Melchthal klagend ausrufen läßt: „O, eine edle Himmelsgabe ist das Licht des Auges!" so gibt er damit einer allgemeinen Wahrheit Ausdruck, die von vielen leider meist zu spät erkannt wird, d. h. erst dann, wenn sie durch eigene oder fremde Schuld einen Teil ihres Augenlichtes eingebüßt haben. Abgesehen von einer richtigen Beleuchtung unserer Arbeit durch geeignete Auswahl guter Lichtquellen, durch deren vorschriftsmäßige Stellung zur Arbeitsfläche wie auch zu unserem Auge usw., sei zu dem wichtigen Kapitel der Augenpflege folgendes bemerkt:

Gönne dem Auge die nötige Ruhe! Gar zu nahe liegt die Gefahr, daß das Auge infolge langandauernden Gebrauchs überanstrengt wird. Eine kurze Arbeitspause wird auch diesem Organ wohltun. Man schließe während der Arbeit die Augen für kurze Zeit; bei Naharbeit ist es angebracht, den Blick für kurze Zeit auf entfernte Gegenstände zu richten, und umgekehrt lasse man das ständig in Fernarbeit tätige Auge von Zeit zu Zeit auf nahegelegenen Punkten ruhen. Leute, die viel mit einem Auge sehen müssen (Uhrmacher!), sollen nicht immer mit ein und demselben Auge arbeiten. Den Augen soll auch nachts die nötige Ruhe gegönnt werden. Dazu gehört, daß das Schlafzimmer nicht erleuchtet ist, weder durch ein Nachtlicht, noch durch zeitig (in kurzen Sommernächten) eindringende Lichtstrahlen.

Uebe Augengymnastik! Das wurde im vorigen Abschnitt bereits angedeutet. Bekanntlich kann ein gesundes Auge sich jeder möglichen Entfernung anpassen. Diese Fähigkeit — Akkomobationsvermögen genannt — wird einerseits durch die Wölbungsmöglichkeit der Linse, andrerseits durch die Fähigkeit, die Augachse zu verkürzen, erreicht. Zur Erhaltung des Akkomobationsapparates die Augengymnastik. Man blicke bei unbeweglich gehaltenem Kopfe zuerst auf einen Gegenstand in der Nähe, nach kurzem Schließen der Augen sehe man in die Ferne, dann nach links, rechts, oben, unten, jedesmal mit dazwischenliegendem Schließen der Augen.

Reinige die Augen öfters! Das gilt nicht nur für diejenigen, die in besonders staubiger Luft zu arbeiten gezwungen sind, sondern für alle Personen. Zur Reinigung diene laues Wasser. Kaltes Wasser dürfte besonders dann

schaden, wenn der Körper erhitzt ist, oder wenn dem Auge durch andauernd anstrengende Arbeit viel Blut zugeführt wurde. Bequem ist die Reinigung durch ein einfaches Augenbad: Man drücke das Auge fest auf ein größeres mit lauwarmem Wasser vollständig gefülltes Likörglas und bewirke die Spülung durch öfteres Oeffnen und Schließen des Auges.

Trage Schutzbrillen! Wer in rauchiger oder besonders staubiger Luft zu arbeiten gezwungen ist, trage Schutzbrillen. Auch vor heftiger Zugluft ist das Auge zu schützen (Auto-Brillen!). Das Hinauslehnen aus dem fahrenden Eisenbahnzuge ist nicht nur deshalb zu meiden, weil „etwas ins Auge fliegen könnte", sondern auch wegen der schädlichen Zugluft. Wer an lichtempfindlichen Augen leidet, trage bei frischgefallenem Schnee, beim Aufenthalt in der Nähe großer Wasserflächen, bei grellem Sonnenschein u. dgl. blaue oder rauchgraue Brillen.

Augenkranke gehören zum Arzte, womöglich zum Spezialarzte, nicht aber zum Optiker. Wenn diese Regel auch meist für äußerlich erkennbare Augenleiden allgemein anerkannt wird, so hält der Laie oft für die ihm wohl am geläufigsten geltenden Sehstörungen: Kurzsichtigkeit und Weitsichtigkeit, den Optiker für den allein Zuständigen. Bei einiger Ueberlegung dürfte es aber wohl jedem klar werden, daß das alleinige Aufsetzen bezw. Anpassen einer Brille den Vorschriften über die Pflege eines so wichtigen Organs, wie es das Auge darstellt, nicht genügt, daß vielmehr eine genaue ärztliche Untersuchung des Leidens dringend geboten erscheint. S. H.

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 4 | Stuttgart, Juli 1924. | 49. Jahrg.

An die Mitglieder der Hahnemannia und die Leser der „Homöopath. Monatsblätter".

Für das 2. Halbjahr 1924 wurde der **Beitrag für die Mitglieder der Hahnemannia** (einschl. freier Lieferung der „Monatsblätter") auf 1.50 **Goldmark** festgesetzt. Neu eintretende Mitglieder bezahlen außerdem eine Aufnahmegebühr im Betrag von 1 Goldmark.

Abonnenten (Nichtmitglieder) innerhalb Deutschlands zahlen bei direktem Bezug vom Verlag oder von der Post halbjährlich 1.50 Goldmark. (Bestellungen nehmen alle Postämter und Briefträger entgegen.)

Vereine erhalten die „Monatsblätter" beim Bezug von mehreren Exemplaren unter einer Adresse zum Preis von 10 Goldpfennigen pro Monat. Vereine, die nur 1 oder 2 Exemplare beziehen, erhalten keine Preisermäßigung. Die Selbstkosten für Porto und Verpackung werden berechnet.

Alle Zahlungen werden möglichst rasch, am einfachsten durch Ueberweisung von Rentenmark auf unser Postscheckkonto, Stuttgart Nr. 7043, erbeten.

Geschäftsstelle der Hahnemannia.
Reichert.

Verein Stuttgarter hom. Krankenhaus, E. V.

Unsere w. Mitglieder werden dringend gebeten, ihren Beitrag für das Jahr 1924 in Höhe von **3 G.M. möglichst bar** an die Verwaltung des Homöop. Krankenhauses, Stuttgart, Marienstr. 41, einzusenden.

Vereinstafel.

Hahnemannia Göppingen. Donnerstag, den 10. Juli, Monatsversammlung im Lokal Hirsch-Saal. Vortrag über Zimpelmittel. Beginn Punkt 8 Uhr abends. Pünktliches Erscheinen muß Grundsatz sein.

Achalm-Gau. Am 20. Juli, vorm. 11 Uhr, Gau-Zusammenkunft auf dem Traifelberg.

Homöop. Verein Reutlingen. 20. Juli: Wanderung auf den Traifelberg zur Gau-Zusammenkunft. 28. September: Familienabend im Saalbau Bundeshalle. Alle Veranstaltungen des Vereins werden jeweils im Städt. Amtsblatt veröffentlicht.

Verein Eßlingen. Jeden 2. Samstag im Monat Monatsversammlung.

Verein Ludwigsburg. Jeden 2. Montag im Monat Versammlung im „Adler", Bietigheimerstr. Bei gutem Besuch Vortrag.

Verein Zuffenhausen. Jeden 2. Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Graf Eberhard". Bei gutem Besuch Vortrag.

Verband homöop. Laienvereine Württembergs.

Erste Sitzung des Verbandsvorstandes am 1. Juni 1924.

Nachstehende Beschlüsse des Vorstandes werden hiermit den Verbandsvereinen zur Kenntnis gebracht:

1. Um bei künftigen Hauptversammlungen des Verbands den Bericht des Vorsitzenden kürzer halten zu können, sollen von jetzt ab alle Beschlüsse des Vorstandes aus seinen jeweiligen Sitzungen in der Verbandszeitschrift bekannt gegeben werden.

2. Um die wertvolle Zeit der Hauptversammlung nicht mit der Verlesung des ganzen Protokolls der letzten Hauptversammlung zu vergeuden, soll das fertige Protokoll dem Gesamtvorstand vorgelegt und nach seiner Prüfung auf Richtigkeit und Vollständigkeit in einem zusammenfassenden „Bericht" durch die Vereinszeitschrift zur Kenntnis aller Verbandsmitglieder gebracht werden; dabei sind sämtliche gefaßten Beschlüsse und die Ergebnisse der Wahlen in besonderer Zusammenstellung aufzuführen.

Der Bericht über die diesjährige Hauptversammlung und ihre Beschlüsse erfolgt nach Prüfung in der Vorstandssitzung vom 28. 6. 24 in der August-Nummer der Verbandszeitschrift.

3. Die Anfechtung der Wahl der Vorstandsmitglieder durch einen Verein wurde vom Vorstand als nicht berechtigt abgewiesen; die Forderung des Vereins, der Vorstand solle von sich aus die Wahl umstoßen und den Posten des zweiten Vorsitzenden — hier lag der Stein des Anstoßes — anders besetzen, wurde, weil satzungswidrig, mit 3 gegen 1 Stimme abgelehnt; die zwei dem Einspruch erhebenden Verein und Gau angehörenden Vorstandsmitglieder enthielten sich der Stimme.

4. Der Leitung des Landesverbandes für Homöopathie in Baden soll zu der beiderseits gewünschten Vorbesprechung über eine zu schaffende „Arbeitsgemeinschaft" eine Zusammenkunft nicht vor dem 12. Juli in Mühlacker (oder Pforzheim) vorgeschlagen werden.

Stuttgart, den 20. Juni 1924.

Für den Vorstand des Verbands:
Der Vorsitzende: Wolf.

Vereinsnachrichten.

Homöop. Verein Unterhausen. Am Sonntag, den 25. Mai, hielt der Verein im Gasthof zum „Rößle" eine Mitgliederversammlung ab. Vorstand Hinger gab zu Beginn der Versammlung bekannt, daß uns ein Mitglied durch den Tod entrissen wurde und forderte die Anwesenden auf, sich zum ehrenden Andenken an den Verstorbenen von den Sitzen zu erheben. 4 neue Mitglieder konnten aufgenommen werden. Es wurde auch beschlossen, einen Ausflug über den Lindenhof, St. Johann und Hohenwart zu machen. Auf Grund von Anträgen aus der Versammlung soll in diesem Jahre eine Weihnachtsfeier abgehalten werden. E. Hirt, Schriftführer.

Homöop. Verein „Fortschritt" Stuttgart. Am 27. Mai hielt der Verein seine Monatsversammlung im Lokal „Brenzhaus" ab. 8³⁰ eröffnete Vorstand Baudistel die sehr zahlreich besuchte Versammlung, begrüßte die Anwesenden in üblicher Weise und gedachte zunächst unseres verstorbenen Mitglieds Rall, zu dessen Ehre sich die Mitglieder von ihren Sitzen erhoben. Sehr erfreulich war es, daß an diesem Abend wieder mehrere Herren zur Aufnahme vorgeschlagen werden konnten und auch von der Versammlung einstimmig aufgenommen wurden. Dann erteilte Herr Vorstand Baudistel Herrn Weckfort das Wort zu seinem Vortrag über „Grippe und Influenza". Herr Weckfort führte den Anwesenden zuerst die Erscheinungen und Kennzeichen dieser gefährlichen Krankheit vor Augen und gab verschiedene Mittel bekannt, welche zur Verhinderung — oder wenn die Krankheit schon ausgebrochen ist — zur Anwendung kommen sollen. Nach $^{3}/_{4}$stündigem Vortrag schloß Herr Weckfort seine lehrreichen Ausführungen, wofür ihm die Anwesenden reichen Beifall spendeten. Es wurden dann noch eine große Anzahl Fragen an den Referenten gestellt, welche er alle zur Zufriedenheit der Fragesteller beantwortete. Da weiter nichts mehr vorlag, schloß Vorstand Baudistel die Versammlung mit Dankesworten an den Herrn Referenten und an die Mitglieder. Am Himmelfahrtsfest machte der Verein einen Familienausflug ins Jägerhaus nach Eßlingen, an welchem die Mitglieder sehr zahlreich teilnahmen. Leider muß man sagen, daß die Mitglieder während des dortigen Aufenthalts nicht ganz auf ihre Rechnung kamen — wenigstens in Betreff der Unterhaltung und Bedienung —

die gesanglichen Darbietungen, die uns zugesagt waren, konnten wir nicht vernehmen; ob die lieben Sänger sich in den Eßlinger Bergen verirrt haben oder ob sie durch den wolkenbruchartigen Regen das Ziel nicht erreichen konnten, soll dahingestellt bleiben. Nachmittags ging dann der Verein in das nahgelegene Liebersbronn in ein Lokal, wo es den Mitgliedern vergönnt war, noch einige Stunden in angeregter Unterhaltung zu verbringen. Am Sonntag, den 1. Juni, fand ein Kinderausflug nach Riedenberg statt, welcher gut besucht war und auch sehr schön verlaufen ist. Löw, Schriftführer.

Hahnemannia Göppingen. Unsere am 15. Mai und 12. Juni abgehaltenen Monatsversammlungen waren gut besucht. Einige neue Mitglieder wurden dem Verein zugeführt. Nach dem Verlesen der Protokolle ging unser Vorstand, Herr Paul, zu dem für diese beiden Abende vorgesehenen Thema „Hausapotheken" über. Die Einleitung geschah mit dem Motto: „Die Arzt im Hause ersetzt den Zimmermann" oder mit anderen Worten: „Die Hausapotheke ist die Arzt im Hause, wenn auch nicht der Ersatz für den Arzt." In trefflicher Weise wurde die Wichtigkeit der Hausapotheken geschildert, namentlich bei plötzlich eintretenden Krankheitsfällen während der Nacht und auf dem flachen Lande, wo nicht immer rasch ein Arzt zu erreichen ist. Weiter dehnte sich der Vortrag aus auf die Aufbewahrung der Hausapotheken, die Haltbarkeit der homöop. Arzneimittel, das Einnehmen derselben. Der zweite Teil des Vortrages behandelte die Arzneimittelanwendung mit Besprechung verschiedener Mittel. Paul erläuterte eine ganze Reihe der für eine Hausapotheke wichtigsten Mittel und gab Aufschluß über die jeweilige Anwendung derselben. Kurz gesagt, die Ausführungen waren sehr lehrreich. Es kann den Mitgliedern deshalb nicht oft genug zugerufen werden: „Kommt in die Versammlungen und hört das darin Gebotene an;" es ist jedenfalls besser, als zu Hause sich hinter Tisch und Ofen zu verkriechen, und wenn der Verein etwas will, über Beitrag usw. zu schimpfen. Besonders sei noch hingewiesen auf die am Donnerstag, den 10. Juli, im Lokal Hirsch-Saal stattfindende Monatsversammlung mit Vortrag über Zimpelmittel (s. Vereinstafel). Die Versammlung findet zusammen mit der dem Verein angeschlossenen Frauengruppe statt. Es werden die Mitglieder, besonders die männlichen Mitglieder, gebeten, sich für diesen Abend frei zu halten und sehr zahlreich zu erscheinen. Freunde und Bekannte sind ebenfalls willkommen. Der Vorstand rechnet auf einen vollen Saal und wünscht auch die Mitglieder wieder zu sehen, die man das ganze Jahr nicht sieht. Zum Schluß sei Herrn Paul an dieser Stelle für seine lehrreichen Worte an den beiden Abenden noch herzlich gedankt. Schr.

Frauengruppen.

Eine Plauderei von G. Paul, Göppingen.

Wenn ich sage, das weibliche Geschlecht sei zurzeit sehr umworben, so möchte ich damit nicht etwa bestimmte Hoffnungen erwecken, als ob jedes Mädchen unter die Haube und jede Witwe unter Dach käme, sondern dies gilt von den verschiedenen politischen und anderen Parteien, die nur zu gerne die weibliche Unwissenheit und Unerfahrenheit in Dingen des öffentlichen Lebens zu ihren Gunsten benützen möchten. Wenn von unserer Seite, von der Laienbewegung für die Ausbreitung der Homöopathie, ebenfalls bei Frauen und Mädchen geworben wird, so hat das, ich darf dies von vornherein und ganz ohne Scheu sagen, einen anderen Grund. Von jeher und mit Recht gilt die Frau als geborene Hausärztin und Pflegerin; denn diese Tätigkeit ist in ihrer ganzen weiblichen Eigenart selbst begründet. Das angeborene Talent auszubilden, sollte man meinen, wäre eigentlich von jeher Pflicht und Aufgabe aller derer gewesen, die dafür verantwortlich sind (Elternhaus, Schule, Staat), daß wie der Mann zu seinem Beruf auch die Frau für ihren besonderen Beruf als Frau und Mutter genügend und gründlich vorbereitet werde. Leider hat es bisher daran gründlich gefehlt und fehlt es heute noch. Wir haben wohl Anstalten, in denen Krankenschwestern ausgebildet werden, d. h. zum ausschließlichen Beruf der Krankenpflege vorbereitet werden. Aber nicht jedes Mädchen oder jede Frau will Krankenschwester sein, d. h. braucht die ganze Ausbildung einer Berufskrankenpflegerin. Außerdem ist es fraglich, ob sich die Anstaltsausbildung ohne weiteres für den Hausgebrauch der Hausfrau und Familienmutter eignet, denn die Anstaltsausbildung schiebt naturgemäß viele Dinge dem Arzte zu, welche in der Familie von der Frau oder Mutter erledigt werden müssen, und unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen geht es weniger als je an, daß man wegen jeder Kleinigkeit, jedem kleinen Unwohlsein zum Arzt läuft; die wenigsten Familienväter können das mit ihrem Einkommen in Einklang bringen. Es muß auch so gehen und geht in vielen Fällen auch so. Ohne den Aerzten selber zu nahe treten zu wollen, muß ich doch sagen: Früher hatte man nicht so viele Aerzte und die Leute waren weniger krank. Wenn man heutigentags nicht gar selten in Tageszeitungen und Zeitschriften Artikel über oft harmlose Krankheitsformen liest mit dem fast regelmäßigen Schlußsatz: „Am besten schnell zum Arzt", so mutet einen das nicht besser an als die Reklame irgend eines Geschäftsmannes. Da zudem fast stets der Anschein erweckt wird, die ärztliche Wissenschaft sei unfehlbar, so bedeutet diese Mahnung für den wenig kritisch denkenden Durchschnittsleser nicht mehr und nicht weniger als: „Wenn du nicht zum Arzt gehst, so bist du an der Krankheit deiner Angehörigen selbst schuld." Weder das eine noch das andere ist richtig, die ärztliche Wissenschaft ist leider nur allzu fehlbar. Dies tritt vielleicht deshalb weniger in Erscheinung, weil die Erfolge von der Sonne beschienen, die Mißerfolge aber von der Erde bedeckt werden.

Wir Mitglieder der Gesundheitsvereine, im besonderen wir Freunde der Homöopathie in unsern Vereinen landauf landab müssen also darauf sehen, daß wir Uebeln in unsern Familien selbst vorbeugen lernen durch entsprechende Lebensführung im allgemeinen und daß wir leichtere Krankheitsschäden auch selber beseitigen lernen. Für die Aerzte, d. h. für die Aerzte, die tatsächlich etwas können, und zu denen rechnen wir unsre gebildeten homöopathischen Aerzte von vornherein fast alle, bleibt immer noch übergenug zu tun übrig. Dies beweist ihre ausnahmslos starke Beschäftigung, teilweise sogar Ueberlastung. Denkfaule Menschen halten unserer Forderung der Selbsthilfe gerne entgegen: „Dazu haben wir Krankenkassen." Ja, vielleicht, wenn nämlich die Krankenkassen das wären, was sie in Wirklichkeit sein sollten. Doch darüber ein anderes Mal. Es darf außerdem auch gesagt werden, daß man einem tüchtigen und deshalb viel beschäftigten Arzt keinen Gefallen erweist, wenn man ihn so oft mit Kleinigkeiten belästigt. Ein wenig beschäftigter — allerdings meist auch der weniger fähige — wird auch tatsächliche Kleinigkeiten mit dem Schein ernster Wichtigkeit zu umhüllen wissen; wir Kassenangehörige kennen dies ja. Aber welcher vernünftige, halbwegs selbständige Mensch wird, wenn er es irgend umgehen kann, einen solchen Arzt aufsuchen?

Also die Frau, die Mutter ist von Beruf und Pflicht Hausärztin; nur leider ohne Ausbildung. Was dieser Mangel bedeutet, kann jede Mutter bestätigen, die ein krankes Kind ihr eigen nennt. Sie möchte so gerne helfen und weiß nicht, wie machen. Großmutter, Tanten und Basen raten wohl, aber jede etwas anderes und selten das Richtige, so daß die unerfahrene Mutter zuletzt ganz ratlos in ihrer Sorge und Angst dasteht.

Dazu kommt noch ein Weiteres. Das weibliche Geschlecht ist schon durch seine ganze körperliche Anlage, Art und Bestimmung viel eher Krankheiten unterworfen als das männliche; ich weise auf das Gebiet der Unterleibserkrankungen hin. Nicht jede Frau, noch weniger jedes Mädchen kann sich so schnell entschließen, zu einem Arzt zu gehen. Man heißt dies „falsches Schamgefühl". Wer tiefer sieht, wird darüber aber anders denken; das Schamgefühl ist dem weiblichen Geschlecht angeboren, es ist ihm von der Natur als Schutzmittel mitgegeben, und es sind nicht die schlechtesten, die noch ein

Schamgefühl besitzen dem männlichen Geschlecht gegenüber. Ob es nun am Platze ist, auch dem Arzte gegenüber ein solches Schamgefühl zu haben, möge nachstehendes Vorkommnis aus neuerer Zeit beleuchten:

Ein 17jähriges unbescholtenes Mädchen von hier suchte kürzlich wegen eines Mittelohrkatarrhs den Arzt Dr. N. N. (Allopath) in ihrer Nachbarschaft auf. Dieser zog und riß ihr die Kleider vom Leibe, als sie sich weigerte, sich auszuziehen, und untersuchte sie am Unterleib, steckte den Thermometer in die Scheide usw. usw. Man könnte nun einwenden, der Arzt habe Verdacht auf Syphilis oder ähnliches gehabt, daß er eine solche Untersuchung für notwendig hielt. Dem muß aber entgegengehalten werden, daß er sich dadurch ein schlechtes Zeugnis für sein Können ausgestellt hätte, weil er doch von vornherein bloß wegen des Mittelohrkatarrhs befragt worden war und in der Allopathie eine solche Krankheitsverbindung anzunehmen nicht üblich ist. Auch mußte der Arzt als alter Praktiker aus den übrigen Zeichen entnehmen, daß eine solche Annahme nicht zutreffend war. Schon die bloße Berührung der Patientin hätte ihn überzeugen müssen, daß kein Fieber vorhanden war.

Dieser Fall wurde bloß bekannt, weil das Mädchen klagend heimkam und diese unberechtigte brutale Behandlung seinen Eltern erzählte. Einen solchen Schelmen — ich habe keinen andern Ausdruck für ein solches Verhalten — zu verklagen, wäre zwecklos. (Der Mittelohrkatarrh verschwand übrigens unter homöopathischer Behandlung in einigen Tagen.) Wie oft mag aber so etwas vorkommen, ohne daß man's erfährt, weil die Patientinnen nicht den Mut haben, jemand davon zu sagen und Zeugen haben sie ja nicht!!! Es glaube ja niemand, solche Fälle seien selten oder kommen, wie die Aerzte gerne behaupten, nur bei „Kurpfuschern", bei den nichtapprobierten Krankenbehandlern vor. Kommen bei den letzteren derartige Entgleisungen vor, so wird ja nichts versäumt, sie ans Licht der Oeffentlichkeit zu bringen und dem strafenden Arm der Gerechtigkeit auszuliefern. Aber die Gerichte haben leider nicht nur Kurpfuscher wegen solcher Dinge zu verurteilen, sondern auch Approbierte; die Zeitungen berichten ja hierüber, wenn auch selten mit der behaglichen Ausführlichkeit wie bei den andern.

Wir sehen also, daß das weibliche Geschlecht auch heute noch vielfach Grund hat, seinem angeborenen Schamgefühl zu folgen. Man kann wenigstens die Scheu und Zurückhaltung verstehen, wenn man sich auch angesichts der oft so schweren Folgen tief beklagen muß, und wenn auch manche Frau sie bitter bereut, wenn es zu spät ist. — Wie nun hier helfen?

Im Volk ist die Ansicht allgemein verbreitet, der Arzt sei verpflichtet, über Gesundheitspflege und Krankheit aufzuklären. Nun ja, eine gesetzlich-rechtliche Verpflichtung besteht nicht, das weiß man wohl; aber man hält den Stand, der sich ein so hohes Recht über das leibliche Wohl seiner Mitmenschen anmaßt, doch für moralisch dazu verpflichtet. Es gibt ganz gewiß ja auch eine Anzahl von Aerzten, die sich der Aufgabe der Volksaufklärung bis zu einem gewissen Grade widmen („das Maß der Aufklärung bestimmen wir", ist ihr Motto); aber sie tun das in ihrem Sinne, und es wird nicht viele Laien geben, die ihre Kenntnisse einer solchen Aufklärung verdanken. Ihre Handlungsweise ist menschlich verständlich. Man denke einmal darüber nach: was würde ein Handwerker oder Fabrikant dazu sagen, wenn man von ihm verlangen würde, er solle seine Geschäftsgeheimnisse der Allgemeinheit preisgeben? Der Arzt ist, wenn er's auch nicht sein will, ebenfalls Geschäftsmann; er unterscheidet sich von einem andern Geschäftsmann nur dadurch, daß er sein Wissen auf der Universität, der andere sein Können in praktischer Lehre geholt hat, der Arzt arbeitet um sein Honorar, der Handwerker um den Lohn. An wem hat der Arzt ein größeres Interesse, am Gesunden oder am Kranken? Doch sicher an diesem, denn an jenem verdient er nichts. Folglich hat er auch keinen Grund, das Volk im allgemeinen über einen bestimmten Umfang hinaus aufgeklärt zu wissen. Ja, Beobachtungen im täglichen Leben könnten einen geradezu in Versuchung bringen zu glauben, daß der und jener Kranke nur deshalb lange nicht wieder gesund wird, weil er noch immer bezahlen kann. Es ist tieftraurig, solche Dinge sagen zu müssen; leider sind sie nur allzuwahr. Auffallend ist auch die Tatsache, daß der Arzt auf der Universität wohl das Krankenuntersuchen und das Feststellen einer „Diagnose" lernt, in ganz geringem Maß aber das Heilen. So sieht sich wenigstens vom Standpunkt der Homöopathie, der Naturheilkunde und anderer „ketzerischer" Richtungen aus die Sache an; denn die Schulmedizin bekämpft alle wirklichen Heilmethoden, wo sie nur kann. Sie könnte von ihnen lernen, aber sie will nicht! Warum wohl??

Sollte hier vielleicht auch der Schlüssel zum Verständnis des Hasses gegen alle Andersdenkenden, auch gegen die Laienpraktiker, liegen?

Also von dieser Seite ist an Aufklärung und Belehrung für die Frauenwelt nicht viel zu erwarten. Nun haben wir ja eine größere Anzahl von Vereinen, welche die Gesundheitspflege auf ihre Fahne geschrieben haben. Zu ihnen gehören auch unsre homöopathischen Vereine. Auch fehlt es nicht an Persönlichkeiten, die den klaren Blick und gesunden Menschenverstand bewahrt haben und die imstande sind, manches Rätsel im menschlichen Körper zu enträtseln. Leider wird dabei zu häufig unterlassen, gerade das weibliche Geschlecht heranzuziehen. Freilich sind die Versammlungen der meistenteils männlichen Mitglieder nicht dazu angetan, die holde Weiblichkeit anzulocken; Alkohol und Tabakgestank stoßen das natürliche Empfinden der Frau zurück und halten sie vom Besuch solcher Versammlungen ab.

Deshalb schaffet, daß die Frauen für sich zusammenkommen können, gründet Frauengruppen und sorgt dafür, daß ihnen auch wirklich Belehrendes geboten wird. Niemand sage, es sei kein Bedürfnis und kein Verlangen darnach vorhanden. Das sind Ausreden. Im Gegenteil: beim weiblichen Geschlecht ist für diese Fragen viel mehr Interesse vorhanden als beim männlichen. Es handelt sich nur darum, den richtigen Weg einzuschlagen, um diesen Wünschen zu begegnen.

Wie machen wir das?

Ein Beispiel: Der homöopathische Verein in F. wollte einen Kurs über „häusliche Krankenpflege" abhalten lassen. Die Bekanntmachung erfolgte durch üblichen Anschlag am Rathaus. Meldungen: 0. Zwei Monate später wird mir der Wunsch nochmals unterbreitet. Ich gab den Rat, die Ausschußmitglieder sollen zu je zweien mit einer Meldeliste hausieren gehen. Erfolg: 100 Anmeldungen. Wäre dem Verein an der Gründung einer Frauengruppe gelegen gewesen, sie wäre mit Leichtigkeit zustande gekommen, denn, wie ich mich schon des öfteren überzeugen konnte, stehen unsre Frauen und Mädchen nicht zurück, wenn man ihnen etwas wirklich Brauchbares bietet. (Forts. folgt.)

Abhärtung der Kinder in den ersten Lebensjahren.

Von Dr. Thraenhart, Freiburg i. B.

Unter Abhärtung versteht man die Erhöhung der Widerstandsfähigkeit des Körpers gegen Erkältungsursachen. Somit ist Abhärtung von Kindheit an für des Körpers Gesunderhaltung und zur Krankheitsverhütung durchaus notwendig. Aber bei ganz kleinen, namentlich schwächlichen Kindern, richtet

Abhärtung mit Wasser oft Schaden an, es kann sogar die Empfänglichkeit für Erkältungskrankheiten vermehren. Denn die Einwirkung kalten Wassers auf den Organismus selbst Erwachsener ist ganz bedeutend: Nur wenig kaltes Wasser auf die Haut des Ohnmächtigen gespritzt, belebt ihn, bringt ihn wieder zum Bewußtsein. Und der zarte kindliche Organismus ist doch noch viel empfindlicher. Man beschränke sich deshalb im ersten Lebensjahre auf das tägliche Reinigungsbad von 35° C. (28° R.) von fünf bis höchstens zehn Minuten Dauer. In der heißen Jahreszeit bei kräftigen Kindern abends noch eine Abwaschung von 30° C. (24° R.) von ganz kurzer Dauer mit nachfolgender Abreibung. Vom zweiten Lebensjahre an zwei Reinigungsbäder die Woche und an den übrigen Tagen Abwaschungen mit lauem Wasser stets morgens aus der Bettwärme heraus.

Viel milder als Wasser wirkt Luft. Wegen des geringen Wärmeleitungsvermögens derselben (25mal so gering wie Wasser) ist die Wärmeentziehung im Luftbad nicht bedeutend und der thermische Reiz nur anregend, aber nicht aufregend. Man kann Luftbäder mit Nutzen schon in den ersten Lebensmonaten anwenden, allerdings unter Berücksichtigung der Kräfte des Kindes. Anfangs kürzere, später längere Zeit kann man kräftige Säuglinge teilweise oder ganz unbekleidet der Luft aussetzen im geheizten Zimmer oder bei warmem Wetter auch mit offenem Fenster. Gewöhnlich sorgt lebhafte Muskelbewegung der Arme und Beine (Strampeln) für die nötige Steigerung der Wärmebildung. Dazu kommt noch die sehr gesunde, die Lungen kräftigende Tiefatmung beim lustigen Kreischen und Schreien. Von großer Wichtigkeit ist das Luftbad als Schutzmittel gegen Ueberwärmung der Säuglinge. Im heißen Sommer soll man durch Verminderung und zeitweise gänzliches Ablegen der Kleidung eine Wärmestauung verhindern, wodurch die gefährlichen Sommerdiarrhöen häufig vermieden würden. Auch müssen die Kinder im Sommer bei offenem Fenster schlafen.

Von ganz klein auf soll man die Kinder an die frische belebende Luft im Freien gewöhnen. Ausfahren kann man die Kleinen bei günstigem Wetter schon von der dritten bis vierten Lebenswoche an. Dabei breite man über den ganzen Kopf einen leichten, losen Schleier, wodurch die Luft etwas vorgewärmt wird. Im zweiten Halbjahr Ausfahren bei jeder Witterung, ausgenommen bei Sturm und großer Kälte.

In den ersten Lebensjahren bildet die freie Luft das beste Abhärtungsmittel. Dazu kommt noch der wachstumfördernde Einfluß des Lichtes im Freien. Jedenfalls wirken Luft und Licht vereinigt auf den kindlichen Organismus als milde und sehr heilsame Lebensreize.

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 5 | Stuttgart, August 1924. | 49. Jahrg.

An die Mitglieder der Hahnemannia und die Leser der „Homöopath. Monatsblätter".

Für das 2. Halbjahr 1924 wurde der Beitrag für die **Mitglieder der Hahnemannia** (einschl. freier Lieferung der „Monatsblätter") auf 1.50 **Goldmark** festgesetzt. Neu eintretende Mitglieder bezahlen außerdem eine Aufnahmegebühr im Betrag von 1 Goldmark.

Abonnenten (Nichtmitglieder) innerhalb Deutschlands zahlen bei direktem Bezug vom Verlag oder von der Post halbjährlich 1.50 Goldmark. (Bestellungen nehmen alle Postämter und Briefträger entgegen.)

Vereine erhalten die „Monatsblätter" beim Bezug von **mehreren** Exemplaren unter einer Adresse zum Preis von **10 Goldpfennigen pro Monat.** Vereine, die nur 1 oder 2 Exemplare beziehen, erhalten **keine** Preisermäßigung. Die Selbstkosten für Porto und Verpackung werden berechnet.

Alle Zahlungen werden möglichst rasch, am einfachsten durch Ueberweisung von Rentenmark auf unser Postscheckkonto, Stuttgart Nr. 7043, erbeten.

Beiträge, die bis Ende August nicht eingegangen sind, werden mit den rückständigen Beiträgen des 1. Halbjahres zuzüglich Spesen am 1. September durch Nachnahme eingezogen.

Geschäftsstelle der Hahnemannia.
Reichert.

Vereinstafel.

Hahnemannia Göppingen. Die nächste Monatsversammlung findet am Donnerstag, den 14. August, im Lokal „Hirsch", Nebenzimmer, statt. Beginn Punkt 8 Uhr abends. Thema wird noch besonders bekanntgegeben.

Homöop. Verein Feuerbach. Jeden ersten Samstag im Monat Monatsversammlung; jeden 3. Donnerstag Frauenversammlung.

Verein Eßlingen. Jeden 2. Samstag im Monat Monatsversammlung.

Verein Ludwigsburg. Jeden 2. Montag im Monat Versammlung im „Adler", Bietigheimerstr. Bei gutem Besuch Vortrag.

Verein Zuffenhausen. Jeden 2. Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Graf Eberhard". Bei gutem Besuch Vortrag.

Bericht

über die 4. Hauptversammlung des Verbands homöopathischer Laienvereine Württembergs.

Die diesjährige 4. Verbandsversammlung fand am 18. Mai ds. Js. im Hans Sachs-Haus in Stuttgart statt. Am Abend des 17. Mai ging ihr eine lange Sitzung des Gesamt-Ausschusses als Vorbereitung der Haupttagung voraus. Die Teilnehmerzahl aus Nah und Fern mag gegen hundert betragen haben; als Gäste befanden sich in unserer Mitte Vertreter vom Landesverband Baden und von der Hahnemannia-Pforzheim. Nach den üblichen Eröffnungsformalitäten und nach herzlicher Begrüßung der Erschienenen gedenkt der Vorsitzende des vor kurzem aus dem Leben geschiedenen Ausschußmitglieds, Vorsitzenden des Achalmgaus und langjährigen Führers des Vereins Reutlingen, Joseph Schäfer; die Versammlung erhebt sich von den Sitzen. Bei der Feststellung der vertretenen Vereine und der ihnen gebührenden Stimmenzahl wird durch einstimmigen Beschluß der Versammlung in Anbetracht der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage ausnahmsweise auch den Vereinen das Stimmrecht bei der Verbandsversammlung gewährt, die mit der Bezahlung der Verbandsbeiträge noch im Rückstand sind.

Dem Geschäftsbericht des Vorsitzenden sei in gedrängter Kürze folgendes entnommen: Der Gesamtvorstand, nach den vorjährigen Beschlüssen aus 7 Mitgliedern bestehend, erledigte seine Geschäfte in zehn Sitzungen, einmal wegen des Ernstes der Lage mit den Vorsitzenden der Vereine in und um Stuttgart zusammen in gemeinschaftlicher Beratung. Die Sitzungen fanden regelmäßig im Homöop. Krankenhaus in Stuttgart statt. Der unaufhörliche, zuletzt mit rasender Geschwindigkeit erfolgende Zerfall unserer Währung und der wirtschaftlichen Lage des ganzen Volkes machte es nötig, daß mehrere Vorstandssitzungen ausschließlich den auch in unserem Verbandsleben sich zeigenden Wirkungen des Zerfalls gewidmet sein mußten: eine Zeitlang stand man vor der Frage, ob überhaupt durchgehalten werden könne. Die Vereine sind hierüber durch mehrere Bekanntmachungen in der Verbandszeitschrift bereits unterrichtet. Im einzelnen sei darüber hinaus noch folgendes aus der Arbeit des Vorstandes hervorgehoben:

1. Mit dem Kernpunkt und Vorort Eßlingen ist im Lauf des letzten Jahres der „Kernengau" ins Leben getreten; er umfaßt die Vereine Eßlingen, Wäldenbronn, Deizisau, Rüdern, Obertürkheim, Uhlbach; Vorsitzender ist Stoll-Eßlingen. Das Arbeits- und Werbegebiet des neuen Gaues soll sich nordwärts bis an das Gebiet des „Mittleren Neckargaus" erstrecken (Grenze ist der Neckar), südwärts die südlichen Filderorte umfassen. Der „Mittlere Neckargau" findet seine Arbeit im Neckartal von Cannstatt an abwärts und westwärts über Feuerbach weg ins obere Strohgäu. Auf der Filder bei Stuttgart ist ein weiterer Gau im Entstehen (Degerloch, Möhringen, Birkach), der den südwestlichen Filderteil weiter bearbeiten will.

2. Im Lauf des Jahres sind einige Vereine teils ausgetreten, teils ganz eingegangen (Kirchheim u. T., Weilimdorf). Grund: Die Not der Zeit. Einige sind mit der Festigung der Verhältnisse wieder gekommen. (Hier ist Arbeit für die Gaue!!)

3. Während der schlimmsten Zerfallszeit (Nov. u. Dez. 1923) ruhten die Beitragsleistungen, auch die Verbandszeitschrift mußte einige Monate ihr Erscheinen einstellen. Der Vorstand hat indessen seine Sitzungen regelmäßig weiter abgehalten. Mit der Festigung der Währung ist die Beitragszahlung und das Erscheinen der Zeitschrift vom 1. Jan. 1924 ab wieder aufgenommen worden.

4. Nachdem monatelang weder der Geschäftsführer des Verbandes die vereinbarte Entlohnung noch die Vorstandsmitglieder die beschlossene Entschädigung für Sitzungen hatten erhalten können oder darauf verzichtet hatten, ist vom Monat März an wieder regelmäßige Entlohnung in Goldmark festgesetzt worden.

5. Der Streit zwischen Aerzten und Krankenkassen Ende des letzten und Anfangs dieses Jahres gab den Anstoß zur Schaffung eines Aufklärungs- und Werbeblattes durch unseren Verband. Beratungen über den Inhalt und die geschäftliche Durchführung des Planes haben mehrere Vorstandssitzungen in Anspruch genommen. Muster des Blattes sind an der Hauptversammlung aufgelegen und verteilt worden. Es ist Pflicht aller Verbandsangehörigen, es zu eifriger Aufklärungsarbeit zu benützen. Der Anschaffungspreis ist gerade

deshalb von der Verbandsleitung sehr nieder angesetzt worden (siehe „Zusammenstellung der Beschlüsse“ in der Sept.-Nr.).

Nach dem weiteren Bericht des Vorsitzenden ist die Vortragsarbeit unmittelbar vom Verband und dem Vorsitzenden aus sehr gering gewesen; Grund: allgemeine Notlage, Erschwerung des Reisens. Im größeren Maße zu werben war ganz unmöglich. — An Gau-Veranstaltungen hat der Vorsitzende nur zweimal Gelegenheit gehabt, teilzunehmen, beidemal bei der Bezirksgruppe Stuttgart; der Geschäftsführer hat ebenfalls an zwei Gautagungen (Filsgau und Kernengau) teilgenommen. — Die Beziehungen nach außen waren ebenfalls sehr schwach während des ganzen Jahres. — Vom Württ. Arbeitsausschuß Deutscher Vereine für Lebenspflege, dem unsere homöopathische Bewegung ebenfalls angeschlossen ist, ist nach Ueberwindung der schwersten Zeit eine wichtige Frage mit größter Aussicht auf Erfolg in Angriff genommen worden; die Schaffung eines guten, allgemein erschwinglichen Vollkornbrotes. (Unsere Verbandszeitschrift wird voraussichtlich in nächster Zeit mehr über dieses neue, aus sogenanntem Steinmetz- [Vollkorn]mehl hergestellte Brot berichten).

Vom Stuttgarter Homöopathischen Krankenhaus berichtet der Vorsitzende kurz (unter Hinweis auf die Veröffentlichungen in den „Homöop. Monatsbl.“ während der letzten Monate) über die andauernd gute Besetzung, neuere Einrichtungen (kataphoretisches Bad), Verpflegungssätze usw. (Weiteres siehe unter „Anträge“).

Dem Bericht des Geschäftsführers über die Mitgliederbewegung und den Kassenstand sei folgendes entnommen: Zahl der Verbandsmitglieder am 1. Januar 1923 9312. Zugang: 186 (in 8 Vereinen), Abgang 2099 (in 46 Vereinen); Stand am 31. Dezember 1923: 7549. Der schriftliche Verkehr des Geschäftsführers mit den Vereinen umfaßte an Rundschreiben, Briefen usw.: Ausgänge 61 Briefe und Postkarten und 165 Drucksachen. Eingänge: 44.

Die Einnahmen und Ausgaben des Jahres schlossen, was ja nicht zu verwundern ist, auf 31. Dez. 1923 mit einem Abmangel (die Milliarden- und Billionenzahlen mit dem stets wechselnden Wert im einzelnen aufzuführen, halten wir heute für zwecklos). Dieser Abmangel wäre noch größer geworden, wenn nicht die Vorstandsmitglieder und der Geschäftsführer längere Zeit auf ihre Entschädigungen verzichtet hätten. Der Fehlbetrag wurde durch zwei Vorstandsmitglieder aus der Welt geschafft.

Das Vermögen des Verbandes betrug auf 31. Dez. 1923 an Barem, Ausständen und Sachwerten zusammen **5.26 Goldmark.** Die Bücher sind von den bestellten Prüfern (Wagner-Ostheim und Gauder-Feuerbach) durchgesehen und in bester Ordnung befunden worden. — Die Aussprache über die Berichte schließt mit der Entlastung von Vorstand und Schriftführer.

Das Ergebnis der Beratung der eingegangenen Anträge entsprechend den Vorschlägen des Gesamt-Ausschusses, der alle Anträge sorgfältig vorberaten hatte, geben wir in der nächsten Nummer in übersichtlicher Zusammenstellung wieder.

Der Verbandsbeitrag für das Jahr 1924 wird entsprechend dem Beschluß des Vorstandes vom 30. Dez. 1923 und des Gesamt-Ausschusses vom 17. Mai 1924 einstimmig auf 5 Pfennig monatlich auf den Kopf festgesetzt. Ebenso genehmigt die Versammlung die Entlohnung des Geschäftsführers und die Entschädigungen für die Mitglieder des Vorstandes und des Ausschusses. (Einzelheiten siehe in der „Zusammenstellung“).

Die Wahlen des Vorstandes wurden entgegen einem in der Minderheit gebliebenen Antrag durch Zuruf erledigt. Gewählt wurden für die Jahre 1924 und 1925 der bisherige Vorstand in seiner ganzen Zusammensetzung und zwar als Vorsitzender: Reallehrer Wolf-Stuttgart, als Stellvertreter des Vorsitzenden: Chr. Beutler-Stuttgart, als Geschäftsführer Heinrich Hösch, Gablenberg, Bergstraße 3, als Beisitzer: Chr. Braun-Zuffenhausen, W. Kieß-Degerloch, A. Reichert-Stuttgart, A. Thrum-Feuerbach. Der Vorstand wird ermächtigt, zur weiteren Förderung der weiblichen Mitarbeit in unserer Sache geeignete Kräfte aus den bestehenden Frauengruppen zu seinen Sitzungen beizuziehen.

Zur Prüfung der Bücher wurden wieder bestellt Wagner-Ostheim nnd Gauder-Feuerbach.

Nach der kurzen Mittagspause berichteten die Vertreter der einzelnen Gaue über ihre Arbeit und den Zustand ihres Arbeitsfeldes. Als Gesamteindruck der über 7 Gaue abgegebenen Berichte darf man vielleicht feststellen: Der Zusammenbruch im letzten Jahr hat überall, am einen Ort mehr, am anderen weniger Verheerungen auch in unserer Arbeit angerichtet; Unlust zur Arbeit, Mangel an Betriebsmitteln, unter den bekannten Zuständen nur zu gut erklärlich, haben empfindliche Lücken gerissen. Daneben ist aber, gerade in jüngeren Gaugruppen, bemerkenswertes Leben schon wieder neu erwacht und berechtigt zu schönen Hoffnungen. Von da und dort her wird mit besonderem Nachdruck der belebende Einfluß von Frauengruppen auf die ganze Vereinstätigkeit gerühmt und ihre Schaffung mit aller Wärme empfohlen (siehe oben: Bericht über die Wahlen). Aus verschiedenen Gauen kommt wieder der bringliche Ruf nach ärztlicher Versorgung; je mehr der homöopathische Gedanke Boden gewinnt, namentlich auch in den Kreisen der Kassenmitglieder, um so notwendiger werden weitere homöopathische Aerzte. Von einer Seite her wird dagegen im Tone tiefster Entrüstung über die von der geschlossenen allopathischen Aerzteschaft durchgesetzten Fernhaltung eines tüchtigen homöopathischen Arztes von der Kassenpraxis berichtet. (Der Fall ist noch nicht geregelt und wir werden wohl gelegentlich noch einiges über diese merkwürdige Sache mitzuteilen genötigt sein.) Aus einem anderen Gau in der Nähe von Stuttgart erfährt man wieder einmal von amtlichem Vorgehen gegen eine sogenannte Vereins-Apotheke, Bestrafung des Verwalters, Schließung der Apotheke trotz wärmsten Eintretens von Schultheiß und Ortspfarrer für Belassung dieser segensreichen Noteinrichtung. Veranlasser: ein allopathischer Arzt der Nachbargemeinde; Grund — —*).

Angeregt wird die Schaffung eines Fragekastens für Vereinsangelegenheiten im Beiblatt der Verbandszeitschrift (nicht zu verwechseln mit den „Fragen und Antworten“ im Hauptblatt, die nur rein gesundheitlichen und medizinischen Fragen von allgemeiner Bedeutung dienen). Der Gedanke findet allerseits Zustimmung; Herausgeber und Schriftleitung der „Monatsbl.“ sind ebenfalls zu einem Versuch bereit. Es liegt also nun nur an den Vereinen und ihrer Leitung, diesen „Fragekasten“ zu einer lebendigen, wertvollen Einrichtung unsrer Verbandstätigkeit zu machen. Natürlich kann es sich auch hier nur um Erörterung von Fragen handeln, die für die Gesamtheit von Nutzen sind; Angelegenheiten rein örtlicher Natur oder persönliche Auseinandersetzungen müssen unter allen Umständen ausgeschlossen bleiben.

Von mehreren Vereinen wird die in Anbetracht der Zeit-

---

*) Wir machen wieder einmal darauf aufmerksam, daß in Württemberg nach einem Urteil des Oberlandesgerichts Stuttgart derartige Vereins-Apotheken gegen § 367, Absatz 2 des Strafgesetzbuches verstoßen (Ueberlassen von Arzneien „an andere“) und strafbar sind; in Baden hat das Oberlandesgericht Karlsruhe ein entgegengesetztes Urteil gefällt, und unsere badischen Freunde können unangefochten solche gemeinsame Vereins-Arzneimittelniederlagen halten, die ja nichts anderes als für den Handverkauf freigegebene Mittel enthalten. Wir bitten daher unsere Vereine dringend, sich nicht unnötig und unklug Gefahren auszusetzen, die vermieden werden können.

Der Vorsitzende des Verbands.

umstände zurückgestellte Einführung eines **Verbandsabzeichens** gefordert; der Geschäftsführer hat Preise über die Ausführung des schon früher gewählten Entwurfes eingeholt. Während von der einen Seite diese als viel zu hoch bezeichnet werden, beurteilt sie ein Fachmann (einer unserer lieben Gäste aus Baden) als sehr billig, bittet aber bringend, die Angelegenheit nochmals zurückzustellen, bis es vielleicht gelinge, unter besseren wirtschaftlichen Verhältnissen ein einheitliches Abzeichen für die ganze deutsche homöopathische Laienbewegung einzuführen; man möge zunächst einmal versuchen, mit den übrigen Verbänden in dieser Sache Fühlung zu nehmen. Man einigt sich um so leichter auf diesen Vorschlag, als die von der ausführenden Firma verlangte Anzahlung zurzeit weder der Verbandskasse noch wahrscheinlich den einzelnen Vereinsbeuteln möglich wäre.

Zum Schluß hatte die Versammlung noch die Freude, von unseren Gästen aus Baden ein Stimmungsbild über Leben und Arbeit des badischen Verbands im abgelaufenen Jahr, über Ziele und Streben des neuen Jahres zu hören. Der Bericht wurde mit größter Teilnahme aufgenommen und der Wunsch, manche wichtigen Fragen in gemeinsamer Arbeit anzufassen und hiefür sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenzuschließen, fand lebhaften Beifall. Der Verbandsvorstand übernimmt den Auftrag, die Angelegenheit weiter zu verfolgen. (Vgl. hiezu Vorstandsbericht in der Juli-Nr. der Verbandszeitschrift.)

Mit herzlichen Worten des Dankes an die Versammelten und der Bitte um kräftige Zusammenarbeit unter den jetzt gefestigten wirtschaftlichen Verhältnissen schließt der Vorsitzende die Tagung um 4½ Uhr nachmittags. **Wolf.**

Frauengruppen.

Eine Plauderei von **G. Paul**, Göppingen. (Schluß.)

Nun erhebt sich allerdings die Frage: Woher bekommen wir die geeigneten Persönlichkeiten, die Belehrung bieten können? Und wer leitet die Frauengruppe?

Den ersten Teil der Frage stellen wir dem Verband oder Gau anheim, der zweite Teil muß aber von dem Verein selbst gelöst werden, indem er sich einfach eine geeignete Persönlichkeit sucht. Das ist allerdings nicht immer leicht. Den Anstoß gibt man am besten und leichtesten durch die Abhaltung eines Lehrkurses für häusliche Krankenpflege. Ein solcher Kurs paßt natürlich nicht in eine Vereinsversammlung hinein, auch darf kein Zwang zum Trinken u. dgl. ausgeübt werden. Mit anderen Worten: ein Wirtsraum ist in der Regel ungeeignet. Ein Schullokal, ein Raum im Gemeindehaus oder Rathaus eignet sich am besten dazu. Man scheue sich nur nicht, mit derartigen Wünschen vor die maßgebenden Stellen (Gemeindeverwaltung) zu gehen. Wir arbeiten zum Wohl der Gesamtheit, des Volksganzen, bringen Opfer jeder Art und können darum Entgegenkommen verlangen. Man scheue sich nie, gerade diesen Gesichtspunkt deutlich zu betonen! Der Kurs selbst kann auf kürzere oder längere Zeit ausgedehnt werden, das kommt auf die einzelnen Umstände an und darauf, was man in so einen Kurs hineinlegen will (man kann sehr viel hineinlegen). Auch der Kostenpunkt spielt eine Rolle. Einen solchen Kurs unentgeltlich zu bieten, ist nicht empfehlenswert; denn was nichts kostet, ist nichts wert! Zudem sind auch stets mehr oder weniger Auslagen unvermeidlich, die nicht ohne weiteres der Vereinskasse aufgehalst werden können, z. B. Miete, Beleuchtung, Heizung, Reinigung des Raumes, Anzeigen, Entschädigung für den Kursleiter, Verbandstoffe usw. Vielleicht erweise ich manchem Verein oder Vereinsvorsitzenden einen Dienst, wenn ich angebe, wie ich einen solchen Kurs abhalte. Gewöhnlich brauche ich dazu 9 Abende, die möglichst so eingeteilt werden, daß wöchentlich zwei Abende zu je 2 Stunden Dauer stattfinden; Pünktlichkeit im Beginn und Schluß ist Voraussetzung. Der erste Abend umfaßt: Krankenpflege im allgemeinen, Umbetten, Tragen, Puls- und Temperaturmessen usw.

2. Abend: Das Knochengerüst (unter Verwendung eines zerlegbaren Modells), Zahnen, Knochenbrüche, Verrenkungen und Verstauchungen, erste Hilfe mit Notverbänden, Knocheneiterungen usw.

3. Abend: Ernährungsorgane (vom Mund bis zum After), Speicheldrüsen, Verdauung; Zusammensetzung und Kochen der Speisen, Ernährungskrankheiten usw.

4. Abend: Blutkreislauf; Aderverletzungen, Notverbände, fieberhafte Erkrankungen usf.

5. Abend: Muskeln und Haut, Wundverband, Massage, Rheuma, Gicht usw.

6. Abend: Atmungsorgane und ihre Erkrankungen, Ohnmachten, Ersticken, künstliche Atmung usw.

7. Abend: Nieren und ihre Erkrankungen, sowie einen Teil des Nervensystems.

8. Abend: Fortsetzung am Nervensystem, Sinnesorgane, Nervenkrankheiten, Gehirnkrankheiten usw.

9. Abend: Die verschiedenen Heilmethoden. Fragenbeantwortung.

Von den Teilnehmerinnen wurde bis jetzt immer ein 10. Abend verlangt mit Schlußprüfung und — Kaffeekränzchen, was ich gerne zusagte.

Es war mir stets eine Freude, die leuchtenden Augen und die flink schreibenden Finger zu beobachten, die von regster Teilnahme und Lust zur Sache zeugten. Selbstverständlich muß auch die ganze Art des Vortrags entsprechend sein; ein buchmäßiger, vom Blatt abgelesener Vortrag wirkt stets langweilig, ein freier Vortrag, wenn er auch nach Form und Sprache nicht so exakt ist, wirkt entschieden besser. Zudem lasse ich an jedem Abend jede Teilnehmerin praktische Übungen machen; ich lege Wert darauf, daß die Verbände usw. von jeder einzelnen geübt werden. Natürlich kann man bei der Kürze der Zeit nicht so sehr ins Einzelne und ins Theoretische gehen. Es wird meist auch gar nicht verlangt. Die Geschlechtsorgane nehme ich nur im allgemeinen durch; Eingehenderes wird besser durch einen besonderen Frauenvortrag erledigt.

Haben die Teilnehmerinnen einmal bemerkt, was sie bei uns lernen können, sind sie meist unschwer zum Beitritt zu bewegen, und die Gründung einer Frauengruppe stößt dann auf keine Schwierigkeiten. Damit darf aber nicht Schluß sein, sondern dann ist erst der rechte Boden zu fortlaufender, regelmäßiger Arbeit gewonnen; es müssen Vorträge oder Erörterungsabende dafür sorgen, daß die Mitglieder immer wieder neue Anregung finden und im Ernst sagen können: die Frauengruppe ist etwas wert.

Was die Eingliederung der Frauengruppe und ihre Stellung innerhalb des Gesamtvereins betrifft, so wäre hiezu noch zu sagen: Die Frauengruppe ist in ihren eigenen inneren Angelegenheiten selbständig, sie hat ihre eigene Kasse, ihren Ausschuß, ihre Versammlungen usw. Der **Beitrag** mag so geregelt werden, daß z. B. Angehörige von Mitgliedern (Frau, Töchter): halben Vereinsbeitrag (ohne Zeitung), alle andern Mitglieder den ganzen Beitrag (mit Zeitung) leisten. Die Frauengruppe ist aber mit dem Verein verbunden in allen mehr allgemeinen Fragen; ihre Mitglieder haben nicht nur das Recht, sondern geradezu die Pflicht, an allen Veranstaltungen des Vereins teilzunehmen; gegenseitige Fühlungnahme ist Bedingung.

Die Männer haben die Pflicht, den Frauen den Aufenthalt unter ihnen so angenehm und lehrreich als möglich zu machen; ich denke hiebei vor allem an die Belästigung durch das durchaus unhomöopathische Qualmen und das vielerlei unnütze Streiten um Kleinigkeiten („Debattieren" heißt man es sonst deutsch!). Und ihr Männer, wenn eure Frauen, wie

mir der Wunsch schon mehrfach zu Ohren gekommen ist, fordern: „Wir wollen auch dahin, wo unsre Männer sind!“ so wehret ihnen nicht, es schadet nichts; sorgt vielmehr dafür, daß es immer so ist und bleibt, sorgt, daß die Langeweile aus den Versammlungen draußen bleibt, sorgt für Unterhaltung, bei der sich anständige Menschen beteiligen können, und ich bin gewiß, ihr habt nie über Interesselosigkeit der Frauen zu klagen.

Damit will ich für diesmal schließen, vielleicht nimmt ein anderer den Faden auf und knüpft einen andern dran. Wer tut mit?

An die Mitglieder unserer Verbandsvereine, besonders der in und um Stuttgart befindlichen.

Krankenhaus-Sache!

Auf besonderen Wunsch der Verwaltung des Stuttgarter Homöopathischen Krankenhauses bringen wir im folgenden mehrere ganz wichtige Dinge zur Kenntnis oder wieder in Erinnerung und bitten, sie im Verkehr mit dem Krankenhaus streng zu beachten, sei es, daß man die Sprechstunden des leitenden Arztes aufsucht, sei es, daß man Aufnahme ins Krankenhaus selbst finden will.

1. Die Sprechstunden — nur für Kassenmitglieder — finden regelmäßig am Montag, Mittwoch und Freitag je vormittags von 9 bis 10 Uhr (nicht 11 Uhr) statt. Wer zu spät kommt, ob Mitglied eines Verbandsvereins oder nicht, kann nicht mehr eingelassen werden.

2. Vom 19. Juli bis 2. September fallen die Sprechstunden aus. Erste Sprechstunde wieder am 3. September ds. Js.

3. Zur Sprechstunde muß ein **Arztschein** mitgebracht werden, und zwar von Vereinsmitgliedern so gut wie von Nichtmitgliedern. Familienangehörige von Versicherten brauchen dazu noch außerdem einen besonderen Gutschein (Arztschein), der bei der Ortskrankenkasse oder ihren Geschäftsstellen gegen eine Gebühr von 15 Pfennig gelöst werden muß. Dieser letztere ist vom Familienoberhaupt selbst für seine Angehörigen auszustellen (laut einer Bekanntmachung des Ortskrankenkassenverbands Stuttgart vom 6. Juni 1924).

4. Zur **Aufnahme ins Krankenhaus** ist für Kassenmitglieder ein Einweisungsschein des behandelnden Arztes nötig; nur mit einem solchen Einweisungsschein kann bei der Krankenkasse der Krankenhaus-Aufnahmeschein eingeholt werden. Ohne diesen darf kein Kranker ins Krankenhaus aufgenommen werden (strenge Vorschrift der Kasse!). Nur in ganz dringenden Fällen, wo Gefahr im Verzug ist, kann eine Ausnahme gestattet werden.

5. Das Krankenhaus ist seit Monaten ständig voll besetzt. Es ist daher nötig, sich für die Aufnahme vormerken zu lassen. Die Vormerkung erfolgt an der Pforte; nur sie ermöglicht zurzeit ein Anrecht auf ein Bett. Die vorgemerkten Kranken werden gebeten, sich öfters (mündlich oder durch Fernsprecher S.A. 70460) zu erkundigen, wann der Eintritt erfolgen kann.

6. Der Eintritt muß — dringende Fälle ausgenommen — vor 5 Uhr nachmittags geschehen.

7. Mitglieder unserer Verbandsvereine haben bei der Aufnahme den Vorrang vor Nichtmitgliedern, soweit Platz verfügbar ist; alle inneren Krankheitsfälle gehen jedoch auch hier den operativen Fällen vor.

Bei der Vormerkung ist unter allen Umständen die Mitgliedschaft in einem Verein durch besondere Bescheinigung des Vorsitzenden und Rechners — siehe Bericht über die diesjährige Verbandsversammlung — nachzuweisen; ohne sie gibt es keine Bevorzugung in der Aufnahme.

Wir bitten unsererseits dringend, nach diesen notwendigen Vorschriften zu handeln und dem Personal des Krankenhauses seine Arbeit nicht unnötig zu erschweren oder es gar grob und unartig zu behandeln, wenn es seinen Weisungen gemäß verfahren muß.

Der Verbandsvorsitzende:
Wolf.

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 6 | Stuttgart, September 1924. | 49. Jahrg.

Verzeichnis der homöopathischen Aerzte von Groß-Stuttgart.

Wiederholten Wünschen aus unserem Leserkreis entsprechend veröffentlichen wir nachstehend ein Verzeichnis der homöopathischen Aerzte Groß-Stuttgarts. Wir beabsichtigen in der nächsten Nummer der „Monatsblätter" die Namen der übrigen homöopathischen Aerzte Württembergs und Badens zu veröffentlichen und bitten daher die betreffenden Herren Aerzte um umgehende Angabe ihrer Sprechstunden, der Fernsprech-Nummer, sowie um Mitteilung, ob sie Mitglieder der Krankenkassen behandeln.

Verlag der „Homöopathischen Monatsblätter".

Stuttgart:

* **Breuninger, Ad., Dr. med., Geburtshelfer, Neckarstr. 59, Fernspr. Nr. 9079; Sprechstunden von 12—1½ und 3—6 Uhr, Samstags von ½12—2 Uhr.

*Gerlach, W., Dr. med., Facharzt für Chirurgie, Frauenkrankheiten, Nieren- und Blasenleiden, Paulinenstr. 25, Fernspr. S.A. 70228; Sprechstunden von 4—6 Uhr, Samstags von 12—2 Uhr.

**Göhrum, H., Dr. med., Ohrenarzt, Hohenstaufenstr. 7, Fernspr. S.A. 71627; Sprechstunden von ½1—3 Uhr, Samstags von ½1—2 Uhr. Vormerkung unbedingt notwendig.

Grubel, W., Dr. med., Wundarzt und Geburtshelfer, Paulinenstr. 50, Fernspr. 6616; Sprechstunden von 10—12 und 3—5 Uhr.

Gumppenberg, Freiherr von, Dr. med., Alleenstr. 8 III; Sprechstunden wochentags von 11—12 Uhr.

Gumppenberg, Freifrau von, Dr. med., Alleenstr. 8; Sprechstunden wochentags von 2—3 Uhr.

Haehl, R., Dr. med. homoeop. (Hahnem. Medic. Coll. Philad.), Facharzt für Frauenkrankheiten. Obere Birkenwaldstr. 118, Fernspr. S.A. 20317; Sprechstunden von ½8—12 Uhr. Vormerkung notwendig.

*Hahn, Osk., Dr. med., Schickstr. 5, Fernspr. Nr. 1053, Sprechstunden von 11—1 Uhr.

*Leibinger, H., Dr. med., Rotebühlstr. 40 A, Fernspr. Nr. 11168; Sprechstunden von 11—1 und 4—6 Uhr, Samstags von 10—1 Uhr.

Meng, Hch., Dr. med., Charlottenbau, Fernspr. Nr. 11168; Sprechstunden vorläufig nur Dienstags von ½10—11 und ½5—½6 Uhr, Freitags von ½10—11 Uhr.

*Mezger, J., Dr. med., Augustenstr. 50, Fernspr. Nr. 6784; Sprechstunden von 11—1 und 4—6 Uhr, Samstags von 11—1 Uhr. Vormerkung nötig.

*Moeser, H., Dr. med., Tübingerstr. 43, Fernspr. Nr. 2545; Sprechstunden von 12—2 und 5—7 Uhr, Samstags von 12—2 Uhr.

***Ott, Dr. med., Ludwigstr. 19, Geburtshelfer, Fernspr. Nr. 1480; Sprechstunden von 11—½2 u. ½3—7 Uhr.

*Schwarz, E., Dr. med., Silberburgstr. 142, Fernspr. S.A. Nr. 23025; Sprechstunden von 3—6 Uhr, Samstags von 1—2 Uhr.

*Stemmer, W., Dr. med., Facharzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe; leitender Arzt der gynäkologischen Abteilung des Marienhospitals, Schloßstr. 14, Fernspr. S.A. Nr. 20794.

Steurer, E., Dr. med., Geburtshelfer, Olgastr. 71, Fernspr. Nr. 3795; Sprechstunden von 11—1 und 3—5 Uhr, Samstags von 11—1 Uhr.

*Stiegele, A., Dr. med., leitender Arzt des Stuttgarter homöopathischen Krankenhauses, Neckarstr. 23, Fernspr. Nr. 4263; Sprechstunden: Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag von ½2—7 Uhr. Für Mitglieder der Krankenkassen nur im Homöopathischen Krankenhaus, Marienstr. 41, und zwar Montag, Mittwoch und Freitag von 9—10 Uhr.

Stuttgart-Cannstatt:

*Emmert, W., Dr. med., Königstr. 15.; Sprechstunden von 3—6 Uhr; Samstags von 12—1 Uhr.

---

* Behandlung von Mitgliedern der Ortskrankenkassen.
** Behandlung von Mitgliedern der Ersatzkassen.
*** Behandlung von Mitgliedern der Ortskrankenkassen und Ersatzkassen.

Verband homöop. Laienvereine Württembergs.

Gaue und Gauleitungen 1924.

1. **Bezirksgruppe Groß-Stuttgart**; Vorsitzender: R. Wagner, Ostheim, Landhausstr. 209.
2. **Hahnemannia, Landesverein für Homöopathie in Württemberg, E. V.**; Vorsitzender: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart, Kolbstr. 21; Geschäftsführer: A. Reichert, Blumenstr. 17, Hinterh. (Geschäftsstelle der Hahnemannia).
3. **Mittlerer Neckargau**; Vorsitzender: Chr. Braun, Zuffenhausen, Hermannstr. 66.
4. **Kernengau**; Vorsitzender: Eugen Stoll, Eßlingen, Untere Metzgerbachstraße.
5. **Filsgau**; Vorsitzender: Christ. Baumgärtner, Klein-Eislingen.
6. **Achalmgau**; Vorsitzender: Karl Walz, Reutlingen, Echazstr. 8.
7. **Remsgau**; Vorsitzender: K. Deschler-Gmünd, Weißensteinstraße.
8. **Brenzgau**; Vorsitzender: Untersehr-Heidenheim.
9. **Oberer Neckargau**; Vorsitzender: Josef Rebstock, Aistaig bei Oberndorf.
10. **Schwarzwaldgau**; Vorsitzender: Oberlehrer Günther-Nagold.

Vereinstafel.

Verein „Fortschritt" Stuttgart. Am 2. Dienstag Frauenabend und am 4. Dienstag Versammlung mit Vortrag im „Brenzhaus".

Verein Eßlingen. Jeden 2. Samstag im Monat Monatsversammlung.

Homöop. Verein Feuerbach. Jeden ersten Samstag im Monat Monatsversammlung; jeden 3. Donnerstag Frauenversammlung.

Hahnemannia Göppingen. Donnerstag, den 11. September, abends 8 Uhr, Monatsversammlung im Lokal Hirsch (Nebenzimmer). Zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird erwartet.

Verein Ludwigsburg. Jeden 2. Montag im Monat Versammlung im „Adler", Bietigheimerstr. Bei gutem Besuch Vortrag.

Verein Mühlhausen a. N. Jeden 2. Sonntag des Monats Versammlung im „Lamm". Rege Teilnahme erbeten.

Verein Zuffenhausen. Jeden 2. Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Graf Eberhard". Bei gutem Besuch Vortrag.

Zusammenstellung der Beschlüsse der Verbandsversammlung
vom 18. Mai 1924

1. Das vom Verband geschaffene Werbeblatt (Umfang 12 Seiten Quart) wird zum Preis von zwei Pfennig das Stück an die Verbandsvereine abgegeben.

2. Zu den behandelten Anträgen:

Zu Antrag I und II: a) Alle Anträge sind im Gesamtausschuß des Verbandes vorzuberaten; zu dieser Beratung hat der Antragsteller Zutritt. Außer dem Antragsteller spricht an der Verbandsversammlung selbst nur je ein Redner für und gegen den Antrag. Die Beschlüsse des Gesamtausschusses zu den Anträgen werden vom Verbandsvorsitzenden der Versammlung mitgeteilt.

b) Die Hauptversammlung soll stets so früh beginnen, daß die auswärtigen Vertreter ihr bis zum Schluß anwohnen können.

Zu Antrag III. Zusatz zu § 24 der Satzung: Die Versammlung bestimmt jeweils den Ort der nächsten Tagung.

Zu Antrag IV. Jedem Verbandsverein sollen vom Verband für dieses Jahr (1924) 1—2 Vorträge (als Ersatz für die im Jahr 1923 ausgefallenen) unter den satzungsmäßigen Bedingungen (§ 9 Abs. 2) gewährt werden, falls es die Verhältnisse gestatten.

Zu Antrag VI. Der allgemein-verbindliche (obligatorische) Bezug der „Hom. Monatsblätter" durch die Verbandsvereine wird mit großer Mehrheit abgelehnt. Grund: Angesichts der noch nicht genügend gefestigten Verhältnisse in den Vereinen und im Verband erscheint Zwang heute verfrüht.

Antrag VII. Die Anregung eines Vereins, die „Monatsblätter" wieder im alten Umfang und in derselben Reichhaltigkeit erscheinen zu lassen, findet nach den Erklärungen des Verlegers und des Schriftleiters ihre Verwirklichung, sobald die Leserzahl sich so weit gehoben hat, daß durch eine erhöhte Auflage die Herstellungskosten entsprechend geringer werden.

Antrag VIII. Der Wunsch des Vereins Rübern, die „Monatsblätter" auch für Mitteilungen über Zimpels und Ottingers Komplexmittel zu öffnen, wird abgelehnt, nachdem der Vorsitzende die Erklärung abgegeben hat, daß die Blätter von ihrer Gründung an eine ausschließlich der reinen Homöopathie gewidmete Zeitschrift seien und daher ihre Spalten nicht einem Heilverfahren — über dessen Wert oder Unwert damit natürlich keinerlei Urteil gefällt wird — öffnen können, das in den wesentlichsten Punkten mit der Homöopathie Hahnemanns nicht übereinstimme.

Antrag IX wünscht gleichmäßige Behandlung aller Vereinsmitglieder in bezug auf die Höhe der Verpflegungskosten im Homöop. Krankenhaus Stuttgart. Die Angelegenheit ist durch den Verbandsvorsitzenden bei der Verwaltung des Krankenhauses schon zur Sprache gebracht worden und in der Weise geregelt, daß für sämtliche württembergischen Vereinsmitglieder innerhalb und außerhalb Stuttgarts dieselben Verpflegungssätze gelten und zwar zurzeit

in Klasse I (Privatkranke) mit Mk. 7.—
„ „ II „ „ „ 5.— } in Klasse II und III
„ „ III „ „ „ 3.25 } je mit 10% Nachlaß.

Diese Abmachung gilt nicht für Kassenkranke; sie umfaßt auch nicht die Kosten für Arzt, Arznei, Verbandsmittel und besondere Leistungen wie Bäder, Bestrahlungen, nicht vom Arzt angeordnete Sonderleistungen der Verköstigung, Röntgenaufnahmen u. dgl.

Die Vorzugsbehandlung wird Vereinsmitgliedern nur gegen Nachweis der Mitgliedschaft (besondere Bescheinigung vom Vorsitzenden und Rechner unterschrieben) zuteil.

X. Einem vom Vorstand und Ausschuß eingebrachten Antrag entsprechend wird ferner beschlossen: „Alle Anträge der Vereine zur Verbandsversammlung sind durch die Gauleitung dem Verband einzureichen. Anträge ohne genügende Begründung werden nicht behandelt."

Außerdem wird von verschiedenen Seiten der Wunsch ausgesprochen, man möge manche Anliegen mehr durch einfache „Anfragen" bei der Verbandsleitung als durch umständliche und zeitraubende „Anträge" zu erledigen suchen.

3. Der Verbandsbeitrag beträgt im laufenden Jahr monatlich fünf Pfennig für jedes Mitglied.

4. a) Die Entlohnung des Geschäftsführers wird auf monatlich Gm. 25.— festgesetzt (entsprechend dem Beschluß des Vorstandes und Ausschusses).

b) Die Anwesenheitsgelder für Vorstand und Ausschuß betragen:

1. für die Mitglieder des Vorstandes bei Vorstandssitzungen Ersatz der Fahrtauslagen und Mk. 1.—.
2. für die Mitglieder des Vorstandes und des Ausschusses bei Gesamtausschußsitzungen und Verbandsversammlungen: Ersatz der Fahrtauslagen und Mk. 8.— für den ganzen Tag und Mk. 4.— für den halben Tag. Den ortsansässigen Mitgliedern je die Hälfte dieser Sätze (Mk. 4.— und Mk. 2.—).
3. für die Bücherprüfer: Ersatz der Fahrtauslagen und Mk. 1.—.

5. Das Ergebnis der Wahlen für die Jahre 1924 und 1925 ist im Gesamtbericht bekanntgegeben.

6. Auf die freundliche Einladung der Hahnemannia-Göppingen ist als Ort der nächsten Verbandsversammlung (1925) **Göppingen** einstimmig festgesetzt worden.

Der Vorsitzende:
Wolf.

Vereinsnachrichten.

Brittheim, OA. Sulz. Am Sonntag, den 30. März hielt Gauvorstand J. Rebstock von Aistaig im hiesigen homöopathischen Verein einen Vortrag für Frauen über die Pflege des Kindes bis zur Geschlechtsreife. Vorstand J. Voßeler eröffnete die sehr gut besuchte Versammlung und erteilte dem Redner das Wort. In den Einleitungsworten sprach der Redner über Schwangerschaft, das Stillen der Mütter und das künstliche Stillen, die Ernährung, das Zahnen und das Entwöhnen und ging dann auf die allgemeine Gesundheitspflege der Kinder über. Er besprach zuerst die körperliche Reinlichkeit, die Bäder, die Kleidung, die Pflege des Kopfes und der Haare, den Schlaf und die Luft, die Mund- und Zahnpflege und die Wohnung der Kinder, sodann die Pflege der Sinnesorgane, die Furchtsamkeit, das Bettnässen, den Eintritt der Geschlechtsreife, die Wurmbeschwerden, geistige Ueberanstrengung und zuletzt die Selbstbefleckung. Zum Schlusse des 1½ Stunden dauernden Vortrages wies der Redner die anwesenden Frauen eindringlich darauf hin, daß das Kind noch manchen Krankheiten ausgesetzt sei, wenn nicht das wachsame Auge der Mutter es davor behüte. Es sei Pflicht der Mutter, ihm nicht durch Unvorsichtigkeit unerwartete Leiden zuzufügen. Vorstand J. Voßeler dankte dem Redner für seine lehrreichen Ausführungen und bat, daß sich der Gauvorstand auch diesen Sommer zu einem botanischen Ausflug einfinden möge. Möge der Verein auch weiter wachsen und blühen. J. R.

Aistaig. Am Sonntag, den 1. Juni hielt der obere Neckargau für Homöopathie und Naturheilkunde im Gasthof zum „Ochsen" in Aistaig seine jährliche Gauversammlung ab. Der Gauvorsitzende J. Rebstock eröffnete dieselbe mit einem herzlichen Willkomm an die Gäste, unter denen sich auch Herren von Freudenstadt und Sulz befanden, gab an Stelle des verhinderten Kassiers den Kassenbericht bekannt und erteilte dem Protokollführer Forstwart Keller-Brittheim das Wort zum Protokollbericht, welcher allgemeine Anerkennung fand. Herr Keller legte infolge Versetzung nach Oberndorf, Ueberhäufung mit Arbeit sein Amt als Gau-Schriftführer nieder. Der Gauvor-

sitzende berichtete über die Verbandsversammlung in Stuttgart. In der Aussprache über den Bericht war Zeller-Bochingen der Ansicht, daß dem Verband höhere Kosten entstehen, wenn die Verbandsversammlungen anstatt im Mittelpunkt des Verbandes in Stuttgart als Wanderversammlungen abgehalten werden. Der Vorsitzende erwiderte, daß die Hauptversammlung mit Stimmenmehrheit für die Wanderversammlungen eintrat. Bei den Wahlen wurde als Gaukassier Joh. Koßeler-Brittheim und als Gau-Schriftführer Zeller-Bochingen gewählt. Der Gauvorsitzende dankte dem Geschäftsführer Forstwart Keller-Brittheim für seine treuen Dienste und übergab das Amt dem neugewählten Schriftführer Zeller-Bochingen. Eine längere Debatte verursachte die Neufestsetzung des Gaubeitrags. Der Gauvorsitzende stellte den Antrag auf 5 Pf. pro Kopf und Monat; der Verein Boll beantragte 20 Pf. pro Kopf und Jahr. Beschlossen wurde schließlich, 3 Pf. pro Kopf und Monat zu erheben. Bei Punkt Verschiedenes gab der Gauvorsitzende bekannt, daß am 29. Juni ein allgemeiner Gau-Ausflug mit Vortrag auf den Dreifaltigkeitsberg bei Spaichingen gemacht werde. Nachdem die Vereinsangelegenheiten erledigt waren, hielt der Gauvorsitzende noch einen Vortrag über das Thema: „Was ist Homöopathie und was leisten unsere homöopathischen Mittel?" Großer Beifall lohnte den Redner am Schlusse seines Vortrages. Zu der Versammlung sprach noch Herr Meier-Freudenstadt einige Worte über Homöopathie, dankte insbesondere auch den anwesenden Frauen, da die Frau hauptsächlich der Arzt im Hause sei, dankte dem Herrn Vorsitzenden, welcher am 15. Juni selbst in Freudenstadt einen botanischen Ausflug mit Vortrag leiten werde, was mit Freude aufgenommen wurde. Als Ort für die nächste Gauversammlung wurde Bochingen bestimmt. Um 6 Uhr schloß der Vorsitzende die Versammlung mit dem Wunsche: Auf fröhliches Wiedersehen in Bochingen im nächsten Frühjahr! J. R.

Sulz. Auf Anregung einiger früherer Mitglieder des Vereins für Homöopathie und Naturheilkunde Sulz wurde am 5. Juni der Gauvorsitzende J. Rebstock-Aistaig zu einem Vortrag gewonnen. Der Vortrag fand im Kasinosaal der Buntweberei statt. Der frühere Vorstand Herr Kläger eröffnete die Versammlung und gab dem Redner das Wort zu seinem Vortrag über das Thema: „Was ist Homöopathie und was leisten unsere homöopathischen Arzneimittel?" Der Vortrag sollte hauptsächlich den Zweck haben, den früheren Verein wieder neu aufzufrischen, wozu ein provisorischer Ausschuß gewählt wurde. Der Redner versprach, am 22. Juni einen botanischen Ausflug in die Umgebung von Sulz zu machen, wobei der Verein dann neu gegründet werden soll. Möge er wachsen, blühen und gedeihen zum Wohle der Mitglieder! J. Rebstock, Aistaig.

Hahnemannia Göppingen. Am 25. Juli fand die Besichtigung der Chemisch-pharmazeutischen Fabrik Göppingen durch den Verein statt. Von der neuzeitigen Betriebseinrichtung waren die Besucher entzückt und man erhielt von der Leistungsfähigkeit dieser Firma den denkbar günstigsten Eindruck. Sämtliche Maschinen wurden im Betrieb vorgeführt und es gab des Interessanten viel zu sehen. Es wurde der ganze Vorgang vom Urprodukt bis zum fertigen Arzneimittel gezeigt. Dem Inhaber und auch dem Führer durch die Geschäftsräume sei für das Entgegenkommen herzlicher Dank gesagt.

Anschließend an diese Besichtigung fanden sich die Vereinsmitglieder im Lokal Hirsch Saal zu einer schlichten Feier aus Anlaß des Festes der Silbernen Hochzeit unseres verdienten Vorstandes Herrn Paul zusammen. Unsere Frauengruppe hatte den Saal sehr festlich geschmückt und es übertrug sich auf jedes Einzelne eine wirkliche Feststimmung. Auch für das körperliche Wohl war unsere Frauengruppe bemüht, indem sie für Kuchen und Kaffee reichlich gesorgt hatte. Der zweite Vorsitzende hielt eine kurze Ansprache und übergab dem Jubilar den vom Verein und der Frauengruppe zum ehrenden Andenken an diesen Tag gestifteten Korbsessel mit Ruhekissen. Der Jubilar war darüber sehr erfreut. Außerdem gab es für das Jubelpaar noch Blumenstöcke und Buketts, die eine Erinnerung an den seltenen Tag bleiben sollen. Der Jubilar bedankte sich für das treffend gewählte Geschenk und gab noch einen kurzen Rückblick über seine Tätigkeit in dem Verein seit seiner Mitgliedschaft. Der musikalischen Unterhaltung ward insofern Rechnung getragen, als 4 Personen fröhliche Weisen auf Violine, Guitarre und Mandolinen erklingen ließen. Gesang- und Gedichtvorträge verschönerten noch den Abend. Einige Mitglieder benachbarter Vereine widmeten dem Jubilar herzliche Worte und betonten dabei, daß der Ruhesessel von dem Jubilar nicht als Ruhesessel für die Homöopathie in Anspruch genommen werde, sondern er für diese nach wie vor seine Person und Kraft zur Verfügung stelle. Es wurde noch der Wunsch ausgesprochen, daß der Jubilar noch weitere Jahre dem Verein vorstehen möge, um nach weiteren 25 Jahren mit seiner Jubilarin sich in diesem Lokal wieder mit dem Verein versammeln zu können. Alles in Allem verlief der Abend sehr schön und nur allzu rasch flogen die Stunden vorbei. Um 11 Uhr trennte man sich voneinander in dem Bewußtsein, dem Jubelpaar mit Familie einen in schöner Erinnerung bleibenden Abend veranstaltet zu haben.

Unsere am Donnerstag, den 14. August abgehaltene Monatsversammlung war sehr gut besucht. Herrn H. Wiehs, Magnetopath aus Stuttgart hatten wir für diesen Abend zu einem Vortrag verpflichtet über Heilmagnetismus und Suggestion und ihre Anwendung in Krankheitsfällen. Die Versammlung fand in Gemeinschaft mit dem Verein für Gesundheitspflege und Lebensreform hier statt. Der gute Besuch zeigte, daß Interesse vorhanden war, den Vortrag zu hören wie auch den Redner kennen zu lernen. Herr Wiehs hat seinen Vortrag fesselnd gegeben und man erhielt Gelegenheit, mit der Heilwissenschaft auf einem anderen Gebiete, nämlich der Kräfteübertragung, Willensäußerung usw. vertraut gemacht worden zu sein. Schroter, Schriftführer.

Weitere Vereinsnachrichten, sowie der Bericht über die Sitzung mit den Vertretern des Bad. Landesverbandes mußten wegen Raummangel für die nächste Nummer zurückgestellt werden. Die Schriftl.

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 8 | Stuttgart, November 1924. | 49. Jahrg.

Verzeichnis der homöop. Aerzte von Württemberg und Baden.

Die für die Oktober-Nummer der „Monatsblätter" geplante Veröffentlichung des Verzeichnisses der homöop. Aerzte Württembergs und Badens konnte nicht erfolgen, weil uns von einer größeren Anzahl von Aerzten die nötigen Angaben über etwaige fachärztliche Tätigkeit, **Sprechstunden, Behandlung von Mitgliedern der Ortskrankenkassen usw.** fehlen.

Um das Verzeichnis noch im laufenden Jahre veröffentlichen zu können, bitten wir die betr. Herren Aerzte um baldige Uebersendung der nötigen Unterlagen.

Geschäftsstelle der Hahnemannia.

Vereinstafel.

Homöop. Verein Deizisau. Jeden 1. Samstag im Monat Versammlung in der alten Schule.

Homöop. Verein Eßlingen. Sonntag, den 16. Nov., nachmittags 3 Uhr, im Saale zum „Paradies" in Eßlingen Generalversammlung des „Kernengaues". Anschließend Vortrag über Krebs durch Herrn Wolf.

Homöop. Verein Feuerbach. Jeden ersten Samstag im Monat Monatsversammlung; jeden 3. Donnerstag Frauenversammlung.

Verein Gaisburg. Unsere Monatsversammlungen finden jeden 3. Samstag im Monat statt. Frauengruppenversammlungen mit Vorträgen jeden 3. Dienstag.

Verein Ludwigsburg. Jeden 2. Montag im Monat Versammlung im „Adler", Bietigheimerstr. Bei gutem Besuch Vortrag.

Verein Mühlhausen a. N. Jeden 2. Sonntag des Monats Versammlung im „Lamm". Rege Teilnahme erbeten.

Verein „Fortschritt" Stuttgart. Am 2. Dienstag Frauenabend und am 4. Dienstag Versammlung mit Vortrag im „Brenzhaus".

Verein Zuffenhausen. Jeden 2. Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Graf Eberhard". Bei gutem Besuch Vortrag.

Zusammenkunft der Verbandsausschüsse von Baden und Württemberg.

Entsprechend der von den Gästen aus Baden an unserer Verbandsversammlung am 18. Mai ds. Js. gegebenen und von uns Württembergern dankbar und freudig aufgenommenen Anregung, zur kräftigeren Förderung der homöopathischen Sache in Süddeutschland eine engere Fühlung zwischen den Verbänden von Baden und Württemberg herzustellen, kamen am 19. Juli ds. Js. 6 Vorstandsmitglieder von Württemberg und 10 Vertreter von Baden in Mühlacker zusammen, um den ersten gemeinsamen Schritt zur Verwirklichung des beiderseitigen Wunsches zu tun. Nach kurzer Begrüßung durch den allbekannten und vielerprobten Vorkämpfer Lenz-Pforzheim übernahm Wolf-Stuttgart den Vorsitz und man trat ohne Umschweife in die Besprechung grundlegender Fragen ein.

Obwohl als künftiges Ziel unsrer gemeinschaftlichen Arbeit auch die nähere Fühlungnahme mit gesinnungsverwandten Erneuerungsbestrebungen (z. B. Naturheilbewegung u. ä.) als dringend nötig anerkannt wurde, damit durch solchen Zusammenschluß in gesundheitspolitischer Hinsicht die für den Wiederaufbau unsres Volkes so dringend nötigen Maßnahmen, Aenderungen und Einrichtungen von Reichs- und Gesetzeswegen geschaffen werden — so war man sich doch ebenso einig, daß dieses größere Ziel spätere Sorge sei, daß aber jetzt vor allem nötig sei, innerhalb der eigenen hom. Bewegung wieder neues Leben zu wecken und die Schäden und Verluste der Kriegs- und Nachkriegszeit auszugleichen. Demgemäß beschäftigte sich die Versammlung nach einer kurzen Darlegung der wichtigsten Punkte, um die es sich in erster Linie handeln müsse, durch den Vorsitzenden des bad. Verbandes, Frank-Pforzheim, ausschließlich mit diesen Fragen. Im einzelnen waren es folgende:

1. Die Werbe- und Aufklärungsarbeit in den Orten der badisch-württembergischen Grenze: man einigt sich leicht darüber, daß, wo ein für die Homöopathie günstiger Boden vorhanden ist, die nötige organisatorische Arbeit von den nächstbenachbarten bestehenden Vereinen oder Gauen besorgt werden sollte, ohne Rücksicht darauf, zu welchem der beiden Verbände der neue Verein seiner Landeszugehörigkeit nach gehören müsse.

2. Die Arztfrage. Das Bedürfnis nach mehr homöop. Aerzten ist in beiden Ländern nach wie vor groß. Die Verbände erachten es für ihre Pflicht, zuverlässige Auskünfte über geeignete Niederlassungsorte zu sammeln, um sie gegebenenfalls stets für suchende Aerzte zur Verfügung zu haben. Es sollen zu diesem Zwecke Listen über alle Orte aufgestellt werden, die einen homöop. Arzt suchen. Diese Listen sollen möglichst genaue Angaben enthalten über den nötigen Umfang der ärztlichen Tätigkeit (z. B. ob geburtshilfliche Tätigkeit u. dgl. erforderlich ist), Kassenpraxis, Landpraxis (Notwendigkeit eines eigenen Beförderungsmittels), Wohnungsverhältnisse u. a. mehr. Diese ausgefertigten Listen, zu denen natürlich die Ortsvereine oder die Bezirksgruppen die Grundlage liefern müssen, liegen zur Einsicht und Benützung bei den beiden Verbandsleitungen. Mit den Vorarbeiten soll baldigst begonnen werden.

3. Die Versorgung der Vereine mit guten Rednern und Vorträgen. Der Meinung, tüchtige Redner innerhalb beider Verbände auszutauschen, wurden finanzielle Bedenken entgegengehalten; viele kleinere und schwächere Vereine könnten die nötigen Beträge nicht aufbringen. Allgemeine Zustimmung fand die Anregung, Redner von weiterher nur für

große Bezirksversammlungen kommen zu lassen, während an den einzelnen Vereinsorten die am Ort oder im Bezirk vorhandenen Kräfte die Vortragsarbeit übernehmen müßten. Von einer Seite wird außerdem empfohlen, wo Naturheilvereine oder ähnliche Bewegungen vorhanden sind, sich gelegentlich mit diesen zur gemeinschaftlichen Veranstaltung von Vorträgen zusammenzuschließen; man würde auf beiden Seiten Gewinn davon haben.

Was den Inhalt der Vortragsstoffe anbetrifft, wird namentlich vom Vorsitzenden des bad. Verbandes gefordert, nicht immer nur rein Homöopathisches (wie Arzneimittellehre, homöop. Krankheitsbehandlung u. dgl.) zu bieten, sondern auch mehr allgemeine Fragen der ganzen Lebens- und Gesundheitslehre (Ernährung, Kleidung, Wohnung, Erziehung usf.) zu behandeln. (Hierüber Aufklärung in weitesten Kreisen des Volkes zu schaffen, ist erstes und dringendes Bedürfnis, ist überhaupt die notwendige Voraussetzung aller unsrer homöop. Aufklärungsarbeit; auch bringt die Beschäftigung mit solchen allgemein wissenswerten Dingen ganz von selbst die erwünschte Abwechslung in die Vereinsveranstaltungen und erhöht das Interesse am Verein und den Besuch der Versammlungen. Wolf.) Die Benützung und Beschaffung von Lichtbildern für die Vortragsarbeit wird gestreift; Näheres soll später eingehend behandelt werden.

4. Die Auswüchse des Laienpraktikertums, das Eindringen von allerhand Mischheillehren (Komplex- und Bikomplexhomöopathie u. dgl. mehr) in die Vereine und ihre gedankenlose Hinnahme und schließlich die Zeitschrift-Frage (allgemeine Verbandszeitschrift) werden aus Mangel an Zeit nur kurz gestreift. Da der Wunsch nach engerem Zusammenarbeiten beider Verbände nach gemeinsamen Richtlinien übereinstimmend zum Ausdruck gebracht wird, so wird schließlich ein Ausschuß von 5 Mitgliedern bestimmt, in dessen Hand zunächst alle weiteren Arbeiten gelegt werden. Die Versammelten wählten: von Württemberg Wolf und Hösch, von Baden Frank und Weisenbacher (an dessen Stelle tritt, da er das Amt des Sekretärs wegen Geschäftsüberhäufung inzwischen niedergelegt hat, voraussichtlich Link-Pforzheim); das fünfte Ausschußmitglied fällt durchs Los Württemberg zu; in der Vorstandssitzung vom 30. 8. 24 wird hiezu gewählt: Kieß-Degerloch.

Stuttgart, Ende August 1924. Wolf.

Vereinsnachrichten.

Brittheim, OA. Sulz. Am Sonntag, den 6. Juli, machte der hiesige homöopathische Verein unter Leitung des Gauvorsitzenden J. Rebstock-Aistaig einen botanischen Ausflug auf den Lemberg und das Plateau bei Gosheim. Teils per Rad, teils zu Fuß wanderte man den steilen Berg hinauf, um den dort wachsenden Enzian in voller Blüte zu sehen und unser Wundheilkraut, das Arnica, welches da oben in Fülle vorkommt, zu holen. Nach kurzer Erläuterung der Heilpflanzen ging man wieder hinunter nach Gosheim, wo man im Gasthof zum „Bären" dem Ruckſackvesper zusprach, um dann über Schömberg, Balingen nach Brittheim zurückzukehren. Es war eine schöne Tagestour und Vorstand J. Boßeler dankte beim Abschied im Namen seines Vereins dem Gauvorsitzenden für seine Führung und Aufklärung. Möge der Ausflug dazu dienen, neuen Mut und Sinn für Natur und Homöopathie zu wecken. J. R.

Hahnemannia Göppingen. Auf letzten Donnerstag, den 10. Juli rief der Verein die Mitglieder des Hauptvereins und der ihm angegliederten Frauengruppe zu seiner 5. Monatsversammlung ins Lokal „Hirsch" zusammen. Die Mitglieder sollten unterrichtet werden über Dr. Zimpel's Heilmittel. Unser Ehrenmitglied, Herr Apotheker Müller, wurde für diesen Abend zu dem höchst wissenswerten Thema gewonnen. Herr Müller schilderte in einer für den Laien leicht verständlichen Weise die Entstehung der Dr. Zimpel'schen Heilmittel, vom Mittelalter bis zu der heutigen Zeit. Er erinnerte an den Namen „Theophrastus Paracelsus von Hohenheim". Dieser geniale Mann war der Vater der sogenannten spagyrischen Heilmethode. Herr Müller betonte, daß diese Mittel ausschließlich aus Pflanzenstoffen (heilkräftigen Kräutern), die uns die Natur gibt, bestehen. Aus diesen Pflanzen werden die heilkräftigen Eigenschaften durch ein besonderes Verfahren gewonnen und die unbrauchbaren Teile restlos ausgeschieden. Sieben spagyrisch-hermetische Pflanzenessenzen zum innerlichen Gebrauch (Arkana genannt) sind die Hauptmittel, die bei den verschiedensten Krankheiten zur praktischen Anwendung gelangen. Hiezu kommen noch einige Spezialmittel, wie Stärkungsmittel, blutverbessernde Konstitutionsmittel und Elektrizitätsmittel. Der ganze Arzneischatz bestehe aus rund 30 Heilmitteln. Herr Müller erwähnte noch einige Krankheitsfälle, bei denen mit Zimpels Komplexmittel vollständige Heilung erzielt wurde, wo die Wissenschaft der Schulmedizin schon am Ende angekommen war. Angefeindet wurden die Verfechter dieser Heilmethode in gleicher Weise wie unser Hahnemann und sie mußten leider im Ausland die Bewährung dieser Mittel erproben, wo die heilvolle Wirkung erkannt wurde. Der Vortrag war gediegen und kein Wort entging der Aufmerksamkeit der Zuhörer. Eine an den Vortrag sich anschließende volkstümliche Aussprache führte noch zu weiterem Einblick in die Anwendung der Mittel. Unserem Ehrenmitglied Herrn Apotheker Müller dankt der Verein bestens für die Worte, die er gesprochen hat, und wünscht, daß er sich wieder öfter unserer guten Sache widmen möge. Weiter wäre noch zu wünschen gewesen, daß von den 150 Mitgliedern des Vereins nicht nur 50 Personen anwesend gewesen wären. Herr Apotheker Müller würde bei stärkerem Besuch sicher öfter und mit mehr Freude einen Vortrag geben. Schr.

Der **Achalmgau** des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs hielt am Sonntag, den 20. Juli ds. Js., seine diesjährige Gau-Zusammenkunft auf dem Traifelberg bei Honau ab. Der Besuch war angesichts dessen, daß mehrere größere Festlichkeiten verschiedener Art viele Mitglieder in Anspruch nahmen, verhältnismäßig gut. Um 11 Uhr trafen die Teilnehmer aus Reutlingen, Pfullingen, Urach, Rommelsbach, Kohlstetten und Großengstingen am Waldrand beim Traifelberghotel zusammen. Man lagerte sich gegenüber dem stolz aufragenden Lichtenstein im Schatten der mächtigen Buchen. Gauvorstand Walz (Reutlingen) begrüßte die Erschienenen, im besondern den Vorsitzenden des Landesverbands, Wolf-Stuttgart, gedachte des verstorbenen seitherigen Gauvorsitzenden Joseph Schäfer und berichtete dann in gedrängter Kürze über das seit der letzten Gauversammlung Geschehene; er schloß mit der Aufforderung an die Vereinsmitglieder, nunmehr wieder mit aller Kraft an der weiteren Verbreitung der Homöopathie mitzuarbeiten. In einer vortrefflichen, beifällig aufgenommenen längeren Ansprache behandelte der Verbandsvorsitzende Wolf die heute dringend nötige Erweiterung der Vereins-, Gau- und Verbandsarbeit. Er führte hierbei aus, daß der gesundheitliche Wiederaufbau unseres deutschen Volkes uns zwinge, neben der selbstverständlich nach wie vor nötigen und natürlichen Pflege der Homöopathie und der Werbung für ihre weitere Ausbreitung mehr und mehr auch die Lehren der allgemeinen Gesundheitspflege in den Kreis unserer Arbeit hereinzuziehen und die Mitglieder über die Gebote natur- und vernunftmäßiger Lebensführung aufzuklären; die Gesundheit zu erhalten sei wichtiger als die durch Unverstand und Unwissenheit gestörte wiederherzustellen. Auch er forderte die Anwesenden auf, „furchtlos und treu" auch weiterhin unserer großen Sache zu dienen. Nach einem Schlußwort von Vereinsvorstand Fischle-Urach wanderte man — die Auffrischung des leiblichen Menschen war zwischenhinein in aller Stille vor sich gegangen — dem Lichtenstein zu und von dort aus wieder ins Tal hinab nach Unterhausen. In der „Krone" dort traf man sich nochmals zu gemütlicher Rast mit den Unterhäusern, deren Vorsitzender Hinger die Gauangehörigen ebenfalls noch willkommen hieß. In einem kurzen Schlußwort faßte Wolf-Stuttgart das erfreuliche Ergebnis des Tages zusammen, Walz-Reutlingen dankte für die rege Beteiligung. Die Abendzüge entführten sodann die Teilnehmer an der herrlichen Sommerfahrt dem an Naturschönheiten so besonders gesegneten Echaztal.

Walz-Reutlingen.

Homöop. Verein „Fortschritt" Stuttgart. Am 22. Juli 1924 hielt der Verein seine halbjährliche Generalversammlung im Lokal „Brenzhaus" ab. 8[35] eröffnete Herr Baudistel die Versammlung, begrüßte die Anwesenden in üblicher Weise und dankte ihnen für ihr zahlreiches Erscheinen. Hierauf wurde die Tagesordnung bekannt gegeben und vom 2. Schriftführer das Protokoll der letzten Monatsversammlung verlesen. Dann gab Kassier Stickel den Kassenbericht des letzten halben Jahres bekannt, aus dem kurz erwähnt sein soll, daß die Einnahmen 612.10 Mk., die Ausgaben 514.15 Mk. betrugen, so daß der Kasse noch 97.95 Mk. verbleiben. Herr Graf als Kassen-

revisor gab bekannt, daß er die Kasse revidiert habe und daß die Eintragungen in den Büchern in Ordnung waren. Leider müsse er sein Bedauern aussprechen über die bekannten Vorkommnisse des unehrlichen Kassenboten, er bitte jedoch um Entlastung des Kassiers, was von der Versammlung einstimmig angenommen wurde.

Löw, Schriftführer.

Am Sonntag, den 27. Juli, machten die Vereine des **Kerngaues** bei zahlreicher Beteiligung einen gemeinsamen Ausflug nach Hohenheim. Nach einer erquickenden Fußtour, bei welcher auch die am Weg stehenden Heilpflanzen zur Geltung kamen, dort angelangt, fand zuerst eine gemütliche Vesperpause statt. Darauf schritt man zur Besichtigung der Gärten und Sammlungen, begleitet von zwei Führern, einem Professor und einem Obergärtner, die in entgegenkommender Weise keine Mühe scheuten, ihren Gästen in jeder Hinsicht dienstbar zu sein. Leider war die Zeit zu kurz, um die vielen Sehenswürdigkeiten richtig verfolgen zu können. Es folgte dann wieder eine gemütliche Mittagspause und dann anschließend der letzte Akt der Besichtigungen, das Schloß, wo ebenfalls noch viel Interessantes zu sehen war. So war dann auch die Zeit so ziemlich vorgeschritten und man entschloß sich, allmählich wieder abzurücken, aber nicht gedrückt von Enttäuschungen, sondern allerseits in höchstem Maße befriedigt.

W.

Homöop. Verein Gaisburg. Laut Beschluß der letzten außerordentlichen Monatsversammlung vom 8. August 1924 ist der Monatsbeitrag ab 1. August auf 40 Pfg. erhöht worden, einschließlich Zeitung, welche obligatorisch eingeführt ist. Gleichzeitig setzen wir unsere Mitglieder in Kenntnis, daß vom 1. August ab die Frauen und Töchter unserer Mitglieder als Mitglied unserer Frauengruppe angehören und die Erhöhung von 10 Pfg. in die Kasse der Frauengruppe kommt. Im Interesse des Vereins, sowie im Interesse unserer guten Sache für das Wohl der Allgemeinheit hoffen wir und erwarten von unsern Mitgliedern, daß sie treu zu unserem Verein halten und ihren Ausschuß stets unterstützen. Es ist Pflicht eines jeden Mitglieds, sowie dessen Frau und Töchter, sich an jeder Versammlung zu beteiligen, überhaupt auch dieser Frauen, welche seither der Frauengruppe fernstanden.

Homöop. Verein Haslenberg. Am 9. August 1924, abends 1/2 8 Uhr, hielt der Verein beim „Wirt am Berg" seine halbjährige Generalversammlung ab. Vorstand Hösch begrüßte die erschienenen Mitglieder mit herzlichen Worten und gab folgende Tagesordnung bekannt: 1. Bekanntgabe des Protokolls; 2. Berichte a) des Vorstands, b) der Kassiere, c) des Bibliothekars, d) der Revisoren; 3. Anträge; 4. Bericht von der Landesversammlung; 5. Verschiedenes. Nach dem Vortrag des Protokolls von der letzten Generalversammlung nahm Vorstand Hösch das Wort über die Geschäfte des Vereins im vergangenen halben Jahr. Es fanden statt: 1 Generalversammlung, 1 Frauenvortrag mit Lichtbildern, 1 Herrenvortrag mit Lichtbildern, 1 Frauenversammlung betreffs Bildung einer Frauengruppe, 1 Familienabend, 1 Wanderung nach Besigheim-Felsengärten, 1 Wanderung nach Aldingen, die Wanderung nach Waiblingen mußte wegen Regen ausfallen, 1 Wanderung nach Echterdingen. Außerdem beteiligte sich unser Vorstand an sämtlichen Vorstandssitzungen des Verbandes. Der Mitgliederstand ist im Fortschreiten; eingetreten sind 20 Mitglieder, verzogen 2, gestorben 1, ausgetreten 2, somit ein Zuwachs von 15 Mitgliedern. Die Gesamtzahl betrug am 31. Juni 339 Mitglieder. Die schon längere Zeit bestehende Frauengruppe soll wieder mehr an die Oeffentlichkeit treten; zu diesem Zweck soll im Oktober ein Samariterkurs abgehalten werden, um gerade die Frauen für unsere Sache zu gewinnen und unsere Agitation erfolgreicher zu gestalten. Die Vorstandschaft wird ihr möglichstes tun, um Mitglieder zu gewinnen und sie in die Homöopathie einzuführen. Der Tätigkeitsbericht wurde mit Beifall aufgenommen. Kassier Bräuninger berichtete, daß mit der wirtschaftlichen Besserung die Kassen sich verhältnismäßig normal gestalten. Revisor Karbaum bekundet, daß er die Kassen revidiert und in tadelloser Ordnung gefunden habe. Bibliothekar Alfred Abis gibt seinem Bedauern Ausdruck, daß er sehr wenig in Anspruch genommen werde und forderte die Mitglieder auf, die Bibliothek mehr als bisher in Anspruch zu nehmen. Unter „Anträge" lag nichts besonderes vor. Als Delegierter zur Landesversammlung fungierte Kassier Bräuninger; in seinem Bericht gab er ein anschauliches Bild von der reichen Arbeit, welche dort geleistet wurde. Unter Verschiedenem wurden noch mehrere innere Vereinsangelegenheiten zur Sprache gebracht, welche bald erledigt waren. So konnte Vorstand Hösch das Schlußwort nehmen, dankte allen für ihre treue Mitarbeit im vergangenen halben Jahr und bat, daß sich jeder einzelne ganz in den Dienst unserer guten Sache stelle, damit der Verein blühe und die Homöopathie Allgemeingut werde.

Frz. Sch.

Homöop. Verein Münster. Ueber unsere am Samstag, den 16. August, abgehaltene Monatsversammlung mit Vortrag kann gesagt werden, daß dieselbe im Zeichen des Aufstieges stand. Sie war gut besucht und nahm einen schönen Verlauf. Dem Vortrag von Herrn Franz Weckort, Gaisburg, über Grippeerscheinungen und deren Behandlung wurde aufmerksam zugehört. Fragen über Krankheiten wurden reichlich gestellt und durch deren Beantwortung den Mitgliedern gute Belehrung gegeben. Die Versammlungsteilnehmer wurden gebeten, die noch ausgebliebenen Mitglieder auf den großen Wert des Versammlungsbesuchs hinzuweisen, damit auch diese den Nutzen der Homöopathie kennen lernen und sich Kenntnisse erwerben in der Anwendung von Arzneimitteln, um beim Auftreten von Krankheiten gleich im Anfangsstadium eingreifen zu können. Jeden 3. Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Germania". Vereins-Anschrift: G. A. Schmidt, Münster a. N., Pfarrstr. 14.

Freudenstadt, den 22. Sept. Am Sonntag, den 21. Sept., hielt Gauvorstand J. Rebstock von Aistaig im hiesigen homöopathischen Verein einen Frauenvortrag im Gasthof zum „Lamm" über das Thema: „Die wichtigsten Krankheiten des weiblichen Geschlechts und deren homöopathische Behandlung." Die Versammlung war sehr gut besucht. Der Redner schilderte zuerst die Regelstörungen verbunden mit verschiedenen Unterleibsstörungen, sodann die Bleichsucht und Blutarmut, den Weißfluß, die Rückenschmerzen der Frauen, die Nervosität usw. Er erklärte dabei, daß die Frauen aus falscher Scham oftmals erst zum Arzt gehen, wenn der Körper dem Verfall nahe ist. Gestützt durch zahlreiche Erfahrungstatsachen gab er Ratschläge zur Verhütung und Heilung der Frauenleiden. Am Schlusse des Vortrags sprach der Redner noch über das Korsett. Im 16. Jahrhundert verbreitete sich die verwerfliche Mode von Italien aus nach allen Ländern Europas, so daß in jüngster Zeit infolge der durch das Korsett bedingten Schädigungen manche Vereinigung zur Bekämpfung des Korsetts gegründet wurde. Wie viele unvorsichtige Mütter verstümmeln ihre Töchter und verursachen allerlei Störungen in den Körperfunktionen durch dieses Folterwerkzeug. Es ist dies eine ernste Mahnung, die ich an alle Mütter richten möchte. Der Redner ermahnte die Frauen, den Panzer abzulegen, um so den Körper von verschiedenen Krankheiten zu verschonen. Reicher Beifall lohnte den Redner am Schlusse seines 1 1/2stündigen Vortrags. Von 4 Uhr ab verweilten dann noch im gleichen Lokal die Männer des Vereins, um noch einige gemütliche Stunden bei dem Redner zu bleiben. Möge es dem Verein gelingen, noch mehr solcher Vorträge seinen Mitgliedern zu bieten.

J. R., A.

Homöop. Verein „Fortschritt", Stuttgart.

Am Sonntag, den 30. November, findet unsere

Weihnachts-Feier

verbunden mit Theater und komischen Vorträgen im **Saalbau Wulle,** Neckarstraße, statt.

Hierzu laden wir die umliegenden Vereine und Freunde unserer Sache freundlichst ein.

Der Ausschuss.

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 9 | Stuttgart, Dezember 1924. | 49. Jahrg.

An die Mitglieder der Hahnemannia und die Bezieher (Abonnenten) der „Homöopathischen Monatsblätter".

Der Beitrag für die Mitglieder der Hahnemannia beträgt auch für das Jahr 1925 trotz der erhöhten Herstellungskosten für die „Monatsblätter" 3 Goldmark; er ist laut Satzung im Januar zu entrichten.

Die Lieferung der „Monatsblätter" ist in diesem Betrag inbegriffen. Die Aufnahmegebühr für neueintretende Mitglieder beträgt Mk. 1.—

Abonnenten innerhalb Deutschlands (Nichtmitglieder) zahlen bei direktem Bezug vom Verlag vierteljährlich 75 Goldpfennig. Für das Ausland beträgt der Bezugspreis jährlich 3.20 Goldmark (1 Goldmark = 10/42 U.S.A.-Dollar oder 1.25 Schweizer Franken).

Vereine erhalten die „Monatsblätter" beim Bezug unter einer Adresse zum Preis von 10 Goldpfennig pro Nummer. Porto und Verpackung werden wie bisher berechnet.

Wir bitten diejenigen unserer w. Leser, die die „Monatsblätter" seither durch die Post bezogen haben (Postabonnenten), ihre Bestellung für das nächste Jahr möglichst bis Mitte Dezember zu erneuern, damit in der Lieferung des Blattes keine Unterbrechung eintritt.

Bestellungen nehmen die Postämter und Briefträger entgegen. **Abonnenten**, welche die „Monatsblätter" direkt vom Verlag geliefert erhalten haben, sowie die Mitglieder der Hahnemannia brauchen ihre Bestellung **nicht zu erneuern**, sie erhalten die Blätter weitergeliefert, falls ihre Abbestellung oder (bei Mitgliedern der Hahnemannia) Austrittserklärung **nicht bis spätestens 15. Dezember** erfolgt ist.

Wer bis zum 15. Dezember sein Blatt nicht abbestellt oder seinen Austritt nicht erklärt hat, ist zur Zahlung des Bezugspreises für das erste Vierteljahr oder des Mitgliedsbeitrages verpflichtet.

Vereine, die ihren Bedarf an Monatsblättern bis spätestens 15. Dezember nicht angemeldet haben, erhalten die gleiche Anzahl Exemplare wie bisher geliefert.

Geschäftsstelle der Hahnemannia
Reichert.

Verzeichnis der homöop. Aerzte von Württemberg und Baden.

Württemberg.

Aalen: Jaeger, Dr. med., Sanitäts-Rat, Schubartstr. 11, Fernspr. Nr. 255.

Böhringen OA. Urach: Frey, Fr., Dr. med., Distriktsarzt, Fernspr. Nr. 2. Sprechst. täglich von 3—5 Uhr, Samstags von 8—10 und 3—5 Uhr.

Eßlingen a. N.: Layer, J., Dr. med., Vogelsangstr. 2, Fernspr. Nr. 727.

Freudenstadt: Breyer, H., Dr. med., Blumenstr. 6, Fernsprecher Nr. 84.

Geislingen a. St.: Gmelich, Dr. med.

***__Gmünd, Schwäb.:__ Sauer, Felix, Dr. med., Hofrat, Arlerstraße, Sprechstunden von 12—2 und 4—6 Uhr.

Göppingen: Endriß, G., Dr. med., Grabenstr. 6, Fernsprecher Nr. 196.

***__Heidenheim a. Brz.:__ Höfer, R., Dr. med. (keine Geburtshilfe), Kochstr. 19. Sprechstunden von 2—3 Uhr, Montag bis Freitag abends von 6—1/27 Uhr.

Heilbronn a. N.: Förg, G., Dr. med., Allee 5, Fernsprecher Nr. 486.

Kirchheim-Teck: Glökler, Fr., Dr. med., Rosenstr. 19, Fernspr. Nr. 72.

Ludwigsburg: Grubel, M., Dr. med., Wundarzt und Geburtshelfer, Alleenstr. 4, Fernspr. Nr. 363.

***__Mengen:__ Beck, E. O., Dr. med., Geburtshelfer, Krankenhausarzt, Fernspr. Nr. 9. Sprechstunden Werktags von 8—9 und 1—3 Uhr.

***__Neuweiler OA. Calw:__ Eberle, Rob., Dr. med., Röntgenlaborat., Fernspr. Nr. 1. Sprechst. von 2—3 Uhr.

***__Reutlingen:__ Kober, Ernst, Dr. med., Wernerstr. 20, Fernspr. Nr. 700. Sprechstunden Werktags von 8 bis 9 Uhr vormittags.

***__Reutlingen:__ Kober, Paul, Dr. med., Wernerstr. 20, Fernspr. Nr. 700. Sprechstunden Werktags von 1 bis 3 Uhr, Samstags von 1—2 Uhr.

Reutlingen: Salzer, E., Dr. med., Lindachstr. 5, Fernsprecher Nr. 600.

Schorndorf: Sachsenweger, E., Dr. med., Untere Hauptstraße 8, Fernspr. Nr. 166, Sprechst. von 1/212—2 Uhr.

Tübingen: Schlegel, Emil (Vater), Neckarhalde 46, Fernsprecher Nr. 210. Sprechstunden Montag bis Freitag von 9—11 Uhr.

Tübingen: Schlegel, Oswald, Dr. med., Neckarhalde 46, Fernsprecher Nr. 210. Sprechst. Montag bis Freitag von 9—11 Uhr.

***__Tübingen:__ Schlegel, Martin, Dr. med., Nauklerstraße 25, Fernspr. Nr. 561. Sprechstunden von 8—9 und 2—4 Uhr, Samstag nachmittag und Sonntag keine Sprechstunde.

Ulm a. D.: Kuttroff, E., Dr. med., Homöopathie, natürl. Heilmethoden, Psychotherapie, Hirschstraße 1. Sprechstunden von 10—12 und 4—7 Uhr.

Ulm a. D.: Pfleiderer, A., Dr. med., Karlstraße 24, Fernsprecher Nr. 785.

Urach: Schäfer, M., Dr. med., Wundarzt und Geburtshelfer, Fernsprecher Nr. 74.

Wildbad: Layer, G., Dr. med., Olgastraße 176, Fernsprecher Nr. 148.

Nachtrag.

***__Stuttgart:__ Mitglied des Vereins Stuttg. homöop. Aerzte und des Württ. Landesvereins homöop. Aerzte; Augenarzt Dr. med. Karl Erh. Weiß, Büchsenstraße 58. Sprechstunden werktags von 10—1 und 3—1/26 Uhr, Samstags nur vormittags.

Baden.

Durlach: Waterloh, Dr. med.

***__Heidelberg:__ Braumann-Linß, Dr. med., Frau, Hauptstraße 114, Fernsprecher Nr. 2814. Sprechstunden von 2—4 Uhr, außerdem Montag und Freitag von 6—7 Uhr.

Karlsruhe: Braun, Dr. med., Friedensstraße 21.

Karlsruhe: Schäfer, H., Dr. med.

Königsfeld (Schwarzw.): **Heisler, A.**, Dr. med., Fernsprecher Nr. 12.
Pforzheim: Kirn, Immanuel, Dr. med., Sedansplatz 8.
*** Behandlung von Mitgliedern der Ortskrankenkassen und Ersatzkassen.

Vereinstafel.

Homöop. Verein Deizisau. Jeden 1. Samstag im Monat Versammlung in der alten Schule.

Homöop. Verein Feuerbach. Jeden ersten Samstag im Monat Monatsversammlung; jeden 3. Donnerstag Frauenversammlung.

Homöopathischer Verein Gablenberg. Sonntag, den 14. Dez. 1924 im Saale zum „Hirsch" Familien-Unterhaltung mit Vortrag von Herrn Dr. med. Mezger-Stuttgart; hernach gemütliches Beisammensein mit humoristischen Vorträgen und Tanz, wozu herzlich einladet Der Ausschuß.

Verein Gaisburg. Unsere Monatsversammlungen finden jeden 3. Samstag im Monat statt. Frauengruppenversammlungen mit Vorträgen jeden 3. Dienstag.

Hahnemannia Göppingen. Am Donnerstag, den 11. Dezbr., abends 8 Uhr, findet in Gemeinschaft mit der Frauengruppe unsere Monatsversammlung im Lokal „Hirsch", Nebenzimmer, statt. Vortrag: Schweiß und Fußschweiß

Hahnemannia Göppingen (Frauengruppe). Am 27. Dezbr., von 5 Uhr ab findet im Lokal „Hirsch", Saal, eine Familienfeier statt. Die Frauengruppe ladet hiezu den Hauptverein herzlich ein.

Verein Ludwigsburg. Jeden 2. Montag im Monat Versammlung im „Adler", Bietigheimerstr. Bei gutem Besuch Vortrag.

Verein Mühlhausen a. N. Jeden 2. Sonntag des Monats Versammlung im „Lamm". Rege Teilnahme erbeten.

Homöop. Verein „Fortschritt" Stuttgart. Der Frauenabend und die Monatsversammlung fällt im Monat Dezember 1924 aus. Die jährliche Generalversammlung findet am 6. Januar 1925 (Erscheinungsfest) im Paulinenhof, Paulinenstraße 60, statt. Anfang nachmittags 3 Uhr. Die Mitglieder werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

Verein Zuffenhausen. Jeden 2. Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Graf Eberhard". Bei gutem Besuch Vortrag.

Vereinsnachrichten.

Hahnemannia Göppingen. Am Sonntag, den 26. Oktober beging die Hahnemannia Göppingen das Fest ihres 40jährigen Bestehens in den festlich geschmückten Räumen des Gasthauses „Drei Könige". Schon am Sonntag vormittag traf eine stattliche Anzahl Anhänger der Homöopathie ein, die am Bahnhof durch eine Abordnung in Empfang genommen und begrüßt wurden. Nachmittags um 2 Uhr fand die Saalöffnung statt und siehe da, in Scharen strömten die Homöopathen von Göppingen, vom unteren und oberen Filstal, sowie aus allen Gauen des Landes dem Festsaal zu, und es währte nicht lange, so war der geräumige Saal bis auf den letzten Platz besetzt. Um 1/23 Uhr wurde die Veranstaltung mit einem flotten Marsch der Musikkapelle Hänsch eröffnet. Die Begrüßungsansprache hielt der 1. Vorsitzende des Vereins, Herr Paul. Die Festrede wurde von unserem Ehrenmitglied Apotheker Müller gehalten und mit reichem Beifall aufgenommen. Mehrere Vertreter auswärtiger Vereine hielten Ansprachen, beglückwünschten den Göppinger Verein und überreichten Ehrengaben. Auch Herr Reallehrer J. Wolf-Stuttgart, Vorstand des Landesverbandes, widmete dem Verein treffliche Worte zu seinem Feste. Das Programm enthielt eine reiche Vortragsfolge, abwechselnd mit Musikstücken, Gesangs- und humoristischen Vorträgen, sowie ein lustiges Theaterstück in 2 Akten Das Stück wurde sehr gut gespielt. Der Gabentisch für die Verlosung war mit allerlei nützlichen und schönen Gewinnen geschmückt. Eine sehr gut abgefaßte Festschrift wurde den Besuchern zu erwerben Gelegenheit gegeben Die Festschrift behandelte die Entwicklung des Vereins Göppingen von der Gründung bis zur heutigen Zeit. Auch ein Artikel über homöopathische Laienvereine fand in der Festschrift Berücksichtigung; ebenso ein Prolog und zwei Lieder. Mit der Feier waren noch Ausstellungen folgender Firmen verbunden: Der Homöopathischen Zentral-Apotheke von Prof. Dr. Mauch, Göppingen, Haus-Apotheken, Spezialmittel und Präparate; der Chemisch-Pharmazeutischen Fabrik Göppingen mit ihren Dr. Zimpels Spagirischen Mitteln und ihren sonstigen hervorragenden Präparaten; des Reformhauses Karl Motzer, Göppingen, das die bekannten Nährsalze und Präparate der Hensel-Werke Cannstatt ausstellte. Die Ausstellung wurde zahlreich besucht und war für jeden Homöopathen sehenswert. Die ganze Feier nahm einen guten Verlauf und schweren Herzens trennte man sich am Abend von den auswärtigen Gästen. Allen Mitwirkenden, den Spendern von Ehrengaben, sowie den Ausstellern und allen Besuchern dankt der Verein Göppingen nochmals herzlich. J. A.: Schroter, Schriftführer.

Die Hahnemannia Göppingen
spricht allen zu der 40er Jubelfeier des Vereins von Nah und Fern erschienenen Homöopathen
herzlichen Dank
für den Besuch aus.
Der Ausschuß.

Homöop. Verein „Hahnemannia" Ludwigsburg. Wie seit einigen Jahren, so hat auch heuer wieder der Verein auf 19. 10. 24 seine Mitglieder zu einer Herbstfeier eingeladen, diesesmal um so mehr, als der Verein sein 30- bezw. 31jähriges Bestehen feiern konnte. Der Ausschuß hatte alles aufgeboten, um ein Programm zusammenzustellen, das der Bedeutung des Tages entsprechen sollte, und es ist ihm dies auch gelungen. Neben den musikalischen Darbietungen waren es die Liedervorträge des Sammelquartetts Kornwestheim, welche die Anwesenden erfreuten. Auch das von Mitgliedern zur Aufführung gebrachte Theaterstück wurde wirklich gut gegeben. Die Hauptnummer des Tages war jedoch die von Herrn Dr. Haehl-Stuttgart gehaltene Festrede. In gut durchdachter, sinniger Weise gedachte der Redner unseres großen Lehrmeisters. Nicht nur als Arzt, sondern auch als Chemiker, Hygieniker und Pharmazeut wurde uns Hahnemann vor Augen geführt. Der gespendete Beifall war ein Beweis für die Uebereinstimmung zwischen Redner und Zuhörer. Herr Kieß-Degerloch überbrachte Grüße und Wünsche des Verbandes und seines Vereins, während Herr Stoll-Eßlingen solche des Kernengaues übermittelte. Ebenso überbrachte Herr Lenz-Pforzheim die Grüße der Pforzheimer Freunde. Zum Schlusse sprach noch Herr Braun-Zuffenhausen den Glückwunsch des Mittl. Neckargaues aus. Sämtlichen Rednern sagte der Ehrenvorsitzende, Herr Oberingenieur Schneider, Worte des Dankes für die überbrachten Wünsche. Möge dem Verein ein weiteres Blühen und Gedeihen beschieden sein!

Homöopathischer Verein Geislingen a. St. Der in den letzten Wochen stattgefundene Krankenpflegekurs war sehr zahlreich besucht. Herr Paul, Vorstand des Homöop. Vereins in Göppingen, hat an 11 Abenden eine Fülle wissenswerten Stoffes dargeboten, damit die Frauen und Mädchen, welche an dem Kurs teilnahmen, im Stande sind, ihren Angehörigen bei Unglücksfällen und in Krankheitstagen Hilfe zu leisten. Es zeigte sich auch hier wieder, wie der Verein bestrebt ist, durch Aufklärung der Allgemeinheit zum Segen zu sein. Am vergangenen Sonntag war nun die Schlußfeier dieses Kurses. Wie dankbar die Teilnehmerinnen dieses Kurses waren, zeigte das sehr abwechslungsreiche Programm. Gesänge, Gedichte und ein Gespräch wechselten in harmonischer Reihenfolge. Das Gespräch für 4 Personen, eigens gedichtet für diesen Tag (von Fräulein Schmid), fand reichen Beifall. Frl. Thomas verschönte die Feier durch verschiedene Vorträge am Klavier, sowie die Geschwister Kirsch durch ihre Gesänge. Herr Paul von Göppingen war mit verschiedenen Mitgliedern des dortigen Vereins gekommen. Nur zu schnell kam die Zeit, wo der Vorstand die Feier mit einer kurzen Rede schloß, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, daß alle Kursteilnehmerinnen auch zu der nächsten Versammlung der Frauengruppe des Homöop. Vereins kommen.